Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Vierunddreißigster Theil.

Seidl — Sina.

Mit sieben genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1877.

to
54 Bohr
8-23

S.

...eidl, Joseph, siehe: Seidl, Wenzel ...o [S. 11, in den Quellen Nr. 7].

...eidl (Seydl), Joseph Anton (ge... ...r Theolog, geb. zu Beraun in ...en 9. April 1775, gest. ebenda ...li 1837). In seiner Vaterstadt, in ...r er auch eine Stiftung genoß, be... ... er die Vorbereitungsschulen und ...er Grammaticalclassen, dann kam ...h Prag, wo er bei den Piaristen die ...umanitätsclassen besuchte, in den ...n 1796 und 1797 die Philosophie ...798—1800 die Theologie an der ...r Hochschule hörte. Nach beendeten ...gischen Studien erlangte er die Prie...the, trat in die Seelsorge, wurde ...st Caplan in Rokitzan, dann in ...n, im Jahre 1802 Administrator ...farre zu Podčapel, 1806 Dechant ...hovic, in welcher Eigenschaft er im ... 1813 in seine Vaterstadt Beraun ... 24 Jahre war S. in diesem Amte ... um welches er sich durch die treff...leitung der Seelsorge, durch die ...ng des Kirchenarchivs, durch ...ung eines Krankenhauses und an...weckdienlicher Einrichtungen, durch ...ung und tüchtige Bewirthschaftung ...ramtlichen Gründe nicht unwesent...erdienste erwarb. Ueberdieß war ... jungen Jahren her ein großer ... der heimischen Literatur, kaufte ...iele čechische Bücher oder war ...r ihre Verbreitung thätig und ver...ch auch in der Dichtung, wovon er verschiedene Proben in Puchmayr's „Sebráné basně" und im „Dobroslav" veröffentlichte. Ueberdieß hatte er den Tasso in's Čechische übersetzt, Beiträge zu dem berühmten Jungmann'schen „Slovník" gesammelt und über zwölf Jahre an einer ausführlichen, auf Quellenforschung beruhenden Chronik der Stadt Beraun gearbeitet, wovon das Manuscript im böhmischen Museum aufbewahrt wird. In seinem letzten Willen verfügte er, daß seine Bücher der Stadtbibliothek einzuverleiben sind, sein übriges hinterlassenes Vermögen aber theils zu Gunsten der Berauner Kirche, theils zu einer Stiftung für arme Studenten seines Geburtsortes zu verwenden sei.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. VIII, S. 221. — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 442, Nr. 1017 und S. 624 [nach diesem geb am 5. März 1775, nach dem Slovník am 9. April].

Seidel, Ludwig Wilhelm (Buchhändler, geb. zu Weimar 18. Juni 1802). Der jüngste Sohn des Rentamtmannes Philipp Seidel, dessen vertrauter Verkehr mit Göthe erst in neuerer Zeit durch das interessante Schriftchen: „Göthe und Philipp Seidel" (Breitkopf und Härtel in Leipzig 1871), Abdruck aus der Wochenschrift „Im neuen Reich" 1871, durch Dr. C. A. H.

...mäßigen Nachdruck.

Burkhardt bekannt gemacht wurde. Ludwig Wilhelm besuchte bis zur obersten Classe das Gymnasium seiner Vaterstadt und entschied sich, durch den Tod seines Vaters veranlaßt, für den Buchhandel. In Leipzig seine Lehrjahre bei Friedrich Fleischer beginnend, durch Militärpflicht in seinen Geburtsort zurückberufen, vollendete er dieselben in der Hoffmann'schen Buchhandlung. Im Jahre 1826 übernahm er eine Stelle in der Buchhandlung Ponthieu und Comp. in Paris und kam im folgenden Jahre in das Haus von Karl Gerold in Wien. Im Jahre 1833 kaufte er die Haller'sche Buchhandlung in Brünn, ehemals eine Filialhandlung von Trattner in Wien. Das Geschäft nahm einen blühenden Aufschwung, so daß es als die erste Sortimentshandlung Mährens bezeichnet wurde. In dieser Zeit trat Wilhelm Braumüller als stiller Gesellschafter ein. Im Jahre 1836 kauften Beide die Buchhandlung der Witwe Mösle in Wien, welche aus vorzüglichen rechts- und staatswissenschaftlichen Verlagsartikeln bestand. In der damaligen Zeit, wo es sehr schwer hielt, eine Buchhandlungsgerechtigkeit zu erlangen und Seidel noch als Inhaber der Buchhandlung in Brünn erschien, konnte er nur als stiller Gesellschafter der neuen Firma: „J. G. Ritter von Mösle sel. Witwe u. Braumüller" eintreten. Erst im Jahre 1841 wurde die Firma Braumüller u. Seidel protokollirt und nun gewann das Geschäft eine immer größere Ausdehnung und bald war es den schon lange bestehenden Wiener Buchhandlungen Gerold, Schalbacher, Schaumburg in Sortiment und Verlag ebenbürtig. Das Jahr 1848 führte die Trennung der neunjährigen Verbindung herbei und Seidel trat aus. Der vorhandene Verlag wurde getheilt, das Sortimentsgeschäft verblieb in dem bisherigen Locale (Graben, Ecke des Sparcassegebäudes), während Seidel ein neues (Graben, vis-à-vis dem Trattnerhof) eröffnete. Aus dem bisherigen gemeinschaftlichen Verlage gingen mehrere wichtige staats- und rechtswissenschaftliche Werke auf die Firma Seidel über, so z. B. des Grafen Barth von Barthenheim staatswissenschaftlicher Cyklus über Oesterreichs Handel und Gewerbewesen, Schul- und Studienwesen, geistliche Angelegenheiten und landwirthschaftliche Cultur; Dr. Franz Fischer's „Lehre von der Richtigkeit der Civilurtheile"; Hauer's „Darstellung des Unterthanwesens in Niederösterreich"; die jetzt schon so seltene, wenngleich nur mehr historisch-wichtige „Sammlung der politischen und Justizgesetze unter den Kaisern Franz I. und Ferdinand I. von den Jahren 1792—1846" von J. Kropatschek, in 72 Bänden, und die nicht minder wichtige „Alphabetisch-chronologische Uebersicht der k. k. Gesetze vom Jahre 1740 bis 1842" von Kürsinger, in 13 Bänden; von Malinkowski's „Finanz-Verfassung Oesterreichs"; Maucher's „Oesterreichisches Strafgesetz über Verbrechen"; Dr. J. Müller's „Oesterreichisches Medicinalwesen"; J. Tausch's „Oesterreichisches Bergrecht" und „Oesterreichisches Wechselrecht"; Wagner's „Oesterreichisches Wechselrecht"; Winiwarter's „Oesterreichisch-bürgerliches Recht" u. dgl. m. Nun aber war die selbständige Firma Seidel darauf bedacht, sich einen eigenen Verlag zu gründen, im Anbeginne sich weniger auf ein bestimmtes wissenschaftliches Gebiet beschränkend, als tüchtige Werke im Lehr- und Sprachenfache, dann auf medicinischem und technischem Gebiete verlegend, so daß wir neben dem „Oesterreichischen Schulboten", seit 1851

bis 1872, 21 Jahrgänge, und neben Schmarda's „Praktische Meßkunst", Herr's „Höhere Mathematik", Staudigl's „Neuere Geometrie", Hartner's „Niedere Geognosie", Dr. Kner's „Zoologische Hand- und Lehrbücher", die bedeutendsten medicinischen Schriften, wie Dr. Seßner's „Chirurgische Instrumenten- und Verbandlehre"; Scanzoni's berühmtes Werk „Ueber die Geburtshilfe", dieses und das vorige mit zahlreichen Holzschnitten ausgestattet; Skoda's Abhandlung über Percussion und Auscultation u. s. w. gewahren. Nebenbei lief auch militärischer Verlag, bis dieser letztere die Oberhand gewann und nun die Buchhandlung Seibel und Comp. als Firma militärischen Verlages in Oesterreich die erste Stelle einnimmt. Sie hat die wissenschaftliche Richtung, welche die Militär-Literatur in Oesterreich und in den meisten Continentalstaaten seit den Sechziger-Jahren einschlug, erfaßt und erschienen — mit geringen Ausnahmen — die Producte derselben in ihrem Verlage. In der kurzen Frist von 15 Jahren weist der Seibel'sche militärische Verlag nahezu anderthalbhundert Werke, viele mit kostbaren Karten, Plänen und Illustrationen ausgestattet, aus dem Gebiete der Kriegswissenschaft und mit ihr verwandter Zweige mit Namen vom besten Klange, aus denen wir nur des General-Majors Graf Bylandt-Rheidt „Oesterreichische Feld- und Gebirgsgeschütze", Cornova's „Strategische Betrachtungen", Diemmer's „Grundzüge der Strategie", Guſt. Graf Gelbern's „Geschichte der Belagerungen von Belfort und Paris 1870/71", W. Reinländer's „Vorträge über Taktik", Franz Freiherr v. Kuhn's „Gebirgskrieg", Obauer's „Train-, Communications- und Verpflegswesen", Roskiewicz's „Terrain-Darstellung", Waldstätten's Taktik", Terrainlehre, Nachrichten- und Sicherheitsdienst", Wenger's und Gelbern's „Befestigungskunst" unter vielen anderen namentlich anführen. Als militärische Buchhandlung genießt die Firma „Seibel u. Sohn" einen europäischen Ruf, in der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873 wurde sie mit der Medaille, ihr Chef Ludwig Wilhelm S. aber mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Seit 1857 sind sämmtliche Verlagsartikel in der eigenen Buchdruckerei, welche dieselbe Firma führt, gedruckt.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 5. — d'Elvert (Christian), Geschichte des Buch- und Steindrucks, des Buchhandels, der Bücher-Censur u. s. w. in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1854, Rohrer's Erben, gr. 8°.) S. 104 und 109.

Seidl, Mathias, siehe: **Seidl, Wenzel Benno** S. 11, in den Quellen Nr. 8].

Seidl Michael (Wirthschaftsrath, geb. zu Liebeschitz im Saazer Kreise Böhmens 29. September 1767, gest. zu Prag 25. Jänner 1842). Sein Vater Johann Georg war ein geschickter Baumeister, der Sohn besuchte die Schule seines Geburtsortes und widmete sich dann dem Lehrerstande. 16 Jahre alt, wurde er Gehilfe an der Pfarrschule seines Geburtsortes. Da er sich auch in der Musik gebildet, wurde er zum Musiklehrer der Graf Clary'schen Kinder gewählt, welche mit ihren Eltern den Sommer über auf ihrem Schlosse Dobritschau nächst Liebeschitz zuzubringen pflegten. Dort lernte ihn der Erzieher der gräflichen Kinder, Namens

Dornik kennen, der für den jungen talentvollen Lehrgehilfen Interesse faßte und ihn in Mathematik, Geschichte und Naturgeschichte unterwies. Entscheidend für seine künftige Lebensstellung wurde es, als ihn Adalbert Graf Czernin bei Gelegenheit eines Besuches bei Clary kennen lernte und S. anbot, ihn für die Landwirthschaft ausbilden zu lassen und als Oekonomiebeamten in seine Dienste aufnehmen zu wollen, wenn er Lust dazu habe. Dankbar nahm S. diesen Antrag an und widmete sich nun auf das eifrigste den neuen Studien, ging auch 1789 mit seines Mäcens Unterstützung nach Prag, wo er zwei Jahre hindurch an der technischen Akademie die erforderlichen Wissenszweige mit Eifer betrieb. Dort wurde er auch mit dem damaligen Adjuncten der Sternwarte Alois David [Bd. III., S. 177] und mit Franz Ritter von Gerstner [Bd. V., S. 160] bekannt und seine Vorliebe zur Mathematik und Astronomie erhielt durch die genannten zwei Gelehrten neue Nahrung. Um nun auch die zur Leitung ganzer Herrschaften nöthigen praktischen Kenntnisse sich anzueignen, schickte ihn Graf Czernin noch zu seinem Güterinspector Donnhammer in Prag, bei welchem Seibl das Central-Rechnungswesen und die landwirthschaftliche Administration erlernte. So ausgebildet ernannte ihn Graf Czernin erst zum Wirthschaftscontrolor auf seinen im Pilsener Kreise gelegenen Herrschaften, im Jahre 1797 zu seinem Burggrafen und Oberleiter der dortigen Eisenwerke, und 1800 zum Wirthschaftsrathe seines großen Besitzstandes. In diesen Dienstezweigen, in welchen er sich des vollen Vertrauens seines Dienstherrn erfreute, der ihm bei seinem Ableben eine lebenslängliche angemessene Pension zusicherte, vernachlässigte S. nie seine weitere wissenschaftliche Ausbildung und betrieb mit besonderer Vorliebe seine mathematischen Studien, während er auch auf landwirthschaftlichem Gebiete die Erfahrungen der Zeit sich zu Nutzen machte. Seit dem Jahre 1804, als er damals in Strahlau lebte, zeichnete er seine sorgfältig gemachten Witterungsbeobachtungen auf, schlug in Folge dessen Verbesserungen bei Baro- und Thermometern vor, machte manche auf die Landwirthschaft bezügliche, nicht unwichtige Beobachtungen, die er auch zu allgemeinem Nutz und Frommen bekannt machte. Als er im Jahre 1817 seine Stelle aufgab und mit dem Genusse seiner zugesicherten Pension nach Prag übersiedelte, wurde er erst correspondirendes, dann wirkendes Mitglied der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft und im Mai 1818, nach des Grafen Emanuel Michna [Bd. XVIII, S. 225] Tod, Secretär und Cassier derselben. Auch erwarb er sich in dem eine Stunde von Prag entfernten Dorfe Sterbohol eine kleine Wirthschaft, die er bis 1832 selbst musterhaft bewirthschaftete, dann aber seinem Sohne übergab. Allmälig gelangte S. zur Ueberzeugung, daß es am Platze wäre, seine in langjähriger Arbeit und Beobachtung gewonnenen Erfahrungen zum Nutzen Anderer bekannt zu geben, und so betrat denn S. im Jahre 1825, also bereits im Alter von 58 Jahren zum ersten Male das schriftstellerische Gebiet, u. z. mit einer Abhandlung „Ueber das Verhältniß zwischen Futter, Streu und Dünger", welche im ersten Hefte (1825) der „Neueren Schriften der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft" abgedruckt ist. Nun folgten bald mehrere Abhandlungen landwirthschaftlichen Inhaltes und bald umfassen-

deren, bald engeren Umfanges, alle aber so in- und gehaltvoll, daß sie die Aufmerksamkeit von Fachmännern auf den Verfasser lenkten. Besondere Erwähnung verdienen Seidl's Uebersichten der Witterungsbeobachtungen, welche seit 1822 beginnen und in den Schriften der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft abgedruckt sind. Die Beobachtungen beziehen sich auf den Einfluß der Witterung auf die Land- und Forstwirthschaft, auf die Zeitperioden und Beschaffenheit der Feld- und Wiesenarbeiten, auf den Gesundheitszustand der Haus- und Forstthiere und die Fruchtbarkeit in allen landwirthschaftlichen und Forsterzeugnissen und bieten interessanten Stoff zu Vergleichungen zwischen Witterungsverhältnissen und Naturerscheinungen und sind ein nothwendiges Material für Jene, so die Spuren der Gesetze, welche die Natur in ihren Productions- und Auflösungsprocessen beobachten mag, aufzufinden suchen. Wie bemerkt, wurde Seidl bald in allen landwirthschaftlichen Angelegenheiten eine Notabilität und dessen Rath in allen wichtigen Fragen dieser Art in Anspruch genommen, so in den Jahren 1828 und 1833, anläßlich des auf der fürstlich Kinsky'schen Herrschaft Zlonitz eingeführten Esparsettebaues; im November 1832 als in Kuchelbad, Swinarz, Königssaal die neu errichteten Kartoffel-, Syrup- und Runkelrübenzucker-Fabriken und die Rohrzucker-Raffinerie errichtet wurden; im nämlichen Jahre zur Besichtigung der großen Sumpfabzapfungen und Errichtung großer Meiereien auf der dem Erzherzog Karl gehörigen Herrschaft Altenburg in Ungarn, der daselbst befindlichen bedeutenden und veredelten Schafzucht und der von dem damaligen Oberdirigenten der Herrschaft Anton Ritter von Wittmann-Denglacz ausgedachten und originellen neuen Waldwirthschaft; im Jahre 1840 zur Besichtigung des auf der Fürst Schwarzenberg'schen Herrschaft Zitolib von dem Wirthschaftsdirector Hofer eingeführten großartigen Obstbaues, und im Jahre 1841 zur Prüfung und Begutachtung der zu Königssaal eingeführten Wiesenbewässerung, des daselbst bestehenden Wirthschafts-Rechnungssystems und der dortigen Forstbenützung. Auch von Seite der Regierung wurde S. in wichtigen Angelegenheiten beigezogen, so im Jahre 1832, als die k. k. Hofkammer eine Commission zur Bearbeitung des Handlungs-, industriellen und landwirthschaftlichen Zustandes Böhmens abgeordnet hatte, bei welcher S.'s Thätigkeit die vollste behördliche Anerkennung zu Theil wurde. Am 2. December 1832 wählte ihn die kön. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften zum wirklichen Mitgliede der mathematisch-physikalischen Abtheilung, im Jahre 1837 zu ihrem Cassier, im Jahre 1839 zum Director derselben. Ebenso wählten ihn die Landwirthschafts-Gesellschaften von Wien 1832, von Tirol und Vorarlberg 1841 und von Steiermark ebenfalls 1841 zum Mitgliede. Eine Uebersicht seiner für den Landwirth wichtigen landwirthschaftlichen Schriften, wie seine mathematischen und astronomischen Arbeiten folgt auf nächster Seite. Seid'l wurde 75 Jahre alt; aus seiner im Alter von 33 Jahren geschlossenen Ehe hinterließ er einen Sohn, dem er noch bei Lebzeiten sein Besitzthum bei Strebohol abgetreten hatte. Seidl's Einfluß auf die Landwirthschaft seines engeren Vaterlandes darf nicht unterschätzt werden. Mit seinen landwirthschaftlichen Aufsätzen in den Schriften und Kalendern der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaften, in welchen er

nicht mit Problemen und Versuchen die Leser auf's Eis führt, sondern seine wohlerprobten Erfahrungen aus seiner langjährigen Praxis vorträgt und nicht fernabliegende Gegenstände, sondern eben das nächste und wichtigste bespricht, haben allgemein großen Nutzen gestiftet. Erprobte Landwirthe gestanden, daß sie ihm manche Berichtigungen ihrer Ansichten, manchen richtigeren Standpunkt für die Auffassung der Ideen Anderer, manche Bemerkbarmachung kleiner und doch in den Folgen wichtiger Nebenumstände auf land- und forstwirthschaftlichem Gebiete verdanken. In seinen letzten Lebensjahren beschäftigte ihn die so wichtige Frage der Construction des Pfluges, über welcher ihn der Tod überraschte und wovon nur einige mathematische Bruchstücke im Nachlasse vorgefunden wurden. Schließlich sei noch seines nicht unwesentlichen Antheiles an der Reorganisirung des bei der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft schon früher bestandenen pomologischen Vereines im Jahre 1826 und an dem während seines Secretariates im Jahre 1828 in's Leben gerufenen Schafzüchter-Verein gedacht, wie er denn auch für die jährliche Ausstellung von Vieh- und landwirthschaftlichen Acker- und anderen Geräthen ungemein thätig sich erwies.

Seidl's schriftstellerische Arbeiten. Diese scheiden sich in zwei Hauptkategorien: in die a) mathematischen und astronomischen und in die b) landwirthschaftlichen, wovon erstere in den „Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften“ und in den beiden Kalendern (in 8⁰. und 4⁰.) der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft; letztere nur in den genannten Kalendern und in den sogenannten neueren Schriften der Gesellschaft abgedruckt sind.

a) **Mathematische und astronomische Schriften:** „Die Kubatur der Kegelschnittslinien nach allen drei Achsen, sowohl für die ganzen als für die verkürzten Körper mittels endlichen Integralen“ (Prag 1832), auch im III. Bande der Neuen Folge der Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften; — „Das Weltgebäude, die Sonne, die Erde und ihr Begleiter der Mond, die Sonnen- und Mondesfinsternisse, die Planeten und ihre Monde unseres Sonnensystems“, in den von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft für 1840, 1841 und 1842 herausgegebenen größeren Kalendern; der Tod unterbrach diese Arbeit, an welche sich noch Einiges über Kometen und Fixsterne anschließen sollte; — „Das Osterfest für jedes Jahr des 19. Jahrhunderts ohne Beihilfe der Sonntagsbuchstaben, der Epakten und durch eine einfache Rechnung zu finden“, im Quartkalender für 1833; — „Ueber Barometer und dessen Gebrauch“, im Kalender für 1841; — „Verschiedene Berechnungen, die dem Land- und Forstwirthe, wie auch dem Gewerbsmann zu wissen nothwendig sind“, im Quartkalender für 1842; — auch bearbeitete S. für diese Kalender und für jedes Jahr die Tabellen über den Gang der Uhren; andere über die Reduction verschiedener ausländischer Münzen, Längen-, Flächen-, Kubikmaße und Gewichte auf das österreichische Maß; über Reduction der Barometerstände auf den Nullpunct oder auf jede andere Temperatur nach Réaumur; Tafeln über das specifische Gewicht fester und tropfbarer Körper; Tabelle zur Berechnung, wie viel ein angelegtes Capital nach einer Reihe von Jahren beträgt, wenn Zins von Zinsen berechnet wird.

b) **Landwirthschaftliche Aufsätze** in den von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft herausgegebenen zweierlei (8⁰. und 4⁰.) Kalendern. 1825: „Ueber die vorzüglichste Benützung der Milch bei Wirthschaften, welche auf Butter- und Käseerzeugung gerichtet sind. Bemerkungen auf deren Anwendbarkeit in Böhmen“. Auszug aus Twamley's Werk; — 1829: „Ueber den Anbau des Weizens in Gebirgsgegenden“ (im kleinen Kalender); — 1830: „Ueber die Wichtigkeit, sich bei dem Wirthschaftsbetriebe Futter- und Strohvorräthe zu verschaffen“ (im Quartkalender); — „Das Aufklauben der Knochen auf den Feldern ist für den Landmann nachtheilig“ (im 8⁰.-Kalender); — 1831: „Ueber die Nothwendigkeit, das Abraupen der Bäume fleißiger

zu besorgen und die natürlichen Feinde der Raupen, die Vögel, mehr zu schonen" (im 8⁰.-Kalender); — 1832: „Ueber den Werth der Runkelrüben, besonders zur Erzeugung des Zuckers" (im 4⁰.-Kalender); — „Anleitung zum Anbaue der Runkelrüben" (im 8⁰.-Kalender); — „Nachtrag zu dem Aufsatze des Jahres 1831: Das sicherste Mittel gegen den Brand im Weizen" (ebd.); — 1833: „Kurze Belehrung über die Entwässerung der Wiesen" (im 8⁰.-Kalender); — „Ueber die Cultur der Runkelrüben zur Zuckerfabrication" (im 4⁰.-Kalender); — 1834: „Beschreibung des von Kainz construirten Pfluges" (ebd.); — 1836: „Anleitung zum Anbaue der Runkelrüben" (im 8⁰.-Kalender); — 1837: „Ueber die Fütterung der Pferde mit Kartoffeln" (im 4⁰.-Kalender); — „Verbesserungen bei Feldern und Wiesen, vorzüglich durch Wegschaffung verschiedener Hindernisse eines guten Ertrages derselben" (im 8⁰.-Kalender); — 1838: „Ueber die Bewässerung der Wiesen" (im 4⁰.-Kalender); — „Ueber die Laubfütterung der Schafe" (ebd.); „Ueber die verschiedene Feldereintheilung" (im 8⁰.-Kalender); — 1839: „Mittel gegen die Verheerungen der großen Kieferraupe" (im 4⁰.-Kalender); — „Einiges über Dünger und dessen Anwendung" (ebd.); — „Ueber die Bearbeitung des Bodens" (im 8⁰.-Kalender); — 1840: „Die neueste Oelpflanze Madia sativa" (im 4⁰.-Kalender); — „Ueber die Vortheile, welche die Zusammenlegung (Arrondirung) der Ländereien gewährt" (ebd.); — „Ueber die Düngung der Wiesen" (im 8⁰.-Kalender); — „Das Abblatten der Runkelrüben vermindert den Ertrag (ebd.); — „Vortheile guter Dorf- und Feldwege und Regeln, wie solche anzulegen sind" (ebd.); — „Unterschiedliche landwirthschaftliche Gegenstände" (ebd.); — 1841: „Einiges über die Vor- und Nachtheile der Sommerlammung" (im 4⁰.-Kalender); — „Ueber Anlegung von Schlammfängen bei abschüssigen Aeckern und über Erdfuhren" (ebd.); — „Die großen Vortheile, welche Eisenbahnen gewähren und einige Einwendungen gegen dieselben" (ebd.); — „Kann der Landwirth immer beim Alten bleiben?" (im 8⁰.-Kalender); — „Was hat der Landwirth zu thun, um seinen Rindviehstand zu vermehren und mehr Schlachtvieh zu erzeugen?" (ebd.); — „Ueber Mißhandlung der Thiere (ebd.); — „Auch eine zu große Thätigkeit des Landwirths kann manchmal nachtheilig sein" (ebd.); — „Eine kurze Saugzeit der Kälber ist ein wichtiges Hinderniß der Rindviehzucht" (ebd.); — 1842: „Von dem Gebrauch der Walze" (ebd.); — „Wie sind Mistftätten zweckmäßig anzulegen und wie ist der Dünger zweckmäßig zu verwenden?" (ebd.); — Aufsätze in den von der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft herausgegebenen „Neueren Schriften": „Ueber das Verhältniß zwischen Futter, Streu und Dünger" (I. Band [1828], 1. Heft); — „Ueber die Erschöpfung des Bodens durch die Ernten und über den Ersatz für solche durch Dünger" (I. Band [1828], 1. Heft; II. Band [1830], 1. u. 2. Heft; III. Band [1832 u. 1833], 1. u. 2. Heft); — „Ueber Forstgesetzgebung, vorzüglich in Bezug auf das Königreich Böhmen nach einem über diesen Gegenstand von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft an die Landesstelle abgegebenen Gutachten bearbeitet" (II. Band [1830], 1. Heft); — „Bericht über den Befund des Anbaues der Esparsette auf der Herrschaft Zlonitz" (II. Band [1830], 1. Heft); — „Bewirthschaftung des Gutes Deutsch-Biela" (III. Band [1833], 1. Heft); — „Bericht über die Herrschaft Altenburg in Ungarn und die Herrschaft Selowitz in Mähren" (III. Band [1834], 2. Heft); — „Einige Bemerkungen über den Aufsatz des Professors Körte in Mögelin, in Bezug auf das Verhältniß zwischen Körper und Wollgewicht" (III. Band [1834], 2. Heft); — „Bericht über die Fortschritte und die Folgen des Esparsettebaues auf der Herrschaft Zlonitz" (III. Band [1834], 2. Heft); — „Ueber die wahrscheinliche Größe des Hagel- und Wasserschadens und über das verschiedene Verhältniß dieser Beschädigungen in den Kreisen Böhmens" (IV. Band [1834], 1. Heft); — „Ueber den Holzzuwachs im Hochwalde und über Ertragstafeln" (V. Band [1837], 2. Heft). Die Uebersichten dessen, was die patriotisch-ökonomische Gesellschaft zur Beförderung der vaterländischen Landwirthschaft seit ihrem Entstehen 1767 geleistet, und welche von Graf Michna im 1. Hefte des I. Bandes (1825) begonnen worden, hat S. bis zum Schlusse des Jahres 1839 unter dem Titel „Verhandlungen der Gesellschaft" (V. Bd., 1. u. 2. Heft; VI. Bd., 1. u. 2. Heft; VII. Bd., 1. u. 2. Heft) fortgesetzt und in Handschrift die Uebersicht für das Jahr 1840 hinterlassen. Diese Annalen der Gesellschaft enthalten Nachricht über die von ihr herausgegebenen Schriften; über ihre

mit den k. k. Landesbehörden gepflogenen Abhandlungen; über die Verhandlungen mit auswärtigen Gesellschaften und Privaten; über die eigenen Angelegenheiten der Gesellschaft und über die Personalveränderungen in derselben. Ferner hat S. Uebersichten in land- und forstwirthschaftlicher Hinsicht der Jahre 1822 bis 1839 ausgearbeitet, welche ebenfalls in den „Neueren Schriften" dieser Gesellschaft in jedem Hefte der Bände I—VII enthalten sind. Endlich in dem „Belehrungs- und Unterhaltungsblatt für den Landmann und kleinen Gewerbsmann", welches eben diese Gesellschaft seit dem Jahre 1838 herauszugeben begann, sind von Seidl enthalten: „Wie ist dem Mangel an Futter und Streu am sichersten vorzubeugen?" (1838, 1 Heft); — „Wann sollen Futterwicken, die man zum Winterfutter trocknen will, gehauen werden?" (1839, 10. Heft); — „Etwas über Aussäen und Einernten des Getreides" (1839, 11 Heft); — „Belehrung über die Esparsette und wie diese am zweckmäßigsten anzubauen und zu verwenden ist" (1840, 3 Heft).

Kalina von Jäthenstein (Mathias Dr. Ritter). „Michael Seidl's, Wirthschaftsrathes u. s. w. Leben und wissenschaftliches Wirken besonders im Gebiete der Mathematik, dann der theoretischen und praktischen Landwirthschaft (Prag 1842, Gottl Haase Söhne, 4°.) [auch in den Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, fünfte Folge (1843), II. Bd]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 9°.) Zweite Abtheilg., Bd. VIII, S. 840, Nr. 2. — Poggendorf (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J Ambr. Barth, Lex.-8°.), Bd. II, Sp. 897.

Seidl, Wenzel Benno (Naturforscher, geb. zu Schüttenhofen im Prachiner Kreise Böhmens 14. September 1773, gest. zu Prag 7. Februar 1842). Nachdem er die Knaben- und Jünglingsjahre in seiner Vaterstadt zugebracht und sich größentheils mit der höheren Landwirthschaft beschäftigt hatte, begab sich Seidl, der sich längst zu der Naturwissenschaft hingezogen fühlte, nach Prag, wo er u. a. die Vorträge des um die Flora Böhmens hochverdienten Franz Willibald Schmidt (Bd. XXX, S. 243, Nr. 35.] hörte. Unter Schmidt's Anleitung machte sich S. nicht nur die theoretische Pflanzenkunde eigen, sondern unternahm mit ihm auch botanische Ausflüge in Prags Umgebung, welche er auf diese Weise bald botanisch durchforscht hatte. Im Spätsommer des Jahres 1807 bereiste er zu gleichem Zwecke den Böhmerwald und ließ sich dann neuerdings in Schüttenhofen häuslich nieder. Ueber seinen Eintritt in den Staatsdienst, in welchem er zuletzt die Stelle eines Rechnungsofficials bei der k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung in Prag bekleidete, liegt nichts Näheres vor, doch scheint es, daß er schon im Jahre 1809 in Prag angestellt gewesen, wo er seither seinen bleibenden Aufenthalt hatte. Während seines oberwähnten Verweilens in Schüttenhofen vollendete er eine ganze Folge von Zeichnungen interessanter, in Böhmen wildwachsender Pflanzen, welche er treu nach der Natur colorirte, worauf er die ganze Sammlung, welche aus zwei Foliobänden besteht, im Jahre 1809 der Prager Universitätsbibliothek schenkte, wo sie unter dem Titel: *„Icones plantarum selectarum in Bohemia sponte nascentium"* aufbewahrt wird. Zu jener Zeit, 1807 bis 1808, theilte er auch für Dr. Joh. Em. Pohl's [Bd. XXIII, S. 28] unvollendet gebliebenes „Tentamen Florae Bohemicae" mehrere schätzbare Beiträge von Standörtern seltener Pflanzen aus der Gegend von Prag und von Schüttenhofen mit. Einen anderen mehrtägigen botanischen Ausflug unternahm S. im Jahre 1810 — wie dann noch einmal im Jahre 1826 in Gemeinschaft mit Dr. Weitenweber — nach Melnik, Obřistwi u. s. w., bei welcher Gelegenheit namentlich die von

Seidl als neu aufgestellten Arten Veronica commutata und Veronica Weitenweberi gefunden wurden. Um diese Zeit fand auch durch ihn eine nicht unwichtige Bereicherung des Pflanzensystems Statt u. z. durch die Aufstellung des Coleanthus subtilis Seidl als eigene selbstständige Gattung aus der Familie der Gramineen, welche später auch von Schultes, Sternberg, Trattinik u. A. anerkannt und in ihren Schriften aufgenommen wurde. Im Jahre 1818 hatte S. eine eigene neue Flora von Böhmen zum größeren Theile vollendet, worin namentlich die Familie der Gräser mit besonderer Sorgfalt behandelt war, da sie in Folge mehrjähriger Cultivirung die Ergebnisse sorgfältiger, eigener Untersuchungen und Beobachtungen enthielt. Ungunst der Verhältnisse, wie besonders die Eigenheit Seidl's, seine, ob sorgfältiger Prüfung und Feile, stets druckgeeigneten Arbeiten nur ungern der Oeffentlichkeit zu überantworten, verhinderten den Druck derselben. Doch aber lieferte er in Folge mehrseitiger Aufforderung u. a. einen Anhang zu des Pfarrers Tobias Seits „Monographie der Rosen“, worin er mehrere neue Arten und Varietäten dieser so polymorphen Gattung aufstellte und beschrieb. Als sich im Jahre 1834 mehrere böhmische Naturforscher, darunter Graf von Berchtold, Sieber, Opitz, Wagner, Weitenweber u. A., zu dem Zwecke vereinigt hatten, eine ausführliche, ökonomisch-technische Flora Böhmens gemeinschaftlich zu bearbeiten, schloß sich auch S. werkthätig diesem Unternehmen an, und seine reichen Vorarbeiten machten es ihm möglich, den botanischen Theil des I. Theiles sofort zu liefern, der auch noch anfangs 1836 im Selbstverlage des Grafen Friedrich von Berchtold erschien. Das zu großartig angelegte Werk gerieth aber leider bald in's Stocken. Neben diesen Arbeiten ließ sich S. gern herbei, angehenden Pflanzensammlern und Botanikern praktische Anleitung zu Excursionen, dann im Sammeln, Trocknen und Bestimmen der Pflanzen zu ertheilen, und die zwei berühmten Naturforscher Gebrüder Presl [Bd. XXIII, S. 270 und 275] waren in dieser Beziehung Seidl's Zöglinge. Aber nicht blos Botanik beschäftigte ihn, auch die Entomologie zog ihn an, und war er nicht blos sammelnder Käfer- und Schmetterlingsfänger, sondern auch gründlicher, wissenschaftlicher Forscher auf diesem Gebiete, wie denn dieß mehrere von ihm verfaßte Aufsätze bekunden, von denen anzuführen sind seine Abhandlungen in Weitenweber's „Beiträgen“ (Prag 1836 u. f.): „Die Orthopteren Böhmens“ [Bd. I, S. 205 u. f.], und „Die in Böhmen vorkommenden Hummelarten“ [Bd. II, S. 65 u. f.]. S. war Mitglied der kön. bayerischen botanischen Gesellschaft zu Regensburg und der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz. Er starb eines plötzlichen Todes im Alter von 70 Jahren.

Lotos. Zeitschrift für Naturwissenschaften (Prag, Gorzabeck, 8°.) III. Jahrg. (1853), S. 188 u. f.: „Biographische Skizzen böhmischer Naturforscher. Von Dr. Rud. Wilh. Weitenweber. 10: Wenzel Benno Seidl.“ — d'Elvert (Christian Ritter), Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreich-Schlesiens (Brünn 1868, gr. 8°.) [der Schriften der hist.-statist. Section des k. k. mähr.-schles. Gesellschaft u. d. s. im 18. Band], S. 212 und 297.

Noch sind bemerkenswerth: 1) **Conrad** Seidl, ein Steiermärker von Geburt und Realitätenbesitzer in Gams bei Marburg. Hat ursprünglich in der kais. Armee gedient und ist aus derselben als Hauptmann getreten, sich dann der Bewirthschaftung seines Gutes widmend. Schon im Jahre 1870 war er Mitglied des

Abgeordnetenhauses des österr. Reichsrathes und hatte sich dem damals begründeten Fortschritts-Club angeschlossen. In der Session 1871/73 fungirte er als Berichterstatter über mehrere militärische Angelegenheiten. Als die directen Wahlen Statt fanden, wurde Conrad Seidl von Seite der Landgemeinden in Marburg wieder gewählt. [Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1873—1874 (Wien 1874 Rosner, kl. 8°.). S. 170.] — 2) **Emanuel** Seidel (gest. in Prag im Sommer 1872). Nach in Wien beendeten medicinischen Studien war er Assistent an der Augenklinik unter Professor Rosas, wurde darauf Professor der Vorbereitungswissenschaften an der medicinisch-chirurgischen Schule in Innsbruck, von wo er später nach Pesth und dann von dort nach Prag übersetzt wurde. Im Jahre 1871 war er Universitätsrector in Prag und in der früheren Landtagssession saß er als Abgeordneter einer kleinen Stadt im böhmischen Landtage. Als er an der Pesther Hochschule 1861 außer Activität gesetzt wurde, erfolgte zunächst (28. März) seine Ernennung zum Professor an der chirurgischen Lehranstalt in Salzburg. Ehe aber noch Dr. Seidel diese Stelle antrat, wurde er mit kais. Entschließung vom 26. Juni zum Professor an der Prager Hochschule ernannt, unter Beibehalt des Titels, Ranges und Charakters eines ordentlichen Universitätsprofessors und Aufrechthaltung des ihm an der Pester Universität zugestandenen Gehaltes und Vorrückungsrechtes. Die unten bezeichnete Quelle gibt nicht uninteressante Aufschlüsse über Seidel's Berufungen nach Pest und Prag, und damit zugleich über die Verhältnisse der Professoren der Medicin an den österr. Hochschulen. Seidel, der als Augenarzt begann, war gezwungen, um seine Existenz fristen zu können, seine Specialität aufzugeben und eine Lehrkanzel in Innsbruck anzunehmen, die ihm ganz und gar nicht zusagte. In seinem Fache war er auch schriftstellerisch thätig, und ist von ihm die nachstehende Monographie: „Die granulöse Ophthalmie oder die sogenannte ägyptische Augenentzündung" (Wien 1850, Leo, gr. 8°.) erschienen. [Neues Fremden-Blatt 1872. Nr. 213: „Dr. Emanuel Seidel".] — 3) **Ferdinand** Seidl, auch: Seidel (geb. zu Falkenberg in Schlesien, Geburtsjahr unbekannt, gest. in Salzburg, Todesjahr unbekannt), war ein vorzüglicher Meister auf der Violine. Wo er seine Ausbildung erlangt, ist nicht bekannt. Um das Jahr 1757 erscheint er als Hofcomponist des Erzbischofs Sigismund in Salzburg. Mit Cristelli, Eberlin und Leopold Mozart wechselte er in der Direction der Hofconzerte. Zugleich war er ein tüchtiger Componist und hat viele Symphonien, Concerte und Solostücke, welche ebenso Originalität als Bravour verrathen, für sein Instrument geschrieben. Im Stich ist nur ein Werk bekannt: „Zwölf Menuetten für die Laute sammt einer Phantasie von H. Baron, kön. preuß. Lautenisten, als eine Probe eines neuen Druckes von musikalischen Charakteren für die Laute" (Leipzig 1759, Fol.). Außerdem besaß die Breitkopf'sche Musik-Niederlage in Leipzig von seiner Hand ein ungedrucktes Manuscript mit zwölf Violin-Duos. [Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr'sche Buchhandlung, 8°.) S. 218. — Engl (Joh. Ev.), Gedenkbuch der Salzburger Liedertafel zum 25jährigen Stiftungsfeste am 22. November 1872 (Salzburg (1872), 8°.) S. 266. — Gerber (Ernst Ludw.), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1792, Breitkopf, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 495.] — 4) **Ferdinand** Seidel (geb. zu Brünn im Jahre 1831). Sein Vater, ein Brünner Spinnfabrikant, trug bei des Knaben Liebe und Talent zur Musik auch für dessen musikalische Ausbildung Sorge und so erhielt S. von einem tüchtigen Musiklehrer Namens Johann Kunst Unterricht im Clavierspiele, worin er große Fortschritte machte. Nun erlernte er den Generalbaß und ging Ende der Vierziger-Jahre nach Wien, um sich in seiner Kunst weiter auszubilden. Daselbst als Musiklehrer thätig, erhielt er in einiger Zeit diese Stelle im Hause des Herzogs von Coburg, worauf er nach mehrjähriger Thätigkeit daselbst Wien verließ und in der Eigenschaft eines Musikmeisters unter sehr vortheilhaften Bedingungen bei verschiedenen Bojaren in der Moldau und vornehmen Familien in Rußland thätig war und vielleicht noch ist, da Nachrichten über Veränderungen seiner Lebenslage nicht vorliegen. Als Clavierspieler steht S. auf einer ziemlich hohen Stufe; technisch trefflich ausgebildet, in seiner Geschmacksrichtung nur auserlesenen Mustern folgend, scheint sein eigentliches Vorbild Ro-

bert Schumann zu sein. Auch als Compositeur hat S. sich bereits bemerkbar gemacht. Früher schrieb er Mehreres für das Clavier, und ist Einiges, wenn Herausgeber nicht irrt, „Sechs deutsche Lieder“ und „Valses aimables“, im Druck erschienen; in neuerer Zeit aber soll sich seine Thätigkeit als Compositeur auf das Gebiet der Instrumentalmusik verlegt haben, worüber doch bisher nähere Nachrichten fehlen. [d'Elvert (Christian), Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1873, gr. 8°.), Beilage S. 202.] — 5) **Johann** Seidl (gest. in Wien im Jahre 1864). S. diente nahezu 29 Jahre im 8. Kürassier-Regimente als Gemeiner, Corporal und Wachtmeister und wurde erst im 30. Dienstjahr zum Officier befördert. Ein Jahr später trat S. in den Ruhestand über. Das während seiner Dienstzeit ersparte Vermögen ist, seiner letztwilligen Verfügung gemäß, folgendermaßen zu verwenden: Die Interessen von 1450 fl. in siebenbürgischen Grundentlastungs-Obligationen für sechs Gemeine des 8. Kürassier-Regimentes, welche treu gedient und tapfer vor dem Feinde gefochten, — und von 1200 fl. für eine dürftige, Subaltern-Officierswitwe, die keine Ansprüche auf eine Staatsversorgung hat. [Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 264.] — 6) **Johann** Seidl (geb. in Gratz im Jahre 1776, gest. zu Pest 1838). Ueber diesen Künstler, den wir in Nagler, Müller-Klunzinger und anderen von Kunst und Künstlern handelnden Werken vergebens suchen, gibt uns nur Rudolph Puff in seinen „Berühmten Männern von Gratz in Steiermark“ eine dürftige Notiz, nach welcher er ein trefflicher Kupferstecher im Miniaturfache war, der unter anderen die Bildnisse von Rudolph von Habsburg, Erzherzog Karl, Suwarow gestochen habe. — 7) **Joseph** Seidl, der Name eines Miniaturmalers, dessen nur Patuzzi in seinen mehrerwähnten „Verzeichnissen gedenkt und der nach diesem im Jahre 1727 geboren und am 24. April 1764 zu Wien gestorben ist. In J. Biehler's „Ueber Miniaturmalereien“ (Wien, Zamarski, 1861), worin sich S. 9—96 ein alphabetisches Verzeichniß der Miniaturmaler befindet, erscheint sein Name nicht. — 8) **Math.** Seidl, der Name eines Graveurs, der in Wien lebte und dessen Namen nebst Geburts- und Todesdatum — geb. im Jahre 1759, gest. in Wien 27. November 1833 — wir dem Künstler-Verzeichnisse auf S. 345 u. 346 des 2. Bandes in Alexander Patuzzi's „Geschichte Oesterreichs“ (Wien, Wenedikt, schm. 4°.) verdanken. Ob er Mathias oder Matthäus geheißen, ist aus obiger Abkürzung nicht ersichtlich. Auch fehlen alle sonstigen Nachrichten über ihn, nur nach den das obige Verzeichniß einleitenden Zeilen gehört er unter „die rühmenswerthen Männer in anderen Kunstzweigen (als: Bildnerei und Malerei), an deren Leistungen wir uns heute noch erfreuen“. — 9) **Max Johann** Seidel (geb. um 1795 in Tirol, Todesjahr unbekannt), widmete sich in noch jungen Jahren der Bühne, spielte längere Zeit bei wandernden Gesellschaften Liebhaber und Bonvivants, bis er in das Fach eines Komikers überging und so die ihm eigentlich zukommende Domäne betrat. Im Jahre 1820 erhielt er Engagement an der großherzoglichen Bühne in Weimar, an welcher er viele Jahre (noch 1842) thätig war. Daselbst war er in niedrig komischen Rollen ausgezeichnet und wurde bald ein Liebling des Weimarer Publicums. Spätere Nachrichten über ihn fehlen. [Allgemeines Theater-Lexikon. . . . Herausgegeben K. Herloßsohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig [o. J.], 8°.), Neue Ausgabe Bd. VI., S. 320.]

Seidlitz, Julius, mit seinem wahren Namen Ignaz (Itzig) Jeitteles (Journalist und Schriftsteller, geb. in Prag 1815, gest. in Wien 9. März 1857). Er soll ein Vetter des als gediegenen, ästhetischen und philosophischen Schriftstellers bekannten Ignaz Jeitteles [Bd. X, S. 122] sein, worüber doch keine bestimmten Nachweise vorliegen. Die Nachrichten über das Vorleben dieses wenig bekannten, aber unter allerlei Masken ungemein thätigen Schriftstellers, sind sehr lückenhaft. Er soll in Prag unter Lichtenfels und Hallaschka studirt, jedenfalls aber muß er eine gute literarische Bildung erhalten haben, denn eine solche gibt sich aus seinen besseren — nicht durch unmittelbare Noth entstandenen — Arbeiten kund. Ursprünglich hatte

er sich dem Handlungsgeschäfte gewidmet, dasselbe aber, als seinem edleren Streben nicht zusagend, aufgegeben. Er wurde nun Schriftsteller oder, wie es damals hieß, Literat. Die erste Arbeit, mit welcher er in die Öffentlichkeit trat, war, wie es heißt, eine Novelle, welche in der „Bohemia" abgedruckt stand und deren Held der alte böhmische Maler Brandel war. Diese Arbeit verrieth unbestreitbares Talent. Dann trat er mit einem Bändchen „Novellen" (Leipzig 1838, Friese) auf. Von den darin enthaltenen drei Novellen behandelt die erste, betitelt: „Glück und Ende eines Dichters", das Schicksal des Dichters Camoens, in völlig verfehlter Weise; von den beiden anderen ist die zweite „*Ginévra Piombo*" wohl besser, aber sie ist nicht von Seidlitz, sondern von Balzac. Fast zu gleicher Zeit erschien ein größerer Roman: „Böhmen vor vierhundert Jahren". 3 Theile (Leipzig 1837, Engelmann, 8°.), der wohl kaum beachtet worden wäre, wenn nicht um dieselbe Zeit von demselben Autor das literarisch pikante Werk: „Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836." 2 Theile (Grimma 1837, Gebhardt, 8°.), erschienen wäre. Im 1. Theile behandelt Seidlitz die Wiener Dichter und Schriftsteller, im anderen die in den Provinzen des Kaiserstaates lebenden Männer der Feder. Es ist manches wahre und trotz der pikanten Fassung zutreffende Urtheil in diesen zwei Bänden, deren dieses Lexikon an mancher Stelle gedachte, enthalten; doch weht durch das ganze ein frivoler Ton, ja mitunter eine Gehässigkeit gegen die Kritisirten, welche vermuthen läßt, der Autor wollte mehr sein Müthchen an Dem und Jenem, der ihm eben nicht zu Gesichte stand, kühlen, als literarische Porträte liefern, wodurch dem Werthe der Arbeit, die offenbar kritisches Talent verräth, großer Abbruch geschieht. Das nächste Werk, mit welchen nun S. auftrat, war „Der Astrolog, historischer Roman aus dem 16. Jahrhundert" (Leipzig 1839, C. Klein), aber so verfehlt, daß er bei dem 1. Bande stecken blieb. Nun erschienen zunächst: „Der arme Heinrich, ein Weihnachtsgeschenk für fleissige Kinder" (Prag 1841, mit ill. K. K.), und „Wanderungen durch Prag" (ebd. 1844, mit 1 Plan u. 4 K. K.). Zugleich hatte er seit mehreren Jahren bei und für verschiedene Journale gearbeitet. Die darauf erschienenen „Neuen Novellen", zwei Bände (Wien 1845, Stöckhölzer, 8°.), welche im 1. Bande: „Die Brüder" — „Vielliebchen" — „Zur rechten Zeit" — „Etienne" — „Die Räthselhafte" — „Jaromir"; — im 2. Bande: „Don Juan" — „Der Afrikaner" — „Das zweite Gesicht" — „Eine Wasserpartie" enthalten, verrathen in ihrer Durchführung und Stoffwahl einen bedeutenden Fortschritt. Nach mehrjährigem Aufenthalte im Auslande, kehrte er um das Jahr 1845 nach Oesterreich zurück, hielt sich vorerst in Prag auf, worauf er sich nach Pest begab. Daselbst gründete um diese Zeit Hermann Klein [Bd. XII, S. 57, Nr. 4] das Journal „Der Ungar", hatte aber, obgleich er dafür tüchtige Kräfte gewonnen, nach Jahresfrist nichts erzielt, als — sehr beträchtliche Verluste. Klein besaß nicht die — „unbefinirbaren," aber unerläßlichen — Eigenschaften eines Journalisten", die eben auch angeboren sein müssen und sich kaum in ihrer Vollendung durch Praxis erwerben lassen. Da erschien Seidlitz als Retter in der Noth und schrieb für dieses Blatt Alles: Novellen, Humoresken, Theaterkritiken, sogar die pikante Fassung der Notizen vor sein Werk; Klein war in wenigen Jahren ein gemachter Mann, Seidlitz blieb der er im

Anfang war, der arme Journalist. In Folge von Mißhelligkeiten verließ er das Blatt, dessen Entwickelung und Gedeihen sein Werk war, und begab sich von Pest nach Wien, wo er sich zunächst thätig an der Redaction des „Humoristen" betheiligte, und an demselben längere Zeit eine einflußreiche Rolle spielte, bis er selbst ein Blatt, „Der schwarze Domino", begründete, welches nur durch die Ereignisse des Jahres 1848 beiseite geschoben worden. Zu Anbeginn dieses denkwürdigen Jahres begegnen wir Seidlitz auf dramatischem Gebiete. Schon früher hatte er in Ofen ein Stück: „Wer hoch steigt, fallt tief" mit nicht ungünstigem Erfolge zur Aufführung gebracht; nun kam sein Lebensbild: „Doctorin Nacht" am 22. Jänner 1848 im Josephstädter Theater zur ersten Darstellung. Das Stück war einem französischen Drama: „Victorine on la nuit porte conseil" nachgebildet, das im Jahre 1843 in Paris im Theater Porte St. Martin und 1846 (am 28. Jänner) von einer französischen Schauspielertruppe im Wiener Kärnthnerthortheater gegeben wurde. (20 Jahre später machte Hugo Müller [aus dem französischen Original oder aus Seidlitz' Lebensbild?] sein Effectstück: „Von Stufe zu Stufe", das in der Böhm'schen Bearbeitung in der Wintersaison 1869/70 im Josephstädter Theater unter Bukovics-Börnstein über 100 Mal nach einander gegeben wurde). Die politischen Ereignisse des Jahres 1848 drängten auch S. auf das politische Gebiet, auf welchem ihm seine journalistische Geschicklichkeit bald zu Statten kommen sollte. Er trat mit mehreren Staatsmännern, welche damals am Ruder standen, zunächst mit Baron Doblhof, in nähere Berührung, und wurde bei der officiellen Presse in mannigfacher Weise verwendet. Zu jener Zeit sollen aus seiner Feder mehrere politische Broschüren, von einflußreichen Männern als Fühler in die Oeffentlichkeit gesetzt, geflossen sein; Schreiber Dieses war selbst Augenzeuge dieser publizistischen Thätigkeit von S., ohne jedoch je von ihm, mit dem er amtlich viel zu verkehren hatte, nähere Aufschlüsse zu erhalten, da S. den Verschwiegenen nicht nur zu spielen liebte, sondern in der That von Natur aus ein ungemein verschlossener Charakter war. Nach den October-Ereignissen und als sich der Reichstag in Kremsier versammelte, während der Hof in Olmütz sich aufhielt, erschien Seidlitz mit einem Male in Olmütz, wo man das Bedürfniß fühlte, ein officiöses Blatt zu gründen. Seidlitz bot seine Dienste an und wurde bei der Gründung des „Oesterreichischen Correspondenten" verwendet, auf welchem er als nomineller Redacteur erscheint, worauf aber auch sein Hauptantheil am Blatte sich beschränkt, denn mit Ausnahme einiger weniger Leitartikel in der ersten Zeit, und daß er immer wie ein Deus ex machina im Redactionsbureau lautlos erschien und ebenso wieder verschwand, war er für dieses Blatt nicht weiter thätig. Im Jahre 1849, nachdem der „Oesterreichische Correspondent" überflüssig geworden, kehrte auch Seidlitz nach Wien zurück, wo er in die Redaction des „Wanderer" eintrat und bald der Hauptmitarbeiter dieses Blattes wurde. Um diese Zeit soll er mit dem bekannten Statistiker Siegfried Becher sich an der Gründung eines Handelsblattes betheiligt haben. Ob dieses Unternehmen überhaupt in's Leben trat und wie weit es gediehen, ist nicht bekannt. Bei dem Journale „Der Wanderer" arbeitete S. zwei oder drei Jahre, er hielt es nirgends lange aus, in Unruhe, wohl aus seinem beständig krän-

kelnden Wesen erklärbar, trieb er immer wieder fort und so trat er zur „Presse" über, die damals schon ein Blatt im großen Maßstabe war und hohe Politik trieb. An derselben schrieb er politische Leitartikel und für das Feuilleton pseudonym Romane, deren er auch aus fremden Sprachen übersetzte. Nachdem er bei derselben mehrere Jahre thätig gewesen, gründete er selbst, u. z. unter den ungünstigsten Verhältnissen — ein politisches Volksblatt, die „Wiener Vorstadt-Zeitung", und bewährte auch da seinen alten journalistischen Genius, denn, obgleich dem neuen Blatte viele andere, ältere und immer neu auftauchende große Concurrenz machten, hielt es sich nicht nur selbst, sondern gewann allmälig eine solche Bedeutung, daß seine tägliche Auflage bald auf 20.000 Exemplare stieg und es das einfluß- und gewinnreichste der Wiener Kreuzer-Blätter wurde. Diesen Absatz verdankte das Blatt vorzugsweise der fast unglaublichen Thätigkeit seines Gründers, der Alles selbst schrieb, populäre, politische und soziale Leitartikel, und durch zweckmäßige anregende Einrichtungen, wie z. B. durch die Preisfragen für Arbeiter, welche eben er in's Leben gerufen, seine Leser und Abnehmer in immer näheres Interesse zu ziehen verstand. Während er aber dieses täglich einflußreicher werdende Volksblatt redigirte, schrieb er nebenbei politische Flugschriften und gründete noch ein zweites Blatt, die in kurzer Zeit sehr beliebt gewordene Wochenschrift „Feierstunden". Auch dieses Journal, das sich allmälig zu einem Familien-Journal emporgeschwungen, gewann in Oesterreich bald eine Verbreitung, wie einer ähnlichen bisher kein zweites sich zu erfreuen gehabt. Hätten die Verleger es verstanden, mit den Anforderungen der Zeit vorwärts zu schreiten, es wäre nicht von auswärtigen Unterhaltungsblättern, welche prickelnden Text und saubere Illustrationen brachten, überflügelt worden. Nicht lange sollte Seidlitz die Früchte seiner Mühen genießen, als eben die genannten Blätter eine immer größere Verbreitung gewannen und S. daran war, sich an dem Ertrage seiner Schöpfungen zu erfreuen, legte der längst kränkelnde, immer schwächlich aussehende und trotzdem rastlos thätige S. sich zum Sterben nieder. Bis dahin der israelitischen Religion treu, trat er, um einem jahrelangen Herzensbündniß die kirchliche Weihe zu geben, wenige Tage vor seinem Ableben zum Christenthume über und ließ sich acht Tage danach mit dem Weibe seines Herzens trauen, auf welches auch einige jener Rechte übergingen, welche S. mit der Gründung der genannten Blätter erworben. Die Witwe heirathete einige Jahre später den bekannten Schriftsteller August Silberstein. Mit Seidlitz ging eine journalistische Persönlichkeit unter, wie sie nicht häufig zu finden. Mit einer vielseitigen, nicht oberflächlichen Bildung besaß er einen Scharfblick ohne Gleichen für die geistigen Bedürfnisse der großen Menge und ein eben solches Talent, sie derselben mundgerecht vorzulegen. Hätte er die Kraft und Gabe der Rede in dem Grade besessen, wie er das Talent besaß, zu redigiren: er wäre ein Agitator und als solcher von mächtigstem Einflusse geworden. Sein Name ist im Hinblick auf die Thätigkeit, die er entfaltete, wenig bekannt geworden, obgleich er, denn S. war einer der productivsten Schriftsteller Oesterreichs, eine solche Menge von publicistischen und belletristischen Arbeiten, freilich meist in Leitartikeln und Feuilletons, lieferte, daß auch nur annäherungsweise das Quantum nicht anzugeben ist. Einer

seiner Biographen sagt ausdrücklich, daß er unter den verschiedensten Namen an 100 Bände Romane verfaßt habe. Aus diesen sind nur sehr wenige, so z. B. „Die letzten Adepten", 4 Theile — „Die Franzosen in Wien", 3 Theile — „Der Mann aus der Vorstadt" — „Die Geheimnisse von Wien", in Buchform ausgegeben worden. Interessant wäre es, seine Autorschaft an den zahllosen Flugschriften der Jahre 1849 bis 1852 nachzuweisen, aber den Schleier dieser mitunter die Zeitströmung andeutenden, politische Geheimnisse enthüllenden oder als versuchende Fühler tastenden Ephemeriden zu lüften, wird wohl niemals gelingen, denn wenn auch seine sehr unterrichtete Witwe von Vielem Kenntniß haben mag, noch mehr wird ihrem Blicke, der eben nicht darauf achtete, entgangen sein. Die Theilnahme bei seinem Ableben war unter seinen journalistischen Collegen eine ungewöhnlich lebhafte. Die „Ostdeutsche Post" nahm keinen Anstand zu schreiben: „Seidlitz' Schriften haben einen nicht zu verkennenden Werth und selbst der ernste Literaturhistoriker wird das Material derselben als Charakteristik der Zeit niemals unbeachtet lassen können". Nun das mag von jenen seiner früheren Periode gelten, später, als ein großer Theil seiner Arbeiten durch den Drang der Nothwendigkeit dictirt war, sinkt auch ihr ästhetischer und literarischer Werth, obgleich auch seine unbedeutendsten Arbeiten Geist und Talent verrathen, denn sein ungemein lebhafter und trotz der äußeren Ruhe ununterbrochen schaffender Geist wußte sich auf jedem Gebiete schnell zu orientiren und überall die für den Effect geeignetsten Pointen herauszufinden. In der Anordnung und gefälligen Darstellung des Stoffes war er Meister und selbst seine unbedeutendsten Arbeiten haben den Vorzug, daß sie sich, wie man zu sagen pflegt, „gut lesen" lassen. In seinen politischen Ansichten war er gemäßigt, duldsam. Herausgeber, der ihn persönlich genau kannte, möchte geradeheraus sagen: ohne eigene Meinung, aber, stylistisch gewandt, diente er als Echo für manche Partei und manche Flugschrift, deren Erscheinen ihrer Zeit Aufsehen erregte, und deren Verfasser man in sehr hohen Regionen suchte, hatte ihren Ursprung auf dem stillen Pulte Julius Seidlitz', wohin sie freilich auch nicht unmittelbar aus seinem Kopfe gekommen, sondern durch einen Wink von da und dort hervorgerufen worden war. Was aber S. den Menschen betrifft, so that wohl seine vieljährige Kränklichkeit seinem im Grunde gutmüthigen Wesen etwas Eintrag; im Ganzen aber war er voll Güte und Herzlichkeit, theilnehmend und trotz seiner politischen Allüren und Steckenreiterei bei weitem harmloser und ehrlicher, als dergleichen Menschen zu sein pflegen.

Wiener Mittheilungen, Zeitschrift für israelitische Culturzustände. Von Dr. M. Letteris (Wien, 4°.) III. Jahrg. (1857), Nr. 11 [nach diesen gest. am 9. März]. — Neuigkeiten (Brünner politisches Blatt) 1857, Nr. 70 [nach diesen gest. am 8. März und geb. 1814]. — Jüdisches Athenäum, Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung . . . (Grimma u. Leipzig 1851, br. 8°.) S. 221 [unter den Namen Seidlitz]. — Wiener Zeitung 1857, Nr. 57, S. 698.

Noch ist des Gemmenschneiders und Medailleurs **Johann Georg** Seidlitz zu gedenken, der zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts (1700—1711) in Wien blühte und im Jahre 1730 noch am Leben war. Als eines seiner gelungensten Werke wird eine Medaille auf die Einnahme der Festung Landau durch den römischen König im Jahre 1702 gerühmt. Eine andere Medaille seiner Hand zeigt das Bildniß der römischen Königin Amal Wilhelmine, Gemalin Kaiser Joseph's I. Sein Arbeiten sind meist mit den Initialen

seines Namens bezeichnet. [Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Beck, gr. 8°.) S. 399.]

Seifert, Joseph (Landesbaudirector in Mähren, geb. zu Staab in Böhmen 27. Mai 1808, gest. zu Brünn 23. December 1857). Dem technischen Dienste sich widmend, beendete er in Prag die polytechnischen Studien und trat 1826 bei der k. k. böhmischen Landesbaudirection in Staatsdienste. In Folge seiner Tüchtigkeit erhielt er 1830, damals einer der jüngsten Praktikanten, die Leitung der zur Hebung der Curorte Karlsbad und Franzensbad vorgenommenen bedeutenden Bauten, des schwierigen Verbaues der großen Sprudelausbrüche im Teplflusse zu Karlsbad, wovon die Existenz des Curortes abhing. Acht Jahre hindurch mit der Substitution der Ellbogner und Bunzlauer Kreisingenieurstelle betraut, wurde er im Jahre 1838 auf Wunsch des damaligen mährisch-schlesischen Landesgouverneurs Grafen Ugarte zum Amtsingenieur bei der k. k. mährisch-schlesischen Baudirection in Brünn ernannt und ihm die Leitung der Hochbauten übertragen. Rasch folgten sich nun unter seiner unmittelbaren Leitung die großen Bauten des Brünner Arbeitshauses, des Provinzial-Strafhauses und der Spielberger Strafanstalt zu Brünn, auch wurde die neue Wasserleitung für die Stadt und Vorstädte Brünn's nach seinem Entwurfe ausgeführt. Gleichzeitig mit diesen umfassenden Bauten ergriff er das Project zur Erweiterung der Stadt Brünn und zum Umbau des Brünner Thores und vollendete die Pläne, welche sofort die kaiserliche Genehmigung erhielten. Im Jahre 1848 erfolgte seine Ernennung zum k. k. Baudirectionsadjuncten. Als solcher hat er zur völligen Beseitigung der seit Jahrhunderten die Brünner Vorstädte bedrohenden Ueberschwemmung die so bringende Regulirung der Zwittawa und Schwarzawa an der Spitze von 2000 brodlosen Fabriksarbeitern im Jahre 1848 unter den schwierigsten Zeitverhältnissen und mit Gefahr seines Lebens ausgeführt. Als im Jahre 1850 die Organisirung der Baubehörden durchgeführt wurde, erfolgte S.'s Ernennung zum wirklichen Inspector und Vorsteher des k. k. Kreisbauamtes im Olmützer Regierungsbezirke und bald wurde eine energische Wirksamkeit des von S. geleiteten Bauwesens in allen Theilen desselben fühlbar. Insbesondere zeigte sich dieselbe in einer zeit- und zweckgemäßen Verbesserung und Umgestaltung der öffentlichen Fondsgebäude, in der bald merklichen Hebung des Zustandes der Staatsstraßen in diesem Regierungsbezirke. Als er dann im Jahre 1851 zum Mitgliede des großen Ausschusses und zum zweiten Gemeinderathe der kön. Stadt Olmütz gewählt wurde, griff S. auch energisch in die Gemeindeangelegenheiten ein, und auf die bald erkannten Mängel des Verwaltungswesens hinweisend, arbeitete er an deren radicalen und zweckmäßigen Beseitigung. In Folge dessen wurden vorab die ziemlich im Argen liegenden Feuerlöschanstalten verbessert, ein treffliches Project zur Durchführung einer den örtlichen und technischen Anforderung entsprechenden Wasserleitung und Gasbeleuchtung, ferner zu einer Dampfmühle und Dampfbrettsäge für Olmütz ausgearbeitet. Sein Entwurf zum Baue des k. k. Universitäts-Gymnasial-Bibliotheks-, dann des Oberrealschul-Gebäudes zu Olmütz erhielt die ah. Genehmigung; ferner waren die Gründung eines großartigen Kalkerzeugungs-Etablissements mittelst continuirlicher, auf

Steinkohlenfeuerung eingerichteter Hochöfen zu Grügau, welches für einen weiten Umfang von Olmütz, namentlich für die dortigen großartigen Fortsbauten sehr wesentliche Vortheile gewährt, dann die auf Steinkohlenfeuerung eingerichtete Ziegelei in Gießhübel, welche der Gemeinde eine bisher unbenützt gebliebene jährliche Einnahmequelle von mehreren tausend Gulden eröffnete, sein Werk; überdieß hatte er das Gemeinde-Amtshaus in entsprechender Weise adaptirt und erweitert und den Bau des schönen Kreisamtsgebäudes in Olmütz geleitet. Für solche zweckentsprechende Wirksamkeit erhielt S. im Jahre 1852 das wohlverdiente Ehrenbürgerrechts-Diplom der Stadt Olmütz. Im Jahre 1854 wurde S. zum Baudirector und Vorstand der k. k. Landesbaudirection für Mähren berufen. Nun war der in der Vollkraft seines Lebens stehende 46jährige Mann an jenem Platze, von welchem aus er den öffentlichen Baudienst einer ganzen Provinz den Anforderungen der Zeit entsprechend regeln und den Aufschwung desselben nach allen Richtungen anbahnen konnte. In der kurzen ihm gegönnten Frist hat S. auch das ersprießlichste geleistet. Noch im nämlichen Jahre machte er auf eigene Kosten eine Studienreise nach Frankreich, Belgien und Deutschland. Nach seiner Rückkehr nahm die Verbesserung des Straßenbaues seine Aufmerksamkeit zunächst in Anspruch. Es wurden, wo es ohne zu große Schwierigkeiten geschehen konnte, die besten Straßendeckstoffe herbeigeschafft, die in volkswirthschaftlicher Beziehung wichtige Bepflanzung der Straßen mit Obstbäumen eingeleitet und stark ansteigende Stellen der bestehenden Straßenzüge durch zweckmäßige Umlegungen beseitigt. Was den Hochbau anbelangt, so wurden unter seiner Leitung das Strafhaus zu Mürau und jenes zu Walachisch-Meseritsch, zwei großartige Bauten, ausgeführt, deren ersteres durch die zweckmäßige innere Eintheilung und Einrichtung zu Oesterreichs Musteranstalten gezählt wird; außerdem entwarf er den Plan zur Errichtung einer dem heutigen Stande der Wissenschaft und des Sanitätswesens entsprechenden Irrenanstalt für Mähren und Schlesien; ferner einen zur Regulirung des Stadttheiles bei dem Fröhlicher- und Hackelthore in Brünn, mit Rücksicht auf Beseitigung einiger dortigen unschönen Bauten, und auf Erbauung eines neuen General-Commando-Gebäudes und eines Theaters daselbst und einen anderen zur Erbauung einer Cavalleriekaserne für ein leichtes Regiment bei Olmütz. Die Ausführung und beziehungsweise Leitung derselben durch ihn vereitelte sein unerwartet früher Tod. Von anderen Merkmalen seines Schaffens sind noch zu erwähnen, außer dem Neubau mehrerer Kirchen, Schul-, Pfarr- und Rathhäuser, der Bau der Militärkaserne und des Militärspitals auf ein vollständiges Jäger-Bataillon zu Eger, der Kreishäuser zu Ellbogen, Jungbunzlau, Ungarisch-Hradisch, Olmütz u. s. w. Auch ist noch anzuführen, daß er bei der neuen politischen Organisirung Mährens im Jahre 1854 die Auflösung des Olmützer k. k. Kreisbauamtes erwirkte und es durchführte, daß die sämmtlichen Bauorgane Mährens fortan unter die unmittelbare Leitung des Brünner Baudirectors gestellt wurden, wodurch eine einheitliche Behandlung in diesem Dienstes zweige ermöglicht ist.

d'Elvert (Christian), Geschichte der Verkehrsanstalten in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1855, Rohrer's Erben, gr. 8°.) S. 108. — Brünner Zeitung 1858, Nr. 2, im Feuilleton: „Nekrolog". — Brün-

ner Anzeiger 1855, Nr. 165, im Feuilleton: „Zeitgenoss n".

Noch sind anzuführen: 1) **Anton** Seifert, ein ungemein fleißiger, zeitgenössischer Compositeur, von dem in der „Neuen Sammlung von Märschen", welche 1869 bei Spina in Wien erschien, der darin enthaltene „Kärntbner Lieder-Marsch" die Opus-Zahl 80 trägt. Von anderen Compositionen Seifert's sind mir bekannt: Op. 1 „Polka tremblante" (Krakau 1869, Wildt); — Op. 2. „La frivole", Polka tremblante (ebd., Wildt); — Op. 15. „Florentine", Polka tremblante (ebd., Wildt); — Op. 25 „Auguste", Polka française (ebd., Wildt); — Op. 26. „Mathilde", Polka française (ebd., Wildt); — Op. 30. „Ida", Polka française (ebd., Wildt); — Op. 32. „Victor", Polka française (ebd., Wildt); — Op. 35. „Catherine", Polka française (ebd., Wildt); — Op. 38. „Krieger's Lebeboch", Polka, in dem von Christoph und Kuhe in Prag für 1860 (6. Jahrg.) herausgegebenen „Preis-Album"; — Op. 39. „Karolinchen", Polka-Mazur (Prag 1861, Christoph und Kuhe); — Op. 40. „Wilhelmine", Polka française (ebd., Christoph und Kuhe); — Op. 41. „Souvenir de Cracovie", Polka française (ebd., Christoph u. Kuhe); — Op. 45. „Cäcilien-Polka" (ebd., Christoph u. Kuhe); — Op. 46. „Postillon-Galop", in dem oben erwähnten „Preis-Album" für 1863, — und ohne Opus-Zahl: „Colombinen-Polka française", im nämlichen „Preis-Album" für 1862, und „Faschingsfehde", fünf Tänze (Prag 1860, Christoph und Kuhe). Nach den Verlagsorten seiner Tonstücke dürfte Seifert sich längere Zeit in Krakau und Prag, wohl als Musiklehrer oder vielleicht Capellmeister, aufgehalten haben. — 2) **Wenzel** Seifert, Postmeister zu Staab in Böhmen und allem Anschein nach ein naher Verwandter des Baudirectors Josef Seifert, dessen Lebensskizze S. 16 mitgetheilt wurde. Schon am 18. März 1861 wurde S. von den Landgemeinden der Bezirke Pilsen, Tuschkau, Mies und Staab in den böhmischen Landtag gewählt und am 20. März 1867 fand seine Wiederwahl Statt. Der böhmische Landtag schickte ihn dann mit Wahl vom 13. April 1867 in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes. Sowohl im Landtage wie im Abgeordnetenhause stimmte S. mit der verfassungstreuen Partei. — 3) Von einem **F.** Seifert (auch: Seiffert) befand sich in der März-Ausstellung 1870 des österreichischen Kunstvereins ein in Oel gemaltes Bildniß. Dasselbe war im Katalog als Privateigenthum und der Maler als ein in Wien lebender Künstler bezeichnet. Nähere Angaben über S. fehlen. [Kataloge der März- (211) Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins in Wien (8°.), Nr. 40.]

Seifried, siehe: Seyfried.

Seiler, Joseph Albert (Maler in Wien, Geburtsort und Jahr unbekannt). Er lebte innerhalb der Jahre 1837—1848 in Wien, wo er in den ersteren Jahren in der Leopoldstadt (Große Pfarrgasse Nr. 212), später auf der Wieden (Nr. 662), dann Mariahilf (Große Kirchengasse Nr. 135) sein Atelier hatte. Er trat zuerst 1837 mit einem in Oel gemalten Porträt in der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien auf, dann folgten ebenda Landschaft, Historienstück und Stillleben und nach einer mehrjährigen Pause in den Jahren 1847 und 1848 wieder Landschaften. Seine Bilder, sämmtlich in Oel gemalt, sind in chronologischer Folge: 1838; „Parthie vom todten Weibe in Steiermark"; — „Wilhelm Tell"; — „Sappho"; — 1839: „Eine Bindermerstätte"; — „Der Wasserfall beim todten Weibe in Steiermark"; — 1847: „Waldgegend bei Hütteldorf nächst Wien" (50 fl.); — 1848: „Abendlandschaft". Seit 1848 hat S. nicht mehr ausgestellt. Auch hat er einige Titelblätter und Vignetten für Almanache und Taschenbücher gezeichnet, welche dann Wiener Stecher, wie Berkowetz u. A. in Kupfer und Stahl gestochen haben.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna (Wien, 4°) 1837, S. 25, Nr. 26; 1838, S. 14, Nr. 88, S. 18, Nr. 194, S. ..., Nr. 208; 1839, S. 13, Nr. 70, 79; 1847, S. 18, Nr. 255, S. 20, Nr. 326.

Seiler, siehe auch: **Seiller** [S. 24] und **Seyler.**

Seilern, Christian August Graf (Staatsmann, geb. 22. April 1717, gest. zu Wien 15. October 1801). Ein Sohn des Grafen Johann Friedrich (II.) aus dessen Ehe mit Anna Maria Gräfin Lengheim. Nachdem er eine sorgfältige Erziehung genossen, war er bereits 1737, im Alter von erst 20 Jahren, Regierungsrath und 1745 Reichshofrath. Er trat dann in die diplomatische Laufbahn über, wurde königl. kurböhmischer Gesandter bei der Reichs-Versammlung zu Regensburg, bestimmter Botschafter zur Königswahl Kaiser Joseph's, sodann einzig ernannter zu dem Friedens-Congreß in Augsburg und verweilte sechs Jahre als k. k. Botschafter am englischen Hofe. Aus der Diplomatie kehrte der Graf dann zur Verwaltung und zuletzt zur Justiz zurück und wurde zunächst niederösterreichischer Statthalter und im Jahre 1779 oberster Justiz-Präsident in Wien, welch letztere Würde er durch zwölf Jahre während der ganzen Josephinischen Regierungsperiode bekleidete. Im Jahre 1791 resignirte er seine Stelle. Die „Biedermanns-Chronik" schildert S. als einen patriotisch gesinnten, eifrigen, von bewährter und strenger Rechtschaffenheit erfüllten Minister, mit einem ernsten stillen Charakter, der im Dienste des Staates grau geworden. Graf S. war ein Gönner, Beschützer, Freund und Wohlthäter von Sonnenfels. Ueber die innigen Beziehungen beider Männer zu einander, erhalten wir durch Sebastian Brunner in dem in den Quellen verzeichneten „Mysterien der Aufklärung" einige Aufschlüsse. Auch bemerkt die oben angeführte „Biedermanns-Chronik", daß „Graf S. während seiner rühmlichen Laufbahn sich Verdienste in Menge gesammelt". Der Graf war Herr der Herrschaften Luckow, Kralitz, Litschau, Alt-Titschein, Przilepp und Hetzendorf; ferner der Lehen Martinitz, Kurowitz und Trzebetitz, er war Oberst-Erb-Postmeister in Mantua und Oberst-Erbland-Küchenmeister in Kärnthen, k. k. wirklich geheimer Rath und Großkreuz des St. Stephans-Ordens. Am 6. Februar 1741, damals 24 Jahre alt, vermälte er sich mit Charlotte, Tochter des Grafen Friedrich Eberhard von Solms-Sonnenwalde, welche nach 42jähriger Ehe das Zeitliche segnete und von ihrem Gatten volle 18 Jahre überlebt wurde. Sie hatte ihm drei Söhne und eine Tochter geboren; von ersteren pflanzte der jüngste, Karl Jacob August, das Geschlecht fort.

Brunner (Sebastian), Die Mysterien der Aufklärung in Oesterreich 1770—1800 (Mainz 1869, Franz Kirchheim, gr. 8°), S. 66. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1784, kl. 8°.) I. (und einziger) Theil, S. 183. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, 8°.) Bd. VIII, S. 102.

Zur Genealogie der Grafen Seilern. Ueber die Vorfahren dieser Familie sind nur sehr lückenhafte und unzulängliche Nachrichten vorhanden. Nach alten Wappenbüchern gehören sie zur schwäbischen Ritterschaft, saßen auf Pforzheim, zu St. Gallen in der Schweiz, in der Oberpfalz und als Patricier zu Nürnberg. Nach Stumpfer's „Schweizer-Chronik" wären die Seilern aus St. Gallen nach Nürnberg gekommen, wo ein **Burkhard** von Seilern bereits 1391 als Patricier seßhaft war, und dort in der St. Sebaldus-kirche, wie es ein daselbst befindlicher Grabstein beweise, bestattet liege. In der Pfalz waren sie bereits 1430 seßhaft gewesen. Nach Oesterreich kamen sie mit **Johann Friedrich** (I.) zu Ende des 17. Jahrhunders, und blieben daselbst, wo seine Nachkommen in

hohen Würden und Aemtern standen, und sich durch ihre Treue gegen das österreichische Kaiserhaus auszeichneten. Mit Diplom vom 28. October 1684 erhielten sie den Ritter-, mit einem anderen vom Jahre 1693 den Freiherrn- und mit einem vom 4. November 1713 den Reichsgrafenstand. **Johann Friedrich** (I.) erhielt am 10. Juni 1715 auch das ungarische Indigenat und wird wohl in *Nagy's* (*Iván*): „Magyarország csaladai", die im X. Bande, S. 128 angeführte Familie Seibern, in Seilern zu berichtigen sein. **Johann Friedrich** (II.) erlangte auch im Jahre 1735 das Oberst-Erb-Postmeisteramt in Mantua, sowie das Oberst-Erbland-Küchenmeisteramt in Kärnthen und wurde am 15. Juni 1708 Mitglied der steierischen Landmannschaft. Als Großgrundbesitzer in Mähren sitzen sie auch im mährischen Landtage. Was sonstige Würden und Aemter betrifft, so standen mehrere derselben, wie die Grafen **Johann Friedrich** (I.), **Johann Friedrich** (II.), **Christian August** und **Joseph Johann**, in hohen Staats- und diplomatischen Aemtern und wenngleich einige in der Armee dienten und einer ausnahmsweise die Tonsur trug, Hervorragendes über Diesen und Jene gibt es nicht zu berichten. Durch Heirathen aber sind sie mit den ersten Familien des Reichs, mit den Auersperg, Brenner-Felsach, Hardegg, Hornstein, Krosigk, Ledochowski, Lengheim, Loudon, Normann, Oettingen, Solms, Stürgkh, Szechenyi, Zaluski, Zichy u. A. verschwägert. [Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXXVI, Sp. 1537. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32⁰.) S. 909. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer u. Czikann (Wien 1837, 8⁰.) Bd. V, S. 11. — Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1868, Voigt, 8⁰.) Bd. VIII, S. 452 [mit reicher genealogischer Literatur]. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, T. O. Weigel, 8⁰.) Bd. II, S. 455. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, J. Perthes, 32⁰.) Jahrg. 1859, S. 778 [Besitz]. — Dasselbe, Jahrg. 1873, S. 783. — Vehse (Ed. Dr.), Geschichte des österreichischen Hofes (Hamburg, Hofmann und Campe, 8⁰) Bd. VIII (Leopold I. bis Karl VI.) S. 102 u. f. — Wolny, Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn 1866, Georg Gastl, gr. 8⁰.) Olmützer Diöcese, Bd. III, S. 439. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8⁰.) Bd. II, S. 330: „Graf Seilern'scher Palast".]

Einige hervorragende Sprossen des Grafengeschlechts Seilern. 1) **Karl Maximilian** Graf S. (geb. 26. Februar 1825). Ein Sohn des Grafen Joseph August aus dessen erster Ehe mit Marie Leopoldine gebornen Gräfin Zichy, und Bruder des Grafen Joseph [s. d. S. 23]. Der Graf Karl Maximilian trat in die kaiserliche Armee, welche er nach einigen Jahren als Oberlieutenant wieder verließ, um sich nur mehr der Verwaltung seiner Güter zu widmen. Nun war es die Landwirthschaft, welche den Edelmann nicht nur praktisch beschäftigte, sondern zu tieferem Nachdenken aufforderte und bei der durch Liebig hervorgerufenen Wichtigkeit der Pflanzen-Chemie, in dieser Richtung zu Beobachtungen drängte, deren Ergebnisse ihm bedeutend genug erschienen, sie wissenschaftlich zusammenzufassen. So entstand das Werk: „Die Pflanzenernährungslehre mit Einschluß der Dünger- und Ersatzlehre. Für Landwirthe und landwirthschaftliche Lehranstalten (München 1865, R. Oldenburg, 8⁰.). Das Buch fand in Fachkreisen — wenngleich gegen die im Werke über die Ansichten Anderer, mit denen der gräfliche Verfasser nicht übereinstimmt, gepflogene Kritik sich Bedenken rege machten — gerechte Würdigung und Anerkennung. Des Grafen rationelles Verfahren in seinem landwirthschaftlichen Betriebe fand noch eine andere ungleich bedeutendere Würdigung in Verleihung der Liebig-Medaille, welche ihm im Jahre 1874 zu Theil wurde. Liebig hatte nämlich eine ihm von österreichischen und deutschen Landleuten als Ehrengeschenk gespendete bedeutende Summe zu einer seinen Namen führenden Stiftung verwendet. Nach den Statuten derselben dienen die Zinsen des Stiftungscapitals theils zur Unterstützung wissenschaftlicher Arbeiten, theils zur Herstellung von Medaillen behufs Auszeichnung der hervorragendsten Vertreter der Landwirthschaft und der diese begründenden Wissenschaft. Bei Ertheilung der Medaille bleibt die Na-

n Seilern und Aspang.

ern.

Johann Friedrich (I.) [+])
geb 1645, † 8. Jänner 1715,
adoptirte seinen Neffen Johann
Friedrich (II.).

nn †.

Louise Therese
geb. 14. Jänner 1723,
† 18. October 1802.

Alo
geb. 1723

ft
Mai 1806.
rmbrand
er 1838.

96.

Maria Nepomucena
geb. 10. Juli 1797,
vm. Baron Anton Fahnenberg auf
Burgheim.

2
onise
luguft 1833,
iherr von Brenner-
lsach.

2
Leopold
geb. 17. November 1834

ves d.

2
Maximilian
geb. 6. März 1845.

nsbeschreibung des Betreffenden steht.

tionalität unberücksichtigt, um jedoch die Auszeichnung noch ehrenvoller zu machen, ist die Zahl der Empfänger auf nur acht festgesetzt und kann die Medaille auf's Neue erst dann verliehen werden, wenn einer der Decorirten stirbt. Nun erhielt Graf Karl Maximilian dieselbe mit einem anerkennenden Schreiben des Präsidenten der bayerischen Akademie der Wissenschaften. Der Graf ist seit 1849 mit Marie Gräfin Hardegg vermält, aus welcher Ehe zwei Söhne, die Grafen Franz de Paula und Julius Maximilian und eine Tochter, Gräfin Seraphine, vorhanden sind. [d'Elvert (Christian Ritter v.), Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens [XVIII. Band der Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft u. s. w.] (Brünn 1868, A. Nitsch, gr. 8º.) S. 260. — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben (Beilage der Wiener Zeitung) Wien (gr. 8º.) 1865, Bd. II, S. 695.] — 2) **Christian August** Graf Seilern [siehe diesen S. 19]. — 3) **Crescentia** Gräfin Seilern (geb. 13. Mai 1799). Die jüngste Tochter des Grafen Karl Jacob August, aus dessen Ehe mit Maximiliane Gräfin Wurmbrand. Die Gräfin ist zweimal vermält gewesen, zum ersten Male (am 3. August 1819) mit Karl Graf Zichy von Vasonykö, ehemaligem Präsidenten der ungarischen Hofkammer und kön. ungarischem Schatzmeister, dessen dritte Gemalin sie war und dem sie in 15jähriger Ehe drei Töchter, Caroline (geb. 1820), Marie (geb. 1822) und Helene (geb. 1834), und vier Söhne, Alfred (geb. 1821), Geysa (geb 1828), Emmerich (geb. 1831) und Rudolph (geb. 1833) gebar, die letzteren drei sämmtlich in österreichischen Huszaren-Regimentern dienend. Nach des Grafen Zichy (am 15. December 1834 erfolgten) Tode heirathete die damals 37jährige Witwe (am 4. Februar 1836) den Grafen Stephan Szechenyi, den berühmten ungarischen Staatsmann, dessen Witwe sie am 8. April 1860 wurde, nachdem den unglücklichen Patrioten bereits seit 1848 die Nacht des Wahnsinns im Banne gehalten hatte. Dem Grafen Szechényi gebar Gräfin Crescentia zwei Söhne, Bela (geb. 3. Februar 1837) und Eugen (geb. 14. December 1839), deren Ersterer (seit 22. Jänni 1870) mit Johanna Gräfin Erdödy (geb. 10. April 1846) vermält und bereits (seit 18. October 1872) Witwer ist, nachdem ihm die Gräfin eine Tochter Alice (geb. 20. September 1871) geboren; der zweite Sohn Graf Eugen (Ödön) ist (seit 10. Jänner 1864) mit Irma von Almag (geb. 19. September 1844) vermält. — 4) **Johann Friedrich** (I.) (gest. 8. Jänner 1715). Ueber die Vorgeschichte seiner Familie siehe S. 19 in der Genealogie. Johann Friedrich kam in seiner Jugend an den Hof Karl Ludwig's, Kurfürsten der Pfalz, und trat daselbst, bisher das Lutherthum bekennend, zur Reformirtenkirche über. Bei seiner Tüchtigkeit wurde er bald geheimer Staatssecretär und Regierungsrath. Eine Mißhelligkeit mit seinem Fürsten veranlaßte ihn, um seine Entlassung zu bitten, worüber aber der Kurfürst in solche Entrüstung gerieth, daß er ihn verhaften und in einem Zimmer im Schlosse zu Heidelberg streng bewachen ließ. Nach halbjähriger Haft gab er ihn wieder frei und ließ ihm sagen: „er möge nun gehen, wohin er wolle". Johann Friedrich ließ sich diesen Bescheid nicht umsonst gegeben sein, und begab sich sofort nach Wien, wo er bald, nachdem er nun die reformirte Religion gegen die römisch-katholische eingetauscht, in Gnaden aufgenommen und angestellt wurde. Vom kaiserlichen Rathe rückte er bald zum wirklichen geheimen dann zum Conferenzrathe und endlich zum Obersten Hofkanzler vor. In dieser Stellung wußte er sich das volle Vertrauen des Kaisers Leopold I. zu erwerben, der ihn auch mit den Anordnungen seines letzten Willens, welchen er niederzuschreiben beauftragt war, bekannt machte. Gleicher Gunst erfreute er sich bei Leopold's I. Nachfolgern Joseph I. und Karl VI., welch Letzterer ihn auch zugleich mit seinem Neffen und Adoptivsohne Johann Friedrch (II.) am 4. November 1713 in den Reichsgrafenstand erhob. Ueber seinen Uebertritt zum Katholicismus erzählt man sich, daß der Genuß des h. Kelches denselben veranlaßt habe. Johann Friedrich konnte nämlich keinen Wein, ja selbst nicht den Geruch desselben vertragen; und da bei den Reformirten der Genuß des Kelches üblich, sei er einmal in die Lage gekommen, das genossene Abendmahl von sich geben zu müssen, worauf denn, um unliebsamen Wiederholungen zuvorzukommen, der Ausweg des Glaubenswechsels aushelfen mußte, da bei den Katholiken das h. Abend-

mahl nur in Verabreichung der Hostie besteht. Graf Johann Friedrich (I.) starb eines plötzlichen Todes im Alter von 70 Jahren. Er war unvermält geblieben und hatte seinen Neffen Johann Friedrich (II), Sohn seines Bruders Christian Ritter von Seilern, adoptirt und mit seiner eigenen Erhebung in den Grafenstand die Uebertragung desselben auf ihn erlangt. Johann Friedrich (I.) ist bei den Kapuzinern in Wien begraben, wo sein Epitaph lautet: Cum illis, in illis et sub illis. — 5) **Johann Friedrich** (II.) (geb. 1675, gest. 18. Juni 1751). Ein Sohn Christian's Ritter von S. und Adoptivsohn des obersten Hofkanzlers und 1713 in den Grafenstand erhobenen Johann Friedrich (I.) S. Der Graf stand in kaiserlichen Diensten im Anbeginn der diplomatischen Sphäre, war im Jahre 1697 einer der kaiserlichen Bevollmächtigten auf dem Friedens-Congresse zu Ryswick, im Jahre 1714 zu Baden in der Schweiz, erhielt am 29. November 1723 die wirkliche geheime Rathswürde, wurde darauf im Jahre 1733 Landeshauptmann in Krain und zugleich Präsident über das zu Triest und Fiume errichtete kaiserliche Commerz-Collegium, in welcher Stelle Hannibal Alphons Emanuel Fürst Porcia [Bd. XXIII, S. 121, Nr. 3] sein Vorgänger war. Darauf wurde er Hof-Vice- und am 6. Juli 1735 zweiter oberster Hof-Kanzler. Mit seinem Oheim und Adoptivvater Johann Friedrich (I.) zugleich erhielt 1713 den Reichsgrafenstand und wurde, da derselbe unvermält und kinderlos war, Erbe seines beträchtlichen Vermögens. Mit seiner Gemalin Anna Marie geborenen Gräfin Lengheim ist er der Stammvater der heutigen Grafen von Seilern. Von seinen zehn Kindern starb Ernst Friedrich, der bereits mit 15 Jahren als Hauptmann in der kaiserlichen Armee diente, in jungen Jahren; ein zweiter, Philipp Jacob als Propst in Agram. Christian August aber [s. d. S. 19] pflanzte den Stamm fort. Von den Töchtern starben mehrere unvermält, zwei von ihnen, Gräfin Maria Josepha und Gräfin Maria Elisabeth heiratheten und sind ihre Ehen aus der Stammtafel ersichtlich. — 6) **Joseph** Graf S. [siehe diesen Seite 23]. — 7) **Joseph August** Graf S. (geb. 22. Juni 1793, gest. 19. März 1861). Ein Sohn des Grafen Karl Jacob August, aus dessen Ehe mit Maximiliane Gräfin Wurmbrand. Der Graf hatte eine große Vorliebe für genealogische Studien, ging aber dabei nicht immer mit genug kritischer Schärfe vor und war oft, da man seine Leichtgläubigkeit in dieser Richtung kannte, das Opfer rücksichtsloser Spaßvögel. Diese liebten es, ihm alle möglichen Brautschaften und Nachkommenschaften vorzubringen, und da der Graf für den „Gothaischen Almanach" arbeitete, so geschah es nicht selten, daß er die mitgetheilten Nachrichten, nachdem sie als falsch sich erwiesen und in den betheiligten Kreisen Widerspruch erregt hatten, selbst widerrufen mußte. Noch Unangenehmeres widerfuhr ihm, als ihm, dem durch und durch loyalen Cavalier, eines schönen Tages die Autorschaft des Andrian'schen Buches: „Oesterreich und seine Zukunft" zugeschrieben und er in dieser Eigenschaft öffentlich beglückwünscht wurde. Alles Abwehren seinerseits half nichts, man machte ihn nolens volens zum Autor und der Graf in Besorgniß, daß das Gerücht festen Fuß fasse, bat auf das inständigste, nur nichts dem Fürsten Metternich zu sagen, während der Fürst und seine Gemalin, die übrigens alles eher für möglich, als den Grafen für den Autor des Buches gehalten hätten, längst den wahren Verfasser desselben, welches damals so großes Aufsehen machte, kannten. Der Graf war k. k. Kämmerer, Ehren-Curator bei der ersten österr. Sparcasse, außerordentlicher Directionsrath und Generalcommissär der ersten österr. Dampfwäsche und Bleichanstalt. Aus einer zweimaligen Ehe, zuerst (seit 1817) mit Gräfin Marie Leopoldine Zichy von Vasonykö (gest. 1827) und dann (seit 1830) mit Antonie Freiin Kroßigk hatte der Graf elf Kinder, welche sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich sind. — 8) **Joseph Johann** Graf von Seilern und Aspang (geb. in Wien 25. August 1752, gest. 26. März 1838). Ein Sohn des Grafen Christian August [s. diesen S. 19], aus dessen Ehe mit der Hofdame der Kaiserin Maria Theresia, mit Charlotte Gräfin Solms-Sonnenwalde. Nachdem er an der Theresianischen Ritter-Akademie seine wissenschaftliche Ausbildung erlangt, trat er in den Staatsdienst und war im Jahre 1772 k. k. Kammer-Reichshofrath, wurde 1790 geheimer Rath und Gesandter an dem damals kurfürstlich-bayerischen Hofe. Im Jahre 1801, in demselben, in welchem sein Vater 84jährig gestorben, sollte er kais. Botschafter am Madrider Hofe werden, aber die zerrütteten Verhältnisse des

väterlichen Erbes nöthigten ihn, den Staatsdienst aufzugeben und sich in Person der Verwaltung der ererbten Güter zu widmen. Er wurde nun ein tüchtiger Landwirth, errichtete auf seinen Gütern treffliche Wirthschaftshöfe und ging seinen Unterthanen, die ihm viele neue und zweckmäßige Einrichtungen verdanken, mit gutem Beispiele voran. Schon bei Kaiser Joseph II. stand er in Gnaden, nicht minder bei Kaiser Franz II., der ihn in den beiden Congreßjahren 1814 und 1815 zum Obersthofmeister des Großherzogs Karl von Baden erwählte. Der Graf war zweimal vermält, zuerst (seit 12. Februar 1776) mit Marie Christine geborenen Gräfin Auersperg (gest. 23. Juni 1791), zum anderen Male (seit 11. Juni 1795) mit Maria Crescentia Gräfin Oettingen, welche nach 33jähriger Ehe das Zeitliche segnete, ohne, wie des Grafen erste Frau, ihm Kinder geschenkt zu haben, so daß des Grafen Joseph Johann jüngster Bruder, Graf Karl Jacob August, das Geschlecht fortpflanzte. [Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, 8°.) XVI. Jahrg. (1838), I. Theil, S. 340, Nr. 110.] — 9) **Maria Christine** Gräfin Seilern (geb. 18. Februar 1754, gest. 23. Juni 1791). Eine geborene Gräfin Auersperg, die erste Gemalin des Grafen Joseph Johann, und ihm am 19. Februar 1776, als sie 21 Jahre alt war, angetraut. Nach einer 15jährigen Ehe starb sie, 37 Jahre alt, das Andenken einer hochsinnigen, in ihren Leiden bewunderungswürdigen Dame hinterlassend. Schlichtigroll in dem in den Quellen bezeichneten Bande seines „Nekrologs“ entwirft eine Charakteristik dieser durch ihre Frauentugenden hervorleuchtenden Dame, deren edler Charakter schon in den Tagen der Gesundheit durch seine vorzüglichen Eigenschaften fesselte, in ihrem mehrjährigen unheilbaren Leiden, von dessen Beschaffenheit sie genau unterrichtet war, aber vollends zur Bewunderung hinriß. Ihre Ehe blieb kinderlos. [Schlichtigroll (Friedrich), Nekrolog auf das Jahr 1791 (Gotha 1792, Justus Perthes, kl. 8°.). Zweites Jahr, Bd. I, S. 141.]

Wappen. Quadrirter Schild mit Mittelschild. Im gekrönten blauen Mittelschilde ein rechtsschreitender doppelt geschwänzter goldener Löwe (Stammwappen). 1 und 4: in Gold ein einwärts gekehrter schwarzer Adler; 2 und 3: in Roth zwei schräg sich kreuzende silberne Schwerter mit goldenen Griffen. Schildhalter. Rechts ein einfacher schwarzer Adler, links ein goldener doppelt geschwänzter Löwe.

Seilern, Joseph Graf (k. k. Rittmeister und Humanist, geb. 14., n. A. 23. September 1823, gest. zu Gratz 18. Juni 1868). Der älteste Sohn des Grafen Joseph August, aus dessen erster Ehe mit Marie Leopoldine Gräfin Zichy. Der Graf stand ursprünglich in der kaiserlichen Armee und machte als Cavallerie-Officier — er diente bei Fitzgerald-Chevauxlegers Nr. 6 — die Kämpfe der Jahre 1848 und 1849 mit. In den darauf folgenden Friedensjahren verließ er als Rittmeister die Reihen der Armee, machte zuerst größere Reisen im Orient, und nach seiner Rückkehr übernahm er nach dem 1861 erfolgten Tode seines Vaters den Besitz des ansehnlichen Fideicommißvermögens, wodurch sich ihm ein neues Feld der Thätigkeit eröffnete. Dem Grafen war es nicht lange gegönnt, dieses beträchtliche Erbe zu genießen, da er schon sieben Jahre später, im Alter von erst 45 Jahren, vom Tode dahin gerafft wurde; aber die Nachrufe schildern ihn als einen Edelmann von seltener Großmuth, der auf seinen Güter reichlich an Schulen und Kirchen spendete. Sowohl in Wien, wie auf seinen Gütern in Mähren hat er für eine Anzahl von armen Kindern Sorge getragen, daß ihnen eine entsprechende religiöse Erziehung zu Theil wurde. Zur Förderung frommer Zwecke wurde seine Hilfe und Unterstützung nie vergeblich angerufen. Wie einer seiner Biographen berichtet, war sein Parteistandpunct, ohne werkthätig persönlich in das politische Leben einzugreifen, ein klar und bestimmt präcisirter, nämlich die conservativ-kirchliche Richtung, in welcher er zur Förderung ihrer Zwecke

nicht unbedeutende Geldopfer gebracht, ohne sich durch das Gespötte mancher seiner Standesgenossen in diesem Gebaren beirren zu lassen. Čechischerseits hingegen wird der Graf, der als Fideicommißbesitzer seinen Platz im mährischen Landtage einnahm, als äußerst rühriger Verfechter der historischen Rechte bezeichnet, der bei jeder Gelegenheit für die nationale Gleichberechtigung und die unantastbaren Rechte der St. Wenzelskrone einstand. Aus seiner (am 8. Mai 1856 geschlossenen) Ehe mit Elise geborenen Gräfin von Stürgkh hinterließ er nur einen Sohn, den Grafen Franz Joseph Maria (geb. 10. Sept. 1859), Herrn der Fideicommißherrschaften Litschau in Niederösterreich, Kralitz, Lukow in Mähren, Mitbesitzer der drei Lehen Kurowitz, Martinitz und Trzebetitz, ebenfalls in Mähren, Oberst-Erblandküchenmeister in Kärnthen, den gegenwärtigen Chef des Hauses.

Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender für das Jahr 1870 (Wien, Karl Fromme, gr. 8°.) S. 36, in der „Oesterreichischen Ehrenhalle 1868". Von Ludw. Bowitsch. — Gratzer Volksblatt 1868, Nr. 171, im Feuilleton.

Seiller, Johann Caspar Freiherr von (Bürgermeister von Wien, geb. zu Marburg 20., u. A. 30. October 1802). Sein Vater war Advocat in Marburg und im Elternhause erhielt S. eine sorgfältige Erziehung. Der Sohn zählte 13 Jahre, als ihm der Vater durch den Tod entrissen wurde, nun beendete er das Gymnasium in seiner Vaterstadt und bezog 1817 die Gratzer Hochschule, um an derselben den philosophischen und juridischen Studien sich zu widmen. Nachdem er die drei ersten Jahrgänge in Gratz beendet, begab er sich, um den vierten zu hören, nach Wien. Da der Vater ohne Vermögen zu hinterlassen gestorben war, mußte sich S. den Lebensunterhalt durch Unterrichtertheilen erwerben. Dieß that er denn auch in Gratz, und später, als er nach Wien sich begab, daselbst, wo er als Erzieher im Hause des Grafen Karl Leonhard Harrach eine unter allen Umständen sehr vortheilhafte Stelle fand. Im März 1826 erlangte er die juridische Doctorwürde, dann legte er die verschiedenen Richteramtsprüfungen ab und wurde im Jahre 1831 bereits Hof- und Gerichtsadvocat und Notar in Wien. Seine Umsicht und Rechtlichkeit im Geschäfte wendete ihm alsbald das Vertrauen des Publicums zu, und schon 1833 wurde er Directionsmitglied des Wiener allgemeinen Witwen- und Waisen-Pensions-Institutes und im Laufe der Jahre Mitglied fast aller (über 14) Humanitäts-Vereine der Kaiserstadt. Vom Jahre 1836—1843 war er auch als Thesaurar der juridischen Facultät und der mit derselben verbundenen Witwen- und Waisen-Versorgungsanstalt thätig; im letztgenannten Jahre zum Decan der juridischen Facultät gewählt, versah er dieses Ehrenamt durch drei Jahre. Unter solchen Verhältnissen und in der vollsten Manneskraft traf ihn die Bewegung des Jahres 1848. Da war es nun Dr. Seiller, welcher der Erste die Anregung gab, daß am 15. März ein provisorischer Bürger-Ausschuß zur Verstärkung des Wiener Magistrates berufen wurde, welcher Ausschuß aus notorisch anerkannten Männern der niederösterreichischen Landstände, der Professoren der Hochschule, des Handelsstandes, der Fabrikanten und Aerzte bestand. Zum Repräsentanten des Doctoren-Collegiums wurde neben Dr. Alexander Bach, dem nachmaligen Minister, auch Dr. Seiller berufen. Als dann der Gemeinderath in's Leben

trat, wurde Dr. S. auch Mitglied desselben und übernahm bei Erneuerung des Gemeinderathes im December 1848 das Präsidium desselben. Seine Verdienste um die Leitung dieser Körperschaft in verhängnißvoller bedrängnißreicher Zeit waren solche, daß ihm mit ah. Entschließung vom 8. November 1849 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, von Seite der Stadt Wien im Jahre 1850 die große goldene Salvator-Medaille und von seiner Vaterstadt Marburg im nämlichen Jahre das Ehrenbürgerrecht mit einem glänzend ausgestatteten Diplom verliehen wurden. Als dann in Folge des ah. genehmigten Gemeindestatuts vom 9. März 1850 die Vertreter der Stadt Wien neu gewählt wurden, ging im Jänner des folgenden Jahres aus dieser Körperschaft Dr. Seiller als Bürgermeister hervor und wurde seine Wahl am 2. Februar 1851 ah. bestätigt. In dieser Stellung bot sich ihm Gelegenheit einerseits die Interessen der Commune wahrzunehmen und danach zu handeln, andererseits der Regierung gegenüber, wenn es sich bei Ausführung ihrer Maßregeln um die werkthätige Unterstützung der Commune handelte, dieselbe zu fördern. Hier können nur einzelne Momente angedeutet werden: so die glänzenden Ergebnisse bei wiederholten Ansprüchen an die Opferwilligkeit der Bevölkerung, namentlich bei der ungewöhnlichen Militär-Aushebung im Jahre 1854, bei der Ausschreibung des National-Anleihens, für welche überdieß die Commune allein drei Millionen gezeichnet, bei der durch die Kriegsverhältnisse des Jahres 1859 herbeigeführten außergewöhnlichen und ununterbrochenen Militär-Einquartierung und bei der aus demselben Anlasse unternommenen Errichtung dreier Bataillone von Wiener Freiwilligen, bei welchen Anlässen die Volksthümlichkeit und Beliebtheit des Vorstandes der Großcommune der Reichshauptstadt nicht unwesentlichen Antheil hatte. Unter seiner Vorstandschaft fand 1851 der Verkauf des bis dahin städtischen Criminalgebäudes an das Aerar Statt, wie durch ihn im Jahre 1855 bei Eintritt der Cholera-Epidemie rasch und energisch die wirksamsten Vorkehrungen zur Bekämpfung und Verhinderung weiterer Ausbreitung der furchtbaren Seuche getroffen wurden. Unter S. wurde die durch das provisorische Gemeindestatut vom 6. März 1850 angeordnete Verschmelzung der inneren Stadt und der Vorstädte in Einen Gemeindekörper, dann die Centralisirung des gesammten Gemeindevermögens, in Folge dessen die längst gewünschte Gleichstellung aller städtischen Abgaben in den verschiedenen Bezirken der Großcommune rasch und energisch durchgeführt. In den verschiedenen Geschäftszweigen der Verwaltung fanden mannigfaltige Verbesserungen, hauptsächlich in der Approvisionirung und theilweise im öffentlichen Sanitätswesen Statt. Nicht geringe Sorgfalt widmete S. der Armenversorgung und dem Schulwesen, insbesondere durch Reorganisirung des gesammten Volksschulwesens, Verbesserung der Lehrgehalte, Erbauung von geräumigen und zweckentsprechenden Schulgebäuden in den größeren Bezirken und Errichtung mehrerer Realschulen auf städtische Kosten. Was das öffentliche Wohl der Stadt selbst, die Steigerung ihres Comforts und alles dessen, was damit zusammenhängt, betrifft, so wurden unter S. die allgemeinen Gemeinde-Anstalten, die Beleuchtung und Pflasterung der Stadt und Vorstädte merklich vervollkommnet; die Kaiser Ferdinands-Wasserleitung wurde für einen beträchtlich grö-

ßeren Betrieb und entsprechende Leistungsfähigkeit erweitert und die Verbesserungen der Communicationen durch Brückenbauten, Straßenregulirung u. d. m. angebahnt. Von Besonderheiten aus der Amtsverwaltung S.'s sind noch anzuführen: der prachtvolle Ausbau der seit Jahrhunderten vergebens der Vollendung harrenden Giebel an der Südseite des St. Stephansdomes; die stattliche Quaderbrücke über die Wien vor dem Kärnthnerthore, welche, da die Kaiserbraut, Herzogin Elisabeth in Bayern, bei ihrem feierlichen Einzuge in Wien, die erste über die vollendete Brücke fuhr, den Namen Elisabethbrücke erhielt; die zweite bei der Ausmündung des Wienflusses in den Donaucanal in der Vorstadt Weißgerber; die dritte gleichfalls über die Wien, welche die Vorstädte Hundsthurm und Gumpendorf verbindet; das neue Versorgungshaus auf dem Michelbayrischen Grunde öffnete seine wohnlichen Räume den armen Pfründnern; durch Zu- und Neubauten im (alten) Rathhause ward der Gemeinde-Verwaltung selbst Raum für ihre Geschäftsbureaux und Archive gegeben, der Sitzungssaal — einem Festsaale ähnlich — ausgeschmückt; die Eckstein'schen Grundstücke in der Brigittenau, zusammen ein Complex von 250.000 □Klaftern, wurden von der Commune erworben und dadurch die Möglichkeit geboten, die Stadt selbst mit der für den Handel Wien's so wichtigen Donauschifffahrt in unmittelbare Verbindung zu bringen. Durch die Intervention des Finanzministers Freiherrn von Bruck wurde die Stadt in die Lage gesetzt, die Kaufsumme von 630.000 fl. CM. in einer Weise zu bezahlen, daß sie weder an ihrem Stammvermögen bedeutende Einbuße erlitt, noch durch eine erhöhte Umlage die Steuerpflichtigen Wiens belastet wurden. Diese Verdienste S.'s wurden mehrfach gewürdigt, außer den schon erwähnten Auszeichnungen erhielt S. bei Gelegenheit der Vermälung Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph das Comthurkreuz des Franz Joseph-Ordens und im Jahre 1860 „in Anerkennung seiner anläßlich der Kriegsereignisse 1859 in hervorragender Weise bethätigten Hingebung und des aufopfernden Eifers im öffentlichen Dienste“ den Freiherrnstand. Im März 1876 beging Freiherr v. Seiller sein 50jähriges Doctor-Jubiläum, bei welchem ihm von der Wiener Hochschule und anderen Corporationen die Glückwünsche dargebracht wurden. — Sein Sohn, seit längerer Zeit bei der österr. Botschaft bedienstet, und nach der Versetzung des Freiherrn von Münch-Bellinghausen als Gesandter nach Athen zum Botschaftsrath ernannt, hat sich im Jahre 1875 mit Fräulein Bianna de Lima, Tochter des brasilianischen Gesandten am Berliner Hofe, vermält.

Ritterstands-Diplom vom Jahre 1849. — Freiherrenstands-Diplom vom 6. April 1860.

Daum (J. G.), Zur Feier der Constituirung der freien Gemeinde Wien's. Denkblatt an die feierliche Eidesleistung des freigewählten Bürgermeisters der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien am 10. Februar 1851 u. s. w. (Sollinger's Witwe, Wien o. J. [1851], gr. 8°.). [Mit biographischen Daten über Freiherrn von S.] — Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 1851, in einer der letzten Jänner-Nummern: „Dr. Johann Caspar Ritter von Seiller“. Biographische Skizze von Dr. W. G. Dunder. — Illustrirter Bürger-Kalender (Wien, Schweiger, 4°.) 1856, S. 133, in der „Ehrenhalle österreichischer Bürger“. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publicum u. s. w. (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Supplementband V, S. 715 [nach diesem geb. am 30. October 1802] —

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) XVI. Bd. (Jänner bis Juni 1851) S. 168: „Joh. Casp. Ritter v. Seiller" [auch nach diesem geb. am 30. October 1802]. — Weiß (Karl), Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonde und Stiftungen für die Armenversorgung in Wien (Wien 1867, Selbstverlag des Gemeinderathes, gr. 8°.) S. 346 u. f. — Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien) 1868, Nr. 346, im Feuilleton: „Die Bürgermeister Wiens in den letzten 100 Jahren". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 23. März 1876, Nr. 82, in der Rubrik „Eingesendet".

Porträte. 1) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Illustrirten Zeitung" Bd. XVI, S. 169. — 2) Holzschnitt von Cohn ohne Unterschrift. — 3) Holzschnitt nach Cohn mit Unterschrift: Johann Caspar, Ritter von Seiller, und nun folgen noch 4 Zeilen Titulatur. — 4) Lithographie von Eybl (Kniestück, Wien, Leykum, kl. Fol, mit der irrigen Schreibung Sailler

Freiherrliches Wappen. Goldener Schild mit vier abgeschnittenen blauen Winkeln. Im inneren Felde ein blankes Schwert am goldenen Griffe mit einem roth unterbundenen Lictorenbündel sammt Beil in's Schrägekreuz gestellt und durchflochten von zwei mit den Stielen über einander gelegten kreuzförmig ausgebogenen grünen Palmzweigen. In jedem Winkel ein goldener Stern. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich zwei gekrönte, zu einander gekehrte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des rechten Helmes ist zwischen zwei zu einem offenen Kranze zusammengestellten grünen Palmzweigen ein blankes Schwert an goldenem Griffe pfahlweise aufgestellt. Auf jener zur Linken steht ein ovaler Spiegel mit goldener Einfassung und Handhabe, um welche eine grüne, in den Spiegel zurückblickende Schlange gewunden ist. Die Helmdecken sind blau, die des rechten mit Gold, jene des linken mit Silber unterlegt. Schildhalter. Auf einer unter dem Schilde sich verbreitender bronzenen Arabeske zwei einwärts aufgerichtete goldene roth bezungte Greifen.

Seinsheim, siehe: **Schwarzenberg**, Genealogie des Fürstenhauses [Band XXXIII, S. 2, Quellen im Texte].

Seipelt, Joseph (Sänger und Componist, geb. in Markt Raika (Roggendorf) im Wieselburger Comitate Ungarns im Jahre 1787, gest. zu Wien 22. Februar 1847). Sein Vater war Schulmeister und Notar zu Raika in Ungarn; er unterrichtete seinen Sohn in den Elementargegenständen und in der Musik. Als der Sohn 9 Jahre alt war, verlor er seinen Vater durch den Tod. Nun, sich selbst überlassen, trieb er Musik, für die er besondere Begabung zeigte, und wurde vom Ortspfarrer für den Besuch der lateinischen Schule vorbereitet. Nun kam er zu seinen Onkel, dem damaligen Provinzial der Barmherzigen Brüder in Preßburg, Matthäus Riebiger, bei dem er im Kloster wohnte und die Gymnasialclassen besuchte. Nachdem er die Rhetorik, die damalige 6. Lateinclasse, beendet, schickte ihn sein Onkel nach Triest in ein Großhandlungshaus, wo er theils im Comptoir, theils in den Magazinen beschäftigt war, aber auch Gelegenheit fand, das dortige Theater zu besuchen, gute Sänger und gute Opern zu hören, was seine Vorliebe für den Gesang nur steigerte. Das warme Klima aber sagte seinen Augen nicht zu und nach drei Jahren mußte S. in seine Heimat zurückkehren, wo er sich nunmehr der Pädagogik zuwandte. Im Hause seiner Mutter, welche zum zweiten Male geheirathet, war seines Bleibens nicht lange, da die lieblose Behandlung seines Stiefvaters ihm nicht zusagte. Er ging also, ohne viel zu überlegen und ohne Mittel und Empfehlungen, sofort nach Wien, wo er glücklicherweise bald nach seiner Ankunft mit einem Landsmann zusammentraf, durch den er mit dem Capellmeister Joseph Ritter von Seyfried bekannt wurde. Dieser vermittelte, daß S., der eine schöne und gutgeschulte Baßstimme besaß, nach abgeleg-

ter Probe als Chorsänger im Theater an der Wien angestellt wurde. In dieser Stellung fand er Gelegenheit, mit dem Hof-Capellmeister Anton Salieri [Bd. XXVIII, S. 97] bekannt zu werden, der ihm nun unentgeltlich Gesangsunterricht ertheilte, worin S. so tüchtige Fortschritte machte, daß er, nachdem er in einem Prüfungsconcerte gesungen, sofort als erster Baßsänger für das Theater in Lemberg auf drei Jahre engagirt wurde. Er sang damals den Sarostro in der „Zauberflöte“, den Dunois in „Agnes Sorel“, den Mafferu im „Opferfest“ den Oberst im „Augenarzt“ u. s. w., alle Parthien mit großem Beifall. So hatte er mit Glück seine Laufbahn begonnen, als ihn schon nach einem halben Jahre eine schwere Krankheit auf's Krankenlager streckte. Die Direction hatte ihm die Gage eingestellt und hilflos lag S. da, bis sich die Sängerin Clara Hoffmann, die auf derselben Bühne wirkte, mitleidsvoll des von Allen Verlassenen annahm und für seine Pflege sorgte. Nach seiner Genesung ging S. nach Hermannstadt wo die Zieheltern der Clara Hoffmann, welche Seipelt später ehelichte, die Direction des Theaters führten. S. sang dort und später in Temesvár, wo sich sein Rollenrepertoire noch um den Don Juan in der gleichnamigen Oper, Graf Almaviva in „Figaro's Hochzeit“, Micheli in „Wasserträger“, Richard in der „Schweizerfamilie“ u. s. w. vermehrte und S. durch volle vier Jahre an letztgenannter Bühne wirkte. In der damaligen Zeit, es war im Jahre 1809, waren viele Wiener vor der französischen Invasion nach Temesvár geflüchtet, unter diesen befand sich auch Castelli, der anläßlich des Geburtsfestes des Kaisers Franz ein Gelegenheitsgedicht verfaßte, welches Seipelt in Musik setzte und den Solopart darin selbst sang. Von Temesvár ging S. als erster Bassist und Regisseur nach Linz, sang dort drei Jahre, gab in der Zwischenzeit auch ein Gastspiel im k. k. Hoftheater in Wien und nahm dann als erster Bassist und Oberregisseur Engagement in Pest. Von Pest aus ging S. zunächst nach Wien, von dort nach Kaschau, wo er mehrere Jahre blieb und im Sommer im Bade Bartfeld sang, darauf nach Eperies, bis er zuletzt einem Rufe nach Brody folgte, wo er gleichfalls die Regie und mit solchem Erfolge leitete, daß ihm die Administration, welche die Direction des Theaters über sich hatte, diese letztere übertrug. Nach vierjähriger Leitung dieser Bühne nöthigten die politischen Zustände jener Tage S., die Direction aufzugeben und er kehrte wieder nach Wien zurück. Dort wurde er bald von Baron Braun, der damals das Theater an der Wien dirigirte, angestellt. Daselbst wuchs seine Beliebtheit mit jeder neuen Rolle, die er sang, zu diesen gehörten, außer den schon erwähnten, der Caspar im „Freischütz“, der Gouverneur in „Fidelio“, der Doctor Bartolo in „Barbier von Sevilla“, der Dey in „Die Italienerin in Algier“, der Don Magnifico in „Cenorentola“, der Brabantio in „Othello“ u. m. a. In den letzten Jahren war S. als Chordirector im genannten Theater thätig. Nebenbei wirkte er in vielen Concerten mit und war ein glücklicher Componist. Als solcher schrieb er zahlreiche Vocalgesänge. Sein Arrangement des bekannten Tirolerliedes: „Wenn ich in der Früh' aufsteh'“, als Quartett für zwei Tenore und zwei Bässe, wurde förmlich populär, und seine Cantate „Kaiser Max auf der Martinswand“ wurde im Jahre 1830 im großen Redoutensaale mit entschiedenem Beifall gegeben. Der Wiener Magistrat

hatte S. für seine unentgeltliche Mitwirkung in zahlreichen Wohlthätigkeitsconcerten zum Ehrenbürger Wiens ernannt.
Aus Seipelt's handschriftlichen Mittheilungen.

Seipelt, Josephine (Pianistin und Tonsetzerin, geb. zu Bartfeld in Oberungarn im Jahre 1816, gest. zu Wien 27. Jänner 1841), die Tochter des Vorigen. Josephine, die ein hervorragendes musikalisches Talent besaß, erhielt ihre eigentliche künstlerische Ausbildung von Franz Jacob Freystädter [Bd. IV, S. 355], einem Schüler Mozart's, gediegenem Musiklehrer und ganz tüchtigem Compositeur. Erst 9 Jahre alt, war sie doch im Pianospiel bereits so bedeutend ausgebildet, daß sie 1825 im k. k. Redoutensaal öffentlich in einem Concerte auftrat, in welchem sie den ersten und letzten Satz des Es-dur-Concertes von Moscheles meisterhaft vortrug. Nicht minder glänzend war der Erfolg, als sie im folgenden Jahre in einem Concerte im Theater an der Wien sich hören ließ. Im Jahre 1826 gab sie im März und dann im Mai im Saale der niederösterreichischen Landstände zwei musikalische Akademien, worin ihr glänzendes Spiel solche Anerkennung fand, daß man nicht anstand, die erst zehnjährige Pianistin mit der berühmten Leopoldine Blahetka [Bd. I, S. 421] zu vergleichen. Josephine trat bis zu ihrem 14. Jahre noch einige Mal öffentlich auf, dann aber lebte sie ganz der Pflege der Kunst, indem sie ebenso ihrer talentvollen Schwester Amalie, nachmalige Sängerin im Kärnthnerthor-Theater, Musikunterricht ertheilte, als auch mit Selbstaufopferung trotz ihrer physischen Schwäche unermüdet Clavierlectionen gab, bis sie ihrem langjährigen Brustleiden im Alter von erst 25 Jahren erlag. Schon als elfjähriges Mädchen hatte sie sich in der Composition versucht, indem sie Variationen über ein Thema, welches ihr Vater ihr aufgegeben, niederschrieb. Später componirte sie Einiges im Kirchenstyle und mehrere melodiöse und satzgerechte Lieder.
Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, herausg. von Dr. August Schmidt (4°.) I. Jahrg. (1841), Nr. 54 vom 6. Mai: „Nekrolog“.

Seipp, Anton (Kupferstecher in Wien). Ueber seine Lebensumstände sind nur sehr spärliche Nachrichten vorhanden. Im Jahre 1841 waren in der Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien zwei von seiner Hand ausgeführte Kupferstiche zu sehen, u. z. eine „Vignette“ nach Haßlwander und „Carlistische Guerillas“ nach l'Allemand. Außerdem sind mir noch zwei Blätter desselben Künstlers bekannt, beide nach Zeichnungen von Clementine Ruß und für Almanache bestimmt, eines mit der Unterschrift: „Sommerliebe“, das zwei Liebende vorstellt, der Geliebte mit umgehängter Mandoline, auf der Strickleiter stehend, reicht dem Mädchen hinter dem Gitter einen Blumenstrauß. Seipp's Stich ist kräftig, ausdrucksvoll und schwunghaft. Auf dem ersteren Blatte lautet seine Bezeichnung: A. Seipp j(unior) sc. Es gibt also noch einen älteren Seipp und der wird aller Wahrscheinlichkeit nach der Formschneider sein, welcher den Unterricht des berühmten Blasius Höfel [Bd. IX, S. 93] genoß und sich bald als einer der besten Xylographen unserer Zeit bemerkbar machte. Viele schöne Formschnitte von seiner Hand sind als Illustrationen religiöser und belletristischer Werke vorhanden. — Auch kann hier eines Christoph Seipp, der im Juni 1793 zu Preßburg in Ungarn starb und seines Zeichens Theaterdirector

war, gedacht werden. Seipp war anfänglich Mitglied verschiedener Wandertruppen. Wie wir aus der „Chronologie des deutschen Theaters“ erfahren, spielte er 1768 in Erfurt unter Abbt und gab mit Glück komische Alte. Später, 1774, befand er sich unter Wahr bei einer Truppe in Ungarn, worauf er unter die Schriftsteller ging und Folgendes herausgab: „Für seine Gebieterin sterben. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen“ (Preßburg u. Leipzig 1785, 8⁰.), und „Reisen von Pressburg und Mähren, beide Schlesien und Ungarn nach Siebenbürgen und von da zurück nach Pressburg. In drei Abtheilungen“ (Frankfurt u. Leipzig 1793, 8⁰.).

Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8⁰.) 1840, S. 4, Nr. 17. — Chronologie des deutschen Theaters (Leipzig 1774 8⁰.) S. 274 u. 349. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. XVI, S. 221.

Seis, Mathias (Zahlmeister der nieder-österreichischen Landeshauptcasse und Ehrenbürger Wiens, geb. zu Wien 3. Februar 1783, gest. ebenda 30. December 1854). Einer geachteten Wiener Bürgerfamilie entstammend, war er ursprünglich für die Theologie bestimmt, gab aber selbst diesen Gedanken auf, studirte die Rechtswissenschaft und trat am 19. Mai 1804 in den kais. Staatsdienst. Die französischen Invasionen der Jahre 1805 und 1809 gaben dem jungen Beamten Gelegenheit, sich durch Tact und Umsicht dem allgemeinen Besten nützlich zu erweisen, und bei den zahlreichen Conflicten, welche sich aus der veränderten Sachlage ergaben, vermittelnd einzuwirken. Eine ihm angeborene Ruhe im Auftreten und Geistesgegenwart halfen ihm in den gefährlichsten Situationen durch, bei denen mehr als einmal sein Leben bedroht war. So rückte er denn, da seine Tüchtigkeit erprobt war, rascher vor, als es sonst geschehen wäre und wurde zuletzt Zahlmeister der nieder-österr. Landeshauptcasse. Außer seinem amtlichen Berufe, der ihm noch immer Zeit und Muße genug übrig ließ zu anderweitiger Thätigkeit, beschäftigten ihn zunächst die humanitären Anstalten der Residenz, namentlich die mit der Armenpflege sich befassenden Institute, deren mehrere S. in der Zahl ihrer Begründer nennen. Es sei nur nebenher erwähnt, daß er nicht selten armen Studenten in jeder Hinsicht mit Kleidungsstücken, Büchern, Prämien u. dgl. m. hilfreich beisprang und auch als Functionär im Wiener Armenwesen seit Jahren auf das ersprießlichste thätig war, so seit 1830 als Armenvater und seit 1839 als Armen-Bezirksdirector der Pfarre Wieden. In Folge seiner aufopfernden Thätigkeit während der großen Ueberschwemmung im Jahre 1831 und später während der Cholera-Epidemie wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Wien ernannt. Sein Verhalten im Allgemeinen erwarb ihm das Vertrauen seiner Mitbürger, welches sich auch dadurch kundgab, daß er bei der im October 1850 stattgehabten Gemeinderathswahl vom I. Wahlkörper des 4. Wahlbezirkes mit großer Stimmenmehrheit in den Gemeinderath gewählt wurde und dieser Körperschaft vom 18. November 1850 bis Februar 1851 als Alterspräsident vorstand, bis er dann sein Amt in die Hände des neu gewählten Bürgermeisters Dr. Joseph Caspar Ritter von Seiller [siehe S. 24] niederlegte. Für sein ausgezeichnetes Verhalten als Wiener Bürger, Gemeinde- und Staatsbeamter wurde er am 25. Juli 1851 mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone geschmückt.

Als im Jahre 1854 die Cholera wiederum in Wien ausbrach und Seis als Mitglied der Armensection die Hauptbrutstätten der Seuche besuchte, um Hilfe zu spenden und Alles zu veranlassen, was dem Fortschreiten des Uebels einen Damm setzen konnte, wurde er selbst von demselben befallen und in wenigen Tagen hingerafft. Die Geschichte seiner Vaterstadt beschäftigte ihn von früher Jugend an und als unermüdlicher historischer Forscher und Sammler ließ er nichts unbeachtet und richtete auf Alles, was zur Geschichte Wiens in Beziehung stand, sein Augenmerk. So hatte er denn auch im Laufe der Jahre eine Sammlung zu Stande gebracht, die, einzig in ihrer Art, über 20.000 Stück Austriaca, vornehmlich Viennensia enthält und außerdem eine höchst werthvolle Sammlung älterer Pläne und Ansichten von Wien. Auch auf schriftstellerischem Gebiete war S. thätig gewesen und seine „Geschichte des ehemaligen Paulanerklosters und der Pfarrkirche zu den heiligen Schutzengeln auf der Wieden“ (Wien 1827) ist ein heut bereits sehr seltenes Schriftchen. Eine andere Arbeit: „Das Zeitalter Napoleon's Bonaparte, oder Leben, Thaten und Charakterzüge Napoleon's Bonaparte“ ist ungedruckt, jedoch besonders deßhalb bemerkenswerth, weil sie zahlreiche Einzelnheiten über die Wiener Ereignisse in den Jahren 1805 und 1809 enthält. Die vorerwähnte Sammlung Viennensia befindet sich im Besitze seines Sohnes, des städtischen Oberkammeramts-Liquidators Ed. Seis, welcher dieselbe fortwährend zu vervollständigen bemüht ist.

Handschriftliche Notizen. — **Porträt.** Ein solches von der bekannten Malerin Elise Modell im Jahre 1851 in Oel und in Lebensgröße gemalt, befindet sich im Besitze seines Sohnes Eduard Seis.

Seitle, Louis, siehe: **Seitler**, Karoline [S. 32, in den Quellen].

Seitler, Karoline (dramatische Künstlerin, geb. in Wien im Jahre 1847). Ein Theaterkind und von böhmischer Abstammung; mit einem ausgesprochenen Talente für die Bühne begabt, war ihre Wahl entschieden, als sie Friederike Goßmann auf der Bühne gesehen. Die Mutter des Journalisten Pann, der sich selbst das Leben nahm, ertheilte dem geweckten talentvollen Mädchen den ersten dramatischen Unterricht; dann machte Karoline einige Versuche auf dem Privattheater des Barons Pasqualati in Wien, welche so viel versprechend ausfielen, daß sich bald eine Bühne für sie fand, wenngleich nicht sofort eine ersten Ranges, doch eine solche, auf welcher die Anfängerin die erforderliche Bühnengewandtheit sich aneignen konnte. So spielte sie denn im Sommer 1863 zuerst auf dem Theater in Wiener-Neustadt und gefiel als Fanchon in der „Grille“ und als Margarethe Western in „Erziehungsresultate“ ganz außerordentlich. Von dort kam die sechzehnjährige Kunstjüngerin nach Salzburg, von Salzburg, Ostern 1865, nach Gratz, wo sie als Anna Liese das Publicum entzückte. Von Gratz folgte sie einem Antrage nach Prag und blieb dort, bis sie zum Bedauern aller Theaterfreunde für immer die Bühne verließ, um sich in Tetschen eine Häuslichkeit zu schaffen. Fräulein Seitler, welche im Jahre 1859 im Wiener Burgtheater gastirt und so gefallen hatte, daß man sie für dasselbe bleibend zu erhalten suchte, nahm im April 1872 in Prag Abschied von der Bühne, um ihre Hand dem k. k. Hauptmann Münzberg zu reichen. Mit ihrem Gatten lebt sie seither in Tetschen, wo sie aber in den im bortigen Schlosse öfter stattfindenden Wohlthätigkeitsvorstellungen mitwirkt. Karoline Seitler als Schauspielerin

war eine glückliche Naturalistin, und so wenig sie selbst als vollendete Künstlerin sich hielt, um so näher kam sie einer solchen. Ein Vergleich mit Friederike Goßmann, sie spielte gleich dieser nur in naiven Rollen, ist immerhin zulässig, aber Viele werden, ohne erstere herabzusetzen, Karolinen den Vorzug geben. Die Goßmann schuf vielleicht immer ein Ganzes, in sich Fertiges, und die Seitler mochte es wohl darin manchmal versehen, aber sie hatte und hatte oft einzelne, lebenswahr erfaßte Momente, welche gleich Juwelen aus einem Haufen geringen Gesteines herausblitzen; Momente, welche eben nur sie allein so darstellen konnte und Niemand ihr nachzuspielen im Stande war. Und was den höchsten Reiz ausmachte, sie spielte nicht, sie gab nur sich selbst, wie sie eben war, wie sie auch außerhalb der Bühne auftrat, und Alles durch ihre Anmuth fesselte, ohne doch dann Comödie zu spielen. Ihr Abschied von der Bühne glich einem Familienfeste. Vor der Rampe gab ihr das Publicum Beweise einer rührenden Theilnahme, hinter der Rampe überreichten ihr ihre Collegen ein prachtvolles Album mit den Photographien und nahmen in theilnehmender Weise von ihr Abschied. Außerdem erhielt sie ehrenvolle kostbare Geschenke, so z. B. von der Gräfin Czernin ein Album mit den Ansichten von Prag, von der Fürstin Hohenlohe ein goldenes Kreuz, von Fürst Rohan einen goldenen Kranz und noch viele Ehrengaben als bleibende Erinnerungszeichen an ihre Beliebtheit während ihrer fünfjährigen Wirksamkeit an der Prager Bühne.

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 63, im Feuilleton: „Vom Theater.“ — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 121. — Wiener Theater-Chronik. Herausgegeben von Sachse, 1867, Nr. 21 im Feuilleton. — Neue freie Presse 1872, Nr. 2748 vom 19. April. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1875, Nr. 178, Beilage.

Ein **Ludwig** Seitler (geb. in Wien 1812) widmete sich der Kunst, für welche er sich an der k. k. Wiener Kunstakademie heranbildete; später ging er, von dem regen Kunstleben, welches sich in München unter König Ludwig's I. Aegide entfaltete, angezogen, dahin und besuchte die dortige Akademie. Er malte Bildnisse und figürliche Darstellungen. Auch lithographirte er. — Die Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien weisen in den Jahren 1837 und 1850 einen **Louis** Seitle aus, welcher im erstgenannten Jahre eine Landschaft: „Gegend aus dem Ober-Innthale in Tirol“, im letztgenannten eine „Aupartie bei Orth nächst Gmunden“ (50 fl.), beides Oelgemälde, ausstellte. Beide Kataloge nennen den Künstler im Register und in der Ausstellungsnummer Louis Seitle, sonst läge die Vermuthung nahe, Louis Seitle und Ludwig Seitler seien eine und dieselbe Person.

Seits, Tobias, siehe: **Seitz**, Johann [S. 34, Quelle 6].

Seitz, Johann (Maler und Ciseleur, geb. in Prag, Geburts- und Sterbejahr unbekannt). Er arbeitete in der zweiten Hälfte des achtzehnten und zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts in Prag als geschickter Goldarbeiter und Maler. Dlabacz nennt ihn einen „berühmten Goldarbeiter“, Nagler einen „ausgezeichneten Goldschmied“. Als Maler führte er Thiere, Blumen und Fruchtstücke nach der Natur und mit solcher Kunstfertigkeit aus, daß er Bestellungen aus Wien, Dresden, Leipzig, Regensburg, Augsburg und anderen Städten erhielt. Mehrere Jahre hindurch machte er weite Reisen nach Deutschland, Frankreich und in andere Länder; nach seiner Rückkehr ließ er sich bleibend in Prag nieder, verfertigte im Anbeginne die niedlichsten

Silberarbeiten, die sehr gesucht und beliebt waren, später aber verlegte er sich ausschließlich auf die Malerei, in der er auch Treffliches leistete, wovon jedoch nichts in die Oeffentlichkeit gelangte, da es sofort in Privatbesitz überging. In der Bibliothek des Stiftes Strahow in Prag befindet sich von seiner Hand ein „*Ecce homo*". Dlabacz in seinem Künstler-Lexikon berichtet noch, daß Jaroslaw Schaller in seiner „Beschreibung der kön. Haupt- und Residenzstadt Prag" (Prag 1796, gr. 8°.), Bd. III, S. 541, auch einer Bildersammlung, welche Seitz besaß, gedenke. Das ist unrichtig. Schaller schreibt an der bezeichneten Stelle über Seitz wörtlich: „man trifft hier (nämlich in der Altstadt, Zeltnergasse Nr. 59, beim goldenen Wenzel) den berühmten Johann Seitz, der ohngeachtet seiner Profession nach ein Goldarbeiter ist, sehr niedlich malet". Von einer Bildersammlung, welche Seitz besessen, ist bei Schaller weder in diesem, noch in den drei anderen Bänden die Rede. Nach Nagler lebte er noch 1809 als Mobilienschätzmeister der kön. Landtafel in Prag.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 223. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 108 und 109. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilg. Bd. VII, S. 883, Nr. 2.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Alexander Seitz**, ein zeitgenössischer Lieder- und Salon-Componist in Wien, der durch einige seiner Compositionen sich bemerkbar gemacht. Es erschienen bisher von ihm: Opus 1. „Impromptu, Polka" (Wien 1860, Wessely und Büsing). — Op. 2. „Polonaise fantastique" (ebd. 1860, Lewy). — Op. 3. „Le Papillon. Etude brill" (Wien 1861, Wessely und Büsing). — Op. 4. „Romance sans paroles" (ebd.). — Op. 5. „La Gaieté. Morceau caracteristique" (Wien 1871, Spina). — Op. 6. „Die Sühnung. Gedicht von Betti Paoli": „So ist denn Alles hingeschwunden"; — Op. 8. „Dichterfreude. Gedicht von R. Oesterlein": „Wie der Vogel durch die Lüfte"; — Op. 9. „Abendfeier. Gedicht von Spitta: „Wie ist der Abend so traulich. Die letzten drei Gesänge für Mezzo-Sopran oder Bariton" (Wien 1863, Spina). — Op. 10. „Mainacht". Polka-Mazur (Wien 1863, Wessely und Büsing). — 2. **Ernst Seitz** auch Seiz (geb. zu Ariach in Kärnthen im Jahre 1816). Sein Vater war Arzt. Da der Sohn Talent zeigte, kam er im November 1833, damals 17 Jahre alt, nach Wien in die Akademie der bildenden Künste, wo er drei Jahre blieb, worauf er im Jahre 1836 nach München ging und an der dortigen Akademie sich weiter ausbildete. Er malte Bildnisse und Genrestücke. Ueber seine Arbeiten ist nichts Näheres bekannt. Herausgeber vermuthet aber in ihm den Zeichner des für den damaligen Kronprinzen, nachherigen König Maximilian von Bayern, anläßlich seiner Vermälung mit Prinzessin Marie von Preußen von dem Adel Bayerns dargebrachten Ehrenschildes, dessen ursprünglicher Entwurf von dem Grafen Pocci stammt, während die Detailzeichnung ein E. Seitz ausgeführt, die Vollendung in Silber aber der Juwelier John in München besorgt hat. Eine Abbildung des schönen Schildes in Holzschnitt, welche die 155 in Silber getriebenen Wappen der Huldigenden in alphabetischer Folge darstellt, enthält die Leipziger Illustrirte Zeitung III. Bd. (1844), S. 141. — 3. **Franz Seitz** (gest. zu Ungarisch-Brod im Hradischer Kreise Mährens am 21. Juni 1873), den Rechtsstudien sich zuwendend, erlangte er die Doctorwürde, wurde zuletzt Advocat zu Ungarisch-Brod und daselbst eine der kräftigsten Stützen des Deutschthums gegenüber den mächtigen čechisirenden und slovenisirenden Elementen, die sich daselbst geltend zu machen suchten. In seinem Nachrufe heißt es: „Seitz zählte zu den unermüdlichsten und opferwilligsten Parteigenossen im Lande Mähren, er war eine unbeugsame Stütze der deutschen Sache, ein Vorkämpfer für die Bestrebungen des Deutschthums und der Verfassung, wie deren nicht zu viele im Lande. In der verhältniß-

mäßig kurzen Reihe von Jahren, während deren er in Ungarisch-Brod als Advocat thätig war, schaarte er in dieser den Deutschen früher verlorenen Stadt die Parteigenossen um sich, und brachte es dahin, daß seither die Gemeindevertretung der deutschen Partei entnommen und die Stadt auch durch einen verfassungstreuen Abgeordneten im Landtage vertreten ist. Im Stillen rastlos arbeitend, für seine Sache zu jedem Opfer bereit, ist sein Tod ein schwerer Schlag für die deutsche Partei in Ungarisch-Brod, namentlich in einer Zeit, in welcher sich das slavische Element immer mehr regt und mit dem Schemen eines großslavischen Reiches die germanischen und romanischen Völkerstämme zu schrecken versucht." [Deutsche Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1873, Nr. 532: Correspondenz aus Brünn, ddo. 22. Juni.] — 4. **Georg** Seitz (geb. im Jahre 1810, gest. in Wien 16. April 1870). War wohl ein Zögling der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Wenigstens hat er auf derselben wiederholt, u. z. zuerst im Jahre 1830 ein „Früchtestück", in Wasserfarben gemalt, und zwölf Jahre später, 1842, die Blumenstücke: „Rosen" und andere „Blumen", in Oel gemalt, ausgestellt. Als er, 60 Jahre alt, starb, wurde er in den seinem Andenken gewidmeten Nachrufen „als ausgezeichneter Landschaftsmaler" aufgeführt. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien (8°.) 1830, S. 11, Nr. 109; 1842, S. 21, Nr. 254; S. 25, Nr. 284, 293. — Zellner. Blätter für Musik, Theater und Kunst (Wien) 1870, Nr. 31, S. 102.] — 5. **Michael** Seitz, Zeitgenoß und Bildhauer in Wien, von dem in der Juni-Ausstellung 1863 des österreichischen Kunstvereins zwei vortrefflich geschnitzte, mit Ornamenten gezierte Bildrahmen aus Holz zu sehen waren. Ueber seinen Bildungs- und Lebensgang und seine sonstigen Arbeiten liegen keine Nachrichten vor. Seine Werkstätte hatte er damals auf der Wiedener Hauptstraße Nr. 48. [Katalog der Juni-Ausstellung 1863 des österreichischen Kunstvereines Nr. 10.] — 6. **Tobias** Seits (geb. in Oberösterreich, Geburtsjahr und Todesjahr unbekannt), ein ebenso tüchtiger Theolog als Botaniker. Er lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten und im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts. Er war zuletzt Pfarrer zu Oberhofen bei Mondsee, der öfter das benachbarte Salzburg besuchte, um daselbst zu botanisiren. Von seinen botanischen Arbeiten hat er durch den Druck veröffentlicht: „Allgemeine ökonomische Samen- und Früchtenlehre als Vorläufer einer europäisch-karpologischen Flora" (Salzburg 1822, Mayr, gr. 8°.), und „Die Rosen nach ihren Früchten. Ein unentbehrlicher Leitfaden zu ihrer richtigen Bestimmung für Botaniker u. s. w. Alle bisher bekannten Rosenarten nach Trattinick's synodus karpologisch dargestellt" (Prag 1825, Endres, 16°.). Aber auch auf theologischem Gebiete schriftstellerisch thätig sind von ihm folgende im Druck erschienene Schriften zu verzeichnen: „Bibliothek für Geistliche auf dem Lande, zum Nutzen und Erbauung" (Linz 1800, Trattnern, 8°.), kam wegen Theilnahmslosigkeit der Landgeistlichkeit, für welche das Werk bestimmt war, nicht über den ersten Band hinaus; — „Sieben Fastenreden, worin einige Haupturſachen der jetzigen Sittenlosigkeit dargestellt werden" (Linz 1806, Haßlinger, 8°.). — „Auserlesene Gedanken aus den heiligen Urkunden beider Testamente, bei Kranken und Sterbenden anzuwenden" (Linz 1807, Akad. Buchhandlung, 8°.). — „Katholische Kirchenlieder" (Salzburg 1812 und 1813, 8°.). — „Katholische Feldfrüchte, Andachten bei öffentlichen Bittgängen und am Erndtefest" (Salzburg 1824, Mayr, 8°.). — „Geistlicher Früchtekranz oder allgemeine und besondere Andachten . . . Gebete, Lieder für das ganze Kirchenjahr, mit 1 Kpfr." (Salzburg 1825, Mayr, gr. 12°.). Tobias S. war Ehrenmitglied der ökonomischen Gesellschaft in Erlangen. [Storch (Franz Dr.) Skizzen zu einer naturhist. Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, 8°.) S. 32, im Aufsatze: „Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg". Von G. Reitzenbeck.]

Seivert, Gustav (Geschichtsforscher, geb. zu Hermannstadt in Siebenbürgen 8. Juli 1820, gest. ebenda im Jänner 1875). Das Gymnasium besuchte er in seiner Vaterstadt, das Lyceum in Klausenburg und im Jahre 1843 begab er sich nach Berlin, wo er an der dortigen Hochschule im Jahre 1845 seine Studien beendigte. Zurückgekehrt, trat er bei dem Magistrate seiner Vaterstadt in Dienste, in welchen er bis

zum Senator vorrückte; darauf kam er zum k. k. Handelsministerium in Wien, bei welchem er bis zu seiner Anstellung bei der Grundentlastungs-Landescommission in Hermannstadt verblieb. Im Jahre 1859 wurde er Kreiscommissär bei dem k. k. Kreisamte und am 1. September 1872 zugleich städtischer Archivar — für den historischen Theil des Archivs — in Hermannstadt, wo er seit 1861 wieder als Senator thätig war. Auf dem Gebiete der Landesgeschichte auch schriftstellerisch thätig, sind von ihm folgende im Drucke erschienene Arbeiten zu verzeichnen: „Die Stadt Hermannstadt. Eine historische Skizze" (Hermannstadt 1859, Th. Steinhaußen, 8°., mit Plan und einer Ansicht Hermannstadts aus dem 17. Jahrhundert), erschien als Festgabe zur Erinnerung an die General-Versammlung des Vereines für siebenbürgische Landeskunde in Hermannstadt am 24. August 1859; — „Umrisse zur Geschichte der Hermannstädter Kaufmannsgilde, als Anhang zum Sitzungs-Protokolle der k. k. priv. Handlungs-Societät am 22. April 1860" (Hermannstadt 1860, Filtsch, 8°.), nachgedruckt in der Transsylvania, Beilage zum „Siebenbürger Boten 1860, Nr. 27 u. f.); — „Kulturhistorische Novellen aus dem Siebenbürger Sachsenlande." 3 Bände (Hermannstadt 1866 und 1867, Steinhaußen, 8°.). 1. Band: „Pempflinger" — „der Kirchenstuhl"; 2. Bd.: „Der Grefenhof von Kelling" — „Gaag von Salzburg" — „Vor 641 Jahren" — „Hermannstadt aus der Vogelperspective"; 3. Band: „Um Ostern im Jahre 1442" — „Hermannstadt im Jahre 1467" — „Eine Bürgermeisterwahl in den Jahren 1581/82" — „Der Kirchenschatz von Heltau im Jahre 1794" — „Selbstbiographie eines alten Hauses"; — „Strassburg am Marosch. Belehrendes und Unterhaltendes aus der Vergangenheit dieses Städtchens" (Hermannstadt 1866, Drotleff, 8°, mit der lithogr. Abbildung von Enyed), wurde zum Besten des Neubaues der evangelischen Kirche A. B. in Nagy-Enyed herausgegeben; — „Hermannstädter Localstatuten. Festgabe, den Mitgliedern des Vereines für siebenbürgische Landeskunde gewidmet im Jahre 1869" (Hermannstadt 1869, Steinhaußen, kl. 4°.); — „Acten und Daten über die gesetzliche Stellung und den Wirkungskreis der sächsischen Nations-Universität" (Hermannstadt 1876, Filtsch, 8°.), diese Arbeit führte S. im Auftrage der sächsischen Nations-Universität aus, welche alle auf die gesetzliche Stellung und den Wirkungskreis der sächsischen Nations-Universität bezüglichen Daten und Documente von Amtswegen und um sie der Benützung zugänglich zu machen, zusammenstellen ließ. Von Seivert ließ sich noch Manches erwarten, wenn er nicht in voller Manneskraft, im Alter von 55 Jahren, vor der Zeit hinweggerafft worden wäre. Gewiß finden sich in seinem handschriftlichen Nachlaß manche der Veröffentlichung werthe Mittheilungen; so ist eine davon „Ueber deutsche Einwanderungen in Siebenbürgen von König Geysa II." bekannt.

Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1875, Nr. 3737, 24. Jänner 1875.

Seivert, Johann (Geschichtsforscher und Schriftsteller, geb. zu Hermannstadt 17. April 1735, gest. zu Hammersdorf am 24. April 1785), von neun Kindern seiner Eltern, Daniel Seivert und Agnetha Gierlich, das einzige sie überlebende. Mit ängstlicher Vorsicht wurde seine Kindheit und erste Jugend überwacht, im Jahre 1751 besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt und im Jahre 1754 begab er sich, damals 19 Jahre alt, nach

Helmstädt, wo er an der dortigen Hochschule Theologie und Philosophie studirte. Nach dreijährigem Aufenthalte an derselben kehrte er in seine Heimat zurück, wo er am Gymnasium seiner Vaterstadt als Lehrer eintrat, dann Collaborator, Rector und zuletzt Conrector wurde, bis er das Lehramt aufgab, um 1764 die Predigerstelle an der evangelischen Klosterkirche zu St. Elisabeth, später an der Pfarrkirche zu übernehmen. Anfangs März 1771 wurde er Stadtprediger (Archidiakon) in Hermannstadt, aber schon wenige Monate darauf, Mitte November desselben Jahres, zum Pfarrer in Hammersdorf erwählt. In dieser Stellung widmete er seine Muße historischen Forschungen über sein Vaterland und ergriff — man kann wohl sagen, der Erste — die Initiative in einer Richtung, in welcher erst viele Jahre nach seinem zu frühen Ableben wieder weiter gearbeitet wurde. So bleibt denn auch seine Wirksamkeit, wenngleich die geschichtliche Kritik der Gegenwart Manches überholt und berichtigt hat, nicht minder verdienstlich und Seivert immer eine der Koryphäen der siebenbürgisch-deutschen Literatur. Seine Arbeiten, theils selbstständige Werke, theils in periodischen Schriften abgedruckte Abhandlungen, sind nach ihren Titeln: „Siebenbürgische Kleinigkeiten" (Koburg 1757, 12⁰.); — „Freimüthige Gedanken von Gespenstern" (Frankfurt und Leipzig 1757, kl. 8⁰.), dieses und das vorgenannte Schriftchen ohne Angabe seines Namens gedruckt; — „Die Münzen des römisch-kaiserlichen Hauses und der Tyrannen bis auf den Kaiser Heraklius. Nach den Stufen ihrer Seltenheit" (Wien 1765, G. L. Schulz, kl. 8⁰.), erschien ohne Seivert's Vorwissen vorher im „Wiener Patrioten" und aus demselben im Seperatabdrucke; — „Der Christ. Zwei Stücke" (Hermannstadt 1773 und 1780, Barth, 8⁰.); — „*Inscriptiones Monumentorum Romanorum in Dacia mediterranea*" (Viennae 1773, J. Th. nob. de Trattnern, 4⁰.), über dieses Werk Seivert's vergleiche man „Steph. Weszpremi," Biographia Medicorum Hungariae Centuria II., Pars I., pag. 142; Pars II., pag. 467; — „Die sächsischen Stadtpfarrer zu Hermannstadt" (Hermannstadt 1777, J. Barth, 8⁰.); — „*Joannis Lebelii de Oppido Thalmus, Carmen historicum,* mit einigen Anmerkungen" (ebd. 1779, 8⁰.) — „*An Dacien* bei dem Tode Marien Theresien's der Grossen" (ebd. 1780, Barth, 8⁰.); — „*Samuelis Köleseri de Keres Eer Auraria Dacica una cum Valachiae Cis Alutanae subterraneae descriptione Mich. Schendo R. C. Eq. Vanderbech iterum edita* . . . (Posonii et Cassoviae. 1870, Landerer, gr. 8⁰.); — „Johann Tröster's Hypochondrische Einfälle" (Preßburg 1784, Weber und Korabinsky, 8⁰.); — „Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften" (Preßburg 1785, ebd., 8⁰.). Dieses im Todesjahre Seivert's erschienene Werk ist weitaus seine verdienstlichste Arbeit, und behält auch neben Trausch's „Biographisch-literarischen Denkblättern der Siebenbürger Deutschen", denen es als reiche und ziemlich zuverlässige Quelle diente, ihren Werth; — von seinen übrigen in periodischen Fachschriften abgedruckten Abhandlungen und Aufsätzen sind zu erwähnen in dem bei Anton Löwe in Preßburg seit 1781 herausgegebenen „Ungarischen Magazin": „Siebenbürgische Briefe", enthaltend „Aufsätze von dem Alter des siebenbürgischen Wappens"; — „Von neu entdeckten Steinschriften"; — „Von dem Zustande des Bistritzischen Districtes unter dem Erbgrafen desselben, Johann Korwin";

— „Von des Grafen Wolfgang Bethlen siebenbürgischer Geschichte"; — „Von römischen Steinschriften"; — „Von den Rechten der sächsischen Nation"; — „Von dem traurigen Schicksale der Stadt Bistritz im Jahre 1602"; — „Von einigen Meinungen der Walachen"; — „Von einigen seltenen römischen Münzen"; — „Von Töpelt's Leben und Schriften"; — „Von dem walachischen Wappen"; — „Vom Siegel der sächsischen Nation als eines Landstandes"; — „Fragmente von Stephan Bergler's aus Kronstadt Geschichte"; — „Anmerkungen über Töpelt's Schriften"; — „Etwas von der neuen Ausgabe der Köleserischen Auraria Romano Dacica"; — „Von dem Ursprunge der Wiedertäufer in Ungarn und Siebenbürgen" [Bd. I, S. 44, 169, 353; Bd. II, S. 498; Bd. III, S. 202); — dann die folgenden Abhandlungen: „Von der siebenbürgisch-sächsischen Sprache" [Bd. I, S. 257], der erste Versuch eines Idiotikons in alphabetischen Proben der siebenbürgisch-sächsischen Sprache, über welche seither fleißig gearbeitet worden, wie solches aus der Literatur darüber in Trausch's „Biographisch-literarischen Denkblättern" Bd. III, S. 289 u. f., in der Anmerkung zu ersehen ist; — „Die Grafen der sächsischen Nation und Hermannstädtischen Königsrichter im Großfürstenthume Siebenbürgen" [Bd. II, S. 261, Bd. III, S. 129 und 393]; — „Fragmente aus des Oberstlieutenants Friedrich Schwarz von Springfels Beschreibung der österreichischen Walachei" [III. Bd., S. 179]; — „Die Feldzüge der Türken wider die Kaiserlichen in den Jahren 1716—1718. Aus dem Tagebuch des Joh. Stanislaus Grotovsky, ungarischer und deutscher Dolmetsch bei der Pforte" [Bd. III, S. 301]; — „Das hohe Lied Salomonis in siebenbürgisch-sächsischer Sprache" [Bd. IV, S. 211]; — „Vom Ursprunge der Burzenländischen Sachsen oder Deutschen in Siebenbürgen" [Bd. IV, S. 211]; — „Seltene Goldmünze des Johann Michael Woywoden der Walachei und Moldau" [Bd. IV, S. 94]; — „Beschreibung einer kupfernen Denkmünze des k. k. Feldherrn Kastaldo" [Bd. IV, S. 407]; — „Beiträge zur Religionsgeschichte von Hermannstadt in den Jahren 1521 bis 1546" [Bd. IV, S. 154]; — „Hermannstadt" [Bd. IV, S. 397]; — im neuen ungarischen Magazin: „Aelteste Geschichte der sächsischen Völkerschaft in Siebenbürgen nach dem königl. Andreanischen Privilegium" [Bd. I, S. 305 und 365], davon sind hier nur der Vorbericht und die beiden ersten Abschnitte abgedruckt, der dritte, vierte und fünfte Abschnitt sind ungedruckt, hingegen der sechste Abschnitt: „Von den Vorrechten und Freiheiten der sächsischen Nation nach dem Andreanischen Privilegium" ist in der Quartalschrift, Bd. IV, S. 129 u. f., aufgenommen. Ferner sind noch von Seivert in der eben erwähnten Quartalschrift abgedruckt: „Entwurf der siebenbürgischen katholischen Bischöfe zu Weißenburg" [Bd. I, S. 171, 249 und 345]; — „Skizze der Superintendenten A. C. im Großfürstenthume Siebenbürgen" [Bd. VII, S. 1], erschien auch im Sonderabdruck (Hermannstadt 1791, 8°.) — „Die Provinzial-Bürgermeister zu Hermannstadt" [Bd. II, S. 154, 235 und 315], auch im Sonderabdruck (Hermannstadt 1790, 8°.); — „Nachrichten von ungarischen gelehrten Siebenbürgern und ihren Schriften" [Bd. V, S. 202, 289; Bd. VI, S. 149, 219, 297; Bd. VII, S. 1, 273] reicht

bis Paul Istvánfi und ist nicht zu verwechseln mit den oben erwähnten „Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten", welches Werk die deutschen Autoren enthält; — in den Siebenbürgischen Provinzialblättern: „Die Pfarrer des Hermannstädtischen Capitels seit 1327 bis auf unsere Zeiten" [Bd. II, S. 103, 195 und Bd. III, S. 1], und in der von Klemm in Wien herausgegebenen Wochenschrift Die Welt: „Monologische Kleinigkeiten" [II. Bd., 54. St., S. 156], und „Gedanken über die Tugend" [II. Bd., 60. St., S. 203]. Mehreres hat S. auch in Handschrift hinterlassen, so des „Presbyter Gennebius' Verzeichniß berühmter Männer" und „Desselben und des Hieronymus Nachrichten von christlichen Schriftstellern", beide aus dem Lateinischen übersetzt und letzteres überdieß mit Anmerkungen versehen; — „Die römischen Kaisermünzen von August bis zur Regierung des Kaisers Heraklius, in alphabetischer Ordnung"; — ein Verzeichniß daraus der von Seivert gesammelten römischen Münzen enthält die Quartalschrift, Bd. I, S. 68 u. f.; — „Onomasticon virorum de utraque republica benemeritorum"; — „Specimen Transilvaniae literatae", 2 Quartbände; — „Die Rolle des Abenteurers Bogislaus Ignaz Makowski in Siebenbürgen 1747" [vergleiche über diesen ruchlosen Betrüger die Biographie von Jacob Schunn, Bd. XXXII, S. 214]; — neue vermehrte und verbesserte Bearbeitungen seiner oben erwähnten Schriften: „Die Münzen des römisch-kaiserlichen Hauses"; — „Der Christ" und „Inscriptiones monumentorum Romanorum", welch letztere auch von Ackner und Friedrich Müller benützt wurden. Seivert war auch ein fleißiger und umsichtiger Münzensammler. Nach seinem Tode wurde seine Sammlung der ungarisch-siebenbürgischen Münzen von dem königl. siebenbürgischen Hofrath Johann Nep. Graf Eßterházy, eine Parthie seiner römischen Kaisermünzen aber für die Freih. Samuel Bruckenthal'sche Münzsammlung angekauft. Noch sei hier bemerkt, daß Lucas Joseph Marienburg in der Vorerinnerung zu seiner „Geographie von Siebenbürgen" (Hermannstadt 1813), I. Bd., S. 6, berichtet, die von Karl Gottlieb von Windisch herausgegebene „Geographie des Großfürstenthums Siebenbürgen" (Preßburg 1790, Anton Löwe, gr. 8°.) sei eine Arbeit Seivert's und aus dessen Manuscript größtentheils wörtlich abgedruckt.

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött, gr. 8°.) Bd. III, S. 286. — Johann Seivert's Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten (Preßburg 1785, 8°.), S. XV—XXII: „Beitrag zur künftigen Biographie des liebenswürdigen Verfassers dieser Nachrichten." Von seinem Freunde K. G. v. Windisch. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 12. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig, Gerh. Fleischer d. Jüng., 8°), Bd. XII, S. 650 u. f. — (De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.), I. Bds. 2. St., S. 140.

Seivert, Johann Friedrich (k. k. siebenbürgischer Gubernialsecretär, geb. zu Hermannstadt 6. Jänner 1755, gest. ebenda 31. März 1832). Trausch nennt ihn einen Sohn des Arztes und Stuhlrichters Michael Seivert, und weist hinsichtlich des Letzteren auf einen „folgenden Artikel". Dieser fol-

gende Artikel findet sich aber nicht. Hier wird also die bei Trausch vorkommende Lücke ergänzt. Johann Friedrich's Vater Michael (geb. zu Hermannstadt 27. April 1721, gest. 24. September 1776), war ein geschickter Arzt, der an der Universität zu Halle Medicin studirte, dort die Doctorswürde erlangt und bei dieser Gelegenheit als Inaugural-Dissertation: „De medicamentis resolventibus praecipue topicis" (Hallae-Magdeburg 1743, 4°.) herausgegeben hatte. Bei seiner Rückkehr in's Vaterland versah er neben seiner ärztlichen Praxis auch verschiedene Stadtämter und seit 1773 bis an seinen Tod jenes eines Stuhlrichters. — Sein Sohn Johann Friedrich besuchte die Schulen in seiner Vaterstadt und zu Großenyed, trat nach beendeten Studien in den kais. Staatsdienst, diente bei der siebenbürgischen Landesregierung bis zum Jahre 1808, wurde zuletzt k. k. Gubernialsecretär und starb als solcher im Ruhestande im hohen Alter von 77 Jahren. Er war nicht Schriftsteller von Beruf, aber hat Mehreres, wie es sich eben schickte, durch den Druck veröffentlicht, so: „*De quadratura Circuli*" (ohne Angabe des Druckortes und Jahres [1820], 4°.); — „*In causa inter Exc. D. L. Baronem Samuelem de Bruckenthal ut actorem et J. Nationem Saxonicam, qua Inctam, ratione tam Fundi instructi 6576 fl. 43$^1/_2$ kr., L. Baroni ab Universitate Nationis Saxonicae, quum dominium A. Szombattfalvense eidem subinscripsit, gratis concessi quam ratione 3751 fl. 29 kr., L. Baroni qua Deputato Nationis Saxonicae Viennam ablegato etc., brevis rei tam gestae quam controversae expositio*" (s. l. et a. [Cibinii apud Joh. Barth] Fol.); — „*Planum Conscriptionis Regnicolaris*" (s. l. et. a. [Claudiapoli] Fol.); — „*Opinio in re Sanitatis*" (s. l. et a. [Claudiopoli] Fol.); „*Projectum de numero, dislocatione et provisione illocandae Militiae*". Die letzten drei Arbeiten, von denen die dritte ungedruckt geblieben, führte S. über Auftrag des Gouverneurs Georg Grafen Bánffy [Bd. I, S. 143] aus, und wurden dieselben den im Jahre 1810/11 zu Klausenburg versammelten siebenbürgischen Landständen vorgelegt und von diesen weiter verhandelt. Ebenso ungedruckt geblieben ist Seivert's „Aufruf der Patrioten an die sächsische Nation in Siebenbürgen", welchem er später den Titel gab: „Ein Vorschlag zur Beherzigung für die sächsischen Patrioten in Siebenbürgen", und als Anhang: „Einige Ideen zur Militärisirung der sächsischen Nation", ferner den „Entwurf eines ökonomischen Planes zur Militärisirung der Nation" beifügte. Diese, obgleich Manuscript gebliebene, aber doch bekannt gewordene Arbeit, machte damals Aufsehen und S. wurde von dem Gouverneur Georg Graf Bánffy darüber zur Rede gestellt. Aber die von S. als das kleinere Uebel vorgeschlagene Militärisirung fand in der sächsischen Nation selbst nicht Anklang. Trausch vermuthet in S. auch den Autor der um das Jahr 1809 geschriebenen „Bemerkungen über das Elaborat der (siebenbürgischen) Regnicolar-Deputation in Contributionalibus, worin ein den Gesetzen und den Zeitumständen angemessenes, für die sächsische Nation billiger als bisher einzurichtendes verhältnißmäßigeres Contributionssystem in Antrag gebracht ward. Seivert wird als ein Mann von großer Bildung in den Wissenschaften bezeichnet; in seiner Jugend hatte er mit dem General Joseph Graf

Botta Adorno [Bd. II, S. 92] Italien bereist. Besonderen Vertrauens erfreute sich S. von Seite Samuel's Freiherrn von Bruckenthal seines Großonkels mütterlicherseits, über dessen Bibliothek und des von Bruckenthal für dieselbe gestiftete Capital er bis an sein Lebensende die Inspection führte. Die im Feuilleton der Kronstädter Zeitung 1866, Nr. 84 bis 94, 100 und 121 veröffentlichten Briefe des magyarischen Poeten Franz Kazinczy [Bd. XI, S. 97] aus dem Jahre 1818 sind an Seivert gerichtet.

Trausch (Joseph). Am angezeigten Orte Bd. III, S. 294.

Seiz, Ernst, siehe: **Seitz**, Johann [S. 33, Quelle 2].

Sekeres, Athanasius (Lexikograph, gebürtig aus Raab in Ungarn, Geburtsjahr unbekannt, gest. in Wien um das Jahr 1800). Er hieß früher Dimitrijević und unter diesem Namen erscheint er auch bei Horányi in dem in den Quellen angeführten Werke. Er widmete sich dem priesterlichen Berufe und wirkte in demselben anfänglich in seiner Vaterstadt Raab, bis ihn der Temesvárer Bischof Georgiević nach Wien als Pfarrverweser schickte, wo er aber zur Union übertrat und k. k. Censor der serbischen Bücher wurde. Er galt unter seinen Landsleuten für einen sehr gelehrten Mann, und Johann Mušatirović [Bd. XIX, S. 475] nennt ihn in der Vorrede zu seinen serbischen Sprichwörtern (Přiče) neben Dositheÿ Obradović [Bd. XX, S. 466] seinen Freund. Von Sekeres' wissenschaftlichen Werken erwähnen die slavischen Literaturhistoriker deren zwei; eines davon mit lateinischem und slavischem Texte in zwei Colonnen im Jahre 1777 (?) in Folio gedruckt, Mönchsregeln enthaltend, und ein zweites, bei weitem wichtigeres: „Sokrowjschtsche slawenskagho Jazyka“, d. i. Thesaurus linguae Slavonicae, das Horányi als das Ergebniß riesigen Gelehrtenfleißes und bereits für den Druck vorbereitet bezeichnet. Wie es immer beschaffen gewesen sein mag, im Drucke ist es nicht erschienen. Ob er es in Handschrift hinterlassen, ja, ob es überhaupt fertig geworden oder nur eigentlich Project des Autors geblieben, melden die Quellen nicht. Auch die oben bezeichneten „Mönchsregeln“ werden von Joh. Csaplovics in seinem Werke: „Slavonien und zum Theile Croatien u. s. w.“ (Pesth 1819) Bd. II, S. 179 dem griechisch-orientalischen Bischof von Arad, Vincenz Jovanović (gest. 6. Juni 1837 a. St.), zugeschrieben.

Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1775, A. Loewe, 8°.) Tomus I, p. 517, unter dem Namen Athanasius Dimitrievich. — Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) III. Das serbische Schriftthum, 2. Abth. S. 372, Nr. 347 und S. 454, Nr. 878.

Selb, Joseph (Maler und Lithograph, geb. zu Stockach in Tirol im Jahre 1784, gest. in München 12. April 1832). Sohn mittelloser Landleute. Von seinem älteren Bruder Karl [S. 42] erhielt er den ersten Unterricht im Zeichnen. Als dieser im Jahre 1799 nach Düsseldorf reiste, um an der dortigen Akademie sich fortzubilden, schloß sich Joseph ihm an und kehrte mit ihm nach zwei Jahren in seine Heimat Tirol zurück, um ihm bei seinen Arbeiten in den dortigen Kirchen hilfreiche Hand zu leisten. Nachdem diese beendet waren, begaben sich beide

Brüder nach München; Joseph besuchte daselbst die Akademie und machte die besten Fortschritte, konnte aber zu keinem Ziele gelangen, welches ihm eine selbstständige Stellung oder doch den nöthigen Lebensunterhalt gewährt hätte. Als dann im Jahre 1809 der Aufstand in Tirol ausgebrochen war, blieb er ohne Unterstützung und befand sich in der drückendsten Lage. In seiner Noth wendete sich Selb an den k. Lithographie-Inspector Michael Mettenleiter, welcher sich theilnahmsvoll seiner annahm, ihn ermunterte, sich im Graviren auf Stein zu üben, was S. auch sofort that und zwar mit solchem Erfolge, daß ihm bald eine Anstellung bei der Steuerkataster-Commission in München verliehen wurde. Diese Anstalt hatte frühzeitig die eben damals erfundene Kunst der Lithographie für sich in Anspruch genommen und Selb ist es, der sich um die Vervollkommnung derselben nicht geringe Verdienste erworben. Die lithographische Anstalt der kön. Steuerkataster-Commission, über welche auch der Erfinder der Lithographie Sennefelder selbst wachte, erlangte bald einen so ausgezeichneten Ruf, daß ihre Leistungen selbst im Auslande anerkannt wurden, und an diesen Erfolgen hatte S. wesentlichen Antheil. Im Jahre 1816 hatte S. die lithographische Anstalt des Kunsthändlers Zeller übernommen; vier Jahre später verband er sich mit dem kön. Galleriedirector C. von Mannlich zur Fortsetzung der von Strixner und Piloty begonnenen Herausgabe des kön. Galleriewerkes. Als dann später die Cotta'sche artistische Anstalt die Fortsetzung dieses Werkes übernahm, widmete S. demselben auch jetzt seine Thätigkeit, wie deßgleichen der Herausgabe des herzoglich Leuchtenberg'schen Galleriewerkes. Für den Werth der damaligen Leistungen der lithographischen Anstalt der kön. Steuerkataster-Commission spricht die Thatsache, daß im Jahre 1824 der Pariser Kunsthändler Delpech an Selb mehrere Steine mit Darstellungen aus der französischen Geschichte von Horace Vernet zum Drucke schickte, da die in Paris abgezogenen Exemplare nicht genügten. Hier mögen einige der von Selb lithographirten Blätter, von denen jene aus der ersten Zeit zu den Incunabeln der Lithographie gehören, angeführt werden. Es sind: *„Johann Czerclas Graf von Tilly“, Bruststück in Oval nach van Dyk (kl. Fol.); — *„Maximilian Joseph I., König von Bayern“, gem. von J. Stieler, gez. von Winterhalter, lithogr. von Selb, der König in Civilkleidung, Halbfigur in Oval, mit dem kön. Wappen zwischen dem zweizeiligen Titel im Unterrande (Fol.); — *„Friedrike Wilhelmine Karoline, Prinzessin von Baden, zweite Gemalin Max I.“, in drei verschiedenen Ausführungen: a) Brustbild in geschlossenem Kleid mit Federbarett, weiß gehöhte Kreidezeichnung (Fol.); b) Lithographie nach obiger Zeichnung (Fol.); c) gem. von J. Stieber, gez. von Winterhalter, lithogr. von Selb, mit Halskrause, Pelz und Federhut, Gegenstück zu dem vorstehenden Bildniß des Königs Maximilian Joseph I.; — *„Auguste Amalie, zweitgeborene Tochter des Königs Maximilian I. aus erster Ehe, später verwitw. Eugen Beauharnais Herzog von Leuchtenberg.“ J. Stieler pinx., Selb del. (Fol., Tondruck); — *Dieselbe gem. von J. Stieler, gez. von Fr. Winterhalter, lithogr. von Selb, Halbfigur (Fol.); — „Eugen Beauharnais Herzog von Leuchtenberg“, in zwei Darstellungen a) Brustbild in Civilkleidung, J. Selb del. (Lithogr. in Tondruck); b) Brustbild mit umgeschlagenem Mantel. Stieler pinx., J. Selb del.

(Lithogr. in Tondruck, Fol.); — *„Maximilian von Leuchtenberg, sechster Sohn Eugen's von L.", Lithogr. von Selb 1838, Hüftbild in bayerischer Chevauxlegers-Obersten-Uniform (gr. Fol.); — „*Maria Nicolajewna, Grossfürstin von Russland, des Vorigen Gemalin". Halbfigur mit Pelzüberwurf. Selb fec. 1839, gedruckt bei Piloty u. Löhle (Fol.); — *„Sophie Dorothea, zehnte Tochter Maximilian's I., Gemalin des Erzherzogs Franz Karl", gem. von J. Stieler, gez. von Winterhalter, lithogr. von Selb, Halbfigur in Oval (Fol.); — *„Marie Amalie, Herzogin von Zweibrücken, Gemalin des Generals Berthier Herzogs von Wagram", Stieler pinx., Jos. Selb del., Brustbild in Witwentracht (Lithogr. in Tondruck, gr. Fol.); — *Max Joseph Graf von Montgelas", lithogr. von Selb, Brustbild in Civilkleidung (Fol.); — *„Karl Freiherr von Closen", lithogr. von Selb, Brustbild in Oval (kl. Fol.); — *„Ludwig I., Kronprinz von Bayern", Stieler pinx., Jos. Selb del., Brustbild, als Kronprinz mit Schnurr- und Knebelbart in der Tracht des Hubertus-Ritter-Ordens (gr. Fol., Lithogr.); — Derselbe, Legrand del., Selb lithogr., Brustbild in Uniform (kl. 4⁰., Lithogr.); — *„Maximilian II., König von Bayern". Franziska Schöpfer pinx., Hanfstängl del., Jos. Selb lithogr., Büste in Schnürrock, Brustbild (kl. Fol.); — *„Pankraz von Dinkel, Bischof von Augsburg", nach einer Photographie von Albert lithogr. von Selb, Hüftbild, sitzend (kl. Fol.); — „Therese, Kronprinzessin von Bayern", J. Stieler pinx., J. Selb del., Gegenstück zu obigem Bildniß des Königs Ludwig I.; — Marie Amalie, Prinzessin und Herzogin von Sachsen", Stieler pinx., Selb lithogr. (gr. Fol.); — „Raphael Santi von Urbino", nach dem berühmten Bilde in der Pinakothek in München und nach Flächenecker's Zeichnung (gr. Fol.); — „Zwei alte Männer", nach Adr. Brouwer, Halbfiguren (1817, Fol.); — „Ansicht der Stadt München" 1826 (Fol.). Außerdem noch zahlreiche andere Blätter mit historischen Darstellungen u. s. w. Die oben mit einem * bezeichneten Bildnisse besitzt Joseph Maillinger in seiner reichen Sammlung, über welche jüngst erst (1876) ein Katalog, betitelt: „Bilder-Chronik der königlichen Haupt- und Residenzstadt München vom fünfzehnten bis in das achtzehnte Jahrhundert (München 1876, Montmorillon, 8⁰.), in drei Bänden erschienen ist. — Joseph Selb's Sohn August ist ein geborener Münchener. Er hat sich in der Kunst seines Vaters sorgfältig unter dessen unmittelbarer Anleitung und an der Münchener Akademie der Künste ausgebildet und hier sind seine beiden für den Triester Kunstverein in den Jahren 1840 und 1841 lithographirten Blätter: „Räuberüberfall bei Terracina" nach Schindler (gr. Roy.-Fol.) und „Der Violinspieler", eine Familienscene nach Pistorius (Fol.) anzuführen. Das letztere ist das nämliche Blatt, das im Jahre 1842 im Kunstkataloge der Wiener Kunst-Ausstellung bei St. Anna als „Musikanten-Familie" nach Pictorius (sic) aufgeführt war.

Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborene Tiroler waren oder eine längere Zeit in Tirol sich aufgehalten haben. Von einem Verehrer der Künste (geistl. Rath Leman). (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8⁰.) S. 233. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4⁰.) 1826, S. 110 im Artikel: „Lithographie in München", von Canonicus B. Speth. — Dasselbe 1833, Nr. 59. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1834, Voigt, 8⁰.) 10. Jahrgang (1832), 1. Theil, S. 281, Nr. 116.

Selb, Karl (Maler, geb. zu Stockach in Tirol im Jahre 1774, Todesjahr unbekannt). Ein Bruder des Lithographen Joseph [S. 40]. Bezüglich des Geburtsortes Stockach der beiden Selb ist zu bemerken, daß der „Neue deutsche Nekrolog" und nach ihm das Cotta'sche „Kunst-Blatt" in der Biographie Joseph's Selb Stockach im Schwarzwalde als Selb's Geburtsort bezeichnen. Das ist irrig. Es ist Stockach im Lechthale im Landbezirke Reutte gemeint und auch im „Tirolischen Künstler-Lexikon" das Lechthal ausdrücklich als die Heimat Selb's bezeichnet. Karl erlernte die Malerei bei einem gewöhnlichen Maler, wie sie im Lande Tirol, wo es Heiligenbilder für Marterstöckeln und die Häuserwände immer zu malen gibt, oft genug vorkommen. Einige Zeit arbeitete er dann in seiner Heimat, bis er in der Lage war, die Düsseldorfer Kunstschule zu beziehen, was im Jahre 1799 geschah, wo er zwei Jahre verweilte und in dieser Zeit mit dem Copiren mehrerer Gemälde der damaligen an Meisterwerken so reichen Gallerien beschäftigt war. Nun riefen ihn neue Arbeiten, mit denen er beauftragt worden, in sein Vaterland zurück. Dort malte er mehrere Kirchen al fresco und wurde dabei von seinem jüngeren Bruder Joseph unterstützt. Nachdem beide mit diesen Arbeiten fertig geworden, begaben sie sich nach München, wo sie ihre Kunststudien fortsetzten. Karl wollte sich in Bayern seßhaft machen, aber die Tiroler Insurrection des Jahres 1809 rief ihn in's Vaterland zurück, während sein Bruder Joseph, wie in dessen Biographie erzählt wurde, in München blieb und dort auf dem Felde der Lithographie Verdienstliches leistete. Karl blieb in Tirol, malte dort fleißig für Kirchen in Oel und al fresco. Leider findet sich über seine Arbeiten daselbst nichts Näheres verzeichnet.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 226.

Seldern, Alphons Graf von (k. k. General-Major, geb. zu Egyed im Oedenburger Comitate Ungarns am 30., nach dem Genealogischen Almanach am 20. November 1810, gest. zu Karlsbad 17. Mai 1862). Aus alter Familie, über welche die Quellen, S. 44, Näheres berichten. Ein Sohn des k. k. Kämmerers Johann Graf Seldern, aus dessen Ehe mit Karoline Gräfin Festetics de Tolna. Graf Alphons in der Neustädter Militär-Akademie erzogen, kam 1828 als Lieutenant zu Sachsen-Kürassiere Nr. 3. Stufenweise vorrückend, wurde der Graf 1850 Major im Regimente, 1851 Oberstlieutenant bei Hardegg-Kürassiere Nr. 7 und noch im December d. J. Oberst dieses Regiments. Im März 1859 zum General-Major und Cavallerie-Brigadier befördert, wurde er zur Dienstleistung im Kriegsministerium und zwar als Vorstand der vierten Section (Armee-Remontirung, Gestüte und Militär-Fuhrwesen) provisorisch berufen. Nach der neu eingetretenen Organisirung des Kriegsministeriums wurde Graf S. seines Dienstes enthoben und ging als Cavallerie-Brigadier nach Oedenburg und in dieser Stellung raffte ihn im Alter von erst 52 Jahren, nachdem er vergeblich in Karlsbad Heilung für seine Leiden gesucht, der Tod dahin. Graf Alphons war ein tüchtiger Reiterofficier und bereits als Lieutenant wurde er viele Jahre hindurch als Lehrer der Officiers- und Cadetten-Regiments-Equitation in der Stabsstation Oedenburg verwendet. An den Feldzügen der Jahre 1848 und 1849

nahm er als Escadronscommandant Theil. Er stand bei der Südarmee im Corps des Feldzeugmeisters Grafen Jelacic, in der Cavallerie-Division des Feldmarschall-Lieutenants Baron Ottinger und hatte sich in der Schlacht bei Hegyes, am 14. Juli 1849, so ausgezeichnet, daß ihm Se. Majestät der König von Sachsen als Regimentsinhaber das Ritterkreuz des militärischen Heinrich-Ordens verliehen hat. Graf Alphons galt in der Armee für einen der vorzüglichsten Cavalleriecommandanten. Im Regimente selbst ungemein beliebt, überreichte dasselbe dem Grafen anläßlich seines Ausscheidens, als er 1859 zum General-Major befördert wurde, ein kostbares Erinnerungszeichen, nämlich eine in Silber gearbeitete Figur zu Pferde, einen Kürassier in voller Rüstung vorstellend, auf einem weißmarmornen Piedestal stehend. Auf dem mit kriegerischen Emblemen gezierten Schildern des Sockels waren die Namen der sämmtlichen Officiere des Regiments eingravirt. Der Graf war überdieß mit Orden von Seiten Rußlands, Preußens und Braunschweigs ausgezeichnet worden.

Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) XVI. Jahrg. (1865), S. 165. — Militär-Zeitung. Herausg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1862, S. 326. — Thürheim, Andreas Graf) Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) I. Bd.: Die Kürassiere und Dragoner, S. 95, 99, 190 und 191.

Zur Genealogie der Grafen von Selbern. Die heutigen Grafen von Seldern, die öfter auch Selder, Seldner, Sölder, Söldner und Söldern geschrieben erscheinen und nicht mit zwei anderen gleichnamigen bayerischen Adelsfamilien des 17. Jahrhunderts zu verwechseln sind, stammen aus der Rheinpfalz. Dort war in und um Augsburg, in Neuburg an der Donau, besonders aber zu Landsberg in Schwaben ein weitverbreitetes Bürgergeschlecht dieses Namens, das im inneren Stadtrath wichtige Aemter bekleidete, ursprünglich ritterlich und wehrhaft war, seßhaft. Mehrere Mitglieder desselben standen als Kanzler, fürstliche Räthe, Secretäre, Pfleger u. s. w. in Reichsdiensten und hat sich eines und das andere derselben in der und jener Weise verdient gemacht. Das Gothaische Genealogische Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) gibt in seinem XXXVII. Jahrgang (1864), S. 812—821 ausführliche genealogische Nachweisungen über dieses Geschlecht, auf welche hier hingewiesen wird.

Sonst sind außer obigem Grafen Alphons bemerkenswerth: 1) **Johann Christoph** Seldern (gest. 21. Mai 1659); er war zuletzt Neuburg'scher Hofkammerrath. Zur Zeit als er Regierungscommissär in Stuttgart war, erfolgte unter seiner Amtsleitung zum wesentlichen Nutzen des Hauses Oesterreich die Auffindung der seit vielen Jahren in Verlust gerathenen Pfandbriefe über die Grafschaft Achalm und die Herrschaft Hohenstauffen. In Würdigung seiner Verdienste erhielt Johann Christoph im Jahre 1636 die Würde eines kais. Pfalzhofgrafen und im folgenden Jahre die Handhabung des kais. Palatinats, mit den gewöhnlichen Privilegien des kleines Comittivs, wozu die Ernennung an Hochschulen der Baccalaurei und Doctoren, das Krönen der Dichter mit Lorbeer, die Verleihung des Wappens u. s. w. gehörten. — 2) Sein Sohn **Goswin Franz** (geb. 25. Mai 1632, gest. 5. October 1690) war zuletzt pfalzneuburgischer Hofkammerdirector. Von seinen Kindern ist besonders Eva Elisabeth (geb. 7. November 1660, gest. zu Wien 17. März 1717) erwähnenswerth. Sie vermälte sich im Jahre 1684 mit dem k. k. Hofkammerrath Heinrich Christoph Freiherrn von Löwenstock, stiftete in Wien im Jahre 1715 das freiherrlich Löwenstock-Seldern'sche Familien-Fideicommiß und errichtete außerdem ansehnliche fromme Stiftungen in Regensburg und Wien. — 3) Ihr Bruder **Adam** von Seldern (geb. 1. Juni 1662, gest. zu Wien 11. März 1749) zuletzt kurpfälzischer Minister-Resident am kais. Hofe zu Wien, spielte seiner Zeit eine wichtige Rolle vornehmlich in diplomatischen Geschäften, u. z. als österreichischer Gesandschaftssecretär und Administrator der kais. Datalabgaben in Spanien. Schon im Jahre 1700 ernannte ihn Kaiser Leopold I. zum k. k. Hofkammerrath, und Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz erhob ihn während

des Reichsvicariats zugleich mit seinem Halbbruder Dominik mit Diplom ddo. Düsseldorf 20. Mai 1711 in den Reichsfreiherrnstand. — 4) Dieser letztere, **Dominik**, erlangte von Kaiser Karl VI. mit Diplom ddo. 9. Jänner 1728 die böhmische Freiherrnwürde nebst Incolat für Böhmen, Mähren und Schlesien. — 5) Dominik's Sohn, **Karl Anton** Freiherr von Selbern (geb. 22. August 1713, gest. 11. November 1769), war wirklicher Kämmerer und Commerzienrath in Ober- und Niederschlesien, übersiedelte später bleibend nach Oesterreich, erbaute am Flusse Weiten die wichtige Holzschwemme, und in der Schloßcapelle zu Roggendorf, jetzt Hauptpfarrkirche, die Selbern'sche Familiengruft. — 6) Karl Anton's Freiherrn von Selbern Sohn, **Joseph Franz** (geb. 19. März 1752, gest. 20. März 1790) war zweimal vermält, a) mit Theresia Gräfin Sinzendorf (gest. 1780), b) mit Maria Theresia Gräfin Saurau, welch letztere sich nach ihres ersten Gatten Tod wieder (5. Jänner 1800) mit Alois Grafen Clam-Clam, und nach dessen Tod (30. Jänner 1807) mit Karl von Dettl, k. k. Oberst und Director des Genie-Hauptarchivs, vermälte. — 7) Aus der zweiten Ehe des Freiherrn Joseph Franz stammt **Johann Nepomuk** (geb. 6. December 1782, gest. zu Oedenburg 24. September 1854), der mit Diplom ddo. 25. Jänner 1845 von Kaiser Ferdinand I. in den österreichischen Grafenstand erhoben und so der Stammvater der gräflichen Linie des Hauses Selbern wurde. — 8) Mit seinem Bruder Freihrn. **Franz de Paula** (geb. zu St. Pölten 21. November 1789, gest. zu Wien 4. Februar 1863), k. k. Kämmerer und Major in der Armee, vermält (seit 26. Februar 1836) mit Aloisia geb. Gaßner, erlosch die freiherrliche Linie der Selbern im Mannesstamme. Freiherr Franz de Paula erhielt in der Theresianischen Ritter-Akademie seine Ausbildung, trat dann, 20 Jahre alt, im Februar 1809 als Unterlieutenant in das Kaiser Franz-Chevauxlegers-Regiment Nr. 1, mit welchem er die Feldzüge 1809 und 1813 und die Schlachten bei Dresden und Leipzig mitgemacht. Am 3. October 1813 zeichnete er sich als Oberlieutenant bei dem durch eine Escadron ausgeführten Ueberfall von Dornburg in Sachsen aus, wäre aber bald, von feindlicher Uebermacht hart bedrängt, in Gefangenschaft gerathen, wenn ihm nicht der damalige Oberlieutenant Cornel Freiherr von Dankelmann rechtzeitig mit einer halben Escadron beigesprungen wäre. Noch machte er die Campagnen 1814 und 1815 in Frankreich mit. Als Rittmeister stand er in Neapel durch sechs Jahre in Besatzung. Auf einer Dienstreise im October 1833 erlitt er im Römischen durch den Achsenbruch seines Wagens einen so gefährlichen Bruch seines Oberschenkels, daß er im Jahre 1835 als Real-Invalide in den Pensionsstand treten mußte, bei welcher Gelegenheit ihm der Majors-Charakter ad honores verliehen wurde. Er starb, der letzte männliche Sproß der freiherrlichen Linie im Alter von 74 Jahren. [Oesterreichischer Militär-Kalender. Herausgegeben von Hirtenfeld (Wien kl. 8°.) XVI. Jahrg. (1865), S. 167]. — 9) Ein anderer Sohn des oberwähnten Freiherrn Karl Anton und Bruder des Joseph Franz ist **Karl Florian** (geb. 3. Mai 1756, gest. 7. Mai 1839), der sich (am 30. April 1783) mit Karoline Freiin von Toussaint (geb. 7. Juli 1754, gest. 27. Juli 1820) vermälte. Für die männlichen Descendenten dieser Ehe errichteten der Vater der Freiin Karoline, Franz Joseph Freiherr von Toussaint, k. k. geh. Rath und Finanzminister Sr. Majestät des Kaisers Franz und dessen Bruder Philipp von Toussaint zwei ansehnliche Fideicommisse, für welche die Herrschaft Schönau in Niederösterreich, Morawetz und Mitrow in Mähren, dann die Grafschaft Peilstein in St. Leonhardt am Forste und Stollberg in Niederösterreich angekauft wurden. Karl Florian Freiherr von Selbern wurde aber wegen seiner Verdienste um die Landwirthschaft mit Diplom ddo. 22. Juni 1807 in den erbländisch-österreichischen Grafenstand erhoben. Während die Nachkommen des Grafen Johann Nepomuk zur Zeit das neuere gräfliche Haus bilden, bilden jene des Grafen Karl Florian das ältere im Mannesstamme bereits erloschene gräfliche Haus, indem nur die Witwe des Sohnes des Grafen Karl Florian, nämlich des Grafen Philipp (geb. 1. April 1795, gest. 30. April 1806), die Gräfin Elisabeth geb. Schonnas (geb. 18. October 1812) noch am Leben ist. Der **heutige Familienstand** des neueren gräflichen Hauses besteht aus den Nachkommen des Grafen Johann Nepomuk. Graf Johann Nepomuk war (seit 30. Juli 1806)

mit Karoline geb. Gräfin Seffetics de Tolna (geb. 8. Februar 1786, Witwe seit 24. September 1854) vermält. Aus dieser Ehe leben: eine Tochter Gräfin Cornelia (geb. 24. März 1809), Sternkreuzordensdame und vermält (seit 19. Jänner 1846) mit Franz Freiherrn Wesselenyi v. Hadad, k. k. Kämmerer und Oberstlieutenant a. D., und ein — 10) Sohn Graf **Gustav** (geb. 6. Jänner 1812) Besitzer des freiherrlich Löwenstock-Seldern'schen Fideicommisses, Ehrenritter des Malteserordens, k. k. Kämmerer und Major außer Dienst, vermält (seit 8. Februar 1842) mit Theresia geb. Gräfin von Abensperg und Traun (geb. 25. September 1815, gest. 16. März 1845), aus welcher Ehe ein Sohn Graf Goswin (geb. 15. März 1845) stammt. Graf Gustav, welcher Vice-Präsident des Wiener Hilfsvereins für verwundete Krieger war, schrieb im Jahre 1864 das Büchlein: „Allgemeine Betrachtungen und Erfahrungen über Hilfsvereine für verwundete Krieger" wofür ihm die ehrende Anerkennung Sr. Majestät des Kaisers ausgedrückt wurde. — 11) Ein Vetter des oben unter Nr. 8 angeführten Grafen Franz de Paula, nämlich der Graf **Karl** Seldern (geb. zu St. Pölten 2. Juni 1786, gest. zu Melk in Niederösterreich 1. Juli 1818), ein Sohn des Grafen Karl Florian aus dessen Ehe mit Karoline Freiin von Toussaint, trat im Jahre 1808 als Oberlieutenant in das Graf Praschma'sche Landwehrbataillon des V. O. W. W. und zeichnete sich am 1. Juni g. J. in einem Vorpostengefechte bei Engerau durch seine Tapferkeit aus. Bald zum Capitän-Lieutenant im Graf Gillois'schen Landwehrbataillon befördert, that er sich bei dem Sturm von Preßburg so hervor, daß ihn Erzherzog Ferdinand d'Este zum wirklichen Hauptmann im mährischen Landwehrbataillon Graf von Haugwitz ernannte. Besondere Bravour bewies der Graf dann am 4. April 1815 am Flusse Panoro unweit Modena, wo er als Hauptmann im 51. Infanterie-Regiment Freiherr von Splenyi mit seiner Compagnie und der des Hauptmanns Gerschitz dreimal die Angriffe des Feindes zurückwies, den Rückzug des Bataillons deckte und ein vom Feinde bereits abgeschnittenes Bataillon Hessen-Homburg vor Gefangenschaft errettete. Auch im Gefechte bei Finale wirkte sein muthiges Beispiel vortrefflich auf die Mannschaft, und während der Zeit vom 30. April bis 5. Mai 1815 als Commandant einer Division seines Regiments zur Besetzung und Vertheidigung des Hafens der Stadt Fano beordert, machten seine Entschlossenheit und Tapferkeit jeden Versuch des Feindes, zu landen, scheitern. In der Blüthe seines Lebens, erst 32 Jahre alt, riß ihn der Tod aus einer Laufbahn, die er so ehrenvoll begonnen. — [Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, J. Perthes, 32°.) S. 912. — Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. VIII, S. 459.]

Wappen. In Gold auf rothem Dreihügel ein zum Sprunge geschickter, rechtsgewendeter schwarzer Gemsbock mit ausgeschlagener rother Zunge. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher ein gekrönter Turnierhelm sich erhebt, aus dessen Krone der vorbeschriebene Gemsbock hervorwächst. Die Helmdecken sind schwarz, mit Gold unterlegt. Das Ganze umgibt ein mit goldener Borde eingefaßtes, mit Pelzwerk gefüttertes rothes Wappenzelt.

Šelepa, Franz (čechischer Naturpoet, geb. im Städtchen Heralec bei Deutschbrod in Böhmen 19. November 1814). Nachdem er die Volksschule in seinem Geburtsorte besucht, erlernte er bei seinem Vater die Zeugmacherei und ging dann, nach damaliger Sitte, auf Wanderschaft. Auf dieser besuchte er als Handwerksbursche Mähren, einen Theil Ungarns und ließ sich, nachdem er die Meisterschaft erworben, in seiner Vaterstadt häuslich nieder. Als aber der Erwerb zu seinem Unterhalt nicht ausreichte, gab er das Geschäft auf, und ließ sich im Sommer 1859 als Arbeiter beim Eisenbahnbau in Oberösterreich verwenden. Im Herbst kehrte er wieder in seine Heimat zurück. Doch ehe er noch dieselbe erreicht, war in seiner Wohnung Feuer ausgebrochen, welches seine ganze Habe und seine mit den schwersten Opfern und und unter mannigfachen Entbehrungen angeschafften, ihm so lieb gewordenen

Bücher vernichtete. So weit reichen die Nachrichten über diesen Naturdichter, von dem eine ganz artige Probe seiner poetischen Begabung die unten benannte Quelle in deutscher Uebertragung mittheilt. Das Original war in der čechischen kirchlichen Zeitschrift: „Blahověst" abgedruckt.

Wàldau (Alfred), Böhmische Naturdichter. Literarhistorische Studie (Prag 1860, Kath. Gonzabock, 12°.) S. 106.

Seleroni, Giovanni (Bildhauer, geb. in der Lombardei, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß, Zögling der mailändischen Kunstakademie, an welcher er unter der österreichischen Regierungsperiode seine künstlerische Ausbildung erhielt. Er hat nur sehr selten ausgestellt, so im Jahre 1853 in Mailand eine Statue des Curaten Bossini, welche für den Camposanto in Brescia bestimmt war, dessen Bewohner ihrem verehrten Prälaten aus Dankbarkeit dieses Grabdenkmal errichteten. Die Kritik sprach sich damals sehr anerkennend über diese Arbeit aus, welche sowohl durch die große Aehnlichkeit, wie die Sorgfalt der Ausführung und gelungene Auffassung sich auszeichnete. Im Jahre 1848 beschickte der Künstler auch die Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien mit zwei Werken, deren eines die „Marmorbüste eines alten Mannes" darstellte; das zweite, eine Marmorstatue: „Die Ergebung in den Willen Gottes" (Rassegnazione), deren Preis mit 2000 fl. angegeben war. In der Folge hat S. nicht ausgestellt. In den verschiedenen lexikalischen Werken über Künstler erscheint Seleroni's Namen nicht.

Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia e Verona, Ripamonti-Carpano, 4°.) Anno VII (1854), p. 85. — Album esposizione di belle arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano, C. Canadelli, 4°.) Anno XV (1853), p. 139. — Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna (Wien, 8°.) 1858, S. 23 Nr. 376 u. 379.

Seley, Michael (k. k. Huszar, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. den Heldentod bei Chrudim am 5. Juli 1866.) Michael Seley war Führer bei Hessen-Kassel-Huszaren und befehligte als solcher am 5. Juli 1866, als die Preußen um drei Uhr Nachmittags in Chrudym einrückten, einen aus sechs Mann Huszaren bestehenden österreichischen Vorposten. Beim Ausgange der Stadt hatte Seley dem anrückenden Feinde einen Hinterhalt gestellt und aus demselben die feindlichen Vorposten wiederholt zum Rückzuge gezwungen. Nun erschien ein Beamter mit der Aufforderung mit seinem Posten abzuziehen, da er genug gethan und die Preußen nunmehr mit Macht anrücken würden. Seley aber entgegnete dem Beamten mit Lachen: „sie mögen nur kommen", kehrte sich nicht weiter daran und blieb in seiner Stellung. Es währte auch nicht lange, so sprengte eine ganze Schwadron preußischer Dragoner gegen den Posten an, Seley ließ die feindlichen Reiter auf Schußweite herankommen, gab dann mit seinen Leuten eine volle Salve auf die Heranrückenden und jetzt erst der Uebermacht weichend und den Rücken der Seinen deckend, suchte er das Weite. Die Kugeln der ganzen Schwadron flogen ihm nach, doch ohne ihn zu treffen. Da war ihm auf dem Rückzuge sein Carabiner entglitten und zur Erde gefallen. Seley wollte auf keinen Fall seine Waffe dem Feinde überlassen und sprang vom Pferde, um den Carabiner aufzuheben. Dadurch hatten die Preußen einen Vorsprung gewon-

nen. Vier Dragoner umzingelten ihn, Seley aber vertheidigte sich heldenmüthig und ließ keinen an sich heran. Da fiel einem der preußischen Dragoner ein, vom Pferde zu steigen, den Carabiner aufzuheben und ihn gegen Seley's Kopf abzufeuern. Durch die eigene Kugel getroffen, sank Seley, der sich nicht ergeben wollte, vom Pferde und fand einen „lustigen Reiter- und Heldentod". Die Chrudimer Stadtgemeinde, die wackere That des Huszaren wohl erwägend, ließ ihm im Jahre 1869 auf dem Chrudimer Friedhofe ein Denkmal setzen, zum Ruhme des Gefallenen, zum Beispiel für Andere.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 177: „Ein Held von 1866".

Seligmann, Leopold (k. k. Oberstabsarzt, geb. zu Nikolsburg in Mähren 18. Jänner 1815). Sein Vater war ein in Nikolsburg hochgeschätzter Arzt. Er ist ein Bruder Romeo S.'s (s. d. Folg.) und des Franz S. (s. d. S. 53 in den Quellen). Leopold trat nach beendeten philosophischen Studien, 18 Jahre alt, als feldärzlicher Gehilfe in das Infanterie-Regiment Nr. 43, aus welchem er im October 1837 auf den höheren Curs der Josephs-Akademie in Wien einberufen und nach erlangter Doctorwürde am 28. März 1843 zum 12. Huszaren-Regiment als Oberarzt befördert wurde. In dieser Stellung diente er bis zum Jahre 1855 im Infanterie-Regiment Nr. 42, beim Feldartillerie-Corps am Gardasee (1. December 1848 bis Ende Februar 1849), beim 16. Jäger-Bataillon, beim ersten Festungsartillerie-Bataillon und im Prager Garnisons-spital. Aus letzterem kam er am 1. November 1855 als Regimentsarzt 1. Classe zum 3. Kürassier-Regimente und war in dieser Charge im Feldartillerie-Spital Nr. 12 (vom 1. Mai 1859 bis September d. J.), dann im 28. Infanterie-Regiment, im Wiener Garnisons-Spital Nr. 2, und Nr. 1 bis 1. März 1865 thätig, worauf seine Ernennung zum Titular-Stabsarzt erfolgte. Als solcher wurde er am 1. Juni 1867 der fünften Abtheilung des General-Commandos in Wien zugetheilt, in welcher Eigenschaft er bis zum 1. Februar 1869 fungirte, worauf er zur 14. Abtheilung des k. k. Reichs-Kriegsministeriums zugetheilt und daselbst am 25. April d. J. zum wirklichen Stabsarzt, am 29. October 1871 zum Oberstabsarzt 2. Classe und am 31. October 1872 zum Oberstabsarzt 1. Classe ernannt wurde. In diese mehr als vierzigjährige Dienstzeit fallen einzelne Momente seiner Thätigkeit, die der Erinnerung bewahrt zu werden verdienen. Schon in den Jahren 1833—1837 hatte er als feldärztlicher Gehilfe im 43. Infanterie-Regimente sich in Folge seines rühmlichen Verhaltens die volle Anerkennung seines Regiments-Commandos zu erwerben gewußt und wurde seine ausgezeichnete Dienstleistung bei Gelegenheit des am 30. Jänner 1836 zu Fiume stattgehabten Schiffbruches zur ah. Kenntniß Sr. Majestät gebracht. In den Jahren 1843 bis 1848 bewährte er als Ober- und Chefarzt in den Spitälern zu Klattau und Saaz, dann im Lager bei Theresienstadt und zuletzt in Prag von neuem seine schon früher bewiesene Tüchtigkeit. Im Jahre 1848 machte er mit dem dritten Bataillon des 42. Infanterie-Regiments den Feldzug in Italien mit und hatte sich in den Spitälern zu Peschiera, Brescia und Mailand so hervorgethan, daß er im dritten Abschnitte der Kriegsbegebenheiten bei der k. k. österreichischen Armee in Italien im Jahre 1848, S. 110, unter jenen Aerzten aufgeführt wird,

welche sich durch Bravour vor dem Feinde, dann Sorgfalt und Geschicklichkeit für Kranke und Verwundete in den Spitälern ausgezeichnet haben. Nicht minder Ersprießliches leistete er als Chefarzt im Spitale zu Verona, dann beim Flottillen-Corps während der Belagerung von Venedig, später als Chefarzt des Spitales zu Großkanischa und während der Belagerung von Komorn. Ueber seine tüchtige Dienstleistung während der Jahre **1850—1859** in verschiedenen Stellungen zu Budweis, Pisek, dann zu Prag, wo er namentlich durch seine glücklichen Erfolge in Behandlung von Augenkranken sich hervorgethan, und zuletzt zu Moor hinweggehend, gedenken wir an seine Thätigkeit im italienischen Feldzuge **1859**, in welchem ihm für seine vorzügliche Dienstleistung im Hauptspital St. Spirito zu Verona die besondere Anerkennung Sr. Majestät des Kaisers ausgesprochen wurde. Während seiner Anwesenheit in Venedig hatte er eine sehr schöne und reichhaltige Sammlung von Algen mit vielen seltenen und merkwürdigen Exemplaren aus dem adriatischen Meere, dem atlantischen, südafrikanischen und westindischen Ocean, dann aus dem Mittelmeere, der Ostsee und den egyptischen Gewässern, käuflich erworben und dieselbe dem naturhistorischen Museum der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie in Wien zum Geschenke gemacht. Im italienischen Feldzuge des Jahres **1866** erhielt S. seine Bestimmung in das Hauptquartier des Erzherzogs **Albrecht** und wurde für seine vortreffliche Dienstleistung in diesem Feldzuge mit dem Ritterkreuze des Franz Josephs-Ordens und nach Beendigung des Feldzuges am **3.** September **1866** mit Titel und Charakter eines Stabsarztes ausgezeichnet. Die nächstfolgenden Jahre vergingen unter Dienstleistungen bei dem Wiener General-Commando und während den Lagerperioden im Lager, in den Jahren **1869—1874** wurde er als Stabsarzt, dann Oberstabsarzt **2.** und **1.** Classe bei den die Militär-Sanität betreffenden organisatorischen und statistischen Arbeiten verwendet, wo er dem damaligen Obmann der Durchführungs-Commission für das Militär-Sanitätswesen auf dessen eigenartige Zumuthungen mit einer Energie entgegentrat, daß davon die öffentlichen Blätter Notiz nahmen. Bei der Verfassung der organischen Bestimmungen für die Sanitätstruppe wurde sein Plan: wodurch eine schnelle Aufstellung der Feld-Sanitätsanstalten ermöglicht ist, angenommen und ah. sanctionirt. Auch wurde er mit der Bearbeitung der Instruction zur Untersuchung der Wehrpflichtigen und mit der Feststellung der periodischen militärärztlichen Eingaben zu statistischen Zwecken betraut; zugleich hatte er selbst den statistischen Jahresbericht — den ersten — über die sanitären Verhältnisse des Heeres im Jahre **1869** ausgearbeitet und ist derselbe im Jahre **1871** im Drucke erschienen. Ferner arbeitete er mit an der Instruction für den Sanitätsdienst bei der Armee im Felde, an der Vorschrift für die Ernennung, Beförderung und Qualificationsbeschreibung der Militärärzte und ward mit der Redaction der „Neuen Militär-Pharmakopä vom Jahre **1872**“ betraut. Im Jahre **1873**, nachdem er schon mit ah. Entschließung vom **31.** October **1872** zum Oberstabsarzt **1.** Classe befördert war, wurde ihm die Redaction des Leitfadens zum fachtechnischen Unterricht des k. k. Sanitätspersonales übertragen, für den er mehrere Abschnitte selbst ausgearbeitet hat. Im Vereine mit mehreren Militärärzten hat S. gemeinnützige Auszüge aus den Sani-

tätsvorschriften vorzüglich zum Selbstunterricht für Reserveärzte im Jahre 1873 herausgegeben und dessen Ertrag zum Besten der Witwen und Waisen der Militärärzte bestimmt. Wesentlich betheiligt war S. bei der neuen Ausarbeitung über das Verhalten bei der Cholera und der Vorschrift über die bei ihrem Ausbruche zu treffenden Präventivmaßregeln, deren rechtzeitigen und zweckmäßigen Durchführung in den Militär-Spitälern und bei den Truppen, in Folge dessen diese Epidemie im kais. Heere möglichst beschränkt wurde. Von seinen übrigen fachwissenschaftlichen, im Drucke erschienenen Artikeln sind noch zu erwähnen in der Wiener medicinischen Wochenschrift: „Ueber die Diätordnung in den k. k. Militär-Spitälern" [1862, Nr. 9 und 10] und „Aneurysma der Brust- und Bauchaorta" [ebd., Nr. 15]. — In Anerkennung seiner mannigfaltigen und ersprießlichen Dienstleistungen wurde S. mit der ah. Entschließung vom 3. Februar 1874 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet und, den Statuten dieses Ordens gemäß, im November d. J. in den erbländischen Ritterstand erhoben. Anfang 1876 trat S. in den Ruhestand über.

Ritterstands-Diplom ddo. Wien 16. November 1874. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°) 1869, Nr. 52: „Stabsarzt Seligmann und Dr. von Dumreicher".

Wappen. In Blau ein goldener, rothbezungter Doppeladler, belegt mit einem den Schild durchziehenden, im Herzen mit einem rothen Kreuze bezeichneten Querbalken. Auf dem Schilde ruhen zwei zu einander gekehrte, gekrönte Turnierhelme Die Krone des rechten Helmes trägt einen geschlossenen, von Gold über Blau getheilten Adlerflug; aus jener des linken erschwingen sich drei silberne Straußenfedern, belegt mit rothem Kreuze. Die Helmdecken sind die des rechten blau mit Gold, jene des linken roth, mit Silber unterlegt. Devise. Auf einem blauen, unter dem Schilde sich herziehenden Bande in gothischer Schrift die Worte: Helfen und heilen

Seligmann, Romeo (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Nikolsburg in Mähren 30. Juni 1808), Bruder des Ober-Stabsarztes Dr. Leopold und des Marine-Stabsarztes Dr. Franz Seligmann (s. d. S. 48 u. 53 in den Quellen). Der Vater, der selbst, wie schon bemerkt, ein geachteter Arzt war, leitete die erste Erziehung des Sohnes persönlich. Später besuchte dieser das Piaristen-Gymnasium seines Geburtsortes, begleitete nicht selten seinen Vater auf dessen Besuchen zu den Kranken oder verbrachte die Mußestunden in der Apotheke, wo er den ersten Unterricht in der Chemie erhielt, und lag jeden Abend bis tief in die Nacht über den Büchern der ziemlich reichen Bibliothek seines Vaters. Während er so naturwissenschaftliche, kunstgeschichtliche und Reisewerke mit allem Eifer las, sein Gedächtniß stärkte und seine Kenntnisse nach dieser Richtung bereicherte, betrieb er zugleich das Studium der Sprachen und war, als er, 17 Jahre alt, die Wiener Hochschule bezog, bereits des Französischen, Italienischen, Englischen und Spanischen mächtig. An der Wiener Hochschule, wo er die medicinischen Studien begann, brachte er die meiste Zeit im Secirsaale und bei den naturhistorischen Sammlungen, und was ihm an Muße noch überblieb, auf der Hofbibliothek zu. Während seines Aufenthaltes im Elternhause hatte S. in einem Werke über die Wiener Hofbibliothek gelesen, daß sich unter ihren Schätzen auch eine persische Handschrift über Medicin befinde, ein Unicum, sowohl der alterthümlichen Sprache und Schrift wegen, als auch weil es an keiner anderen Bibliothek eine

Abschrift davon gebe. Schon damals hatte S. den Gedanken gefaßt, persisch zu lernen und ihn nicht mehr aus dem Auge gelassen, jetzt war die Möglichkeit dazu vorhanden und die Absicht wurde zur That. Nach mehreren Monaten unausgesetzten, emsigsten Studiums war S. so weit, daß er sich unmittelbar an die oberwähnte persische Handschrift wagte und als er am 30. August 1830 die medicinische Doctorwürde erlangte, trat er mit seiner Inaugural-Dissertation: *„de re medica Persarum"* auf, welche der lateinische Auszug der ersten Hälfte der mehrerwähnten persischen Handschrift war. Der Einbruch der Cholera, deren unheimliches Walten alle Gemüther in nicht geringe Aufregung versetzte, hatte auch in der gesammten medicinischen Wissenschaft große Bewegung hervorgebracht, und S., um den Charakter der furchtbaren Seuche gleichsam an der Quelle zu studiren, stellte der Regierung sich zur Verfügung, welche ihn auch als Choleraarzt in die Provinz schickte, und später zu gleichem Zwecke in einer Vorstadt Wiens verwendete. Nachdem die Seuche ausgetobt und der gesteigerte ärztliche Dienst nicht mehr nöthig war, lebte S. seinen Studien in Wien, wo sich in diesem Jahre, 1832, die Naturforscher und Aerzte versammelten und seine oberwähnte Dissertation die Bekanntschaft mit dem berühmten Berliner Arzte Schönlein vermittelte, indem dieser den Autor persönlich kennen lernen wollte und ihn auch aufsuchte. Indessen trat nach S.'s Rückkehr nach Wien die Frage über seine zukünftige Thätigkeit an ihn heran und da er durch den Orient in das Gesammtstudium der Medicin und Culturgeschichte eingetreten war, eröffnete er, nachdem er die kaiserliche Erlaubniß erhalten, im Jahre 1833 — der Erste wieder seit Eyerel, dem Schüler Stoll's — Vorlesungen über die Geschichte der Medicin an der Wiener Universität, welche er bis zur Stunde fortsetzt. Indessen arbeitete er an der erwähnten persischen Handschrift weiter und hatte den Auszug des zweiten Theiles derselben veröffentlicht. Beide waren nun unter dem Titel: *„Liber Fundamentorum Pharmacologiae Auctore Abu Mansur etc."* Epitome etc. Pars I et II (Viennae 1830 et 1833) nebst einer deutschen Broschüre unter dem Titel: „Ueber drei höchst seltene persische Handschriften" (Wien 1833, 8⁰.) erschienen (alle drei im Buchhandel längst vergriffen). Der Inhalt des deutschen Schriftchens behandelt obige von S. lateinisch bearbeitete persische Handschrift und noch zwei andere persische, in seinem Besitz befindliche Manuscripte, die S. von dem Orientalisten Hammer-Purgstall erhalten hatte, mit dem er bei Ueberreichung der oberwähnten Inaugural-Dissertation sich befreundet. Bei seiner Vertiefung in die erwähnten orientalischen Schriften blieb S. durch seine specifische Richtung so ziemlich auf sich und den ganz kleinen Kreis der in gleicher Weise Thätigen angewiesen, doch hatte er sich, frühe zum Studium der Kunst hingezogen, dem Kreise der Künstler angeschlossen, welcher eben damals in Wien so tüchtige Vertreter zählte. Zu den bisherigen medicinisch-culturgeschichtlichen Studien kamen nun kunstgeschichtliche, an welche sich ergänzend eine Reise nach Oberitalien (Venedig, Verona und Mailand) anschloß. So führten ihn dann Kunststudien, Geschichte und Medicin zu einem Versuche, die Entwicklung der Menschenracen im Verhältnisse zu den Darstellungen der menschlichen Gestalt in den Kunstwerken

der Alten nachzuweisen und das Ergebniß davon war die Abhandlung: „Götter, Satyrn und Faune“, welche später in dem von F. Witthauer in Wien 1838 zum Besten der Verunglückten in Pesth und Ofen herausgegebenen „Album“ erschien. Während dieser Zeit war er als Secundararzt in das allgemeine Krankenhaus getreten, wo er nahezu fünf Jahre diente. Nach Ablauf dieser Zeit unternahm er eine Reise nach Paris, um daselbst persische Manuscripte zu studiren. Bei einem Zusammentreffen mit Arago lud ihn dieser ein, das erwähnte Manuscript Abu Mansur's, wovon S. eine Abschrift mitgenommen, durch die französische Akademie zu publiciren. So verlockend dieses Anerbieten war, erschien S. doch nicht geziemend, diesen Schatz der Wiener Hofbibliothek außerhalb der Heimat zu veröffentlichen. Im Jahre 1845 unternahm S., um seine kunstgeschichtlichen Studien und bibliothekarischen Forschungen fortzusetzen, eine Reise durch ganz Italien zur Naturforscher-Versammlung in Neapel. Im Sturmjahre 1848, als wieder die Cholera drohte, hielt S. öffentliche Vorlesungen über dieselbe, nach den Erfahrungen, die er selbst am Krankenbette gemacht. In Würdigung dessen wurde ihm der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen. Als später die neue Studienordnung es forderte, daß jedes Wintersemester medicinische Hodegetik gelesen werde, übernahm S. neben seinen geschichtlich-medicinischen Vorträgen auch diese und hat dieselben bis zur Stunde fortgesetzt. Am 13. April 1850 hielt S. die Gedächtnißrede auf den 1845 verstorbenen Professor Franz Wilhelm Lippich [Bd. XV, S. 229], als dessen Bild im klinischen Hörsaale des k. k. allgemeinen Krankenhauses feierlich aufgestellt wurde; sie erschien im „Wanderer“ 26. April desselben Jahres abgedruckt, und im nämlichen Jahre gab S. die Schrift: „Die Heilsysteme und die Volkskrankheiten“ heraus. Kurz vorher aber war der berühmte Geschichtschreiber der Medicin, Professor J. F. K. Hecker, in Berlin gestorben und nun kündigte ein charakteristisch einfacher Brief Schönlein's in seinem und in A. v. Humboldt's Namen S. die bevorstehende Berufung an Hecker's Stelle nach Berlin an. Es war S. gestattet, diesen Brief bekannt zu machen und in Folge eines speciellen Vortrages des Unterrichtsministers gegen Ende 1850 an Se. Majestät wurde S. zum besoldeten Extraordinarius seines Faches ernannt, und seitdem hat er die Vorlesungen über Geschichte der Medicin, in Verbindung mit der Geschichte der Volkskrankheiten, vorgetragen. So war denn auch ein Anfang gemacht, denn nun wurden an den meisten Hochschulen in Deutschland und Frankreich solche specielle Lehrkanzeln errichtet. Im Jahre 1857 unternahm S. noch eine Reise nach Berlin und London und schloß mit derselben seine bibliothekarischen Forschungen nach persischen Handschriften ab. Das wissenschaftliche Ergebniß dieser langjährigen Studien und Forschungen war, daß das Manuscript des Abu Mansur, welches die Wiener Hofbibliothek besitzt, wirklich das älteste Document der neupersischen Sprache und auch der einzig existirende Rest derselben sei, wodurch seine Bedeutung für das Räthsel der Entwicklung dieser Sprache aus der alten Form, welches bis jetzt ungelöst und einzig in seiner Art dasteht, immer größer wurde. Mittlerweile waren auch die Schwierigkeiten besiegt, welche sich dem Herausgeber des Textes in Stich, Facsimilirung und Druck entgegenstellten und im Jahre 1860 erschien derselbe in der Wiener k. k. Staatsdruckerei als erster

Theil des Werkes: „*Codex Vindobonensis sive Medici Abu Mansur etc. etc. liber fundamentorum Pharmacologiae etc.*“ mit ausführlichen Prolegomena, welch letztere auch in Sonderausgabe ebendaselbst unter dem Titel: „*Prolegomena ad Codicem Vindobonensem etc.*“ erschienen sind. Im folgenden Jahre gab S. die Schrift: „Adam Chenot und seine Zeit“ (Wien, 4°.) auf Grund einer in der Plenarversammlung des medicinischen Doctoren-Collegiums von S. gehaltenen Rede heraus; von einem anderen Vortrage, den er im März 1864 gehalten: „Ueber Begräbnisse in culturhistorischer Beziehung“, brachten die Journale, wie „Constitutionelle österreichische Zeitschrift“ vom 27. März, Auszüge. Eine Erholungsreise, welche S. im Jahre 1865 unternahm, führte ihn zu Untersuchungen über in Deutschland vorhandene ethnographische und Schädelsammlungen, deren Ergebnisse er in einem in der Akademie der Wissenschaften gehaltenen Vortrage zusammenfaßte, in welchem er die von ihm bei dieser Gelegenheit gemachte Entdeckung des constanten Vorkommens von Knochenauswüchsen im äußeren Gehörgange von bestimmten künstlich verunstalteten Peruanerschädeln erörterte. Im Jahre 1866 übernahm S. die Mitarbeiterschaft des seitdem alle zwei Jahre regelmäßig erscheinenden Behm'schen geographischen Jahrbuches (Gotha, Justus Perthes) für den anthropologischen Theil (Racenlehre), wovon der sechste Band erschienen ist. Im September 1869 wohnte S. der Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Innsbruck bei, in welcher er einen Vortrag über die Ursachen der von ihm aufgefundenen Exostosen an Peruanerschädeln hielt. Bald darauf erging an ihn der Antrag, für den von Virchow und A. Hirsch in Berlin herausgegebenen, jährlich erscheinenden „Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte in der gesammten Medicin“ die „Geschichte der Medicin und der Krankheiten“ zu bearbeiten, welches er auch bis zur Stunde fortsetzt. Verschiedene kleinere Arbeiten in den oberwähnten Gebieten sind hie und da zerstreut in Wiener Zeitschriften abgedruckt; auf Regierungskosten gedruckt erschien aber seine Schrift: „Die Kochanstalt des Wiener allgemeinen Hilfsvereines.“ Mit 5 Tafeln (Wien 1852, Staatsdruckerei, 4°.), als ein Versuch, die Lehre von den Nahrungsmitteln wissenschaftlich und populär darzustellen, nebst einer Darstellung der Zubereitung der Rumfordsuppe im Großen, mittelst eines von ihm erfundenen Apparates. S., der im Jahre 1869 zum ordentlichen Professor der bereits benannten Fächer ernannt worden, ist Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften und Vereine, darunter der kais. Leopold-Carolinischen Akademie der Naturforscher. Gegenwärtig ist er mit der Veröffentlichung seiner Vorlesungen über die „Geschichte der Medicin und Volkskrankheiten“, sowie des zweiten Theiles des „*Abu Mansur*“ (vollständige lateinische Uebersetzung des persischen Originals mit Commentar) und mit der Sammlung und vermehrten Herausgabe der publicirten anthropologischen Abhandlungen beschäftigt.

Handschriftliche eigene Notizen. — Ministerial-Acten. — Auch eines dritten Bruders der beiden vorigen Leopold und Romeo Seligmann, des k. k. Marine-Stabsarztes **Franz** Seligmann ist noch zu gedenken. Auch dieser (geb. zu Nikolsburg 10. December 1809) widmete sich dem ärztlichen Berufe, u. z. trat er 1833 als feldärztlicher Gehilfe in die k. k. Armee. Schon im Jahre 1836 wurde er für seine bei Ausbruch der Cholera in Zara geleisteten Dienste von dem k. k. General-Commando zur

Belohnung beantragt. Im Jahre 1843 trat er bei der k. k. Kriegsmarine ein, machte mit Sr. Majestät Brigg Orestes eine Reise in den Orient, und befand sich im Jahre 1848 noch auf derselben, später auf der Titania und Juno bis zur Ausrüstung des Dampfers Custozza am 1. Mai 1869, auf welchem er dann die Blockade vor Venedig und Ancona mitmachte. Auf dem Dampfer verblieb er bis zu dessen Abrüstung im Jahre 1851. In den Jahren 1855 und 1856 befand sich S. auf Sr. Majestät Fregatte Venus mit den Eleven der Marine-Akademie auf Reisen in den Orient und kam nach Abrüstung derselben auf Sr. Majestät Fregatte Novara, auf welcher er in den Jahren 1857, 1858 und 1859 die Weltumseglung als Chefarzt mitmachte. Während der Jahre 1860 bis 1866 diente er als Chefarzt auf den Fregatten Bellona (Schulschiff), als Escadre-Chefarzt auf der Fregatte Schwarzenberg unter Commando des Admirals Tegetthof, bis Ausbruch des Krieges auf der Panzer-Fregatte Kaiser Max, bald darauf aber auf der Panzer-Fregatte Habsburg, auf welcher er der Seeschlacht bei Lissa beiwohnte. In den nächstfolgenden Jahren in seinem Berufe wechselnd zu Land und zu Wasser verwendet, rückte er im Jahre 1871 zum Stabsarzt vor und that als solcher beim See-Obercommando in Triest Dienste. In den folgenden Jahren als Escadre-Chefarzt auf den Fregatten Lissa, Kaiser und Radetzky Reisen im adriatischen Golf und im Mittelmeer machend, wurde er im Jahre 1875 Chefarzt im Marinespitale zu Pola und trat bald darauf in den Ruhestand über. In seinem Dienste öfter im Seegefechte that er sich durch seinen unerschrockenen Muth und seine Kaltblütigkeit in gefährlichen Lagen hervor. Er erhielt die Kriegsmedaille, nach Vollendung der Novarafahrt das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und bei seinem Uebertritte in den Ruhestand das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens. — Noch ist ein durch seine Schicksale bemerkenswerther Schauspieler Namens **Seligmann** zu erwähnen. Dieser Mime war seinerzeit, 1823, nachdem er vorher in Intriguantenrollen aufgetreten, ohne sich bemerkbar gemacht zu haben, als pudelnärrischer Pierrot zu nicht geringer Beliebtheit gelangt und hatte namentlich in den occionischen Pantomimen seine Gelenkigkeit und sein mimisches Talent beurkundet. Besonders war es die „Zauberrose“, welche über Einhundert Vorstellungen erlebte, worin er sehr gefallen hatte. Wenn dem Mimen, wie der Dichter singt, die Nachwelt keine Kränze flicht, so hatte bei Seligmann schon die Mitwelt, als er noch lebte, sie zu flechten vergessen; denn der einst so beliebt gewesene Pierrot des Josephstädter Theaters vegetirte nun, von der Welt unerkannt und vergessen, viele Jahre als Pascha in Daum's berühmtem Elisium (Annagasse, in den Jesuiten-Kellern), als welcher er auch, über 80 Jahre alt, am 25. Februar 1856 in Noth und Elend das Zeitliche segnete. [Allgemeine Theater-Zeitung. Herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.), Jahrg. 1823, Nr. 114, S. 455; — Dieselbe, Jahrg. 1856, Nr. 48, S. 190; — Seyfried (Ferdinand Ritter v.), Rückschau in das Theaterleben Wiens seit den letzten fünfzig Jahren (Wien 1864, 8°.), S. 121 und 132. — Coulissen-Geheimnisse aus der Künstlerwelt. Vom Verfasser der „Dunklen Geschichten aus Oesterreich“ und der „Hof- und Adelsgeschichten“ (Wien 1869, R. v. Waldheim, gr. 8°.), S. 86, im Aufsatz: „Die Parapluiemacher Staberl“.]

Selinger, Engelbert Maximilian (Schriftsteller, geb. zu Sternberg in Mähren 13. October 1802, gest. um 1854). Die Gymnasialclassen besuchte S. zu Kremsier, die philosophischen und juridischen Studien beendete er an den Hochschulen zu Olmütz und Wien. An letzterer erlangte er im Jahre 1827 die juridische Doctorwürde. Nun seinem Drange, die Welt zu sehen, folgend, unternahm er eine längere Reise, auf welcher er einen großen Theil der Schweiz, ganz Deutschland und Italien besuchte. Nach seiner Rückkehr ließ er sich in Olmütz häuslich nieder und nahm daselbst die Advocatenpraxis. Da ihm aber diese Beschäftigung auf die Dauer nicht zusagte, begab er sich nach Wien, um sich dort dem Lehramte zuzuwenden, erhielt auch im Jahre 1829 provisorisch die Lehrkanzel der juridisch-politischen Wissenschaften an der k. k. orientalischen Akademie

und stand außerdem als Supplent und Adjunct durch mehrere Jahre in Verbindung mit der Wiener Hochschule, die er aufgab, nachdem er im Jahre 1836 an der genannten Akademie zum wirklichen Professor der bezeichneten Gegenstände ernannt worden war. Indem Selinger's schriftstellerische Thätigkeit weiter unten eingehende Würdigung finden soll, verfolgen wir hier weiter seinen äußeren Lebenslauf. Seine Zuverlässigkeit im Lehramte hatte ihm eine Censorstelle eingebracht, welche er bis zum Jahre 1848 versah, in welchem er, als die Wahlen für den österreichischen Reichstag ausgeschrieben wurden, in seinem Geburtsorte Sternberg zum Reichstags-Abgeordneten gewählt wurde. Im Reichstage selbst wäre seine parlamentarische Thätigkeit kaum beachtet worden, wenn nicht sein mit einer kleinen Anrede begleiteter Antrag vom 14. August 1848: „Der österreichischen Armee in Italien und Tirol für ihre heldenmüthige Tapferkeit und opferfreudige Vaterlandsliebe die dankbare Anerkennung des Reichstages zu votiren" viel Staub aufgewirbelt hätte. Es war dieß auch eine Signatur der damaligen Zustände, daß es für eine sich von selbst verstehende Sache eines Antrages bedurfte, und noch mehr, daß sich über einen solchen Antrag eine Debatte entspinnen sollte. Der Aufforderung: Dank und Anerkennung ohne Debatte auszusprechen, entsprach das Centrum des Hauses mit freudiger Acclamation. Da aber die ganze Linke und von der Rechten der größte Theil der böhmischen Abgeordneten dagegen war, so nahm Selinger seinen Antrag zurück! Ein Verfahren, das den schwachen, schwankenden Mann ganz kennzeichnet. Nun aber nahm der entschlossene Abgeordnete Strasser aus Tirol den Antrag alsogleich wieder auf und es kam thatsächlich nach mehreren Wochen, nämlich am 13. September, zur Debatte. Die Frackpolen und die Demokraten der Linken ergingen sich in Betrachtungen über die Zwecklosigkeit des italienischen Krieges, über die wahre Soldatenehre, über die Gefahr, die der Freiheit von Armeen und Officieren drohe, die nicht auf die Verfassung beeidet zu politisiren beginnen und dem Reichsrathe sogar zu drohen wagen. Als der Abgeordnete Borchowski [Bd. II, S. 67] die Worte sprach: „Wenn dieselbe Armee, für welche wir jetzt eine Dankadresse votiren, vor den Thoren Wiens erscheinen und dieselbe zu uns sagen würde, was sie jetzt zu den Italienern sagt: „Eure Preßfreiheit, eure Redefreiheit ist uns gefährlich, die dürfen wir nicht dulden" — was werden Sie dann einzuwenden haben?" da gerieth der Kriegsminister so außer sich, daß er den Redner unterbrach. Aber dagegen erhoben sich die Rechte und die Linke. Der Selinger-Strasser'sche Antrag blieb jedoch unerledigt, denn die Ereignisse des genannten Tages, die ungarische Deputation des 19. September, die Verhandlung über die Finanzen und endlich die October-Revolution waren dazwischen getreten. Selinger's Antrag ist nur mehr eine typographische Seltenheit, denn er erschien gedruckt als: „Rede des Abgeordneten Engelbert Selinger zu Gunsten der österreichischen Armee in Italien und Tirol. Gehalten in der Reichstags-Sitzung am 14. August 1848" (Wien, Karl Ueberreuter, 4°., 4 S.). Selinger wurde in Folge seines loyalen Verhaltens im Reichstage zum Director der orientalischen Akademie ernannt und erhielt später das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens. Nur wenige Jahre versah S. diesen Directorsposten; eine gewisse Leiden-

schaftlichkeit, von der er sich nie freizumachen verstand, hinderte ihn, die Leitung des ihm anvertrauten Institutes mit jener Ruhe zu führen, welche eine solche Stellung erfordert. Eine Differenz, die er zwar im Geiste der Unparteilichkeit, aber doch nicht ganz mit dem nöthigen Tacte zu schlichten versucht hatte, gab den Anlaß, daß er im August 1832 unerwartet von seinem Directorsposten entfernt, dagegen zum Sectionsrathe im außerordentlichen Dienste des k. k. Ministeriums des Aeußern befördert wurde. Nur ein paar Jahre — und diese waren durch fortdauernde Krankheit getrübt — brachte er in diesem Dienste zu. Ein übertriebener Glaube an die heilkräftige Allmacht des kalten Wassers hatte ihn zu fortgesetzten excessiven hydropathischen Experimenten an seinem eigenen Körper verführt, durch welche er seine Gesundheit völlig untergrub, sich völlige Erblindung und zuletzt einen frühen Tod zuzog, denn S. war, als er starb, 52 Jahre alt geworden. Frühzeitig hatte ihn die Literatur mit ihren Erscheinungen angezogen und ihn zu eigenen Leistungen angeregt, in welchen sich aber ein ungemein großes Selbstbewußtsein ausspricht, das mit dem Geleisteten nicht immer im gleichen Verhältnisse steht. So wurde denn schon seine Erstlingsarbeit: „Nachtstationen eines Reisenden" (Wien 1835, Wallishausser, 8°.) von der selbst nachsichtigen Kritik der damals von Johann Schickh redigirten „Wiener Zeitschrift" wenn nicht geradezu abgelehnt, so doch dem Autor bedeutet, daß er nichts geboten habe, was auch nur im mindesten das Maß des Gewöhnlichen überschreite. Mit etwas mehr Glück versuchte er sich auf der Bühne, wo sein dreiactiges Lustspiel: „Frauen-Emancipation" unter dem Pseudonym Dr. Wilhelm Marchland im Josephstädtertheater Wiens zur Aufführung gelangte, sich auch einer günstigen Aufnahme zu erfreuen hatte, ohne jedoch sich auf dem Repertoire erhalten zu können. Das Hofburgtheater aber, welches er vorzugsweise in's Auge gefaßt, blieb ihm trotz seiner freundschaftlichen und mit Hinblick auf das beiden gemeinsame Censuramt collegialen Beziehungen zu dem Vice-Intendanten Deinhardstein fortwährend verschlossen. Besser gelang es ihm in seinem Vaterlande Mähren. Im Jahre 1845 hatte der damalige Theaterdirector in Brünn, Glöggl, bei Gelegenheit der zweihundertjährigen Jubelfeier der glücklich vereitelten schwedischen Belagerung Brünns eine Preisbewerbung für ein neues, jenen Stoff behandelndes Drama ausgeschrieben. Dieser Preis wurde dem Schauspiele: „Macht der Treue", dessen Verfasser Selinger war, zugesprochen und das Stück wird bisweilen noch jetzt am Gedächtnißtage der Befreiung (am 15. August) dort aufgeführt. Als Manuscript gedruckt ist es im Jahre 1845 erschienen. Die Titel der übrigen Schriften Selinger's sind: „Gräfenberg, Einladungen, Mittheilungen, Betrachtungen" (Wien 1841); — „Denksteine deutscher Geschichte des Jahres 1842" (Wien 1843), — und „Vincenz Priessnitz, eine Lebensbeschreibung" (ebd. 1852), lauter harmlose, gutgemeinte Arbeiten ohne literarische Bedeutung.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, im Supplement S. 600. — Feierstunden. Herausg. von Ebersberg (Wien, 8°.), Jahrg. 1835, S. 213. — Deutsche Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1873, Nr. 535 in Hans Kudlich's „Rückblicken und Erinnerungen".

Selinger, siehe auch: **Sellinger**, [S. 67].

Seljan, Dragutin Karl (illyrischer Schriftsteller, geb. zu Topolovec in Croatien im Jahre 1810, gest. im Jahre 1848). Ueber die Lebensumstände Seljan's ist nur Weniges bekannt. Er hatte die theologischen Studien beendet, wurde Pope und zuletzt Präfect des geistlichen Convicts in Agram. Er hat mehrere Schriften in illyrischer Sprache herausgegeben, deren Titel sind: „*Početak, naprědak i vrědnost literature ilirske s kratkim geografičko-statitičkim opisom Ilirskih dèršavah*", d. i. Anfang, Fortgang und Bedeutung der illyrischen Literatur mit einer kurzen geographisch-statistischen Darstellung des illyrischen Landes (Agram 1840, Ludwig Gaj, 8°); — „*Zemljopis pokrajinah ilirskih.*" 1. dio, d. i. Erdbeschreibung der illyrischen Provinzen. 1. Theil (ebd. 1843, 8°.); — „*Zemljòvid Europe*", d. i. Landbeschreibung von Europa (Wien 1847, 8°.); — „*Zemljovid carevine austrianske*", d. i. Landesbeschreibung des Kaiserthums Oesterreich (Wien 1847, 8°.). Seljan, der bereits im Alter von erst 38 Jahren durch den Tod dahingerafft wurde, wird von seinen Landsleuten unter den Musterschriftstellern der croatisch-illyrischen Literatur aufgeführt.

Ilirska čitanka za gornje gimnazije. Knjiga druga, d. i. Illyrisches Lesebuch für die Obergymnasien (Wien 1860, k. k. Schulbücher-Verlag, gr. 8°.) Bd. II, S. 131. — *Křížek* (*Václav*). Anthologie jihoslovanske itd., d. i. Südslavische Anthologie (Prag 1863, A. Storch, 8°.) S. 296.

Sellenati, Andreas Karl (Arzt und Landwirth, geb. zu Brazzano in Friaul 14. April 1807, gest. zu Udine 3. Mai 1860). Der Sohn nicht ganz unbemittelter Eltern erhielt er auf den Seminarien zu Portogruaro und Udine und dann im Lyceum der letztgenannten Stadt die vorbereitende Ausbildung für die Universitätsstudien, welche er in Padua, daselbst der Medicin sich widmend, beendete. Im Jahre 1830 erhielt er die medicinische Doctorwürde, nachdem er zuvor schon die philosophische erlangt hatte. Nun arbeitete er unter Melandri, einem auf dem Gebiete der medicinischen Staatspolizei in Italien anerkannten Manne, mehrere Jahre in der staatsarzneiwissenschaftlichen Sphäre, bis ihn der Tod seines Gönners auf eine andere Bahn, nämlich jene des Lehramtes, hinüberführte, indem er als Supplent das Lehramt der als Vorbereitungswissenschaft an der Paduaner Hochschule eben neu errichteten Lehrkanzel der Chirurgie übernahm. Als dann dieselbe definitiv an einen Anderen verliehen wurde, kehrte S. nach Udine zurück, übernahm dort 1839 wieder als Supplent das Lehramt der Philosophie und in den Jahren 1840 und 1841 jenes der Physik. Sein Aufenthalt wechselte, er hielt sich bald in Udine, bald in Padua auf und war als Secretär der Akademie in Udine, dann 1849—1851 als Decan der medicinischen Facultät und zugleich als Secretär der wissenschaftlichen Gesellschaft (Società d'incorraggiamento) in Padua thätig. 1852 wurde ihm neuerdings eine Supplirung an der Universität übertragen, aber die definitive Anstellung nicht ihm, sondern einem Anderen zu Theil. Sein offenes, freimüthiges Wesen, wozu sich jener Unabhängigkeitstrieb gesellte, der ihm seine volle Freiheit gestattete, zogen ihm in maßgebenden Kreisen manchen Gegner zu und unverdiente Kränkungen verbitterten dem strebsamen, unermüdlich thätigen Gelehrten das Leben. Für alle diese Zurücksetzungen suchte er Ersatz in der landwirthschaftlichen Pflege seines Gütchens Giassico, auf welchem seine Studien

und Forschungen manche Verbesserung einführten, so daß er als Arzt und Landwirth allgemein gesucht und anerkannt war. Aber auch da stellten sich Ungemach und Widerwärtigkeiten ein, wozu sich zuletzt die Folgen des Krieges gesellten, welch' letztere S. völlig zu überwinden unvermögend war. In Würdigung seiner bisherigen Leistungen und gleichsam als Entschädigung für alles bisher erlittene Ungemach ernannte die damals neu gegründete Associazione agraria friulana Sellenati zu ihrem Secretär. An dem Aufschwunge dieses eben in's Leben gerufenen Institutes hatte S. um so wesentlicheren Antheil, als er auch den mancherlei aus Uebelwollen oder Besorgniß entsprungenen Hemmnissen zu begegnen und deren Wirkung zu paralysiren wußte. Seine landwirthschaftlichen Vorlesungen erfreuten sich eines ausgewählten Zuhörerkreises, und seine Schriften, welche er vornehmlich in dem von ihm redigirten „Bollettino" der Gesellschaft niederlegte, weckten manchen befruchtenden Gedanken. S.'s Opferwilligkeit gab sich besonders darin kund, daß er das aufreibende, seine ganze Thätigkeit in Anspruch nehmende Secretariat zu einer Zeit übernahm, da die finanziellen Verhältnisse des Instituts nichts weniger denn günstig standen, was er selbst, der Erste, empfinden mußte. Durch seinen frühen Tod verlor die Gesellschaft, wie es im Nachruf lautet: „den wirksamsten Factor ihrer Lebenskraft, eine ihrer besten Zierden, eine ihrer schönsten Hoffnungen".

Bollettino dell' Associazione agraria friulana (Udine, 4°.) Anno V, Nr. 5, Necrologia. — Gazetta uffiziale di Venezia 1860, Nr. 110 im Appendice. — Rivista friulano (Udine, 4°.) Anno II, Nr. 19: Nekrolog von C. Giuisani.

Sellenn, Joseph (Maler, geb. zu Meidling nächst Wien 2. Februar 1824, gest. in Wien 22. Mai 1875). Der Sohn mittelloser Eltern — sein Vater war Jäger im Dienste des Erzherzogs Anton — beurkundete er frühzeitig ein ungewöhnliches Zeichentalent. Der Unterricht, den er in drei Elementarclassen, in der Ornamenten- und Blumenschule unter Professor Gruber an der Wiener Technik erhalten hatte, war dürftig genug und als er im März 1842 die Wiener Akademie der bildenden Künste bezog, war es sein eigener Eifer und nie rastender Fleiß, mit welchen er die Lücken seines Wissens nach allen Richtungen hin auszufüllen bestrebt war. So sprach und schrieb er correct sieben Sprachen, war in der Literatur der Engländer, Franzosen, Italiener und Deutschen wohl bewandert, besaß ein ziemlich umfassendes naturwissenschaftliches und historisches Wissen und war mit der Technik der zeichnenden Künste nach jeder Seite hin vollkommen vertraut. Autodidakt im buchstäblichen Sinne des Wortes, war er unterrichtet wie Wenige, so in Schulen und Lehranstalten herangebildet worden. Auf der Akademie waren es vorzugsweise zwei Menschen, von denen S., nach seinem eigenen Ausspruche, etwas gelernt zu haben vorgab; der eine der berühmte Landschaftsmaler Thomas Ender, der andere der damalige Professor der Anatomie, nachmaliger Custos der Hofbibliothek, Berger. Während Ersterer nicht müde wurde, ihn anzuleiten, treu nach der Natur zu zeichnen und zu malen und die Eigenart einer jeden Erscheinung in Contur und Farbe zu studiren, leitete ihn der Andere in das Bereich des kunsthistorischen Unterrichtes und führte ihn in die Kenntniß der Heroen der Dichtung aller Nationen ein. 22 Jahre alt, stellte S. zum ersten Male aus, u. z. in der Jahres-Ausstellung bei St. Anna 1846: „Eichen

an einem Bache", mit dem Preise von 250 fl. bezeichnet; im folgenden Jahre waren neben kleineren Studien zwei Genrebilder: „Schmuggler" (300 fl.) und „Feierabend" (250 fl.) zu sehen, zwei Bilder, auf welchen, wie auch auf dem im folgenden Jahre ausgestellten „Ein veröbeter Kirchhof" (300 fl.) Selleny's eigenstes Talent noch immer nicht zur Geltung kam; erst sein im österreichischen Kunstverein ausgestelltes „Die Alpenvegetation" und ein Zweites „Das Sedimentgestein" ließen die große Begabung des jungen Künstlers in seiner vollen Eigenart und Bedeutung hervortreten. Nun folgten neue Zeugen des noch gährenden und noch nicht abgeschlossenen Talentes des Künstlers: „Der Waldfrühling" und als Frucht einer Reise nach Dalmatien eine von der Abendbeleuchtung angeglühte „Arena von Pola" und „Spalato". Indessen beschickte er die Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines — eine Uebersicht der von S. daselbst seit 1852—1871 ausgestellten Bilder folgt — und im Jahre 1854 wurde ihm als Anerkennung seiner Fähigkeiten die Auszeichnung zu Theil, als kaiserlicher Pensionär der Akademie nach Italien reisen zu können, von wo er bald eine Folge der trefflichsten Reisestudien, Aquarellen, Bleistift- und Kohlenzeichnungen, die sein prächtiges Talent in volles Licht stellten, einschickte. Als die Novara-Expedition ausgerüstet wurde, fiel die Wahl des Künstlers, der dieselbe begleiten sollte, auf Selleny, und dem Rufe des Erzherzogs Ferdinand Max folgend, schiffte er sich im März 1857 ein und machte die Reise um die Welt mit, von welcher er im Jahre 1859 nach Wien zurückkehrte. „Bald nach seiner Rückkehr von der Novarafahrt ging er mit dem Erzherzog Ferdinand Max nach Brasilien, welche Tour ein halbes Jahr in Anspruch nahm. So Vorzügliches S. überhaupt geleistet hat, so umfassen doch seine Studien während der Novarafahrt, welche die stattliche Sammlung von 946 Nummern bilden, und jene, welche von der brasilianischen Tour herrühren, weitaus das vorzüglichste, was der seltenbegabte Künstler geschaffen. Die Novarastudien waren nach seinem Ableben in einer Ausstellung im Künstlerhause vereinigt und in 13 Abtheilungen gesondert zu sehen. Sie bestehen zum größten Theile aus Aquarellen und Bleistiftzeichnungen, dann auch aus vielen lavirten Zeichnungen und Skizzen, aus Tusch- und Sepiazeichnungen und einigen Zeichnungen mit farbigen Stiften. Man sieht daraus, der Künstler war, was die Technik seiner Kunst betrifft, in allen Sätteln gerecht. Ein Besuch dieser merkwürdigen Ausstellung gab Zeugniß für die wahrhaft universelle Anlage des Malers, dem nur der Mäcen fehlte, um geraden Wegs in den Hafen des Glückes zu steuern. Es ist zu erstaunen, welch' offener Sinn, welch' scharfes Auge für das Charakteristische in der Erscheinungswelt der Künstler besaß. Was er schaute, schaute er mit den Augen des Künstlers, und wie er es wiedergab, verdiente es wieder geschaut zu werden. Mit wenigen Mitteln, mit einigen Strichen brachte er eine Stimmung hervor, welche Andere mit allen möglichen Farben der Palette zu schaffen ohnmächtig sind. Diese 13 Abtheilungen der Novara-Sammlung, für welche aus der ganzen Sammlung, die 50 Oelbilder ungerechnet, 523 Nummern ausgewählt wurden, sind folgendermaßen gesondert: „I. Bordstudien und Triest" 42 Nummern, meist Charakterstudien aus dem täglichen Schiffsleben und einige italienische Veduten, unter ersteren mehrere typische Matro-

fenbildnisse, meist Aquarelle, darunter ein prächtiges Aquarell: „Schiffsmusik", das Uebrige meist lavirte und Bleistiftzeichnungen; — „II. Gibraltar und Madeira" 18 Nummern, worunter die zwölf bis in's Detail durchgebildeten Studien von der Meerveste und -Enge besonders bemerkenswerth sind. Eine winzige Ansicht aber das Aquarell „Alboran" (etwa 5 Zoll lang und 1½ Zoll hoch) [im Katalog Nr. 104] wurde von den Kunstkritikern und mit Recht für ein wahres Juwel der Kunst bezeichnet; — „III. Rio de Janeiro" 39 Nummern, darunter mehrere große und kleine Blätter mit Ansichten des herrlichen Golf von Rio, welche durch die volle Farbe schon Tropenglut verrathen, mehrere aquarellirte Gestalten der dortigen Bewohner sind auch für den Ethnographen interessant; — „IV. Cap der guten Hoffnung" 25 Nummern, größtentheils Aquarellen, darunter mehrere Kaffferngestalten und drei Marinen: ein Aquarell, eine Zeichnung mit farbigem Stift, eine Bleistiftzeichnung; — „V. St. Paul und Amsterdam" 9 Nummern, Studien von der öden, vulcanischen St. Pauls-Insel im indischen Ocean, und ein paar Ansichten der Insel Amsterdam; — „VI. Ceylon und Madras" 78 Nummern, zum größten Theil Aquarellen und Tuschzeichnungen, die sculpturreichen Götzentempel und die bunthäutigen Inwohner jener Gegenden darstellend — aus dieser nummerreichen Gruppe sind besonders bemerkenswerth die Aquarelle: „Galle auf Ceylon" und „Am Aequator", dann die Sepiazeichnung: „Am Adigarflusse" und die vielen Tusch- und Bleistiftzeichnungen der granitenen Heiligthümer zu Mahamalaipur; — „VII. Nikobarische Inseln" 19 Nummern, darunter prachtvolle, farbengesättigte Vegetationsstudien, die Hälfte Aquarellen, die zweite Hälfte Bleistift- und Sepiazeichnungen; — „VIII. Singapore und Java" 40 Nummern, meist Volkstypen in Aquarellen und Zeichnungen, ungemein charakteristische Typen der dortigen Volksstämme mit der ganzen Schärfe der Beobachtung, die unserem Künstler angeboren war; — „IX. Manila" 17 Nummern, durchgängig Aquarellen und alle, sechs Ansichten ausgenommen, Volkstypen; — „X. Shanghai" 42 Nummern, voll des interessantesten Details des buntwimmelnden chinesischen Lebens, darunter, außer einer großen Menge aquarellirter Volkstypen, besonders bemerkenswerth: „Ein Theegarten in Shanghai" — „Der Mahok-Tempel in Makao" — „Die Camoensgrotte ebenda" — „Ein chinesischer Tempelhof" — „Queens Street in Hongkong", sämmtlich Aquarellen und die große Farbenskizze von der „Hongkongbucht"; — „XI. Neuseeland und Australien" 64 Nummern, gleich den früheren meist aquarellirte Volkstypen von einer überraschenden Mannigfaltigkeit und mehrere charakteristische Ansichten von „Stuart Island" — „Otahuhu" — „Sidney" — „Chisholms-Busch"; — „XII. Oceanien" 46 Nummern, Trachten und Marinen, zwei Bleistiftzeichn.: „Tahiti Papeete" und eine Marine: „Bewegte See" vorstellend, ausgenommen, alles Uebrige Aquarellen und Aquarellskizzen; — „XIII. Chili" mit nur drei Nummern: „Santiago" — „*Plaza de la Independencia*" und „*El mono de Subercaseaux*", alle drei Aquarelle. Daran schloß sich eine Abtheilung von 73 Nummern, davon ein Theil in Privatbesitz und das Uebrige noch als verkäuflich bezeichnet war und aus Cartons, Aquarellen und Zeichnungen bestand. Von seinen in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines bekannt gewordenen Bildern, darunter viele Arbeiten aus der ersten Zeit seines künstleri-

schen Schaffens, und andere, welche nicht in den Cyklus der Novara- und brasilianischen Reise gehören, sind anzuführen aus dem Jahre **1852** im März: „Am Neusiedlersee“, Bleistiftzeichn. (30 fl.), vom K. V. angek.; — „Nach einem Schneefall in den Alpen“, Bleistiftzeichn. (50 fl.), vom K. V. angek.; — „Sturm auf einer Puszta“, Bleistiftzeichn. (60 fl.); — „Marktplatz eines Städtchens“, Bleistiftzeichn. (60 fl.); — im April: „Schneesturm“, Oelbild (450 fl.); — im November: „Tempel der Diana zu Pola in Istrien“, Zeichnung (60 fl.); — „Das goldene Thor zu Pola“, Zeichnung (60 fl.), vom K. V. angek.; — **1853**, im August: „Parthie bei Spalato“, Eigenthum der Frau Elise de Salvador; — im September: „Eingangshalle im Dome zu Spalato“, Aqu. (80 fl.); — im October: „Amphitheater zu Pola“, Oelgem. (400 fl.), vom K. V. angek.; — **1854** im Jänner: „Am Strande in Spalato“, Eigenthum des Herrn J. Denk; — im April: „Vor der Porta delle Palme bei Terracina“, Oelbild (400 fl.); — im Mai: „Pinienhain aus der Villa Pamphili bei Rom“ (300 fl.); — im August und September: „Reisestudien aus Italien“, 33 Stück, von denen einzelne später in Privatbesitz übergingen, u. z.: „Schafhirt aus der Campagna zu Rom“, Aqu. (18 fl.); — „Mädchen der Ciociaren“, Aqu.; — „Serpentara die Olevano“, Kohlenzeichn.; — „Frau aus Nettuno“, Aqu. (18 fl.); — „Mädchen von der Insel Ischia“, Aqu.; — „Aus dem Sabinergebirge gegen das Volskergebirge“, Kohlenskizze; — „Pifferare aus der Campagna von Rom“, Aqu.; — „Porta di Rocca in Olevano“, Bleistiftzeichn.; — Mädchen vom Mola di Gaeta“, Aqu. (18 fl.); — „Festcostum von der Insel Procida“, Aqu.; — „Aus der Villa Doria in Albano“, Bleistiftzeichn., lavirt und weiß gehöht; — „Bauernweib aus Frosinone“, Aqu.; — „Punta di Massa aus Sorrento“, Aquarellskizze; — „Campagnuola di Cerbara“, Aqu.; — „Festcostum von Sonino bei Terracina“, Aqu.; — „Monte St. Angelo bei Terracina“, Aqu.; — „Felsenparthie bei Ariccia“, Aquarellskizze; — „Die Palmen in der Villa Massima bei Rom“, Bleistiftzeichn.; — „Weib aus Saracinesco“, Aqu. (die eilf letztgenannten à 40 fl.) — „Hirte aus der Campagna von Rom“, Aqu. (18 fl.); — „Thal der Nymphe Egeria vor der Porta Egeria in Rom“, Kohlenzeichn.; — „Campagna di Roma bei Cavoleto“, Aqu.; — „Frau aus Sorrento“, Aqu. (18 fl.); — „Weib aus Alvido“, Aqu. (18 fl.); — „Mädchen aus Albano“, Aqu. (18 fl.); — „Pifferare aus Rom“, Aqu. (18 fl.); — „Mädchen aus Mola die Gaeta“, Aqu. (18 fl.); — „Hirte aus der Campagna von Rom“, Aqu. (18 fl.); — „Ruinen des Theaters zu Taormina“, Aqu. (50 fl.); — „Morgen am Lago di Albano“, Oelskizze (60 fl.); — „Abend am Lago di Albano“, Oelskizze (60 fl.); — „Amalfi“, Aqu. (50 fl.); — „Das Mühlenthal bei Amalfi“, Bleistiftzeichn.; — „Villa Doria Pamphili in Albano“, Oelskizze (60 fl.); — „Marina piccola bei Capri“, Bleistiftzeichn. (alle anderen à 40 fl.); — **1855** im Jänner: „Cave im Sabinergebirge“ (150 fl.), vom K. V. angek.; — „Im Hafen von Spalato“. Bleistiftzeichn. (40 fl.); — „Oeffentlicher Notar unter den Arkaden des Theaters San Carlo“, Aqu. (100 fl.); — im Mai: „Cap Circello bei Terracina“, Oelbild (550 fl.); — im November: „Römischer Pifferare“ (150 fl.); — im December: „Ruinen des Amphitheaters von Terracina in Sicilien“, vom K. V. angek. (400 fl.), davon erschien ein von Selleny selbst gezeichneter und lithographirter Farbendruck im „Aurora-Album“ 1856; — **1856** im Jänner: „Römische Landleute“ (150 fl.); — **1857** im März: „Parthie aus der Serpentara bei Olevano im Sabinergebirge“, vom K. V. angek. (450 fl.); — **1863**

im März: „Itaparika bei Bahia. Brasilianische Colonistenwirthschaft", im Besitze des Prinzen August v. Coburg (400 fl.); — im September: „Funchal auf Madeira", vom K. V. angek. (550 fl.); — im November: „Mangueirengruppe am Dyk von Bahia" (650 fl.); — 1864 im Juni: „Cap der guten Hoffnung" (550 fl.), vom K. V. angek.; — 1865 im Jänner: „Schloss Planta bei Meran" (200 fl.); — 1866 im März: „Australische Waldlandschaft im Illamara-Gebiet", Eigenthum des Professors Unger in Graz; — im April: „Der Dom von Segovia", Chromolithographie nach Fr. Eibner in München; — 1867 im Jänner: „Skizzen nach den Gemälden Karl Rottmann's in der neuen Pinakothek in München. Ansichten aus Griechenland", 26 ziemlich flüchtige Skizzen; — „Skizzen nach den Fresken Karl Rottmann's in den Arkaden des Schlossgartens in München. Ansichten aus Italien", 21 Skizzen; — „Die vulcanische Insel S. Paul im indischen Ocean", Carton; — „Australischer Wald. Sir John Mitchells Pass.", Carton; — „Der Tempel von Mahalamaipur an der Küste von Coromandel. Als Staffage eine Todtenverbrennung", Carton; — 1868 im Mai: „Aus dem Dome zu Spalato", im Besitze des Nikolaus Dumba, Aqu.; — „Illustrationen zu Schubert's Müllerliedern: „Aufenthalt" und „Eifersucht und Stolz", beide Aqu.. Eigenthum des Herrn Nikolaus Dumba; — im Juni: „Landschaft aus Taiti mit dem 6000 Fuss hohen Orohua", Eigenthum des Schwartz v. Mohrenstern in Wien; — 1869 im November: „Die Insel St. Paul", Oelbild; — 1870 im April: „Barre an der Insel St. Paul im indischen Ocean"; — im Mai: „Landschaft auf Tahiti" (500 fl.); — 1871 im Jänner: „Waldbach am Grimmel" (450 fl.); — im Juni: „An der Rassnitz bei Deutsch-Landsberg" (400 fl.); — „Ein verlorener Posten im indischen Ocean" (Albatros und Pinguine auf der Insel St. Paul. 1869). Eigenthum des Sectionschefs Heider (170 fl.); von diesem Bilde führte S. selbst eine Chromolithographie aus; — 1872 im December: „Schlosshof aus Eppan" (Südtirol). Außer diesen Bildern sind noch viele im Privatbesitz befindliche und solche, welche nach seinem Ableben im Nachlasse sich vorfanden und verkäuflich waren, bemerkenswerth, so von Oelbildern und Oelskizzen: „Aus dem Parke in Battaglia"; — 2 Oelgemälde im Besitze des Grafen Victor v. Wimpfen in Wien: „Vedretta Marmolata", — „Arena in Pola"; — in der Pesther National-Gallerie: „Die Ruinen des Herculestempels in Sorrento"; — „Pinienwald"; — „Capri"; — „Herculestempel in Sorrento; — „Bei Terracina"; — „Kastanienbäume bei Rago am Gardasee"; — „Strasse in Olevano"; — dann mehrere prächtige Tiroler und Steirer Landschaften, darunter eine „Naturstudie bei Botzen"; — „Wildbachstudie im Thale von Schalders"; — „Bachstudie in Deutsch-Landsberg"; — „Parthie bei Waidbruck". letzte Naturstudie des Künstlers, jetzt in der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere, es stellt vom Herbst kahlgefegte Bäume dar, ein Bild des Niederganges, dessen Vorahnung bereits ihren Dämmerfittich über die Phantasie des Künstlers ausgebreitet hatte; — „Alpenvegetation"; — „Das alte Gerichtshaus in Eppan"; — „Von dem Schlossberge bei Deutsch-Landsberg"; — „Aus dem Dorfe Vahrn bei Brixen"; — „Vom Virgilberg bei Botzen", Eigenthum des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha; — dieses Motiv wiederholt und verändert; — dann eine Folge ausgeführter Ansichten und Studien von der Novarareise: „Die Insel St. Paul", in der Gallerie Coburg, eine Composition von überwältigender Düsternheit, welche der

Künstler in verschiedenen größeren und kleineren Bildern immer wieder gemalt hat, seine Seele hing an dieser melancholischen Landschaft mit einer geradezu unheimlichen Treue; — „Die Felsentempel von Mahamalaipur", im Besitze des Ritter v. Drasche; — „Australische Waldlandschaft"; — „Waldbrand"; — „Tiarkau am Waikato River in Neuseeland", ein mit durch Nasenreiben sich begrüßenden Neuseeländern staffirtes Bild; — „Kafferplantage in Ceylon"; — „Cap der guten Hoffnung", nur untermalt, des Künstlers letztes Bild, jetzt in der Coburg-Gallerie. Noch sind erwähnenswerth vier Bilder, zu zwei und zwei aus einem Bilder-Cyklus, mit dessen Ausführung sich der Künstler lange im Geiste trug, „Palmenwald" und „Der verzauberte See" (Laguna encandada) aus dem Ansichten-Cyklus: „Charakterbilder der Erde", mit welchem S. die malerische Ausbeute der Novara-Weltumseglung in zwölf Gemälden (jedes $4\frac{1}{2}$ bis 5 Schuh hoch und 7 bis 8 Schuh breit) darstellen wollte. Die Novara-Commission hatte auch das hohe vaterländische Interesse an der Errichtung dieses Denkmals in Bildern anerkannt, aber Selleny, der die Reclame nicht verstand, wußte nicht das öffentliche Interesse für seine Idee zu einem positiven Auftrag für den geschlossenen Cyklus zu steigern und so unterblieb das Ganze; dann aber zwei andere ganz originelle Bilder: „Präadamitische Landschaft" (Motiv von Euböa) und „Aus der Steinzeit, Todtenmahl", beide im Nachlaß des Professors Unger in Gratz, auch aus einem Bilder-Cyklus, in welchem durch einzelne Gemälde die verschiedenen Perioden der Erde charakteristisch dargestellt werden sollten. Aus der Folge der Cartons, Aquarellen und Zeichnungen, welche nicht in die Novara-Sammlung eingereiht wurden, sind anzuführen: „Ein Stillleben", Aqu.; — „Skizze von Alpenblumen"; — „Drei Praterstudien", eine Tusch- und zwei Bleistiftzeichnungen; — „Abend", Bleistiftzeichn.; — „Aus Neuwaldegg", Bleistiftzeichn.; — „Spitalkirche in Mödling"; — „Aus Laxenburg"; — „Schönbrunn", Aqu., im Besitze Sr. kais. Hoheit Erzherzogs Karl Ludwig; — „Gratz vom Rosenberge aus", Aqu.; — dann eine Folge dalmatinischer, italienischer und südtirolischer Landschaften und Volkstypen: „Marktszene in Spalatro", Tuschzeichn.; — „Ein Morlake", Aqu.; — „San Trinita in Nago", Aqu.; — „Fall des Fiumera bei Fiume"; — „Auf Capri", Aqu.; — „Petrarca's Grab in Arqua", farbige Zeichnung; — „Aus dem Mühlenthale von Amalfi"; — „Das Capuzinerkloster in Amalfi"; — „Die Marina von Amalfi"; — „Sorrento di Capo di Monte", die vier letztgenannten Aquarelle und die letzteren drei im Besitze von Frau Rosa Heimann; — „Aus Terracina", Aqu.; — „Ochsengespann", lavirte Zeichnung; — „Piazza S. Rocca in Olevano"; — „Palmenstudie aus Dalmatien"; — „In Eppan", Federzeichn., Eigenthum des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha; — „Tropische Vegetationstruppen", zwei Bilder, beide Eigenthum des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha; — „Auf Ceylon", Kohlenzeichn.; — „Felsengräber auf den canarischen Inseln"; — „Cap verde Islands"; — „Mahamalaipur", Aqu., Eigenthum des Grafen Victor Wimpffen; — „St. Paul"; — „Wald auf Neuseeland", dieses und das vorige Cartons und beide in der Belvedere-Gallerie; — „Mittelalterliches Costum", Aqu.; — „Demi part", Costumbild, Aqu. In vorstehender Uebersicht dürfte kaum ein bedeutendes Bild fehlen. Den letzten Pinselstrich that der Künstler zu Ischl am 15. April 1873, es war die Skizze zu

einer Salondecoration für die kais. Villa. Diese Reliquie, im Besitze seines langjährigen, aufopfernden Freundes und Lebensgenossen, des bekannten Landschaftsmalers Gottfried Seelos [Bd. XXXIII, S. 311], befindet sich in einem kleinen Notizbuche und zeigt ein in Form und Farbe gänzlich zerflatterndes Aquarell. Die müde Hand des Künstlers war nicht mehr sicher genug, um feste Umrisse zu zeichnen. Die künstlerische Ausbeute seiner im Jahre 1859 mit dem Erzherzog Ferdinand Max nach Brasilien unternommenen Reise, eine Reihe der farbenreichsten, die Schönheiten dieses Wunderlandes mit aller Treue darstellenden Skizzen, ist, wie von verschiedener Seite berichtet wird, nach Brüssel gewandert. Es ist eine reiche, wenngleich nicht abgeschlossene Thätigkeit, welche uns in Selleny's rastlosem Schaffen entgegentritt. Und doch ist sein Schaffen und Wirken mit dem Gesagten noch nicht erschöpft. Er war auch mit der Feder thätig und in einem Wiener Blatte waren seine Reiseberichte enthalten, die lebendig und, wie eigenartig geschrieben, treue Darstellungen seiner Erlebnisse waren. Ferner leitete er seiner Zeit die artistische Direction des Novara-Werkes, wobei er freilich in eine Polemik gerieth, die ihn zuletzt veranlaßte, um Enthebung von der Leitung und Ueberwachung des Novara-Werkes zu bitten. Am heftigsten wurde der Künstler von R. v. Waldheim's xylographischer Anstalt [vergl. das Eingesendet in der Presse 1861, Nr. 202] angegriffen. Ferner entwarf er den preisgekrönten Plan zum Wiener Stadtpark und componirte das mit so großem Erfolge im Carltheater gegebene Stück: „Um die Welt". Dabei aber ist er, wie uns seine Biographen erzählen, der Sorgen, so lange er gesund war, nie los geworden. Jahrelang sah er sich gezwungen, für Kunsthändler zu lithographiren oder Lectionen zu geben! An Ehren fehlte es ihm auch schon seit seinen Lehrjahren nicht. Aber sie sättigten ihn nicht. Er hatte neun akademische Preise, darunter den Kaiserpreis; Kaiser Franz Joseph hatte ihn mit dem Orden der eisernen Krone, Erzherzog Ferdinand als Kaiser von Mexiko mit dem Guadelupe-Orden, der Kaiser von Brasilien mit dem Rosen-Orden ausgezeichnet; die kais. Akademie der bildenden Künste hatte ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen; und als der Kronprinz Erzherzog Rudolph in der Malerkunst Unterricht erhalten sollte, fiel die Wahl auf Selleny. Zur Zeit, als er Vorstand der Künstler-Genossenschaft war, eröffnete er in dieser Eigenschaft im Jahre 1868 mit der großen deutschen Kunstausstellung das neu erbaute Künstlerhaus. So lange S. gesund war, erschien diese originelle Kernnatur von unverwüstlicher Laune; sein Humor, echter Künstlerhumor, half ihm durch die Nothdurft des Lebens, die freilich gar zu oft und peinlich an ihn herantrat. Wenn er in Wien war — denn seine Kunst eben veranlaßte ihn nicht selten zu längeren Ausflügen — lebte er mit seinen Collegen Nowopacky und Seelos in einem Hause (Nr. 10 in der Weyringergasse) in guter Kameradschaft und wurde von seinen beiden Kameraden als das Haupt des Triumvirates angesehen. Der Niedergang der schönsten Hoffnungen, wiederholte Krankheit, fieberhaft rastlose und sorgenvolle Arbeit und mancherlei, ja vielerlei Ungunst der Verhältnisse hatten den geistigen und körperlichen Verfall dieser hochbegabten Natur allmälig vorbereitet. Kurz vor seiner letzten Erkrankung war er, um sich, wie er sagte, zu erholen, zu erfrischen und

zu stählen, in Venedig gewesen, wo er sich sehr wohl befunden hatte; bald nach seiner Rückkehr brach das furchtbare Leiden, wovon ihn nach zweijähriger Dauer der Tod erlöste, hervor, und, ein Lebendigtodter, siechte er in der Privat-Heilanstalt zu Inzersdorf dem Ende entgegen, wo kaiserliche Huld dem umnachteten Künstler ein stilles Krankenasyl geschaffen. Sein wohlgetroffenes Bildniß wurde im Jahre 1875 im Wiener Künstlerhause ausgestellt und eine Porträtbüste hat Swoboda ausgeführt. Man beabsichtigte, sie in Marmor ausführen zu lassen, um sie dann zum bleibenden Gedächtnisse in den Räumen des Künstlerhauses aufzustellen. Wie übel es dem edlen Künstler bei Lebzeiten erging, erhellt aus einer Notiz, welche die alte „Presse“ unter dem Titel: „Künstler-Misère“ brachte, worin gemeldet wird: „daß ein Besucher seines Ateliers entdeckte, der talentvolle Künstler bemale Ziegelöfen, weil er sonst —“ (verhungern müßte, verschweigt der Berichterstatter). Das Haarsträubende dieser Mittheilung sollte durch eine darauf gefolgte Berichtigung: „daß Joseph Selleny nicht Ziegelöfen anstreiche, aber in Wahrheit nur die Ziegelöfen Drasche's als bestellte Veduten für denselben male“, gemildert oder doch beseitigt werden. Wenn es sich in der That so verhielt, so waren die Drasche'schen Ziegelöfen jedenfalls für den Maler der „St. Pauls-Insel im Ocean“ ein ebenbürtiger Stoff!! — Was Selleny's künstlerische Bedeutung anbelangt, so steht er dem norddeutschen Maler E. Hildebrandt, dessen Ansichten mit ihrer bestechenden Farbenglut ebenso Zeugen des Genius des Künstlers als des mächtigen Fortschrittes des Farbendruckes in den Salons der Reichen aufliegen, nicht nach. Aber für Hildebrandt nahm ein Alexander von Humboldt ein werkthätiges Interesse und so wurden Hildebrandt's Arbeiten Gemeingut der Nation, während sich um Selleny's Farbendichtungen Niemand weiter kümmerte. Die Selleny-Ausstellung bewies es eben, welch ein Meister der malerischen Charakteristik er war und welchen gewaltigen, mit gerabezu vulcanischer Phantasie begabten Farbendichter die Kunst in ihm verloren hatte. Wenn je von einem Künstler, so von Selleny, gilt Grillparzer's auf Schubert gerichtete Grabesinschrift: „Die Kunst begrub hier einen reichen Besitz, doch noch viel schönere Hoffnungen“.

Katalog der Kunstausstellung im Künstlerhause. Wien, den 15. November 1875: „Selleny-Ausstellung [enthält eine kurze Lebensskizze Selleny's von E. Ranzoni und ein Verzeichniß der ausgestellten Bilder des Künstlers, das sich, Oelbilder und Studien zusammen, auf 573 Nummern erhebt. Da also ein so ausführliches Verzeichniß Selleny'scher Bilder gedruckt vorhanden ist, beschränkte sich Herausgeber dieses Lexikons bei der Aufzählung Selleny'scher Bilder nur auf jene, welche in den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna seit 1846 und in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines seit 1852 bis 1872 zu sehen wären und auf seine sonst im Privatbesitz befindlichen Hauptwerke]. — Bei der Heimkehr unseres Freundes Selleny. Nach der Erdumseglung auf der k. k. Fregatte „Novara“. Dargebracht in dem Wiener Künstlervereine „Eintracht“ am 3. October 1859 (Wien 1859, Sommer, 8°.). [Gemüthliche Strophen in oberösterreichischer Mundart, von C. A. Kaltenbrunner.] — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.), im Anhang, S. 397. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1875, Beilage Nr. 334, S. 5206, in (von Vincenti's) „Wiener Brief“, LVII. — Tages-Post (Gratz) 1868, Nr. 33, im Feuilleton: „Das

neueste Gemälde Selleny's, nach Motiven von Unger. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 198: „Novara-Album": Nr. 200 und 202, im „Eingesendet"; 1872, Nr. 222, im Feuilleton: „Aus dem Künstlerhaus". — Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1875, Nr. 3858, Abendblatt; Nr. 3859, Morgenblatt; Nr. 3860, Morgenblatt; Nr. 4035, Abendblatt. — Wiener Abendpost (Beilage der amtlichen Wiener Zeitung) 1875, Nr. 140. — Neue illustrirte Zeitung. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1875, III. Jahrg., Nr. 22. — Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins, 1852: März, April, November; 1853: August, September, October; 1854: Jänner, April, Mai, August, September; 1855: Jänner, Mai, November, December; 1856: Jänner; 1857: März; 1862: Juni; 1863: März, September, November; 1864: Juni; 1865: Jänner; 1866: März, Mai; 1867: Jänner, März, April, Juni; 1868: Mai, Juli; 1869: November, December; 1870: April, Mai; 1871: Jänner, Juni; 1872: December. — Porträt. Holzschnitt von W. F. in der „Neuen illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski) 1875, Nr. 22. — Wie der Name des Malers Selleny in der Kunstgeschichte seine bleibende Stelle hat, ist derselbe auch culturgeschichtlich bemerkenswerth: denn ein J. Selleny, Bürger zu Neuhaus in Böhmen, wird als Erfinder der sogenannten „Einbrenn", einer Soldatensuppe, genannt. [Militär-Zeitung. Herausgeber Hirtenfeld Jahrgang 1860, S. 637.]

Seller, siehe: **Scheller**, Jacob [Bd. XXIX, S. 189].

Selliers de Moranville, Ludwig (Schriftsteller, Geburts- und Sterbejahr unbekannt), Zeitgenoß. Allem Anscheine nach einer belgischen Familie angehörend, welche nach dem Abfall Belgiens von Oesterreich, ihrem angestammten Kaiserhause treu geblieben und nach Wien übersiedelt war. Ein Sellier erscheint übrigens schon im Jahre 1728 in Gemeinschaft mit Borosino als Director des Kärnthnerthortheaters, auf welches er mit seinem Collegen ein zwanzigjähriges Privilegium erhalten hatte. Mit demselben gemeinschaftlich bis 1742 die Direction führend, leitete er es von 1742 bis 1751 allein. Als im Jahre 1741 das auf dem Michaelerplatze gelegene Hofballhaus nach einem Plane Weiskern's in ein neues Theater umgewandelt wurde, worin deutsche Schauspieler deutsche Stücke spielten, führte Sellier auch die Direction desselben. Ob dieser Sellier und obiger Selliers de Moranville einer Familie angehören, möge dahingestellt bleiben. Die Geburt unseres Ludwig Selliers fällt wohl in den Anfang des laufenden Jahrhunderts, er studirte in Wien und trat nach beendigten rechtswissenschaftlichen Studien als Conceptspraktikant bei dem damaligen k. k. Hofkriegsrathe, heute Kriegsministerium, in den Staatsdienst, welche Stelle er aber später, 1838, mit jener eines Amanuensis bei der k. k. Hofbibliothek in Wien vertauschte, wo er im Jahre 1843 zweiter, im folgenden erster Amanuensis wurde. (Zur selben Zeit diente ein Ludwig Chev. Selliers de Moranville als Oberlieutenant im 1. Jäger-Bataillon.) Ein Freund der Kunst, war es vornehmlich seine Absicht, im Kupferstichcabinet der Hofbibliothek Verwendung zu finden; an demselben war aber zu jener Zeit Friedrich Ritter v. Bartsch, Sohn des berühmten Adam v. Bartsch, beschäftigt, der dasselbe als seine ausschließliche Domäne zu betrachten liebte, zu dem den Zutritt sich zu erobern schwer, wenn nicht gar unmöglich war, wie es Herausgeber dieses Lexikons in wiederholten Fällen selbst erfahren hatte. Selliers, als er nicht jene Verwendung fand, die er erwartet und überdieß seine schwankende Gesundheit die Beschäftigung in den

kalten Bibliotheksräumen nicht vertrug, gab seinen Dienst auf, trat aus und mit einer Wiener Kunsthandlung in Verbindung. Später war er verschollen und nachdem er das ganze Leid einer unglücklichen, glücklicherweise kinderlosen Ehe ertragen, gestorben. Von seinen künstlerischen und literarischen Leistungen sind anzuführen: ein „Album“, welches die Beamten der Wiener Hofbibliothek zur Feier des 19. Februar 1845, als des 70. Geburtstages des Grafen Moriz von Dietrichstein ..., Präfecten der Hofbibliothek, herausgegeben, und das als Manuscript gedruckt in Wien bei A. Pichler's sel. Witwe erschien und die von S. veröffentlichten: *„Quattro Sonetti inediti di Gentiluomini Veneziani cavati da un Ms. della collez. Foscarini ora servato alla J. R. Biblioteca di Corte“*; — auch lieferte S. die Verzierungen des Umschlages obigen Albums und am Schlusse das Nachbild des von dem Grafen für die Hofbibliothek erworbenen ersten Niellopapier-Abdruckes, darstellend eine Apotheose des Niello Peregrini da Cesena. Außerdem erschienen von S., der sich mit der Naturgeschichte der Vögel und mit italienischer Literatur beschäftigte: „Die Vögel Europa's. Eine systematische Uebersicht der synonymen Gattungen und der einzelnen Arten, nach ihrer natürlichen Verwandtschaft zusammengestellt“ (Wien 1844, Kaulfuß, Witwe Prandel und Comp., 8°.), und *„Ruine antiche ossia poesie liriche italiane de secoli XIII, XIV e XV“* (Vienna 1845, 4°.). — Eines Franz Selliers de Moranville, als eines Aquarellmalers, der um 1860 in Wien malte, gedenkt Alexander Patuzzi in seiner bei Wenedikt in Wien erschienenen „Geschichte Oesterreichs“ S. 343 im II. Bande, im Verzeichnisse der österreichischen Maler; auch erschienen von Franz S. d. M., wie wir aus Raßmann's „Pantheon deutscher, jetzt lebender Dichter“ (Halmstadt 1823) S. 314 erfahren, der die Stelle eines k. k. Hofgerichts-Kanzelisten in Wien bekleidete, Gedichte in Wiener Taschenbüchern; und J. Ritter von Hoffinger erzählt uns in seinem „Lorbeer und Cypressen“ von 1866. Nordarmee (Wien 1868, Prandel, 8°.), S. 216, von einem Huszaren-Lieutenant Friedrich Selliers von Moranville, der sich im Jahre 1866 am 26. Juli im Gefechte zwischen Rogaredo und Visco durch seine Bravour ausgezeichnet, indem er, als Bedeckung unserer Geschütze mit 20 Huszaren aufgestellt, dem gegen die Geschütze vordringenden feindlichen Lancier-Regimente mit Ungestüm sich entgegenwarf und, von noch einigen Reitern und der mit verzweifeltem Widerstande kämpfenden Artillerie-Mannschaft unterstützt, den Feind so lange aufhielt, bis Verstärkung herankam, worauf der in ein Defilé zusammengepreßten feindlichen Reiterei furchtbare Verluste beigebracht wurden. Selliers diente im Jahre 1874 als Oberlieuteuant im 11. Dragoner-Regimente Kaiser Franz Joseph.

Außer den in Obigem angeführten Quellen eigene handschriftliche Notizen.

Selling, siehe: **Seeling** und **Sehling** [Bd. XXXIII, S. 322].

Sellinger, David (Porträtmaler, geb. zu Salzburg 5. Jänner 1766, Todesjahr unbekannt). Sein Vater Michael (geb. 1742, gest. 1796) war auch Maler und in Salzburg ansäßig, wo er in dem sogenannten Leopoldskroner Moos wohnte. Sein Sohn David bildete sich unter ihm im Zeichnen und Malen und begab sich zur weiteren Vervollkommnung in der Kunst

nach München und Augsburg, wo er an den dortigen Kunstschulen sich ausbildete. Er wurde ein guter Bildnißmaler und war wegen seiner Geschicklichkeit im Treffen sehr gesucht. Nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt gab er auch Zeichen-Unterricht sowohl bei sich zu Hause, sowie in der Salzburger Hauptschule, in welcher er sowohl an Werktagen als in der Sonntagsschule zahlreiche Schüler im Zeichnen unterwies. Nähere Nachrichten über seinen weiteren Lebenslauf, wie seiner Arbeiten, sind nicht vorhanden.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 230. — Pillwein (Benedikt), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr'sche Buchhandlung, kl. 8°.), S. 218.

Sellinger, siehe auch: **Selinger**, Engelbert Max.

Sellmann, Franz Seraph (Naturforscher, geb. zu Nikolsburg in Mähren 30. September 1748, gest. zu Linz 21. Jänner 1831). Sein Vater war Hutmacher, ließ aber seinen Sohn studiren. Nach beendeten Humanitätsclassen widmete sich dieser dem Studium der Pharmacie, woraus er im Jahre 1770 das Diplom erhielt. Nachdem er einige Jahre in verschiedenen Apotheken thätig gewesen, begab er sich um 1780 nach Linz und war dort bis an sein Lebensende als Apotheker seßhaft. Nebenbei leistete er auch der Gemeinde ersprießliche Dienste, indem er durch zwanzig Jahre in der ökonomischen Abtheilung des dortigen Magistrates arbeitete. Ein großer Freund der Natur, widmete sich S. mit besonderer Vorliebe dem Studium der Botanik und Zoologie, hatte nach beiden Richtungen sein engeres Vaterland auf zahlreichen Fußreisen fleißig durchforscht und die wissenschaftliche Ausbeute seiner Wanderungen hat er in Caspar Duftschmid's [Band III, S. 387] „Fauna Austriae" niedergelegt. S. hatte das hohe Alter von 83 Jahren erreicht.

Riedler's Oesterreichisches Archiv (Fortsetzung des Hormayr'schen), (Wien, 4°.), I. Jahrg. 1831, Nr. 37, S. 148: „Nekrolog". — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8°.) X. Jahrg. (1832), 1. Theil, S. 1, Nr. 1.

Sellner, Joseph (Oboe-Virtuos, geb. zu Landau im Elsaß am 13., n. A. am 15. Mai 1787, gest. zu Wien 17. Mai 1843). Sein Vater, der ursprünglich in französischen Kriegsdiensten stand, trat 1792 mit dem Condé'schen Corps zu den Oesterreichern über. Der damals sechsjährige Knabe zeigte Talent für Musik und vornehmlich für die Flöte, auf welcher er, obgleich von einem mittelmäßigen Lehrer unterrichtet, solche Fortschritte machte, daß er, erst acht Jahre alt, bereits öffentlich in einem Concerte sich hören lassen durfte. So bildete S. sich praktisch weiter, begann, bei seiner sich steigernden Vorliebe für die Tonkunst, sich im Violinspiele zu üben, versuchte sich auch auf anderen Instrumenten und trat, 15 Jahre alt, als unobligater Trompeter bei einem österreichischen Cavallerie-Regimente ein, mit welchem er den Feldzug 1809 und die Katastrophe von Ulm mitmachte. Während seiner Dienstzeit erlernte er noch, auch ohne Meister, nebst der Trompete das Horn und die Clarinette und ließ auf letzterem Instrumente, das er meisterlich behandelte, sich öfter öffentlich hören. Im Jahre 1808 erbat und erhielt er seine Entlassung, begab sich dann zur

weiteren Ausbildung auf kurze Zeit nach Prag, dieser in Musiksachen immer tonangebenden Stadt, und folgte dann dem Rufe eines ungarischen Edelmannes als Director der Capelle, welche dieser auf einem seiner Schlösser unterhielt und eine ebenso trefflich geschulte Harmoniemusik als ein tüchtiges Streichquartett bildete. Als Capellmeister die Orchesterstücke mit der Violine dirigirend, in der Harmoniemusik selbst die Oboe meisterhaft spielend, blieb er in seiner Anstellung bis zum Jahre 1813; in der Zwischenzeit hatte er sich 1811 im Theater zu Pest als Oboe-Virtuos öffentlich hören lassen. Im Jahre 1813 berief ihn Karl Maria von Weber als ersten Oboisten in das Orchester des Prager Theaters; nebenbei trat er wiederholt öffentlich in Concerten auf und verlegte sich auf das Spiel der Guitarre, worin er es bald auch zu solcher Meisterschaft brachte, daß er sich sogar mit dem berühmten Guitarrespieler Mauro Giuliani öffentlich hören lassen durfte. Seine theoretischen Kenntnisse vervollkommnete er aber unter der Leitung des berühmten Tonsetzers J. W. Tomaschek. Als er im Jahre 1817 eine Reise nach Italien unternehmen wollte, gab er in Wien wiederholt Oboe-Concerte und mit so glänzendem Erfolge, daß er sofort als erster Oboist im Orchester des k. k. Hofoperntheaters angestellt wurde und nunmehr seinen bleibenden Aufenthalt in Wien nahm. Im Jahre 1822 wurde S. Mitglied der k. k. Hof-Capelle, später Professor der Oboe an dem in Wien neu errichteten Conservatorium der Musik und im Jahre 1823 erhielt er nebenbei die Oberleitung der Uebungen und Concerte der Zöglinge. Nach J. Ernst Krähmer's [Bd. XIII, S. 97] im Jahre 1837 erfolgten Tode wurde S., auch noch erster Oboist des k. k. Burgtheater-Orchesters. Im October 1838 erhielt er die Directorsstelle im Conservatorium, welche er aber noch im November desselben Jahres niederlegte, worauf er die Uebungen und Concerte der Zöglinge des Conservatoriums aufgab. Seine letzten Lebensjahre wurden von schweren körperlichen Leiden und einer stetig zunehmenden Augenschwäche getrübt. Er starb, erst 56 Jahre alt, als ausübender Musiker, Componist und musikalischer Pädagog, ein geachtetes Andenken hinterlassend. Als Virtuose auf der Oboe hat er sich um die Vervollkommnung seines Instrumentes verdient gemacht. Durch Verbesserung in Stellung der Klappen erzielte er nicht nur eine harmonische Gleichheit des Tones, sondern ermöglichte auch die Ueberwindung von Schwierigkeiten, denen das sonst wenig dankbare Instrument in seiner früheren Form nicht gewachsen war. Als Orchesterdirector im Conservatorium und als Oboelehrer anerkennt Hanslik in seiner „Geschichte des Concertwesens in Wien" (S. 163, 249), daß er sich große Verdienste erworben und daß eben seine angestrengte pädagogische Thätigkeit die Ursache sein mochte, wenn er bereits seit den Zwanziger-Jahren nicht mehr unter den Concertgebern erscheint. Hingegen sprechen die tüchtigen von ihm gebildeten Schüler, aus deren Zahl Baumberg, Fahrig, Peck, Petschacher [Bd. XXII, S. 133], Steinhauer, Uhlmann genannt seien, für die schönen Erfolge seines gründlichen Unterrichtes. Auch als Componist thätig, hat er Concerte, Rondo's, Polonaisen, Variationen u. d. m. für die Oboe mit Orchesterbegleitung, mehrere Stücke für Harmoniemusik, für die Guitarre und andere Instrumente geschrieben. Von den Guitarrecompositionen sollen ein paar im

Stiche erschienen sein; bekannt aber und in Musikkreisen sehr geschätzt ist seine „Theoretisch-praktische Oboe-Schule“, 3 Theile (Wien, bei Leidesdorf), welche in der „Cäcilia“ [Bd. IV, S. 215—225] von Ignaz von Seyfried, und in der „Leipziger musikalischen Zeitung“ [Bd. XXVII, S. 786] von Wilhelm Braun in ausführlicher und sehr anerkennender Weise gewürdigt wurde. Das Werk erschien auch unter dem Titel: *„Methode court et facile pour le Hautbois“* bei Richault in Paris in französischer Uebersetzung. Unter seinen nachgelassenen Compositionen fanden sich u. A. vor: ein Concert in *Es-dur* für die Oboe; der erste Satz eines Concertes in *D-moll;* eine Introduction und Polonaise in *F-dur;* Variationen in *D-moll;* drei Concertino's in *D-moll, F-dur* und *G-moll,* die vorgenannten sämmtlich für die Oboe mit Orchesterbegleitung; dann der erste Satz eines Doppelconcertes für Oboe und Clarinette; ein vollständiges Concert für zwei Oboen; ein Quartett für Oboe mit Violine, Viola und Violoncell und ein Terzett für drei Flöten. In allen diesen Arbeiten bekundet sich der tüchtige Schüler Tomaschek's, sie sind ebenso gründlich als melodiös, ebenso streng an die Gesetze des Contrapunctes sich haltend, als vom Zauber echter Musik durchweht.

Wiener Zeitung 1843, Nr. 171. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8°.) XXI. Jahrg. (1843), 1. Theil, S. 461, Nr. 140 [nach diesem geb. 15. Mai 1787]. — Schilling, Das musikalische Europa, S. 312 [nach diesem geb. am 13. Mai 1787]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Dresden, Rob. Schafer, gr. 8°.) Bd. III, S. 534 [auch nach diesem geb. 13. Mai 1787]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. VIII, S. 932. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex.-8°.) Sp. 773. — Pohl (C. F.). Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates und ihr Conservatorium (Wien 1871, Braumüller, 8°.), S. 50 und 51. — Ein Franz Sellner starb am 26. April 1863 als österreichischer Vice-Consul zu Monastir, einer Hafenstadt an der Küste von Tunis, wo er eben kurz zuvor als an seinem Bestimmungsorte eingetroffen war. Sollte er etwa der Verfasser der folgenden zwei Werke: „Systematische Darstellung aller über das Straßenwesen und die Eisenbahnen bestehenden k. k. österreichischen Gesetze und Verordnungen, mit besonderer Rücksicht auf Böhmen“ (Karlsbad und Elbogen 1843, 8°.), und „Systematische Darstellung aller über die Erwerb- und Gebäudesteuer bestehenden k. k. österreichischen Gesetze und Verordnungen“ (ebd. 1845, 8°.) sein?

Seltzam, Melchior (Architecturmaler und Kupferstecher, geb. in Wien im Jahre 1778, gest. ebenda 30. December 1821). Ueber den Lebensgang dieses Künstlers ist nichts bekannt. In den Jahren 1816 und 1820 hat er in der Akademie der Künste bei St. Anna ausgestellt, u. z. im Jahre 1816: „Innere Ansichten der Stephanskirche“, zwei Oelgemälde; — „Ein Gefängniss“, zwei Ansichten, gleichfalls Oelgemälde, und im Jahre 1820: „Ansicht der Freiung mit der Schottenkirche in Wien“, zwei verschiedene Ansichten, beide nach Canaletto und mit Wasserfarben gemalt; — „Innere Ansicht der Augustinerkirche in Wien“, Oelbild; — „Die biblische Parabel vom gefundenen Groschen“, Oelbild. Das ist alles, was von den Arbeiten dieses Künstlers bekannt ist. Das obige Geburtsdatum 1778 gibt Patuzzi in seinem Verzeichnisse der Maler an, welche zu Ende seiner „Geschichte Oesterreichs“, S. 335—345, abgedruckt steht. Er nennt ihn auch

„Kupferstecher". Nagler in seinem „Künstler-Lexikon" läßt ihn 17 Jahre später, 1795, geboren sein, nennt ihn einen Maler aus Wien, der an der Kunst-Akademie dieser Stadt sich herangebildet und architektonische Darstellungen gemalt hat, die großes Lob verdienen. Seiner Eigenschaft als Kupferstecher gedenkt er nicht. Dlabacz aber in seinem „Allgemeinen historischen Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w.", denkt im III. Bande, Sp. 109, eines Kupferstechers J. Selzam (sic.), der auf einem Buchdruckerwappen der Sophie Rosenmüller'schen Buchdruckerei in Prag unterschrieben erscheint, welches in Kupfer gestochene Duodezblatt „J. Selzam sc." bezeichnet ist. Ob der Wiener Architecturmaler Melchior Seltzam von dem Prager Kupferstecher J. Selzam und beide vielleicht von den Nürnberger Formschneidern C. Seltzam und Martin Seltzam, welche Beide im 18. Jahrhundert in Nürnberg arbeiteten, ihre Abstammung ableiten, läßt sich nicht bestimmen.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien (8°.) 1816, S. 23, Nr. 130 u. 131; S. 24, Nr. 145 u. 151; 1820, S. 10, Nr. 2; S. 12, Nr. 31; S. 15, Nr. 70; S. 22, Nr. 218. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 233.

Selva, Giannantonio (Architekt und Erbauer des Triester Stadttheaters, geb. in Venedig 13. Juni 1753, gest. ebenda eines plötzlichen Todes am 22. Jänner 1819). Die erste Erziehung erhielt er bei seinem Oheim väterlicherseits, Johann Maria Selva, der ihn in den Wissenschaften unterwies und seinen Sinn für die schönen Künste weckte, in welchen ihn zuerst der Maler Pietro Novelli, später der Architekt Thomas Temanza unterrichtete. Nachdem er genügend vorbereitet war, um an dem Studium der Kunstwerke sich selbst fortzubilden, ging er 1778 über Florenz nach Rom, wo er an den dortigen Meisterwerken der Architectur seinen Kunstsinn läuterte und seine Studien vervollkommnete. Ueber diese Reise führte S. ein besonderes Tagebuch, welches auch die Beschreibung der wichtigeren, von ihm beobachteten und studirten Bauwerke enthält und später in den Besitz seines Biographen F. Lazzari gelangte. In Rom weilte zu jener Zeit Ipp. Pindemonte, der bei Besichtigung der Herrlichkeiten und Kunstschätze Rom's Selva's Begleitung jeder anderen vorzog, da ihm dieser jedes Kunstwerkes künstlerische Bedeutung gründlich erläuterte; auch hielt sich damals Girolomo Zulian als Gesandter der venetianischen Republik in Rom auf, und dieser versammelte jeden Sonntag in seinem Hause die besten Künstler seines Landes, welche eben in Rom verweilten, und so trat S. mit Männern wie: Angelini, Cades, Battoni, Piranesi, Quarenghi, Novelli, Volpato u. A. in nähere Berührung. Auch mit Canova [Bd. II, S. 251] befreundete sich S. und war sein Begleiter auf den Kunstausflügen nach Neapel, Pompeji, Pästum u. s. w. Nach seiner Rückkehr nach Rom trug ihm Zulian die festliche Ausschmückung eines Saales in seinem Palaste auf, in welchem der feierliche Empfang des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich und seiner Braut Beatrice von Este stattfinden sollte. Zur Fortsetzung seiner architektonischen Studien begab sich S. im J. 1779 nach Paris, wo er die Vorträge des berühmten Charles hörte, ging von dort nach England und Holland und bei seiner Rückkehr nach Paris führte

er daselbst zur Feier der Geburt eines Sohnes Ludwig XVI. im Auftrage des venetianischen Gesandten Dolfin das Feuerwerk und die allegorischen Transparente in dessen Palast aus. Im Jahre 1780 kehrte S. als fertiger Künstler nach Venedig zurück, und unternahm die von Temanza in der Architectur begonnenen Reformen weiterzuführen und unbeschadet der äußeren Schönheit der Bauten auch im Innern Alles zu berücksichtigen, was dieselben wohnlich machte, kurz mit Italiens künstlerischer Schönheit nach außen den Comfort Englands im Innern zu verbinden. Die ersten Bauten, welche S. nach diesen Principien in Venedig herstellte, waren das Haus Guido Erizzo's an der Calle di Ridotto und jenes des Conte Gius. Mangili am Canal grande ai SS. Apostoli; an dem von ihm entworfenen Prachtbau des Paluzzo Manin am Campo di S. Salvadore konnte er dieselben nicht mehr durchführen, da wegen Ungunst der Zeiten der Bau unvollendet blieb. Aehnliche Bauten führte nun S. zu Padua, Vicenza, Udine, Faltre u. s. w. aus. Großen Ruf, der weit über das Weichbild Venedigs sich erstreckte, erwarb sich aber S. durch den Bau des Theaters Fenice in Venedig. Mißgunst, Neid, Scheelsucht, diese, die Furien, die jedes bedeutend angelegte Künstlerleben von der Wiege bis zum Sarge geleiten, fanden auch an diesem Prachtbau Alles zu bemängeln und S. mußte seinen Triumph mit mancher bitteren Stunde bezahlen; erst nachdem er lange Jahre todt war und das Teatro Fenice in der Nacht des 13. December 1836 ein Raub der Flammen wurde, worauf man an den Bau eines neuen Theaters ging, und wobei Alles vermieden werden sollte, was S. schlecht gemacht und seine Tadler bekrittelt hatten, erst jetzt, da es galt, einen neuen, besseren Plan herzustellen, fand sich Niemand, der einen solchen zu entwerfen im Stande war, und das neue Schauspielhaus wurde, kleine, unbedeutende Aenderungen abgerechnet, ganz nach Selva's ursprünglichem Plane wieder aufgeführt. Diesen schönsten Triumph seiner Kunst hatte S. nicht erlebt. S. entwarf noch den Plan des Stadttheaters in Triest; derselbe wurde auch angenommen, erlitt aber in der Ausführung nicht unwesentliche, durch die Verhältnisse gebotene Aenderungen, so unter anderen die Hinzufügung noch einer Logenreihe. Von seinen übrigen Schöpfungen sind bemerkenswerth: die neue Façade von S. Maurizio in Venedig, welche Pietro Zaguri begonnen, Selva aber in Gemeinschaft mit Antonio Diedo [Bd. III, S. 282] fortgesetzt und erst Letzterer nach Selva's Tode beendet, leider aber auch nicht unwesentlich abgeändert hatte; die Architectur der kleinen Kirche zum Namen Jesu, an welcher auch der benannte Diedo betheiligt war; in Padua der Prospect der Casa Vigodarzere; das Haus des Holländers Roos, das Monument der Baronin Dieden bei den PP. Eremiten; zu Stra der Marstall des Conte Camillo Gritti; zu Verona das Haus des Gaetano Vela; zu Udine der Umbau des Hospitals in eine Kaserne und die Façade der heiligen Geistkirche; in Venedig überdieß noch die Anlage eines großen öffentlichen Gartens und ein Theil des Gemeinde-Friedhofes, der aber in seiner Ausführung auch mit Abänderungen von Selva's ursprünglichem Plane hergestellt werden mußte, und endlich die berühmte Grabescapelle zu Possagno, in welcher die Gebeine seines Freundes, des berühmten Canova, bei-

gesetzt sind. Ueberdieß war Selva in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig. Schon das in Gemeinschaft mit L. Cicognara und A. Diedo herausgegebene Werk: *„Fabriche e Monumenti coscipui di Venezia“*, zwei Bände Text und ein Band mit 259 K. K. in Folio, wovon nach seinem Tode, im Jahre 1840, eine zweite Auflage in Venedig erschien, sichert ihm eine Ehrenstelle in der kunstgeschichtlichen Literatur. Aber auch sonst noch ist Manches von ihm erschienen, so eine schwächere Jugendarbeit, der Katalog der Gemälde, Zeichnungen und Kunstwerke in der Sammlung seines Gönners und Wohlthäters des Conte Francesco Algarotti, — seine Abhandlung: *„Sulle diverse maniere di descrivere la Voluta Jonica“* (Padua 1814, Fol. mit K. K.); — *„Elogio del Sammichiele“* (Roma 1814, 8°.), welcher Gedächtnißrede die ganz besondere Ehre widerfuhr, daß Canova, dem S. dieselbe in Handschrift zu Einsicht nach Rom geschickt hatte, sie gedruckt dem Autor zurücksendete; — eine italienische Uebersetzung der „Ordonnances des Ordres de Mr. Perrault“; — eine andere aus dem Englischen des Werkes über die bürgerliche Baukunst, von Chambers, und aus dem Lateinischen jene der Schrift: „De situ urbis venetae“, von Sabellico. Eine compendiarische Arbeit über die allgemeine Baukunst, von Scamozzi, die jedoch unvollendet geblieben, und eine Abhandlung über die Cisternen Venedigs sind ungedruckt in seinem Nachlasse vorgefunden worden. Die königliche Akademie der Künste zu Venedig, an welcher Selva als Professor der Architectur bis an sein Lebensende bedienstet war, hatte ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen, welchem Beispiele auch andere Kunst-Akademien der Heimat und Fremde gefolgt waren.

Sammichele (Michele), Elogio di G. A. Selva (Roma 1814). — *Diedo (Anton.)*, Elogio del professore G. A. Selva, architetto (Venezia 1818, 8°., mit Porträt). — *Picotti*, L'Elogio del G. Selva (Venedig 1819). — *Galleria* degli nomini illustri Veneziani del Secolo XVIII. Biographie von Abate Angelo Zendrini. — *Tipaldo (Emilio de)*, Biografia degli Italiani illustri nelle scienze lettere ed arti nel secolo XVIII e de' contemporanei etc. etc. (Venezia 1838, tipogr. di Alvisopoli, gr. 8°.), volume VI, p. 84. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. (Venezia 1855, Naratovich 8°.), p. 453.

Porträt. Unterschrift: Gio. Antonio Selva. Cominato inc. (Venedig, 8°.) Umriß.

Selva's Gedächtnißtafel. Im Atrium des Teatro fenice in Venedig: A | S. Antonio Selva Veneziano | Architetto | Di Questo Teatro | Che Nel MDCCXCII Eretto | E Nel XIII. Dicembre | MDCCCXXXVI | Da Le fiamme Consunto | Su Lo Stesso Modello Da Sui | Novellamente sorgeva | Questa Memoria | Si Consecrava | l'anno MDCCCXXXVII.

Selvatico, Pietro (Kunstforscher und Kunstschriftsteller, geb. zu Padua 27. April 1803). Einer alten italienischen Adelsfamilie entstammend, zeigte er in früher Kindheit einen seltenen Lerntrieb und mit nicht gewöhnlichen Talenten ausgestattet, betrieb er mit großem Eifer historische und dann vornehmlich kunsthistorische Studien, in letzteren mit solchem Erfolge, daß ihn seine eigenen Landsleute unter den Deutschen einem Wickelmann und unter den Franzosen einem Agincourt an die Seite stellten. Neben seinen Studien als Kunstforscher machte er sich aber auch als Zeichner und Architekt verdient. So entwarf er anläßlich des Todes des Kaisers Franz I. das Castrum doloris,

welches in der Paduaner Domkirche aufgestellt wurde und welches als Denkmal der Trauer von Seite der Kunstkritik wegen seiner ebenso sinnigen als künstlerischen Anordnung gerechte Würdigung fand. Auch entwarf er im Jahre 1848 im Spitzbogenstyl die neue Façade von S. Pietro in Trient, deren Ausführung Gasparo Bartolozzi durch Verschreibung eines ansehnlichen Legates angeordnet und ermöglicht hatte. Dann zeichnete er im Jahre 1850 den Hochaltar in der neuen Kirche des h. Johann Baptist in Mezzolombardo, welcher von dem Bildhauer Antonio Gradenigo ausgeführt worden, und eine Todtencapelle im gothischen Styl, welche in Vescovana der Conte Almoró Pisani von dem vorbenannten Künstler hatte ausführen lassen. Ungleich bedeutsamer erscheint aber Selvatico's Wirksamkeit als Schriftsteller auf kunsthistorischem und kunstphilosophischem Gebiete. Der größere Theil seiner Arbeiten befindet sich wohl meist in Sammelwerken und periodischen Fachschriften zerstreut gedruckt, doch Einzelnes ist auch selbstständig erschienen, so: *„Sulla Symbolica cristiana del Secolo X, XI e XII* (Venezia 1846, Antonelli); — *„Sugli insegnamenti architettonici e sulle riforme di cui abbisognamo* (Milano 1846, Redaelli), — und *„Storia estetico critica delle arti del disegno, ovvero l'Architettura, la Pittura, e la Statuaria considerate nelle correlazioni fra loro e negli svolgimenti storici, estetici e tecnici“*, zwei Bände (Venedig 1852, Naratovich, 8⁰.), Selvatico's Hauptwerk, in dessen erstem Theile er in 25 Lectionen die Kunst der Alten, im zweiten Theile in 32 Lectionen die Kunst seit ihrem Wiederaufleben in der christlichen Zeit bis zu Anbeginn des 19. Jahrhunderts behandelt. In einem Anhange gibt er Nachrichten über die Zeichnenmethode und Malpraxis in Oel und al fresco der Maler im 15. und 16. Jahrhunderte, verglichen mit jener der heutigen Künstler. Jeder einzelnen Lection ist eine reiche Uebersicht der einschlägigen Literatur beigegeben, wodurch das ohnehin gründliche Werk noch werthvoller erscheint, wie dann noch andere Zugaben, so Seite 186 des 2. Bandes die Uebersicht der merkwürdigsten Kirchenbauten und Seite 385 jene der bedeutendsten Grabdenkmäler seit Beginn des 14. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart besonders hervorzuheben sind. Treffliche, beiden Bänden angeschlossene, reichhaltige Register steigern wesentlich den Werth des anerkannten Werkes. Selvatico hat zu seinen Kunststudien Reisen gemacht und die Ergebnisse derselben in verschiedenen Fachschriften veröffentlicht. Einer seiner dahin einschlägigen Aufsätze: „Ueber die moderne Kunst in München und Düsseldorf“, worin sich S. vornehmlich über die Bauwerke Friedrich Gärtner's verbreitet und der im Maihefte der „Revista Europea“ des Jahres 1845 abgedruckt war, hat seinerzeit allgemeines Aufsehen erregt und in Fachkreisen die Aufmerksamkeit auf den unerschrockenen Verfechter reformatischer Ideen in Sachen der Kunst gerichtet. Mehr noch aber alles bisher Gesagte erhöht Selvatico's verdienstvolles Wirken auf dem Gebiete der Kunst seine Bemühung, dem Mißbrauche der stricten Nachahmung des Alterthums auf den italienischen Akademien zu steuern. Wir sind nicht mehr Römer und Griechen, ruft er aus, also ist es lächerlich, es ihnen in Allem nachzumachen. Die Gesetze des Schönen bleiben sich überall und zu allen Zeiten, bei den Alten wie in der Gegenwart, gleich und

in denselben gibt es keine sklavische Nachahmung, sondern nur ein sorgfältiges Studium. Mit dieser Theorie der wahren Kunst ist eben auch die Praxis zu vereinbaren und ist das Studium der Natur auf das sorgfältigste zu betreiben. Das Studium derselben bietet den einzigen Schlüssel, welcher die Pforten der Kunst öffnet. Mit diesen Ansichten, welche Selvatico in seinen beiden Abhandlungen: *„Intorno alle condizioni presenti delle arti del disegno“* (Venezia 1857) und *„Sull insegnamento libero delle arti del disegno surrogati alle Accademie“* (ebd. 1858) mit objectiver Klarheit auseinandergesetzt, und worin er gegen das Gebaren der Kunstakademien in Italien Front gemacht, hatte er aber alle bösen Geister gegen sich heraufbeschworen. Freilich gehörte auch der ganze Mannesmuth eines Selvatico, der es ehrlich mit der Kunst meint, dazu, es offen auszusprechen, „daß die etwa 1217 Künstler, welche in der Zeit von 1807—1857 an der Venetianer Akademie ausgebildet worden, „1217 sociale Plagen“ sind, deren jede dem Aerar 800 fl. gekostet“. In der Presse begann der Kampf gegen den freventlichen Neuerer; der in Venedig erscheinende „Indicatore“ griff Selvatico in erbittertster Weise an; allen voran aber trat der k. k. Feldmarschall-Lieutenant in Pension, Baron Vacani, der als einstiger Zögling der Akademie der Brera für die in ihrer Wirksamkeit angegriffenen vier Akademien zu Mailand, Venedig, Florenz und Carrara das Wort ergriff, gegen S. auf, und schleuderte seinen Bannstrahl gegen den einstigen Secretär und Ex-Präsidenten der Venetianer Akademie einen Strahl, der nicht zündete, während die Einwürfe seines mannhaften Gegners Licht in die Dunkelheit der oberitalienischen Kunst geworfen. Selvatico lebt als beständiger Secretär und Präsidenten-Stellvertreter der Accademia di belle arti in Venedig, ist Ehrenmitglied der Akademie der schönen Künste in Mailand, correspondirendes Mitglied des Institutes der Wissenschaften und Künste in Venedig, Ehrenmitglied und Correspondent des kön. Institutes der britischen Architekten in London und im April 1854 hat ihn der Kaiser von Oesterreich mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet.

L'Indicatore (Venezia, kl. Fol.) 1858 Nr. 30: „Le Accademie di belle arti“; Nr. 33: „Cenno sugli oposcoli Selvatico stampati contra le accademie di belle arti“; Nr. 34: „Gli allievi della Veneta Accademia di belle arti.

Porträt. Unterschrift: P. Selvatico, A. Tomaselli dis., A. Costa inc. (Venezia 4°.).

Selzam, siehe: **Seltzam**, Melchior [S. 70 dieses Bandes].

Šembera (sprich: **Schembera**), Alois Adalbert (čechischer Schriftsteller, geb. zu Hohenmauth in Böhmen 21. März 1807). Š. besuchte in den Jahren 1819—1825 das Gymnasium und das erste Jahr der Philosophie in Leitomischl und vollendete sodann die philosophischen und die juridischen Studien an der Universität in Prag. Im Jahre 1830 trat er als Gerichtsprakticant bei dem Magistrate in Brünn ein und erhielt nach Ablegung der appellatorischen und politischen Prüfungen im Jahre 1833 eine Raths-Auscultantenstelle daselbst. Am 5. December 1839 wurde er zum Professor der böhmischen Sprache und Literatur an der Landes-Akademie (bezüglich Universität) in Olmütz ernannt, welches Amt er bis zum Jahre 1847 allbort und nach

welches in der Paduaner Domkirche aufgestellt wurde und welches als Denkmal der Trauer von Seite der Kunstkritik wegen seiner ebenso sinnigen als künstlerischen Anordnung gerechte Würdigung fand. Auch entwarf er im Jahre 1848 im Spitzbogenstyl die neue Façade von S. Pietro in Trient, deren Ausführung Gasparo Bartolozzi durch Verschreibung eines ansehnlichen Legates angeordnet und ermöglicht hatte. Dann zeichnete er im Jahre 1850 den Hochaltar in der neuen Kirche des h. Johann Baptist in Mezzolombardo, welcher von dem Bildhauer Antonio Gradenigo ausgeführt worden, und eine Todtencapelle im gothischen Styl, welche in Vescovana der Conte Almoró Pisani von dem vorbenannten Künstler hatte ausführen lassen. Ungleich bedeutsamer erscheint aber Selvatico's Wirksamkeit als Schriftsteller auf kunsthistorischem und kunstphilosophischem Gebiete. Der größere Theil seiner Arbeiten befindet sich wohl meist in Sammelwerken und periodischen Fachschriften zerstreut gedruckt, doch Einzelnes ist auch selbstständig erschienen, so: *„Sulla Symbolica cristiana del Secolo X, XI e XII* (Venezia 1846, Antonelli); — *„Sugli insegnamenti architettonici e sulle riforme di cui abbisognamo* (Milano 1846, Redaelli), — und *„Storia estetico critica delle arti del disegno, ovvero l'Architettura, la Pittura, e la Statuaria considerate nelle correlazioni fra loro e negli svolgimenti storici, estetici e tecnici“*, zwei Bände (Venedig 1852, Naratovich, 8°.), Selvatico's Hauptwerk, in dessen erstem Theile er in 25 Sectionen die Kunst der Alten, im zweiten Theile in 32 Sectionen die Kunst seit ihrem Wiederaufleben in der christlichen Zeit bis zu Anbeginn des 19. Jahrhunderts behandelt. In einem Anhange gibt er Nachrichten über die Zeichnenmethode und Malpraxis in Oel und al fresco der Maler im 15. und 16. Jahrhunderte, verglichen mit jener der heutigen Künstler. Jeder einzelnen Section ist eine reiche Uebersicht der einschlägigen Literatur beigegeben, wodurch das ohnehin gründliche Werk noch werthvoller erscheint, wie dann noch andere Zugaben, so Seite 186 des 2. Bandes die Uebersicht der merkwürdigsten Kirchenbauten und Seite 385 jene der bedeutendsten Grabdenkmäler seit Beginn des 14. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart besonders hervorzuheben sind. Treffliche, beiden Bänden angeschlossene, reichhaltige Register steigern wesentlich den Werth des anerkannten Werkes. Selvatico hat zu seinen Kunststudien Reisen gemacht und die Ergebnisse derselben in verschiedenen Fachschriften veröffentlicht. Einer seiner dahin einschlägigen Aufsätze: „Ueber die moderne Kunst in München und Düsseldorf“, worin sich S. vornehmlich über die Bauwerke Friedrich Gärtner's verbreitet und der im Maihefte der „Revista Europea“ des Jahres 1845 abgedruckt war, hat seinerzeit allgemeines Aufsehen erregt und in Fachkreisen die Aufmerksamkeit auf den unerschrockenen Verfechter reformatischer Ideen in Sachen der Kunst gerichtet. Mehr noch aber alles bisher Gesagte erhöht Selvatico's verdienstvolles Wirken auf dem Gebiete der Kunst seine Bemühung, dem Mißbrauche der stricten Nachahmung des Alterthums auf den italienischen Akademien zu steuern. Wir sind nicht mehr Römer und Griechen, ruft er aus, also ist es lächerlich, es ihnen in Allem nachzumachen. Die Gesetze des Schönen bleiben sich überall und zu allen Zeiten, bei den Alten wie in der Gegenwart, gleich und

in denselben gibt es keine sklavische Nachahmung, sondern nur ein sorgfältiges Studium. Mit dieser Theorie der wahren Kunst ist eben auch die Praxis zu vereinbaren und ist das Studium der Natur auf das sorgfältigste zu betreiben. Das Studium derselben bietet den einzigen Schlüssel, welcher die Pforten der Kunst öffnet. Mit diesen Ansichten, welche Selvatico in seinen beiden Abhandlungen: *„Intorno alle condizioni presenti delle arti del disegno“* (Venezia 1857) und *„Sull insegnamento libero delle arti del disegno surrogati alle Accademie“* (ebd. 1858) mit objectiver Klarheit auseinandergesetzt, und worin er gegen das Gebaren der Kunstakademien in Italien Front gemacht, hatte er aber alle bösen Geister gegen sich heraufbeschworen. Freilich gehörte auch der ganze Mannesmuth eines Selvatico, der es ehrlich mit der Kunst meint, dazu, es offen auszusprechen, „daß die etwa 1217 Künstler, welche in der Zeit von 1807—1857 an der Venetianer Akademie ausgebildet worden, „1217 sociale Plagen“ sind, deren jede dem Aerar 800 fl. gekostet“. In der Presse begann der Kampf gegen den freventlichen Neuerer; der in Venedig erscheinende „Indicatore“ griff Selvatico in erbittertster Weise an; allen voran aber trat der k. k. Feldmarschall-Lieutenant in Pension, Baron Vacani, der als einstiger Zögling der Akademie der Brera für die in ihrer Wirksamkeit angegriffenen vier Akademien zu Mailand, Venedig, Florenz und Carrara das Wort ergriff, gegen S. auf, und schleuderte seinen Bannstrahl gegen den einstigen Secretär und Ex-Präsidenten der Venetianer Akademie einen Strahl, der nicht zündete, während die Einwürfe seines mannhaften Gegners Licht in die Dunkelheit der oberitalienischen Kunst geworfen. Selvatico lebt als beständiger Secretär und Präsidenten-Stellvertreter der Accademia di belle arti in Venedig, ist Ehrenmitglied der Akademie der schönen Künste in Mailand, correspondirendes Mitglied des Institutes der Wissenschaften und Künste in Venedig, Ehrenmitglied und Correspondent des kön. Institutes der britischen Architekten in London und im April 1854 hat ihn der Kaiser von Oesterreich mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet.

L'Indicatore (Venezia, kl. Fol.) 1858 Nr. 30: „Le Accademie di belle arti“; Nr. 33: „Cenno sugli oposcoli Selvatico stampati contra le accademie di belle arti“; Nr. 34: „Gli allievi della Veneta Accademia di belle arti.

Porträt. Unterschrift: P. Selvatico, A. Tomaselli dis., A. Costa inc. (Venezia 4°.).

Selzam, siehe: **Seltzam**, Melchior [S. 70 dieses Bandes].

Šembera (sprich: **Schembera**), Alois Adalbert (čechischer Schriftsteller, geb. zu Hohenmauth in Böhmen 21. März 1807). Š. besuchte in den Jahren 1819—1825 das Gymnasium und das erste Jahr der Philosophie in Leitomischl und vollendete sodann die philosophischen und die juridischen Studien an der Universität in Prag. Im Jahre 1830 trat er als Gerichtsprakticant bei dem Magistrate in Brünn ein und erhielt nach Ablegung der appellatorischen und politischen Prüfungen im Jahre 1833 eine Raths-Auscultantenstelle daselbst. Am 5. December 1839 wurde er zum Professor der böhmischen Sprache und Literatur an der Landes-Akademie (bezüglich Universität) in Olmütz ernannt, welches Amt er bis zum Jahre 1847 allbort und nach

Uebertragung der Akademie nach Brünn, in den Jahren 1848 und 1849 in letzterer Stadt versah. Im October 1849 erging an ihn von dem Justizministerium die Aufforderung, die Redacteurstelle des böhmischen Reichsgesetzblattes bei diesem Ministerium, und von dem Unterrichtsministerium der Ruf, die damals erledigte Lehrkanzel der böhmischen Sprache und Literatur an der Wiener Universität zu übernehmen, welche beiden Aemter, das erstere, in der Eigenschaft eines Regierungsraths, er bis nun bekleidet. Šembera befaßte sich schon frühzeitig mit Vorliebe mit linguistischen und historischen Studien und namentlich mit der historischen Topographie. Die bibliographische Aufzählung seiner Werke folgt weiter unten. In der Absicht, eine genaue Sprach- und Ortskarte von Mähren und Schlesien herauszugeben, bereiste er in den Ferien der Jahre 1841—1845 beide Länder nach allen Richtungen, sammelte sämmtliche Namen der Flüsse, Berge und Ortschaften aus dem Munde des Volkes, verglich sie mit jenen in Urkunden und der Landtafel, und veröffentlichte im Jahre 1863 die so zu Stande gebrachte Karte von Mähren (Mapa Moravská) mit mehr als 10.000 Namen und genauen Sprachgrenzen. Ebenso bereiste er als Vorstudium zu seinem Werke: „Die Westslaven in der Vorzeit", Wien 1868 (Západní Slované v pravěku) alle benachbarten, einst von Slaven bewohnten Länder, von Niederösterreich aus bis Triest, dann Ungarn, Bayern, Sachsen, die Lausitz, Pr.-Schlesien, Böhmen u. s. w., studirte die Specialkarten und Diplomatare dieser Länder und verfaßte auf Grund des so gesammelten und gesichteten Materials und der römischen und griechischen Autoren das erwähnte Werk, in welchem er nachwies, daß die genannten Länder seit vorhistorischer Zeit (vor Julius Cäsar) von Slaven (und nicht von Kelten) bewohnt gewesen. Bei seinen Bereisungen und örtlichen Forschungen entdeckte er einige für die Geschichte nicht uninteressante Punkte und Denkmale. Im Jahre 1838 fand er in Brandeis am Adler die verschollene Gruft der mährischen Herren von Žerotin, wo auch die Gebeine des berühmten Karl v. Žerotin (gest. 1636) beigesetzt waren, leitete die Ausgrabung derselben und veranlaßte die Ueberführung der Gebeine in die neue Familiengruft zu Blauda in Mähren. In Brandeis machte er gleichzeitig jenes Haus unter dem Berge Klopot ausfindig, wo Amos Comenius im Jahre 1623 sein denkwürdiges Werk „Labyrint světa" schrieb, an welcher Stelle über seinen Vorschlag 1865 ein Monument errichtet wurde. In Olmütz bezeichnete er im Jahre 1845 diplomatisch den noch unversehrt erhaltenen steinernen Gang in der dortigen Dombechantei als denjenigen, wo im Jahre 1306 der böhmische König Wenzel III. meuchlings ermordet wurde. Bis dahin war man der irrigen Meinung, daß der Mord in der im 17. Jahrhunderte eingerissenen Dechantei bei St. Peter geschehen sei. Auch an dieser Stelle ließ der damalige Dombechant Freiherr von Thysebaert über Š.'s Antrag eine gußeiserne Tafel mit einer lateinischen Inschrift einsetzen. Im Jahre 1871 gelang es dem Professor Šembera, das seit lange gesuchte römische Comageni, den zeitweiligen Sitz des h. Severin (Jahr 454), als das heutige St. Andrä vor dem Hagenthal, und den Mons Comagenus, wo Karl der Große im Jahre 791 die Avarenburg zerstörte, als den anstoßenden Kumenberg festzustel-

len, woselbst über seine Anregung der niederösterreichische Landesausschuß im Jahre 1876 ein Denkmal aufstellen ließ. In dem darüber gehaltenen Vortrage wies er zugleich die in neuerer Zeit viel bestrittene Identität des Hauptsitzes des h. Severin Faviana (J. 454 bis 482) mit dem heutigen Wien unumstößlich nach. Ein weiteres Ergebniß seiner historisch-topographischen Forschungen ist die von ihm dargethane Thatsache, daß der aus der böhmischen Geschichte bekannte Kirchencongreß im Jahre 1221, bei welchem der langjährige Streit zwischen dem böhmischen König Přemysl Otakar I. und dem Prager Bischofe Andreas geschlichtet wurde, auf dem Schatzberge zwischen Joslowitz und Seefeld Statt fand, während die böhmischen Geschichtsschreiber seit 100 Jahren den Mons Scach, wie dieser Berg in den Urkunden genannt wird, vergeblich anderswo in Böhmen und Mähren gesucht haben. Endlich constatirte er i. J. 1875 in einem Aufsatze in der böhmischen Museums-Zeitschrift das Dorf Jaroměřic bei Gewitsch in Mähren als jenen strittigen Ort, wo im Jahre 1145 von dem Znaimer Fürsten Conrad das berüchtigte meuchlerische Attentat an dem Olmützer Bischofe Heinrich Zbik verübt wurde und entdeckte gleichzeitig die für abhanden gehaltene werthvolle Büchersammlung des Karl von Žerotin in der Stadtbibliothek zu Breslau. Seine vieljährigen Studien der mährischen Diplomatik und der altböhmischen Sprache führten ihn zu der Erkenntniß der Fälschung und Mutilirung mehrerer Urkunden in Boček's „Codex diplom. Moraviae", wie auch zu der Erkenntniß der Unterschiebung einiger Erzeugnisse der böhmischen Literatur. Schon vor mehr als 25 Jahren erklärte Šembera die 14 sogenannten „Fragmenta Monseana" im Boček'schen Diplomatar für ein Machwerk der Neuzeit und ebenso bezeichnete er [in seiner „Geschichte von Olmütz", 1861] die 9 Auszüge aus dem sogenannten „Hildegardus Gradicensis" nebst mehreren anderen Urkunden desselben Diplomatars für gefälscht. Er führte, der Erste, in seiner „Geschichte der böhmischen Literatur" (1858) aus sprachlichen Gründen den Beweis, daß das bekannte Lied König Wenzel's I. und das Lied „Unter dem Wyšehrad" (Píseň pod Vyšehradem), welche bis dahin der Königinhofer-Handschrift beigedruckt wurden, Producte der neueren Periode sind und ihren Ursprung den Jahren 1816 und 1819 verdanken. Aus Merkmalen der Sprache bestimmte er auch das Alter des Glossariums „Mater Verborum" (um 1252), der böhmischen Alexandreis (1300) und einiger anderer Denkmale genauer, als es von den bisherigen böhmischen Literaturhistorikern geschehen war. Die literarische Thätigkeit des Professors A. Šembera begann bereits im Jahre 1827 mit der böhmischen Uebersetzung eines Theiles von Florus Epitome rerum romanarum und im Jahre 1829 mit Aufsätzen in der „Zeitschrift des böhmischen Museums", unter denen „Die Geschichte des technischen Instituts in Prag" (1831), „Die Gruft der Žerotine in Brandeis am Adler" (1840), „Die Geschichte der mährischen Landtafel", eine historisch-ethnographische Abhandlung über die „Slaven in Niederösterreich" (1844—1845), dann der erwähnte Aufsatz über das Attentat gegen Heinrich Zbik mit der Bestreitung der Existenz von Župen in Böhmen und Mähren und eine statistische Abhandlung über die Zahl und die Wohnsitze der Čechoslaven (1876)

hervorgehoben werden. Er lieferte Beiträge historischen, historisch topographischen und ethnographischen Inhaltes in die Zeitschriften „Čechoslav“ (1830—1831), „Poutník“ (1846 bis 1847), „Týdenník moravský“ (1848), in die „Památky archeologické“ (1860 bis 1871), und den „Časopis matice moravské“ (1871); schrieb literaturhistorische Aufsätze in „Ost und West“ (1838—1839), in die „Sitzungsberichte der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften“ und periodische Berichte über böhmische Literatur in verschiedene Blätter. An selbstständigen Werken veröffentlichte er nachstehende: I. Werke literatur-historischen und linguistischen Inhaltes: „*Magistri Joannis Hus Orthographia bohemica. Addita eadem orthographia in linguam bohemicam translata atque ejusdem orthographiae documenta*“ (Vindobonae 1857, S. 48). Zum ersten Male herausgegeben, mit kritischen Anmerkungen; — „*Kdy a od koho byla sepsána česká Alexandreis?*“, d. i. Ueber die Zeit der Abfassung und den Verfasser der böhmischen Alexandreis (Prag 1859, 4°.), auch in den „Sitzungsberichten der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften; — „*Dějiny řeči a literatury české*, d. i. Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur. Alte Zeit (Wien 1858, 1859, 1869 und 1872); — *Věk nový*“, Neue Zeit (1868 und 1869, S. VIII und 578); — „*Základové dialektologie československé*“, d. i. Grundzüge der böhmisch-slavischen Dialektologie. Mit Beispielen aller slavischen Sprachen und der böhmisch-slavischen Sprecharten (Wien 1864, 8°., S. X und 180); — „Deutsch-böhmische Terminologie der Rechts- und Staatswissenschaften“ (zum Druck vorbereitet). — II. Werke historischen und historisch-topographischen Inhaltes: „*Historie pánů z Boskovic a hradu Boskovického na Moravě*“. Zweite Ausgabe unter dem Titel: „*Páni z Boskovic a potomní držitelé hradu Boskovického*“, d. i. Die Geschichte der Herren von Boskowic und der Burg Boskowic in Mähren (Brünn 1836. 2. Aufl., Wien 1870, S. XII und 207, mit 2 Abbildungen); — „*Vpád Mongolů do Moravy*“, d. i. Der Mongoleneinfall in Mähren im Jahre 1241. Mit der älteren Geschichte der Mongolen (Olmütz 1841, 2. Aufl., Olmütz 1842, S. IV und 74, mit 3 Abbildungen); — „*Vysoké Mýto, král. věnné město v Čechách*“, d. i. Geschichte und Beschreibung der königlichen Stadt Hohenmauth (Olmütz 1845, S. IV und 150, mit 5 Abbildungen); — „*Paměti a znamenitosti města Olomouce*“, d. i. Denk- und Merkwürdigkeiten von Olmütz (Wien 1861, S. X und 148, mit 8 Abbildungen); — „*Mapa země Moravské*“, d. i. Sprachen- und Ortskarte von Mähren und Schlesien. 4 Blätter in Kupfer gestochen (Wien 1863 und 1875). Diese Karte wurde bei der ethnographischen Ausstellung in Moskau (1867) mit der silbernen und bei der geographischen Ausstellung in Paris (1875) mit der großen bronzenen Medaille prämiirt; — „*Západní Slované v pravěku. S mapou Germanie a Illyrie*“, d. i. Die Westslaven in der Vorzeit oder kritischer Nachweis, daß die Slaven in Germanien und Illyrien seit vorhistorischer Zeit wohnen. Mit einer Karte beider Länder im zweiten Jahrhunderte nach Christo (Wien 1868, S. XVI und 380. Mit Ergänzungen. Wien 1871); — „Ueber die Lage der Wohnstätten des heiligen Severin Comageni, Astura und Faviana in Niederösterreich. Eine kritische Untersuchung“ (Wien

1871, S. 24); — *„O sjezdu církevním r. 1221 na vrchu, řečeném Mons Scach v Dolních Rakouských“*, d. i. Ueber den Kirchencongreß auf dem Schatzberge in Niederösterreich im Jahre 1221 (Prag 1871), auch in den „Archeologické památky. — III. Werke juridisch-politischen Inhaltes (meist Uebersetzungen und Compilationen: „Ueber die Gleichberechtigung der beiden Landessprachen in Mähren“ (Brünn 1848, S. 33). Erschien böhmisch und deutsch; — *„Řád soudu civilního pro Uhry“*, d. i. Civilproceßordnung für Ungarn (Wien 1853, S. 206); — *„Zákon horní“*, d. i. Das Berggesetz (1854); — *„Zákon o živnostech řemeslnických a obchodnických. S výkladem“*, d. i. Das Gewerbegesetz. Mit einem Commentar (Wien 1860); — *„Obecný občanský zákonník rakouský. S přídavkem“*, d. i. Das allgemeine österreichische bürgerliche Gesetzbuch. Mit einem Anhange (Wien 1862, 2. Aufl., Wien 1872, S. 272 und 150): — *„Základní zákonové státní království Českého“*, d. i. Die Staatsgrundgesetze des Königreiches Böhmen (Prag 1864); — *„Základní zákonové státní císařství Rakouského“*, d. i. Die Staatsgrundgesetze des Kaiserthums Oesterreich (Wien 1868). Šembera's wissenschaftliche Wirksamkeit wurde in Fachkreisen und auch sonst mehrfach gewürdigt. Š. ist Ritter des kaiserlich russischen St. Annen-Ordens 2. Classe mit der Krone, correspondirendes Mitglied der kaiserlich russischen Akademie der Wissenschaften und der kaiserlich geographischen Gesellschaft in Petersburg, der k. Akademie der Wissenschaften in Krakau, der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn, der k. k. Centralcommission für die Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale in Wien, wirkliches Mitglied der geographischen Gesellschaft in Wien, der kaiserlichen Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaften und der archäologischen Gesellschaft in Moskau, wirkendes Mitglied des böhmischen Museums in Prag, Ehrenmitglied der kais. Universität in Moskau und Ehrenbürger der Städte Hohenmauth, Leitomischl und Boskowic. Als vortrefflichen und humanen Lehrer widmeten ihm seine Zuhörer an der Wiener Universität im Jahre 1861 einen Almanach (Dunaj) mit seinem Bildnisse und der aus ihnen gebildete Akademische Verein wählte ihn im Jahre 1869 zu seinem Ehrenmitgliede und veranstaltete ihm zu Ehren im Jahre 1875 nach Vollendung seiner 25jährigen Lehrthätigkeit an der Universität eine Ovation und an seinem 70. Geburtstage am 21. März 1877 ein glänzendes Fest, bei welchem ihm ein kostbares Album mit mehreren Hunderten Photographien seiner Schüler und Verehrer und ein künstlerisch ausgestatteter Almanach mit seinem Porträt überreicht wurde.

Světozor (Prager illustrirte Zeitschrift) 1867, S. 196 und 204. — Slavín (Pantheon) **Sbírka podobizen., autografů a životopisů předních mužů československých**, d. i. Slavin, Sammlung von Bildnissen, Autographen und Biographien denkwürdiger čechoslavischer Männer (Prag 1872, F. Bartel, 8°.) S. 252. — Slavische Blätter. Herausgegeben von Abel Lukšić (Wien, 4°.) 1865, S. 380. — d'Elvert (Christian Ritter), Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien u. s. w. (Brünn 1873, Winiker, gr. 8°.) S. 381. — Slovník naučný. **Redaktoři Dr. Frant. Lad.** Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex. 8°.) Bd. IX, S. 33, Nr. 2. — Almanah, vy-

daný na oslavu 70. narozen in A. V. Šembery. Ve Vídni 1877, S. 10—59, d. i Almanach zur Feier des 70. Geburtstags des A. V. Šembera herausgegeben (Wien 1877), S. 10—59.

Porträte. 1. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: A. V. Šembera. Lithographie von Kolarž. Beilage zum Almanach „Dunaj“ (Wien 1861). — 2. Unterschrift: Alois Vojtěch Šembera. In Abel Lukšić's „Slavische Blätter“ (1865), S. 379. — 3. Dieselbe Unterschrift. Holzschnitt in der Zeitschrift „Světozor“ (1867), S. 196 [minder gelungen]. — 4. Dieselbe Unterschrift. Zeichnung von Kriehuber in der Zeitschrift „Květy“ (1871), S. 170 [sehr ähnlich]. — 5. Facsimile des Namenszuges: A. V. Šembera. Holzschnitt in F. Bartel's „Slavin“ (1872) und in der Zeitschrift „Komenský“, Olmütz 1874. — 6. Facsimile des Namenszuges: A. V. Šembera. Lithographie von Eigner. In dem Festalmanache, (Wien 1877) [sehr ähnlich].

Šembera, Joseph (Zeichner und Kupferstecher, geb. zu Hohenmauth in Böhmen den 23. April 1794, gest. zu Leitomischl 8. August 1866). Ein Bruder des Alois Adalbert Š. Er erlangte seine künstlerische Bildung an der Akademie der bildenden Künste in Prag unter dem Professor der Zeichenkunst Karl Postel [Bd. XXIII, S. 142] und am technischen Institute (1812 bis 1814) unter dem tüchtigen Professor der Situationszeichnung Joseph Hawle [Bd. VIII, S. 97], wurde dann Baudirectionszeichner in Prag, im Jahre 1838 Straßencommissär in Polička und später k. k. Bezirksingenieur in Leitomischl, woselbst er im Alter von 72 Jahren starb. Er zeichnete mehr als 150 Abbildungen von alterthümlichen Gebäuden, Kirchen, Burgen, Stadtthoren, dann Städten und Landschaften Böhmens, welche sich in der gräflich Černin'schen Sammlung in Wien befinden; außerdem die Illustrationen zu Griesel's (1823) und Schottky's (1832) Beschreibung von Prag, und Alois Šembera's Geschichte und Beschreibung von Hohenmauth (1845). Im Kupferstiche gab er folgende Blätter heraus: „Der Brand von Hohenmauth am 14. Juni 1816“; — „Das fürstlich Schwarzenberg'sche Palais in Prag“, und „Das Lustschloss Bubeneč bei Prag“ (1819); — „Die Stadtthore in Nimburg und Kouřim“ (1818—1821); — „Die St. Annakirche in Leitomischl“, und eine „Uebersicht der Stadt Prag“, in vier großen Blättern (1827—1830), die getreueste und beste bisher erschienene Abbildung dieser Königsstadt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XV, S. 181 [als Schembera]; Bd. XVII, S. 223 [als Sembera]; Bd. XVII, S. 196 [als Ssembera]. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex. 8°.) Bd. IX, S. 33, Nr. 1.

Šembera, Victor K., schreibt sich: **Schembera** (Journalist, geb. 4. März 1842 in Prag). Sohn des Alois Adalbert, beendete die juridischen Studien an der Universität in Wien, redigirte 1864—66 mit Sandič die Wochenschrift „Ost und West“ (begründet von Tkalac), arbeitete dann 1866—71 inländische Politik im „Wanderer“, trat nach dem Verkaufe dieses Blattes an ein conservatives Consortium unter Hohenwart zum „Neuen Wiener Tagblatt“ über, dessen Redacteur er zur Stunde noch ist. Schembera schrieb eine Reihe von Novellen, gab einen Band Gedichte heraus (1863) und wird als der Verfasser der sensationellen, für die Geschichte des österreichischen Verfassungskampfes hochinteressanten „Intimen Briefe aus Prag“ bezeichnet (1871—76). Schembera hat

ausgedehnte Reisen in Europa gemacht, speciell zu Zwecken seiner kunstästhetischen Ausbildung, und wurden seine Wagner-freundlichen Schilderungen aus Bayreuth (1876) viel gelesen.

Porträt. Unterschrift: Schembera V. K. (Neues Wiener Tagblatt). Gezeichnet von Dombi, im Kaktus 1874, Nr. 25.

Sembratowicz, Joseph (griechisch-katholischer Erzbischof in Lemberg, geb. in Galizien, Geburtsjahr unbekannt), Zeitgenoß. Die theologischen Studien beendete S. an der Lemberger Hochschule und erlangte daraus auch die Doctorwürde. Unter Minister Leo Graf Thun wurde er Professor der Theologie in Lemberg, später wurde er zum Erzbischof von Nazianz in partibus erhoben, unter dem Ministerium Belcredi während der Statthalterschaft Goluchowski's gegen Ende des Jahres 1867 zum apostolischen Administrator der vereinigten Diöcesen Przemysl, Sanok und Sambor bestellt und Anfang 1870, zum Jubel der Polen und zur Bestürzung der Ruthenen, zum griechisch-katholischen Metropoliten in Lemberg ernannt. Ueberdieß ist S. Hausprälat und Thronassistent Sr. päpstlichen Heiligkeit, römischer Graf, Mitglied des galizischen Landtags und des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, beides in seiner Stellung als Metropolit. Seine Berufung auf den hohen Posten bildete in den Journalen den Gegenstand mannigfacher Erörterungen über die Partei, die ihn gehoben, und über die Motive seiner ebenso raschen als ganz unvermutheten Standeserhöhung, unter welchen auch kein geringeres erscheint, als, daß die päpstliche Curie mit seiner Hilfe das Cölibat in der unirten Kirche durchzuführen hoffe.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) Nr. 1919, 1. Jänner 1870, Nr. 1926, 9. Jänner 1870, beidesmal in den Lemberger Correspondenzen ddo. 28. December 1869 und ddo. 6. Jänner 1870. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 201, unter den Tages-Neuigkeiten.

Semian, Michael (slavischer Schriftsteller, geb. zu Hrabisch bei Skalitz in Ungarn im August 1741, gest. nach Šembera im Jahre 1810, nach Jungmann hätte er noch im Jahre 1812 gelebt). Machte die theologischen Studien, trat dann in die Seelsorge und wurde zuletzt evangelischer Prediger zu Pösing, einer kön. Freistadt im Preßburger Comitate Ungarns. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er folgende Werke herausgegeben: *„Čas bolestného umučení a newinné smrti pána . . . Ježiše Krista na čtyry a dwacet hodin . . . rozdělený“*, d. i. Die Zeit der schmerzlichen Marter und des unschuldigen Todes unseres Herrn Jesus Christus in 24 Stunden abgetheilt (Jena 1783, Strauß, 8°.); — *„Nábožný zwučný hlas při poswěcení Pezinského chrámu etc. r. 1783 . . .“*, d. i. Tönende Stimme der Andacht bei der Einweihung der Kirche in Pösing im Jahre 1783 (Preßburg 1783, 8°.); — *„Prwotiny služeb božských w nowém chrámě ewangel. dne 30. Listop. 1783 poswěceném etc.“*, d. i. Erster Gottesdienst in der neuen, am 30. Nov. 1783 eingeweihten Kirche u. s. w. (Preßburg 1783, 8°.); — *„Kratičké historické wypsáni krížat a králů uherských od nedáwnějších az do přitomných časů etc.“*, d. i. Kurze geschichtliche Darstellung der Fürsten und Könige Ungarns von den ältesten bis zu jüngsten Tagen (Preßburg 1786, Fr. A. Paczek); — *„Biblia sacra to jest Biblí svatá . . .“*, d. i. Die heilige Bibel u. s. w. (Preßburg 1787, F. A. Patzko); — *„Při dobyti Budynského zámku do*

zajetí křestanskeho padlé, ***Kartigam*** *řečené potèmKristina nazwané turecke slečny řidke apamátnépřipadnosti. . .*", d. i. Curiose und denkwürdige Begebenheit eines anläßlich der in die Gewalt der Christen gefallenen Festung Ofen erbeuteten, Kartigam genannten, dann Christine umgetauften türkischen Fräuleins u. s. w. (Preßburg 1790, 8°.), eine slovakische Uebersetzung des ursprünglich von Ignaz Mészáros [Bd. XVII, S. 456] in ungarischer Sprache verfaßten Romans, der seiner Zeit großes Aufsehen erregte und, nachdem bereits zwei Auflagen des magyarischen Originals in kurzer Zeit erschienen waren, auch die Aufmerksamkeit der Slovaken erregte, so daß Semian ihnen diese Uebertragung vorlegte. Außerdem erschienen von S. noch ein paar Gelegenheitsschriften und Gedichte zu festlichen Anläßen. Semian war auch geistlicher Liederdichter und in dem berühmten slovakischen, von Georg Tranowsky zuerst, 1635, herausgegebenen geistlichen Liederbuche „Cithara Sanctorum" in der Ausgabe, welche Michael Justitoris zu Preßburg im Jahre 1787 veranstaltet hat, befinden sich unter Anderem zwei geistliche Lieder von Michael Semian.

Šembera (A.), Dějiny řeči a literaturyčeskoslovenské, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur (Wien 1869, 8°.) Neuere Zeit, S. 287. — Sartori (Franz). Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserthums u. s. w. (Wien 1830, Gerold, 8°.) I. (und einziger Theil), Seite 39.

Semlin, Johann Joseph Freiherr von (k. k. Major, geb. in Indien, Geburtsjahr unbestimmt, gest. in Wien 13. Februar 1824). In letzterer Zeit (1876) brachten die Wiener Blätter anläßlich der Annahme des indischen Kaisertitels von Seite der Königin Victoria von Großbritannien die Nachricht über einen Sohn Nadir Schah's von Persien, der in der k. k. österreichischen Armee gedient. Der Kern der erwähnten Mittheilungen ist folgender: Nadir Schah, Beherrscher Persiens, unternahm im Jahre 1738 einen großen Kriegszug nach Indien, um dieses Reich zu erobern und es zu einer Secundogenitur seines Hauses zu machen. Zum Beherrscher wollte er ihm seinen jüngsten Sohn Ali geben, der damals kaum noch zwei Jahre alt [also wäre er im Jahre 1736 geboren] war. Nachdem er in Delhi seinen feierlichen Einzug gehalten und dann die Stadt der Plünderung seines Heeres überlassen hatte, bekam er Nachricht von dem Heranrücken eines großen Entsatzheeres, was ihn zwang, die Stadt schleunigst zu räumen. Er kehrte nun wieder nach Persien zurück mit dem Entschlusse, die Eroberung Indiens, welche diesesmal nicht gelungen, in einer späteren Zeit wieder aufzunehmen. Bald nach seiner Rückkehr nach Persien fielen aber er und viele Mitglieder seiner Familie durch Mörderhand, und nur mit großer Mühe, schreibt die unten citirte Quelle, wäre sein erwähntes Söhnlein Ali, das er zum Kaiser von Indien bestimmt hatte, gerettet worden. Das gerettete Kind kam zunächst nach Constantinopel, später nach Semlin, um es dort erziehen zu lassen. Die Kaiserin Maria Theresia nahm sich des verwaisten Prinzen an, ließ ihn taufen und verlieh ihm dann auch den Titel eines „Barons von Semelin". Derselbe zeichnete sich im siebenjährigen Kriege sehr aus und starb als österreichischer Invalide gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Kinder hat er keine hinter-

lassen, wohl aber Schriften, und sollen dieselben, wie dem Berichterstatter im Orient mitgetheilt worden, im kaiserlichen Familienarchive in Wien sich befinden. Eine Aufsuchung und Durchsichtung derselben, meint unser mehrerwähnter Erzähler, dürfte sich sehr lohnen, da sich darunter auch Schriftstücke von der Hand des Nadir Schah selbst befinden sollen. Dieser Mittheilung folgte schon in der nächsten Nummer ein „Eingesendet", welches durch die obigen Notizen und den darin ausgesprochenen Wunsch: „über den Sohn des Schah Nadir und das Ende desselben mehr Licht zu bringen" angeregt, dieselben in folgender Weise ergänzt: „Am 4. März 1759 wurde den niederösterreichischen Ständen intimirt, daß Johann Joseph von Semlin in den Freiherrnstand erhoben worden sei. Als, Baron Semlin als k. k. Major sich wegen seiner im siebenjährigen Kriege erhaltenen Wunden pensioniren ließ, siedelte er sich im Markte Mödling bei Wien an, wo er öfter laut erklärte: „Wie glücklich fühle ich mich, im ruhigen Bürgerleben niedrig zu stehen und den gigantischen Schicksalen entronnen zu sein, welche einige Zeit die Aufmerksamkeit der Welt auf meine Familie gelenkt haben". Alt geworden, zog er nach Wien und starb in der Leopoldstadt (Praterstraße, im Hause mit der damaligen Nummer 19, später 46, heute 62, beschildet „zum grünen Thor") am 13. Februar 1824, alt 100 Jahre, an Altersschwäche. (Danach wäre er im Jahre 1724 geboren, was mit der früheren Angabe einen Unterschied von 10 Jahren ergibt.) Seine Witwe, Rosa Freiin v. Semlin, starb in der Leopoldstadt (Große Pfarrgasse, im Hause mit der alten Nummer 143, dann 177, heute Nr. 9 neben dem Pfarrhof) am 6. October 1837, alt 62 Jahre, ebenfalls an Altersschwäche". Diese beiden Notizen, verbunden mit der folgenden in Kneschke's „Neues allgemeines Adelslexikon" Band VIII, S. 465, welche über den erblichen österreichischen Freiherrnstand des Freiherrn „Semling" (sic) berichtet: „Daß mit Diplom von 1759 Joseph von Semlin, Hauptmann im k. k. Dragoner-Regimente Erzherzog Johann, wegen seines alten, von einem der vornehmsten und heldenmüthigsten Geschlechter des persischen Reiches abstammenden Herkommens" in den erblichen österreichischen Freiherrnstand erhoben worden, bestimmten mich zu unmittelbaren Nachforschungen im Wiener Adelsarchiv, und das Ergebniß aus den dort befindlichen Adelsacten ist wörtlich das Folgende: „Johann von Semlin, k. k. Hauptmann unter dem Erzherzog Josephinischen Dragoner-Regiment, stammt nach „eingelangten glaubwürdigen Nachrichten von einem der vornehmsten und heldenmüthigsten Geschlechter des persischen Reiches" ab, gerieth nach den „in diesem Reiche vorgegangenen großen Veränderungen in türkische Bothmäßigkeit", flüchtete hierauf, „aus sehnlichem Verlangen zum Christenthum", von Belgrad nach Slavonien, wurde deßhalb von Maria Theresia besonders protegirt, in Gratz getauft, adelig erzogen, endlich in der Wiener Militär-Akademie zum Kriegsdienste ausgebildet. Im Jahre 1757 wurde er als Fähnrich im Gaisrukischen Regimente angestellt. Bis zum Jahre 1759 hatte er Gelegenheit, sich im Felde auszuzeichnen — bei Breslau und Hochkirchen — wobei er zweimal verwundet wurde, dann avancirte er zum Hauptmann. Was seine Abstammung von Schah Nadir Kuli Chan betrifft, so wurde, wie aus den Acten sich ergibt,

nur constatirt, daß er sich selbst dafür ausgegeben, jedoch ohne den mindesten Beleg dafür zu liefern, und es scheine daher, wie es in dem an die Kaiserin aus diesem Anlasse erstatteten Vortrage heißt, „nicht rathsam und anständig, ihn durch ein ordentliches Diplom für einen persischen Prinzen zu erklären“; in Folge dessen in den Text nur die Worte: „von einem der vornehmsten und heldenmüthigsten Geschlechter des persischen Reiches“ aufgenommen wurden. Auf das beschränkt sich das Ergebniß der Adelsacten. Es bleibt also der Erforschung noch Manches zu enthüllen übrig, so z. B. über den Inhalt seiner oberwähnten Schriften, über die Familie seiner Gattin und noch sonst über seinen Lebensgang u. s. w.

Fremden-Blatt (Wien, 4°.). Von Gustav Heine, vom 11. Jänner 1877, Nr. 9, unter den „Tages-Neuigkeiten“. — Dasselbe Nr. 10, unter „Eingesendet“. — Freiherrnstands-Diplom ddo. 24. März 1759.

Wappen. Ein mit einem schwarzen Kreuze belegter und viergetheilter Schild und in jedem dieser goldenen Felder ein geflügelter, schwebender rother Drache. Auf der Mitte des schwarzen Kreuzes ruht ein silbernes Herzschild, einen goldgekrönten, schwarzen Adler mit ausgebreiteten Flügeln und Waffen enthaltend. Auf dem Hauptschilde ruht ein mit der Freiherrnkrone gezierter Turnierhelm. Ober der Helmkrone erscheint ebenfalls ein geflügelter rother Drache mit aufgesperrtem feuerspeienden Rachen. Hinter dem ganzen Wappenschild sind zwei kreuzweise gesetzte Fahnen unterlegt, von denen die rothe, rechts hervorragende die Namenschiffre des Kaisers, die schwarze zur Linken die Chiffre der Kaiserin mit goldenen Buchstaben enthält. Die Helmdecken sind rechts roth, mit Gold, links schwarz, mit Silber unterlegt. [Die Drachen wurden als Anspielung auf Semlin's Herkunft aus Indien, das Kreuz als Zeichen des Uebertrittes zum Christenthum, Adler und kaiserliche Namenschiffre zur Erinnerung an den ah. Schutz gegeben.]

Semlitsch, Ludwig Julius (Schriftsteller, geb. zu Graz in Steiermark 2. Juli 1827, gest. zu Roznau in Mähren 23. Juli 1860). Sohn unbemittelter Eltern, die er, als er kaum zu Schülerjahren heranreifte, bereits verlor. Auf sich selbst angewiesen, verlebte er nur eine Jugend voll Entbehrungen, und in dieser bitteren Schule sich selbst erziehend, entwickelte sich in ihm, während er mannigfaltige Kenntnisse sammelte und seine Talente wissenschaftlich ausbildete, eine ätzende Schärfe des Geistes, die seinen Arbeiten in der Folge den Stempel aufdrückte und ihnen jene Objectivität nahm, welche selbst dort, wo sie tadelt, nie verletzt. Während er in Graz den Universitätsstudien oblag, ertheilte er selbst Privatunterricht und bildete sich in den alten und modernen Sprachen aus, dabei übte er leidenschaftlich Musik und spielte trotz seiner schwächlichen Körperbeschaffenheit, ja trotz einer Lunge, welcher nicht viel zugemuthet werden durfte, die Flöte. Als ihm Nahrungssorgen hart an den Leib rückten und der gebildete, wohlunterrichtete Mann gar nirgends mehr eine Unterkunft fand, wurde die Flöte seine Lebensretterin, denn er trat in Wien in Ballin's Orchester als Flötist ein. Aber die Laufbahn eines Flötisten mußte er, da sich bedenkliche Symptome eines beginnenden Brustleidens zeigten, bald aufgeben und so wurde er — Schriftsteller. Wenn Herausgeber dieses Lexikons nicht irrt, war es Aimé von Wouwermann's in Graz erscheinende „Wochenschrift“, in welcher Semlitsch zuerst mit seinen Arbeiten debütirte. In seinen ersten Leistungen gab sich eine übersprudelnde Unregelmäßigkeit in Form und Gedanken kund und aus der Formlosigkeit derselben ließ sich schwer vermuthen, daß etwas Rechtes daraus

werden sollte. In Gratz hätte sich S. auch kaum herausgearbeitet, als er aber nach Wien kam, da mußte er sich selbst weise beschränken lernen und aus dieser Zucht seiner selbst ging eine tüchtige, leistungsfähige, leider im vollsten Triebe zerstörte Kraft hervor. In Wien erregten seine Feuilletons bald Aufmerksamkeit; sie zeigten eine große Geistesfrische, das kritische Element war darin vorherrschend, und seine feine, glänzende Schreibart, sein mit leichten, pikanten, oft von prickelnden Sarkasmen gewürzter Styl fanden in einer Zeit journalistischer Zerfahrenheit, wie sie in den Reactionsjahren 1850—1856, in welcher ein Faun, wie Saphir, mit den knorrigen Aesten seines unlauteren Witzes herumfuchtelte, bald allgemein Anklang und als Semlitsch mit noch einigen jüngeren journalistischen Kräften bei der von August von Schwarzer begründeten „Donau" eintrat, wurde bald das große Publicum auf den jungen geistvollen Journalisten aufmerksam. Dieß alles aber steigerte sich, als S. in Gemeinschaft mit einem zweiten geistigen Kempen, mit Rudolph Valdeck, dem alten Saphir zu Leibe ging und im Jahre 1856 in der Wiener Journalistik der berüchtigte Saphir-Valdeck-Semlitsch-Scandal abgespielt wurde, in welchem Semlitsch mit einem wahrhaft grotesken Humor die Abwicklung der Saphir-Mumie in Nr. 55, 1856 der „Donau" vornahm, und in den Nummern 72, 73, 74, 80 und 86 im Feuilleton des Abendblattes der „Donau" die Saphir'schen „Wilden Rosen", diese mit wenigen Ausnahmen gereimten Monstra geleckter und geschniegelter Lyrik voll falscher Sentimentalität und erborgtem orientalischen Bilderwuste in wahrhaft gelungener Weise parodirte. Saphir's Nimbus war dahin und das haben Valdeck und Semlitsch gethan; es war eine Herculesarbeit, denn es war die erste Reinigung des Augiasstalles der Wiener Journalistik, der seit den Befreiungsjahren nicht ordentlich ausgemistet worden war. Saphir's Rache verpuffte in einem schalen Witze, indem er eine „Pracht-Ausgabe sämmtlicher Schriften der „Wiener modernen Classiker". 1. Semlitsch. 2. Ernst von Schwarzer. 3. Rudolph Valdeck. Nach ihren Originalwerken gewissenhaft gesammelt, zusammengestellt und herausgegeben von M. G. Saphir. Kein „Kochbuch" — also Druck und Verlag nicht bei Carl Gerold." als Beilage zum „Montagsblatt" Nr. 13 [1856] des „Humoristen" ankündigte und auf der vierten Quartseite der übrigens unbedruckten vier Seiten, welche eben die „sämmtlichen Schriften" der genannten drei Autoren vorstellen sollten, am unteren Rande die Bemerkung beifügte: „Die Herren Buchbinder werden gebeten, auf Ordnen und Heften der Bögen große Aufmerksamkeit zu verwenden, damit kein Classiker aus dem Leim gehe. Der Herausgeber." Um Wiederholungen zu vermeiden, verweise ich den Literaturhistoriker, welcher diese traurige Episode in der Geschichte der Wiener Journalistik des Näheren kennen lernen will, auf den Artikel „Saphir" im XXVIII. Theile dieses Lexikons, wo S. 220 u. f. der ganze Scandal erzählt und S. 225 die reiche Literatur über denselben mitgetheilt wird. Von dieser Zeit an war Semlitsch's Name allgemein bekannt und die Spalten aller Journale öffneten sich gern seiner Feder. Es schlug aber im Ganzen nicht zu seinem Besten aus. Semlitsch

hatte — im Verneinen — seine eigentliche Stärke kennen gelernt und nun ging auf Kosten des geistigen Kitzels die schriftstellerische Sittlichkeit verloren. Nicht um Gold hat Semlitsch sein Urtheil verkauft, wie es bei Saphir und Compagnie Brauch war, aber um Einem Eins über die Schnauze zu geben, um einen Witz zu machen, an den Einer zeitlebens denken sollte, übte er mit verbissenem Aerger das Schergenamt der Kritik, und erzielte, was er eigentlich wollte, den Verdruß des Betroffenen, wenn dieser schwach genug war, denselben zu zeigen. Es soll damit jedoch nicht gesagt sein, daß Semlitsch nicht auch Anderes schrieb, worin sich diese Schattenseite seines Geistes nicht kundgab, im Gegentheil, um sich und seine mittellose alte Mutter zu ernähren, entwickelte S. eine staunenerregende Fruchtbarkeit. Er arbeitete unausgesetzt für mehrere große Journale des In- und Auslandes; er monopolisirte eine Zeit lang das Feuilleton der Provinzblätter und jenes der „Krakauer Zeitung", welches er mehrere Jahre unter dem Pseudonym Emil Schlicht schrieb, ist eine Zierde dieses Blattes, dieses letzten deutschen Pionniers an der Grenze des beginnenden Polenthums, der auch bereits das Zeitliche gesegnet hat. Von den Wiener Blättern, in welchen Semlitsch von Zeit zu Zeit mit seinen Arbeiten auftrat, sind mir bekannt: Nordmann's „Salon", die „Ostdeutsche Post", die „Morgenpost", die „Neuesten Nachrichten" und die im Jahre 1860 neu erstandene Theater-Zeitung", welche aber auch nur kurze Zeit ihr Dasein fristete. Herausgeber dieses Lexikons, welcher mit großer Aufmerksamkeit Semlitsch's schriftstellerisches Auftreten verfolgte, gedenkt noch einiger seiner Aufsätze, welche in dem in den Jahren 1853 und 1854 erschienenen „Salon" abgedruckt waren, so z. B. „Römische Touristen" [1853, Bd. III, S. 113], — „Oeffentliches Leben und Feste in Rom" [ebd. S. 163], — „Das romanische Schauspiel" [ebd. S. 304], — „Siglinde von Redwitz [1854, Bd. I, S. 26, 58, 93, 125], — „Dresden und Berlin" [ebd. Bd. IV, S. 57, 113, 215, unvollendet], aus allen diesen spricht eine Tüchtigkeit ohne Gleichen; die Kritik über „Sieglinde ist eine ästhetische Studie voll Geist, wenngleich rücksichtsloser Grobheit; die Parallele von „Dresden und Berlin" ist reich an scharfsinnigen Pointen und zeigt eine ungewöhnliche Beobachtungsgabe. Aber diese angestrengte Thätigkeit zog ihm in den letzten Jahren den „Schreiberkrampf" zu, durch welchen seine rechte Hand gelähmt wurde. Mit beispielloser Ausdauer übte er nun seine Linke zum Schreiben ein und hatte sie in kurzem gezwungen, die Dienste der untauglich gewordenen Rechten zu vertreten, daher denn auch in seiner Schrift die Buchstaben schief von der Linken gegen die Rechte liefen. Später lähmte dasselbe Uebel auch seine linke Hand und S. war genöthigt seine Arbeiten zu dictiren. Indessen hatten die sitzende Lebensweise und ohnehin schwächliche Leibesbeschaffenheit noch Schwereres über ihn verhängt. Der längst in ihm gelegene Keim des Brustleidens, das ihn schon seiner Zeit das Flötenspiel aufzugeben gezwungen hatte, entwickelte sich immer mehr, artete endlich zu einer galopirenden Schwindsucht aus, welcher auch eine durch Beihilfe seiner Freunde ermöglichte Badecur, Genuß der Ruhe und Landluft keinen Einhalt mehr zu thun vermochten. In Rožnau, einem für solche Zustände oft benützten Bade in Mähren, hoffte er Genesung. Am 17. Juli hatte er Wien verlassen, am 23. bereits

war er eine Leiche. Er befand sich Nachmittags 4 Uhr sitzend auf dem Sopha, ganz angekleidet, den Stock in der Hand, da er die Absicht hatte, in's Freie zu gehen, welche er nur auf des Arztes dringendes Bitten, zu Hause zu bleiben, aufgegeben. - Fünf Minuten später hatte er ausgehaucht. Er liegt zu Rožnau begraben. Am Tage seines Ablebens wurde in Wien im Carltheater zu seinem Vortheil eine Vorstellung gegeben. Das Ergebniß derselben war ein glänzendes; er hatte es nicht mehr nöthig, es wurde zur Bestreitung der Leichenfeier verwendet, der Rest kam seiner armen, nun ihrer ganzen Stütze beraubten Mutter zu. Ein größeres, zusammenhängendes Werk aus seiner Feder liegt nicht vor, und nicht unberechtigt war der hie und da ausgesprochene Wunsch, seine bedeutenderen, zerstreut in Journalen gedruckten Aufsätze zu sammeln, da sie, geschickt geordnet, einen werthvollen Beitrag zur Geschichte der Fünfziger-Jahre, namentlich des Wiener geistigen Lebens, bilden würden; es kam nicht dazu. Nach einem Gerüchte, das nie widersprochen, aber auch nicht aufgeklärt worden, wurde Semlitsch als der Verfasser der seiner Zeit vielgenannten Parodie „Tschinbara“ in den „Fliegenden Blättern“ bezeichnet. Eine besondere Schwäche besaß S., er wollte um jeden Preis als Lyriker gelten und hatte auch nicht eine Ader dazu. Denn seine Parodien der Saphir'schen „Wilden Rosen“ sind wohl köstliche Reimereien, aber doch nicht Zeugnisse eines lyrischen Talentes. Was aber sonst noch von seinen lyrischen Gedichten hie und da erschien, ist, mit einer Ausnahme, das Gedicht: „Ich habe Dich viel zu lieb“, in der Gratzer „Iris“ 1863, Bd. I, 2. Lief., nichts als eine reine Verneinung aller Lyrik. Das Urtheil über S. als Journalist und Schriftsteller aus dem Munde seiner Freunde klingt einigermaßen übertrieben. Sigmund Schlesinger, der in Semlitsch's Physiognomie eine unverkennbare Aehnlichkeit mit Heine finden will, das namentlich in der letzten Zeit bei dem Hervortreten des sterbehaften Gesichtsausdruckes in peinlicher Weise an das bekannte Bild Heine's auf dem Sterbebette mahnte, charakterisirt S. als einen unermüdlichen, unerschrockenen Kämpfer, der vor allem den Zusammenhang aller Gebiete des Menschenlebens und der menschlichen Thätigkeit kannte; der wußte, daß sich da nichts sondern, nichts trennen läßt, daß Kunst und Leben und Individium und Gesammtheit im innigsten, inneren Verbande sind, und daß sich nichts an und für sich betrachten und nichts auf dem einen Gebiete absolut gut heißen lasse, was schädlich auf ein anderes hinüberwirken könne. „Er trug,“ schreibt Schlesinger, „an sich alle Züge des Journalisten Bolz in Freitag's „Journalisten“; er war ohne anderen Ehrgeiz als witzig und bedeutend zu schreiben; zu flüchtig, zu unruhig, zu zerstreut für ein weiteres Streben, für eine gesammeltere Arbeit; Satans Tagesküche, aus der die Menschen regalirt werden, büchsenweise durchkostend und sich deßhalb Manches zugute halten lassend; müde der geballten Faust, sich nach und nach spitzer Zunge und spitzer Feder bedienend, bienengleich die Welt durchsuchend, um Honig zu saugen, wo er ihn fand, freilich öfter stechend, wo ihm was mißfiel und eigens nach Dingen suchend, die ihm zu mißfallen, dem Stachel Beschäftigung zu geben vermöchten. Dabei ein angenehmer, anregender Gesellschafter, leicht, witzig, sarkastisch, aber ebenso gerüstet, dem ernsten Gespräch durch tüchtigen Geistes- und selbsterworbenen Wissens-

fond zu begegnen. In den letzten Jahren war er durch die innere, mehr überhandnehmende Kränklichkeit reizbarer und empfindlicher, blasirter in der Anschauung, schiefer im Ausdruck geworden." Die Czartoryski'sche „Monatschrift" aber, ein in der Noblesse seiner Haltung unerreichtes und der Gediegenheit wegen, mit der es alles Höhere, Edlere verfocht, anerkanntes, ästhetisches Organ, begleitet Semlitsch's Ableben mit folgenden Worten: „Semlitsch gehörte zu jenen Journalisten, deren Leistungen des wahren Gehaltes ermangeln, deren Thätigkeit völlig resultatlos bleibt. Es fehlte ihm, wie so manchen Anderen weniger an Talent, als an Gesinnung. Als S. zu schreiben und zu „referiren" begann, nahm er eine kurze Weile mit mehreren Collegen einen frischen kräftigen Anlauf, bald aber verpuffte das Strohfeuer und auch S. sank mehr und mehr zu einem Allerwelts-Feuilletonisten und Dutzend-Referenten herab, was sowohl in diesem einzelnen Falle, wie als allgemeine Erscheinung bedauert werden muß." Das Alles aber entsprang aus der Noth des täglichen Erwerbes, die sich nicht Zeit nimmt, den Stoff zu wählen, sondern eben Alles zu Stoff macht.

Theater-Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1860, Nr. 170: „Nekrolog". — Dieselbe Nr. 180, im Feuilleton. — Krakauer Zeitung 1860, Nr. 173, im Feuilleton. — Oesterreichischer Volksfreund (Wiener Parteiblatt) 1860, Nr. 174, im Feuilleton: „Leben und Kunst in Wien". — Klagenfurter Zeitung 1860, Nr. 183, im Feuilleton: „Grazer Briefe". — Grazer Zeitung 1860, Nr. 172, im Feuilleton: „Nekrolog" [nach diesem 1823 geb.]. — Morgen-Post (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 206, im Feuilleton: „Nekrolog", von Sigmund Schlesinger. — Pesther Lloyd 1860, Nr. 171, unter den „Tages-Neuigkeiten". — Temesvárer Zeitung 1860, Nr. 174, im Feuilleton. — Donau (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 122, im Feuilleton. — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (herausgegeben von den Fürsten Czartoryski, Wien, Wallishauser, 4°.) VI. Jahrg. (1860), S. 488 [nach diesen gest. am 23. Juli 1860].

Semmelweiß, Ignaz (Arzt, geb. in Ungarn um das Jahr 1815, gest. zu Döbling bei Wien 13. August 1865). Nachdem er in seiner Heimat die Vorbereitungsstudien beendet, hörte er daselbst und in Wien die Medicin, erlangte daraus die Doctorwürde, wurde praktischer Arzt und zugleich Professor seines Faches an der Pesther Hochschule. Einer der eifrigsten Schüler Rokitansky's war er in den Jahren 1846—1848 als Assistent der geburtshilflichen Klinik in Wien thätig und erwarb sich um die dortige Anstalt, wie überhaupt um die leidende Menschheit ein nicht geringes Verdienst dadurch: daß er die Ursachen der zerstörenden Puerperal-Epidemien in Wien in der Infection durch zersetzte animalische Stoffe nachwies, und dann auch die Mittel angab, durch welche in Hinkunft diesem Uebel vorzubeugen sei. „Diesen glücklichen Gedanken seiner Jugend", schreibt sein Nekrologist, „verfolgte er auch als Mann mit unerbittlicher Strenge ebensosehr, wie mit dem Feuereifer für die Wahrheit, und es ist gewiß ebensosehr ihm, wie dem Fortschritte der Wissenschaft im Allgemeinen zu danken, daß seine Lehre immer mehr an Terrain gewann." Als praktischer Arzt war er zu sehr in Anspruch genommen, als daß ihm noch Muße genug geblieben wäre, um auch als Fachschriftsteller zu wirken und so ist dem Herausgeber dieses Lexikons nur die folgende Abhandlung seiner Feder: „Sackartige Ausbuchtung des schwangeren Mutterhalses" bekannt, welche im 57. Bande der Prager „Vierteljahrschrift für die

praktische Heilkunde“ abgedruckt steht. Der Tod hat S. im kräftigsten Mannesalter von 50 Jahren dahingerafft.

Pesther Lloyd (polit. Journal) 1865, Nr. 187. — Fremden-Blatt. Von G. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 228.

Sempenz, Johann (Abenteurer, geb. in Ungarn im Jahre 1780, gest. zu Ofen während der Belagerung im Jahre 1849). Eine insbesondere durch seine Kreuz- und Querzüge in allen Welttheilen denkwürdige Persönlichkeit, tapfer, weltgewandt, unterrichtet. In den ihn betreffenden Documenten erscheint er auch, jedoch irrthümlich, Schumpence genannt. Sein Vater war Beamter in Diensten eines ungarischen Edelmannes, reiste in dessen Auftrag wiederholt nach Siebenbürgen, ließ sich dort unvorsichtiger Weise in die Umtriebe des Majors Salis mit den Walachen verwickeln, und verlor dadurch nicht nur sein kleines, dem genannten Salis anvertrautes Vermögen, sondern auch seine Stelle; da sein Gebieter einen Beamten, der sich in politische Geschichten mengte, nicht länger im Dienste behalten wollte. So wuchs der junge S. in sehr drückenden Verhältnissen auf, verrichtete, kaum eilf Jahre alt, bereits Dienste als Pferdewärter und später als Schiffsknecht bei einem Schiffmeister in Pesth. Als zu dieser Zeit der junge Sempenz in Erfahrung brachte, daß jener Salis, der seinen Vater um sein ganzes Vermögen betrogen, in Saus und Braus in Constantinopel lebe, machte er sich sofort auf, den Betrüger aufzusuchen, gelangte auch nach mancherlei Beschwerden und Irrfahrten nach Constantinopel, ohne jedoch den gesuchten Betrüger daselbst zu finden. Als in der Zwischenzeit sein Vater in Ungarn gestorben war, verließ er Constantinopel wieder, wo er ohnehin in kümmerlichster Weise sein Leben gefristet, um in seine Heimat zurückzukehren, er nahm also Dienste als Matrose auf einem dalmatinischen Schiffe, das eben im Begriffe stand, nach Oesterreich zu segeln. Aber das Schiff hielt nicht den directen Curs ein, da sein Eigenthümer den Schleichhandel betrieb. So ging die Fahrt vorerst nach Sicilien, dann nach Neapel, und da hier eben der Aufstand ausgebrochen war, sofort nach den jonischen Inseln, von diesen über Cattaro nach Ancona und nun erst nach Fiume. In letztgenannter Station entzweite sich S. mit seinem Schiffsherrn, gab seine Matrosenstelle auf und wanderte nach Ungarn. Auf dieser Wanderung traf er schon am zweiten Tage in einem Dorfe ein Huszaren-Detachement, welches die Befugniß zu werben hatte und ließ sich als Huszar anwerben. Er kam nun zu Kaiser-Huszaren, machte das Ende des Feldzugs 1799 mit, wurde viel zu Ordonnanzdiensten verwendet und als er im April 1800 mit noch zwei anderen Huszaren eine feindliche Patrouille von sieben Mann gefangen genommen, mit einem Geldgeschenk belohnt. Nach dem Friedensschlusse stand S. als beständige Ordonnanz bei dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Rauendorf [Bd. XX, S. 103], rückte 1804 zum Regimente ein und machte 1805 als Corporal den kühnen Zug unter Erzherzog Ferdinand d'Este von Ulm nach Böhmen mit, bei welcher Gelegenheit er, ohne selbst verwundet zu werden, zwei Pferde unter dem Leibe verlor. Im Jahre 1809 wurde der wohlempfohlene S. Estandartenführer bei der in Veszprim errichteten freiwilligen Huszaren-Division, kam, als diese nach Beendigung des Krieges aufgelöst worden, zum 8. Huszaren-Regi-

ment, mit welchem er als Corporal im Jahre 1812 mit dem österreichischen Auxiliar-Corps nach Rußland zog. Auf dem Marsche zum Wachtmeister befördert, gerieth er kurz vor der Schlacht bei Podubnie bei einem Ritte zum Regimentsstabe auf eine Abtheilung russischer irregulärer Cavallerie. Wie tapfer er sich auch zur Wehr setzte, er wurde übermannt und seiner Kenntniß der türkischen Sprache mochte er wohl sein Leben verdanken; denn dadurch machte er sich den ihn angreifenden Tataren zur Noth verständlich, die ihn nun nur ausplünderten und in's Hauptquartier des Generals Tormassow brachten. Als Gefangener kam er zunächst nach Charkow, dann bis an den Ural, wo er in einem Bergwerke arbeiten sollte, aber schon sechs Wochen später fand seine Auswechslung statt und Ende Juli 1813 betrat Sempenz wieder österreichischen Boden. Er kehrte nun in sein Regiment zurück, focht bei Leipzig, wurde durch eine Kartätschenkugel, welche seinen Schenkel traf, kampfunfähig und im März 1814 als Real-Invalide entlassen. Er wurde nun Stallmeister bei einem walachischen Edelmann in Pesth, und kam, als dieser in den griechischen Befreiungskampf zog, auf dessen Empfehlung zu einem französischen Agenten, welcher eben in Pesth auf der Durchreise nach Persien und Arabien sich befand, um dort Pferde einzukaufen. Mit diesem Agenten zog S. in's Weite. Da S., der ein besonderes Sprachentalent besaß, deutsch, ungarisch, slovakisch geläufig sprach und schrieb, überdieß türkisch und walachisch ziemlich gut verstand, wie er denn in Folge noch andere Sprachen u. z. russisch, persisch, spanisch, englisch u. s. w. erlernte, so konnte er diesem Agenten, der sich de Roeul schrieb, als Dollmetsch treffliche Dienste leisten. Im April machten sich Roeul und Sempenz auf die Reise, gingen über Siebenbürgen und Bessarabien nach Odessa, dann in's Innere Arabiens, mit Karawanen nach Bagdad, Teheran, Ispahan, Schiras, auf welchen Kreuz- und Querzügen Sempenz bald inne ward, daß Roeul weniger den Einkauf von Pferden im Sinne hatte, als vielmehr eine Mission politischer Natur ausführte, deren eigentlichen Charakter zu erfahren Sempenz aber nicht gelang. Das vertrauliche Verhältniß zwischen Roeul und Sempenz erlitt eine Störung, sobald Ersterer erkannte, daß sein Begleiter ihn durchschaue und ein Conflict, der mit einer Tracht Prügel endete, welche Sempenz dem Agenten für eine im Wortstreit S. gegebene Ohrfeige verabreicht hatte, führte in Aden, wo sich eben die Reisenden befanden, schnell genug die Lösung des Verhältnisses herbei und S. trat nun in die Dienste eines Engländers Namens Kingsfort, dessen Oheim bei der Präsidentschaft in Madras sich befand. Am 2. Februar 1823 verließ Sempenz mit seinem neuen Gebieter Kingsfort den Hafen von Aden. Einige Jahre blieb Sempenz bei Kingsfort und kam mit ihm nach Calcutta, Ceylon, Tranquebar, dann nach Manilla, Borneo, Malakka und zuletzt nach Sidney unter mannigfaltigen Erlebnissen mit seinem dem Spiele ergebenen Gebieter, dem sein Oheim in Madras immer wieder aufhalf, bis dieser wegen Unterschlagungen gerichtlich verfolgt, selbst verschwunden war, worauf sich Kingsfort, dem nun alle Hilfsmittel versagten, eines Tages die Kugel durch den Kopf schoß. Sempenz, der nun wieder allein dastand, fühlte große Sehnsucht nach der Heimat und bestieg, um nach Europa, wenngleich auf einem Umwege, zu kom-

men, zunächst ein eben nach Valparaiso absegelndes Schiff. Mit diesem Schiffe kam S. vorerst nach Buenos-Ayres, dann nach Montevideo, wo S., dem seine Ersparnisse es ermöglichten, beschloß, längere Zeit zu verweilen. Zu Montevideo traf S. mit einem alten portugiesischen Officier zusammen, der unter Napoleon in Rußland gefochten und für Sempenz, der ja auch in Rußland gewesen, eine Art soldatischer Zuneigung faßte, so daß er Sempenz antrug, in seine Dienste als Kammerdiener und Secretär zu treten, wozu sich S. auch ohne weitere Bedenken entschloß. Das war im Jänner 1827 geschehen. Bereits anderthalb Jahre stand S. in den Diensten seines Hauptmanns, als dieser auf die Nachricht, daß sein Neffe einen ansehnlichen und einflußreichen Posten im brasilianischen Kriegsministerium bekleide, sofort einpackte und nach Rio Janeiro ging, aber auch Sempenz dahin mitnahm, mit der Hoffnung sich schmeichelnd, für sich und ihn gute Stellen zu erhalten. In der That erhielt der Hauptmann alsbald eine Stelle als Oberstlieutenant und Festungs-Commandant in einem an der Grenze von La Plata gelegenen befestigten Städtchen. Sempenz aber erhielt nach langem Warten und fruchtlosen Bemühungen endlich eine Lieutenantsstelle in einem neu errichteten, meist aus Europäern bestehenden Lancier-Regiment. Er glaubte nun seine Existenz gesichert. Das Regiment marschirte nach Buenos-Ayres, um dort wegen der streitigen Grenze im Kampfe verwendet zu werden, was auch geschah. Nach blutigen Kämpfen, durch welche, wie durch schwere Entbehrungen und sonstige Drangsale, das Regiment große Verluste erlitten, wurde dasselbe, da mittlerweile ein Waffenstillstand weiteren Feindseligkeiten ein Ende gesetzt, zurückbeordert und als es in Rio de Janeiro eintraf, sofort — aufgelöst. Die Mannschaft wurde bei anderen Truppenkörpern eingetheilt, die Officiere — mit Ausnahme der Creolen — mit einer kleinen Abfindungssumme entlassen. Sempenz kehrte darauf zu seinem früheren Herrn zurück, der aber mittlerweile einen neuen Secretär in Dienste genommen und nun nichts für seinen früheren Diener that. Alle anderen Versuche, ein Unterkommen in der Armee oder im Civildienste zu erlangen, scheiterten, endlich nach einem Jahre erhielt er von der Regierung ein Geschenk, das aus Grundstücken, etwa 1000 Joch groß, bestand, welche S. bebauen und wo er als Colonist sich niederlassen sollte. Diese Grundstücke aber lagen im Innern des Reiches, fern von jeder Communication, eine Niederlassung in dieser Gegend glich einer Verbannung in die Wüste. Was sollte S. der einzelne, im Lande völlig Fremde dort beginnen? Enttäuscht in allen seinen Hoffnungen, wollte S., dessen geringe Ersparnisse immer mehr und mehr zusammenschmolzen, eben auf einem Schiffe als Matrose sich verdingen, um nach Europa zurückzukehren, als ihm durch Vermittelung eines schwedischen Schiffscapitäns der Antrag zukam, bei einem mexikanischen Plantagenbesitzer zur Führung von dessen Correspondenz in Dienste zu treten. Sempenz nahm ihn an, aber schon wenige Wochen nach seinem Dienstesantritt befiel ihn das gelbe Fieber, das er aber glücklich überwand. Dann als seinem Herrn durch Falliment eines Handlungshauses in Florida große Verluste drohten, begab er sich, von demselben aufgefordert, dahin, und war so glücklich, die Geschäfte in einer für seinen Herrn günstigsten Weise abzuwickeln. So war alles gut gegangen und für S. eröffneten sich die besten Aussichten, aber

sein Plantagenbesitzer gehörte der ultraspanischen Partei an, welche damals allgemein angefeindet wurde. Und in der That, als eines Abends S. von einem fernen Geschäftsgange zurückgekehrt war, fand er das Landhaus seines Herrn von einer Bande Freibeuter überfallen; Herrn, Frau und einen Bruder der Letzteren bereits ermordet. Sempenz selbst wurde nebst noch zwei Europäern, die sich eben daselbst befanden, im Kampfe überwältigt, geknebelt und mit mehreren Messerstichen verwundet. Das Landhaus wurde dann geplündert und zuletzt angezündet. Sempenz wurde nur dadurch vom Flammentod gerettet, daß ihm ein gutmüthiger Neger die Bande löste und floh mit den beiden anderen Europäern, die sich gleichfalls von ihren Banden freigemacht, von dem Schauplatze der Greuelthat, wo sie ohnedieß gefährdet waren. Seine ganze Habe, eine Summe von etwa 3000 fl., war geraubt, und was er noch besaß, bestand in einem großen ungarischen Muttergottesstück, das er seit seiner Kindheit immer an seinem Halse getragen. Die beiden anderen Gefährten nahmen sich des verwundeten Sempenz an, brachten ihn nach Mexiko, wo S. nach zwei Monaten so weit hergestellt war, um ernstlich an seine Heimkehr zu denken, nachdem alle seine Versuche, die Bestrafung der übrigens allbekannten Mörder seines Herrn und Räuber seiner Habe zu erwirken und Ersatz seines Verlustes zu erhalten, gescheitert waren. Durch Vermittelung eines seiner Lebensretter erhielt S. einen Dienst bei einem französischen Naturforscher, der aber, keiner anderen als seiner Muttersprache mächtig, Jemand an der Seite haben mußte, der Dollmetscherdienste verrichtete und Sempenz war ganz der Mann dazu. Der Naturforscher reiste nach dem Cap der guten Hoffnung und wollte dasselbe und die SüdwestküsteAfrikas wissenschaftlich durchforschen. Sempenz segelte nun mit seinem neuen Gebieter nach der Capstadt, nach mehrmonatlichem Aufenthalte in derselben nach St. Helena und den Azoren und zuletzt nach England, wo er im Sommer 1831 von der Themse an's Land stieg, und nach zehnjährigen, wechselvollen Fahrten wieder europäischen Boden betrat. Dann eilte er über Bremen seiner Heimat zu. Seit er sein Vaterland verlassen, war er in allen fünf Welttheilen gewesen und das Ergebniß seiner Fahrten war, wie er es selbst aussprach: „ich habe rothe und schwarze, braune und gelbe Menschen gesehen, aber diese alle besser als die weißen gefunden". Entsetzliche Ironie auf die Segnungen der Cultur und Gesittung! — In seiner Heimat erhielt S. bald einen sehr einträglichen Posten in einem Großhandlungshause, wo er die englische, russische und spanische Correspondenz zu führen hatte. Neun Jahre, bis 1841, blieb er in dieser günstigen Anstellung, aber in einem Zustande von Trunkenheit — auf seinen Irrfahrten hatte er sich den Genuß geistiger Getränke angewöhnt — überwarf er sich mit seinem Principal, vergriff sich, als dieser ihm mit Entlassung drohte, thätlich an demselben und wurde nun wirklich augenblicklich entlassen. Nun ging es mit ihm stetig abwärts. Er trat wohl wieder hie und da in einen Dienst, verlor ihn aber immer wieder in Folge von durch seine Trunkenheit veranlaßten Ausschreitungen. Schon war er zum Lohndiener in einem Pesther Hotel herabgesunken. Drei Jahre versah er musterhaft diese Stelle, als das Jahr 1848 herankam. Bei Errichtuug der Honvéd-Bataillone bewarb er sich um eine Officiers- oder doch Feldwebelstelle, wurde

aber seines höheren Alters wegen — er zählte damals schon bereits 68 Jahren — abschlägig beschieden. An der Bewegung nahm er weiter keinen Theil, war vielmehr, seiner gut kais. Gesinnung wegen, wiederholt in Gefahr gerathen. Als endlich die Kaiserlichen in Pesth-Ofen einrückten, erhielt er über Fürwort eines k. k. Stabsofficiers, der unter Sempenz als Gemeiner und Corporal gedient, die Stelle als Aushilfeschreiber bei einem Spital in Ofen. In dieser Anstellung hatte er auch die Wein- und Branntwein-Vertheilung für die Kranken zu besorgen, der alte Dämon erwachte von neuem in ihm, noch verrichtete er seinen Dienst während der Belagerung von Ofen, aber den größten Theil des Tages im trunkenen Zustande wurde er dienstuntauglich und war — verschollen. Sein Biograph schreibt: Ob er der Wassersucht, einer Spitalepidemie, oder vielleicht gar dem Säuferwahnsinn zum Opfer gefallen sei, konnte er nicht mit Bestimmtheit erfahren. Ob er Aufzeichnungen von seinen mannigfaltigen Schicksalen und Irrfahrten gemacht, ist auch nicht bekannt, wie sein Biograph leider auch nicht berichtet, woher er die Einzelnheiten dieses bewegten Lebens erfahren hat.

Oesterreichischer Militär-Kalender. Herausg. von Hirtenfeld und Meynert (Wien, kl. 8°.) XII. Jahrg. (1861), S. 49, im Artikel: „Drei österreichische Landsknechte des 19. Jahrhunderts". Von Adolf Dittrich.

Semper, Gottfried (Architekt, geb. zu Altona am 29. November 1803). Seine erste Ausbildung erhielt S. bei einem Pfarrer, der ihn in das Studium der classischen Literatur einführte. Als es sich darum handelte, einen Lebensberuf zu wählen, entschied sich S. für die militärische Laufbahn und ging zuvörderst nach Göttingen, um sich daselbst im Hinblick auf seinen künftigen Beruf, vor Allem in den mathematischen Disciplinen auszubilden. Dort aber wurde er bald anderen Sinnes und fand, daß der Soldatenstand ihm lange nicht das bieten würde, was er suche. Er ging nun nach München, wo ihn aber sein offenes, heißblütiges Wesen in allerlei Händel verwickelte, von dort nach Regensburg und später nach Paris, wo er über ein Jahr bei dem Architekten Gau seine Studien machte. Nun kehrte er nach Deutschland zurück und war zunächst beim Bremer Hafenbaue thätig. Doch ging in dieser rein mechanischen Beschäftigung nicht seine Seele auf, er begab sich also wieder nach Paris zurück und machte nun mit allem Eifer gründliche archtektonische Studien. So kam das Jahr 1830 heran. S. verließ die Seinestadt, um eine Reise nach Italien anzutreten. Mit 27 Jahren im gelobten Lande der Kunst, theoretisch tüchtig vorgebildet, da gab es für den kunststrebenden Jüngling nicht nur herrliche Augenweide, es gab auch praktische Ziele, die es in der Zukunft zu verwirklichen galt. Vier volle Jahre durchwanderte S. theilweise in Gesellschaft von ausgezeichneten französischen Architekten, theilweise allein Italien und Griechenland, den Winter von 1831 bis 1832 verlebte er in Athen, aber der Ausbruch des Bürgerkrieges verhinderte ihn, seine Reise auf die Inseln auszudehnen und seine Absicht, Constantinopel zu besuchen, auszuführen. Er kehrte nun wieder nach Italien zurück, wo er sich bis zum Jahr 1834 abwechselnd in Neapel, Rom und Florenz aufhielt, und nun nach Deutschland zurückkehrte, um an Thürmer's Stelle die Professur der Architectur an der Bauschule in Dresden zu übernehmen. Nicht mit leeren Händen war

S. in's Vaterland zurückgekehrt, seine Mappen waren voll von Zeichnungen, Skizzen, Studien und Entwürfen, welche das ernsteste Interesse aller Sachverständigen erregten und dem jungen Künstler insbesondere das Wohlwollen Schinkel's erwarben. In Dresden eröffnete sich dem Künstler durch seinen König ein großartiger Wirkungskreis, so daß seine Wirksamkeit nicht blos auf die Theorie im Lehrsaale beschränkt blieb, sondern sich ihm vielmehr Gelegenheit darbot, die Ansichten und Lehren seiner Kunst praktisch zur Anschauung zu bringen. Zuerst decorirte S. das Antikencabinet nach seiner Theorie über die Verbindung der plastischen Kunst mit der Architectur und mit hervorhebender Farbe. Dann führte er den Plan zum neuen Schauspielhause aus, welches an der Stelle des 1754 erbauten Opernhauses sich erhob und eine Zierde Dresdens bildete. Wenn er bei diesem Baue den Kreis seiner strengen, classischen Studien überschreiten und bei demselben auch bunte Renaissanceformen anwenden mußte, so zeigt er dabei die Fülle und den Reichthum seines schaffenden Genius, indem er scheinbar heterogene Elemente künstlerisch zu verbinden verstand. Ebenso wendete er an der Synagoge, welche er gleichfalls gebaut, byzantinische und im Innern selbst maurische Formen an. Nach seinem Plane wurde ferner in den Jahren 1837 und 1838 das neue Frauenhospital erbaut. Nach dem großen Brande, welcher im Jahre 1843 einen großen Theil Hamburgs eingeäschert, bewarb sich Semper auch um den Bau der neuen Nikolaikirche, und seinem Plane wurde ursprünglich der Preis zuerkannt, später aber von der Kirchen-Commission diese Zuerkennung des Preises abgelehnt, in Folge dessen eine neue Prüfung der Pläne vorgenommen, bei welcher Semper's Plan unberücksichtigt blieb, was ihn zur Herausgabe der Schrift: „Ueber den Bau evangelischer Kirchen. Mit besonderer Beziehung auf die gegenwärtige Frage über die Art des Neubaues der Nikolaikirche in Hamburg und auf ein dafür entworfenes Project" (Leipzig 1845, Teubner, gr. 8°.) veranlaßte, worin S. bei dem in Anwendung des Spitzbogen- und Rundbogenstyls herrschenden Streite zu beweisen sucht, daß der Spitzbogenstyl wegen der Raumverhältnisse, die er fordert, den Bedürfnissen des evangelischen, wesentlich durch die Predigt eingenommenen Gottesdienstes nicht gemäß sei, daß er sich mit der Einrichtung von Emporen nicht vertrage, und daß dieser Styl fälschlich als der ausschließlich deutsch-nationale bezeichnet werde. Im Jahre 1845 beschäftigte sich S. mit den Plänen zum neuen Museum in Dresden, womit ihn das Ministerium beauftragt und deren er mehrere vorgelegt hatte. So lebte S. als Lehrer und ausübender Künstler bereits 15 Jahre in Dresden, als das Jahr 1848 über Deutschland hereinbrach und S. auf fast komische Weise in dessen Wirbel hineingezogen wurde. Wie das so gekommen bei dem Manne, der in Ausübung seines Künstlerberufes nie geschmälert, dem von seinem edlen Fürsten wiederholt Zeichen der Huld verliehen worden, ist nie recht aufgeklärt worden; wie harmlos übrigens der Revolutionär Semper erscheint, dafür gibt der nachstehende, wir glauben kaum erfundene Vorfall das beste Zeugniß. Als nämlich in jenem Jahre des Heils auch in Dresden Barricaden entstanden, hatte S., auf einem Gange durch die Stadt begriffen, beim Anblick einer Barricade den Leuten, welche an dem naturwüchsigen Bollwerk ziemlich ungeschickt handthierten, unmuthig zugerufen: „Nicht einmal Barrica-

den könnt ihr bauen!" Und von den Arbeitern nun beim Worte genommen, habe S. auch auf diesem Gebiete elementarer Baukunst seine Meisterschaft bethätigt und damit sich selbst das Urtheil gesprochen. So wird — und in glaubwürdiger Weise — Semper's Antheil an der 48er Revolution erzählt; man sieht, daß sich S. im Feuereifer seiner Kunst zu einer That hinreißen ließ, bei der er wohl an sonst nichts, höchstens an Befriedigung seiner Kunsteitelkeit, dachte. Den Barricadenbau aber hatte er 1830 in Paris zu lernen Gelegenheit gehabt. Nach dem Dresdener Aufstande verließ S. die Stadt, ging vorerst nach Paris, dann nach London, wo er, wie schon bei der ersten Weltausstellung, an den Vorarbeiten zur Gründung des Kensington-Museums mitarbeitete und als Lehrer wirkte. Aus der Zeit seines Londoner Aufenthaltes besitzt das Wiener Oesterreichische Museum ein Manuscript Semper's in englischer Sprache vom Jahre 1852, betitelt: „Ideales Museum für Metalltechnik", das ein interessantes Zeugniß gibt von des Künstlers Vielseitigkeit und Gründlichkeit der Studien. Im Jahre 1853 erfolgte Semper's Berufung nach Zürich, um an der dortigen polytechnischen Schule die Stelle eines Directors an der Abtheilung für Architectur zu übernehmen. Achtzehn Jahre war S. auf diesem Posten thätig, „ein Stern erster Größe", wie einer seiner Biographen schreibt, „weithin leuchtend und viele strebende Jünger der Kunst zu sich heranziehend". Von den schriftstellerischen Arbeiten Semper's aus dieser Zeit, wie von denselben überhaupt, soll weiter unten die Rede sein. Von architektonischen Schöpfungen aber, welche in die Periode seines Züricher Aufenthaltes fallen, sind anzuführen: am Neubau des Polytechnicums in Zürich der Mittelbau mit dem Vestibule, dem Antikensaal und der Aula, ferner die ihn umgebenden mächtigen Terrassen und Treppenanlagen, sämmtlich nach seinem Project ausgeführt; die Sternwarte; das Stadthaus, das nach Ausspruch von Bauverständigen, in Folge seiner classischen Ausführung, der Wallfahrtsort für die Architekten der Zukunft werden wird; das Lagerhaus des Großkaufmannes Fierz; die zwei Theaterentwürfe für Rio-Janeiro und München, ersteres noch, wie das alte Dresdener Theater mit vorspringendem, vollem Halbkreis, aber viel imposanter und kräftiger gegliedert, letzteres mit Segmentbogen und im Hinblick auf den Wagner-Cultus mit ausgedehnten Festsälen; ein Entwurf für den Bahnhof in Zürich, von dem, wie sein Biograph berichtet, „nur ein Funke in die definitiven Pläne übersprang, und die Einsteighalle zur architektonisch bedeutendsten aller derartigen Anlagen erhob", und ein kleiner Entwurf für den Cursalon in Baden (in der Schweiz), in welchem er das großartige System römischer Architectur geistvoll in kleinere Verhältnisse zu fügen verstanden hat. Da sollte den in Zürich bereits Eingebürgerten ein Ruf zur Lösung noch größerer Aufgaben aus langgewohnten, liebgewordenen Verhältnissen reißen. Es konnte sich nämlich in der Concurrenz für die kaiserlichen Museen in Wien die Jury nicht einigen und in Folge dieses Umstandes hatte der Oberstkämmerer Franz Graf Crenneville den glücklichen Gedanken, einen außerhalb des Parteikampfes stehenden Architekten ersten Ranges, u. z. eben Semper, vorzuschlagen und der Vorschlag erhielt die kais. Genehmigung. Aber auch Semper vermochte nicht, die vom Hofe festgesetzte und von den hervorragenderen Concurrenten nicht ein-

gehaltene Bedingung umzustoßen, nach welcher die Stallungen zum Centrum der ganzen Museumsanlage erhoben wurden, und so entschied er sich für das Hasenauer'sche Project mit Vorbehalt wesentlicher Aenderungen. Das war im Frühjahr 1869 geschehen und Semper von Altona aus, wo er eben weilte, zu Sr. Majestät dem Kaiser nach Ofen berufen worden, wo ihm eine Wohnung in der kais. Burg angewiesen wurde. Hier hatte er seinen Ausspruch in Sache der kais. Museen gethan. Schon damals bezeichnete die öffentliche Meinung Semper als den Einzigen, der nun die schon halb verfahrene Angelegenheit des Baues der Museen in das richtige Geleise zu bringen im Stande sei. Nun fand auch bald darauf die Berufung Semper's zum Baue der Museen nach Wien Statt, an welchem er im Vereine mit Hasenauer wirken sollte. Semper erbat sich nun vom schweizerischen Bundesrathe die Entlassung und erhielt sie nach beendetem Studienjahre 1870, worauf er im Herbst nach Wien übersiedelte. In der Zwischenzeit — September 1869 — fällt auch der Brand des Dresdener Hoftheaters, welches Semper erbaut und aus welchem, nachdem er in Folge des Dresdener Aufstandes und des Einmarsches der preußischen Truppen im Jahre 1849 aus Sachsen hatte fliehen müssen, um den Kriegsgerichten zu entgehen, der Fanatismus der Reaction das Bild des Erbauers hatte entfernen lassen. Es knüpfte sich somit an diesen Bau für den Künstler eine bittere Erinnerung und doch war man wenige Monate später gezwungen, wieder Semper zum leitenden Architekten des Neubaues zu ernennen. Interessant erscheint es von den Ursachen, welche außer dem Drucke der öffentlichen Meinung auf diesen so überraschenden Umschwung der Ansichten in den maßgebenden Kreisen eingewirkt, Notiz zu nehmen. Von den Architekten nämlich, welche neben Semper zu einer beschränkten Concurrenz berufen werden sollten und bereits eine Anfrage erhalten hatten (Ferstel in Wien, Leins in Stuttgart und Titz in Berlin), soll Ferstel die Betheiligung mit Rücksicht auf Semper abgelehnt, Leins aber aus demselben Grunde gar nicht geantwortet haben. — Nachdem, wie schon erwähnt, die Berufung des Künstlers nach Wien erfolgt war, um im Vereine mit Hasenauer zunächst den Bau der Museen auszuführen, wurde ihm zu gleicher Zeit, als ihm der Bau des Dresdener Theaters war übertragen worden, auch der Auftrag gegeben, einen Entwurf für das neue Hofburgtheater in Wien anzufertigen. Ueber die Entwürfe der genannten Bauten, u. z. über jene der beiden Museen, in Verbindung mit dem Ausbaue der grandiosen Kaiserburg, berichtet ausführlich Herr von V(incenti). in seinen „Wiener Briefen" in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" [1874, Beilage Nr. 256, XXIV. Brief], über jenen des Hofburgtheaters ebenderselbe im nämlichen Blatte [1875, Beilage Nr. 203, XLVIII. Brief]. Semper steht also unter den Schöpfern und Begründern der neuen Bau-Aera Wiens, welche sich durch die großartigsten Monumentalbauten auszeichnet, obenan, denn von diesen zehn Bauobjecten, welche eben den Cyklus der Monumentalbauten bilden, werden vier, nämlich jene der beiden Museen, der Ausbau der Kaiserburg und das neue Hofburgtheater von Semper in Verbindung mit Hasenauer ausgeführt, während das Wiener Stadthaus von Friedrich Schmidt [Bd. XXX, S. 244], die Universität von Ferstel [Bd. IV, S. 201], der Reichsrathspalast,

die Börse und Akademie der bildenden Künste von Theophil Hansen [Bd. VIII, S. 330] und der Justizpalast von Alexander von Wielemans gebaut worden. Im bisher Gesagten wurde vorzugsweise die technisch-architektonische Wirksamkeit Semper's dargestellt. Es ist nunmehr der nicht minder hervorragenden schriftstellerischen in seinem Fache zu gedenken. Seines Werkes „Ueber den Bau evangelischer Kirchen" wurde bereits gedacht. Viele Jahre früher als diese, im Jahre 1845 erschienene Gelegenheitsschrift, veröffentlichte er: „Vorläufige Bemerkungen über bemalte Architectur und Plastik bei den Alten" (Altona 1834, Hammerich, gr. 8°.); — „Das königliche Hoftheater zu Dresden". Mit zwölf Kupfertafeln (Dresden 1849, Imp.-Fol.); — „Die vier Elemente der Baukunst. Ein Beitrag zur vergleichenden Baukunde" (Braunschweig 1851, Vieweg, gr. 8°.); — „Wissenschaft, Industrie und Kunst. Vorschläge zur Anregung nationalen Kunstgefühls. Bei dem Schlusse der Londoner Industrie-Ausstellung" (ebd. 1852, gr. 8°.); — „Ueber die formelle Gesetzmässigkeit des Schmuckes und dessen Bedeutung als Kunstsymbol" (Zürich 1856, Meyer und Zoller, gr. 8°.), ist der Separatabdruck eines Vortrags, der in der Züricher Monatsschrift des wissenschaftlichen Vereins zuerst veröffentlicht war; — „Der Styl in den technischen und tektonischen Künsten oder praktische Aesthetik" 2 Thle. (Zürich 1860, gr. 8°.), ein dritter und letzter Theil soll dieses epochemachende Werk Semper's abschließen. Will man die Art und Weise, wie S. das Wesen der Baukunst auffaßt, kurz zusammenfassen, so enthält nach seinem eigenen Ausspruch: „der römische Baustyl des Kaiserreichs die kosmopolitische Zukunfts-Architectur. Er repräsentirt die Synthesis der beiden scheinbar einander ausschließenden Culturmomente, nämlich des individuellen Strebens und des Aufgehens in der Gesammtheit. Er ordnet viele Raumesindividuen der verschiedenen Größe und Rangabstufung um einen größten Centralraum herum, nach einem Princip der Coordination und Subordination, wonach sich Alles einander hält und stützt, jedes Einzelne zum Ganzen nothwendig ist, ohne daß ersteres aufhört, sich sowohl äußerlich als innerlich als Individuum kundzugeben, das seine eigenen ihm angemessenen Organe und Glieder hat, allenfalls auch für sich bestehen könnte, wenigstens seine materielle Nutzbedürftigkeit nicht kundgibt". Daher die Ueberzeugung, daß die in den alten Römerwerken in Stein gehauenen Principien den Bedingungen unserer Zeit am nächsten kommen, das wichtigste Motiv seiner Architectur bildet. In diesem Sinne componirt S. auch alle seine Werke, und wie sie in ihren Motiven die Einzelnzüge aus dem Gesammtbild der Menschheit wiedergeben, so soll ihnen auch im Ganzen der Charakter ihres Zweckes verliehen sein. „Nur einen Herrn kennt die Kunst, das Bedürfniß", das wäre etwa der Wahlspruch Semper's, der sich auch in allen seinen Werken kundgibt. Und damit hängt es auch zusammen, daß es ihm Bedingung scheint, im Aeußeren eines Baues genau Form und Charakter des Innern wiederzugeben und keine falschen Façaden zu lügen. Wahrheit in der äußeren Erscheinung, Wahrheit im Ausdrucke ist sein höchstes Bestreben und drückt seinen Werken den Stempel der Unvergänglichkeit auf. Der Künstler, bereits 73 Jahre alt, steht noch rüstig und frisch inmitten unter seinen Schöpfungen. Im kleinen Kreise seiner Freunde und Kunstgenossen voll heiteren Humors, meidet er größere Gesellschaften, da die conventionellen Formen, diese Tünche der

Gesellschaft, seinem wahren Wesen lästig und unerquicklich sind, und er findet in sich und seinen Werken das erhebende Bewußtsein, nicht umsonst gelebt zu haben. Seine Tochter ist mit dem Hofrath und Professor der Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften an der Wiener Hochschule Dr. Theodor Sickel verheirathet.

Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 109, im Feuilleton von Karl Hoffmann. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Nr. 1144, 3. Juni 1865: „Das projectirte Stadthaus in Winterthur“ [nach Semper's Plan]. — Dieselbe Nr. 1594, 17. Jänner 1874, S. 43: „Gottfried Semper.“ — Dieselbe Nr. 1558, 10. Mai 1873. — Neue illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski, kl. Fol.) II. Bd., 1873, Nr. 51: „Gottfried Semper“. Von E(merich). R(anzoni). — Presse (Wiener polit. Blatt) 1873, Nr. 327, im Feuilleton: „Zu Semper's Geburtstag“. Von B. B. — Neue freie Presse 1873, Nr. 3328, im Feuilleton: „Gottfried Semper“. Von E. Ranzoni. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1874, Beilage Nr. 256 in (v. Vincenti's) 24. Wiener Briefe. — Dieselbe 1875, Beilage Nr. 203 im (v. Vincenti's) 48. Wiener Briefe. — Ueber Land und Meer. Allgemeine illustrirte Zeitung (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) Bd. XVIII (1867) Nr. 15, S. 235. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. VIII, S. 961. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 236. — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (Czartoryski) (Wien, 4°.), im Kunstblatt 1862, S. 31; 1863, S. 85; 1864, S. 278; 1865, S. 30.

Porträte. 1) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der Neuen Illustrirten Zeitung (Wien, Zamarski) 1873 Nr. 51. — 2) Holzschnitt nach der Zeichnung von H. S. in der Leipziger Illustrirten Zeitung Nr. 1594 vom 17. Jänner 1874. — 3) Unterschrift: Gottfried Semper. Nach einer Photographie gezeichnet von C. Kolb, M. Michael X. A. [Auch in der Illustrirten Chronik der Zeit 1877, Heft 3.]

Semsey, die Familie von. Die Semsey sind eine alte, aus dem Abaujvárer Comitate stammende ungarische Adelsfamilie, welche ihre Stammregister bis in's 13. Jahrhundert zurückführt, in welchem um das Jahr 1280 ein **Frank** Semsey als der Ahnherr dieses Geschlechtes erscheint. Sein Sohn **Thomas** war 1322 Castellan von Szepes. Mit dessen Urenkeln **Frank**, 1401—1420 Obergespan des Sároser Comitates, und **Ladislaus** spaltete sich das Geschlecht in zwei Aeste. Der von Frank ausgehende erlosch bereits in der vierten Generation zu Ende des 16. Jahrhunderts. Der andere, dessen Stammvater Ladislaus war, spaltete sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit den Urenkeln des Ladislaus **Johann** und **Franz** in zwei Nebenäste, welche sich dann noch weiter verzweigten. Die Nachkommen des Franz erloschen in der sechsten Generation mit einem Johann S. Die Nachkommen des Johann, der um 1569 lebte, theilten sich mit dessen Söhnen **Ladislaus** und **Mathias** in zwei Linien. In jener von Mathias ausgehenden erscheint **Nikolaus**, 1767 Obergespan des Sároser Comitates, als der letzte derselben. In jener, welche Ladislaus und seine Gemalin Clara Tibold begründeten, erscheinen ein **Ladislaus** S. als k. k. Oberst, der in türkische Gefangenschaft gerathen und 1697 bei Szalonсz in einem Gefechte gegen die Kuruzzen geblieben war. — Dessen Enkel **Andreas**, 1807 Obergespan des Abaujvárer Comitates, starb im Jahre 1814, während seine Gemalin Anna, geborene Freiin Perényi, ihm bereits 1804 im Tode vorangegangen war. — Ein **Albert** Semsey vertrat im denkwürdigen Landtage des Jahres 1844, welchen Albert Hugo in seinen „Croquis aus Un-

garn" so eingehend schilbert, das Sároser Comitat, welches vor ihm Pulszky vertreten hatte. Albert Hugo charakterisirt diese Wahl mit vier Versen aus Corneille's „Horace", welche den Mißgriff andeuten, daß man, nachdem so viele Würdige zur Wahl vorhanden waren, eben den unwürdigsten als Vertreter gewählt. — Ein Bela Semsey vertrat in demselben Landtage das Abaujvárer Comitat und Albert Hugo charakterisirt ihn in wohlwollender Weise als einen Abgeordneten, der bei Pflege seiner natürlichen Anlagen etwas zu werden verspricht. — Auch standen aus dieser Familie in den Jahren 1848 und 1849 mehrere in den Reihen der Honvéds und kämpften später als Mitglieder der ungarischen Legion in Italien. So war ein Arnold S. 1861 Hauptmann in der letztgenannten Legion und starb bei Potenza. — Ein Dionys S. war 1860 Garibaldist, wurde als solcher im Kampfe schwer verwundet, erhielt das Georgenkreuz, kämpfte 1862 bei Aspromonte und kehrte, von der Amnestie 1863 Gebrauch machend, in sein Vaterland zurück. — Ein Leopold S. stand gleichfalls in Garibaldi's Corps, wurde bei Aspromonte gefangen und kehrte auf Grund der Amnestie des Jahres 1863 nach Ungarn zurück. — Die wechselvollsten Schicksale hingegen erlebte Koloman Semsey. Dieser hatte sich ursprünglich dem geistlichen Stande zugewendet. Als im Jahre 1848 die Revolution ausbrach, verließ er, wie damals gleich ihm so Viele seines Standes gethan, das Seminar, trat als Honvéd in die Armee der Aufständischen, kämpfte als Oberlieutenant und suchte nach der Schlacht bei Temesvár, in welcher die ungarischen Insurgenten total geschlagen worden waren, Zuflucht auf türkischem Gebiete. Als darauf General Hauslab an den Pascha in Widdin gesendet worden war, um die Flüchtigen, deren Verweilen auf dem türkischen Boden für die in Ungarn herzustellende Ruhe ungünstig wirkte, zur Rückkehr zu bewegen und es dem General mit Hilfe des Pascha gelungen war, über 3000 Flüchtlinge zur Rückkehr zu überreden, befand sich auch Koloman unter denselben. Nun kam S. 1850 als Strafgemeiner in ein kaiserliches Regiment, aus welchem er im Jahre 1851 mit noch dreißig anderen Genossen desertirte. S. wendete sich auf seiner Flucht zunächst nach Hamburg, erreichte von dort aus im Jahre 1852 Amerika, wo er als Taglöhner sein Dasein fristete; 1856 schiffte er sich ein und segelte nach England, wo er in die Fremdenlegion eintrat. Als im Jahre 1861 der nordamerikanische Krieg ausbrach, begab er sich wieder nach Amerika, trat in die dortige Armee der Nordstaaten und wurde Major in derselben. Nach Beendigung des Krieges zu Beschäftigungen des Friedens zurückkehrend, lebte er im J. 1864 als Photograph in New-York. — Ueber den heutigen Stand der Familie oder doch eines Zweiges derselben erfahren wir aus einem Partezettel, der anläßlich des Ablebens von Ludwig von Semsey im October 1872 ausgegeben wurde und auf welchem: Sophie von Semsey, verwitwete August von Klobusitzky, Andor von Semsey, Ernest von Semsey sammt Gattin Gräfin Irma Csáky und Etelka von Semsey sammt Gatten Baron Ludwig Döry Nachricht geben von dem in der Nacht des 9. October 1872 zu B. Ujváros erfolgten Ableben ihres im 33. Lebensjahre am Schlagflusse plötzlich verstorbenen Bruders, beziehungsweise Schwagers, des k. k. Kämmerers und Ritters vom goldenen Sporn Ludwig Semsey

von Semse. Ein dem Verblichenen gewidmeter Nachruf bemerkt u. A., daß Ludwig von S., „der auf dem Turf eine hervorragende Rolle gespielt, sich um die Hebung der Pferdezucht in Ungarn thatsächlich nicht zu unterschätzende Verdienste erworben habe".

(Hugo Albert.) Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, Hirschfeld, kl. 8°.), S. 213 und 225. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. X, S. 135. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1872, Nummer vom 12. und 13. October.

Wappen. Im quergetheilten, oben blauen, unten goldenen Schilde auf grünem Rasen ein aufrecht schreitender natürlicher Hirsch, dessen Vorderläufe eine schwarze Tafel halten. Auf dem Schilde ruht ein in's Visir gestellter, gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone der vorbeschriebene Hirsch hervorwächst. Die Helmdecken sind schwarz, mit Gold unterlegt.

Senac de Meilhan, Gabriel (Schriftsteller, geb. zu Paris im Jahre 1736, gest. zu Wien 16. August 1803). Der unten in den Quellen mitgetheilte Nekrolog bezeichnet ihn als einen natürlichen Sohn des durch sein Werk über die Herzkrankheiten berühmten Leibarztes Ludwig's XV. Johann Bapt. Senac und einer Herzogin. Aber schon zwei Monate später wurde in ziemlich heftiger Weise im nämlichen Wiener Blatte diese Nachricht widerrufen. Sènac's Jugend verfloß unter sehr günstigen, für seine künftige Lebensstellung förderlichen Umständen. Er wurde, nachdem er nach beendeten Studien die staatsamtliche Laufbahn eingeschlagen, früh Mitglied des großen Rathes, dann Maitre de requêtes und zuletzt Intendant der Provence und von Hennegaut. Auf diesem Posten verstand er es, durch seine Leistungen sowohl die Gunst seines Königs, als die Achtung der Bevölkerung zu gewinnen. Die Stadt Rochelle, deren Hafen verbessert zu haben, zumeist Senac's Verdienst gewesen, ließ eine Medaille zu seinem Gedächtniß prägen und die Stadt Valenciennes, für welche er sich auch verdient gemacht, ehrte ihn dadurch, daß sie sein Bildniß durch Berwic stechen ließ. In der Folge wurde S. dem Grafen von Saint Germain unter dem Titel eines Intendant general de la guerre an die Seite gegeben, und nachdem Ormesson sich zurückgezogen, hieß es, Senac solle an die Spitze des Finanzwesens treten, was aber nicht geschah. Als die Revolution in Frankreich ausbrach und die Dinge daselbst eine Wendung nahmen, welche eine baldige Herstellung der Ordnung nicht mehr erwarten ließen, verließ auch S. im Jahre 1791 Frankreich, besuchte zunächst verschiedene Höfe, vielleicht mit dem Gedanken, an einem oder dem anderen eine entsprechende Stelle zu finden und kam um das Jahr 1792 nach Wien, wo er seither im freiwilligen Exil, in völliger Zurückgezogenheit, nur mit seinen Studien und wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt, lebte und erst durch sein Ableben die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zog, da man nun erfuhr, daß Wien über ein Jahrzehend hindurch einen nicht unverdienstlichen Schriftsteller des alten königl. Frankreich beherbergt habe. Die Titel von Senac's Schriften sind: „*Memoires d'Anne de Gonzague princesse Palatine*" (Londres et Paris 1786 et 1789, 8°.), das Werk erschien anfänglich anonym und erregte allgemein großes Aufsehen, welches sich steigerte, als man erkannte, man habe es hier mit einer geschickten Geschichtsfälschung zu thun; denn das waren nicht die Memoiren der Pfalzgräfin, sondern nur nachgeahmte, aber ganz im Geiste der Schreiberin und

ihrer Zeit verfaßte Denkwürdigkeiten, zu denen der Autor freilich Alles sorgfältig hervorgesucht, was darauf Bezug hatte, so daß das, was im Buche stand, die Pfalzgräfin in der That selbst hätte schreiben können; — „*Considerations sur les richesses et le luxe*“ (Paris 1787, Valade, 8°.); neue verbesserte und vermehrte Auflage (Amsterdam 1789, 8°.); ein geistvolles, gegen Necker und seine Ansichten gerichtetes Buch, dessen Endergebniß in dem Princip gipfelt: „Jede menschliche Gesellschaft beruht auf zwei Grundlagen: auf dem Bedürfniß des Bestehens und der Eigenliebe“; — „*Considerations sur l'esprit et les moeurs*“ (Paris 1788, Gastelier, 8°.); neue Auflage (Londres 1789, 12°.); ein Buch im Geiste Duclos' geschrieben, mit Darstellungen, worin S. seinem Vorbilde La Bruyère nahe kommt; — „*Annales de Tacite, traduction nouvelle. livr. I et II*“ (1790, 8°.); eine Uebersetzung nur des 1. und 2. Buches des berühmten römischen Geschichtschreibers; — „*Les deux Cousins, histoire veritable*“ (Paris 1790, Deseune, 8°.); ein Roman im Geschmacke des Voltaire'schen „Zadig“; — „*Des principes et des causes de la revolution en France*“ (Londres et Paris 1790; Sanct Petersburg 1791, 8°.); — „*Mélanges de philosophie et de litterature*“ (Brunswick 1789, kl. 8°.); — „*Lettre a Mme. de* ***“ (Paris 1792, 8°.); der erste Bericht Senac's über seine Begegnung mit der Kaiserin Katharina II.; — „*L'Émigré, roman historique*“ 4 vol. (Hambourg 1787, 12°.). Eine Sammlung der vorgenannten Schriften mit Beigabe manches noch Ungedruckten erschien unter dem Titel: „*Oeuvres philosophiques et litteraires*“ 2 vol. (Hambourg 1795, B. G. Hoffmann, 8°.). Diese beiden Bände enthalten die schon erwähnten Betrachtungen über Geist und Sitten, die philosophischen und literarischen Miscellen, ferner die Porträte einiger berühmter Persönlichkeiten Frankreichs, Dialoge über die Zahl 10, vier Briefe, darunter einer an Klopstock, ein zweiter an Potemkin, einen Aufsatz über die eiserne Maske, und endlich das Pikanteste von Allen: eine Vergleichung des h. Petrus von Rom mit Katharina II. (!), welche ganz ernsthaft gehaltene und eben deßhalb grotesk-komische und bizarre Parallele zu einer Zeit erschien, da die Kaiserin noch lebte. Einige Jahre nach seinem Tode gab der Herzog von Levis das Werk Senac's: „*Portraits et Caracteres des Personages distingués de la fin du XVIII. siècle suivis de pièces sur l'histoire et la politique*“ (Paris 1803, J. G. Deuta, 8°.) heraus, welches er mit Nachrichten über Senac's Leben und Werke einleitete. Man will auch wissen, daß Senac ganz im Geiste des sittenlosen Frankreich von 1789 die Literatur der Priapeja mit einem mehrmals nachgedruckten Beitrag bereichert habe, welcher sich „*La F..... manie*“ (Sardanapolis 1775, 8°.) betitelt; wenigstens schreibt Herr von Salgues in einer Note des dritten Bandes der zweiten Abtheilung der Correspondenz des Baron Grimm die Autorschaft dieser obscönen Schrift Herrn Senac zu. Wie schon bemerkt, hatte Senac, ehe er Wien zum bleibenden Aufenthalt seines freiwilligen oder mit Rücksicht auf die Revolution, der er aus dem Wege ging, unfreiwilligen Exils gewählt, eine Art Rundreise an verschiedenen Höfen des Continents gemacht und sich bald kürzer, bald länger in Deutschland, Rußland, Polen, Venedig aufgehalten und an den Höfen des Herzogs von Braunschweig,

Friedrich Wilhelms Königs von Preußen, des Prinzen Heinrich von Preußen zu Rheinsberg, des Königs Stanislaus August von Polen und der Kaiserin Katharina II. von Rußland verweilt, wo ihm überall eine huldvolle Aufnahme zu Theil wurde. Die Kaiserin Katharina trug sich sogar mit der Absicht, ihre eigene Regierungsgeschichte von Senac schreiben zu lassen, unterhielt mit ihm dieserhalb einen eigenhändigen und dauernden Briefwechsel und gab ihm auch eine Pension von 6000 Rubeln, welche S. bis zu ihrem Ableben (9. Nov. 1796) bezog. Senac war während seines Aufenthaltes in Wien nicht unthätig geblieben und hatte eine beträchtliche Anzahl Manuscripte hinterlassen, welche sämmtlich in den Besitz eines Abbé Kentzinger in Wien gelangten und woraus der Herzog von Levis einen Theil, die obgenannten „Portraits et Caractères etc.“ veröffentlichte. Ob Kentzinger ein Wiener oder aber auch ein Emigrant gewesen, ist nicht bekannt. Ein Kentzinger ist aus Elsaß gebürtig uud hat in den Jahren 1818—1824 mehrere Schriften über den Elsaß und namentlich über Straßburg in französischer Sprache herausgegeben; ein Anderer und wahrscheinlich der mit Senac befreundete, hat Kotzebue's Schauspiel „Octavie“ in's Französische übersetzt.

Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien, 4⁰.) 1803, Intelligenz-Blatt des Monats November, Nr. 32, Sp. 252: „Nekrolog“ von Marialla. — Dieselben 1804, Intelligenzblatt des Monats Jänner, Nr. 1, Sp. 6: „Berichtigung“. — *Craufurd (Quentin)*, Essais sur la litterature francaise ecrits pour l'usage d'une dame etrangere (Paris 1803, 4⁰. oder Paris 1815, 8⁰.).

Porträt. Gemalt von Duplessis, gest. von Bervic.

Senckenberg, siehe: **Senkenberg** [S. 115 dieses Bandes].

Senefelder, Alois (Erfinder des Steindruckes [Lithographie], geb. zu Prag 6. November 1771, gest. zu München 26. Februar 1834). Sein Vater, Franz Peter, war als Schauspieler bei dem damaligen deutschen Theater in Prag angestellt. Seine Mutter, Katharina von Volk, die Tochter eines Prager Gasthofbesitzers, die ihrem Gatten 13 Kinder, unseren Senefelder am ersten Jahrestage ihrer Vermälung geboren hatte. Nach amtlichen Erhebungen des Prager Magistrats ist Senefelder im Hause Nr. 408 (damals 316) in der Rittergasse in der Prager Altstadt geboren und in der St. Gallikirche am 7. November 1771 getauft worden. Der Umstand, daß Senefelder in Prag geboren worden, bestimmt uns, dem Beispiele der „Oesterreichischen National-Encyklopädie“ zu folgen, und ihn — ungeachtet er nach seiner weiteren Thätigkeit dem Nachbarlande Bayern angehört — in dieses Lexikon aufzunehmen, denn auch sonst noch knüpfen ihn, wie dieses weiter unten nachgewiesen wird, Beziehungen an Oesterreich. Doch beschränken wir uns im Folgenden nur auf die allgemeinsten, jedoch festgestellten Daten und auf einen Quellennachweis, in welchem kaum etwas Wesentliches fehlen dürfte. Sein Vater, ein nicht unbedeutender Schauspieler — wohl der nämliche, dessen die „Gallerie von teutschen Schauspielern“ (Wien 1783) S. 222 als Senfelder gedenkt — ließ den Sohn, ungeachtet des Widerwillens desselben, die Rechte studiren; dieser aber gab, als im Jahre 1791 der Vater starb, das Studium sofort auf, wurde Schauspieler und nebenbei dramatischer Dichter. Aber weder seine

theateralische Laufbahn, noch seine dramatischen Versuche hatten den gewünschten Erfolg; auf der Bühne mißfiel er, seine Stücke wollte Niemand drucken. Diese letzteren waren: das Lustspiel „Die Mädchenkenner" und das Ritterschauspiel „Mathilde von Altenstein oder die Bärenhöhle", beide aus dem Jahre 1793. Dieser Umstand aber, daß sich Niemand fand, der seine Stücke gedruckt hätte und da S.'s Geldmittel zu beschränkt waren, um aus eigenen Mitteln den Druck zu bestreiten, wäre die Ursache einer Erfindung geworden, welche Kronprinz Ludwig von Bayern in Senefelder's Werkstätte mit Steintinte für den Abdruck als „eine der wichtigsten des achtzehnten Jahrhunderts" bezeichnete. Um seine Stücke durch den Druck zu vervielfältigen, hätte S. nämlich auf Mittel gesonnen, ob man nicht einfacher und wohlfeiler als auf die bisherige Weise drucken könne. So wird gewöhnlich die Geschichte dieser Erfindung erzählt. Also die Erfindung wäre das Resultat eines vorangegangenen, diesen Zweck speciell in's Auge fassenden Nachsinnens. Sie stimmt aber mit der Thatsache, daß beide Stücke Senefelder's schon im Jahre 1793 bei Leutner in München gedruckt sind, gar nicht überein. Nicht um ein billigeres Herstellen des Druckes seiner Stücke war es Senefelder zu thun, sondern nachdem ihn ein Zufall, ohne weiteres Zuthun seinerseits, hatte die Entdeckung des Steindruckes machen lassen, nun erst gerieth er auf die Idee, diese Entdeckung für seine Zwecke als Requisitenmeister zu benützen, und dann ging sein erfinderischer Genius immer weiter. Der Sachverhalt aber, der zu natürlich ist, um nicht völlig glaubwürdig zu erscheinen, ist folgender: Es war der Abend vom 9. Februar 1795 und an demselben fand die erste Aufführung von Mozart's „Don Juan" auf dem Münchener Hoftheater Statt, welche persönlich zu dirigiren Mozart nach München gekommen war. Senefelder hatte das beschwerliche Amt eines Requisitenmeisters. Die Aufführung war glücklich von Statten gegangen, Senefelder hatte sein Bestes gethan und nachdem er Alles wieder in Ordnung gebracht hatte, begab er sich in sein ärmliches, feuchtes und kaltes Kämmerlein, aber nun mußte er noch die Contremarken für den folgenden Tag stempeln. Als er in seine Kammer eintrat, hielt er Dreierlei in Händen: einen Rasirmesserschleifstein, den er an demselben Abende von einem Figuranten gekauft hatte, den mit Druckertinte angefeuchteten Stempel und endlich eine Anweisung auf seine monatliche Gage, die er am folgenden Tage bei dem Theatercassier erheben wollte. Thüre und Fenster an seiner Wohnstube waren nicht eben sehr fest schließend; er hatte kaum die Anweisung auf den Tisch gelegt, als ein Windstoß das Fenster aufreißt, das kostbare Blatt in die Höhe hebt und dann in ein Gefäß mit Wasser hineinfallen läßt. Senefelder nimmt das durchnäßte Papier, trocknet es so gut wie möglich, und legte es, noch immer etwas feucht, auf den Tisch, und um es vor einer zweiten Wasserfahrt zu bewahren, belastete er es mit dem Schleifsteine. Der Stempel war zufällig mit dem Schleifsteine in Berührung gekommen. Am folgenden Morgen fand sich's nun, daß mit einer bewunderungswürdigen Genauigkeit das Zeichen des Stempels auf dem feuchten Papier abgedruckt war. Senefelder bemerkte das. Da er als Requisitenmeister stets darauf bedacht sein mußte, auch aus den geringsten Vorkommenheiten einen für ihn erleichternden Vortheil zu ziehen, so fand er, daß diese

zufällige Entdeckung ihm wohl beim Copiren der Gesangsstücke für Choristen, wozu er ebenfalls verpflichtet war, von großem Nutzen sein könne. Mit diesem Gedanken sich beschäftigend, stempelte er die noch übrigen Contremarken und ging dann aus, um größere Steine von der Art des Schleifsteins zu kaufen und einen Versuch mit der Erfindung anzustellen, auf die er durch einen leichten Zufall des vorigen Abends gerathen war. Der Zufall hatte ihn die Entdeckung des Abdruckes, der ohne sein Zuthun erfolgt war, machen lassen, nun erst beginnt die sinnreiche Thätigkeit des Erfinders, der diesen Umstand Schritt für Schritt systematisch, anfänglich zunächst für seine Zwecke, später für die allgemeine Nutzanwendung verfolgte. Senefelder überzog nun zum Farbenreiben bestimmte Platten aus Kehlheimer Kalkschiefer mit Wachstinte, trug auf diesem Grunde die Schrift verkehrt auf, ätzte sie mit Scheidewasser und druckte sie ab. Der Versuch war gelungen. Auf diese Art hatte S. die vertiefte Manier des Steindruckes erfunden. Nun folgte im Jahre 1796 die Erfindung der erhöhten Manier, indem er mit feiner Fetttinte auf dem abgeschliffenen Steine schrieb und ihn dann mit Scheidewasser ätzte. Diese Erfindung weiter zu verfolgen und allgemein zu machen, dazu fehlten ihm die Geldmittel. Um sich solche zu verschaffen, wollte S. um 200 Gulden als Stellvertreter eines Anderen bayerischer Artillerist in Ingolstadt werden. Glücklicherweise kam es nicht dazu. Die Münchener kön. Akademie der Wissenschaften, welche S. von seiner Entdeckung in Kenntniß gesetzt und um Unterstützung gebeten, soll ihm nur eine unbedeutende Beihilfe von 12 Gulden gegeben haben! Aber die Noth beeinträchtigte nicht S.'s Willenskraft. Er versuchte zunächst den Steindruck auf Musiknoten anzuwenden, was ihm auch vorzüglich gelang. Nun trat er mit dem Hofmusiker Gleißner in Verbindung, dann mit dem Musikalienhändler Salter in München, doch Mangel an guten Pressen und Ungeschicklichkeit der Arbeiter ließen das Unternehmen nicht aufkommen. Um der Hauptschwierigkeit, dem Verkehrtschreiben auf Stein zu begegnen, erfand S. eine Tinte aus Leinöl, Seife und Kienruß, die von einem geschickten Notenschreiber auf Papier gebracht, von diesem auf den Stein überdruckt und somit eine genaue verkehrte Zeichnung lieferte. Bei dem Ueberdrucken von Papier auf Stein nahm Senefelder wahr, daß Nässe, z. B. die Gummilösung, sich dem Anheften der fetten Tinte widersetze. Um diesem Uebelstande zu begegnen, erfand er die sogenannte chemische Druckerei oder die Kunst von Papier auf Papier überzudrucken. Diese Erfindung führte nun auch auf Versuche, eine Steinplatte so herzurichten, daß sie nur an der mit fetter Tinte bezeichneten Stellen Farbe annehme und an der nassen ihr widerstehe. Auch dieses gelang und die chemische Steindruckerei war zu Stande gebracht. Im Jahre 1799 erhielt S. ein Privilegium auf 15 Jahre und die André'sche Musikalienhandlung in Offenbach zahlte für die Erlaubniß, ihre Noten chemisch zu drucken, dem Erfinder der Methode 2000 Gulden, das war im Jahre 1800. Senefelder war nun bemüht, auch im Auslande sich die Priorität, die Vortheile seiner nun in ungeahnter Bedeutsamkeit erscheinenden Erfindung zu sichern. Er ging zu diesem Behufe vorerst nach London, wo ihm bereitwillig das britische Erfinderpatent verliehen wurde; dort erfand er den Druck mit mehreren Platten, den Druck in Aquatintamanier, und dort druckte er

die ersten lithographischen Kunstblätter in Kreidemanier, worunter einige Zeichnungen des damals in London lebenden Künstlers Joseph Fischer [Bd. IV, S. 240] aus Wien sich befinden. Indessen war seine Mutter nach Wien gereist, um da ein Privilegium zu erwirken. Das ging aber nicht so rasch von Statten, wie in London. Die Kunsthändler protestirten gegen die Einführung dieser „Neuerung“! und die Mutter wurde mit ihrem Gesuche abschlägig beschieden. Senefelder reiste nun selbst nach Wien und betrieb die Angelegenheit mit aller Energie. Zum Glücke fand er in dem Hofagenten Hartl von Luchsenstein [Bd. VII, S. 405] einen einsichtsvollen und ihm wohlwollenden Gönner. Auf Hartl's Vorstellung wurde eine neue Prüfung der Senefelder'schen Angelegenheit vorgenommen und nun diese „Neuerung“ nicht so gefährlich befunden, um den Protest der Kunsthändler berücksichtigen zu sollen. Wenngleich kein Privilegium, so doch eine Gewerbelicenz wurde dem Erfinder ertheilt. Rasch richtete nun Hartl seinem Schützling die erste Steindruckerei und Lithographie Wien's ein. Die ersten Drucke waren Gleißner'sche Musikalien, deren Vertrieb im ersten Monat 10 Gulden 48 Kreuzer, im zweiten 1 Gulden 36 Kreuzer abwarf. Diese wenig ermunternden Resultate veranlaßten Hartl, die Erfindung anderweitig zu verwenden und er errichtete eine Kattundruckerei mit Steindruck. Aber nachdem er bei diesem Unternehmen 20.000 Gulden eingebüßt, zog er sich von der Sache zurück. Senefelder verkaufte das Privilegium, welches ihm zuletzt 1803 ertheilt wurde, an einen gewissen Rath Steiner und einen Verwalter Granitzky um 600 Gulden, hatte aber von beiden nur 50 Gulden erhalten. Das sind die Anfänge der Lithographie in Wien unter Senefelder's unmittelbarer Mitwirkung. So wenig verheißend sie waren, so entwickelte sich doch später die Erfindung in bemerkbarer Weise, wie darüber das Gräffer'sche „Conversationsblatt“ 1820, Bd. I, S. 37 u. f., ausführlich berichtet. Glücklicher ging indessen die Angelegenheit in München. Senefelder's Brüder hatten das Geheimniß an die kön. Feiertagsschule gegen eine Jahresrente von 700 Gulden verkauft. Dieses Institut trug viel zur Vervollkommnung der neuen Kunst bei. Der an ihr wirkende Professor Mitterer erhob durch eine verbesserte Kreide die Kreidemanier zu einer ungeahnten Vollkommenheit und erfand die Rollpresse. Er war es auch, der der neuen Kunst den seit damals allgemein gewordenen Namen „Lithographie“ verlieh. Im Jahre 1805 errichtete S. im Vereine mit dem Landes-Directionsrath Hazzi ein zweites Institut in München, aus dem die ersten lithographirten Landkarten hervorgingen und 1806 mit Herrn von Aretin eine dritte Anstalt daselbst. Im Jahre 1810 ging S. nach Paris, wo seine Arbeiten bald sehr großes Aufsehen erregten. Sein Schüler G. Engelmann gründete dort die erste lithographische Kunstanstalt, welche später Weltruf erlangte. Im Jahre 1817 kehrte S. nach München zurück, um sich der Herausgabe seines Werkes über die von ihm gemachte Erfindung zu widmen. Schon vorher hatte er ein „Musterbuch über alle lithographischen Kunstmanieren“ (München 1809 und 1810, Fol.) herauszugeben begonnen, wovon aber nur ein bereits eine Seltenheit gewordenes Heft erschienen ist, dann folgte sein „Vollständiges Lehrbuch der Lithographie (Steindruckerei) und deren Anwendungen bei den verschiedenen Manieren, mit den nöthigen Probeblättern.

Nebst vorausgehender ausführlicher Geschichte der Erfindung und Ausbildung dieser Kunst. Mit einer Vorrede von Schlichtegrall (München 1818, gr. 4°., mit 20 bildl. Darstell.), zweite wohlfeile Ausgabe (ebd. 1821, auch 1827, gr. 4°., mit 2 lith. Abbild.), wovon auch bald eine französische und englische Uebersetzung erschienen sind. Der Vervollkommnung seiner Erfindung sich widmend, erfand er in der Folge noch den Tondruck und Oelfarbendruck, der freilich erst in unseren Tagen zu einer blendenden und täuschenden Vollkommenheit gediehen ist, später eine Presse mit Selbstfärber und Feuchtapparat, die Metallographie und den wichtigen Mosaikdruck. Was S.'s äußere Lebensstellung anbelangt, so wurde er in Anbetracht seiner Verdienste um die Kunst als Director beim Kataster mit einem Jahresgehalte von 1500 Gulden angestellt. Als solcher starb er im Alter von 64 Jahren, einer der wenigen glücklichen Erfinder, welche Zeuge ihres Ruhmes werden, sich der ungetheilten Anerkennung aller Welt erfreuen und den Lohn ihrer genialen Lebensarbeit, wenn nicht voll, so doch reichlich empfangen. Im Jahre 1871 wurde Senefelder's hundertjähriger Geburtstag in Deutschland festlich begangen und bei dieser Gelegenheit die Errichtung seines Standbildes angeregt [vergl. die Quellen S. 107]. Im Vorstehenden wurde des Prioritätsstreites, wem von Beiden, ob ihm oder dem geistlichen Rathe Simon Schmid, der schon mehrere Jahre früher botanische Abbildungen in Stein geprägt und Abdrücke davon gemacht, das Recht der Erfindung zuzusprechen sei, keine Erwähnung gethan. Als nicht hieher gehörig, verweisen wir blos auf die Artikel Simon Schmid und Senefelder im Nagler'schen Künstler-Lexikon [Bd. XV, S. 358 und Bd. XVI, S. 238], welches diesen Gegenstand ausführlich behandelt.

Bilderhefte zur Geschichte des Bücherhandels. Herausgegeben von H. Lempertz, Jahrg. 1863. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1846, E. A. Fleschmann, 8°.) Bd. XVI, S. 239—270. [Einer jener werthvollen Artikel dieses ungemein schätzbaren Werkes, welche demselben zu besonderer Zierde gereichen, mit vielen Quellenangaben, auf welche, zur Vermeidung von Wiederholungen, hier einfach hingewiesen wird.] — Uebersicht der einzig bestehenden, vollständigen Incunabelnsammlung der Lithographie und der übrigen Senefelder'schen Erfindungen, als Metallographie, Papyrographie, Papierstereotypen und Oelgemäldedruck (ohne Presse). Mit einem Vorworte begleitet, zur sechzigjährigen Gedächtnißfeier der Münchener Erfindung der Lithographie vom Sammler und lebenslänglichen Hausfreund des Erfinders Franz Maria Ferchl, Professor, vormals am kön. sicilianischen Erziehungs-Institute in Catania, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften im In- und Auslande. Mit vielen Abbildungen der seltensten lithographischen Incunabeln. München 1857. In Commission der von Montmorillon'schen Kunsthandlung. Druck von Dr. C. Wolf und Sohn. 91 S., 8°. (besonderer Abdruck aus dem XVI. Bande des oberbayerischen Archivs). [Ein interessanter Beitrag zur Geschichte dieser einst so angesehenen und nun durch die Photographie und die damit verbundenen Druckmethoden: Albertotypie, Oberneterotypie verdrängten Kunst. Ferchl's Schrift enthält neben einer chronologisch geordneten Uebersicht der mit der Münchener kön. Hof- und Staatsbibliothek verbundenen Incunabelnsammlung der Lithographie, die urkundliche Geschichte der ersten bei der Münchener Feiertagsschule für Künstler und Techniker im Jahre 1804 errichteten lithographischen Kunstanstalt. Vergleiche darüber und über die dabei mitgetheilten Materialien zu einer Biographie, welche Franz Ferchl besitzt, die „Allgemeine preußische (Stern-) Zeitung“ 1862, Nr. 442, im Feuilleton.] — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger] Bd. XXVII (1871), Nr. 6, S. 5: „Joh. Alois Senefelder“. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. Fortgesetzt von Ridler (Wien, 4°.), 1818, Nr. 68;

„Ueber die Erfindung der Steindruckerei". — Kunstblatt (Stuttgart, Cotta, 4°.). Herausgegeben von Dr. Ludw. Schorn. 1820, S. 148. — Bohemia (Prager polit. u. belletr. Blatt, 4°.) 1835, Nr. 9 und 10: „Aloys Senefelder, der Erfinder des Steindruckes, ein geborener Böhme". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835 und 1836, Beck, 8°.) Bd. V, S. 13. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, Jos. Ambr. Barth, gr 8°.), Bd. II, Sp. 905. — Die Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4°.) 1865, Nr. 18, S. 282: „Eine steinerne Schatzkammer der Kunst". [Mit Nachrichten über Senefelder, seine Erfindung und die Solnhofener Steinbrüche, von denen eine Abbildung beigegeben ist.] — Prager Morgenpost (4°.). Herausgegeben von Heinrich Mercy, 1858, Nr. 45—47: „Der Steindruck und seine Entwickelung". — Oesterreichisches Bürgerblatt (Linz, 4°.) 1857, Nr. 14: „Der steinerne Gast und der Steindruck". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1871, Nr. 205, im Localanzeiger: „Aus der Mappe eines Theaterfreundes". — Berliner Figaro. Von L. W. Krause (schm. 4°), 1840, Nr. 118: „Eine Erfindung". — Pappe, Lesefrüchte (Hamburg 8°.) 1845, Bd. I, S. 253: „Eine Erfindung und die erste Aufführung des Don Juan auf dem Hoftheater zu München (am 4. Febr. 1795). — Conversationsblatt (Wien, gr. 8°.), 1826, Bd. I, S. 37: „Des Steindruckes Fortschreiten in Oesterreich" und Bd. III, S. 784: „Allgemeine Novellistik". — Daß die Erfindung des Steindruckes auch novellistisch und poetisch ausgebeutet wurde, begreift sich leicht; in der That machte auch eine zuerst in der „Revue britanique" in den Fünfziger-Jahren veröffentlichte Erzählung: „Die Legende vom Steindruck", und eine zweite in französischen Blättern erschienene: „Une invention" von E. Henry Berthoud in guter und schlechter Uebersetzung die Runde durch viele deutsche Unterhaltungsblätter.

Porträte. 1) Poetsche lith. (Fol., Kniestück). — 2) L. Quaglio fec. ad vid. (Lithogr. in Tondruck, selten. — 3) Eine andere Lithographie rührt von G. Engelmann her, sie hat die Unterschrift: „Aloys Senefelder Bavarois Inventeur de l'art lithographique". Der Zeichner nennt sich N. H. Jacob Dr. de S. A. R^le. Pe. d'Eichstaedt. — 4) Unterschrift: „Alois Senefelder | Erfinder der Lithographie, | geb. den 6. November 1771, gest. den 26. Februar 1834. | Nach der Natur auf Stein gezeichnet und der Ertrag zum Besten der Enkeln des Erfinders bestimmt, von Fr. Hanfstängl | Hanfstängl ft. 1834. — 5) Unterschrift: Alois | Senefelder | der | Erfinder der Lithographie | Nordheim sc. (Stahlst., 8°.). — 6) Ein von ihm eigenhändig gemaltes und in dem von ihm erfundenen Oelbilderdruck ausgeführtes Bild im kleinen Format. — 7) Guter Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in Hallberger's „Ueber Land und Meer" Bd. XXVII (1871), Nr. 6, S. 4. — Auch besteht ein von Rambour gemaltes, frappant ähnliches, lebensgroßes Brustbild in tempera gemalt und mit Oelfarben lasirt.

Büsten und Statue. 1) Von J. Kirchmair 1810 im Auftrage des Königs (damaligen Kronprinzen) Ludwig von Bayern. — 2) Von J. Schöpf 1832 gemacht. — 3) Statue von Hyppolit Maindron in den Fünfziger-Jahren.

Senefelder's Denkmal. Ein solches wurde im Jahre 1871 in München in Antrag gebracht; darauf hatte sich in Berlin ein Central-Comité gebildet, das in kurzer Zeit 5000 Thaler freiwillige Beiträge beisammen hatte, während sich in München erst im Jahre 1874 ein periodisches Comité constituirte, bestehend aus Hofrath Hanfstängl, Senefelder's einstigem Schüler; Fornbran, Besitzer einer Oelfarben-Druckanstalt; Obpacher, Besitzer einer Kunstanstalt; Braun, Lithograph und Verleger; Fritsche, Besitzer einer Kunstanstalt; Bock, Lithograph, und Regnet, Schriftsteller, das seine Wirksamkeit über ganz Süddeutschland und Deutschösterreich auszudehnen beschloß. Zunächst hat das Münchener Comité einen künstlerisch ausgestatteten Aufruf erlassen, dessen erste Seite in symbolischer Weise die großen Momente dieser deutschen Erfindung zeigt und Senefelder's Büste, sowie rechts und links seine erste Presse und sein Wohnhaus abbildet. Auch stellt das Comité Jedem, der zu Gunsten des Denkmals zehn Mark oder mehr zeichnet, dessen lithographirtes Porträt, vier Tage vor S.'s Tode von Franz Hanfstängl vollendet, gratis zur

Verfügung. [Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.), 1874, Nr. 357; 1875, Nr. 244.]

Senefelder's Grabstätte. Im Jahre 1856 hatte der Münchener Magistrat beschlossen, die Grabstätten Senefelder's und Gabelsberger's für ewige Zeiten als unveräußerlich einzutragen, da sich an beide Namen so erfreuliche Erinnerungen knüpfen.

Senfft von Pilsach, Friedrich Christian Ludwig Graf, genannt: **Lhaun** (Staatsmann, geb. zu Oberschmon in Thüringen 4. Jänner 1774, gest. zu Innsbruck 17. Februar 1853). Der Beiname Lhaun entstand durch Adoption von Seite des kursächsischen Hofrathes Lhaun, Rittergutsbesitzers in Thüringen. S. entstammt einem alten, seit 1490 näher bekannten, aus der Pfalz nach Hessen und Sachsen und später nach Pommern, in die Mark, nach Schlesien, und in die Rheinlande gekommenen Adelsgeschlechte, welches in Hessen das Erbküchenmeisteramt und einen Burgmannssitz zu Gießen besaß. Den sächsischen Grafenstand erhielt der obige Friedrich Christian Ludwig mit Diplom ddo. 11. März 1812. Nachdem S. zu Leipzig die Universitätsstudien beendigt, wurde er 1793 als Assessor bei der Landes-Regierung in Dresden angestellt und 1796 zum Hof- und Justizrath ernannt. Nach der Rückkehr von einer Reise in Italien hielt er sich längere Zeit bei den sächsischen Gesandtschaften in Regensburg und beim Congreß zu Rastadt auf, wo der damalige sächsische Gesandte, nachmalige Cabinetsminister Graf von Löben ihm sein ganzes Wohlwollen zuwandte. Bei seiner Rückkehr nach Dresden wurde er zum Appellationsrath und 1801 zum geheimen Referendar befördert. Im Frühjahr wurde er zum Gesandten am Pariser Hofe ernannt, nach dem Posener Frieden zur Besorgung der Geschäfte des sächsischen Hofes bei Napoleon 1807 nach Berlin gesendet, von wo er in seine frühere Eigenschaft nach Frankreich zurückkehrte. Auf Befehl seines Hofes folgte er dem Kaiser im April 1808 nach Bayonne, blieb daselbst bis zur Rückkehr des kaiserlichen Hofes nach Paris und war Zeuge der Ereignisse, welche die verhängnißvolle spanische Verwicklung herbeiführten. Nach dem Tode des Grafen Bose 1809 trat er als Cabinetsminister in das sächsische Ministerium und leitete in demselben die auswärtigen Angelegenheiten. Im Sommer 1810 und im Herbst 1811 begleitete er seinen König nach Warschau. Im Frühjahr 1812 fand S. den Kaiser Napoleon, als er im Mai auf seinem Zuge nach Rußland in Dresden verweilte, im Zenith seines Glückes. Wenige Monate später, am 17. December, begegnete er dem Kaiser bei dem französischen Gesandten Serra in Dresden, wohin sich Senfft mit seinem Könige zur Nachtzeit begeben hatte, Napoleon aber auf der Flucht aus Rußland daselbst verweilend, noch sein Unglück verbarg. Als im Februar 1813 die russisch-preußischen Truppen sich Sachsen näherten, folgte S. seinem Könige über Plauen, Regensburg, Linz und Prag, und übernahm, als während der Reise der Cabinetsminister Graf von Hopfgarten starb, provisorisch das Departement des Innern. Nun war S., den sein König mittlerweile „aus höchst eigener Bewegung, um ihm wegen treuer und rühmlicher Dienstleistungen als Gesandter u. s. w. ein Merkmal der gnädigsten Gesinnung zu geben" in den sächsischen Grafenstand erhoben hatte, sorgsam bemüht, ein Einverständniß mit dem österreichischen Hofe einzuleiten, noch aber war nach der Lützener Schlacht die Sachlage nicht danach geartet, um seinen Be-

mühungen einen Erfolg zu Theil werden zu lassen. Als daher der König am 7. Mai sich entschloß, von Prag nach Dresden zurückzukehren, mußte S. auf Napoleon's Befehl sein Portefeuille in die Hände des Königs zurücklegen und begab sich zunächst nach Gratz, später aber in die Schweiz. Nachdem die Schlacht bei Leipzig geschlagen war, eilte S. sofort in das Hauptquartier der Verbündeten, und war so glücklich, zu Frankfurt im Interesse des sächsischen Hauses mehrere nicht unwesentliche Dienste zu leisten. Da jedoch seine Verwendung in den Angelegenheiten des Königs augenblicklich einigem Anstand zu unterliegen schien, trat er in die Dienste des Kaisers von Oesterreich, wurde zunächst geheimer Rath und Kämmerer und im December 1813 mit einer Sendung in die Schweiz beauftragt, durch welche der Durchmarsch der österreichischen Truppen durch das eidgenössische Gebiet und die neue politische Gestaltung der Schweiz eingeleitet wurden. In der Schweiz nämlich waren durch die Erfolge der Alliirten die Parteien heftig an einander gerathen. Die Aristokraten als Anhänger des Alten, triumphirten über die neuen Verhältnisse, während die Freunde des Bestehenden hofften, durch zweckmäßige und ruhige Reformen das Mangelhafte und Fehlende in der Bundesurkunde zu ergänzen und das Ganze im Sturme zu retten. Die Tagsatzung versammelte sich am 15. November 1813 in Zürich und erklärte am 18. November die Neutralität der Schweiz, rief aber nur 12.000 Mann unter Waffen, welche die lange Grenze von Tirol bis Basel decken sollten, und die überdieß unter Anführern standen, welche mit den Interessen der Aristokraten eng verbunden waren. Indessen mehrten sich die inneren Verwicklungen, insbesondere als Abgesandte der Berner Aristokratie bei den Monarchen in Frankfurt ganz falsche Berichte über die Lage der Schweizer gemacht und den gegenwärtigen Bundeszustand als einen Theil des französischen Systems denuncirten, welches mit diesem zugleich fallen und darauf die alte Ordnung der Dinge, wie sie vor 1798 bestand, wiederhergestellt werden müsse. In diesem Sinne wirkte ein geheimer Verein von Aristokraten zu Waldshut auf die inneren Verhältnisse der Schweiz und die Hindernisse räumte zahlreich ausgespendetes englisches Geld aus dem Wege. Die Alliirten betraten Schweizerboden, die eidgenössischen Truppen verließen ohne Gegenwehr — ihr Anführer Rudolph von Wattenwyl war selbst in die Pläne der Aristokraten eingeweiht und nahm Theil an den Umtrieben gegen sein Volk — die Rheingrenze in solcher Eile, daß selbst mehrere Posten unabgelöst stehen blieben! Muthlos, rathlos war das Volk. Die Proclamationen des Oberfeldherrn Fürsten Schwarzenberg und die Versicherungen der aus dem Hauptquartiere abgeordneten Diplomaten, des Ritters von Lebzeltern und Kapodistrias, lauteten beruhigend: eine Neutralität könne nicht zugestanden werden, die blos dem Namen nach bestehe; aber die Heere der Verbündeten hofften in der Schweiz nur Freunde zu finden; die Monarchen würden die Waffen nicht eher niederlegen, bis der Schweiz die Wiederherstellung der ihr von Frankreich entrissenen Gebietstheile gesichert sei; in die inneren Verhältnisse und Verfassungssachen würden sich die Monarchen nicht mischen, aber auch nicht dulden, daß die Schweiz einem fremden Einflusse unterworfen bleibe; ihre Neutralität werde von dem Tage an anerkannt werden, wo sie frei und unabhän-

gig dastehe. Wie das Alles zu verstehen sei, ließ nicht lange auf sich warten, denn noch am selben Tage, als eine Abtheilung österreichischer Truppen den Canton Bern betrat, wurde die Mediationsregierung zur Abdankung genöthigt und die Patricier der Stadt ergriffen von neuem das Regiment. Graf Senfft von Pilsach hatte Alles vorbereitet, denn er war am 19. December 1813 nach Bern gekommen, hatte sich in einer Versammlung des Staatsraths als Beauftragten des österreichischen Cabinets vorgestellt und folgende Mittheilung gemacht: „Die Constitution des Cantons Bern, welche auf die Mediationsacte gegründet, das Gepräge fremder Willkür trage, können keinen Tag länger bestehen. Bern solle wieder sein, was es war und sein müsse, das Herz und Bollwerk der Schweiz; es solle wieder in den Zustand von 1798 zurücktreten, dieß sei der Sinn und Wunsch der Alliirten und zugleich die Bedingung ihres Schutzes und Wohlwollens. Am nächsten Tage würden die alliirten Truppen Schweizer Gebiet betreten. Diese Versicherung sei er beauftragt, im Namen der alliirten Mächte zu ertheilen, deren Wunsch es zugleich sei, daß die Berner Regierung sich den Ruhm dieses Ereignisses selbst erwerbe, mithin dem wirklichen Einmarsch der Truppen zuvorkommen; daß Bern heut noch erringe, was in zwei Tagen schon als aufgedrungen erscheinen könnte." So hatte Senfft seine neue Stellung in österreichischen Diensten inaugurirt. Mit den Häuptern der Schweizer Aristokratie im genauen Einverständnisse handelnd, war es dem gewandten Diplomaten gelungen, die eingeschüchterte Mediationsregierung zum Rücktritte zu bewegen, denn schon am 23. December legte sie die ihr vom Volke rechtmäßig übertragene, durch die Vermittelungsacte garantirte Gewalt in die Hände der noch vorhandenen Mitglieder der alten Patricier-Regierung nieder. Bern's Beispiel fand Nachahmung: in Luzern setzte ein verschworener Haufe von Adeligen die Volksregierung mit Gewalt ab und proclamirte die Aristokratie; das Gleiche geschah in Solothurn, in Freiburg. In Zürich hob die Tagsatzung die Mediationsacte auf und entwarf die Grundlage eines neuen Bundes der neunzehn Cantone, woran Graf Senfft einen wesentlichen und, wenn man diesen Bundesvertrag genau prüft, wenig rühmlichen Antheil hatte. Nach langwierigen Verhandlungen und Berathungen von Seite der Cantone und der Diplomaten der alliirten Regierungen kam am 27. Mai 1815 die feierliche Beitrittserklärung der Tagsatzung zur Urkunde vom 8. September 1814 zu Stande. In Folge derselben wurde die Schweiz wieder ein Muster aller politischen Formen, von der reinen Demokratie an durch Aristokratie und Oligarchie hindurch bis zur Monarchie, Jeder Canton war souverän und konnte in seinem Innern nach Belieben schalten. Das durch die Mediationsacte gewährleistete Niederlassungsrecht aller Schweizer in jedem Cantone, die gänzliche Handelsfreiheit zwischen den Bürgern der verschiedenen Cantone und manches Andere, was das Gefühl der Nationalität gehoben hatte, wurde vernichtet. Graf Senfft, der sich das Jahr 1814 hindurch längere Zeit in Constanz aufgehalten, begab sich von dort nach Wien, wo er 1815 den Abschied nahm, später nach Regensburg. Seit der Rückkehr des Königs von Sachsen der ihm bei Gründung des neuen Orden „Für Verdienst und Treue" das Großkreuz desselben verliehen hatte, in sein Land zurückgekehrt, lebte der Graf auf den Gütern seiner Gemalin,

Henriette geborenen Gräfin Werthern-Beichlingen (geb. 1774), mit der er sich im Jahre 1801 vermält hatte, unweit Leipzig; seit 1817, entfernt von allen Geschäften, in Paris, wo er in Februar 1819 mit seiner Frau und einzigen Tochter zur katholischen Kirche übergetreten war. Nach einer Reise, welche er im Sommer 1823 nach Wien unternommen, wurden seine früheren Verhältnisse im österreichischen Dienste, denen sein Glaube nun nicht mehr hindernd im Wege stand, unter Verwendung des Fürsten Metternich wieder angeknüpft und 1825 erhielt der Graf die Bestimmung als k. k. Gesandter an den Hof in Turin. Daselbst wurde ihm im Jänner 1831 die Leitung der Verhandlungen, welche die Vermälung des Erzherzogs Ferdinand damaligen Königs von Ungarn, mit der Prinzessin Maria Anna von Sardinien betrafen, in Eigenschaft eines außerordentlichen Botschafters übertragen. Im Februar 1831 wurde er nach Wien berufen und daselbst bis October 1832 in den Geschäften in der Staatskanzlei verwendet. Darauf begab er sich als kaiserlicher Gesandter an den Hof von Florenz, 1836 in den Haag, war 1839 bei der Conferenz in London thätig und dann bis 1848 außerordentlicher Gesandter in München. Nachdem er sich alsdann aus dem Staatsdienste zurückgezogen, verlebte er den Rest seines Lebens in Innsbruck, wo er im Alter von 79 Jahren starb. Seine Gemalin war ihm schon 1836 im Tode vorangegangen. Seine obenerwähnte Tochter Louise von Senfft-Pilsach hat sich in Frankreich, wo sie lange gelebt, durch ihren lebhaften, hochstrebenden Geist, ihre Großmuth und wahre Frömmigkeit in den Kreisen, mit welchen sie in Berührung kam, die allgemeinste Liebe und Achtung erworben. Sie beschäftigte sich auch schriftstellerisch und lieferte namentlich Beiträge für die damals in Modena erscheinenden „Denkwürdigkeit der Religion", unter anderen über die letzten Lebensmomente des Grafen Stolberg

Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. VIII, S. 982. — Rosenthal (D. A.). Convertitenbilder aus dem 19. Jahrhundert, I. Bd., 1. Abtheilung Deutschland I. (Schaffhausen, Hurter'sche Buchhandlung, 1865) S. 269.

Senftenberg, Johann Parish Freiherr (Naturforscher, Geburtsort und Jahr unbekannt, gestorben auf seiner Domäne Senftenberg im Königgrätzer Kreise Böhmens im Herbst 1858.) Entstammt einer englischen Adelsfamilie und ist sein eigentlicher Name John Parish. Zur Zeit der französischen Kriege kam er nach Oesterreich und leistete insbesondere in Geldangelegenheiten wesentliche Dienste, indem er u. a. im Jahre 1809 die Realisirung der englischen Subsidien mit Gefahr seiner Person und des Hauses ermöglichte und trotz Continentalsperre und Krieg den Geldverkehr mit England aufrecht erhielt. Im Jahre 1815 erkaufte er von Veriand Fürsten Windisch-Grätz die im Königgrätzer Kreise gelegene Herrschaft Senftenberg um Eine Million Gulden W. W. und stellte auf derselben landwirthschaftliche Ameliorationen an. In Anerkennung seiner oben bezeichneten Verdienste erfolgte im Jänner 1816 seine Erhebung in den erbländischen Ritter-, aber noch im December desselben Jahres in den Freiherrnstand mit dem Prädicate eines Freiherrn von Senftenberg. Als solcher lebte er nun auf seiner gleichnamigen Herrschaft in Böhmen, persönlich mit großer Vorliebe mit naturwissenschaftlichen Studien, vornehm-

lich mit jenen der Sternkunde sich beschäftigend. In Folge dessen stand er auch mit den meisten wissenschaftlichen Capacitäten Böhmens in Verbindung. Als er im Jahre 1858 mit Tod abging, bezeichnete man als das größte Denkmal, das er hinterließ, die von ihm in Senftenberg errichtete, auf das beste ausgestattete Sternwarte, deren Leitung ein Director Brorsen besorgte.

Ritterstands-Diplom ddo. 10. Jänner 1816. — Freiherrnstands-Diplom ddo. 13. December 1816.

Wappen. Ein aufrechter, oblonger, unten rund in eine Spitze zusammenlaufender, quergetheilter Schild. In dem oberen rothen Felde befindet sich ein abgeschnittener silberner Einhornkopf mit dem Halse, und in der unteren blauen Hälfte ist auf grünem Grunde ein trabender Eber in seiner natürlichen Farbe und Gestalt zu sehen. Den Schild deckt eine mit fünf Perlen gezierte Freiherrnkrone, und zwei auswärts stehende silberne Einhörner halten den Schild. Devise. Unter dem Schild steht auf einem fliegenden Zettel der lateinische Denkspruch: Veritas et jus.

Sengschmidt, Berthold (Journalist, geb. um das Jahr 1828, gefallen in der polnischen Insurrection im Treffen bei Opatow am 21. Februar 1864). Ueber das Vorleben S.'s, der eine ziemlich bewegte Vergangenheit hinter sich hatte, sind nur oberflächliche Nachrichten bekannt. Ob er ein Wiener, überhaupt ein Oesterreicher — ungeachtet er nach Tauf- und Geschlechtsnamen einen gleichbenannten Namensvetter (s. d. Folgenden) hat — liegt nichts Bestimmtes vor. Bereits als junger Mann hatte er in der französischen Fremdenlegion, einem aus den verschiedensten, mitunter wenig ehrenhaften Elementen zusammengesetzten Corps in Algier gedient und gegen die Kabylen gefochten. Dann hätte er, wie es heißt, in der Krimm gegen die Russen gekämpft, immer aber, wenn die Waffen ruhten, sei er zur Journalistik zurückgekehrt und so abwechsend als Journalist in Wien, Berichterstatter auf verschiedenen Kriegsschauplätzen und activer Freiwilliger in mehreren Heerlagern thätig gewesen. Als die Wallishausser'sche Druckerei mit dem Drucke des Theaterzettels der Hoftheater eine Zeitung verband, welche den Titel „Zwischenact" führte und neben dem Abdrucke der verschiedenen Theaterzettel der Wiener Bühnen auch anderen auf das Theater und Kunstleben der Gegenwart bezüglichen Text brachte, war S. bei der Redaction dieses Blattes mehrere Jahre hindurch beschäftigt. Da traf ihn durch den Tod seiner jungen Frau, an der er mit inniger Liebe hing, ein neuer Schlag, und da eben um diese Zeit, 1865, die polnische Insurrection von neuem aufgelodert war, verließ er, die Hoffnung, einen häuslichen Herd zu gründen aufgebend, Wien, ohne seinen Freunden Nachricht von seinem Vorhaben gegeben zu haben. So galt S. in den Wiener journalistischen Kreisen für verschollen, als plötzlich die Nachricht seines Todes sein Verschwinden aufklärte. Er war in die polnische Insurrections-Armee eingetreten, wo er als Officier kämpfte und im Gefecht bei Opatow am 21. Februar im Fuß durch eine Kugel so schwer verwundet wurde, daß er sofort amputirt werden mußte, aber schon zwei Stunden nach der Amputation, noch am nämlichen Tage starb. Vom Kriegsschauplatze schrieb er für die Wiener „Morgenpost" Berichte, welche in diesem Blatte unter dem Titel: „Briefe eines Wieners aus Polen" abgedruckt waren.

Bolesławita (B.), Pamiątka dla rodzin polskich. Zebrał i ułożył Zygmunt Kolumna (Krakau 1866, 8°.), Zweiter Theil, S. 246. — Bohemia (Prager polit. und

belletrist. Blatt, 4°.) 1864, Nr. 247, S. 1109. — Neue freie Presse 1864, Nr. 44. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 285. — Wiener Abendpost (Abendblatt der amtlichen Wiener Zeitung) 1864, Nr. 236.

Sengschmitt, Berthold (Benedictiner und Sprachlehrer am Schottengymnasium zu Wien, geb. 1801 zu Wien, gest. ebenda 23. Juli 1852). Machte seine Studien in Wien, wo er jung in das Benedictinerstift zu den Schotten eintrat und in demselben die theologischen Studien beendete. Darauf in der Seelsorge verwendet, fungirte er einige Zeit als Vorstand der Sacristei des Stiftes, wurde dann Cooperator zu Stammersdorf unweit Wien, aber schon nach einiger Zeit von seinem Abte in's Stift zurückberufen, um ein Lehramt am Gymnasium des Schottenstiftes, eine der anerkannt tüchtigsten Lehranstalten der Monarchie, zu übernehmen. Später wurde er Professor der Humanitätsclassen, wie zu jener Zeit die 5. und 6. Classe des Gymnasiums genannt wurde, und Stiftsarchivar. Ueber seine Wirksamkeit als Priester, Lehrer und Archivar berichtet sein eigener Stiftsbruder Dr. Hauswirth, der über ihn folgendermaßen schreibt: „S., den ein seltener Kranz menschlicher Tugenden zierte, hat auf dem Felde des Jugendunterrichtes durch 24 Jahre im Schottengymnasium ebenso gediegene Kenntnisse als hingebende Liebe für die Jugend bekundet. Ein wahrer Vater der studirenden Jünglinge, ein freigebiger Wohlthäter der Armen, ein treuer Freund und liebevoller Mitbruder, besaß er eine Achtung und zugleich eine Zuneigung, wie sie selten einem Menschen zu Theil wird. Die classischen Sprachen kannte er gründlich und von seiner poetischen Gabe geben zahlreiche Aufsätze und Gedichte seiner Feder glänzendes Zeugniß. Mehreres davon findet sich zerstreut gedruckt, noch Mehreres aber liegt im Manuscript in der Stiftsbibliothek. Ganz besonderes Verdienst aber erwarb sich S. um das Stiftsarchiv. Die Arbeiten seiner Vorgänger fortsetzend und verbessernd, hat er eine neue übersichtliche, summarische Beschreibung und zweckmäßige Katalogirung der archivarischen Sammlungen während der 20 Jahre, in welchen er das Stiftsarchiv besorgte, durchgeführt, und dadurch die Benützung des reichen Stoffes, den das Archiv bewahrt, dem Fachmanne thunlichst erleichtert. Von schriftstellerischen Ergebnissen seiner archivarischen Thätigkeit sind mir nur zwei Arbeiten bekannt, nämlich das „Schreiben des Papstes Alexander VII. an den Grafen Nikolaus Zrinyi", welches das Schottenarchiv im Originale (ein 16 Zoll breites und 10 Zoll hohes Pergament) aufbewahrt und Sengschmitt in den von Dr. Ad. Schmidl herausgegebenen „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" [1845, Nr. 39, S. 303] veröffentlicht hat und der in seinem Todesjahre, 1852, erschienene Aufsatz: „Ueber den Zusammenhang der österreichischen Volkssprachen mit den drei älteren deutschen Mundarten", den das Programm des Schotten-Gymnasiums (S. 3—19) veröffentlicht hat.

Jahresbericht des vereinigten k. k. Gymnasiums zu den Schotten in Wien am Schlusse des Schuljahres 1852.

Sengwein, Gottlieb (Humanist, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. im Jahr 1784). Das Andenken an diesen Mann, welcher die Stelle eines k. k. Legationssecretärs zu Frankfurt a. M. bekleidete, und jenes an seine Gattin

Maria Johanna geborene v. Wurzer wird durch eine von ihm in Gemeinschaft mit seiner Gattin errichtete ansehnliche Stiftung lebendig erhalten. Sengwein nämlich und seine Gattin haben mittelst ihres am 1. December 1783 errichteten Testamentes und dießbezüglichen Stiftsbriefes ddo. 19. Mai 1785 das ganze nach ihrem Tode vorhandene Vermögen im Betrage von über 40.000 fl. CM. für arme Mädchen mit der Vorsorge bestimmt, daß von den abfallenden jährlichen Interessen zur Ausstattung armer heirothmäßiger, tugendhafter, gesunder, nicht unter 19 und nicht über 26 Jahre alter Landmädchen, welche der Woll- und Flachsspinnerei kundig und die sich mit einem jungen gesunden, zwischen 24 und 36 Jahre alten Manne, von ebenfalls unbescholtenen Sitten, verehelichen, jedem Mädchen 200 fl. abgereicht werden sollen. Dabei haben jedoch die Brautleute die Verbindlichkeit, zwei junge Obst- oder Maulbeerbäume an einem ihnen zugewiesenen Ort zu pflanzen, auch soll bei Geburt eines jeden Kindes aus dieser Ehe eine ähnliche Anpflanzung geschehen. Diese Stiftung wurde von Kaiser Joseph II. mittelst Hofdecret vom 22. November 1784 bestätigt und zu dem Ende dem Waisenhause zugewendet, damit, wenn in der Folge um eine solche Ausstattung ein Landmädchen, welches ehevor in der Waisenhausversorgung stand, sich melden würde, solches vor allen übrigen den Vorzug haben solle. Die Trauungen dieser Ehepaare geschehen jährlich zweimal, nämlich am 1. Sonntag nach Ostern und am Theresientage in der k. k. Hofburgpfarre. Die erste dieser Trauungen fand am 15. October 1788 in Gegenwart des Kaisers selbst Statt. Die Bäume werden, wie Geusau berichtet, in den Garten des Waisenhauses gepflanzt. Wie aber die zweite unten genannte Quelle meldet, unterblieb die Anpflanzung der Bäume, wahrscheinlich, wie sie zusetzt, „weil sie der guten patriotischen Absicht ungeachtet, etwas in das Gebiet des Komus einschlägt“. Was da Komisches sein solle, am Hochzeitstage zwei Obstbäume zu pflanzen, ist nicht ersichtlich; wohl aber wäre es immerhin zu bedenken, daß eine an eine Bedingung geknüpfte Stiftung, wenn diese Bedingung nicht erfüllt wird, ungiltig werden könnte.

Geusau (Anton Reichsritter von), Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien u. s. w. (Wien 1803, 8°.) S. 484. — Wiener Courier (Wiener Localblatt) 1856, Nr. 236: „Die Allee der Patrioten“.

Senitzer, Paul Maria Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Freiberg bei Gleisdorf in Steiermark im Jahre 1760, gest. zu Essegg 20. Juni 1830). Sein Vater war Verwalter. Der Sohn trat, erst 15 Jahre alt, in die kaiserliche Armee, war zur Zeit des bayerischen Erbfolgekrieges Fähnrich bei Kolowrat-Infanterie und hat seit 1778 alle Gefechte, Stürme, Schlachten und Belagerungen der französischen Kriege, welchen die Truppen, denen er angehörte, beigewohnt, mitgemacht und ist fünfmal verwundet worden. In mehreren derselben aber hat er sich durch ungewöhnliche Umsicht und Tapferkeit ausgezeichnet. So hatte er in der Schlacht bei Novi, 1799, als Grenadier-Hauptmann mittelst eines Bajonnetangriffs, den Feind vom Berge Serravalle vertrieben, war ihm darauf in die Flanke gefallen, hatte der Armee den Sieg vorbereitet und bei dieser Gelegenheit über 1000 Mann theils österreichischer, theils russischer Truppen aus der Gefangenschaft befreit. Im Feldzuge

des Jahres 1809 gab er wiederholt Proben seines seltenen Mannesmuthes, so als Oberst des Infanterie-Regiments Benjowsky, als er nach der Schlacht bei Wagram den Rückzug der Armee deckte, und dann den Auftrag erhielt, Hollabrunn bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. S. kam diesem Auftrage vollkommen nach; ungeachtet der wiederholten heftigsten Angriffe des Feindes, und obgleich das Dorf bereits in Flammen aufging, hielt Oberst Senitzer Stand bis Mitternacht, worauf erst ihm der Befehl zum Rückzuge zukam. Während dieser muthvollen Vertheidigung konnte die Armee die Nacht über in Ruhe verbringen und der weitere Rückzug später ungestört fortgesetzt werden. Für diese Heldenthat erkannte ihm der Erzherzog-Generalissimus mit Armeebefehl vom 13. Juni das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zu. Nicht minder brav bewährte sich S. im Feldzuge des Jahres 1812 und als Brigadier in jenen der Jahre 1813—1815 in Italien. In Italien widersetzte sich S., als General Decouchy über Castro und Rovarbire gegen Rovigo vordrang und den Uebergang der Schiffbrücke bei Boara, wo Oberst S. mit nur vier Compagnien als Deckung aufgestellt war, forciren wollte, den Angriffen der Cavallerie des Generals auf das entschiedenste, und zwang ihn, nicht nur davon abzustehen, sondern warf ihn bis Rovigo zurück. Im Feldzuge des Jahres 1815 befehligte S. unter Bianchi als General-Major eine Infanterie-Brigade; mit derselben überfiel er, als er am 14. April bei Vignola den Panaro übersetzte, das Lager der feindlichen Nachhut und machte ansehnliche Beute; in der Schlacht bei Tolentino aber, am 2. und 3. Mai, warf er am ersten Schlachttage Murat's rechte Colonne nach hartnäckigem Kampfe in die Wälder von Monte Milane zurück und am folgenden Tage wies er die Angriffe des Königs auf die Höhen von Madia blutig ab. Nun schloß er die Festung Pescara ein, begann am 25. Mai die Beschießung, worauf am 28. schon die Capitulation erfolgte, in Folge welcher, außer reichen Vorräthen an Munition und Lebensmitteln, 80 Geschütze und die Besatzung mit 50 Officieren in seine Hände fielen. In der Folge kam S. zur Occupations-Armee nach Frankreich, wurde 1814 Brigadier in Mitrowitz, wo er 1824 sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte, und im April 1826 erhielt er über sein eigenes Ansuchen das Festungs-Commando von Essegg, wo er im Alter von 70 Jahren starb. Den Statuten des Maria Theresiens-Ordens gemäß, wurde S. im Jahre 1821 in den Freiherrnstand erhoben.

Freiherrn-Diplom vom März 1822. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrgang (1841), 2. Heft, S. 60. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1040 u. 1747.

Wappen. Quadrirter Schild. 1 und 4 in Roth, ein aus dem unteren Rande hervorwachsender geharnischter, goldgekrönter Mann, der in der rechten Hand eine natürliche Lerche hält; 2 und 3 in Blau, drei grüne Hügel, deren mittlerer höher ist und drei beblätterte, oben mit Blumen versehene Tulpenstengel trägt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher ein in's Visir gestellter, gekrönter Turnierhelm sich erhebt, aus dessen Krone der geharnischte Mann mit der Lerche aus Feld 1 und 4 hervorwächst. Die Helmdecken sind rechts roth, mit Gold, links blau, mit Silber unterlegt.

Senkenberg, Heinrich Christian Freiherr (Reichshofrath, rechts- und staatswissenschaftlicher Schriftsteller,

geb. zu Frankfurt a. M. 19. October 1704, gest. 30. Mai 1768). Entstammt einer angesehenen Frankfurter Familie, besuchte die Schulen in Gießen, von wo er sich im Jahre 1725 in seine Vaterstadt begab und dort mit großem Eifer Geschichte und Rechtswissenschaft betrieb. In den Jahren 1727 und 1728 beendete er an den Hochschulen zu Halle und Leipzig seine Studien. Nach Beendigung einer wissenschaftlichen Reise durch Niedersachsen, kehrte er 1729 nach Hause zurück, nachdem er kurz zuvor die juridische Licentiatenwürde erworben hatte. In seiner Vaterstadt betrieb er nunmehr das Advocaturesgeschäft, hatte es aber noch nicht lange ausgeübt, als ihn im November 1736 der Rheingraf Karl zu Dhaun als ersten Rath nach Dhaun berief. Im Jahre 1735 kam er auf die zu Göttingen neu errichtete Universität als Syndicus, außerordentlicher Professor der Rechte und Beisitzer der Juristenfacultät. Im Jahre 1736, in welchem ihm auch das Doctordiplom ausgefertigt wurde, erhielt er zu Göttingen eine ordentliche Professur der Rechte mit dem Charakter eines kurfürstlichen Rathes, im Jahre 1738 aber eine gleiche mit dem Charakter eines Regierungsrathes an der Hochschule in Gießen. Während seines Aufenthaltes in letzterer Stadt nahm ihn der Fürst von Oranien und Nassau als wirklichen geheimen Justizrath in seine Dienste, der Markgraf von Ansbach machte ihn zu seinem Hofrath und viele andere Grafen und Stände des deutschen Reiches zu ihrem Kanzleidirector, Hofrath und Kreisdirector. In Folge dessen legte er sein Lehramt nieder und wählte Frankfurt a. M. zu seiner Wohnstätte, bis ihn Kaiser Franz I. Stephan zum kaiserlichen Reichshofrath ernannte. Am 15. November 1745 traf er in dieser Eigenschaft in Wien ein. Im Jahre 1751 erhob ihn der Kaiser in Würdigung seiner Verdienste als Rechtsgelehrter in den Reichsfreiherrnstand. Die Zahl der Schriften S.'s beläuft sich, ohne seine Vorreden und in Sammelwerken enthaltenen Aufsätze, über 80. Sie haben für dieses österreichische Lexikon nur theilweise Bedeutung, daher, mit Uebergehung der übrigen, deren Titel in den unten bezeichneten Quellenschriften aufgefunden werden können, nur jene hier angegeben werden, welche zu Oesterreich in einer oder der anderen Beziehung stehen. Diese sind: „*Rerum Alemannicarum Scriptores aliquot vetusti ex Bibliotheca Melch. Haimesfeldii Goldasti*“. Editio 3, Tomi 3 (Francof. et Lips. 1730. Fol.); — „*Selecta juris et historiarum tum anecdota tum iam edita sed rariora.*“ Tom. I—VI (Francf. ad Moen. 1742, 8°.); darin ist besonders bemerkenswerth im vierten Bande: „Anonymus Helvetius de Origine et Historia Ducum Austriae usque ad pugnam Sembacensem“ — „Alberti III. et Leopoldi III. Ducum Austriae Chartularium“ — „Acta Imperii Comitialia aliaque publica Saeculi XV.“ — „XX Monimenta anecdota res Austriacos illustrantia“ — „Anonymi Carmen de obsidione et expugnatione Hohenkraen 1512“ — „Anonymi Heilbronnensis Historia belli rusticani an. 1525; accedit praefamen Scriptores quosdam Austriacos et instituti rationem percensens“; im fünften Bande: „Chronicon Austriacum anecdoton ab anno MCCCCLIV usque ad annum MCCCCLXVII“; — „*Disquisitio, qua filiam ultimae gentis suae in regnis et principalibus privative succedere ex genuinis fontibus deducitur et diplo-*

matica appendice ulterius illustratur" (Goettingae 1736, 4⁰.), die neue Ausgabe erschien unter dem Titel: „*Disquisitio de successione filiarum in regnis et principatibus; quam cum additionibus et appendice de successione Austriaca Senkenbergii edidit.... G. W. Lud. Beneke*" (Giesae 1742, 4⁰.); — „*Corpus iuris feudalis Germanici*" oder vollständige Sammlung der teutschen gemeinen Lehensgesetze . . ." (Gießen 1740, gr. 8⁰.); neu mit einigen Zusätzen von Dr. Jos. Ferd. Eisenhart (Halle 1772, gr. 8⁰.); — „Sammlung von ungedruckten und raren Schriften zur Erläuterung des Staats-, des gemeinen bürgerlichen und Kirchenrechtes, wie auch der Geschichte von Teutschland", 4 Theile, mit KK. (Frankf. a. M. 1745—1751, 8⁰.); — „Neue und vollständige Sammlung der Reichsabschiede, welche von Zeiten Kaiser Conradi II., bis jetzo auf den deutschen Reichstagen abgefasset worden", 4 Theile (Frankf. 1747, Fol.); — „Gedanken von dem allzeit lebhaften Gebrauch des uralten teutschen bürgerlichen und Staatsrechtes in den nachherigen Reichsgesetzen und Gewohnheiten, sonderlich auch bey denen Lehren von Königswahlen und Erzherzogthümern. Nach Anleitung des Schwabenspiegels und beigelegten ungedr. Urkunden" (Frankf. a. M. 1759, 8⁰.); — „*Corpus iuris Germanici publici ac privati ineditum e Bibliotheca Senkenbergiana emissum etc.*" Tom. I et II (Frankf. a. M. 1766. Fol.); — „*De iudicio camerali hodierno eiusque conditione, iudice, praesidibus, cancellaria, observationes variae ex legibus et tabulis publicis... cum aliquibus figuris aeneis*" (Vindobonae 1764, 8⁰.); — „Kurze Nachricht von dem Reichshofrathe, auf Befehl und zum Gebrauche Kaisers Joseph II. im Jahre 1762 entworfen", steht im Juristischen Journal von Ronneburg 1798. Senkenberg war einer der berühmtesten und angesehensten Juristen des 18. Jahrhunderts. Sein Sohn Renatus Karl (s. d. F.) hat durch einen unberechtigten Mißbrauch von Staatsacten, welche er unter den Papieren seines Vaters, der von der kais. österreichischen Regierung Gnaden und Würden empfangen, gefunden hatte, sich Untersuchung und Verbannung zugezogen.

Senkenberg (Renat. Leop. Christ. Karl Freih.) Vita Henrici Christiani S. B. de Senkenberg ab ipso describi inchoata a filio... ad finem perducta. (Francof. ad Moen. 1782, 4⁰). — Goetten's jetztlebendes gelehrtes Europa. Theil II, S. 309—316 und 810—812. — Jenichen, unparteiische Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten. S. 210 u. f. — Weidlich (Christ.) Biographische Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten in Deutschland (Halle 1781 u. f., 8⁰.). Theil II, S. 479—501. — Derselbe. Zuverlässige Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten (Halle 1757 u. f., 8⁰.) Theil II, S. 87 u. f. — *Henric. Christ. L. B. de Senkenberg* de communi Germaniae patria meritissimus nuper ad coelites sublatus (Götting. 1768, 4⁰.). — Strieber (Ferd. Wilh.) Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftsteller-Geschichte u. s. w. (Cassel 1780, gr. 8⁰.), Bd. XIV, S. 192 u. f.

Porträte. 1) Gestochen von Joh. Jac. Haid, in Schwarzkunst, kl. Fol. [auch in Brucker's Bildersaal, 6. Zehend]. — 2) E. N. Reuling p. J. M. Bernigeroth sc. (8⁰.). — 3) An seinem Monumente. F. Messerschmidt und J. E. Mansfeld sc. (Fol.) [Das Monument war anfänglich in Wien aufgestellt, kam aber dann nach Frankfurt in den Garten der Senkenberg'schen Stiftung.] — 4) Unterschrift: Heinrich Christian | Frey-herr | von Senckenberg | kaiserl. Maj Würckl. (sic) Reichs-Hofrath | J. Elias Haid, sculp. A. V. (8⁰.)[geschabt, schönes Blatt.]

Senkenberg, Renatus Leopold Christian Karl Freih. von (staatswissenschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Wien

Als die jungen Leute sich eines Tages beobachtet sahen, wurde der Spion vorerst ersucht, zu verschwinden und als er diesem Ansinnen nicht willfahrte, zur Thüre hinausgeworfen. Der Denunciant hatte danach nichts Eiligeres zu thun, als aus Rache die Gesellschaft hochverrätherischer Umtriebe anzuklagen. Die Polizei hatte nun die Hände vollauf zu thun. Noch in der nämlichen Nacht wurden Senn's Collegen und Freunde aus ihren Betten geholt und in's Gefängniß abgeführt, nur Senn, der zufällig nicht daheim war, blieb unbehelligt, um jedoch einem schlimmeren Lose zu verfallen. Die jungen Leute wurden, nachdem man sie vernommen und sich von dem Ungrund der Verdächtigung überzeugt hatte, sofort der Haft entlassen; man hatte sich aber bei ihrer Verhaftung auch der bei ihnen befindlichen Papiere bemächtigt. Unter diesen Papieren befand sich unglücklicherweise das Tagebuch eines Freundes von Senn und in diesem Tagebuche standen die Worte: „Senn ist der einzige Mensch, den ich fähig halte, für eine Idee zu sterben". Ein Mensch mit einer solchen Fähigkeit in der vormärzlichen Aera! das war in den Augen der Polizei ein moralisches Monstrum. Senn wurde auf diese ihm unbekannte Tagebuchbemerkung eines Freundes sofort verhaftet. Am folgenden Tage bei dem mit ihm vorgenommenen Verhöre stellte er, dem polizeilichen Inquirenten Mannesmuth weisend, das Recht, ihn gefangen zu halten, in Frage. Das war genug, ihn für einen gefährlichen Menschen zu halten. Im Anbeginn stellte man dann noch einige Verhöre mit ihm an, kümmerte sich darauf nicht mehr um ihn, und da er vaterlos war, war auch sonst Niemand um ihn besorgt und so hatte man ihn ein Jahr und drei Monate, n. A. nur ein halbes Jahr (genug!) im Kerker schmachten lassen, dafür, daß ein Anderer in sein Tagebuch geschrieben: daß er der einzige Mensch sei, den er fähig halte, für eine Idee zu sterben. Der Commissär hat, so berichtet Adolph Pichler, als Schlußact der Untersuchung das Gutachten abgegeben: „Er sei ein Genie". Und dieses Gutachten ward ihm zum weiteren Fluche. Für gefährlich gehalten, wurde er mit gebundener Route nach Tirol abgeliefert, ohne seine Vorstellungen, daß er sich in Wien durch Unterrichtertheilen seinen Unterhalt verschaffe und verschaffen könne, zu berücksichtigen. So stand er hilflos, ohne Freund, gebrandmarkt durch eine resultatlos gebliebene Untersuchung, in den Bergen seiner Heimat. In einem Civildienste unter solchen Umständen ein Fortkommen zu finden, war unter Metternich-Sedlnitzky'schem Regime nicht denkbar, so nahm er Einstandsgeld als Stellvertreter eines Anderen und wurde — gemeiner Soldat. Tüchtigkeit und gute Conduite brachten ihn vorwärts, er wurde Officier. Er machte als solcher die Expedition nach Neapel mit und lernte so Italien kennen, aber bald genügte ihm dieses planlose Exerciren und dieser gedankenlose, geistertödtende Gamaschendienst, wie er vor 1848 bestand, nicht, er nahm und erhielt seinen Abschied mit einer Pension, die ihm zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel war. Aus der Zeit seines Soldatendienstes und Aufenthaltes in Innsbruck datirt ein Besuch Schwind's bei Senn, über welchen Näheres in Dr. H. Holland's „Moriz von Schwind, sein Leben und seine Werke" (Stuttgart 1873, Paul Hoff, 8°.), S. 51, berichtet wird und worin Schwind's Aufzeichnung über Senn folgendermaßen lautet: „Ich war

über seine feurige und schlagende Art, zu sprechen, in dem größten Erstaunen, aber zehnmal mehr noch entzückt, ich möchte sagen, über das himmlische Schauspiel, wie eine Empfindung sich in ihm aus dem Innersten fest und stark herausdrängt. Sein Blick, Ausdruck und eine gewisse Scham sind geradezu hinreißend". Das fällt in das Jahr 1830. Senn war damals bereits 38 Jahre alt und — Lieutenant. Nachdem er aus dem Militärdienste ausgetreten war, wurde er, um seine Lage zu verbessern, Schreiber bei einem Advocaten. Sein Talent verhalf ihm aber bald weiter, er wurde Concipient. Da zum Unglück entzweite er sich mit seinem Brodherrn und verlor seine Stelle. Nun versuchte er es als Journalist; aber damals gab es damit nirgends — am wenigsten im Lande Tirol, wo Schriftstellerei für nichts weniger denn ehrenhaft galt — etwas zu verdienen. So gesellte sich zu dem Schmerze eines verfehlten Lebens noch das Aufgeben jeder Hoffnung, eine seinem Talente, seinem Ehrgeize entsprechende Stellung zu erlangen. Er wurde schroff, verdrießlich und suchte bei der Rumflasche Trost. Man hatte ihn nie eigentlich betrunken gesehen, er war nur allgemach mehr und mehr zerfallen, aus seinem fahlgewordenen Angesichte lachten Hohn und Menschenhaß. Sein mehrerwähnter Biograph schildert ihn in dieser Zeit folgendermaßen: „Schweigend saß er beim Glase, ein kleiner, breitschulteriger Mann, mit großem Kopfe, die hohe Stirne von schwarzem Haar wild umflogen, unter den buschigen Brauen loderten unheimlich die dunklen Augen. Schloß sich um ihn ein Kreis Studenten, deren er viele aus der Bibliothek kannte, wo er gewöhnlich über Hegel brütete, so ließ er sich auch wohl bewegen, ein oder das andere seiner Gedichte, am liebsten „Napoleon", vorzutragen. Es geschah mit einem eigenthümlich dumpfen Dröhnen der Stimme. Dann versank er leicht in Sinnen, schüttelte den Kopf und rief mit schmerzlichem Lachen: „Glaubt mir, es ist alles nichts, nichts, nichts!" Im Herbst 1857 erkrankte er, kam in's Spital und starb in demselben im Alter von 65 Jahren. Von seinen Arbeiten ist nur wenig im Druck erschienen; während seiner Soldatenzeit einige geographische Aufsätze, unter anderen einer über das Wassernetz von Morea, welche in Wiener Blättern abgedruckt wurden. Eine Sammlung seiner poetischen Arbeiten erschien unter dem einfachen Titel: „Gedichte von Johann Senn" (Innsbruck 1838, Wagner's Buchhandl., 160 S., 8°.). Wer jedoch aus dieser Gedichtesammlung auf Senn's poetischen Genius schließen wollte, würde fehlgehen. Das ist nicht Senn in seiner Ursprünglichkeit und Gedankentiefe, das ist der von der Censur verstümmelte, um seine herrlichsten, begeistertsten Stellen vom Censor mißhandelte Senn, und trotz alledem erkennt man noch immer, daß er einer der Gottbegnadeten ist, welchen die heilige Gabe der Dichtung verliehen ist. Immerhin wäre er wenig oder gar nicht beachtet worden, hätte nicht Feuchtersleben eine eingehende Beurtheilung dieser Gedichte geschrieben, in welcher er die poetische Bedeutung des verstümmelten Senn nachweist. Einige Jahre nach Senn's Tode erschienen noch „Glossen zu Goethe's Faust. Aus dem Nachlasse des Verfassers" (Innsbruck 1862, 8°.), wovon bald eine zweite Ausgabe veranstaltet wurde.

Der Aufmerksame (Grazer Unterhaltungsblatt, 4°.) 1857, Nr. 43: „Todtenfeier Michael (sic) Senn's" von Adolph Pichler [auch abgedruckt im Boten für Tirol 1857,

Nr. 233]. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Tiroler Amtszeitung) 1862, Nr. 7 u. f. „Aus dem Nachlasse von Johann Senn". — Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon (Eichstädt u. Stuttgart 1876, Krüll, 4°.) Bd. II, S. 351. — Deutsches Museum. Herausgegeben von Rob. Prutz (Leipzig, gr. 8°.) 1865, Nr. 31: „Johann Senn". Von Adolph Pichler. — Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1860, S. 764: „Ein verkommener Dichter". — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich 1871, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 143. — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart (Leipzig 1872, B. G. Teubner, Lex. 8°.), Sp. 34. — Neue freie Presse 1864, Nr. 30, in der Bücherzeitung: „Ein literarisches Curiosum". Von Eduard Kulke [betrifft Senn's Glossen zu Goethe's Faust]. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 237 [nennt ihn auch Michael]. — Dieselbe 1865, Nr. 60, im Feuilleton: „Bilder aus der Provinz. Innsbruck und die Innsbrucker". [Dieses geharnischte Feuilleton nennt Senn kurzweg einen der zahllosen Geister, welche dem Moloch von „Altösterreich" zum Opfer fielen. Und die noch gräßlicheren und noch zahlreicheren Opfer des Krachs von „Neuösterreich"! Alles gleicht sich aus.] — Tagesbote aus Böhmen 1857, Nr. 286 [nach diesem gestorben am 1. October 1857]. — Volks- und Schützenzeitung (Innsbruck, 4°.) 1860, Nr. 18 und 24: „Zur Ehrenrettung Michael Senn's von Pfunds" [betrifft Senn's Vater]. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 473 [heißt daselbst auch Michael Senn]. — Wiener Zeitung (gr. 4°.) 1857, Nr. 237, S. 2915.

Zur Charakteristik Senn's als Dichter. Heinrich Kurz schreibt über Senn: „Senn's Gedichte zeichnen sich durch Wahrheit der Empfindung („ich habe sie gelebt und nicht gedichtet", sagt er im Vorwort), durch Originalität und Tiefe der Gedanken, sowie durch knappe Präcision der Sprache aus, die zwar nicht immer rein und fließend, aber immer kräftig und wirkungsvoll ist. „Der rothe Tiroler Adler" ist von einer tüchtigen musikalischen Composition getragen, zum volksthümlichen Lied geworden. Der Cyklus „Oesterreichs Kaiseraar" ist ein großartiges Gedicht zu Ehren Oesterreichs. Daß er darin das deutsche Oesterreich von der österreichischen Monarchie nicht trennte, ist für die damalige Zeit begreiflich, [haben das etwa andere österreichische Dichter: Ebert, Beck, A. Grün, Lenau, Seidl u. s. w. gethan?] können sich doch noch heute, nach so deutlichen Lehren, Viele nicht zu der Ansicht erheben, daß die deutschen Länder Oesterreichs nur im engsten Verbande mit Deutschland geistig und materiell gedeihen können, und daß der Verband mit den ungarischen und rein slavischen Staaten für sie von jeher nur ein Hemmschuh war" [war der Verband Preußens mit dem polnischen Posen auch für jenes ein Hemmschuh?] — Adolph Pichler schreibt über Senn, den Poeten: „Der Dichter stand abseits der großen Heerstraße, er machte nicht in Tendenz, war zu ernst für die Sentimentalität, zu streng für die Rhetorik. Die Form ist eng und knapp, kein Wort überflüssig, Reim und Vers nicht immer tadellos. Glätte strebte er nicht an; wir billigen es zwar nicht, es ist aber ein Zeichen schwächlichen Epigonenthums, dem ursprünglicher Gehalt verloren ging, darauf unverhältnißmäßigen Werth zu legen. Vorzüglich gelang ihm das Epigramm und wahrhaftig furchtbar sind die Sonette, die er auf einige Dunkelmänner, die ihm zu nahe traten, schleuderte. Sie fanden handschriftlich weite Verbreitung. Sein bedeutendstes Werk ist gewiß: „Napoleon und das Glück", ein sonderbarer Cyklus, reich an erhabenen Gedanken und doch wieder ermüdend durch seine Länge und den Mangel an Fortschritt. Er gleicht einem Lavastrom, die Oberfläche ist in rauhen Zacken und kantigen Trümmern erstarrt, während sich innerlich noch die geschmolzene Glut vorwärts wälzt. Senn's Werke zeigen überall den tiefen Geist, dem die letzte Läuterung versagt blieb, doch soll man mit scheuer Ehrfurcht an dem Stamme vorbeigehen, dessen blühenden Wipfel der Blitz des Schicksals in den Sumpf geschleudert?" —

Senn's Grabdenkmal. Am 4. October 1860 wurde in den Mauern des Militär-Friedhofs in Innsbruck der Denkstein für den verewigten Dichter Johann Senn befestigt. Das einfache Denkmal ist von dem Bildhauer Hohenauer aus weißem Schlanderer Marmor verfertigt und besteht aus einer länglichen Tafel, deren obere Seite der Ti-

roter Adler, die Lyra in den Fangen, schmückt. Dann folgt die Inschrift: Johann Senn| tirolischer Dichter | geb. zu Pfunds, d. 1. April 1792 | gest. zu Innsbruck d. 30. Sept. | 1857.| Unterhalb sieht man zwei kreuzweis gelegte, mit den Flammen nach abwärts gekehrte, durch ein Band verbundene Fackeln. Da der Dichter in tiefer Armuth starb und keine Angehörigen hinterließ, beschlossen einige Freunde seiner Muse, das Andenken an ihn durch Aufstellen dieses Denksteins zu erhalten. Eine Abbildung davon brachte die Gartenlaube 1860, S. 764.

Sennyey, Paul Freiherr (Staatsmann, geb. im Zempliner Comitate Ungarns im Jahre 1822). Der Sohn des (1841 gestorbenen) Freiherrn Karl aus dessen Ehe mit Elisabeth geborenen Gräfin Radasdy. Im Elternhause erzogen, begab er sich, um die juridischen Studien zu hören, auf die damals bestehende Rechtsakademie zu Kaschau in Oberungarn, worauf er, dem öffentlichen Dienste sich zuwendend, als Notar bei dem Zempliner Comitate eintrat. In der Folge rückte er zum Statthaltereisecretär vor, wurde k. k. Kämmerer und dann Präsidialsecretär der ungarischen Hofkanzlei. Der 1848ger Landtag fand ihn als Delegirten des Zempliner Comitates, und obwohl er während der kurzen Dauer dieses Landtages wenig Gelegenheit fand, bemerkbar hervorzutreten, so erkannte man doch bald in ihm eines jener Talente, denen eine Zukunft bevorstand. Als treuer Kämpfer der Legitimität erhob er wiederholt seine Stimme, um die Nation zu warnen, daß sie nie und nimmer den Boden der Legitimität verlassen möge. Aber die überstürzenden Ereignisse des 1848ger Jahres verdrängten auch Sennyey, wie noch manche andere Capacität, aus der kaum begonnenen Laufbahn und S. zog sich von aller Politik in die ländliche Einsamkeit seiner umfangreichen Güter zurück. Als der Bewältigung der Erhebung die Periode des Absolutismus folgte, verharrte S. in seiner Zurückgezogenheit, nur schloß er sich nicht von allem politischen Leben aus, sondern nahm hie und da Theil an der Redaction jener Denkschriften, welche die conservative Partei Ungarns von Zeit zu Zeit an den Stufen des Thrones niederlegte, und in welchen dieselbe für die Wiederherstellung der Rechte Ungarns das Wort ergriff. Als nach dem Erscheinen des October-Diplomes im Jahre 1860 Ungarn von neuen Hoffnungen erfüllt wurde, da trat auch Sennyey wieder in das öffentliche Leben und übernahm unter dem Hofkanzler Baron Vay die Vice-Präsidentschaft der Ofener Statthalterei. Doch sollte seine Wirksamkeit auf diesem Posten nicht von langer Dauer sein. In Cisleithanien trat Ritter von Schmerling als Staatsminister an die Spitze der Geschäfte, und die politische Richtung, welche jetzt die maßgebende wurde, war nicht die, welche Sennyey als ungarischer Patriot einschlagen zu können glaubte. Er legte, wie der größere Theil seiner Parteigenossen, das bisher bekleidete Amt nieder, um dem nun folgenden Provisorium den Platz, den er bisher behauptet, zu überlassen. Dieser politischen Unthätigkeit einiger Jahre, insofern nämlich S. kein öffentliches Amt bekleidete, folgte im Juli 1865 die Besetzung des durch längere Zeit erledigt gebliebenen Postens eines Tavernicus durch Baron Sennyey, wodurch die Stellung der Partei der Altconservativen in Ungarn eine nicht geringe Festigung erlangt hat. Um die Tragweite dieser Ernennung zu ermessen, ist es nöthig, das Amt des Tavernicus näher zu bezeichnen. Der Tavernicus ist gleichsam der Minister des Innern, welchen Titel ihm jedenfalls

in einem auf Grund der 1848ger Artikel gebildeten ungarischen Cabinet zufallen würde. Er ist in Ofen an Ort und Stelle die rechte Hand des Hofkanzlers, wie etwa der Präsident des Guberniums in Klausenburg der Arm des siebenbürgischen Hofkanzlers ist, der in Wien seinen Sitz hatte. „Insolange kein Statthalter für Ungarn ernannt wird, hat der Tavernicus das Präsidium der Statthalterei zu führen und die Leitung der ganzen politischen Administration zu übernehmen", so heißt es in dem königlichen Handschreiben vom 20. Oct. 1865. Unter den Reichsbaronen ist der Tavernicus der Vierte nach dem Palatin, dem Landes-Oberrichter und dem Banus des dreieinigen Königreiches. Im ungarischen Oberhause gebührt ihm der vierte Platz, doch fällt ihm das Präsidium schon in Abwesenheit des Palatins und Judex curiae zu, da die Stände 1723, unter lauter Einsprache der croatischen Ablegaten, entschieden, daß in dieser einen Beziehung der Tavernicus dem Banus vorgehe. Wie schon der Name ausdrückt, war der Tavernicorum Regalium magister ursprünglich der Reichsschatzmeister, und soll anfangs sogar in dieser Eigenschaft in jedem Comitate einen Vice-Tavernicus zur Ueberwachung der königlichen Kornmagazine, welche die Comitate füllen mußten, der Salinen- und Bergwerke, sowie zur Verwerthung ihrer Producte und zur Abführung ihres Erlöses an die königliche Schatzkammer gehabt haben. Es stammt die Umschreibung des Amtes eben noch aus den Zeiten, wo ein Minister des Innern nur Eine wesentliche Pflicht hatte: die Cassen des Landesherrn für Kriegszüge gefüllt zu erhalten. Wie der Tavernicus Mitglied des Statthalterei-Rathes ist, dessen Berathungen er auch meistens anstatt des Palatins und des demnächst folgenden Judex curiae präsidirt, so gehört er auch kraft seines Amtes zu den Räthen der Septemviraltafel, des höchsten ungarischen Gerichtshofes. Er selber steht außerdem an der Spitze eines eigenen Tribunals, des Tavernicalstuhles, der für die Civilprocesse der Tavernicalstädte eine Appellinstanz vor der Septemviraltafel bildet. Der Tavernicalstädte, denen er auch sonst Befehle ertheilen kann, gibt es zwanzig, und zwar unterliegen die größten des Landes dieser speciellen Botmäßigkeit und Gerichtsbarkeit, wie Pesth, Ofen, Debreczin, Eperies, Kaschau, Komorn, Preßburg, Raab, Oedenburg, Szegedin u. a. Das ist der Posten, zu dem Baron Sennyey berufen wurde. Bis zu Anfang des Jahres 1867 versah Baron S. denselben, nun aber wurde er mit kaiserlichem Handschreiben ddo. Wien 17. Februar 1867 über seine eigene Bitte von der Leitung der ungarischen Statthalterei und der politischen Verwaltung des Landes in Gnaden enthoben, und, wie es im ah. Handschreiben wörtlich lautet: „In Anerkennung der Mir neuerlich unter schwierigen Verhältnissen mit hingebendem Eifer geleisteten ausgezeichneten Dienste, sowie insbesondere auch der in letzterer Zeit anläßlich des Nothstandes mit seltener Ausdauer entwickelten erfolgreichen Thätigkeit verleihe Ich Ihnen das Großkreuz Meines Leopold-Ordens taxfrei". Seit dieser Zeit nimmt Baron Sennyey als Mitglied des ungarischen Unterhauses an den öffentlichen Angelegenheiten Theil, und so oft in den letzten Jahren für Transleithanien eine neue Ministercombination auftauchte, befand sich Sennyey's Name immer wieder auf der Ministerliste. Die lange Dauer der Deroute in der Central-Verwaltung macht das Eingreifen einer energischen Hand bald nöthig und man

weiß in diesem Falle keine energischere Hand als jene Sennyey's. Dabei redet der Baron bei Debatten über nothwendige Reformen nicht in's Blaue hinein, und so hatte er denn als Führer der ungarischen Opposition in seiner am 29. Jänner 1875 gehaltenen Rede sein und seiner Partei politisches Programm entwickelt, woraus zur Kennzeichnung dieses Staatsmannes ein gedrängter Umriß hier folgen möge. Ihm ist die parlamentarische Regierungsform auf der breiten, 1848 so übereilt eingeführten demokratischen Basis des nahezu allgemeinen Stimmrechtes für die besitzende Classe gefährlich, es demoralisirt überdieß das Volk selbst. Ein so zahlreiches Unterhaus, wie das ungarische ist, kann nur wenig leisten, ist, wie es die Ereignisse bewiesen, nicht geeignet, um die Administration zu organisiren, systematisch eine neue Gesetzgebung zu schaffen, eine planmäßige Wirksamkeit zu entfalten; es empfiehlt sich daher eine das Wahlrecht beschränkende Reform des Wahlgesetzes und eine Verminderung der Zahl der Abgeordneten. Der Wirkungskreis der Regierung ist von jenem der gesetzgebenden Gewalt nicht streng geschieden, das Parlament muß angehalten werden, sich zu beschränken, und nicht Gesetze geben und auch verwalten zu wollen. Was die Verwaltung betrifft, so werden jene ebenfalls auf demokratischer Basis ruhenden, die Souveränität der Municipien zu erhalten sich bestrebenden Gesetze, die bisher geschaffen wurden oder erst geschaffen werden sollen, verdammt; die Macht des Municipiums soll ein Ausfluß der Staatsgewalt, die Beamten des Municipiums Staatsbeamte sein. Nur so ist eine starke Regierung, welche heute alle Parteien wünschen, möglich und denkbar. Die Gerichte sollen königliche Gerichte sein. Entschieden wird der Stab gebrochen über jene Schule von ungarischen Juristen, welche, ohne Rücksicht auf den Culturzustand des Volkes, die socialen und ethnographischen Verhältnisse, ausländische Institutionen, die unter anderen Umständen zweckentsprechend sein mögen, oft aber auch solche, die sich schon überlebt haben, bei uns eingeführt. Bei Aufrechthaltung der Principien des jetzigen Systems ist eine Reform der Proceßordnung und eine rasche Durchführung der das materielle Recht regelnden Gesetze höchst wünschenswerth. Die bedingungslose Freiheit des Unterrichtes wird zugestanden, doch soll der Volksunterricht auf der breiten Basis der Religion und Moral ruhen. Mit Bezug auf die religiösen Zeit- und Streitfragen steht die Partei auf dem Standpunkte der Opportunität; nachdem die Gleichberechtigung aller Glaubensbekenntnisse ausgesprochen und thatsächlich durchgeführt ist, hält sie es nicht für zweckmäßig, noch die das Verhältniß des Staates zur Kirche betreffenden Fragen zu discutiren, da das friedliche Beisammenleben der beiden Mächte auf Grund der Gesetze und einer gesetzlichen Tradition ohne sonderliche Reibung möglich, der Clerus patriotisch und national gesinnt, der Zustand des Landes eine Schärfung der Gegensätze und Verwirrung der Verhältnisse nicht wünschenswerth erscheinen läßt. Die Eisenbahn- und Finanzpolitik betreffend, mit der die Deak-Partei bisher so entschieden Fiasco gemacht, schließt sie sich dem allgemeinen Wunsche an: Fachkenntnisse und reine Hände. Alle Investionen, selbst solche zu sogenannten Culturzwecken, haben zu unterbleiben, wenn sie erst in später Zeit fruchtbringend werden sollen. Das nationale Institut der Honvéds soll aufrechterhalten, doch mit der Armee in eine engere Verbindung gebracht werden.

Erreicht könnte dieß werden, wenn in der Armee das Princip der Territorial-Divisionen rückhaltlos durchgeführt und in den ungarischen Regimentern nur ungarische Landeskinder als Officiere eingestellt würden. Mit der Zeit könnte dann die Einheit des Officiers-Corps des ungarischen Theiles der Armee und der Honvéd-Armee erreicht werden. Die Honvéd-Bataillone wären dann ergänzende Theile der betreffenden Regimenter der Armee. Das etwa ist der Kern des Programms der Partei, deren Führer Baron Sennyey ist. Es spricht — entgegen allen unsicheren Kundgebungen cisleithanischer Parteien — klar und deutlich aus, was es will. Aber wie die Dinge zur Zeit liegen, ist ein Ministerium in Ungarn, an dessen Spitze Sennyey stünde, zur Stunde nicht denkbar. In der That, als im Februar 1877 in Folge der Bankfrage Tisza sich genöthigt sah, seine Entlassung zu nehmen, wurde Sennyey von Sr. Majestät berufen und aufgefordert, ein Ministerium zu bilden. Baron Sennyey versuchte es auch, kam aber bald zur Ueberzeugung, daß, so wie jetzt die Dinge in Ungarn stünden, er außer Stand sei, ein Cabinet zu bilden, und indem er in einem Memoire die Sachlage und seine Tendenzen offen darlegte, wurde der Gedanke an ein Ministerium Sennyey von der Krone aufgegeben und Tisza trat wieder, oder richtiger, blieb noch an der Spitze der Geschäfte (März 1877). Als Staatsmann zählt S. zu den hervorragendsten Männern des heutigen Ungarn; makellos in seiner Vergangenheit, steht er, ein offener, ehrlicher Paladin seines Landes, da, der nur seine Größe, seine achtunggebietende Stellung im europäischen Staatencomplexe will. Der Freiherr selbst ist eine hohe, hagere Gestalt, mit lebhaftem Auge, vornehmer Haltung, vieler Ruhe und etwas zurückhaltender Kälte im Benehmen. Baron S. ist kein Edelmann, der nur in die Geheimnisse des Sports und Turfs eingeweiht ist, im Gegentheile, er ist ein gründlich durchgebildeter, praktisch erfahrener, ernster Politiker, der einen weiten Horizont umfaßt, sich in den zu behandelnden Gegenstand vertieft, gründliche Lösungen sucht und der Gegenwart zu Liebe nicht die Zukunft vernachlässigt. Eine einzige Unterredung mit ihm genügt, um in Jedem, der Gelegenheit gehabt, mit S. ein politisches Gespräch zu führen, die Ueberzeugung zur Reife zu bringen, daß er es vorerst mit einem hochbegabten Manne, dann aber mit einem Staatsmanne zu thun habe, der mit sich völlig im Reinen ist, genau wisse, was er will und was er zu leisten im Stande, der nicht schwanke, hin und her greife, je nach den Fluctuationen der Tagesströmung. Er ist mit seiner brittischen Solidität und deutschen Gründlichkeit in Beherrschung des Gegenstandes der gerade Gegensatz jener irrlichternden politischen Staatsmänner, die oberflächlich und principlos nichts gründlich verstehen, nichts gründlich lösen, das meiste der Zukunft überlassen, zufrieden, den Besten ihrer Zeit — den von ihnen bezahlten Zeitungsmameluken — genug gethan zu haben, die mit augenblicklichen Erfolgen blenden, Künstler sind in Anwendung von auf das Moment berechneten Mitteln, dann aber leichtlebig und leichtsinnig sich die Augen zuhalten, wenn die scheinbaren ersten Erfolge zu einem schließlichen Mißerfolg führen und sich taub stellen gegen den Chor der Verdammung. Aranyos Kakay, der die erste ausführlichere Charakteristik dieses Staatsmannes entwirft, bemerkt, daß bei S., obwohl er ein vorwiegend contemplativer, tiefer und umfassender Geist, der unter den wechseln-

den Tagesereignissen die correctiven, leitenden Ideen nicht aus dem Auge verliert, sich die Fähigkeiten nicht darauf beschränken, „hohe Politik zu treiben", aus deren Uebeln so mancher große Staatsmann sich auf den reellen Boden des Regierens nicht herabzulassen vermag, sondern daß er auch den großen Aufgaben seines Staatsamtes, als er dasselbe bekleidete, vollkommen entsprach, in die Verwaltungsangelegenheiten energisch eingriff und sich als einen Beamten erwies, dem sich an Tüchtigkeit keiner zur Seite stellen konnte. Vor seiner gründlichen Kenntniß und Erfahrung in staatsrechtlichen und administrativen Dingen ist nichts neu, nichts, was ihn überraschen konnte. Er hat einen raschen Ueberblick in den complicirtesten Angelegenheiten, sein Urtheil ist sicher und trifft den Nagel auf den Kopf. Seine Beredsamkeit ist von nicht gewöhnlicher Wirkung. Sein Geschick, Klarheit in verworrene Fragen zu bringen, seine Festigkeit in Aufrechthaltung der Ordnung bei den Berathungen konnte bei den oft so lärmenden Verhandlungen des Unterhauses von dessen Präsidenten zum Beispiel genommen werwerden. Sein durchsichtig klarer Vortrag, jene gewisse Würde, welche die Kraft ruhiger Ueberzeugung seinen Commilitionen gibt, endlich sein nicht starkes, aber klangvolles Organ kennzeichnen ihn als bedeutenden Redner. Das bezeichnendste, was man im Hinblick auf Cisleithanien von Sennyey sagen kann, ist, daß, so lange wir ihn wirken und mit Eifer arbeiten sehen, eine befriedigende Lösung des durch die Maß- und Zuchtlosigkeit der Parteien von hüben und von drüben sich immer mehr verwickelnden und verwirrenden Ausgleichswerkes immer noch möglich ist.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 319, erster Leitartikel: „Paul Baron Sennyey". — Dieselbe 1866, Nr. 829: „Tavernicus Sennyey über die Verfassungsfrage". — Dieselbe Nr. 600, im Feuilleton: „Ungarische Landtagsglossen". — Dieselbe Nr. 830, im ersten Leitartikel. — Dieselbe 1872, Nr. 2919, in der Pesther Correspondenz ddo. 7. October: „Sennyey's Erfolg". — Dieselbe Nr. 2920: „Sennyey's Rede". — Dieselbe 1875, Nummer vom 1. März. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°) 1875, Nr. 36, S. 540: „Correspondenz aus Pesth, 1. Februar 1875". — Dieselbe Nr. 35: „Zur ungarischen Budgetdebatte". — Dieselbe Nr. 85: „Die neue ungarische Opposition und ihr Programm". — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 1866 Nr. 109: „Die Rede des Tavernicus". — Neues Wiener Tagblatt VIII. Jahrg., 1874, Nr. 62: „Sennyey kommt". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) Nr 1185, 17. März 1866: „Baron Paul von Sennyey". — Fata Morgana. Pester Blätter für Kunst, Literatur und sociales Leben (4°.), II. Jahrg. (1863), Nr. 33: „Baron Paul von Sennyey". — Kákay (Aranyos). Licht- und Schattenbilder zur Charakteristik des ungarischen Landtages (Pest 1867, Wilh. Lauffer, 8°.), S. 107—111.

Porträte. 1) J. Morastoni (lith.). — 2) Unterschrift: „Baron Paul von Sennyey, Präsident des ungarischen Oberhauses", A(ug.) N(eumann) in der Illustr. Zeitung 1866, Nr. 1185. — 3) Ueberschrift: „Baron Paul Sennyey." C v. Stur. Im Witzblatt: „Der Floh" VII. Jahrg., 7. Februar 1875, Nr. 6. — 4) Unterschrift: „Sennyey". C. v. Stur (gez.). Im Witzblatt: „Die Bombe". III. Jahrg. (1875), Nr. 12. — 5) Ueberschrift: „Baron Sennyey". Klič. 1873, Paris (gez.). In den Humoristischen Blättern von Klič 7. December 1873, Nr. 43.

Zur Genealogie der Grafen und Freiherrn von Sennyey. Die Sennyey, die bald Sennay, Sennjey, Sennej, Senniej, Senniey geschrieben erscheinen, sind ein altes magyarisches Adelsgeschlecht, dessen Anfänge bis in das 13 Jahrhundert zurückreichen, urkundlich führt es seine Geschlechtsregister bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts, wo um das Jahr 1560 ein **Franz** Sennyey als der Stammvater des heutigen Freiherrn von S. erscheint. Von seinen vier Söhnen pflanzten drei, **Johann, Ale-**

xander und **Pankraz**, das Geschlecht fort. Die von Johann gestiftete Nebenlinie erlosch bereits mit dem Urenkel **Alexander**; jene, deren Stifter Alexander war, bereits mit seinen beiden Söhnen **Peter** und **Franz**; hingegen wurde Pankraz der Stammvater eines ansehnlichen Geschlechtes, das noch heute in zwei Linien fortblüht. Sein Sohn **Alexander** hatte mit seiner Gattin Judith Parsoth außer zwei Töchtern: **Christine** verm. Valentin Graf Czobor und **Elisabeth** verm. Ladislaus Baron Karolyi vier Söhne, von denen zwei, **Stephan** (II) und **Ladislaus**, die geistliche Laufbahn erwählten, die beiden anderen aber, **Franz** und **Albert**, ihr Geschlecht fortpflanzten. Die Nachkommenschaft Albert's erlosch im männlichen wie im weiblichen Stamme mit seinen Kindern. Die Nachkommen Franz Sennyey's und seiner Gattin Margarethe Széchi sind die unmittelbaren Stammeltern beider noch heute bestehenden Linien. Franz hatte nämlich vier Söhne, **Stephan, Franz, Pankraz, Alexander**, welche sämmtlich ihr Geschlecht fortpflanzten. Die von Franz und Pankraz gestifteten Linien erloschen beide bald, jene des Ersteren in seinen Enkelinen, die des Letzteren mit seiner Tochter; hingegen wurde Stephan der Stammvater der gräflichen Linie. Ob der letzte Sproß derselben, **Emmerich** Graf Sennyey, vermält mit Anna Freiin von Révay, noch lebt, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. Des Freiherrn Franz jüngster Sohn **Alexander** setzte aber mit seiner Gemalin Sara Nagy die freiherrliche Linie fort, welche noch in zwei Zweigen fortblüht, deren Stifter Franzens Urenkeln **Anton** und **Joseph** sind. Der von Anton gestifteten Linie gehört Freiherr **Paul**, der ehemalige Tavernicus und heutige Führer der Opposition im ungarischen Abgeordnetenhause, an, dessen Lebensskizze S. 123 mitgetheilt wurde. — Was die Standeswürden der Sennyey betrifft, so gelangte der Freiherrnstand schon zu Anbeginn des 17. Jahrhunderts in die Familie, da denselben Pankraz von Sennyey, Kanzler von Siebenbürgen, im Jahre 1606 von Kaiser Rudolph II. erhielt. Der Grafenstand aber wurde von der Kaiserin Maria Theresia dem Freiherrn Emmerich von S., k. k. Kämmerer und Oberst im 6. Huszaren-Regiment Rudolph Graf Pálffy mit Diplom ddo. 27. Jänner 1767 verliehen. Graf Emmerich starb bereits im J. 1774 und hinterließ außer zwei Töchtern, **Barbara** vermälten Gabriel Graf Döry, und **Antonie** vermälten Joseph Graf Majláth, nur einen Sohn **Emmerich**, welcher mit Anna Freiin Révay vermält war, mit dem aber, wie es den Anschein hat, die gräfliche Linie des Hauses Sennyey erloschen ist. Die Familie Sennyey, welche zu den ausgezeichnetsten des ungarischen hohen Adels zählt, aus welcher zwei Sprossen, Stephan, Sohn des Freiherrn Pankraz, und ein zweiter Stephan, Sohn des Freiherrn Alexander, höhere kirchliche Würden bekleideten, erreichte ihren Glanzpunkt in der Gegenwart, in welcher sich die Blicke einer großen Partei, und zwar derjenigen, welche ein starkes, achtunggebietendes Ungarn will, auf den ehemaligen Tavernicus und Führer der heutigen Opposition im ungarischen Abgeordnetenhause, den Freiherrn Paul S. richten. Ueber den heutigen Stand der Familie, welche noch in zwei Zweigen fortblüht, vergleiche die angeschlossene Stammtafel.

Einige hervorragende Sprossen der Familie Sennyey. 1) **Ladislaus** Sennyey (geb. 6. Mai 1638, gest. 13. Jänner 1702), ein Sohn des königlichen Rathes und Kämmerers Alexander S. aus dessen Ehe mit Judith Pacsoth. Erhielt eine sorgfältige Erziehung im Elternhause, kam dann auf die Akademie nach Tyrnau, beendete, nachdem er in Wien bei St. Anna in den Jesuitenorden getreten, in Gratz und Wien seine Studien, erlangte die philosophische und theologische Doctorwürde und wurde im Lehramte verwendet. Dieses versah er im Anbeginn zu Tyrnau, später in Gratz, wo er das kanonische Recht vortrug. Nun wurde er Kanzler und versah dieses Amt vier Jahre zu Gratz, zwei Jahre zu Tyrnau, dann wurde ihm der Unterricht der Väter der dritten Probation zu Judenburg übertragen. Zum Rector berufen, versah er diese Stelle anfänglich in Tyrnau, später zu Gratz, worauf er zum Vorsteher des Profeßhauses in Wien ernannt und ihm zuletzt die Leitung des obersten Feldvicariates übertragen wurde. Als der Erzbischof von Gran, Georg Szelepcsényi, auf dem Sterbelager sich befand und wegen eines Nachfolgers in seiner Würde befragt wurde, rief er, bereits sterbend: „Wenn ihr einen gelehrten und weisen Mann als meinen Nachfolger

Sennyey.

z [2]
1606
na
zay.

(I.) [4]
n Raab,
ctober
5.

Anna
vm. Sigmund
Freiherr v. Kegle-
vich.

Franz
† 1675.
Margaretha Széchi.

1
2)

Barbara
1) Adam Pribek.
2) Gabriel Orosz.

Anna Maria
vm. Paul Pollányi.

Maria
dwig Baron Majthényi.

Virginie. Felicia.

auf welcher die ausführlichere Leb-

)·
b
g
s
n
b
v,
i·
te
it
·i
n
a
bl
n
t.
it
r·
er
e.
g,
n
is
ef
i·
r·
u·
n
it
ß,
m
n
z
de
n·
he
e=
en
,'s
rs
a
he
rr
m
n,
d
ß·
35
is
ae
v.)
on
e·

nehmen wollt, dann nehmt den Vater Ladislaus, einen an Weisheit und Frömmigkeit Würdigeren findet ihr im ganzen Lande nicht". Der Rath des Sterbenden wurde aber nicht befolgt. Ladislaus S. war zuletzt Rector der Akademie zu Tyrnau. Mehrere theologische und historische Schriften S.'s werden im Archive der Pesther Universität aufbewahrt. Im Druck erschien nur eine Schrift: „Examen quadripartitum Ordinandorum pro prima tonsura et minoribus Ordinibus" (Graecii 1686) und oft nachgedruckt in Tyrnau, Köln, Venedig und in anderen Städten. Er starb siebenzigjährig im Jahre 1702 und nicht im Jahre 1680, wie es auf der ersten Stammtafel in Ivan Nagy's Werke: „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal", d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln, Bd. X, S. 143, verzeichnet steht. [*Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tom. III, p. 258. — *Fejér (Georg.)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae iterariae (Budae 1835, Typis Reg. Scientiar. Universit. Hungaricae, 4°.) p. 27. — Scriptores facultatis theologicae qui ad c. r. scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine a 1635 ad annum 1858um operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyurian, 8°.) p. 26. — 2) **Pankraz**, erster Freiherr von Sennyey, lebte in einer politisch stark bewegten Zeit. Siebenbürgen stand unter der Herrschaft des wankelmüthigen, unselbstständigen Sigismund Báthory, unter welchem die ersten Schritte geschahen, sich statt an die Türken an Oesterreich anzuschließen. Vom Landtage erst seiner Würde entsetzt, dann wieder eingesetzt, schloß er im Jahre 1595 mit Kaiser Rudolph II. den Vertrag. Sigismund entsagte nun ganz zu Gunsten Oesterreichs, kam aber wieder in's Land zurück und trat es seinem Vetter, dem Cardinal Andreas Báthory ab, der aber auf der Flucht von einem Empörer, Namens Michael, umkam. Nun wurde Sigismund vom Landtage 1601 wieder zurückberufen, jedoch schon im folgenden Jahre entsagte er gegen ein Jahrgehalt von 50.000 Ducaten, welches ihm Kaiser Rudolph II. zusagte, zu Gunsten Rudolphs. Indessen hatte sich Stephan Bocskai — denn Moses Székely, auf den sich nun die Hoffnungen der Bewohner gerichtet, war besiegt und getödtet worden — durch den Beistand der Türken und den Anhang der Protestanten unterstützt, zum Herrn des Landes gemacht und erhielt es auch 1605 im sogenannten Wiener Frieden von Rudolph zugestanden. Aber Stephan war kränklich, starb bereits 1606 und nun wurde Sigmund Rákoczy gewählt, der aber schon 1608 entsagte und mit Zustimmung der Stände die Herrschaft an Gabriel Báthori überließ. Als Báthori gegen den von den Türken unterstützten Gabriel Bethlen (Bethlen Gábor) auszog und 1613 umgebracht wurde, fiel die Wahl zum Großfürsten auf Gabriel Bethlen, den besten Regenten, den Siebenbürgen gehabt. In diese denkwürdige, mächtig bewegte Zeit fällt Pankraz's siebenbürgische Kanzlerschaft. Im Jahre 1606 verlieh ihm Kaiser Rudolph II. die Freiherrnwürde. Freiherr Pankraz war mit Anna Dobszay, einer Tochter des Johann Dobszay und der Anna Spaczai vermält und stammen aus dieser Ehe **Stephan**, nachmaliger Bischof von Raab [4], **Anna**, vermälte Sigmund Freiherrn von Keglevich, **Johann**, jung gestorben, und **Alexander**, kais. Rath, Cubicularius, der im schönsten Mannesalter von 40 Jahren gestorben aus seiner Ehe mit Judith Pacsoth mehrere Kinder hinterließ, von denen **Franz** und **Albert** den Stamm fortsetzten. Die Linie Albert's erlosch schon in seinen Kindern, während die von Franz gestiftete sich fortsetzte und bis zur Stunde in zwei Zweigen blüht [siehe die Stammtafel]. — 3) **Paul** Freiherr von S. [siehe den besonderen Artikel S. 123]. — 4) **Stephan** Freiherr von Sennyey (gestorben 22. October 1635), ein Sohn Pankraz's ersten Freiherrn von Sennyey und Kanzlers von Siebenbürgen, aus dessen Ehe mit Anna Dobszay. Stephan wählte die geistliche Laufbahn, wurde im Jahre 1618 Domherr von Gran und Erzdecan von Gömör, am 11. October 1621 Bischof von Bosnien, 1623 von Waizen, 1628 von Weszprim und zuletzt 1630 Bischof von Raab und Großkanzler, als welcher er am 22. October 1635 starb. [Memoria Basilicae Strigoniensis anno 1856, die 31. Augusti consecratae (Pestini 1856, Kozma und Beimel, schm. 4°.) p. 151.] — 5. **Stephan** (II) Freiherr von (gest. 1686), ein Sohn des Freiherrn Alexander, aus dessen Ehe mit Judith Pacsoth, und ein Neffe des Raaber Bischofs

gleichen Namens; er wurde im Jahre 1652 Canonicus des Graner Capitels, darauf Propst von St. Georgen; im Jahr 1659 auf den Bischofstuhl von Weszprim erhoben, bekleidete er diese Kirchenwürde durch 27 Jahre und starb im Jahre 1686

Wappen. Im goldenen Felde ein schwarzer, rechtsgekehrter, einköpfiger Adler mit ausgespannten Flügeln, von sich gestreckten Fängen und offenem Schnabel. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des mittleren Helmes springt nach links ein Hirsch von natürlicher Farbe hervor. Aus der Krone des rechten wächst ein nach innen gekehrter, goldener Greif, aus jener des linken Helmes ein gleichfalls nach innen gekehrter, doppelschwänziger, goldener Löwe, beide mit ausgestreckten rothen Zungen und in ihren rechten Pranken einen Säbel schwingend, hervor. Die Helmdecken sind durchwegs schwarz, mit Gold unterlegt; die Schildhalter sind zwei nach vorn gekehrte, stehende Männer in voller Rüstung, welche mit beiden Händen den Schild anfassen. Dieß die Beschreibung, insoweit dieselbe aus dem nicht ganz deutlich gedruckten Holzschnitte in J. von Nagy's **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln, Bd. X, S. 142, ersichtlich ist.

Sentz, Alois (Rechtsgelehrter und Fachschriftsteller, geb. zu Brünn 5. Jänner 1823). Nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien erlangte er die juridische Doctorwürde und, dem Lehramte sich zuwendend, wurde er k. k. o. ö. Professor des österreichischen gerichtlichen Verfahrens in und außer Streitsachen und des Strafrechtes an der Rechtsakademie zu Hermannstadt und wurde auch Mitglied der k. k. Commission für die judicielle theoretische Staatsprüfung. Als Schriftsteller für sein Fach thätig, hat er bisher folgende Werke herausgegeben: „Die provisorische Civilprocess-Ordnung für Siebenbürgen (Ungarn, Croatien, Slavonien, die serbische Woiwodschaft und das Temeser Banat), erläutert und mit den dazu gehörigen besonderen Verordnungen und Formularien versehen" (Hermannstadt 1852, Th. Steinhaußen, gr. 8°.), dazu als Anhang: „Die Kridalnorm vom 4. Juli 1772 und die Falliten-Ordnung vom 7. October 1772 für Siebenbürgen" [Haimerl's „Magazin für Rechts- und Staatswissenschaften" enthält im 9. Bande S. 261—274 eine eingehende Beurtheilung dieses Werkes]; — „Sammlung der wichtigsten Justizgesetze und Verordnungen für das Grossfürstenthum Siebenbürgen. In zwei Abtheilungen als Anhang zum Commentar der Civilprocess-Ordnung" (ebd. 1854, 8°.), die erste Abtheilung enthält das Patent wegen Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches, das Aviticitäts-Patent und die Vorschrift über das Verfahren außer Streitsachen; die zweite Abtheilung enthält die Jurisdictionsnorm, die Ministerial-Verordnung zum §. 31 des Aviticitäts-Patentes, die Concurs-Ordnung, die innere Einrichtung der Gerichte, die Advocaten-Ordnung und Instruction für Gemeindevorsteher vom 3. April 1854, Nr. 82; — „Der Wirkungskreis der Urbarialgerichte in Siebenbürgen, zum Behufe der Geltendmachung verletzter oder bestrittener Urbarialrechte der ehemaligen Grundherren und Unterthanen, dargestellt und erläutert und mit Formularien versehen" (Hermannstadt 1858, Steinhaußen, 8°.) ein dazu gehöriger Anhang enthält die kaiserlichen Patente vom 21. Juni 1854, vom 15. September 1858 und die Instruction über die innere Einrichtung und die Geschäfts-Ordnung der Urbarialgerichte nebst der Ministerial-Verordnung dazu vom 27. Jänner 1854. Von seinen in Fachzeitschriften veröffentlichten Abhandlungen sind aber in Haimerl's „Magazin für Rechts- und Staatswissenschaften" außer einem Paar Besprechungen, u. z. über Dr. Ferd. Schuster's Concurs-Ordnung für Ungarn u. s. w." [Bd. IV, S. 143]

und Johann Qualbert Vlk's „Handbuch der prov. Concurs-Ordnung für Ungarn" [Bd. XII, S. 128] noch anzuführen: „Ueber die Beweiskraft des Geständnisses von einem Pflegebefohlenen im Civilprocesse" [Bd. IX, S. 335]; — „Beiträge zur Literatur des Sonderrechtes der Siebenbürger Sachsen" [Bd. XII, S. 238]; — „Die legislative Behandlung von Dolus und Culpa in den neuesten Strafgesetzbüchern Deutschlands" [Bd. XIV, S. 23], und „Ueber die culpose Criba" [Bd. XV, S. 161]. Noch sei bemerkt, daß Dr. Sentz viele Jahre hindurch Redacteur des „Siebenbürger Boten" war und dessen ständiger Mitarbeiter geblieben ist, nachdem er die Redaction niedergelegt.

Trausch (Jos.), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh Gött, gr. 8°.) Bd. III, S. 296.

Seovaud de la **Bastide**, Franz Friedrich Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Avignon in Frankreich am 5. August 1759, gest. zu Wien 25. December 1838). Ein Sohn Peter's von Seovaud de la Bastide, ehemaligem Präfecten der Stadt Dath im Hennegau, aus dessen Ehe mit Therese geborene von Tentenier. Im Adelsdiplom und sonst noch öfter erscheint er als Scovaud de la Bastide, im Maria Theresien-Ordens-Diplom ist er Scoveaud geschrieben. Jedoch nach seiner eigenen, im Adelsarchiv öfter vorkommenden Unterschrift, wie auch nach seiner Visitenkarte erscheint er deutlich als Seovaud de la Bastide, daher er auch in dieser Schreibart hier aufgeführt erscheint. Franz Friedrich trat am 26. August 1776 als Cadet in das k. k. Infanterie-Regiment Baron Vierset Nr. 58, rückte im Jahre 1777 zum Fähnrich, 1782 zum Unterlieutenant, 1789 zum Oberlieutenant, 1794 zum Hauptmann, 1805 zum Major, 1809 zum Oberstlieutenant vor, trat 1811 Wunden halber mit Oberstens-Charakter in den Pensionsstand, übernahm aber 1814 und 1815 zu Parma die Stelle eines Stadt- und Militär-Commandanten, kam alsdann als Platz-Oberst nach Wien, worauf er im Juli 1831 sich bleibend aus der activen Dienstleistung zurückzog, bei welcher Gelegenheit ihm der Kaiser den General-Majors-Charakter ad honores verlieh. S. hatte während dieser nahezu 40jährigen Dienstzeit neunzehn Feldzüge, u. z. jene der Jahre 1778, 1779, 1784, 1785, 1787, 1788, 1789, 1790, 1791, 1792, 1793, 1794, 1795, 1796, 1797, 1799, 1800, 1805, 1806, 1809 mitgemacht, und mit Uebergehung mehrerer kleiner Gefechte in 23 Schlachten mitgekämpft. Bei mehreren Gelegenheiten aber hatte er Beweise ungewöhnlicher Tapferkeit, verbunden mit großer Umsicht, gegeben und sich so das höchste Ehrenzeichen der kais. Armee, den Maria Theresien-Orden, erkämpft. So stand er als Oberlieutenant 1787 gegen die niederländischen Insurgenten im Felde. Von dem commandirenden General d'Alton zu mehreren geheimen Sendungen verwendet, hatte er dieselben mit großem Tacte ausgeführt. So hatte er die Aufgabe, jene Aebte, in deren Abteien die Revolution durch geheime Zusammenkünfte der Aufständischen und andere Mittel genährt wurde, aufzuheben, und in der That bemächtigte sich S., ohne Aufsehen zu erregen, vier solcher geistlicher Häupter und brachte sie in sicheren Gewahrsam. Ein andermal besorgte S. die Bergung der Universitätsbibliothek und Archive von Löwen nach Brüssel in 180 Wagen mit nur 120 Mann Be-

deckung mitten durch die Aufrührer; ein drittes Mal aber überfiel er Tirlemont, wo die Aufständischen eben ihr Conventikel hielten, hob die Rädelsführer auf und stellte die Ordnung wieder her. Im Mai 1799 kam S. zu Baillet-Infanterie, wo er bis 1805 zum Major vorrückte. — Im Feldzuge des Jahres 1809 commandirte S. ein aus den Divisionen Baillet, Kerpen und Deutschmeister zusammengesetztes Grenadier-Bataillon. Mit demselben bildete er bei dem Rückzuge unserer Armee nach Landshut die Nachhut und gab sowohl während des ganzen Marsches, auf welchem er wiederholt von dem Feinde angegriffen wurde, als namentlich bei Geisenhausen (21. April), Beweise seiner Tapferkeit. An letzterem Orte hatte sich ein bayerisches Chevauxlegers-Regiment zum Ueberfalle der Unseren aufgestellt. Als S. den Feind in seiner Aufstellung gewahrte, marschirte er ohne zu zögern weiter und kam in Massen formirt dem Regimente bis auf 50 Schritte nahe, nun commandirte er Feuer und die feindlichen Reiter ergriffen mit Hinterlassung mehrerer Todten die Flucht. — Bei Aspern hatte sich S. vornehmlich am 2. Schlachttage ausgezeichnet, als er — damals bereits Oberstlieutenant — den Auftrag erhielt, das zum Sturm auf Eßlingen vorgerückte Bataillon Scharlach zu unterstützen. Dieses letztere dem verheerenden Feuer mehrerer feindlicher Bataillone preisgegeben, wich demselben, in der Richtung gegen Enzersdorf vorrückend, aus. Aber durch diesen Vorgang war die Absicht, das Centrum des Feindes zu werfen, vereitelt. S., der dieß erkannte, seinem Auftrage gemäß aber dem Bataillone hätte folgen sollen, unterließ das letztere, und mit seinem Bataillon, das nur noch 160 Mann zählte und einer kleinen Verstärkung von 46 Mann, welche von einem anderen im Feuer fast ganz vernichteten Bataillon übrig geblieben waren, griff er das stark besetzte und hartnäckig vertheidigte Eßlingen mit dem Bajonnete an, bemächtigte sich des Friedhofes und zwang die Garde zum Rückzuge. In seinem Feuereifer aber hatte sich S. zu weit vorgewagt, wurde unglücklicher Weise von unseren eigenen Batterien beschossen und so genöthigt, den blutig errungenen Vortheil aufzugeben und sich unter dem mörderischen Feuer des Feindes zurückzuziehen. — Auch der Tag bei Wagram nennt seinen Namen unter den Helden des Tages. Am 6. Juli früh griff er mit seinen Grenadieren das Dorf Aderklaa mit Bravour an und hielt es standhaft, bis ihm der Auftrag, sich zurückzuziehen, gegeben wurde, worauf er an Stelle des verwundeten General-Majors Merville das Commando der Brigade übernahm. Einige Tage später, am 10. Juli, leistete S. im Thayathale, dem Vordringen des Feindes sich standhaft widersetzend, treffliche Dienste. Er behauptete während der ganzen Dauer des Gefechtes seine Stellung, bis das zweite Armee-Corps angelangt war. Am folgenden Tage aber, am 11. Juli, fanden seine trefflichen Vorkehrungen, welche er zur Vertheidigung von Znaim getroffen, die Anerkennung des Oberst-Commandirenden. Im Capitel des Jahres 1810 wurde S. für seine Waffenthaten, vornehmlich für jene bei Aspern, mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Als sich S. im Jahre 1830 bleibend in den Ruhestand zurückzog, erlangte er ein Jahr vor seinem Ableben 1837, den Statuten des Ordens gemäß, die Freiherrnwürde und starb im folgenden im Alter von 79 Jahren.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 31. Mai 1837. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-

Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 988 u. 1746.

Wappen. Silberner Schild mit blauem Schildeshaupt. Im Schilde drei übereinanderlaufende schwarze Windhunde. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone. Schildhalter sind zwei silberne, gegenüberstehende Windhunde.

Sephine. Unter diesem Pseudonym brachten die Wiener Unterhaltungsblätter der Zwanziger-Jahre und noch später Gedichte und andere Beiträge, so z. B. die Schickh'sche, nachmals Witthauer'sche „Wiener Zeitschrift" 1824, Nr. 58: „Der Kampf u. s. w.". C. W. August von Schindel in seinem Werke: „Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts" (Leipzig 1825, Brockhaus, 12°.) Theil III, S. 238, vermuthet unter diesem Namen Josephine Perin von Gradenstein, über welche dieses Lexikon im XX. Bande, S. 18, ausführliche Mittheilung enthält. Der Verfasser dieses Lexikons hielt selbst einige Zeit an dieser Vermuthung, bis ihm die Aufklärung wurde, unter dem Pseudonym Sephine habe sich Josephine Freiin von Münk geb. von Holzmeister verborgen, welche zu Wien am 16. Juli 1798 geboren, in der Brühl nächst Wien als Witwe eines Kreis-Forstcommissärs im Alter von 45 Jahren am 5. September 1843 gestorben ist. Ihre Gedichte zeichnen sich durch Zartheit und Innigkeit aus.

Sepolina (Götzel-Sepolina), Josephine. Eine Malerin, zu unterscheiden von einer zweiten Künstlerin des Namens Josephine Crippa-Sepolina, welcher bereits im III. Bande dieses Lexikons S. 26, gedacht wurde. Von der ersteren waren in der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien im Jahre 1835, außer einem Miniaturporträt noch zu sehen: „Mutter Gottes mit dem Kinde" und das Oelmälde „Helene und Gerardo", nach Pindemonte's Tragödie: der eben nach Venedig zurückgekehrte Gerardo eilt, nachdem er den Tod, der ihm heimlich vermält gewesenen Helena erfuhr, zur Grabstätte derselben auf der Cypressen-Insel, um den theueren Gegenstand seiner Liebe zum letzten Male zu sehen, und den Sarg öffnend, fühlt er noch Helenens Herz schlagen. Später hat die Künstlerin nicht wieder ausgestellt, wie es auch an Nachrichten über dieselbe fehlt.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna (Wien, 8°) 1835, S. 7, Nr 70 u. 71; S. 18, Nr. 160.

Sequens, Franz (Maler, geb. zu Prag in Böhmen, Geburtsort und Jahr unbekannt, Zeitgenoß). Ein noch junger Künstler, der seine Ausbildung an der Prager Kunstakademie erlangt und so vielversprechende Anlagen gezeigt hat, daß er zur weiteren Vervollkommnung nach Italien geschickt wurde. Von seinen Arbeiten ist bisher nur ein größeres Oelgemälde in die Öffentlichkeit gelangt, nämlich „Heimsuchung Mariä", welches in der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873 zu sehen und mit dem Verkaufspreise von 800 Gulden bezeichnet war. Man rühmte dem Bilde nach, daß es ganz „im Geiste Fiesole's, mit tiefer Empfindung bei correcter Zeichnung und sorgfältiger Ausführung gemalt war. — Ein **Joseph** Sequens, wohl ein naher Verwandter, wenn nicht Vetter des Vorigen (geb. zu Přestić im Pilsener Kreise), hat sich als bedeutender Linguist und durch seine wechselvollen Schicksale bemerkbar gemacht. Nachdem er die Gymnasial-, philosophischen und

Rechtsstudien beendet, wendete er sich dem Lehramte zu und wurde Professor der unteren Lateinclassen an dem im Jahre 1807 neu errichteten Gymnasium zu Neuhaus in Böhmen und blieb in dieser Stelle bis zum Jahre 1811. Nun legte er das Lehramt nieder und trat am 3. October 1813 aus Patriotismus in die kaiserliche Armee, wurde Officier, trat aber nach beendetem Kriege wieder aus und ging nach Spanien, wo er sich verheirathete. In kurzer Zeit begab er sich nach Amerika, kämpfte dort unter Bolivar, darauf nach Frankreich, wo er deutschen Sprachunterricht ertheilte, bis er seine Heimath wieder aufsuchte, in welcher er zu Pilsen im Französischen, Italienischen, Spanischen und Englischen Unterricht gab. Nun ging er nach Wien, von da als Secretär des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Coburg nach Portugal und wurde nach seiner Rückkehr Privatsprachlehrer zu Böhmisch-Budweis. Im Jahre 1838 erhängte er sich in einer Ziegelei zu Neuhaus zwischen Krumau und Netolicz. Im Jahre 1834 schrieb er für das Unterhaltungsblatt „Česka včela“, d. i. Die böhmische Biene. Während seines Aufenthaltes in Pilsen erweckte er mit seinen ungewöhnlichen Sprachkenntnissen unter den wohlhabenderen Studirenden das Verlangen, sich in lebenden Sprachen auszubilden, und so soll es geschehen sein, daß auch der berühmte Sinologe August Pfizmeier [Bd. XXII, S. 193], der eben zu jener Zeit in Pilsen studirte, die große Vorliebe für Sprachwissenschaft faßte, in welcher er später zu so bedeutendem Rufe gelangen sollte.

Die Künstler aller Zeiten und Völker..... Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Anhang S. 397.

Serafin-Luftmann, Elise (Athletin, geb. in Krakau 4. October 1820). Dieses wegen ihrer außerordentlichen Körperkraft und Muskelfülle merkwürdige Weib zeigte schon in frühester Jugend eine ungewöhnliche Körperkraft. Bereits im kindlichen Alter hob sie schwere Lasten und im Alter von 13 Jahren führte sie mit Gewichten von 25 Pfunden Exercitien aus, welche allgemeines Staunen erregten. Um ihre Naturgabe zu verwerthen, schloß sie sich einer Gesellschaft Akrobaten an, mit welcher sie zuerst Polen bereiste. Als sie im Jahre 1838 mit ihrer Gesellschaft nach Lemberg kam, sah sie dort den bekannten Karl Rappo, einen geborenen Innsbrucker. Die Kraftexercitien dieses berühmten Athleten ließen Elise erkennen, daß sie noch Manches zu lernen habe und sie nahm nun auf zwei Jahre Engagement bei ihm und eignete sich unter dessen Anleitung nunmehr eine Kunstfertigkeit an, die allgemeine Bewunderung erregte. Sie führte nun mit Centnergewichten die schwierigsten Aufgaben aus, sie spielte mit ihnen wie mit gewöhnlichen Fangbällen. Unter Anderem hielt sie einen mit zwei Centnergewichten beschwerten Tisch, auf welchem überdieß noch ein erwachsener Mann auf einem Stuhle saß, frei auf den Zähnen und balancirte diese Last mit großer Sicherheit längere Zeit in der Luft. Von der Muskelkraft ihrer Hände und Arme gab sie die erstaunlichsten Proben. Nachdem die zwei Jahre vorüber waren, trennte sie sich von Rappo und trat eine Reise an, auf welcher sie in Troppau, Olmütz, Brünn Vorstellungen gab. In den Monaten Mai und Juni 1840 eröffnete sie in Wien im Josephstädtertheater einen Cyklus von Vorstellungen, welche damals das Tagesgespräch bildeten. Das besonders

Bemerkenswerthe bei den Kraftleistungen dieses weiblichen Herkules war, daß bei ihren Bewegungen keine jener Erscheinungen sich zeigten, welche bei männlichen Athleten unangenehm wirken, wie z. B. das widerliche Anschwellen der Adern u. dgl. m. Sie führte alles mit weiblicher Grazie und Decenz aus, man sah in ihr nicht schon die mann-weibliche musculöse Frau, sondern nur ein junges, kräftig gebautes, wohlgeformtes Mädchen von den angenehmsten, graziösesten Manieren. Von Wien bereiste S. Ungarn und die Nachbarländer, dann wandte sie sich nach Oberitalien, gab in Venedig, Padua, Verona, Mantua, Lodi, Mailand stark besuchte Vorstellungen. Anträge nach Unteritalien, wo sie in Turin und Neapel Vorstellungen geben sollte, lehnte sie ab, da die zu große Hitze auf ihren Körper zerstörend wirkte. Hingegen wandte sie sich nach Innsbruck und unternahm darauf eine Reise nach dem nördlichen Deutschland, nach England und Frankreich. Diese Athletin, in dieser Art die erste Erscheinung, erregte, wo sie hinkam, Erstaunen. Schon die Kraftproben eines Mannes erregen unser Staunen, geschweige denn, wenn erst ein Weib, dessen Körperbau nichts Ungewöhnliches darbietet, Aeußerungen solcher Riesenkraft entwickelt.

Erinnerungen (Unterhaltungsblatt, 4°.) 1842, S. 115. — **Porträt.** Unterschrift: Elise Serafin-Luftmann, | Deutschlands erste Athletin (4°.).

Serbelloni Duca von St. Gabrio, Ferdinand (k. k. General der Cavallerie in Pension, geb. zu Mailand 1788, gest. zu Bellaggio am Comersee am 7. Mai 1858). S. entstammte einem der ersten Geschlechter Italiens, aus welchem viele Glieder für das österreichische Kaiserhaus gestritten hatten und welches mit ihm erloschen ist (vergleiche S. 137 die Quellen). Am 15. Mai 1800 trat Duca di Serbelloni in das bestandene 10. Dragoner-Regiment als Cadet ein, avancirte in wenigen Wochen zum Lieutenant bei Karaczay-Dragoner (jetzigem 7. Uhlanen-Regimente), und im April 1864 zum Oberlieutenant beim 3. Huszaren-Regimente. Im Feldzuge 1805 focht Serbelloni in Italien und wurde noch im Laufe dieses Krieges Rittmeister im 8. Huszaren-Regimente, quittirte aber am 1. August 1807 ohne Beibehalt des Charakters. Von dieser Zeit bis zum Pariser Frieden diente Serbelloni in der italienischen Armee mit großer Auszeichnung und hatte das Kreuz der französischen Ehrenlegion und den ehemaligen italienischen eisernen Kron-Orden erhalten. Bei Uebernahme der italienischen Provinzen und Armee bekam Serbelloni 1815 seine Eintheilung als zweiter Oberst zu Frimont-Huszaren Nr. 9, wurde 1817 zu Savoyen-Dragoner, 1818 zu Palatinal-Huszaren übersetzt, 1819 Oberst und Commandant des 2. Huszaren-Regimentes Erzherzog Joseph, 1828 General-Major und Truppen-Brigadier, im Mai 1835 Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär, und 1840 zweiter Inhaber des 6. Huszaren-Regimentes König von Württemberg. In den Vierziger-Jahren befand sich S. als Divisionär in Galizien zu Lemberg. Im October 1848 erhielt Duca di Serbelloni das Commando des Reservecorps in der Armee des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz, trat aber schon am 1. April 1849 mit dem Charakter eines Generals der Cavallerie in den Ruhestand, den er abwechselnd zu Wien und in Italien verlebte. Als im Jahre 1857 Ihre Majestäten Oberitalien besuchten, zeichnete der Kaiser den greisen General

mit dem Orden der eisernen Krone 1. Classe aus. Außerdem war S. Grand von Spanien 1. Classe und Oberstmundschenk im lombardisch-venetianischen Königreiche.

Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1858, Nr. 30.

Serbelloni, Johann Bapt. Graf (k. k. Feldmarschall, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Mailand 7. Sept. 1778). Demselben Geschlechte wie der Vorige entstammend. Der militärischen Laufbahn sich zuwendend, hatte er schon im österreichischen Erbfolgekriege (1740—1748) durch seine Tapferkeit die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und wurde noch im Jahre 1745 Inhaber des nachmals so berühmten Reiter-Regimentes Mengen-Kürassiere. Im folgenden Jahre zeichnete er sich in Italien aus, wo er bei Piacenza gemeinschaftlich mit Lucchesi die feindliche Reiterei zurückwarf. Im siebenjährigen Kriege, 1756—1763, wird sein Name beim Ueberfall von Planian mit Ehren genannt. Damals General der Cavallerie stand S. mit seinem Corps bei Königgrätz, Graf Nadasdy [Bd. XX, S. 6] stand mit seinem Corps in Mähren. Der König von Preußen drang im April mit vier Colonnen zugleich aus Sachsen und der Lausitz nach Böhmen ein und rückte gegen Prag vor. Hier hatte Prinz Karl von Lothringen sein Heer zusammengezogen, am 6. Mai 1757 die Schlacht verloren und sich mit der Mehrzahl seiner Truppen in die Stadt geworfen. Der König begann nun die Belagerung. Indessen zog Feldmarschall Daun den nach Beneschau entkommenen Theil des geschlagenen Heeres des Prinzen Karl, das von Serbelloni befehligte Corps und die aus Mähren berufenen Truppen an sich und stand am 17. Juni bei Planian. Während nun der König die Belagerung Prag's durch den Feldmarschall Keith fortsetzen ließ, wandte er sich selbst mit seiner Hauptmacht gegen Daun und griff ihn am 18. Juni an. So vollständig war die Niederlage, welche der König erlitten hatte, daß er die Belagerung von Prag aufhob, Böhmen räumte und mit einem Theile seines Heeres nach Sachsen sich zurückzog. An diesem Siege bei Planian hatte Serbelloni, der sich dem Feinde in die Flanken geworfen, nicht unwesentlichen Antheil. Wenn er damals mit dem Maria Theresia-Orden nicht ausgezeichnet wurde, so hatte dieß seinen Grund darin, daß er Malteser war und daß neben diesem Orden kein anderer getragen werden durfte. Hingegen hatte er in diesem Kampfe eine Wunde als Ordenszeichen davongetragen. Die Niederlage, welche Prinz Karl von Lothringen bei Leuthen (5. December 1757) erlitt, wäre vielleicht vermieden worden, wenn die Gegenvorstellungen Daun's, denen sich auch Serbelloni angeschlossen, berücksichtigt worden wären. Im Feldzuge des Jahre 1758 stand der Graf mit seinem Corps beim Reichsheere, das er in Abwesenheit des Prinzen von Zweibrücken befehligte, und mit dem er die Einfälle in's hessische Gebiet ausführte; auch in den Feldzügen der Jahre 1759 und 1760 wirkte S. thätig mit und 1760 übernahm er nach dem Prinzen den Oberbefehl dieses Armeecorps. Im letzten Feldzuge dieses Krieges hatte Graf S. eine feste Stellung an der Mulde; bei Reichstadt warf er die Truppen des Prinzen Heinrich zurück, dann nach verschiedenen, zur Deckung der Reichsgrenzen gemachten Bewegungen kam er im Herbst genannten Jahres nach Sachsen, wo er das Commando an General Habik abgab. Seine letzten Jahre verlebte der Graf als commandirender General in

der Lombardei, wo er auch im hohen Greisenalter starb und im königlichen Schlosse begraben wurde. Der General war eine seines Witzes wegen allgemein bekannte Persönlichkeit und seine guten Einfälle, die durch das gebrochene Deutsch, das er sprach, noch komischer wirkten, machten nicht selten die Runde im Publikum.

Reilly (F. J. J. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, Kunst- u. Industrie-Comptoir, kl. 4°.) S. 377. — Mailath (Johann Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates [Sammlung von Heeren u. Uckert] (Hamburg, Friedr. Perthes, 8°.) Bd. V, S. 53 u. f. 58, 76. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 18. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.), Jahrg. 1824, Nr. 109: „Biographische Skizze". Von Rittersberg. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherrn (Wien 1808, Degen, 8°.), Bd. II, S. 113.

Porträte. 1) Auf einem Blatte zugleich mit Lothar Joseph Graf von Königsegg. Langer sc. (4°). — 2) J. C. Nilson sc. Hüftbild, 4°.). — 3) Arrighetti sc. 1762. J. Mercorus sc. (halbf. Fol.).

Zur Genealogie des Geschlechtes Serbelloni. Die Serbelloni sind ein uraltes Geschlecht spanischen Ursprungs, das seine Stammregister in die Römerzeiten zurückführt und einen Cerdubellius, der unter Scipio Africanus die Spanier befehligte, als ihren Ahnherrn bezeichnet. Ohne uns in dieses genealogische Labyrinth verlieren zu wollen, ist das hohe Alter dieser Familie, welche in drei Linien: in Valentia, Neapel und im Mailändischen blühte, unzweifelhaft. Die spanische Linie übersiedelte in der Folge aus Valentia nach Sardinien; die neapolitanische ist erloschen oder hatte mit der mailändischen sich vereinigt und diese letztere weist eine Reihe berühmter Namen auf, die sich im Dienste der Kirche, des Staates und auf dem Felde der Ehre hervorgethan. Die mailändischen Serbelloni gehören zu jenen Familien des hohen Adels in Oberitalien, die mit besonderer Anhänglichkeit zum Hause Habsburg hielten und für die Interessen desselben das Schwert zogen. Der letzte dieses glorreichen Geschlechtes stand auch als General der Cavallerie in der k. k. Armee. Es ist der 1858 verstorbene **Ferdinand** Serbellone duca di St. Gabrio, der auch als Serbelloni Sfordrati erscheint und dessen Lebensskizze oben S. 135 mitgetheilt wurde. Da die Familie erloschen war, so hat Graf Crivelli [Bd. XXIII, S. 378] nachgesucht, seinem Familiennamen das Prädicat Serbelloni anfügen und mit seinem Wappen jenes der Servelloni verbinden zu dürfen. Graf Crivelli ist aber, während diese Angelegenheit im Zuge war, als kaiserlicher Gesandter am päpstlichen Hofe am 2. Mai 1868 zu Rom plötzlich gestorben.

Einige denkwürdige Sprossen des Geschlechtes Serbelloni. 1. **Anton** (gest. 1591). Ein Sohn Johann Peter Serbelloni's und der Elisabeth Rainoldi, eine Dame aus vornehmem Mailänder Geschlechte. Er ist der jüngste Bruder des Fabricius, Gabriel und Johann Baptist. Der geistlichen Laufbahn sich zuwendend, wurde er Bischof zu Foligno, später zu Novara und als sein Vetter als Pius IV. 1560 den päpstlichen Thron bestieg, war Anton der erste, den er zur Cardinalswürde erhob. Anton war auch in verschiedenen Städten des Kirchenstaates Gouverneur, dann Legat zu Perugia, später in der Romagna; er war ein Staatsmann, dessen sich vier Päpste: Pius IV., Pius V., Gregor XIII. und Sixtus V. in den wichtigsten und verborgenst gehaltenen Angelegenheiten bedienten. [*Priorato* (*Gualdo*). Scene degli nomini illustri et letterati d'Italia.] — 2. **Fabricius** S. (gest. 1566), der zweitgeborene Sohn Johann Peter Serbelloni's und Bruder des Vorigen. Fabricius, welcher die kriegerische Laufbahn erwählte, war zuletzt General der päpstlichen Truppen in Avignon, so lange die inneren Kriege unter König Karl IX., dem Verfolger der Hugenotten, währten. Früher hatte er als Gouverneur von Pavia unter Kaiser Karl V. gedient. Als aber der Sohn seiner Tante Cäcilia vermälten Bernhard von Medicis, also sein Vetter, als Papst Pius IV. die Tiara trug, übergab ihm dieser 1560 das Gouvernement von Avignon und das Generalat über seine Armee, welches auch Pius IV. Nachfolger

Papst Pius V. bestätigte. Aber nur wenige Jahre bekleidete Fabricius letztere Würde, da er schon 1566 zu Rom starb. Seine Gemalin Franziska geb. Malaspina überlebte ihn [Reilly (Franz Joh. Jos. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherrn Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, Kunst- u. Industrie-Comptoir, kl. 4°.), S. 377.] — 3. **Ferdinand** Serbelloni duca di St. Gabrio (siehe die besondere Lebensskizze S. 135). — 4. **Gabriel** Serbelloni (geb. um das Jahr 1510, gest. im Jänner 1580). Bruder des Anton und Fabricius [Erster dieses Namens]. Einer der tapfersten Kriegshelden des 16. Jahrhunderts, ein Freund und Waffengenosse Don Juan's d'Austria, der für ihn solche Verehrung hegte, daß er ihn stets Vater nannte. Gabriel kämpfte mit großer Tapferkeit bei der Belagerung Raab's gegen die Türken. Er wurde General-Lieutenant in der Armee des Kaisers und that sich als solcher wieder in der Schlacht bei Mühlberg hervor, in welcher der Churfürst Johann Friedrich von Sachsen von den Kaiserlichen gefangen ward. In Italien, wo ihn sein Vetter Papst Pius IV. zum General der Kirche zu Wasser und zu Land ernannt hatte, schritt er von einem Siege zum anderen. Aber auch als Kriegsingenieur hat er einen großen Ruf; er hatte u. A. die Engelsburg befestigt, Civita vecchia erbaut und im Kirchenstaate, in Neapel und Sicilien viele feste Plätze neu erbaut und ältere wieder hergestellt. Nach seinem Plane wurde der Grund der Stadt Malta gelegt. Dieser seiner Tüchtigkeit wegen berief ihn Herzog Alba zu sich in die Niederlande und S. stand dem Herzog als Feldzeugmeister zur Seite. In dieser Stellung leitete er den Bau der nach Paliotti's Plan entworfenen Citadelle von Antwerpen. Im Jahre 1572 befand er sich als Commandant einer Escadre spanischer Galeeren bei der Schlacht von Lepanto und war einer der Hauptrathgeber des Prinzen Don Juan d'Austria, welche zur Schlacht gerathen hatten. Nachmals vertheidigte er Tunis, welches die Türken belagerten. Vierzehn Stürme schlug er heldenmüthig zurück. Als endlich die Stadt in die Hände der Türken fiel, wurde S. gefangen, nach Constantinopel gebracht und dort von Papst Gregor XIII. gegen 37 in der Schlacht bei Lepanto gefangene türkische Officiere, darunter Achmet Bey von Negroponte, ausgewechselt. Noch wirkte er bei der Einnahme von Mastricht mit, dann kehrte er gegen das Ende des Jahres 1574 nach Italien zurück, wo er schon im folgenden Jahre, etwa 70 Jahre alt, starb. Gabriel oder, wie er in den italienischen Quellen genannt wird, Gabrio war Malteserritter und Großprior von Ungarn. Einer seiner Söhne war bei der Belagerung von Tunis geblieben. [*Khevenhüller*, Annales Ferdinandei, tomus I. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 18. — **Porträte.** 1) C. W. Kilian sc. (8°.). — 2) D. Custos sc. Ganze Figur, gr. Fol., Ambraser Sammlung.] — 5. **Johann** Serbelloni (lebte in Rom im 16. Jahrhundert), ein Bruder des Anton, Fabricius und Gabriel. Er widmete sich, gleich seinem Bruder Anton, dem geistlichen Stande, wurde Bischof von Cassano in Calabrien, weilte aber weniger an seinem Bischofssitze als am päpstlichen Hofe, wo er in den politischen Händeln seiner Zeit überall die Hand hatte und als oberster Richter der Engelsburg, wozu ihn sein Vetter Papst Pius IV. ernannt hatte, eine wichtige Rolle spielte. — 6. Ein anderer **Johann** Serbelloni (gest. 21. Februar 1638) war ein berühmter Kriegsheld im Dienste der spanischen Habsburger im 17. Jahrhundert. Er war ein Sohn Johann Baptista Serbelloni's Grafen von Castillon und Herrn zu Romagnano, trat 1616 unter seinem Bruder Johann Peter, damals Reiter-Oberst und Gouverneur von Gattinara, in's Heer und als Letzterer bei einer Recognoscirung Vercelli's erschossen wurde, erhielt er dessen Regiment. Später that er Dienste im Veltlin, als dort die Unruhen ausgebrochen waren. Im Jahre 1626 wurde er Mitglied des Hohen Rathes in Spanien, 1627 General-Commissär im Mailändischen, 1628 General der Artillerie und Gouverneur in Montferrat. Unter Spinola wohnte er der Belagerung von Casale bei, kam dann nach Deutschland, wo er als General-Capitän der Artillerie unter den Befehlen des Herzogs von Feria stand. Als dieser gestorben, übernahm er das Commando der Truppen im Elsaß und führte es bis zur Ankunft des Cardinals-Infanten. An dem Siege bei Nördlingen 1634 hatte er auch Antheil. Nun begleitete er den Cardinal-Infanten nach den Niederlanden, wurde 1637 nach Catalonien

als General-Lieutenant der Reiterei berufen, belagerte Leucate, mußte aber, ohne der Festung Herr zu werden, die Belagerung aufgeben. Wiederholt verwundet, starb er zu Perpignan im besten Mannesalter. — 7. **Johann Baptist** Graf S. [siehe die besondere Lebensskizze Seite 136].

Šercl (Scherzl), Vincenz (Linguist, geb. zu Beraun am 28. Sept. 1843). Das Gymnasium besuchte er auf der Kleinseite in Prag, nach Beendigung der philosophischen Studien begann er jenes der Rechte an der Prager Hochschule. Früh bereits zog ihn das Studium der Sprachen an, und als er noch im Gymnasium war, verwendete er alle freie Zeit darauf und bildete sich darin meist allein ohne Hilfe eines Lehrers. Wenn er über die Straße ging und die Soldaten in ihrer Muttersprache reden hörte, ließ er sich sofort mit ihnen in's Gespräch ein, um neue Ausdrücke und Sprachwendungen zu erlernen. Die erste Sprache, welche er sich aneignete, war die italienische. Šercl befand sich damals, 1859, in der sechsten lateinischen Schule. Da hörte er, als er eines Tages aus der Schule nach Hause ging, zwei Personen mit einander italienisch sprechen. Als guter Lateiner glaubte er die Sprechenden verstehen zu müssen. Er hatte sich aber getäuscht — denn er verstand nichts. Das verdroß ihn und er warf sich nun mit allem Eifer auf das Italienische, welches er innerhalb eines Jahres gründlich sich angeeignet hatte. Nun machte er sich an die übrigen Sprachen und hatte bald das Französische, Englische, Russische und Polnische sich zu eigen gemacht. Als er zum Studium der Rechte in die Universität eintrat, verstand er bereits zehn Sprachen. In den ersten zwei Jahren seiner Rechtsstudien benützte er seine Mußestunden zur Erlernung der übrigen europäischen Sprachen, in den nächsten zwei Jahren machte er sich einige orientalische und amerikanische Sprachen eigen. Im October 1865 suchte er um Aufnahme in die k. k. orientalische Akademie an, welche ihm jedoch nicht gewährt wurde. Am 8. April 1866 war im Hause des Adalbert Naprstek [Bd. XX, S. 83] eine aus Personen verschiedener Stände zusammengesetzte Gesellschaft beisammen, vor welcher Vincenz Šercl, zu jener Zeit als gerichtlicher Stenograph beschäftigt, eine Prüfung seiner Sprachkenntnisse — welche damals 26 verschiedene Sprachen umfaßten — ablegen sollte. Das treffliche Familienblatt „Daheim" berichtet im Jahrgange 1866, S. 475, über diesen Vorgang in ausführlicher Weise und nur zu Gunsten unseres Candidaten. Diesem Berichte ganz entgegen, melden wenig Günstiges über Š.'s Sprachenkenntnisse: die „Neue freie Presse" 1866, Nr. 606, im Artikel: „Der Prager Mezzofanti", und die „Presse" 1867, Nr. 145, im Artikel: „Der böhmische Mezzofanti". Am 5. Mai 1866 verließ Š. Prag und reiste nach London, um dort im britischen Museum seine Sprachstudien fortzusetzen. Dort konnte er seine Sprachenkenntnisse auch bald bethätigen, indem er bei der Einordnung der fremdsprachlichen Werke im Museum den dienstthuenden Beamten aushalf. Von London begab sich Š. nach St. Petersburg, wo er gleichfalls seine Sprachstudien fortsetzte und darin von einem Herrn von Bykow wesentlich gefördert wurde. Theils allein, theils mit den Söhnen Bykow's machte er Reisen in die entferntesten Gegenden des europäischen Rußland und erweiterte seine Kentnisse im persönlichen Umgange mit Lappen, Finnen, Samojeden, Kamtschadalen u. s. w. Dann wieder nach London zurückgekehrt, verheirathete er sich dort mit

einer jungen Engländerin, die ihn, als er dort von schwerer Krankheit war befallen worden, auf das sorgfältigste gepflegt hatte, begab sich darauf mit ihr nach St. Petersburg zurück, wo er sich nun zuerst einer Staatsprüfung unterzog, mit einer Habilitationsschrift die Magisterwürde erlangte und sich dann für eine Lehrkanzel an der Universität vorbereitete. Im Jahre 1869 erlangte er das Lehramt der Sprachforschung an der Hochschule in Charkow. Von literarischen Arbeiten auf dem von ihm gepflegten Gebiete sind bisher bekannt: *„O výhodách a hlubokém významu jazykozpytu srovnovacího“*, d. i. von den Ausgängen und Zwecken der vergleichenden Sprachforschung; — *„Osobní náměstky v jazyku sanškritském a tvary jim příbužné“*, d. i. die vorzüglichsten Fürwörter im Sanskrit und die ihnen nächstverwandten Formen.

Magazin für die Literatur des Auslandes. Von J. Lehmann (Leipzig, 4°.) 1866, S. 124: „Böhmens Mezzofonti“. — Dasselbe S. 241: „Böhmens Mezzofonti, wie er wirklich ist“. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 606: „Der Prager Mezzofonti“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 98, im Localanzeiger: „Ein interessanter Sprachenvortrag“. — Dieselbe 1867, Nr. 145: „Der böhmische Mezzofanti“. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 97: „Vincenz Scherzel“. — Světozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1869, Nr. 21 u. 23.

Porträt. Unterschrift: Čeněk Šercl | kreslil J. Kriehuber, d. i. Vincenz Šercl. Gezeichnet von Kriehuber. Schulz sc. [Im Světozor 1869, Nr. 21.]

Serényi Gabriel Graf (Abgeordneter des mährischen Landtages, geb. zu Lomnitz in Mähren 9. November 1817, gest. 26. April 1868). Ein Sohn des Grafen Johann [s. d. S. 147] aus dessen Ehe mit Aloisia Gräfin Eötvös. Dem Montanfache sich zuwendend, machte er seine Studien zu Kaschau, dann zu Pesth und zuletzt an der kön. Bergakademie zu Schemnitz. Nach beendeten Studien trat er im Bergfache in Staatsdienste und hatte in diesen Gelegenheit, große Reisen zu machen, auf welchen er Deutschland, Frankreich und Belgien besuchte und den Zustand des Montanwesens in diesen Ländern kennen lernte. Im Staatsdienste rückte er rasch vorwärts und kam in seiner Dienstleitung an verschiedene Orte in Ungarn. Als im Jahre 1848 die Revolution ausbrach, war S. Hoffecretär bei der k. k. Hofkammer, trat aber im genannten Jahre, als die Bewegung in Ungarn begann, freiwillig aus dem Staatsdienste. Von dieser Zeit an widmete er sich ausschließlich der Verwaltung seines im Hradischer Kreise Mährens gelegenen Gutes Luhatschowitz, das, ohne Fideicommiß zu sein, seit dritthalbhundert Jahren sich im Besitze der Familie Serényi befindet. Daselbst war er vornehmlich um die Emporbringung des dort befindlichen Gesundbrunnens, der ein dem Selterwasser ähnliches Wasser liefert, bemüht. Daneben widmete er sich mit großem Eifer den öffentlichen Angelegenheiten seines engeren Vaterlandes Mähren, betheiligte sich an Allem, was damals der mährische Adel in dieser Hinsicht unternahm, mit lebhaftem Interesse, und stand überall, wo es das allgemeine Wohl galt, in erster Reihe. So wurde er denn nach Erscheinen des Diploms im October 1860 bei den darauf folgenden Landtagswahlen in's Auge gefaßt und auch thatsächlich von Seite des Großgrundbesitzes in Mähren 1861 in den Landtag gewählt, ein Vorgang, der sich in den folgenden Jahren bis zum Ableben des Grafen wiederholte und wobei der Graf nicht als Figu-

rant theilnahm, sondern sich als einer der eifrigsten Landtagsmitglieder bewährte. Graf Gabriel widmete auf dem Landtage seine besondere Sorgfalt den Angelegenheiten der bäuerlichen Bevölkerung, deren Lage zu verbessern und verhältnißmäßig zu erleichtern, seine Hauptaufgabe war. So ging sein nächstes Streben dahin, daß das Land für das Militär, vornehmlich für die Cavallerie, Kasernen erbaue, um den Landmann von der ebenso drückenden als die Bevölkerung demoralisirenden Last der Einquartierung zu befreien. Dadurch gewann der Graf unter der Landbevölkerung große Beliebtheit, und es fehlte nicht an Adressen und sonstigen Beweisen, worin ihm diese Gefühle öffentlich ausgesprochen wurden. In Sachen der ländlichen Vorschußcassen entwickelte er solche Rührigkeit, daß, als im Jahre 1867 die Vertreter dieser Angelegenheit zu einer Berathung zusammenkamen, der Graf von der Mehrzahl der zu dieser Berathung Herbeigekommenen zum Präses derselben erwählt wurde. Ebenso beschäftigte ihn sehr die Angelegenheit der Bezirksvertretungen, bei welchen er auf möglichst große Autonomie hinarbeitete. Der Graf, der eine ungewöhnliche politische Gewandtheit besaß, eine Eigenschaft, die ihm als Bürger eines Landes, das im Constitutionalismus seit Jahrhunderten gestählt ist, gleichsam angeboren war, schloß sich in Mähren begreiflicherweise der Partei an, welche an den historischen Rechten festhielt und unterstützte und förderte im mährischen Landtage, welchem er seit 1861 angehörte, mit aller Kraft das von demselben aufgestellte Programm. Ueberdieß war er auch Beisitzer des Landes-Ausschusses und zuletzt Vice-Präsident desselben. Zur Zeit, als er noch Honorar-Assessor des ungarischen Münz- und Bergwesen-Inspectorats-Oberamtes Nagy-Bánya war, schilderte er die Verhältnisse der Umgebung dieses Ortes in den „Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaft in Wien“ [Bd. II (1847), S. 37 und 62]. Graf Gabriel war seit 30. Mai 1843 mit Henriette geborene Freiin von Hentschl zu Gutschdorf vermält, aus welcher Ehe sechs Kinder: zwei Söhne, Otto und Victor, und vier Töchter entstammen, welche aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich sind.

Světozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1868, Nr. 40, S. 385: „Hrabě Gabriel Serényi“.

Porträt. Unterschrift: „Hrabě Serényi Gábor“. Gezeichnet F. Kriehuber. Schulz sc. (Holzschnitt).

Zur Genealogie der Grafen Serényi. Die Serényi, welche auch Szörényi geschrieben erscheinen, sind ein ursprünglich polnisches Geschlecht, welches bald nach Ungarn kam, im 16. Jahrhundert auch in Mähren Besitz erworben und sich nach und nach zu einem ansehnlichen ungarischen Magnaten- und mährischen Adelsgeschlecht emporgeschwungen hat. Der in den Quellen genannte kaiserliche Historiograph Calin von Marienberg beginnt seine — ungemein dürftigen — Darstellungen bereits mit dem Jahre 965. Er versetzt den Ursprung der Familie nach Polen, wohin wir ihm nicht folgen wollen. Wir halten uns an urkundlich festgestellte Zeiten und bemerken nur im voraus, daß die Familie Serényi mit der berühmten Familie Zriny, auch Serini, nicht zu verwechseln ist, was mehrere Male vorkommt. Den Namen Serényi hatte die Familie von einem Taufnamen, den einer ihrer Vorfahren, Namens Sennevitus, als dieser im Jahre 965 in Gnesen getauft worden, bei dieser Gelegenheit erhielt. Von dieser Zeit nannten sich die Nächstfolgenden Serenus, bis sein Enkel oder Urenkel, Ladislaus, dem ungarischen Sprachgebrauche folgend, den Namen Serenus magyarisirte und sich die Familie seither Serényi (sprich Szöröny) schrieb. Dieser Ladislaus hatte 1103 unter König Koloman gelebt und gegen die Veneter bei Jadera,

wie damals das heutige Zara hieß, gefochten. Bei dieser in den „Deutschen Grafenhäusern" enthaltenen Meldung scheint eine Verwechslung mit einem Anderen, mit dem bei Zara im Jahre 1345 gefallenen Andreas Serényi obzuwalten, dem König Ludwig daselbst ein Grabmal hatte setzen lassen, mit folgender Inschrift: „D. T. O. M. | Hoc jacet in tumulo clara de stirpe Serenyi | Andreas bellidux non sine laude perenni| Qui patriae ad Jadram cecidit sublatus amore | Rex Ludovicus eum digno hic tumulavit amore | anno MCCCXLV". Den Adel hätte die Familie zu Anbeginn des 14. Jahrhunderts in Emerich Serényi, dem Lebensretter und Befreier eines mit der Krone gefangenen Königs, der sich im Kampfe zu weit vorgewagt, erhalten. Der König, welcher Otto genannt wird, verlieh seinem Lebensretter Emerich großen Grundbesitz und das Wappen, die linke Schildeshälfte des heutigen Wappens, Flügelroß und vierzehn Rauten. Indem wir von Ladislaus Serenus, dem Stifter der Familie, siebzehn Generationen überspringen, beginnen wir mit dem urkundlich festgestellten Andreas, der 1567 lebte und stellen ihn auf der angeschlossenen Stammtafel als Ahnherrn des Geschlechts auf, da von ihm an mit ziemlicher Genauigkeit die Aufeinanderfolge der einzelnen Generationen angegeben werden kann, bis sich wieder um die Mitte des 18. Jahrhunderts in den einzelnen Nebenzweigen der Familie eine Verwicklung zeigt, welche ohne Tauf- und Trauscheine nicht zu lösen und auf der Stammtafel mit punktirten Linien angedeutet ist. Von Graf Johann Nepomuk ab (geb. 1776, gest. 1854) ist hingegen die Filiation festgestellt, wie auch die Filiation des 1691 gestorbenen Grafen Johann Karl im Ganzen richtig sein dürfte. Was die von der Familie bekleideten Aemter und Würden betrifft, so haben sich die meisten derselben als Kriegshelden erprobt, in den Kämpfen gegen die Türken gefochten, und sind auch viele für das Vaterland auf dem Felde der Ehre geblieben. In den Tagen der Reformation bekannten sich auch die Serényi zur neuen Lehre, wurden aber durch die Ueberredungskünste der Jesuiten zur Rückkehr zum alten Glauben bewogen, und von dieser Zeit, besonders mit Gabriel S. [N. 6] beginnt der Glanz des Hauses, der bis zur Stunde sich ungetrübt erhalten hat. Wie oben bemerkt worden, Wappen und Adel stammen bereits aus dem Jahre 1308, wo Emerich S. für seine Königsrettung solche erwarb; wie wir dann aus Feßler's „Geschichte der Ungarn [Bd. VIII, S. 199] erfahren, wurde Franz Serényi oder wie dort geschrieben steht, Szörényi, von König Ferdinand im Jahre 1530 in den Magnatenstand oder zum Reichsbaron erhoben, und Gabriel Serényi, der Begründer der Hausmacht dieser Familie, erhielt mit Diplom vom 7. April 1656 von Kaiser Ferdinand III. den Grafenstand. — Ein Fideicommiß mit Majorat stiftete mit Genehmigung des Kaisers Leopold I. vom 10. Juni 1690 Graf Johann Karl auf den Herrschaften Swietlau und Millotitz, das jedoch im Jahre 1744 in Betreff Swietlau's aufgelöst und auf Millotitz, Svatobořitz und den Wikoscher Freihof übertragen wurde. Der mächtige Grundbesitz der Familie vertheilt sich zur Stunde auf Mähren und Ungarn, in welch' letzterem Lande sie die Herrschaften Putnok, Dédés, Sajó-Szöged und Zablath, in ersterem neben genanntem Fideicommiß noch Lomnitz, Luchatsowitz, Tullaschitz und Röschitz besitzt. — Eine Familiengruft stifteten am 26. Juni 1666 die beiden Brüder Graf Franz Gabriel und Graf Johann Karl in der von dem Oberstlandrichter Leo Wilhelm Grafen Kaunitz neu erbauten Dominikanerkirche zu Brünn, mit dem Beisatze, daß noch von jedem Körper, der da beigesetzt würde, 150 fl. den Dominikanern zu zahlen seien. [Wolny, Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn 1866, Georg Gastl, gr. 8°.) Brünner Diöcese, Bd. I, S. 49.] — Was die Heirathen der Familie Serényi anbelangt, so ist sie selbstverständlich mit den ersten Familien Ungarns, wie mit den Czobor, Nyáry, Thurzo, Esterházy, Orlay, Révay de Réva, Eötvös u. A. verschwägert, aber wir begegnen in den Familienverbindungen beider Geschlechter auch den glänzendsten Namen Böhmens und Mährens, so z. B. den Zahradecky von Zahradek, Borzita, Zierotin, Bubna, Sedlnitzky, Lobkowitz, während wir auch den hohen deutschen und fremdländischen Adel nicht vermissen, wie die Schaffgotsch, Salm, Waldstein, Thun, Windischgrätz, Hohenfeld, Gondola, Saint-Julian, Choiseul d'Aillecourt u. A. Wie sich allmälig der Stamm in mehrere Aeste und Zweige gespalten, wie auch der heutige Stand

afen Se

57.
von Glinka.

Stephan
jung †.

Michael
jung †.

Wolsfeck. : vo

Maria Frai
† 1707
Joseph Anton
Schafgots

geb
au, vm.

Ilka
geb 30. April 1
Ernst Freiherr
Odrowaz.

usführlichere Lebens

der Familie ist aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich. [*Calin de Marienberg* (*Franciscus*). Gloriosa fama nobilissimae et antiquissimae Serenyanae gentis ac familiae collecta ex diversis vetustissimis documentis etc. (Lincii 1680, Fol.) — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. Heinr. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXXVII, Sp. 347—355. [Daselbst ist auch eines Manuscriptes gedacht: „Kurze, doch bewährte Genealogie der hochgräflichen Serényi'schen Familie", das allem Anscheine nur ein Auszug des obgedachten Calin'schen Werkes ist.] — d'Elvert (Christian v.) Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, Rohrer, 4°.) 1869, Nr. 5: „Zur mährisch-schlesischen Adelsgeschichte. XXVII. Die Grafen Serényi." [Bisher der vollständigste Artikel über dieses Geschlecht, ohne jedoch in die Filiation der einzelnen Zweige das gehörige Licht zu bringen.] — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1854, T. O. Weigel, 8°.) Bd. III, S. 364. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer u. Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 19. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. X, S. 157. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, J. Perthes, 32°.) 46. Jahrg. (1873), S. 787. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) S. 913.]

Einige hervorragende Sprossen des Grafenhauses Serényi. 1) **Bernard Karl** Graf S. lebte im 18. Jahrhundert und ist ein Sohn des Grafen Anton Amat und Franziska's Gräfin Waldstein. Der Graf diente in der kaiserlichen Armee und wurde als Capitän im Infanterie-Regimente Platz Nr. 43 1737 in der Schlacht bei Banialuka von den Türken gefangen, nach Seraglio, einer Stadt in Bosnien, geschleppt und dort zwei Jahre in schwerer Haft gehalten, bis er in Folge des 1738 zwischen dem Kaiser und der Türkei geschlossenen Waffenstillstandes Ende genannten Jahres ausgewechselt wurde. Früher waren dem Pascha von Bosnien, wenn er den Grafen freigeben wolle, 1000 Stück Ducaten angeboten worden; der Pascha aber, in der Hoffnung, ein größeres Lösegeld zu erpressen, hatte den Antrag abgelehnt, und nun mußte er ohne Lösegeld den Grafen freigeben. [Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. H. Zedler, kl. Fol.) Bd. XXXVII, S. 354.] — 2) **Emerich** S. lebte um den Anbeginn des 14. Jahrhunderts. Er erscheint nicht auf unserer Stammtafel, die erst mit Andreas von Serényi, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte, anhebt. Der ungarische Geschichtschreiber Palma schreibt aber ihm die Rettung eines gegen die Türken in den Kampf ausgezogenen, aber gefangenen Königs Otto von Bayern, 1308, zu. Dafür hätte Otto seinem Retter vierzig Herrschaften und das Wappen (s. d.) verliehen, welches die Familie heute noch führt. [Majláth (Joseph Graf) Geschichte der Magyaren, 2. Aufl., Bd. II, S. 7. — *Palma* (*Car. Franc.*) Specimen Heraldicae Hungariae Regni Provinciarum Nobiliumque Scuta complectens (Viennae 1761, 4°.), p. 116.] — 3) **Franz** (I.) Serényi lebte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Er war ein Sohn des Andreas, Erbherrn von Baldok, und der einzige von sechs Söhnen und einer Tochter, der den Stamm fortpflanzte. Von Franzens Brüdern waren Timotheus, Stephan und Michael theils jung, theils unvermält gestorben. Franzens Bruder Andreas zeugte wohl mit Anna, einer Tochter des Komorner Commandanten Bešanini, zwei Söhne, Peter und Paul, aber Ersterer blieb unvermält, und des Zweiten Ehe mit Elisabeth Gräfin Czobor war wohl mit einem Sohne Nikolaus gesegnet, der aber im Jünglingsalter starb. Paul selbst ist bei Horosk im Felde gegen die Türken geblieben. Tragischen Ausgang aber nahm die Nachkommenschaft des jüngsten Sohnes Simon, der mit Hedwig von Nyáry vermält war. Diese gebar ihm zwei Söhne, Stephan und Georg, von denen Letzterer den Ersteren mit einem Dolche tödtete, worauf der Mörder aus dem elterlichen Hause floh und nie wieder zurückgekehrt war. Abweichend von dieser Darstellung, erzählt d'Elvert in seinem „Notizenblatt" 1869, Nr. 5, S. 32

diesen Vorfall, und wäre nach diesem Franzens (I.) Bruder Stephan, 21 Jahre alt, von einem seiner Brüder ermordet worden, während nach Obigem Franzens (II.) Neffen, nämlich die Söhne seines Bruders Simon, die Personen dieser Familientragödie wären. So also blieb alle Hoffnung auf die Fortdauer des Hauses auf Franz gerichtet. Franz selbst war kön. geheimer Rath, Kammer-Präsident des Königreichs Ungarn, dem die Familien-Chronik „große Vernunft, Gelehrsamkeit und großes Ansehen" nachrühmt. Franz war mit Agnes Thurzo Freiin von Bethlenfalva vermält, die ihm vier Söhne gebar, von denen zwei jung und unvermält, der eine Andreas, nachdem er in türkische Gefangenschaft gerathen war, in der Sklaverei gestorben ist, und der Letzte Franz (II.) [s. d. Folgenden], das Geschlecht fortpflanzte. — 4) **Franz** (II.) (gest. um das Jahr 1630). Ein Sohn des Franz (I.) S. [s. d. Vorigen] und der Agnes Thurzo. Dieser Franz erscheint als der Stammvater der mährischen Serényi, denn er ist der Erste, welcher aus Ungarn nach Mähren herüberkam, wo im Jahre 1593 die Serényi von den mährischen Landständen in die Landmannschaft aufgenommen wurden. Die fortwährenden Türkenkriege jener Zeit und die damit in Verbindung stehenden Bedrängnisse hatten die christlichen Nachbarvölker einander nahe gebracht und so war denn auch zwischen Ungarn und Mähren eine innigere Verbindung zu Stande gekommen, welche die Ansäßigmachung mehrerer magyarischer Familien, so auch jener der Serényi (Szöreny) in Mähren zur Folge hatte. Das Gut Wlachowitz im Hradischer Kreise, welches Dorothea Jakußic von Orbowa, Franz (II.) Serényi's Gattin, von ihren Brüdern käuflich an sich gebracht, war der erste Serényi'sche Besitz in Mähren. Bald danach erwarb Franz (II.) S. noch die mährische Herrschaft Swietlau und das Olmützer bischöfliche Lehengut Wasilsko. Somit war der mährische Grundbesitz der Serényi fest begründet. Wie bekannt, hatte die reformatorische Bewegung in Deutschland nachhaltig in Ungarn gewirkt, wo viele Magnaten und Edle des Landes zur Lehre Luther's übertraten und so den Jesuiten zur Zurückbringung der Abtrünnigen zum ursprünglichen Glauben reichlich Gelegenheit geboten war. Es seien nur beispielsweise die Czobor, Erdödy, Eszterházy, Appony, Bánffy, Doczy, Pethy u. s. w. genannt und auch die Serényi gehörten dazu. So war denn auch 1622 Franz (II.) Serényi zum alten Glauben zurückgekehrt. Es möchten wohl politische Gründe zunächst diese Rückkehr zur alten Kirche vermittelt haben, denn Franz (II.) Serényi hatte 1619 an der Rebellion Mährens theilgenommen. Wohl sagte er sich nach der Schlacht am weißen Berge (8. November 1620) gleich vielen Andern, welche bis dahin zu Bethlen Gábor gestanden, von diesem los und trat zur Sache der Kaiserlichen über, das aber änderte an seiner früheren Theilnahme an der Sache der Rebellen nichts und Franz wurde von der mährischen General-Landes-Commission im Jahre 1624 zum Verluste des vierten Theiles seines Vermögens verurtheilt. Indessen wurde diese Strafe, da mittlerweile Franz (II.) gestorben, und seine beiden Söhne, welche beim Kaiser um Gnade gebeten, katholisch waren, um ein Ansehnliches herabgemindert und auf eine Confiscationssumme von nur 5000 Gulden herabgesetzt. Von Franzens (II.) Söhnen, von denen zwei, Franz und Emerich, im Felde gegen die Türken geblieben waren und Michael vor dem Vater das Zeitliche gesegnet, pflanzten Paul und Gabriel das Geschlecht fort. Paul's Nachkommenschaft erlosch in der dritten Generation mit seiner Urenkelin Elisabeth Anna Maria zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts. Gabriel's Nachkommenschaft aber theilte sich in mehrere Zweige, von denen einige noch zur Stunde fortblühen. — 5) **Franz Joseph** Graf (gest. im Juni 1705), ein Sohn des Grafen Franz Gabriel, aus dessen Ehe mit Maria Benigna Popel von Lobkowitz. Der Graf diente in der kaiserlichen Armee und war im Jahre 1692 kais. Oberst und Inhaber des 3. Dragoner-Regiments, in der Folge wurde er Feldmarschall-Lieutenant, und stand als solcher im Jahre 1704, als die Franzosen und Bayern Miene machten, in das Innere der Monarchie einzudringen, mit einem Grafen Dietrichstein an der Spitze des Landesaufgebotes, das in Niederösterreich in ansehnlicher Stärke herbeigeströmt war. Im folgenden Jahre, 1705, befand er sich bei der Armee des Prinzen Eugen in Italien, als der Prinz eben im Begriffe stand gegen die unter Vendome stehenden Franzosen in Action zu treten. Am

23. Juni 1703 hatte der Prinz unweit Brescia die Ebene erreicht und machte Anstalt, den Oglio zu überschreiten, der durch starke und anhaltende Regengüsse so mächtig angeschwollen war, daß selbst an den sonst seichten Stellen die Pferde zu schwimmen genöthigt waren.' Graf S., welcher mit dem Prinzen von Anhalt, einer der Ersten, den Fluß übersetzen wollte, sprang an einer reißenderen Stelle, ohne der Gefahr zu achten in den Fluß, wurde aber von der Gewalt des Wassers fortgerissen und ertrank zugleich mit sechs Dragonern, welche, ihn zu retten, ihm nachgesprungen waren. Prinz Eugen, welcher über den Erfolg seines Unternehmens an den Kaiser berichtete, nennt den Grafen „einen gar gescheidten und wackeren General". Aus seiner Ehe mit Maria Magdalena Gräfin Thua, n. A. Thun, wird keine Nachkommenschaft nachgewiesen. [Arneth (Alfred v.) Prinz Eugen von Savoyen. Nach den handschriftlichen Quellen der kais. Archive. 1663 bis 1730 (Wien 1858, typ.-lith.-artist. Anstalt, gr. 8°.), Bd. I, S 316, 475. — Majlath (Joseph Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg 1850, Friedr. Perthes. 8°.) Bd IV, S. 344.] — 6) **Gabriel** (geb. im Jahre 1598, gest. im Jahre 1664), der erste Graf Serényi, ein Sohn des Franz Freiherrn S. und der Dorothea Jakuśic von Orbowa, ist der Begründer des Glanzes des Serényi'schen Hauses. In den Jahren 1629 und 1630 hatte ihn der mährische Landtag aus dem Herrenstande des Hradischer Kreises in die Commission zur besseren Einrichtung des Contributionswesens gewählt. In den Jahren 1641, 1644 und auch noch 1648 wirkte er als Kreishauptmann des Hradischer Kreises. Am 11. April 1644 ernannte ihn der Kaiser zum Oberstlandrichter, am 16. December 1648 zum Oberstlandkämmerer Mährens, in welcher Eigenschaft er, nachdem Graf Rottal 1655 sein Amt niedergelegt, die Landeshauptmannschaft Mährens zuerst provisorisch übernahm, bis ihn noch im nämlichen Jahre der Kaiser zum wirklichen Landeshauptmann ernannte. Viele Jahre verwaltete der Graf das Directorium der Landschafts-Commission, dieses Vorläufers des erst 1686 entstandenen ständischen Landes-Ausschusses, welch' letzteres Amt er aber wegen Ueberbürdung mit Geschäften 1658 niederlegte. Für seine mannigfachen Verdienste wurde Franz S. von Kaiser Ferdinand III. am 7. April 1656 in den Grafenstand erhoben. Graf Gabriel's Thätigkeit fällt in die denkwürdige Zeit des dreißigjährigen Krieges (1618—1648) und kurz vor seinem Tode, 1663, fand noch der Einfall der Türken und Tartaren in Mähren Statt, welche einen Theil des Hradischer, Brünner und selbst des Olmützer Kreises verwüsteten. Oben wurde gesagt: Graf Gabriel sei der Begründer des Glanzes seines Hauses. Bisher wurde seines öffentlichen Wirkens gedacht, das seine erwähnten Würden und Aemter zur Folge hatten, aber auch sonst war sein Wirken für die Größe seines Hauses nicht erfolglos geblieben: im Jahre 1648 kaufte er die damals stark verödete Herrschaft Millotitz im Hradischer Kreise, im Jahre 1653 die Herrschaft Kunnwald im Prerauer Kreise, dann die Herrschaft Zlin im Hradischer Kreise und 1655 die Herrschaft Lomnitz im Brünner Kreise, von welchen ansehnlichen Besitzungen die Herrschaft Lomnitz sich noch heute, also bereits über 200 Jahre im Besitze der Familie befindet auch hatte er im Jahre 1629 das im Hradischer Kreise gelegene Gut Luhatschowitz angekauft, welches, obgleich durch kein Fideicommiß an den Besitz der Familie gebunden, noch heute, also durch drittehalbhundert Jahre zum Grundbesitze der Familie Serényi gehört. Der Graf war mit Elisabeth Jahradeczky Freiin von Jahradek vermält, welche ihm sechs Töchter und zwei Söhne gebar. Die Heirathen der Töchter sind aus der Stammtafel ersichtlich. Die beiden Söhne Franz Gabriel und Johann Karl pflanzten den Stamm fort. Die Nachkommenschaft des Letzteren ist im Mannesstamme um die Mitte des 18. Jahrhunderts erloschen. Die Nachkommen Franz Gabriel's blühen noch zur Stunde [vergl. die Stammtafel]. — 7) **Gabriel** Graf S. [siehe den besonderen Artikel S. 140] — 8) **Johann Karl** (gest. im Jahre 1691), ein Sohn des Gabriel Graf S. und der Elisabeth Jahradecky Freiin von Jahradek. Er hatte das Waffenhandwerk ergriffen und die Geschichte Wien's nennt den Grafen unter den Helden, welche sich bei der Belagerung der Stadt durch die Türken 1683 hervorgethan. Der Graf war damals Feldmarschall-Lieutenant und bewies seinen Heldenmuth bei mehreren Ausfällen, dann 1686 bei der Erstürmung Ofens und bei mehreren anderen Gelegenheiten. Er wurde nun kais. geheimer

Rath, Kämmerer, Hofkriegsrath, Feldmarschall, nachdem er bereits Inhaber des 1672 errichteten Infanterie-Regiments Nr. 25 war. Mit Genehmigung des Kaisers Leopold I. stiftete er am 10. Juni 1690 ein Majorat aus den Herrschaften Swietlau und Millotitz, das aber 1744 in Betreff Swietlau's aufgelöst und auf Millotitz, Swatoboržiz und den Wlkoscher Freihof übertragen wurde. Dieses Fideicommiß übertrug er letztwillig am 31. December 1690 seinem ältesten Sohne Karl Anton. Der Graf war mit Ernestine Barbara geborenen Gräfin von Löwenstein, verwitweten Erich Adolph Graf Salm (gest. 1678), vermält. Aus mehreren Kindern dieser Ehe pflanzten wohl Karl Anton und Karl Joseph den Stamm fort, aber beider Nachkommenschaft erlosch bereits mit ihren Kindern. [Hormayr, Geschichte Wien's Band IV, Heft 3, Seite 165 und 186. — Meynert, Geschichte von Oesterreich, Bd. V, Heft 2, S. 284. — Feßler, Geschichte Ungarns, S. 344, 446, 448. — d'Elvert, Notizenblatt, Jahrg. 1869, S. 102.] — 9) **Johann Nep.** Serényi, lebte in der zweiten Hälfte des vorigen und zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts. Er ist ein Sohn des 1770 gestorbenen Grafen Amand, widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Doctor der Theologie, 1776 Domherr des Olmützer Domcapitels, darauf infulirter Abt Unserer lieben Frau zu Széplak in Ungarn, erzbischöflicher Rath, Consistorialbeisitzer und Deputirter zum Landesausschusse. — 10) **Johann Nep.** Graf [siehe den besonderen Artikel S. 147] — 11) **Karl Anton** (geb. 26. November 1681, gest. 18. September 1746), der älteste Sohn des Grafen Johann Karl, aus dessen Ehe mit Ernestine Barbara geborenen Gräfin Löwenstein, verwitweten Erich Adam Graf Salm. Der Graf bekleidete seit 1716 die Stelle eines Obersthofmeisters der Erzherzogin Maria Magdalena, welches Amt er im Jahre 1736 niederlegte, überdieß war er k. k. Kämmerer und seit 1735 wirklicher geheimer Rath. Mit kaiserlichem Consens ddo. 1. August 1744 errichtete er mit Testament ddo. 30. November 1744 auf Millotitz, Swatoboržiz und dem Wlkoscher Freihofe ein Fideicommiß, dessen Fruchtgenuß nach seinem Tode seine einzige Tochter Karoline, seit 1735 verwitwete Gräfin Saint Julien, haben, nach ihrem etwa ohne männliche Erben erfolgten Ableben aber dem erstgeborenen Sohne seines Bruders zufallen sollte. Graf Karl Anton war der Letzte der sogenannten ungarischen Linie der Serényi. — 12) **Ludwig**, ein Sohn Amand's Grafen Serényi, trat in die kaiserliche Armee und fand im Jahre 1794 im Treffen bei Arlon im Luxemburg'schen einen frohen, frischen Soldatentod auf dem Felde der Ehre. — 13) **Paul** Freiherr von S. lebte im 17. Jahrhundert und war ein Sohn Franzen's (II.) Freiherrn von S. und der Dorothea Jakušic von Orbowa. Paul erhielt mit seinem Bruder Gabriel vom Kaiser Ferdinand III. unterm 14. August 1638 die Bestätigung des Freiherrnstandes. Paul diente in der kaiserlichen Armee und befand sich im Jahre 1663 als einer der Vice-Commandanten bei der Besetzung Neuhäusels. Er wurde als solcher in die Geschichte der Uebergabe dieser Festung, damals des letzten Bollwerkes gegen die Türken, verflochten. Am 25. September 1663 hatten nämlich Adam Forgács und die Vice-Commandanten Pio de Grana und Paul Serényi nach einmonatlicher Vertheidigung die Festung übergeben. Sie wurden nun vor ein Kriegsgericht gestellt, jedoch freigesprochen, weil man fand, daß die ganze Festung nichts taugte, viele Werke angefangen, aber nicht ausgebaut waren. Die von Paul ausgehende Nebenlinie des Hauses Serényi erlosch zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts in der dritten Generation mit seiner Urenkelin Elisabeth Anna Maria, welche am 9. Jänner 1809 starb. — 14) **Vincenz** Graf S., ein Bruder des bei Arlon gefallenen Grafen Ludwig, diente gleichfalls in der k. k. Armee, trat aber als Oberstwachtmeister in den Ruhestand über und leistete auf seine Pension jährlicher 600 Gulden Verzicht, dafür sollten aber auf seine Lebenszeit drei pensionirte, in bedrängten Verhältnissen befindliche Officiere der k. k. Armee jährlich je mit 200 Gulden betheilt werden. Außerdem erwarb sich der Graf, wie Wolny in seiner „Topographie Mährens" [Bd. IV, S. 263] und Alois Ferdinand Kriesewetter in seiner Schrift: „Etwas von dem in Mähren gelegenen Luchatschowitzer Gesundbrunnen", Seite 5 und 6, berichten, besondere Verdienste um die Hebung des mährischen Curortes Luchatschowitz. [Brünner-Zeitung 1806, S. 146.]

Wappen. Der Länge nach getheilter Schild. Rechts in Silber eine einwärtssehende, blaue, gekrönte, sich pfahlweise in vier Windungen

emporwindende Schlange. Links in Blau in der unteren Hälfte zwei Reihen silberner Rauten, über welchen ein silbernes Flügelroß nach rechts springt. Die Zahl der Rauten ist verschieden. Es kommen rechts zwei halbe und dann zwei ganze und wieder auch drei ganze oder rechts und links zwei halbe und in der Mitte zwei ganze Rauten vor. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich ein in's Visir gestellter, gekrönter Turnierhelm erhebt, aus dessen Krone das Flügelroß der linken Schildeshälfte hervorwächst. Abweichend von obiger Beschreibung sind folgende Darstellungen: Statt der Rauten erscheint auch ein gerauteter Querbalken, meist zeigen sich dann drei Reihen blaue und zwei Reihen weiße Rauten, oben und unten stehen drei halbe und in der Mitte drei ganze blaue Rauten; Petschaftsabdrücke zeigen auch einen geschachten Querbalken von vier Reihen, jede zu vier Felder.

Serényi, Johann Nepomuk Graf (Naturforscher, geb. 17. April 1776, gest. 29. November 1854), ein Sohn des Grafen Joseph. Dem montanistischen Fache sich zuwendend, ernannte ihn Kaiser Franz I. im Hinblick auf seine besonderen Kenntnisse und sonstigen Verdienste im Jahre 1818 zum Kammerverwalter in Neusohl, im Jahre 1821 zum Bergrathe, montanistischen Ober-Inspector und Districtual-Bergrichter zu Schmöllnitz in Ungarn und als der Graf im Jahre 1834 auf sein Amt resignirte, verlieh ihm der Kaiser in Anerkennung seiner verdienstvollen Leistungen während seiner vieljährigen Wirksamkeit im Montanwesen das Ritterkreuz des St. Stephan-Ordens. Um Mähren hatte sich der Graf vornehmlich bei der Gründung des vaterländischen Museums im Jahre 1811 verdient gemacht, indem er nicht nur im Allgemeinen die Interessen des aufblühenden Institutes möglichst förderte, sondern demselben auch eine systematisch geordnete, sehr ansehnliche Mineraliensammlung welche aus 2000 Stücken bestand, zum Geschenke machte. Auch hatte — und dabei war der Graf Johann wohl der Haupturheber gewesen — die Familie Serényi im Jahre 1817 durch den Grafen Samuel Teleki das Anerbieten gemacht: durch 60 Jahre 20 Invaliden eine tägliche Zulage von 3 Kreuzern CM. geben zu wollen. Schließlich, wie Wolny in seiner „Topographie Mährens“ [Bd. VI, S. 265] berichtet, hatte der Graf, den Ueberlieferungen seiner Familie treu, auch seinerseits wesentlich zur Hebung des Curortes Luhatschowitz beigetragen. Der Graf, der 84 Jahre alt geworden, war seit 1811 mit Aloisia geborenen Gräfin Eötvös (geb. 1791, gest. 1862) vermält, aus welcher Ehe drei Töchter und vier Söhne entstammen. Die Heirathen der Töchter sind aus der Stammtafel ersichtlich. Die Söhne Gabriel, Ladislaus, Johann und Alois theilten das väterliche Erbe so, daß Graf Alois die Herrschaft Lomnitz, Graf Gabriel Luhatschowitz, Graf Ladislaus Putnok und Graf Johann die Güter Tulleschitz und Röschitz erhielt. Graf Alois (geb. 25. September 1812), ein tüchtiger Land- und Forstwirth, war mehrere Jahre Präsident des mährisch-schlesischen Forstvereines und wurde im Jahre 1867 Director der mährisch-schlesischen Ackerbaugesellschaft, welches Amt er aber bereits Ende 1868 niederlegte. Er ist seit 1837 mit Ernestine Gräfin Zierotin vermält, doch sind aus dieser Ehe keine Kinder vorhanden; — Graf Ladislaus (geb. 12. September 1815), einige Zeit Honorar-Secretär bei der kön. ungar. Statthalterei in Ofen, k. k. Kämmerer, Herr der Herrschaft Putnok in Mähren und der Güter Débés und Sajó-Szögeb in Ungarn, ist seit 1855 mit Ludmilla Gräfin Bubna vermält, aus welcher Ehe

drei Söhne und drei Töchter (siehe die Stammtafel) stammen; — Graf Johann (geb. 20. August 1823), trat in die k. k. Armee, in welcher er als Officier diente. Im Jahre 1857 hatte er sich mit Ottilie geborenen von Bulatovich vermält und soll im nämlichen Jahre in Nordamerika, zu Westpoint in New-York, gestorben sein. Das „Genealogische Taschenbuch der gräflichen Häuser" (Gotha, Perthes, 32°.) für 1873 gibt ihn als noch lebend und k. k. Officier a. D. und von seiner Gattin geschieden aus. — Ueber Grafen Gabriel siehe die besondere Lebensskizze S. 140.

d'Elvert (Christ. v.), Notizenblatt der histor.-statistischen Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, Rohrer, 4°.) Jahrg. XVIII (1869), S. 38, im Artikel: „Die Grafen Serényi".

Seriman, Paul Anton Graf (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresia-Ordens, geb. zu Venedig im Jahre 1714, gest. zu Görz 6. August 1789). Entstammt einem alten Venetianer-Geschlechte, war in jungen Jahren, 1734, in die kaiserliche Armee getreten, in welcher er den Türkenkrieg 1736, dann den Successionskrieg 1740—1748 mitgemacht und in dieser Zeit bei Browne-Infanterie Nr. 36 bis zum Hauptmann vorgerückt war. Bei Beginn des siebenjährigen Krieges, 1756, war er bereits Major. Bei Hochkirch 13/14. October 1758 gewahrte S., welcher mit seinem Bataillon den Angriff mehrerer Grenadier-Bataillone unterstützen sollte, beim Vorrücken die in einem Graben versteckte preußische Garde, welche wahrscheinlich unseren Truppen in den Rücken fallen sollte. Ohne sich weiter zu besinnen, griff S. die Garde an und that es mit solchem Erfolge, daß dieselbe in kurzer Zeit ihre Stellung im Graben aufgab und sich in rascher Flucht zurückzog. Noch mehr zeichnete sich S. bei Maxen am 20. und 21. November 1759 aus. Er commandirte, damals bereits Oberstlieutenant und in der Brigade Siskovich eingetheilt, im zweiten Treffen drei Grenadier-Bataillone. Es galt die stärkste feindliche Batterie zu erstürmen. Mit Bravour führte S. mit seinen Grenadieren diese Waffenthat aus, schloß sich dann an die übrigen Truppen an, mit welchen er die Feinde aus Maxen vertreiben und das genommene Dorf mit unseren Truppen besetzen half. Für diese beiden in den Gang und Ausgang der Gefechte so wesentlich eingreifenden Waffenthaten wurde S. in der 6. Promotion (vom 22. December 1761) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresia-Ordens ausgezeichnet. Bald darauf wurde S. Oberst des 47. Infanterie-Regiments, damals Graf Harrach, und commandirte als solcher die Besatzung der Festung Torgau. Im Feldzuge des Jahres 1761 that er sich noch bei der Einnahme der Festung Schweidnitz, welche am 1. October erfolgte, hervor. Er hatte nämlich mit einem Bataillon den Sturm auf das Jauerniker Fort ausgeführt. Nach 36jähriger Dienstzeit war er am 1. Febr. 1770 mit General-Majors-Charakter aus der activen Armee getreten und, nachdem er noch 19 Jahre im Ruhestand gelebt, im Alter von 75 Jahren in Görz gestorben.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 122, S. 1729.

Serionne, Jos. Accarias (Schriftsteller, geb. zu Chatillon bei Die in der Dauphine im Jahre 1709, gest. in Wien im Jahre 1792). Die Nachrichten

über seine Lebensverhältnisse bis zur Zeit, da er Advocat beim Parlament in Paris war, fehlen. Im Jahre 1762 begab er sich nach Brüssel in der Hoffnung, dort eine Anstellung zu erhalten. Nach erfolglosen Bemühungen verließ er die Stadt und ging 1766 nach Wien, um daselbst sein Glück zu versuchen, das ihm aber auch da sich nicht hold zeigte, worauf er im Jahre 1769 in die Dienste Theodors Grafen Batthyany trat, eines durch seine technischen Versuche, namentlich seine Erfindung einer Vorrichtung, stromaufwärts zu fahren, bekannten unternehmenden Cavaliers, der damals mehrere Fabriken unter sich hatte und eines in Geschäften erfahrenen Mannes bedurfte, als welcher ihm Serionne erschien. Bis zum Jahre 1774 blieb S. in den Diensten des Grafen, dann sei er, so hieß es, auf eine kön. Cameralherrschaft gekommen, welche er nach Einigen als Pächter übernommen hätte, während er nach Anderen als landesfürstlicher Verwalter derselben bestellt gewesen wäre. Als national-ökonomischer, politischer und historischer Schriftsteller thätig, hat S. sowohl mehrere selbstständige Schriften als auch Uebersetzungen veröffentlicht, und zwar: „*L'Etna de Cornelius Severus et les Sentences de Publius Syrus, avec des remarques, des dissertations etc.* (Paris 1736, Chaubert, 12°.); — „*Mémoires concernant l'exécution du Concordat Germain*“ (1747, 4°.); — „*Les intérèts des nations de l'Europe developpés relativment au commerce*“ 2 Bände (Leyden 1766, 4°.), später in 4 Bänden (Paris [Amsterdam] 1767, 12°.), wovon auch eine deutsche Uebersetzung erschien; — „*Le commerce de la Hollande ou Tableau des Hollandais dans les quatre parties du monde*“ 3 Bände (Amsterdam 1765—1768, 12°.), davon eine deutsche Uebersetzung (Leipzig 1771, 8°.); — „*La Richesse de la Hollande*“ 3 vol. (Londres [Leyden] 1768, 12°.), auch in 2 Bänden (1778, 4°.) und in 5 Bänden (12°.), an diesem Werke soll mit Serionne gemeinschaftlich E. Luzac gearbeitet haben; — „*La Richesse de l'Angleterre*“ (Vienne 1771, 4°.); — „*La liberté de penser et d'écrire*“ 2 vol. (Vienne 1775, 8°.), auf der Widmung des Buches an die Kaiserin Maria Theresia nennt sich der Verfasser; — „*L'Ordre moral' ou le dévellopement des principales lois de la nature qui constituent la beauté de l'ordre moral et leur application à ce qui, dans les moeurs interesse le plus humanité* (Augsbourg 1780, Stage, 8°.); — „*Situation politique actuelle de l'Europe considerée relativement a l'ordre moral...*“ (Augsbourg 1781, 8°.), bildet, so zu sagen, das Supplement zu dem oberwähnten Werke: „L'Ordre moral...“. Außerdem hat er Angelo Fabroni's „Leben des Lorenzo Medicis“ unter dem Titel: „Vie de Laurent de Medicis dit le Magnifique“ (Berlin 1791, 8°.) aus dem Lateinischen, und Joseph Mor. Lamprebi's „Handel neutraler Völker in Kriegszeiten“ unter dem Titel: „Du commerce des peuples neutres en temps de guerre“ 2 vol. (La Haye 1793, 8°.) aus dem Italienischen übersetzt. Es würde sich wohl der Mühe lohnen, über Serionne's Wirksamkeit während seines Aufenthaltes in Oesterreich, der sich über die Dauer eines Vierteljahrhunderts ausdehnte, wobei derselbe so wichtige Fragen, wie die Denk- und Preßfreiheit, erörterte und sogar der Kaiserin zueignete, Näheres zu erfahren. Sein letztes Werk, die Uebersetzung von Lamprebi's über den Handel neutraler

Völker im Kriege, ist unmittelbar nach seinem Tode erschienen.

(de Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. St., S. 140. — *Ersch* (*Jean Sam.*) La françe littéraire... de 1771—1796 (Hambourg 180., B H. Hoffmann, 8°.) Tome 3me, p. 268, Supplement, p. 428, Seconde Supplement, p. 482.

Sermage von **Szomszédvár**, Joseph Graf (Domherr des Agramer Capitels, geb. in Agram 10. Mai 1759, gest. ebenda 3. nach Anderen 7. Juni 1833). Ein Sohn des Grafen Peter Troyllo, den wegen seines sanften, stillen Wesens die Eltern für den geistlichen Stand, wohin ihn auch eigene Neigung zog, bestimmten. Nachdem er im Agramer Convict den ersten Unterricht erhalten, in Tyrnau die philosophischen Studien beendet, wurde er nach Rom geschickt, und dort im apollinarischen Collegium für den geistlichen Stand vorbereitet. Dort erlangte er das Doctorat der Theologie, kehrte darauf in sein Vaterland zurück, und wäre bereits 1780 — also mit 21 Jahren, was doch nicht recht glaublich ist — Stadtpfarrer in Agram gewesen. Auf dieser Stelle widmete er sich mit aller Sorgfalt der Seelsorge, wurde 1793 Domherr des Agramer Domcapitels, alsdann Abt, und als solcher 1797 Regens des dortigen bischöflichen Convictes. Die Umsicht, mit welcher er die Institute leitete, lenkte die Aufmerksamkeit des Kaisers Franz I. auf den Prälaten, und, um ihm Gelegenheit zu geben, seine erfolgreiche Wirksamkeit in weiterem Kreise zu erproben, übertrug er ihm im Jahre 1812 die Schuloberaufsicht des Agramer Districtes, indem er ihm zum Oberstudiendirector desselben ernannte. Der Graf versah dieses Amt über zwei Decennien bis an seinen Tod, legte hingegen, da ihm seine physischen Kräfte keine Ueberbürdung gestatteten, das ihm schon früher verliehene Amt eines Lectors des Domcapitels freiwillig nieder. In den wissenschaftlichen Kreisen Agram's hat sich die verdienstvolle Thätigkeit des Grafen, der mit solidem Wissen Sanftmuth, Wohlthätigkeit und Gastfreundschaft verband, im guten Andenken erhalten. Die Ausschmückung der königlichen Akademie daselbst, wie jene der Jesuitenkirche hat er aus eigenen Mitteln besorgt, und eine bleibende Erinnerung schuf er sich durch die Gründung der Bibliothek an der dortigen Akademie, die er selbst in nicht unansehnlicher Weise bereicherte.

Porträt. Unterschrift: Josephus Comes Sermage | Canonicus Zagrabiensis et Studiorum | Director. Unter dem Bildrande: „*Ferd. Baro de Lütgendorf ad vivum del. et sculp. Posonii 1827*". (8°.). Seltenes Blatt.

Sermage von **Szomszédvár**, Karl Johann Peter Graf (Staatsbeamter und Poet, geb. zu Agram 24., n. A. 25. Februar 1793, gest. 13. August 1851). Ein Sohn des Grafen Peter Johann S., aus dessen zweiter Ehe mit Katharina Gräfin Nadasdy. Der Graf erhielt eine sorgfältige Erziehung im Elternhause, welche nach der Sitte jener Tage ein emigrirter französischer Abbé leitete, wobei, freilich auf Kosten manches Anderen, doch eine vollkommene Kenntniß des Französischen erzielt wurde. Elf Jahre alt, verlor er seinen Vater durch den Tod und erhielt nun einen Stiftungsplatz in der Wiener Theresianischen Ritterakademie, wo er anfänglich mittelmäßige Fortschritte machte, später aber unter Anleitung eines Priesters der frommen Schulen, Christian Rubesch, sich insbesondere für die schöngeistige Richtung erwärmte und in derselben sich auch

selbst versuchte. Nun wurden auch die ernsten Wissenschaften mit Eifer und mit Vorliebe schöne Literatur betrieben. Im Jahre 1815 wurde er k. k. Edelknabe, im Jahre 1818 beendete er die philosophisch-juridischen Studien, vertheidigte öffentlich unter den Auspicien des Kaisers Franz II. mehrere Lehrsätze aus der theoretischen und praktischen Chemie und wendete sich nun als künftigem Berufe dem bergmännischen Fache zu. Nachdem er den berg- und hüttenmännischen Cursus an der kön. Bergakademie zu Schemnitz beendet, wurde er 1820 wirklicher Beisitzer des kön. Districtual-Berggerichtes daselbst und übernahm bald darauf auch die Kanzleidirection desselben. Im Jahre 1822 unternahm er zur weiteren Ausbildung im Bergfache auf Staatskosten eine größere Reise in's Ausland, übernahm nach Rückkehr von derselben seine früheren Amtsgeschäfte und führte dieselben bis zum Jahre 1826, in welchem ihn der Kaiser zum Magnaten der Banal-Gerichtstafel für die Königreiche Dalmatien, Croatien und Slavonien ernannte. Als im Jahre 1833 durch den Tod seines Oheims, des Agramer Domherrn Joseph Sermage [s. d. S. 153], der Posten eines kön. Oberschulen- und Studiendirectors für Croatien, Slavonien und die croatische Militärgrenze war erledigt worden, erhielt Graf Karl Johann Peter zugleich mit dem Titel eines kön. Rathes 1834 die Oberleitung dieses Studienbezirkes, behielt aber seine bisher bekleidete Stelle fort. In der Folge nach Wien berufen, erscheint er im „Genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser" für 1851 als Ministerialrath für Landescultur und Bergwesen, im folgenden für 1852, obgleich schon todt, als Ministerialrath im Justizministerium. Wie schon erwähnt worden, war es die schöne Literatur, welcher der Graf namentlich in seinen früheren Jahren mit Vorliebe huldigte und man begegnet seinen lyrischen Versuchen im zweiten Decennium des laufenden Jahrhunderts in mehreren Zeitschriften und Almanachen des In- und Auslandes, von letzteren unter Anderen in der „Minerva". Von selbstständig erschienenen oder größeren Arbeiten des Grafen sind bekannt eine Sammlung Dichtungen, betitelt: „Reseda" 2 Bände (Wien 1819, 8°.), deren erster Theil die Erzählung „Der Kuß", und die Dichtungen: „Erziehung", „Die Erzählung", „Schnell erfüllter Wunsch", „Des Dichters Abenteuer", und die Schicksalstragödie: „Sühnung oder Eumenides"; der zweite Theil: „Der Schuß", das Lustspiel „Vater und Sohn" enthält. Unter dem Pseudonym Sabbas von Damaszkin gab er „Heros". Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen (Temesvár 1819, 8°.) heraus, welches Goedeke mit folgenden Worten charakterisirt: „Vortrefflich angelegte tragische Verwicklungen in kindischer Ausführung". Außerdem sind mir bekannt im Hormayr'schen „Archiv" für 1813, Nr. 85 und 86: „Von dem Grafen Conradin"; — im Taschenbuche „Aglaja" für 1817: „Romanzide" (S. 217 bis 248): — im Taschenbuche „Cornelia" für 1816: „Conradin Herzog von Schwaben"; — in der „Minerva" für 1822: „Die Spanierin", geschichtliche Anekdote, und im Gräffer'schen „Conversationsblatt" für 1819 [I. Bd., S. 272]: „Geständnisse", aphoristische Reflexionen. Graf Karl Johann Peter hatte sich im Jahre 1820 mit Marie Luise Christine geborenen Gräfin Breßler, aus welcher Ehe vier Töchter [vrgl. die Stammtafel] und zwei Söhne, Alfred Troyllo und Koloman Troyllo entstammen. Ersterer ist nunmehr Chef der ersten

Linie des Grafenhauses; Letzterer, **Koloman**, starb im schönsten Mannesalter von 29 Jahren als Hauptmann im k. k. Infanterie-Regimente Karl Fürst Schwarzenberg Nr. 19. Die Gräfin-Witwe hat sich zum zweiten Male mit Johann Ferdinand Freiherrn von Sallaba [Bd. XXVIII, S. 116, Nr. 2], zur Zeit k. k. Feldzeugmeister, verheirathet.

Jahrbuch für den Berg- und Hüttenmann. Herausgegeben von **Kraus**. Jahrg. 1852, S. 252: „Nekrolog" von **Oberleitner**. — **Scheyrer** (Ludwig), Die Schriftsteller Oesterreichs in Reim und Prosa auf dem Gebiete der schönen Literatur u. s. w. (Wien 1858, typ.-literar.-artist. Anstalt 8°.) S. 377.

Zur Genealogie der Grafen Sermage von Szomszédvár und Medvedgrad. Die **Sermage** sind eine französische Familie, deren Stammschloß Gy unweit Besançon im französischen Departement des Doubs gelegen war. Der Nachweis der älteren genealogischen Aufeinanderfolge der einzelnen Sprossen dieses Geschlechtes ist ob mangelnden Daten unmöglich. Der Erste, den die Familie selbst als einen Ahnen ihres Hauses bezeichnet, ist **Jean** de **Sermage**, welcher am 8. Mai 1570 das Doctorat der Rechte auf der Universität zu Dole, einer Stadt im Jura, erhielt. Ein Jahrhundert später spaltete sich die Familie in zwei Linien, deren Stifter die Brüder **Claude François** und **Pierre** sein sollen. **Claude François** wäre so der Stifter der älteren, noch in Frankreich fortblühenden Linie, während von **Pierre** die heutige österreichische Linie begründet worden sein soll. Andere genealogische Nachweise, so **Kneschke**'s „Allgemeines deutsches Adelslexikon" und Desselben „Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart" (Bd III, S. 367) leiten die österreichische Linie von **Johann** von **Sermage** (gest. 1626) und **Margarethe** von **Bernard** ab, von deren Nachkommen (siehe die Stammtafel) sich in sechster Generation drei Linien abzweigen, von drei Söhnen des Grafen **Peter** S., nämlich von **Peter Johann, Franz** und **Moriz**, gestiftet. Während die von **Peter Johann** und von **Moriz** gestifteten Linien noch zur Stunde blühen, ist die von **Franz** begründete bereits in seiner Tochter **Franziska** vermählten Karl Graf Festetics erloschen. Die Stammesfolge der einzelnen Generationen und Linien, sowie der heutige Familienstand sind aus der Stammtafel ersichtlich. Den Adel brachte die Familie schon aus Frankreich mit, wo ihr in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts das Baronat von König **Ludwig XIII**. verliehen worden sein soll, worauf von Seite des deutschen Kaisers **Leopold I**. im Jahre 1689 die Erhebung in den Grafenstand erfolgt wäre. Nach anderen Angaben, welche wohl auch die richtigen sein werden, erwarb **Peter Joseph**, welcher durch seine Heirath — wovon gleich weiter unten die Rede sein wird — bedeutenden ungarischen Grundbesitz erhielt, mit Diplom vom 9. December 1720 von Kaiser **Karl VI**. den ungarischen **Freiherrnstand** und sein Sohn **Peter Anton** mit Diplom vom 9. December 1749 von Kaiser **Franz I. Stephan** den **Grafenstand**. Mit diesen Angaben stimmen auch jene von Iván **Nagy** in seinem ungarischen Adelslexikon (Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, Bd. X, S. 162) überein. Der obengenannte **Peter Joseph**, ein Sohn **Franzens Sermage** und **Theresens** de **Montaigne**, n. A. aber der **Jeanne Denise** de **Montagne**, kam zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts nach Ungarn, heirathete daselbst Juliane Freiin von Moscon, welche von ihrer Mutter Judith geborenen Gräfin **Czikulin**y de **Szomszédvár** die Herrschaften Szomszédvár und Medwedgrad, nach welchen die **Sermage** sich noch heut benennen, erbte. Graf **Peter**, welcher auch Besitzungen in Steiermark besaß, erhielt am 31. März 1770 die **steierische Landmannschaft**. Die in Ungarn reich begüterte Familie besitzt einen großen Theil der Güter, welche vormals das nun erloschene Geschlecht der berühmten Grafen **Zrinyi** besessen hatte. Durch **Heirathen** steht die Familie mit den ersten Adelsgeschlechtern Ungarns, Croatiens und auch Deutschösterreichs in verwandtschaftlichen Beziehungen, so seien nur genannt die ungarischen Geschlechter: **Festetics**, **Keglevich**, **Erdödy**, **Csáky**, **Nadasdy**, **Zichy**, die croatischen **Draskovich**, **Ozegovich**, die deutschen **Schlippenbach**, **Hackelberg**, **Liechtenstein**, **Breßler** u. A.

Einige denkwürdige Sprossen des Grafengeschlechtes der Sermage. 1) **Joseph** Graf Ser-

vedgrád.

33]
759,
ıi 1833,
)err.

Moriz
† 1812.
Amalie Gräfin Zermage
geb. 29. Mai 1780.

Karoline
geb. 1806,
vm. von Kirschofer.

Henriette
geb. 18. März 1811,
vm. Ernst Graf Schlippenbach.

Albertine
geb. 1813.

6]
t 1831,
Wurmbrand
r 1839

Arthur [7]
geb. 18. August 1839.

ne
t 1864.

geb

Maria
December 1830,
Friedrich Heinrich
on und zu Weichs-Glon.

Gabriele
geb. 9. April 1832,
vm. Rudolph Freih. von Hackelberg

Clara
geb. 19 September 1836,
vm. Rudolph Fürst Liechtenstein.

uf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

Zu

s
r
d
r
:,
3,
ft
s.
de
t,
r-
s-
I,
:6
fer
rg
al-
:en
tha
ıgy
ak-
Die
im-
X,

erz-
nem
oar-
r 1,
ızen
pitze
olch
Blau
üste.
auf
önte
des
aus-

Linie
lom
alter
im k.
Schw
Witw
Joha
laba
zur Z

Jahr
Her
S.
Sch
Oest
biet
typ.

Zur G
szédi
sind
schl
Dep
Nac
and
schl
lich
eine
Je
157
vers
hiel
die
Bri
sein
der
fort
die
wor
wei
Abe
fenl
leit
von
ret
kon
ter
dre
lich
riz
Jo
noc
beg

mage [siehe den besonderen Artikel S. 150]. — 2) **Karl Johann Peter** [siehe gleichfalls den besonderen Artikel S 150]. — 3) **Peter Johann Nepomuk** Graf S. (geb. 1746, gest. 1804), der älteste Sohn des Peter Troyllo ersten Grafen S. Im Theresianum zu Wien wissenschaftlich herangebildet, wurde er bei gründlicher Kenntniß der classischen und modernen Sprachen ein ebenso guter Stylist, als später ein gewandter Redner. Sich der juridischen Laufbahn widmend, folgte er seinem Vater in der Würde eines Magnaten der Banal-Gerichtstafel, wurde später zum kön. Oberstudien- und Schulendirector des Agramer Literar-Bezirkes ernannt, in welcher Eigenschaft seine Wirksamkeit als eine ungemein ersprießliche bezeichnet wird. Graf Peter Johann Nepomuk war in erster Ehe mit Josepha Gräfin Keglevich vermält und stammen aus derselben eine Tochter, Amalie und die beiden Söhne Ludwig und Heinrich. Nach dem Ableben der ersten Gattin heirathete Graf S. die Gräfin Katharina Nadasdy, welche ihm einen Sohn Karl Johann Peter (siehe dessen Lebensskizze S. 150) schenkte. Diese zweite Verbindung des Grafen hatte den Familienfrieden gestört und ihn bewogen, sein Vaterland Croatien zu verlassen, seine sämmtlichen Familiengüter an die Kinder abzutreten und sich nach Gratz zurückzuziehen. Dort nahm er nun seinen bleibenden Aufenthalt und da seine Familie ohnehin das steierische Incolat besaß, betheiligte er sich als ständisches Mitglied an den Angelegenheiten des Landes. Im Uebrigen in dem unfern der Stadt gelegenen Landhause in voller Zurückgezogenheit lebend, beschäftigte er sich mit den Wissenschaften, vornehmlich mit Botanik, und unterhielt einen geselligen Verkehr mit wenigen, aber gewählten Freunden, mit denen er das in jenen Tagen nur erst schwach flackernde Lämpchen geistigen Lebens in Steiermark sorgsam hütete und pflegte. Der Graf starb im Alter von 58 Jahren und anläßlich seines Todes erzählt man sich Folgendes: Als er, vom Unfrieden in seiner Familie aus seiner Heimath getrieben, nach Steiermark übersiedelte und das Landhaus unweit Gratz, welches die Aufschrift: „**Meta laborum quies**" zeigte, bezog, sprach er beim Eintritt in dasselbe gegen seine Umgebung den Wunsch aus: „Möchte der Himmel mir doch vergönnen, durch zehn Jahre hier in Ruhe und Frieden zu leben, dann will ich gern zu meinen Vätern versammelt werden". Und um dieselbe Stunde, in welcher er das Haus betreten, erfolgte gerade zehn Jahre später, am 11. November 1804, sein Ableben. — 4) Von den heute lebenden männlichen Familiengliedern der Grafen Sermage — die Heirathen der weiblichen sind aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich — ist Graf **Alfred** Troyllo gegenwärtig Chef der ersten Linie, k. k. Hauptmann a. D. und Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Classe; — 5) Graf **Otto**, ein Neffe des Vorigen, k k. Kämmerer und Oberst a. D. früher war er Comitatsvorstand zu Posega. Graf Otto ist mit dem Militär-Verdienstkreuze (seit 1849) und dem Ritterkreuze des ungarischen St. Stephan-Ordens ausgezeichnet; — 6) Graf **Richard**, zur Zeit Chef der zweiten Linie, ist Patricier von Fiume und Buccari und lebt auf einem seiner Güter in Croatien — und 7) sein Bruder **Arthur**, seit 1872 k. k. Kämmerer, ist Linienschiffs-Lieutenant a. D. und Besitzer der Herrschaft Veczey im Zempliner Comitat Ungarns. [Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, 8°.) Bd. III, S. 367. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1868, Voigt, 8°.) Bd. VIII, S. 473. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) 46. Jahrg (1873), S. 788. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 914. — *Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. X, S. 162 u. f.]

Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschild. Im silbernen Herzschilde auf grünem Boden ein weidender, rechtsgekehrter, schwarzer Hirsch. 1 und 4: in Roth drei, 2 über 1, silberne Rosellos oder spanische Münzen und unter jeder derselben ein mit der Spitze abwärts gekehrter, pfahlweise gestellter Dolch mit goldenem Griffe; 2 und 3: in Blau eine rechtsgekehrte, goldene, weibliche Büste. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich zwei zueinandergekehrte, gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten Helms wallen drei silberne Strauß-

federn empor, aus jener des linken wächst ein nach innen gekehrter silberner Drache mit goldenem Halsbande. Schildhalter. Zwei aufgerichtete, auswärtssehende, silberne Drachen mit goldenem Halsbande, deren jeder in der freien Vorderpfote eine nach außen fliegende rothe, mit einem silbernen Querbalken belegte Fahne hält. Der Balken der Fahne des rechten Schildhalters ist mit einem römischen A, jener der Fahne des linken mit einem römischen M belegt.

Seršnik, Leopold Johann, siehe: **Scherschnik** [Bd. XXIX, S. 220].

Servi, Giovanni (Maler, geb. zu Venedig 1795). Seine künstlerische Ausbildung erlangte er an der k. k. Akademie der Künste zu Venedig. Zur weiteren Vervollkommnung ging er nach Rom, wo er mit großem Eifer die älteren und neueren Werke der Kunst studirte und sich durch seine eigenen Werke bald zu den besten Meistern der neueren italienischen Schule, welche freilich den Werken der Vergangenheit entgegengehalten, nichts weniger als einen Fortschritt repräsentirt, herangebildet hatte. In der Folge in seine Heimat zurückgekehrt, wurde er Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Venedig und zuletzt (noch 1854) war er als Adjunct für das Figurenzeichnen an der Mailänder Kunstakademie thätig. Von seinen Arbeiten sind mir bekannt: Aus der Mailänder Ausstellung des Jahres 1828 eine „Darstellung im Tempel“, gut componirt und namentlich durch die Farbenpracht der Gewänder auffallend; — aus jener zu Venedig im Jahre 1835 eine „Szene aus Constantinopel“ — aus jener des Jahres 1845 ebenda: „*Galileo Galilei*“, im Stich von Gandini in Canadelli's „Album Esposizioni etc.“ für das Jahr 1846; — „Napoleon in Bologna“, in der Brera ausgestellt, und im Stich vervielfältigt in Ripamonti's „Gemme d'arti italiane“ in einem der ersten fünf Jahrgänge; — „Wilhelm Penn an dem Gestade des Delaware“, in geschabter Manier ausgeführt für Canadelli's „Album“, Jahrgang 1854; dieses Bild befand sich mit einem zweiten: „Jesus im Garten zu Gethsemane“, auch in der Mailänder Jahres-Ausstellung 1854. „Wilhelm Penn“, ein ungemein figurenreiches Bild — es umfaßt an ein halbes Hundert Figuren — gehört zu Servi's besten Arbeiten und ist auch eines der vorzüglicheren historischen Gemälde der neueren italienischen Malerei. Ferner hat S. mit Vorliebe Scenen aus der italienischen Geschichte und aus italienischen Poeten gemalt. Es sind auch landschaftliche Darstellungen von seinem Pinsel vorhanden. Servi ist ein trefflicher Colorist und nicht selten geht in seinen Bildern der Gedanke in der prächtigen Farbe unter.

Kunstblatt (Cotta 4°.) 1828, Nr. 100: Kunst-Ausstellung in Mailand im Jahre 1828. — Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia e Verona, Ripamonti-Carpano, 4°.) Anno VIII (1855), S. 105. — Album. Esposizione di belle arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano, Canadelli 4°.) Anno X (1846), p. 9: *Galileo Galilei*, Quadro di Giov. Servi, illustrato da Achille Mauri; — anno XVI (1854), p. 85: Guglielmo Penn sulle sponde dell' Delawara. Quadro di Giov. Servi.

Serwaczyński, Stanislaus (Violin-Virtuos, geb. zu Lublin im damaligen österr. Westgalizien im Jahre 1781, nach der österr. National-Encyklopädie erst 1795, gest. zu Lemberg am 30. November 1859). Sein Vater Michael war Director des Kirchen-Chores an der Kathedrale zu Lublin. Seine erste musikalische Ausbildung erhielt S. im Elternhause, dann aber, nach der österr. National-Encyklopädie, durch einen Grafen

Guadagni, Oberstlieutenant bei Kaiser-Huszaren, der ein ausgezeichneter Violinspieler war. Er machte nun Kunstreisen, auf welchen er zunächst mehrere Städte Polens, dann aber Brünn, Wien, Gratz, Laibach, Klagenfurt und zuletzt, 1832, Venedig besuchte, wo man ihn sogar mit Paganini verglich. In Wien war er einige Zeit als erster Violinist und Solospieler im Theater an der Wien angestellt. Im Jahre 1837 wurde er Orchesterdirector des Theaters in Pesth, und war überdieß auf das angelegentlichste bemüht, in genannter Stadt ein Musik-Institut zu begründen. Im Jahre 1840 folgte er aber einem Rufe nach Lemberg, wo er die Direction des Orchesters in dem von Grafen Skarbek neu gebauten Theater, zugleich mit dieser Stelle die des Chordirectors in der Dominikanerkirche übernahm. Dort blieb S. bis an sein im Jahre 1859 erfolgtes Lebensende thätig. Als Violinspieler war S. ein Virtuose ungewöhnlicher Art, sein Spiel war gefühlvoll, einschmeichelnd, ja ganz dem Charakter des polnischen Volkes entsprechend, nahezu melancholisch, die polnischen Melodien gewannen durch die weiche Art seines Vortrages etwas wehmüthig Ergreifendes. Auch als Compositeur war S. eigenartig. Seine Polonaisen für das Pianoforte, seine Variationen für die Violine mit Orchesterbegleitung, seiner Zeit ebenso beliebt als gesucht, sind in Leipzig, Warschau und in Wien im Stich erschienen. Die Zahl derselben ist nichts weniger als groß, und unter ihnen besonders hervorzuheben: „Introduction et variations brillantes sur un thema de *Rossini* pour Violon avec accompagnement d'orchestre", Opus 8, und „Introduction et variations sur theme hongrois pour violon solo avec accompagnement d'un quintette", Opus 9. Unter den von ihm ausgebildeten Schülern sind zu nennen: Jachimowski, Kozlowski und Heinrich Wieniawski.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 24 — *Sowiński (Albert)*, Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes (Paris 1857, Adrien Le Clere & Co., gr. 8°.) p. 492.

Serwatowski, Valerian (theologischer Schriftsteller, geb. in Galizien im ersten Jahrzehend des laufenden Jahrhunderts). Die Vorbereitungsstudien beendete er in seiner Heimat. Die Theologie hörte er an der Wiener Hochschule. Der wissenschaftlichen Richtung des Priesterthums sich zuwendend, wurde er, nachdem er die Theologie beendet, Professor der h. Schrift am Seminar zu Tarnow, später Professor an der Jagellonischen Universität in Krakau, dann Pönitentiarius an der Marienkirche daselbst, in welcher Eigenschaft er sich noch dort befindet. Als theologischer Schriftsteller ziemlich fruchtbar, hat er bisher herausgegeben: „Leitfaden zur Belehrung der zur katholischen Kirche zurücktretenden Nichtunirten" (Wien 1837, 8°.); — „*Wykład ewangelii ś-go Mateusza*", d. i. Erklärung des Evangeliums des h. Matthäus (ebenda 1844, 8°.); — „*Wykład ewangelii ś-go Marka i ś-go Lukasza*", d. i. Erklärung der Evangelien des h. Markus und h. Lucas (ebenda 1844, mit einer Karte Palästina's); — „*Wykład ewangelii ś-go Jana*", d. i. Erklärung des Evangeliums des h. Johannes (ebenda 1845, 8°.); — „*Wykład dziejów apostolskich*", d. i. Erklärung der Apostelgeschichte (ebenda 1845.); — „*Wykład listu ś-go Pawla do Rzymian*", d. i. Erklärung des Briefes des h. Paulus

an die Römer (ebenda 1846.). Die vorgenannten Werke erschienen auch unter dem Gesammttitel: „*Wykład pisma ś. nowego Zakonu*“, d. i. Erklärung der h. Schrift n. Test. 4 Thle., 5 Bände (Krakau 1844/55). Neue Ausgabe in 4 Bänden (Warschau 1860), eine 3. Auflage begann 1870 zu erscheinen; — „*Obrzędy Wielkiej Sóboty*“, d. i. Ceremonien des Charsamstags (Krakau 1850.); — „*Modlitwy i obchody Kalwaryiskie*“, d. i. Calvariengebete und Feier (ebenda 1851, 12°.); — „*Pogląd na dzieje rodu ludzkiego ze stanowiska chrześcijańskiego*“, d. i. Ein Blick auf die Verhältnisse des Landvolkes vom christlichen Standpuncte (ebenda 1852, 8°.); — „*Wykład obu listów ś-go Pawla Apostola do Koryntyan jako dalszy ciąg wykladu pisma św.*“, d. i. Erklärung beider Briefe des h. Apostel Paulus an die Corinther als Fortsetzung der Erklärung der h. Schrift (ebenda 1854, 8°.); — „*Wykład listów ś-go Pawla Apostola do Galatów, Efezów, Filipińczyków, Kolosseńczyków i obudwu listów do Tessalónczyków*“, d. i. Erklärung der Briefe des h. Apostel Paulus an die Galater, Epheser, Philippiner, Kolosser, und beider Briefe an die Thessalonier (ebenda 1852.); — „*Wyklad listów do Timoteusza, Tytusa, Filemona i do Żydów*“, d. i. Erklärung der Briefe an Thimoteus, Titus, Filemon und an die Juden (ebenda 1856, 8°.); — „*Nauki parafyalne dogmatyczne dla ludo wiejśkiego*“, d. i. Pfarramtliche dogmatische Lehren für das Landvolk (Warschau 1860); — „*Katechizm początkowy dla rzymsko katolickiego wyznania mlodziezy*“, d. i. Erster Katechismus für die Jugend römisch-katholischen Glaubens (ebenda 1862, 8°.); — „*Pierworyś systematu filosofii ze stanowiska chrześcijańskiego pojęty*“, d. i. Grundriß eines Systems der Philosophie, vom christlichen Standpuncte aufgefaßt (Krakau 1852, 8°.); — „*Obrona prawdy*“, d. i. Vertheidigung der Wahrheit (ebenda 1860); — „*Katolicyzm i schyzma w obopolnym do siebie stosunkie*“, d. i. Katholicismus und Schisma in ihrem gegenseitigen Verhältnisse (ebenda 1866, 8°.). Die polnische Literatur zählt S. zu den hervorragendsten geistlichen Schriftstellern des Katholicismus in der Gegenwart. S., welcher Mitglied der kön. Jagellonischen Akademie der Wissenschaften ist, wurde von derselben wiederholt zu ihrem Secretär erwählt, außerdem ist S. Mitglied der Archäologischen Gesellschaft in Wilna.

Dziennik literacki, d. i. Literarisches Wochenblatt (Lemberg, 4°.), 1861, Nr. 1, S. 5: „Ksiądz, Waleryan, Serwatowski.“

Sessi, auch **Neumann-Sessi**, Anna Maria (Sängerin, geb. in Rom im Jahre 1790, gest. in Wien am 3. Juni 1864). Der berühmten Künstlerfamilie Sessi angehörend, über welche bereits in der Lebensgeschichte ihrer Schwester Natorp-Sessi [Bd. XX, S. 92 u. f.] Nachrichten gegeben wurden. Anna Maria war eine Schülerin ihrer Schwester, der 1808 verstorbenen berühmten Imperatrice-Sessi, trat im Jahre 1805 zuerst in Wien öffentlich auf, und sang dann im Vereine mit ihren beiden Schwestern, der schon genannten Imperatrice, und der zweiten, Marianna, später vermälten Natorp, auf den ersten Bühnen Italiens. Im Jahre 1811 kehrte sie nach Wien zurück, wo sie, in der italienischen und deutschen Oper Furore machend, bis 1815 verblieb, und in der Zwischenzeit den Kaufmann Neumann geheirathet hatte. Im Jahre

1814 sang sie in Pesth, gastirte während des Congresses in Wien, machte dann eine Kunstreise durch Deutschland, und war in den Jahren 1816 bis 1820 bei der Leipziger Bühne engagirt. Im letztgenannten Jahre verlor sie in Folge einer Krankheit ihre Stimme und zog sich nun in's Privatleben zurück. Ihre vorzüglichsten Rollen waren jene leidenschaftlicher Art, wie die Julie in Spontini's „Vestalin", Elvira in „Don Juan", „Amenaide" u. d. m. Sie lebte von einer Pension des Leipziger Theater-Pensionsfondes theils in Hamburg, theils in Wien, in den letzten Jahren bleibend in Wien, wo sie auch im Alter von 74 Jahren starb.

Bohemia (Prager polit. und belletrist. Blatt 4°.), 1864, Nr. 141, S. 1679 — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (herausg. von den Fürsten Czartoryski) (Wien, Redaction, Druck und Verlag v. J. Löwenthal, 4°.) 10. Jahrg. (1864), S. 399.

Als Nachtrag zum Artikel Natorp-Sessi im XX. Bande, Seite 92, noch folgende Ergänzungen: Die zwei jüngsten Schwestern der drei berühmten Marianne Natorp-Sessi, Imperatrice-Sessi und Anna Maria Neumann-Sessi, heißen Vittoria und Carolina. [1]) Vittoria Sessi (geb. zu Wien 1796) hatte sich daselbst an einen Herrn Alexander verheirathet und nach ihrer Heirath der Bühne entsagt, auf welcher sie bis dahin als Sängerin thätig gewesen. Aus dieser Ehe stammt nun wieder eine Sängerin, Fräulein Sessi, oder richtiger Alexander, welche der Gegenwart angehört und bereits in Wien gesungen und dann Hofopernsängerin in Berlin wurde. [Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 11, in der Rubrik: „Theater und Kunst".] — [2]) Karolina Sessi (geb. in Wien 1799), gleichfalls Sängerin, verheirathete sich in Neapel, worauf sie der Bühne entsagte. — [3]) Eine Theresia, auch Maria Theresia Sessi, jedoch keine Schwester der vorigen, aus Wien gebürtig, war gleichfalls Sängerin, und hatte ihre künstlerische Ausbildung in Wien erhalten. Im Juni 1818 gab sie im ständischen Theater in Gratz Concerte, bei welchem der berühmte Anselm Hüttenbrenner mitwirkte. Dann sich der Bühne zuwendend, sang sie zuerst an mehreren Theatern in Italien, und in den Jahren 1819—1828 an mehreren in Süddeutschland. Später und mit günstigem Erfolge in Paris und London. Noch in der Mitte der Dreißiger-Jahre erscheint ihr Name öffentlich, später war von ihr nichts mehr zu hören. [Realis, Curiositäten und Memorabilien-Lexikon in Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) Bd. II, S. 332 [über sämmtliche Sessi]. — [Allgemeines Theater-Lexikon. . . . Herausgegeben von K. Herloßsohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig [o. J.], 8°.). Neue Ausgabe Bd. VI., S. 324.], gleichfalls über sämmtliche Sessi]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, 8°.) XXV. Jahrg. (1847), I. Theil, S. 195, [über Marianna Sessi Natorp]. — Morgen-Blatt (Stuttgart Cotta 4°.) 1829, Nr. 91, S. 363, in der Correspondenz: „Nachrichten aus Stuttgart" über Therese Sessi].

Seßler von Herzinger, Victor Felix, Freiherr (Industrieller und Humanist, geb. in Wien 1836). Sein eigentlicher Name ist Seßler und sein Vater Joseph Seßler (gest. 1842) besaß reiche Eisen- und Hüttenwerke in Steiermark, unter anderen das Radwerk Nr. 3 in Vordernberg. Victor Felix trat nach beendeten Gymnasialstudien 1855 als Cadet in das 8. Huszaren-Regiment, in welchem er im folgenden Jahre zum Lieutenant befördert wurde, aber schon zwei Jahre später mit Beibehalt des Charakters quittirte. Im J. 1859 trat er neuerdings als Unterlieutenant in die kaiserliche Armee, u. z. in das 52. Infanterie-Regiment, wurde 1860 Oberlieutenant in demselben, kam noch im nämlichen Jahre in gleicher Eigenschaft in das 12. Uhlanen-Regiment, worauf er 1861 abermals mit Beibehalt des Militär-Charakters quittirte, um die Verwaltung der ihm durch Erbschaft zugefallenen ausgedehn-

ten Güter, Eisen- und Hüttenwerke in Steiermark zu übernehmen. Bei Ausbruch des italienischen Krieges im Jahre 1859 brachte er nicht nur eine ansehnliche Geldspende zur Bestreitung der Kriegsauslagen dar, sondern errichtete auch ein Spital für verwundete und kranke Soldaten, und machte für die in der Schlacht bei Solferino invalide gewordenen Krieger des Infanterie-Regimentes Erzherzog Franz Karl eine Stiftung. Als die Bewohner von Großlobening und Möbersdorf durch Feuersbrunst obdach- und hilfslos wurden, ermöglichte S. durch bedeutende Materialgeschenke und Geldbeiträge, endlich durch unverzinsliche Darlehen den vom Unglück so schwer Heimgesuchten den Wiederaufbau ihrer Wohn- und Wirthschaftsgebäude, indessen er die obdachlos Gewordenen während der Zeit des Aufbaues in seinen eigenen Besitzungen beherbergte. In der Gemeinde Großlobening erbaute S. ein schönes und geräumiges Schulhaus aus eigenen Mitteln und übergab es der Gemeinde in's Eigenthum; für die Taubstummen der dortigen Gegend machte er eine Stiftung mit einem Anlagecapital von 1500 fl.; zur Förderung der Industrie und Wissenschaft gleichfalls zwei Stiftungen, eine mit 2000 fl., die andere mit 500 fl., erstere für Studirende der Gratzer Hochschule, letztere für Hörer der steiermärkischen, landwirthschaftlichen, technischen Lehranstalt. Als Gründer und Verwaltungsrath der Akademie für Handel und Gewerbe in Gratz, als Gründer der steiermärkischen Escomptebank und Mitglied des Gründungs-Comité's, als Mitglied der Leobener Handels- und Gewerbekammer, als Gründer der Gratzer gewerblichen Aushilfscasse, ferner der Sparcasse in Judenburg, als Vorsteher der Gemeinde Großlobening, als Ausschuß mehrerer anderen Gemeinden und Obmann mehrerer Kirchen- und Schulconcurrenz-Ausschüsse hat er in mannigfaltiger Richtung das allgemeine Wohl gefördert und sonst zum Besten des Landes den ersprießlichsten Einfluß geübt. In Würdigung dieser Verdienste wurde ihm mit kais. Cabinetschreiben ddo. 30 März 1866 der Orden der eisernen Krone 3. Classe verliehen, und er noch im September desselben Jahres in den erblichen Ritterstand, mit dem Prädicate von Herzinger, erhoben. Das Prädicat von Herzinger hatte S. von seinem Schwiegervater, dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant Anton Freiherrn von Herzinger [Bd. VIII, S. 411], angenommen. Als der Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Herzinger, da er selbst keine männlichen Erben hatte, die Uebertragung des Freiherrntitels und Wappens auf seinen Schwiegersohn, damaligen Oberlieutenant Ritter von Seßler, von Seiner Majestät erbat, wurde mit allerhöchster Entschließung vom 17. Februar 1869 diese Bitte genehmigt, und Ritter Seßler von Herzinger in den Freiherrnstand als Freiherr Seßler von Herzinger erhoben und ihm danach Diplom und Wappen ausgefertigt.

Ritterstands-Diplom ddo. 1. September 1866. — Freiherrnstands-Diplom ddo. 26. März 1869. — Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) Jahrg. 1863, S. 762, Nr. 84.

Wappen. Seßler's von Herzinger Freiherrnstand-Wappen ist eine Vereinigung des freiherrlich Herzinger'schen und des Seßler'schen Ritterstand-Wappens. Quadrirter Schild mit Herzschild. Herzschild. In Blau ein zweischwänziger, silberner, aus Rachen und Ohren Feuer speiender Panther, hervorwachsend aus einer frei abgeledigten, goldenen Laubkrone. Hauptschild. 1 und 4: in Gold ein aus der

Längentheilung hervorbrechender, schwarzer rothbezungter Adler. 2 und 3: in Roth ein aus dem Unterrande sich erhebender silberner von einem goldenen Sterne überstiegener Dreiberg. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher zwei zueinandergekehrte, gekrönte Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des rechten Helmes wächst der nach innen gekehrte Panther des Herzschildes. Aus der Krone des linken Helmes wallen vier Straußenfedern empor, eine goldene neben einer rothen, beseitet von einer schwarzen und silbernen. Die Helmdecken des rechten Helmes sind blau, jene des linken roth, allseits mit Silber unterlegt. Schildhälter. Zwei silberne, aus dem Rachen Feuer sprühende Panther. Devise. Unter dem Wappenschilde ein blaues, sich schlängelndes Band, auf diesem in silberner Lapidarschrift: „Constantia ad metam."

Šestak, lies: **Schestak**, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Nebomitz, einem Dorfe der ehemaligen Herrschaft Brandeis in Böhmen, am 27. März 1827). Das Gymnasium besuchte er in Leitmeritz, später in der Prager Altstadt, an welcher Lehranstalt Professor Franz Swoboda auf seine Zöglinge einen ungemein fördernden Einfluß übte. Als er im Jahre 1846 die philosophischen Studien begann, wurde er mit Professor Koubeck [Bd. XIII, S. 54] bekannt, und über dessen Veranlassung versuchte sich S. zuerst in schriftstellerischen Arbeiten, von denen aus jener Zeit seine in der čechischen Zeitschrift „Včela", d. i. Die Biene, 1846 abgedruckte Novelle: „Ošudne vagace", d. i. Schicksalsverwicklungen, erwähnt sei. Nach beendeten philosophischen Studien trat er in das Prager erzbischöfliche Seminar, welches er bei Ausbruch der Bewegung des Jahres 1848 wieder verließ, um sich dem Studium der Rechtswissenschaft zu widmen. Nach den denkwürdigen Juni-Ereignissen d. J. in Prag trat S. als Mitarbeiter bei den damals officiellen „Pražský Noviny", d. i. Prager Zeitung, ein, welche Karl Joseph Erben [Bd. IV, S. 60] und Joseph Jireček [Bd. X, S. 138] redigirten. In dieser Stellung blieb Šestak auch dann, als Vincenz Praušek [Bd. XXIII, S. 220] und Wenzel Piček [Bd. XXII, S. 219] die Redaction übernahmen. Indessen beendete S. die Rechtsstudien, und als in diesem Jahre Piček die Redaction niederlegte, wurde S. von der Statthalterei an dessen Stelle zum Redacteur der „Pražský Noviny" ernannt, und blieb es bis zum August 1862. Nun war er insbesondere auf Hebung des Feuilletons bedacht, da gerade in jener Zeit die politischen Verhältnisse nicht danach angethan waren, den politischen Theil einer Zeitung unbefangen und mit Erfolg zu redigiren. Die Tendenz eines Journals flüchtete sich also in jenen Tagen unter den Strich, d. h. in das Feuilleton, und so gewann dieses allmälig eine ungeahnte Bedeutung. Männer, wie Palacky, Šafařík, Hanka, Erben, Koubek, Vocel, Nebeský, Pichl, Chocholoušek, Sušil u. A., waren für das Feuilleton der „Pražský Noviny" thätig. Aber auch viele jüngere Leute, die später und jetzt als Professoren, Doctoren, Aerzte und als Schriftsteller eine geachtete Stellung in der Gesellschaft einnehmen, wie Baudisch, Vlašák, Kořínek, Jeřabek, Koub, Klika u. m. A., begannen ihre schriftstellerische Wirksamkeit in der von S. redigirten „Pražský Noviny". S. selbst veröffentlichte im Feuilleton seiner Zeitung mehrere Novellen, meist Uebersetzungen besserer Leistungen anderer Völker in diesem Gebiete. Dabei richtete er sein Hauptaugenmerk auf die geistige Thätigkeit der anderen slavischen Stämme, deren beste Romane seine Zeitung mit-

theilte, wie er auch in Uebersichten, Kritiken, historischen und ethnographischen Essais ein Culturbild des Treibens und Schaffens derselben zu geben bemüht war. Zugleich redigirte er mehrere Jahre hindurch beide Kalender, welche die böhmische Landwirthschafts-Gesellschaft herausgibt und veröffentlichte selbstständig eine čechische Uebersetzung der berühmten Erzählung „Die Princessin von Wolfenbüttel", von Zschokke. Später bei dem Wechsel, ja dem völligen Umschwung der politischen Verhältnisse im Kaiserstaate, als davon auch die Journale nicht unberührt blieben, gerieth S. bald in Conflicte, seine Anschauungen konnte er mit den an ihn gestellten Forderungen oft nicht in Einklang bringen, und der Zwiespalt klaffte bald so breit, daß ihn S. nicht zu überbrücken vermochte. Das Ende vom Liede war, daß S. die Redaction entweder freiwillig niederlegte oder niederlegen mußte. Nun that S. einen großen Schritt, er wurde vom Journalisten und Feuilletonisten Kaffeesieder, und eröffnete im Jahre 1862 in Prag das Kaffeehaus zur „Koruna česka", in dessen Bezeichnung schon das ganze Programm der Šestak'schen Politik zusammengefaßt war. Im Anbeginn ließ sich das neue Geschäft gut an, später aber, in Folge verschiedener mißlicher Umstände, welche die unten genannte Quelle nicht näher bezeichnet, ward S. genöthigt, auch das Kaffeehausgeschäft aufzugeben. Das geschah im Jahre 1867. Nun fand er eine Anstellung bei dem Prager Magistrat, in welcher er wohl noch bedienstet ist, und beschäftigte sich überdieß mit journalistischen Arbeiten für die Prager Blätter. In den Jahren 1866 bis zum März 1869 war er als Mitglied des Prager nationalen Vereines „Sokol" ungemein thätig, und verfaßte in den genannten Jahren auch die Vereinsberichte, welche im Drucke erschienen sind.

Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex. 8°.) Bd. IX, S. 37.

Setelain, Thaddäus (Theolog und Schriftsteller, geb. zu Raudnitz 10. September 1775, gest. 2. October 1845). Die unteren Schulen und das Gymnasium besuchte er in Prag. Nach beendeten philosophischen Studien widmete er sich der theologischen Laufbahn, und erlangte am 13. September 1841 die Priesterweihe. Mehrere Jahre als Caplan in der Seelsorge thätig, wurde er dann Pfarrer zu Svoššič und zuletzt Hofcaplan, als welcher er im Alter von 70 Jahren das Zeitliche segnete. Schon während seiner Studienzeit befreundete er sich mit Kramerius [Bd. XIII, S. 124], Hněvkovský [Bd. IX, S. 67], Puchmayr [Bd. XXIV, S. 46], den beiden Brüdern Nejedly [Bd. XX, S. 162], Joseph Jungmann [Bd. X, S. 319] und anderen Fach- und Studiengenossen, welche sich um die Wiederbelebung der nationalen (čechischen) Literatur im Lande Böhmen zu Anbeginn dieses (des 19.) Jahrhunderts verdient gemacht. Nach ihrem Beispiele versuchte er es, čechische Bücher und Zeitschriften zur Belebung der National-Literatur zu verbreiten, und namentlich unter der jüngeren Geistlichkeit die Liebe zur Muttersprache und die Betheiligung an der heimischen Literatur zu wecken und zu fördern. Und er selbst blieb nicht zurück, sondern unterzog sich keiner geringeren Arbeit als jener, die Ilias Homer's in's Čechische zu übertragen, welche Uebersetzung jedoch Manuscript geblieben,

denn die wiederholt im Druck erschienenen sind zuerst 1801 von Nejedli, der aber nicht über den ersten Gesang hinauskam, dann aber 1842 vollständig von Johann Blček ausgeführt. Auch sonst noch hat Šcelain Manches geschrieben, wovon sich Einzelnes in Puchmayr's gesammelten Liedern und Gesängen, (Sebraní básní a spěvů), und in Nejedli's Verkündiger (Hlasatel) abgedruckt vorfindet.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex.-8°.) Bd. VIII, S. 266.

Seth, Joseph (Arzt und Fachschriftsteller, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Komorn im Jänner 1810). Ein um die Verbreitung der Impfung in Ungarn hochverdienter Arzt. Er war Physikus der Komorner Gespanschaft, in seinem Fache schriftstellerisch thätig, und hat außer mehreren Beiträgen für Schedius' „Zeitschrift von und für Ungarn“ über die Impfung folgende Schrift: „Versuch über die Blattern-Impfung und deren wesentlichen Vorzüge zur Beförderung dieser wohlthätigen Erfindung“ (Komorn 1801, bei Clara Weinmüller Witwe, 8°.) herausgegeben. — Noch ist eines Armeniers Ephraim Seth zu gedenken, welcher Mitglied der armenischen Congregation ist, die, in Wien unter dem Namen der Mechitaristen bekannt, und in Venedig bei St. Lazarus eine ungemein rege und segensreiche Thätigkeit entfaltet. P. Ephraim Seth, der viele Jahre zum Unterrichte der armenischen Jugend in seinem Kloster in Venedig verwendet wurde, hat Mehreres in seiner Muttersprache durch den Druck veröffentlicht, u. z.: „Eine Biographie des Monsignor Aronz Köver, Erzbischofs und General-Abtes der Mechitaristen“, in armenischer und lateinischer Sprache zugleich; — „Die neue Rhetorik“ (1831); — „Einen Abriss der h. Geschichte“ (1832, und dann öfter 1843, 1848 und 1857); — „Die Elemente der Geschichte des Alterthums“ (1833 und 1848); — „Die Elemente der armenischen Geschichte“ (1839 und 1843); die vorgenannten Schriften sämmtlich im modernen Armenisch und zum Schulgebrauch; — „Ein Völkerrecht“ (1854) und „Eine Uebersetzung der Selbstgespräche (Soliloquien), des heil. Augustin“ (1858).

(Schwaldopler). Historisches Taschenbuch [auch u. d. T. Geschichte des 19. Jahrhunderts]. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten (Wien, Anton Doll, kl. 8°) I. Bd. Geschichte des Jahres 1801 S. 226. — Annalen der Literatur und Kunst u. s. w. Jahrg. 1810 (Wien, Doll, 8°.) Bd. III, S. 335.

Šetlik, sprich: Schetlik, Joseph (Schulmann, geb. zu Parbubitz in Böhmen 1. April 1833, gest. zu Klagenfurt 13. April 1860). Nachdem er die Ortsschule besucht, bezog er in Prag die Realschule und technische Anstalt. Im Jahre 1853 beendete er seine Studien, nun hörte er Mineralogie unter Kreji, erlernte deutsche und čechische Stenographie, die englische und französische Sprache. Da ihn das industrielle Gebiet vor Allem anzog, machte er vorerst Reisen, um die Fabriken und Arbeiterstätten durch den Augenschein kennen zu lernen. Nach seiner Rückkehr trat er als Arbeiter in der Maschinenwerkstätte bei Hiller in Chlum ein, arbeitete in derselben mehrere Monate, dann trat er in eine andere Werkstätte über, und blieb daselbst, bis er im October 1854 die Stelle eines Supplenten an der Realschule in Rakonitz erhielt, wo er im Zeichnen, Mathematik, im Baufache und Stenographie Unterricht ertheilte. Die nächsten Ferien benützte er, um in Prag

bei Popp das Modelliren zu erlernen. In den nächstfolgenden Jahren unterwies er außer den bereits genannten Gegenständen noch in der Mechanik und beschreibenden Geometrie. Im April 1856 legte er in Wien die Staatsprüfung ab, und erhielt darauf das Lehramt in Klagenfurt, wohin er sich noch im October desselben Jahres mit seiner eben erst geehelichten Gattin Beatrix, eine Tochter des Dr. Wenzel Stanek, begab. Im Jahre 1858 nahm er zur weiteren Ausbildung einen einjährigen Urlaub und reiste mit seiner Frau nach Paris, wo er den Studien der höheren Mechanik oblag. Die politischen Wirren, da zwischen Frankreich und Oesterreich die Feindseligkeiten begannen, unterbrachen seine Studien, und nöthigten S. Paris zu verlassen. Er machte nun Reisen durch Belgien und Deutschland mit nächstem Hinblick auf seinen Beruf und seine Studien. Auf seiner Heimreise hielt er am 2. September 1859 auf einer Versammlung des Prager Gewerbevereines einen Vortrag über die Ergebnisse seiner Reise, und kehrte dann nach Klagenfurt zurück, um sein Lehramt wieder zu übernehmen. Daselbst hielt er am 27. November im Gewerbeverein auch einen öffentlichen Vortrag, gleichfalls über seine Reisen, und die auf denselben gewonnenen Resultate, welcher in den Verhandlungen des Vereines abgedruckt steht. Nun erfolgte seine Ernennung für das Lehramt der beschreibenden Geometrie und Mechanik in Brünn. Mittlerweile aber trat ein Leiden hervor, in Folge dessen ihn die Aerzte in ein Bad schickten, aber es kam gar nicht zur Badereise, denn in Prag bereits starb S., 27 Jahre alt. In Handschrift hatte er eine Mechanik, in čechischer Sprache geschrieben, hinterlassen. In S. ist in seinem Fache ein vielversprechendes Talent zu früh hingerafft worden.

Posel z Prahy, d. i. Der Bote aus Prag (4°.), 1860, Heft 8, S. 273: „Josef Šetlík".

Settele, Franz Erasmus (Humanist, geb. in Graz im Jahre 1804, gest. ebenda 1. August 1854). Sohn geachteter Bürgersleute, betrat er die kaufmännische Laufbahn, und stand als Handelsmann in Gratz seiner reellen Eigenschaften und seines Wohlthätigkeitssinnes wegen in allgemeiner Achtung. Das Jahr 1848 gab ihm aber auch Anlaß seinen Patriotismus in werkthätigster Weise zu bekunden. Eine seiner Handlungen in jenen Tagen wirft ein volles Licht auf den wackeren Mann. Als bald nach Beginn der Stürme des Jahres 1848 die Entwerthung des Papiergeldes in schreckenerregender Weise überhand nahm, trug Settele achtzehntausend Silberzwanziger in die Gratzer Verwechslungscasse, dieselben mit Verzichtung auf jedes Agio zur Disposition des Staates stellend. Für die durch den Druck der Zeiten nöthig gewordenen Staatsanlehen wirkte S. mit allen Kräften; so hatte er für das 4½percentige Staatsanlehen die ansehnliche Summe von 410.000 fl., für jenes im Jahre 1851 135.000 fl. gesammelt, und auf die ihm gebührende Provision zu Gunsten wohlthätiger Zwecke verzichtet. Dem steiermärkischen Franz Joseph-Invalidenfonde übergab S. eine namhafte Summe als Geschenk und machte noch überdieß mehrere andere Widmungen für im Dienste des Kaisers invalide gewordenen Krieger. Als die Kämpfe in Italien und Ungarn die werkthätige Hilfe des Staates und seiner Bürger in allen Richtungen beanspruchten, vermittelte S. die Sendung von über hundert Kisten,

gefüllt mit Wäsche, Verbänden, Compressen, Charpie, und brachte durch Sammeln eine Summe von über 5000 fl. zusammen, womit kranke und verwundete Soldaten, welche durch Gratz marschirten, betheilt wurden. Als nach dem Kriege der Typhus in verheerender Weise in den Spitälern wüthete, trat S. in die Sanitäts-Commission und half, wo und wann er konnte, durch Zuspruch, Trost und Wohlthaten. Wein, Wachholderbranntwein und stärkende Mittel sammelte und vertheilte er selbst, und spendete in dieser Zeit die Summe von nahezu 3000 fl. als Zulagen für die Krankenwärter, um diese in ihrem aufreibenden Geschäfte zu ermuthigen. Von seinen übrigen patriotischen Kundgebungen, wie er z. B., als der Bau des Kriegsschiffes „Radetzky" angeregt worden, für den dafür gegründeten Fond sofort die Summe von dritthalb Tausend Gulden gesammelt, geben die Blätter jener Tage, welche die Zeitereignisse aufgezeichnet haben, öfter Nachricht. Sein Biograph Hyazinth von Schulheim schreibt über S.: „Er war ein Wohlthäter der Armen in der edelsten Bedeutung des Wortes, kein wirklich Dürftiger übertrat seine Schwelle, ohne Trost und Hilfe zu empfangen. Als S. einst seinen Schrank öffnete, um wieder zu geben, fand sich darin auch nicht ein Stückchen Wäsche mehr vor, denn er hatte seine letzten beiden Hemden mit einem kranken Krieger getheilt". Für seine Verdienste erhielt S. bereits im Jahre 1849 die große goldene Medaille für Civilverdienste, und bei Gelegenheit der Vermälung Sr. Majestät des Kaisers im April 1854 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. Aber schon wenige Monate darnach raffte der Tod den Mann, der, wie sein Nekrologist schreibt, „als das ungetrübte Bild echter Bürgertugend" erscheint, in der Vollkraft des Mannesalters von 50 Jahren dahin.

K. K. Militär-Schematismus für 1874 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 716, Nr. 141; S. 737, Nr. 328 — Grazer Zeitung 1854, in einer der ersten August-Nummern ist Hyazinth von Schulheim's Nekrolog Settele's im Feuilleton enthalten.

Zur Familie des Obigen dürften auch die Settele Ritter von Blumenburg, auch in Steiermark ansäßig, gehören, welche im Jahre 1794 mit dem kaiserlichen Hofagenten Johann Vincenz Settele den erbländischen Ritterstand erhalten haben. Von diesen lebt ein Joseph Settele Ritter von Blumenburg als General-Major a. D., der mit dem Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet ist, in Gratz, und der im 13. Infanterie-Regimente Graf Huyn befindliche Lieutenant Adolph Ritter von Settele dürfte wohl dessen Sohn sein. Ein Sigmund Ritter Settele von Blumenburg, ausdrücklich als des General-Majors Sohn bezeichnet, war um das Jahr 1867 Oberlieutenant im 3 Uhlanen-Regimente. Außerdem standen um die Vierziger-Jahre noch in der kaiserlichen Armee Karl Settele als zweiter Rittmeister im Prinz von Savoyen Dragoner-Regimente Nr. 5, und ein Johann Settele, der die silberne Militär-Tapferkeits-Medaille trug, war Hauptmann im 4. Feld-Artillerie-Regimente.

Seuffert, Eduard (Industrieller, geb. in Wien 1817, gest. in Döbling bei Wien 6. September 1855). Entstammt einer berühmten Orgelbauer-Familie, in welcher Johann Philipp S. (geb. 1673) als Hof-Orgelbauer zu Würzburg im Jahre 1760 starb. Er ist der Erbauer der berühmten Orgeln im Kloster Banz, zu Ebersbach und in der Würzburger Hofcapelle. Seine zwei Söhne Johann Ignaz (geb. 1727, gest. 1809) und Franz Ignaz (geb. 1731, gest. um 1810) waren gleichfalls berühmte Orgelbauer, von denen Ersterer mehrere Werke in Paris aufgestellt hat.

Franz Ignaz, zuletzt, wie sein Vater, Hof-Orgelbauer in Würzburg, hatte zwei Söhne: Johann Philipp und Franz Martin. Während Johann Phillip dem Vater in seiner Stelle folgte, ging der andere, Franz Martin, der sich später von der Orgelbauerei dem Baue von Clavieren zugewendet hatte, nach Wien, wo er um das Jahr 1806 als Theilhaber der Wachtel'schen Clavierfabrik erscheint, welche in den Jahren 1806—1820 in gutem Flor stand. In der Folge bewährte sich dieselbe unter der Firma Seuffert und Seidler. Den schönsten Aufschwung aber nahm die Fabrik, als Franz Martin's Sohn, Eduard, als Gesellschafter seines Vaters in die Fabrik trat. Der Ruf ihrer Erzeugnisse wuchs mit jedem Jahre und im Jahre 1845 wurde anläßlich der damaligen Industrie-Ausstellung in Wien die Firma Seuffert & Sohn für ihre Verdienste um die Instrumentenfabrication mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. Die unten bezeichneten Quellen geben ausführliche Nachricht über die Vorzüge und Eigenthümlichkeiten der in dieser Fabrik gearbeiteten Instrumente, wie über die Verhältnisse der Fabrik selbst. In der Folge errang Eduard auf der Münchener Industrie-Ausstellung die große goldene Medaille. In seinem großartigen Etablissement hatte Eduard S., der Erste, das Princip der Theilung der Arbeit eingeführt, und alle Bestandtheile, von der rohesten Tischler- und Schlosserarbeit bis zu den feinsten Arbeiten, wurden im Hause selbst verfertigt. Kurz vor seinem im Alter von erst 38 Jahren erfolgten Tode hatte er mit seinen großen Concert-Instrumenten, in welchem er in sinnreicher Weise das französische System (Erard) mit dem englischen (Broadwood) verschmolz, schöne Erfolge erzielt. Nach seinem Tode heirathete seine Witwe den Geschäftsführer Friedrich Ehrbar, unter welchem die Firma zu hoher künstlerischer Vollendung und zu europäischem Rufe gelangte. Nachdem Ehrbar seine Frau durch den Tod verloren, heirathete er die Tochter des Hof-Capellmeisters Benedict Randhartinger [Band XXIV, S. 322], mit dem vereint er die Reconstruction eines längst vergessenen Instrumentes, des Verracordions, glücklich durchgeführt hat.

Zellner's Blätter für Theater, Musik und bildende Kunst (Wien, 4°.) 1855, Nr. 64, S. 257: „Nekrolog". — Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausgegeben von Dr. August Schmidt (4°.) III. Jahrg. (1843), Nr. 103; V. Jahrg. (1845), Nr. 85, in der Besprechung der Wiener Industrie-Ausstellung; VII. Jahrg. (1847), Nr. 49. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Schladebach, fortges. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.), Bd. III, S. 564.

Noch ist erwähnenswerth: Der Brünner Landesbaudirector Joseph Seuffert, der am 23. December 1857 in voller Manneskraft durch einen plötzlichen Tod aus seiner Wirksamkeit gerissen wurde. Er war mehrere Jahre Kreisbauinspector und Gemeinderath zu Olmütz, um welche Stadt er sich solche Verdienste erworben hatte, daß ihm die Stadtgemeinde das Ehrenbürgerrecht zuerkannte. Von seiner gemeinnützigen Thätigkeit seien angeführt: Der Bau der städtischen Kalköfen zu Grigau, das Kreisamtsgebäude in Olmütz, sein Entwurf für die mit Dampfkraft zu betreibende Wasserleitung und Gasbeleuchtung von Olmütz; die von ihm gegen den Tafelberg zu angelegten Alleen; die Regulirung der March oberhalb Horkau, dann jene der Zwittawa und Schwarzawa, an ihrem Vereinigungspuncte bei Brünn, dann überdieß mehrere Kirchen- und Schulbauten im Kronlande Mähren.

Seulen, Lucas (Geschichtschreiber, geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen 9. September 1693, gest. ebenda

13. September 1733). In der unten bezeichneten Quelle erscheint der Vater, gleichfalls Lucas, als Seulen, der Sohn hingegen als Seuler. Der Vater (geb. zu Kronstadt 19. März 1661, gest. 30. August 1735), war Arzt und Physikus seiner Vaterstadt, in welcher er seit 1715 auch die Communalämter eines Senators, und seit 1733 des Stadtrichters bekleidet hatte. Eine *„Disputatio medica inauguralis de Febribus"* (Hardervici, 1689, 4°.), und zwei Foliobogen mit 106 Gesundheitsregeln, betitelt: *„De conservanda bona valetudine liber scholae Salernitanae"* (Corona, 1696), sind die schriftstellerischen Früchte seiner fachmännischen Thätigkeit. — Sein Sohn Lucas bezog im Jahre 1712, damals 20 Jahre alt, die Hochschule in Jena, an welcher er bis 1715 den Studien oblag, worauf er eine Reise durch Holland, Frankreich und England unternahm, und alsdann in seine Heimat zurückkehrte. Dort trat er zunächst als Secretär beim Magistrat in die Dienste seiner Vaterstadt, wurde am 8. Mai 1729 Vorsteher oder Orator der städtischen Hundertmannschaft, in welcher Stelle ihn nach nur fünfthalbjähriger Thätigkeit im Alter von erst 40 Jahren, zwei Jahre vor seinem eigenen Vater, der Tod dahinraffte. Lucas hat sich in seinen Mußestunden viel mit der Geschichte seines Vaterlandes beschäftigt, wie dieß die in der Kronstädter Gymnasialbibliothek hinterlassene Handschriften bezeugen. Diese sind: *„Historia Transsylvaniae ab anno mundi 1657 ad annum 1726 usque manuscriptum"*, 754 Folioseiten, mit einer mit der Feder gezeichneten Karte des alten Daciens; es sind Auszüge aus Bonfinius, Istvánfy, Fuchs' Chronikon, Wolfgang Bethlen, Ortelius, Miles und David Hermann; Seuler's eigene Aufzeichnungen beginnen mit dem Jahre 1714 und reichen bis 1726; — „Die Fürsten von Siebenbürgen", 122 Folioseiten in lateinischer Sprache, die Biographien der Siebenbürger Fürsten, von Johann Zápolya's Geburt bis zu Michael Apaffy's I. Tode umfassend; — *„Descriptio Transsylvaniae"*, 1712, in deutscher Sprache; — *„Specimen fidelitatis Brassovicensium"*; — *„Affectus regius erga Coronenses"*, dieses und das Vorige in Citaten, aus Urkunden genommen; — *„Chronica Transsylvaniae emmendata Calendario Coron. addita"*. — Von Lucas Seulen's Sohne, Joseph Gottlieb, berichtet Trausch im in den Quellen bezeichneten Werke Bd. III, S. 299, in der zweiten Anmerkung. Bemerkenswerth ist noch, daß, obwohl Lucas S. von 1712—1715 in Jena studirte, er doch in A. Lud. Haan's: „Jena Hungarica" (Gyula, 1858) nicht aufgeführt erscheint.

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött, gr. 8°) Bd. III, S. 298.

Ševčik (sprich: **Schewtschik**)), Franz Friedrich (Mathematiker, geb. zu Jedvonice in Mähren 13. October 1824). Nachdem er in seinem Geburtsorte den Unterricht in den Elementargegenständen, dann im Violin- und Pianospiele, später auch in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache erhalten hatte, kam er im Alter von 12 Jahren nach Brünn, wo er die deutsche Hauptschule besuchte. Dann bezog er daselbst die Realschule, machte den pädagogischen Lehrcurs durch und konnte sich nun um eine Lehrerstelle bewerben. Aber das war denn doch nicht ganz nach seinem Sinne. Nach Höherem strebend, ging

Ševčik im J. 1842 nach Wien, wo er an dem polytechnischen Institute seine Studien fortsetzte. Zugleich besuchte er die Gesangsschule im Musik-Conservatorium und betrieb nebenbei aus eigenem Fleiße das Studium der lateinischen und modernen Sprachen. Daselbst lernte er auch das gesellige Leben seiner slavischen Landsleute kennen, und indem er nun auch daran theilnahm, befreundete er sich oder wurde bekannt mit Furch, Vilka, Dwořaček, Cebusky, Vuk Karadschitz, Terebelský u. A. Nach beendeten Studien wurde er, nachdem er einen Posten auf der Nordbahn abgelehnt, von Professor Salomon [Band XXXIII, S. 151] als Assistent der Mathematik an das polytechnische Institut in Wien berufen, womit er zugleich die Stelle eines Supplenten an der mit dem Polytechnicum verbundenen Realschule versah. Š. befand sich nun in seinem eigentlichen Fahrwasser. Emsig sich fortbildend, unterzog er sich im Jahre 1854 vor der für die Realschulen neu gebildeten Commission einer Prüfung, die er mit solchem Erfolge bestand, daß Professor Salomon auf die von der Schweizer Schulbehörde an ihn gerichtete Anfrage um einen geeigneten Candidaten für die Professur der Mathematik an der neuen polytechnischen Anstalt in Zürich, Ševčik als den dazu geeignetsten bezeichnete. Š. selbst aber zog es vor, in Oesterreich zu bleiben, wo er zunächst die Stelle eines Supplenten an der Schottenfelder Realschule versah, dann an der Polytechnik jene eines Assistenten der beschreibenden Geometrie, womit er zugleich den Unterricht im Zeichnen in der Vorbereitungsclasse dieses Institutes verband, bis er 1855 das Lehramt der Mathematik an der neu errichteten Gumpendorfer Realschule in Wien erhielt. Ueberdieß war er aber noch sonst in seinem Wirkungskreise thätig: so stand er Professor Salomon bei Herausgabe seiner Arbeiten hilfreich zur Seite, besorgte die Correcturen derselben, arbeitete an dem astronomisch-mathematischen Theil des Kalenders „Austria" u. s. w. Zehn Jahre wirkte Š. an der Gumpendorfer Realschule, die Schulferien aber benützte er zu Reisen zunächst in die Karpathen und Tiroler Alpen, worauf er dieselben nach Deutschland, in die Schweiz, nach Italien, Frankreich — wo er 1867 die Weltausstellung besuchte — Belgien, England — wo er gleichfalls 1862 die Weltausstellung sah — Irland ausdehnte und überall das Schulwesen, und was damit in Verbindung stand, in Betrachtung zog. Von der Gumpendorfer Realschule kam er auf jene in der Roßau. Dabei unablässig bemüht, sich in seiner Wissenschaft fortzubilden, besuchte er die Vorlesungen des als Mathematikers so geschätzten Professors Petzvall an der Universität und faßte besonderes Interesse für dessen neue Theorie der Töne. Begreiflicherweise fanden sich die verwandten Geister bald zusammen und Petzvall forderte Š. auf, sich als Docent dieser neuen Theorie an der Wiener Universität zu habilitiren. Š. ist in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig und hat bisher folgende Schriften veröffentlicht: „Arithmetik für alle Abtheilungen der Wiener Gewerbeschule", im Auftrage der Wiener Handelskammer; — „Decimalrechnen", — den arithmetischen Theil zu der von Hinterberger herausgegebenen chemischen quantitativen Analyse; — zur neuen Ausgabe der „Algebra für Realschulen" von Professor Salomon bearbeitete er die drei Abschnitte: „Convergenz und Divergenz der unendlichen Reihen" — „Grundlehren der Wahrscheinlichkeits-

rechnung" und „Das Wichtigste über die arithmetischen Reihen höherer Ordnung". Ueber die „Theorie der Töne", womit er sich seit seiner Verbindung mit Professor Petzvall unaufhörlich beschäftigt, schrieb er eine Abhandlung für die čechische Museal-Zeitschrift (Časopis českeho Museum). Ein Lehrbuch: „Anfangsgründe der Algebra" liegt druckfertig vor. In čechischer Sprache schrieb er zahlreiche Artikel unter den Chiffren „I—cky" (Jedovnický, auf seinen Geburtsort anspielend), „Z—mil" (Zpěvomil, d. i. Der Freund des Gesanges), oder „X. Y. Z." für pädagogische čechische Blätter. Auch sonst ist Š. in seinem lehramtlichen Berufe thätig. In der höheren Bildungsanstalt für Mädchen trägt er Arithmetik, Algebra, Geometrie und geometrisches Zeichnen vor. Dabei aber sucht Š. für die čechischen Interessen auch in der deutschen Reichshauptstadt in seiner Weise zu wirken. So legte er, als im Jahre 1858, in welchem er als Professor an der Gumpendorfer Realschule angestellt war, die erste Gewerbeschule für deutsche Schüler an derselben errichtet wurde, im Jahre 1860 der Wiener Handelskammer eine Denkschrift vor, worin er im Hinblick auf die čechische, in Wien vorhandene Schüleranzahl die Errichtung einer čechischen Vorbereitungsschule an der genannten Anstalt beantragt. Die Wiener Presse erwiederte dem Antragsteller in entsprechender Weise. Š. aber faßte das Ergebniß seiner Bestrebungen in einem Artikel zusammen, welchen er im „Pošel z Prahy" (d. i. Der Bote aus Prag) unter dem Titel: „Sollen wir aus Böhmen Schüler nach Wien senden und sollen wir Geld sammeln und verwenden für irgend welche Schule in Wien" veröffentlichte.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redig. von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 212. — Noch ist eines **Otakar Joseph** Ševčik (geb. zu Horaždovic 23. März 1852) als eines čechischen Violin-Virtuosen zu gedenken, der den ersten Unterricht von seinem Vater, Schullehrer in Horaždovic, erhielt und, nachdem er das Untergymnasium in der Prager Altstadt besucht, im Jahre 1866 in das Prager Conservatorium eintrat und sich durch vier Jahre für das Violinspiel ausbildete. Darauf erhielt er als Concertmeister eine Anstellung am Mozarteum in Salzburg. Ab und zu so im März 1873 gab er Concerte in Prag und Wien. Im April 1873 folgte er einem Rufe als Orchesterdirector am čechischen Theater in Prag.

Severini, Johann (Schriftsteller, geb. zu Unter-Schegowa (Alsó-Sztregov) im Neograder Comitate Ungarns im Jahre 1716, gest. zu Schemnitz 12. Juli 1789). Seinen Vater Johann verlor er frühzeitig durch den Tod. Unter der Obhut der Mutter Dorothea geborenen Lanyi widmete sich der Sohn den Studien zuerst in seinem Geburtsorte, dann zu Harsas-Terény, wo aber die Unterrichtsanstalten so schlecht waren, daß die Mutter ihrem Sohne Hauslehrer halten mußte. Dann setzte er die Studien zu Neusohl, Gran, Preßburg fort, an welch' letzterem Orte namentlich der tüchtige Thomka Szaszky Einfluß auf den strebsamen Severini übte. Schon in ziemlich vorgerücktem Alter, mit 32 Jahren, bezog er 1748 die Tübinger Hochschule, an welcher er drei Jahre den Studien oblag und nachdem er dieselbe 1751 verließ, noch einige Zeit an der Jenenser Hochschule die Studien fortsetzte. Nach seiner Rückkehr in die Heimat zunächst an verschiedenen Kirchen in der Seelsorge thätig, wurde er im Jahre 1755 Rector der Schule zu Schemnitz, in welcher Eigenschaft er bis kurz vor seinem Ableben durch 34 Jahre

die verdienstvollste Thätigkeit entfaltete. Seine schriftstellerischen Arbeiten eröffnete er mit einer Gelegenheitsschrift, welche anläßlich der Anwesenheit der beiden Erzherzoge Joseph und Leopold in Schemnitz im Jahre 1764 unter dem Titel: „*Schemnitzium Augustorum gemino adventu gloriosum*" erschien. Die Titel seiner übrigen Schriften sind in chronologischer Folge: „*Commentatio historica de veteribus incolis Hungariae cisdanubianae a Morava amne ad Tibiscum porrectae.... cum brevi delineatione Schemnicii*" (Sopronii 1767, 8º.); — „*Pannonia veterum monumentis illustrata cum Dacia Tibiscana*" (Lipsiae 1770, 8º.); — „*Conspectus historiae hungaricae a prima gentis origine ad memoriam nostram perductae*". Partes 2. (Lipsiae 1769—1772), editio altera Posonii 1775—1778, 8º.); — „*Fundamenta Historiae Civilis ab urbe condita ad nostram aetatem deductae...*" (Posonii 1789, Landerer, 8º.); — „*Tentamen zoologiae hungaricae seu historiae animalium quorum magnam partem alit Hungaria*" (Posonii 1779, 8º.); — „*Institutiones eloquentiae ex probatis auctoribus selectae*" (Posonii 1779, 8º.); — „*Dissertatio de modo inveniendi situs veterum Pannoniae oppidorum, in qua de Acinco, Tauruno, et Singidone peculiariter disquiritur et sub finem de gente Pannonia*" (Posonii 1781, 8º.). Außerdem befinden sich in der Dresdener Ausgabe vom Jahre 1773 der von Hübner veröffentlichten „Allgemeinen Geographie" Zusätze von Severini; ferner schrieb er die Einleitung zu Johann Thomka-Szászky's „Geographie der alten und neuen Welt" (1777), und gab anläßlich eines in Katona's „Historia critica Regum Hungariae" mitgetheilten „Appendix de Singedonis et Tauruni contra Salagium", worin Katona die Lage von Singibunum nach Semlin und jene von Taurunum nach Belgrad verlegt, im 6. Hefte des „Merkur von Ungarn" (1786) die Abhandlung: „Vindiciae Singidonis Belgrado adsertae" heraus. Nach Severinis' Tode erschien sein Werk: „*Philosophia rationalis seu Logica usibus juventutis veteriore ex disciplina recenti Methodoaccomodata*" (Schemnitzii 1789), welchem eine von Paul Teschlak verfaßte kurze Lebensbeschreibung Severini's vorangeht.

(De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8º.), I. Bds. 2. St., S. 141. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, 8º.) Tom. III, p. 275. — *Haan (A. Ludov.)*, Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8º.) p. 65.

Seybald oder **Seybold**, siehe: **Seibold**, Christian [Bd. XXXIII, S. 323].

Seybel, Emil (Industrieller, Geburtsort und Jahr unbekannt, Zeitgenoß). Seybel ist ein Stiefsohn des bekannten Chemikers Dr. K. Wagenmann (geb. 1787, gest. 1867), welch' Letzterer im Jahre 1815 die ersten chemischen Zündrequisiten lieferte. Es waren jene bis heute noch im Andenken gebliebenen Zündhölzchen mit rothen Köpfen, deren Zündmasse (chlorsaures Kali mit Zinnober) erst beim Eintauchen des Köpfchens in mit Schwefelsäure getränkten Asbest Feuer gab, und den Schwefel, womit die Hölzchen getränkt waren, entzündete. Wagenmann gründete im Jahre 1828 in Liesing nächst Wien die chemische Fabrik, welche seit 1841 unter

die Leitung seines Stiefsohnes C. Seybel kam, unter welcher sie zu großartiger Entwickelung gedieh. Anfänglich war die Fabrik nur für Bereitung von Essig und essigsauren Salzen eingerichtet, später wurde die Schwefelsäure-Fabrication, Chlorkalk und Salzsäure-Bereitung eingeführt. Schon im Jahre 1855 verwendete Seybel in seinen Fabriken die ammoniakalischen Wasser auf das nützlichste und machte in dieser Richtung Ansprüche auf Priorität und Originalität systematischer Benützung und Verwerthung gegenüber Mallet in Belleville und Paris und Laming in Clichy. Er producirte jährlich an Ammoniaksalzen aus Gaswassern allein 15—1600 Wiener Centner. Ferner umwandelte S. seit 1840 die Rückstände seiner Chlorbereitung, bestehend in Schwefel, Mangan und ferner Schwefelsäure durch Anwendung von steyrischem Magnesit in Schwefel und Magnesia und zerlegte diese im Winter durch Kochsalz. So wurden im Durchschnitte jährlich circa 50.000 Centner Schwefelsäure erzeugt. Ein großer Theil dieser Säuren wurde zur Zerlegung von 10.000 Centner Kochsalz und 7000 Centner Salpeter verwendet. Ferner wurden Bleizucker, Eisen-, Kupfer- und Zinkvitriol, Chlorat und Chlorid, zinnsaures Natron und andere Zinnpräparate, später chromsaures Kali und verschiedene andere Chrompräparate und zuletzt Anilin erzeugt. Der Gesammtwerth der erzeugten Producte bezifferte sich bereits im Jahre 1862 auf über eine Million Gulden. In den folgenden Jahren wuchs der Betrieb der Seybel'schen Fabriken nur noch mehr und hat sich S. hauptsächlich durch die Fabrication der Weinsäure große Verdienste erworben. Bisher hatte man Weinsäure vornehmlich aus Nürnberg eingeführt und dadurch große Summen dem Auslande geopfert. Im Jahre 1867 verarbeitete die Seybel'sche Fabrik in Liesing 6000 Centner Weinstein und 8000 Centner Weinhefe, deren Verwerthung S. zuerst durchgeführt und dadurch einen für Oesterreich wichtigen Industriezweig geschaffen hat. Die Fabrik hat fünf Bleikammer-Systeme mit 340,000 Kubikfuß Inhalt, 3 Platinkessel, 2 Sulfatöfen für die Zersetzung von 24.000 Centner Kochsalz u. s. w. In der Wiener Weltausstellung 1873 hatte S. nur Chrom-Erze derb und aufbereitet und Magnesit aus Kraubath in Steiermark ausgestellt. An Auszeichnungen erhielt S. für die Einführung der Weinsäure-Fabrication in Oesterreich im Jahre 1844 von Seite des niederösterreichischen Gewerbevereins die goldene Medaille. Auf den Ausstellungen in München und Paris war die Firma außer Concurs, weil Seybel Mitglied der Jury war, in welche er auch für die Classe IV, animalische und vegetabilische Substanzen, für die Londoner Ausstellung 1862 gewählt worden. Von Frankreich aus ist S. mit dem Orden der Ehrenlegion ausgezeichnet worden.

Arenstein (Jos Dr.), Oesterreichischer Bericht über die internationale Ausstellung in London 1862 (Wien 1863, Staatsdruckerei, Lex.-8°.). S. XLI, XLIX, 70, 140. — Exner (Wilhelm Franz Dr. Prof.). Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien 1873, Braumüller, 8°.) Erste Reihe: Rohproduction und Industrie, S. 115. — Jonák (Eberhard Dr.), Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855 (Wien, Staatsdruckerei 1857—1858, 8°.) Bd. I, Classe 10, S. 31 33, 39 — Internationale Ausstellung zu Paris 1867. Katalog der österreichischen Abtheilung (Wien, Gerold, gr. 8°), S. 123 (V. Gruppe, 40. Classe), Nr. 139; S. 137 (V. Gruppe, 44. Classe), Nr. 140.

Seyczek, siehe: **Sejček**, Lorenz [Bd. XXXIII, S. 329].

Seydl, siehe: **Seidl**, Joseph Anton [S. 1 dieses Bandes].

Seydler, Ludwig Karl (Orgelspieler und Componist, geb. in Gratz 8. März 1810). Schon als Knabe zeichnete er sich durch seine schöne Sopranstimme aus. Da ihm die Mittel zur höheren Ausbildung fehlten, wendete er sich dem niederen Lehramte zu, machte den Präparandencurs und wurde 1832, damals 22 Jahre alt, Schullehrer in St. Leonhard, einer Vorstadt in Gratz. Dabei hatte er frühzeitig viel Musik getrieben, sich auch als Schullehrer darin fleißig geübt, so daß er im Jahre 1837 Organist am Dome zu Gratz wurde, welche Stelle er wohl noch zur Stunde einnehmen mag. Als Orgelspieler hatte sich S. bald einen so ausgezeichneten Ruf erworben, daß er für einen der bedeutenderen in Oesterreich galt. Zugleich war S. als Componist im Liede und in Kirchensachen thätig. Von seinen im Stiche erschienenen Compositionen sind anzuführen: „Hymnen und Responsorien für die h. Charwoche. Für vier Singstimmen" (Gratz 1860, Wiesner); — „Die päpstliche Hymne von Cardinal Wiseman. Für vier Singstimmen" (ebd.); — „Feyerklänge zur Ehre Gottes und der Heiligen. Eine Sammlung geistlicher Lieder zum Gebrauche in Kirchen, Seminarien, Schulen und Klöstern. Für vier Singstimmen", 2 Hefte (Gratz 1863, Wiesner); — „Wanderlust. Gedicht von J. N. Vogl („Könnt ich nur einmal"). Für vier Männerstimmen" (ebd. 1864); — „Der Steyrer Land" („Hoch vom Dachstein"). Für vier Männerstimmen und Chor ad libitum" (ebd. 1866). Vieles Andere, was S. für die Kirche und für weltlichen Gesang geschrieben, ist zwar ungedruckt, aber Manches davon nicht weniger verbreitet. Auch als Schriftsteller war S. in seinem Fache mehrfach thätig und die Wiener Musik-Zeitung enthält in den Jahrgängen 1844—1848 mehrere Artikel, vornehmlich die Musikberichte aus Gratz, aus Seydler's Feder.

Verzeichnisse aller in Oesterreich erschienenen Musikalien. Zusammengestellt von Fr. Büsing (des österreichischen Katalogs, 6. Theil) (Wien, 8°.) 1860, S. 33; 1863, S. 44; 1864, S. 45; 1866, S. 26; 1868, S. 6.

Seyer, Silverius a. S. Theresia (Priester des Ordens der frommen Schulen, geb. zu Wien im Jahre 1687, gest. 6. Febr. 1764). Neunzehn Jahre alt, trat S. zu Wien in den Orden der frommen Schulen, wo er, den Ordensregeln gemäß, Unterricht ertheilte, und zwar im Anbeginn in den drei Grammatical-, dann in den Lycealclassen Poetik und Rhetorik, wie damals die fünfte und sechste Classe des Gymnasiums hießen. Dann in das Haus des Markgrafen Roffrano als Erzieher für dessen Sohn berufen, wirkte er daselbst mehrere Jahre. Nach seiner Rückkehr in den Orden fiel auf ihn die Wahl zum Rector des Collegiums in Nikolsburg, in der Folge wurde er Vorsteher der ganzen böhmischen und österreichischen Provinz seines Ordens, darauf Assistent des Ordens-Generals, in welcher Eigenschaft er im Jahre 1742 dem General-Capitel seines Ordens in Rom beiwohnte. Als Schulmann gab er außer einem „Leben seines Ordensstifters Joseph von Calasanz", welches 1749 zu Nikolsburg erschien, noch heraus eine „Anleitung zur deutschen Rechtschreibung" (Wien 1754), und „*Historia universalis sacra et profana in usum Scholarum*" Tomi 5 (Vienna 1755). Als

im Jahre 1748 die Trennung der österreichischen Ordensprovinz von der böhmischen Statt fand, wurde S. Rector an dem adeligen Löwenburgischen Convicte in Wien, später kam er in gleicher Eigenschaft an das Collegium in Horn. Als er zunehmenden Alters wegen seine Functionen niederlegte, zog er sich in's Josephinische Collegium zurück, in welchem er, 77 Jahre alt, starb.

Schaller (Jarosl.), Kurze Lebensbeschreibung jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Gryebek, 8°.) S. 100.

Seyfferdt, Joseph Prosper (Augustiner und theologischer Fachschriftsteller, geb. zu Brünn 3. Februar 1741, gest. im Kloster zu St. Thomas in Alt-Brünn 21. Jänner 1813). In seiner Vaterstadt besuchte er die Humanitätsclassen, die philosophischen Studien hörte er in Olmütz. Neunzehn Jahre alt, trat er am 3. Mai 1758 in Brünn bei St. Thomas in den Augustiner-Orden, machte ein Jahr später Profeß und las am 18. October 1767 die erste Messe. Da er ein guter Schulmann und gewandter Redner war, stand er die nächsten 20 Jahre immer in solchen Aemtern, welche das geistliche Lehrfach oder die Kanzel zum Gegenstande haben. Dann wurde er im Jahre 1778 als Feldcaplan in das Küraffier-Regiment Graf Trauttmansdorff Nr. 7 berufen, in welchem er durch fünf Jahre diente. Im Jahre 1786 erfolgte seine Ernennung zum öffentlichen Lehrer der deutschen Postoral-Theologie, geistlichen Beredsamkeit und Katechetik am k. k. General-Seminar in Preßburg. Als aber nach dem Tode des Kaisers Joseph II. die Auflösung des General-Seminars und mit demselben auch jene der einzelnen Lehrerposten erfolgte, verlor auch S. seine Stelle und wirkte von 1791 bis 1795 als Prediger an der Collegiatkirche in Nikolsburg, ging darauf in das Erzherzogthum, wo er zu Ried in der Seelsorge mehrere Jahre thätig war, bis er 1804 in sein Kloster St. Thomas in Alt-Brünn zurückkehrte, wo er im Jahre 1808 die Jubelfeier seines 50jährigen Priesteramtes beging. S. war auch als Schriftsteller thätig und die Titel seiner im Druck erschienenen Arbeiten sind in chronologischer Folge: „Das bekehrte Mähren. Ein Flugblatt bei Aufsetzung des Thurmknopfes der Nikolaikirche in Brünn“ (Brünn 1764, 8°.); — „Der Tod des Gerechten, geschildert an Felix von Valois des Trinitarier-Ordens“ (Wien 1782, 8°.); — „Die Pflichten einer Glaubensheerde, vorgestellt am Feste der mährischen Landesapostel Cyrill und Methodius“ (ebd. 1783, 4°.); — „Lob der göttlichen Vorsicht“ (ebd. 1783, 8°.); — „Zwo Säulen der Kirche Jesu, ein Bild zur Besserung der gefallenen Christenheit. Eine Sittenrede auf das Fest der H. Petrus und Paulus“ (Brünn 1784, 8°.); — „Iskariot, oder Verstockung die Folge des Geizes. Ein Oratorium“ (Brünn 1784, 8°.); — „Besitz und Ertheilung des Friedens. Eine Primizrede“ (Preßburg 1787, 8°.); — „*Selectae preces orantis animae christianae*“ (Posonii 1787, 4°.); — „Der Ritter Georg und der gestürzte Drache oder die Toleranz. Ein Oratorium“ (Preßburg 1788, 4°.); — „Das dreyfache Opfer am Feste des Stifters des Piaristen-Ordens Joseph von Kalasanz“ (Wien 1792, 8°.); — „Das *Dies irae, dies illa* aus der lateinischen Liturgik in ebenso viele Sylben übersetzt“ [Wien 1796, 8°.); — „Fünf liturgische Gesänge vom Abendmahl Sakramente, aus dem Lateinischen in ebenso viele Sylben übersetzt“ (Wien 1797, 8°.); — „Einfach, fromm und dankbarer Herzensergusss für die Wohlthat der Albert-Christini-

schen Brunnen in den Vorstädten Wien's" (Wien 1805, 8°.); — „Fröhliche Hochzeitsfeyer der Strassnitzer Israeliten bei der Vermählung des Herrn Franz Grafen von Magnis..." (Brünn 1809, Fol.); — „Das Fest der Aernte und Erstlinge, an welchem der hochw... Herr Joh. Vinc. Polzer..., infnl. Abt... Gott die Früchte... zum Lobopfer darbrachte" (Brünn 1805, Fol.); — „Die Eigenschaften eines hohen und wahrhaft verehrungswürdigen weisen Alters..." (Brünn 1805, 8°.). Außerdem noch mehrere als Flugblätter ausgegebene Gelegenheits-Dichtungen in deutscher und lateinischer Sprache. Seyfferdt war ein Priester der Josephinischen Periode, gottesfürchtig aber aufgeklärt, streng in seiner priesterlichen Zucht aber tolerant. Sein lebhafter Geist sprach sich stets mit Nachdruck in allen Handlungen und Diensten aus, zu welchen er unter Kaiser Joseph II. als öffentlicher Lehrer wie früher schon in seinen Klosterämtern und in Kloster-Angelegenheiten überhaupt Veranlassung fand. Literarisch gebildet, wenngleich in seinen Ansichten und Meinungen nicht elten einseitig, so besaß er doch ein umfassendes Wissen und eine ungemein vielseitige Belesenheit. Bis in sein hohes Alter vertiefte er sich in seine gelehrten Studien und, was ihn lange Zeit in seinen späteren Jahren unausgesetzt beschäftigte, war sein Versuch, die „Schola Salernitana", ein Convolut diätetischer Lebensregeln, in Verse zu bringen. Ungeachtet dieser etwas baroquen Idee schritt er doch mit der Zeit vorwärts und wußte, mit der Journalistik immer Schritt haltend, über den Stand der Gegenwart genauen Bescheid.

Czikann (Joh. Jac. Heinrich), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, J. G. Traßler, 8°.) S. 149. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd V, S. 36.

Seyffert, Johann (Thierarzt und Fachschriftsteller, geb. zu Steinamanger in Ungarn im Jahre 1798, gest. 7. October 1854). Seine Laufbahn scheint er militärisch begonnen zu haben, da er im Anbeginn Cur-, dann Oberschmied war. Im Jahre 1831 erscheint er als Wundarzt und Geburtshelfer, wurde 1832 Magister der Thierheilkunde und 1834 Lehrschmied am Wiener Thierarznei-Institute. Im Jahre 1835 erhielt er die erledigte Stelle des zweiten, 1852 des ersten Hof-Thierarztes. S. war ein Mann, der in seiner damals kaum beachteten Stellung mit der Zeit vorwärts ging; so war er der Erste oder doch einer der Ersten, welcher die in Amerika entdeckte Methode, durch Einathmen des Schwefeläthers Unempfindlichkeit zu erzeugen und so die Ausführung schmerzlicher Operationen zu ermöglichen, in Wien an Thieren anwandte. Seine ersten Versuche am 6., 8. und 9. Februar 1847 hatte er in Gegenwart einer gewählten, aus Sachverständigen und hohen Standespersonen zusammengesetzten Versammlung an Pferden, an einem Ochsen, an Ziegen und Hunden vorgenommen, an denselben während der Narkose verschiedene Operationen ausgeführt und so für den wichtigen Vorgang allgemeine und berechtigte Theilnahme erweckt. S. hat diese Versuche in der österreichischen medicinischen Wochenschrift [1847, 10. und 11. Heft] und im Repertorium für die gesammte Medicin ausführlich beschrieben. Er wurde als sehr geschickter Operateur und als besonders glücklich bei Castrationen der Thiere gerühmt. In Gemeinschaft mit Eduard Wagner gab er das Werk: „Bildliche Darstellungen zur Uebersicht, aller von Aussen am Pferde möglichst ersichtlich gemachten Fehler und Krankheiten" (1843, Fol., mit 3 Lith.) heraus, wozu die Con-

turen der Pferde nach den Originalzeichnungen des Malers Adolph Heß ausgeführt, die Krankheitsformen aber nach den Angaben S.'s beschrieben sind.

Schrader-Hering, Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder (Stuttgart 1863, Ebner und Seubert, Lex.-8°.) S. 397.

Seyffertitz, Karl Maria Joseph Freiherr (Abgeordneter des österr. Reichstages, geb. 17. Februar 1825). Einem alten, noch in zwei Linien, der preußischen (evangelischen) und österreichischen (katholischen), blühenden Adelsgeschlechte, über welches in den Quellen Näheres nachzulesen, entstammend. Freiherr Karl ist ein Sohn des am 19. August 1831 als k. k. Hauptmann im Kaiser-Jäger-Regimente gestorbenen Freiherrn Karl Joseph. Der Sohn zählte erst sieben Jahre, als ihm der Vater durch den Tod entrissen wurde. Nach beendeten Studien trat er in den Staatsdienst, in die politische Sphäre ein, war mehrere Jahre als k. k. Kreiscommissär in Bregenz bedienstet und erfreute sich daselbst, seines humanen Wesens wegen, bald allgemeiner Beliebtheit. In Folge seiner Vertrauen erweckenden Amtsführung erwählte ihn die Bregenzer Handelskammer, ungeachtet der Baron erklärt hatte, kein Mandat anzunehmen, bereits in der ersten Legislaturperiode in den Vorarlberger Landtag. Nur auf wiederholtes Andringen der Wähler des Bezirkes Bregenz-Bregenzerwald nahm S. die Wiederwahl an, setzte aber seine Wähler sofort in Kenntniß, daß es ihm unmöglich sei, über die Dauer der ersten Session hinaus sein Mandat beizubehalten. Der Landtag selbst wählte Seyffertitz in den Landes-Ausschuß, in welch letzterem er auch als Stellvertreter des Landeshauptmannes zu fungiren hatte. Im Jänner 1867 wurde er abermals in den Landtag und von diesem am 23. Februar 1867 in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. Im August 1868 legte aber S. zum Befremden des ganzen Landes sein Mandat plötzlich nieder. Als man diesen Schritt des Barons einerseits als Fahnenflucht bezeichnete, andererseits aber der Wunsch sich geltend machte, S. wolle doch seinen Wählern gegenüber seinen Schritt rechtfertigen, entsprach derselbe diesem Verlangen in einer Zuschrift an die Landes-Zeitung, welche auch in der Nummer vom 29. August 1868 abgedruckt erschien. In dieser Zuschrift betonte S., daß er nie eine politische Rolle zu spielen beabsichtigt habe; erklärte ferner, daß es ihm seine persönlichen und privaten Verhältnisse nicht gestatten, das Mandat zu behalten und zuletzt weist S. ausdrücklich auf den Umstand hin, „daß er nicht Mitglied des neu begründeten politischen Vereines der Verfassungsfreunde sei". „Das Beipflichten zu politischen Programmen", schreibt S. in seiner Antwort, „ist eine Gewissenssache und man muß doch mit allen Puncten eines solchen Programmes einverstanden sein, um ehrlich demselben beistimmen zu können. So sehr ich nun allen anderen Bestimmungen der während meiner Abwesenheit zu Stande gekommenen Vereinssatzungen beipflichte, so ist es doch der Punct der „deutschen Nationalität", der meinen politischen Anschauungen nicht entspricht. Da in Vorarlberg unsere deutsche Nationalität von Niemanden bedroht wird, so kann ich diesen Satz nur auf „deutsche Politik" beziehen und als politischer Satz — könnte er als der Versuch gelten, im Vereine mit der sogenannten süddeutschen Demokratie Oesterreich

schen Brunnen in den Vorstädten Wien's" (Wien 1805, 8°.); — „Fröhliche Hochzeitsfeyer der Strassnitzer Israeliten bei der Vermählung des Herrn Franz Grafen von Magnis..." (Brünn 1809, Fol.); — „Das Fest der Aernte und Erstlinge, an welchem der hochw... Herr Joh. Vinc. Polzer..., infnl. Abt... Gott die Früchte... zum Lobopfer darbrachte" (Brünn 1805, Fol.); — „Die Eigenschaften eines hohen und wahrhaft verehrungswürdigen weisen Alters..." (Brünn 1805, 8°.). Außerdem noch mehrere als Flugblätter ausgegebene Gelegenheits-Dichtungen in deutscher und lateinischer Sprache. Seyfferdt war ein Priester der Josephinischen Periode, gottesfürchtig aber aufgeklärt, streng in seiner priesterlichen Zucht aber tolerant. Sein lebhafter Geist sprach sich stets mit Nachdruck in allen Handlungen und Diensten aus, zu welchen er unter Kaiser Joseph II. als öffentlicher Lehrer wie früher schon in seinen Klosterämtern und in Kloster-Angelegenheiten überhaupt Veranlassung fand. Literarisch gebildet, wenngleich in seinen Ansichten und Meinungen nicht elten einseitig, so besaß er doch ein umfassendes Wissen und eine ungemein vielseitige Belesenheit. Bis in sein hohes Alter vertiefte er sich in seine gelehrten Studien und, was ihn lange Zeit in seinen späteren Jahren unausgesetzt beschäftigte, war sein Versuch, die „Schola Salernitana", ein Convolut diätetischer Lebensregeln, in Verse zu bringen. Ungeachtet dieser etwas baroquen Idee schritt er doch mit der Zeit vorwärts und wußte, mit der Journalistik immer Schritt haltend, über den Stand der Gegenwart genauen Bescheid.

Czikann (Joh. Jac. Heinrich), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, J. G. Traßler, 8°.) S. 149. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 36.

Seyffert, Johann (Thierarzt und Fachschriftsteller, geb. zu Steinamanger in Ungarn im Jahre 1798, gest. 7. October 1854). Seine Laufbahn scheint er militärisch begonnen zu haben, da er im Anbeginn Cur-, dann Oberschmied war. Im Jahre 1831 erscheint er als Wundarzt und Geburtshelfer, wurde 1832 Magister der Thierheilkunde und 1834 Lehrschmied am Wiener Thierarznei-Institute. Im Jahre 1835 erhielt er die erledigte Stelle des zweiten, 1852 des ersten Hof-Thierarztes. S. war ein Mann, der in seiner damals kaum beachteten Stellung mit der Zeit vorwärts ging; so war er der Erste oder doch einer der Ersten, welcher die in Amerika entdeckte Methode, durch Einathmen des Schwefeläthers Unempfindlichkeit zu erzeugen und so die Ausführung schmerzlicher Operationen zu ermöglichen, in Wien an Thieren anwandte. Seine ersten Versuche am 6., 8. und 9. Februar 1847 hatte er in Gegenwart einer gewählten, aus Sachverständigen und hohen Standespersonen zusammengesetzten Versammlung an Pferden, an einem Ochsen, an Ziegen und Hunden vorgenommen, an denselben während der Narkose verschiedene Operationen ausgeführt und so für den wichtigen Vorgang allgemeine und berechtigte Theilnahme erweckt. S. hat diese Versuche in der österreichischen medicinischen Wochenschrift [1847, 10. und 11. Heft] und im Repertorium für die gesammte Medicin ausführlich beschrieben. Er wurde als sehr geschickter Operateur und als besonders glücklich bei Castrationen der Thiere gerühmt. In Gemeinschaft mit Eduard Wagner gab er das Werk: „Bildliche Darstellungen zur Uebersicht, aller von Aussen am Pferde möglichst ersichtlich gemachten Fehler und Krankheiten" (1843, Fol., mit 3 Lith.) heraus, wozu die Con-

turen der Pferde nach den Originalzeichnungen des Malers Adolph Heß ausgeführt, die Krankheitsformen aber nach den Angaben S.'s beschrieben sind.

Schrader-Hering, Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder (Stuttgart 1863, Ebner und Seubert, Lex.-8°.) S. 397.

Seyffertitz, Karl Maria Joseph Freiherr (Abgeordneter des österr. Reichstages, geb. 17. Februar 1825). Einem alten, noch in zwei Linien, der preußischen (evangelischen) und österreichischen (katholischen), blühenden Adelsgeschlechte, über welches in den Quellen Näheres nachzulesen, entflammend. Freiherr Karl ist ein Sohn des am 19. August 1831 als k. k. Hauptmann im Kaiser-Jäger-Regimente gestorbenen Freiherrn Karl Joseph. Der Sohn zählte erst sieben Jahre, als ihm der Vater durch den Tod entrissen wurde. Nach beendeten Studien trat er in den Staatsdienst, in die politische Sphäre ein, war mehrere Jahre als k. k. Kreiscommissär in Bregenz bedienstet und erfreute sich daselbst, seines humanen Wesens wegen, bald allgemeiner Beliebtheit. In Folge seiner Vertrauen erweckenden Amtsführung erwählte ihn die Bregenzer Handelskammer, ungeachtet der Baron erklärt hatte, kein Mandat anzunehmen, bereits in der ersten Legislaturperiode in den Vorarlberger Landtag. Nur auf wiederholtes Andringen der Wähler des Bezirkes Bregenz-Bregenzerwald nahm S. die Wiederwahl an, setzte aber seine Wähler sofort in Kenntniß, daß es ihm unmöglich sei, über die Dauer der ersten Session hinaus sein Mandat beizubehalten. Der Landtag selbst wählte Seyffertitz in den Landes-Ausschuß, in welch letzterem er auch als Stellvertreter des Landeshauptmannes zu fungiren hatte. Im Jänner 1867 wurde er abermals in den Landtag und von diesem am 23. Februar 1867 in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. Im August 1868 legte aber S. zum Befremden des ganzen Landes sein Mandat plötzlich nieder. Als man diesen Schritt des Barons einerseits als Fahnenflucht bezeichnete, andererseits aber der Wunsch sich geltend machte, S. wolle doch seinen Wählern gegenüber seinen Schritt rechtfertigen, entsprach derselbe diesem Verlangen in einer Zuschrift an die Landes-Zeitung, welche auch in der Nummer vom 29. August 1868 abgedruckt erschien. In dieser Zuschrift betonte S., daß er nie eine politische Rolle zu spielen beabsichtigt habe; erklärte ferner, daß es ihm seine persönlichen und privaten Verhältnisse nicht gestatten, das Mandat zu behalten und zuletzt weist S. ausdrücklich auf den Umstand hin, „daß er nicht Mitglied des neu begründeten politischen Vereines der Verfassungsfreunde sei". „Das Beipflichten zu politischen Programmen", schreibt S. in seiner Antwort, „ist eine Gewissenssache und man muß doch mit allen Puncten eines solchen Programmes einverstanden sein, um ehrlich demselben beistimmen zu können. So sehr ich nun allen anderen Bestimmungen der während meiner Abwesenheit zu Stande gekommenen Vereinssatzungen beipflichte, so ist es doch der Punct der „deutschen Nationalität", der meinen politischen Anschauungen nicht entspricht. Da in Vorarlberg unsere deutsche Nationalität von Niemanden bedroht wird, so kann ich diesen Satz nur auf „deutsche Politik" beziehen und als politischer Satz — könnte er als der Versuch gelten, im Vereine mit der sogenannten süddeutschen Demokratie Oesterreich

neuerdings wieder nach Deutschland hineinzuzwängen." Seine Gegner erwiederten nun auf diese Rechtfertigung, daß die oben erwähnte Stelle „deutsche Nationalität" in den betreffenden Statuten sich gar nicht befinde, sondern daß darin nur von „deutschem Geiste" im Gegensatze zum „ultramontanen Geiste" die Rede sei. Freiherr von S. ist seit **21. Juni 1851** mit **Emilie Dorothea** geborenen **Gysi** aus Zürich vermält. Sein, wie der heutige Familienstand der österreichischen Linie ist unten in der Stammtafel dargestellt.

Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, H. Carl, J. Satow, 8°.) S. 145.

Zur Genealogie der Freiherren von Seyffertitz. Die S. sind ein altes, ursprünglich preußisches Adelsgeschlecht, das in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach Sachsen kam. Der Erste, der über die Familie ausführliche Nachrichten bringt, ist A. W. Bernhard von Uechtritz in seinem Werke: „Diplomatische Nachrichten von adeligen Familien" (Leipzig 1795 u. f., 8°.), der im dritten Bande, S. 221—235, das ganze freiherrliche Diplom und Auszüge aus den Kirchenbüchern zu Staucha, Weistrup, Ahlsdorf und Glaubitz aus den Jahren 1598—1786 mittheilt. Die fünf Söhne **Georg Rudolph's** von Seyffertitz, Herrn auf Staucha, Goldhausen und Löben, und der Sabine Christine von Röckeritz, nämlich **Rudolph Gottlob,** kön. polnischer und kursächsischer geheimer Rath und Trabanten-Hauptmann (gest. 1740); — **Hans Adam,** kön. polnischer und kursächsischer General-Lieutenant (gest. 1731); — **Georg Haubold,** kursächsischer Kammerherr und Oberstlieutenant; — **Adolph,** königlich polnischer und kursächsischer Oberküchenmeister (gest. 1741), und **Georg Rudolph,** hessen-kasselscher Infanterie-Oberst, erlangten mit Diplom im kursächsischen Reichs-Vicariate ddo. 9. September 1711 den Freiherrnstand. Die nunmehrig österreichische Linie möchte wohl von Georg Haubold's Freiherrn von S. Urenkel, dem königlich bayerischen Major im 13. Linien-Infanterie-Regimente, **Karl Ludwig** Freiherr von S., ihren Ursprung ableiten und aus Bayern nach Tirol gekommen sein, wo sie gegenwärtig seßhaft ist. Den heutigen Familienstand der österreichischen Linie stellt die Stammtafel dar.

Wappen. Schild der Länge nach und rechts quergetheilt mit Herzschild. Dieses ist silbern und quergetheilt, zeigt oben drei rothe Querbalken und unten eine goldene Lilie. Im rechten oberen Felde zeigt sich in Gold ein aufwachsender, rechtsgekehrter, gekrönter, schwarzer Löwe; im rechten unteren Felde

---

Stammtafel der Freiherren von Seyffertitz.

(Oesterreichische — katholische — Linie.)

Karl Joseph, k. k. Jäger-Hauptmann, † 19. August 1831.

- **Karl Maria Jos. Leop.** [S. 173] geb. 17. Februar 1825. **Emilie Dorothea** geb. **Gysi.**
  - **Karolina** geb. 2. October 1853.
  - **Magdalena** geb. 22. April 1857.
- **Gebhard Maria Karl Johann** geb. 8. September 1826. **Stephanie Arrioli Cole v. Moskowitz** geb. 13. Jänner 1835.
  - **Rosa** geb. 29. August 1862.
  - **Maria** geb. 6. August 1864.
  - **Karl** geb. 20. April 1869.
- **Guido Jos. Karl Maria Victor** geb. 7. Mai 1829. † 31. März 1866. **Anna** geborene Gräfin **Butler-Clonebough** gen. **Haimhausen** geb. 13. October 1813, wiedervermählt. **Michael Scharoch,** k. k. Rittmeister und Garde der Arcieren-Leibwache.
  - **Theobald** geb. 19. Jänner 1856.
  - **Gustav** geb. 15. August 1862.

sieht man in Blau drei, 2 über 1, sechsstrahlige silberne Sterne; die linke Hälfte ist von Silber und Blau der Länge nach getheilt und mit drei, 2 über 1, goldenen Lilien belegt.

Seyfried, Ferdinand Ritter (Schriftsteller, geb. in Wien, Geburtsjahr unbekannt, gest. ebenda 9. Oct. 1865). Er war ein Sohn des ehemaligen Redacteurs Joseph Ritter von S. [S. 188] und ein Neffe des bekannten Componisten Ignaz Ritter von S. [S. 176]. [Ueber die Familie im Allgemeinen vergleiche die Quellen.] Wie sein Oheim, besaß auch der Neffe reiches musikalisches Talent, aber von Jugend auf kränklich, konnte er es nicht im Spiel eines Instrumentes, etwa Piano oder Violine, zur Geltung bringen und so warf er sich auf die Kritik, die er neben seinem dienstlichen Berufe — er war Beamter in der k. k. ersten österreichischen Sparcasse — mit einer seltenen Ausdauer, und wir glauben das rechte Wort zu gebrauchen, Harmlosigkeit ohne Gleichen, Jahre lang ausübte. Er redigirte nämlich das aus dem Besten, was ausländische Blätter brachten, zusammengesetzte Journal „Sammler“ und seit dem Jahre 1844 den „Wanderer“, der aus einem belletristischen Blatte vor 1848 nach oder richtiger schon im Jahre 1848 in ein politisches Blatt sich verwandelte und in der nun folgenden Periode politischerseits verschiedene Phasen durchmachte, während er in jenem der Theaterkritik eine Stabilität bewahrte, wie eine ähnliche kein zweites Wiener Blatt aufzuweisen hatte. Und das kam daher, weil Ferdinand S. die Seele dieses Theiles des Blattes war. Aus seiner Feder stammten die zahllosen größeren Theaterkritiken und das Feld der Theaternotizen wurde von S. wahrhaft mit dem Fleiße einer Biene gepflegt und immer wohl versorgt. S. war darin geradezu eine Specialität, und mit Recht nennt ihn einer seiner Biographen, im Hinweis auf die Biene, welche auf dem Frontispice des Wiener Sparcassegebäudes auf dem Graben, in welchem Seyfried bedienstet war, sichtbar ist, die „Theaternotizen-Biene“ Wien's. Dabei war der Charakter dieser Notizen, im Gegensatze zu dem in anderen Journalen, immer im hohen Grade wohlwollend. Als nomineller Redacteur des Blattes war er aber, nachdem dasselbe ein politisches geworden, auch für den politischen Theil des Blattes verantwortlich und hatte, obgleich er sich weder um Deak oder Eötvös, es hätte denn Einer oder der Andere ein Stück geschrieben, weder um Centralisten, Dualisten noch Förderalisten kümmerte, in Folge seiner Stellung als genannter und verantwortlicher Redacteur manche unangenehme Situation, in welche ihn Andere versetzt hatten, zu überstehen. Aber bei seiner harmlosen, ungemein gutmüthigen Weise verwand S. alles Ungemach, das über ihn, als politischen Strohmann, unverschuldeter Weise hereinbrach. Nur eine Entrüstung Seyfried's ist in den betheiligten Kreisen bekannt worden und dieser hatte er rückhaltlos Worte geliehen, als man ihm nämlich — wie allen Redactionen der Wiener Journale — den sogenannten, bekanntlich unentgeltlichen Redactionssitz im Hof-Operntheater entzogen hatte. „Seit 30 Jahren“ rief er aus, „ging ich täglich in dieses Theater, ich setze fortan keinen Fuß mehr hinein.“ Sprach's und wir denken, er hat es gehalten. Seit dem Jahre 1849 war S. einseitig gelähmt, dessenungeachtet aber arbeitsfähig; seit dem Jahre 1859 unausgesetzt an das Krankenlager gefesselt. Nachdem sich S. krankheitshalber von der Redaction des „Wan-

derer“ zurückgezogen, sammelte er seine Erinnerungen, die, wie er im Vorworte selbst bemerkt, das Ergebniß eines beinahe fünfzigjährigen, fast täglichen Besuches der Wiener Theater sind. Sie erschienen als: „Rückschau in das Theaterleben Wien's seit den letzten fünfzig Jahren“ (Wien 1864, Selbstverlag des Verfassers, 8°.) im Drucke. Sie enthalten durchaus Erlebtes oder Gesehenes und als auf Wahrheit basirt, konnten sie auch dem Autor dieses Lexikons mitunter als Quelle dienen. Ferdinand S. ist gestorben, aber die Theaternotiz, welche in Seyfried ihren Zieh- und Pflegevater anerkennen muß, wird wohl fortleben, doch nicht mehr in dieser Ueppigkeit, Mannigfaltigkeit und Unantastbarkeit, wie unter S.'s Feder. — Ein Bruder Ferdinand's, Heinrich, trat nach jenes Ableben in die beim „Wanderer“ entstandene Lücke eines Theater-Notizschreibers und blieb bei dem Blatte, bis dasselbe von der polnischen Partei erworben und für deren Zwecke zu Tode redigirt wurde. Heinrich S. war auch längere Zeit — und ist es vielleicht noch — ständiger Correspondent der „Berliner Theater-Chronik“.

Hoffinger (J. Ritt. v.), Oesterreichische Ehrenhalle (Wien 1866, Schwaiger u. Co., gr. 8°.) [Separatabdruck aus dem Volks- und Wirthschafts-Kalender für 1867] Bd. III (1865), S. 79. — Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1865, Nr. 412: „Zwei Wiener Kritiker“ [Adami und Seyfried]. — Wiener Abendpost (Beilage der amtlichen Wiener Zeitung) 1865, Nr. 232, in der „Kleinen Chronik“. Die Seyfried sind eine deutsche Beamtenfamilie und erhielten den Adel im Jahre 1781, in welchem er mit Diplom vom 25. Jänner dem Kanzler des Gotteshauses Salmannsweiler, **Johann Willibald** Seyfried, mit dem Prädicate Edler von verliehen wurde. Von Johann Willibald stammen vier Söhne: **Willibald** Edler von Seyfried (geb. 1766), großherzoglich badischer Justizamtmann zu Salem; — **Eugen** Edler von S. (geb. 1768), fürstlich Thurn- und Taxis'scher Hof- und Justizrath in Regensburg [in die Adelsmatrikel des Königreiches Bayern eingetragen]; — **Joseph** Edler von S. (geb. 1767), fürstlich Hohenlohen'scher Hofrath und Vater der beiden folgenden Ignaz und Joseph Ritter von S.; — **Johann Baptist** Edler von S. (geb 1775), früher markgräflich badischer Kammerrath, dann großherzoglich badischer geheimer Hofrath.

Seyfried, Ignaz Ritter von (Compositeur, geb. in Wien, nach seiner eigenen Angabe am 15. August 1776, gest. ebenda in der Nacht vom 26. auf den 27. August 1841). Ein Sohn Joseph's Ritter von S., Hofrathes des Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst, ein Bruder des Redacteurs des „Wanderer“, Joseph Ritter von S. [s. d. S. 188], und ein Oheim des Ferdinand [s. d. S. 175]. Ignaz erhielt eine sorgfältige Erziehung, zeigte aber in früher Jugend bereits Neigung für die Musik, und war so glücklich, im Pianospiel, das er mit großer Vorliebe und nicht gewöhnlichem Talente betrieb, Mozart zum Lehrmeister zu haben. Nachdem er in Wien die Humanitätsclassen beendet, begab er sich nach Prag, wo er unter Seibt [Bd. XXXIII, S. 326] und Meißner [Bd. XVII, S. 301] die philosophischen Studien hörte, darauf nach Wien zurückkehrte, um sich dort für den Eintritt in ein Großhandlungshaus, wozu sich ihm eine günstige Gelegenheit darbot, vorzubereiten. Aber die Liebe zur Musik überwog, und der Beifall, den er als Pianospieler allseitig erwarb, wirkte bestimmend für den Entschluß, sich ausschließlich der Tonkunst zu widmen. Er nahm nun in Folge dessen bei Albrechtsberger Unterricht im Generalbasse, und ward von diesem selbst

bald als einer seiner talentvollsten Schüler bezeichnet. Aber nicht so leicht sollte dem jungen Manne die Verwirklichung seiner Absichten werden. Der Vater war denselben ganz entgegen. Erst wiederholte und dringliche Vorstellungen des bayerischen Hofcapellmeisters Winter, des Capellmeisters Henneberg [Bd. VIII, S. 304], Albrechtsberger's und Schikaneder's, erst die vereinte Fürsprache dieser vermochte den Vater zur Nachgiebigkeit zu stimmen und dem Talente seinen Lauf zu lassen. Schikaneder, der ein besonderes Geschick in der Wahl seiner Leute besaß, erkannte auch bald S.'s Talent, und stellte den erst 21jährigen Jüngling als Capellmeister bei seinem Theater an, schrieb ihm selbst das Libretto zum „Löwenbrunnen“, mit welcher Oper S. im Sommer 1797 seine musikalische Laufbahn öffentlich und mit günstigem Erfolge begann, denn diese Zauberoper erlebte binnen kurzer Zeit über 30 Aufführungen. Nicht ohne Einfluß auf S.'s musikalische Entwicklung blieb der schon genannte Hofcapellmeister Peter Ritter von Winter, der in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts seinen bleibenden Aufenthalt in Wien genommen hatte, und aus den alten Geleisen in der Composition, aus denen man bisher kaum zu treten wagte, den Musicus in eine neuere, frischere Richtung hinüberführte. Dazu trug auch die Aufführung der Opern von Cherubini, Méhul, Dalayrac, Gretry u. A., namentlich aber die der herrlichen Werke Mozart's in besserer Besetzung wesentlich bei. Wie sehr er sich in den Geist dieses größten aller Vorbilder hineinlebte, beweist seine Composition des Chores im ersten Finale des „Don Juan“, den man keinen Anstand nahm, als Einlage aufzunehmen, und der seine Wirkung niemals verfehlte. In diese Zeit fallen auch mehrere größere Werke ernsten Inhaltes, wie die großen Opern: „Cyrus“ [das vollständige Verzeichniß der Werke Seyfried's nach den Gattungen und in chronologischer Folge, siehe S. 180]; „Die Sabinerinnen“, welche allgemeinen Beifall fanden, und sich längere Zeit auf den Brettern hielten. Dabei pflegte er auch, und nicht ohne Erfolg die komische Richtung, wozu er in seiner Stelle als Capellmeister an einem Theater, das vorherrschend der Pflege des Komus huldigte, zunächst berufen war. Er mußte sich mit seinen Collegen, Haibel, Henneberg, Lickl u. A., nicht selten in die Composition eines und desselben Werkes theilen, was bei Tonstücken heiterer Gattung, ohne eben den Geist des Ganzen zu stören, leichter zulässig und nichts weniger denn auffällig war. Wie glücklich S. auch in dieser Richtung gewesen, bezeugen seine komische Oper: „Die Ehemänner nach der Mode“, und seine parodistische Musik zu Castelli's „Roderich und Kunigunde“, und andere Schwänke und komische Singspiele. Nicht minder gelangen ihm seine Versuche im Biblischen, wofür sein „Saul“, „Noah“, „Abraham“, „Salomene“ rühmendes Zeugniß ablegen. In seiner Stellung trat auch öfter die Aufgabe an ihn heran, ältere oder veraltete Compositionen dem neueren Geschmacke mundgerecht zu machen; so frischte er denn die Instrumentirung der Opern von Gretry, „Richard Löwenherz“, „Zamire und Azor“ u. s. w. in gelungener Weise auf. Noch ein anderes Wagniß, so wenig künstlerisch es uns erscheinen und so sehr es nach capellmeisterlichem Handwerk riechen mag, unternahm er mit besten Erfolge: er stellte aus Mozart-

schen Clavier-Compositionen die Musik zu dem Drama „Ahasverus“ zusammen, und erlebte damit einen überraschenden Erfolg, dann bearbeitete er auf Grund Haydn'scher Motive die Operette „Die Ochsenmenuette“, deren Hauptperson Haydn selbst ist. Bei der ersten Vorstellung dieses letztgenannten Werkes befiel ihn während der Aufführung ein solcher Anfall seines Magenleidens, an dem er seit langem, ohne Heilung zu gewinnen, schwer litt, daß er ohnmächtig nach Hause gebracht werden mußte. Aber die Beweise der Theilnahme, die ihm von allen Seiten wurden (1823), zeigten ihm auch, in welcher Gunst er im Publikum sich befand. Achtundzwanzig Jahre hindurch, bis 1825, blieb er in der genannten Stellung unter allen Wechseln der Direction (Schikaneder, Zitterbarth, Baron Braun, Consortium der Cavaliere, Graf Pálffy und Hensler). Als aber im Jahre 1825 die Verhältnisse des Theaters an der Wien sich der Oper minder günstig erwiesen, trat er aus, und in die eben nicht sehr verlockende Bahn des Musiklehrers, natürlich nicht in den Elementen, sondern zur letzten oder doch höheren Ausbildung kunstbeflissener Talente, in welcher Stellung er manches tüchtige Talent herangebildet, das seinem Lehrer Ehre machte. Seine Hoffnung, nach Salieri's Tode die durch das Vorrücken Eybler's erledigte Vice-Hofcapellmeistersstelle zu erhalten, war nicht in Erfüllung gegangen. Die Muße, die ihm nach ertheilten Unterrichtsstunden übrig blieb, widmete er nun Compositionen in vorherrschend kirchlicher Richtung, darunter vor allem die *„Missa solennes“* zu erwähnen ist, welche er zur Feier der Primiz seines Sohnes Leopold, Capitulars des Melker Stiftes, zur Zeit Subprior daselbst, geschrieben. Die Gesammtzahl seiner Compositionen umfaßt 26 große Opern, 20 Operetten, 5 biblische Dramen, 24 Melodramen, über 200 einzelne Musikstücke zu Opern und Schauspielen; ferner 13 Messen, 4 Requiem, 17 Graduale, 18 Offertorien und sonst noch eine ansehnliche Menge von anderen Compositionen für Concerte und Kirche. Außerdem sind noch erwähnenswerth seine Ausgaben von Beethoven's „Studien“, Preindl's „Musik-Tonschule“ und Albrechtsberger's „Sämmtlichen Schriften“. Zugleich war S. als musikalischer Schriftsteller thätig. Er veröffentlichte meist anonym oder doch pseudonym Beurtheilungen über künstlerische Leistungen und Werke, Artikel für das Conversations-Lexikon der Tonkunst“, deren kleinster Theil mit seinem Namen bezeichnet ist, Berichte und Correspondenzen für die „Leipziger allgemeine musikalische Zeitung“, welche durchgehends ohne seinen Namen gedruckt erschienen, und zu deren Autorschaft er sich unter keiner Bedingung, obgleich dieselbe ein offenes Geheimniß war, bekannte. In allen diesen mehrere Jahre hindurch sich fortsetzenden Artikeln sind ein reicher Schatz treffender Bemerkungen und den Gegenstand gründlich erfassender Urtheile, ferner in Biographien zuverlässige Beiträge zu einer österreichischen Geschichte der Tonkunst u. s. w. niedergelegt. Auch redigirte er durch Fünfvierteljahre die „Musikalische Zeitung“, welche in den Jahren 1819 bis 1820 in Wien herauskam. Noch ist sein Aufsatz in der Cäcilia „Selbsterfahrungen auf Berufswegen“ [Band XIII (1831), Seite 233] in Erinnerung zu bringen. Diese seine Wirksamkeit in verschiedenen Richtungen für seine Kunst wurde in mannigfacher Weise gewürdigt.

Der König Friedrich Wilhelm III. verlieh ihm für die zum Reformationsfeste componirte Jubelhymne die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, von anderen Regenten und fürstlichen Häuptern erhielt S. für seine Arbeiten werthvolle Andenken, die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates in Wien ernannte ihn 1826 zum Ehrenmitgliede, der Musikverein zu St. Anna zum außerordentlichen Mitgliede. Der Reigen der Mitgliedschaft von Musikvereinen war eröffnet, es folgten nun in kürzeren oder längeren Pausen Gratz, Stockholm, Rotterdam, Paris, Prag, Preßburg und viele Andere, deren Verzeichniß er mit der Ruhe eines Weisen noch auf dem Sterbebette niederschrieb. Seltsamer Contrast, angesichts der Pforten des Todes das Aufzeichnen solcher Nichtigkeiten! S. hat auch seine eigene Biographie geschrieben, und aus diesen Aufzeichnungen schöpfte Dr. Aug. Schmidt die ausführliche Lebensskizze, welche er in den „Denksteinen" mittheilte. Die Autobiographie selbst hatte S. noch auf dem Sterbebette an seinen Freund, den Kunsthändler Tobias Haslinger, übersendet. Was seine Wirksamkeit und seine Stellung im Gebiete der Tonkunst anbelangt, so ist er nach mehreren Seiten, u. z. als Dirigent, als Lehrer und Componist, in's Auge zu fassen. Als Dirigent, so umsichtsvoll und fleißig er sein Orchester und Gesangspersonale leitete, stand ihm doch jener Mangel an Energie entgegen, der sich auch an dem Menschen kundgab, denn S. war nichts weniger als eine starke, energische Natur. Daher seine Scheu, sich in seinen Referaten zu nennen, oder überhaupt seine kritische Autorschaft zuzugeben. Als Lehrer war er vorzüglich, sein Unterricht war klar, bestimmt, leichtfaßlich, in seinem Wissen vielseitig, vermochte er auch seinem Vortrage jenen Charakter zu verleihen, wodurch er seine Schüler ebenso fesselte, wie anregte. Dabei war er sympathisch in seinem Wesen, so daß der Verkehr, der sich zwischen Schüler und Lehrer anknüpfte, sich oft über die Zeit hinaus erhielt, nachdem dieses Lehrverhältniß längst gelöst war. Er hatte eine ansehnliche Schaar Schüler, unter denen sich berühmte Namen von Nahe und Ferne befinden, gebildet [siehe S. 187 die Liste seiner Schüler]. Als Componist endlich, nimmt S. in einer Zeit musikalischer Wirrnisse, in welcher Zeit sich Altes und Neues befehden, eine vermittelnde Stellung ein. Er war ungemein fruchtbar, trug einen fast unerschöpflichen Fond an Materiale in sich, schuf in Folge seines andauernden Fleißes und Thätigkeitstriebes viel, und immer wieder, aber doch nichts eigentlich Großes, wozu seine über das Normalmaß gar nicht angelegte Natur auch nicht fähig war. Hingegen war, was er schuf, gefällig, enthielt manchen bedeutenden Gedanken, und genügte immer den bescheidenen Anforderungen seiner Zeit. Es gibt keinen Zweig der musikalischen Composition, in welchem er sich nicht — und mit Geschick, ja, in der Kirchenmusik sogar mit sehr glücklichem Erfolge versucht hätte. Als Theatercomponist grenzt die Zahl seiner Compositionen — wie dieß aus der unten folgenden Uebersicht seiner Tonwerke ersichtlich — an's Unglaubliche. Wirklich Großes, Bedeutendes befindet sich darunter wohl nicht, aber sehr viel Gefälliges, Ansprechendes, und im Komischen gar Manches, was sich heute ebenso gut verwerthen ließe, wie das aus der Fremde Herbeigeholte. Es ist ein Unrecht, das ihm zugefügt wird,

daß seine Partituren im Staube liegen. Wenn die Franzosen einen Seyfried besäßen, sie würden manche seiner Arbeiten wieder hervorgeholt und dem Publikum in Erinnerung gebracht haben, wie man sich vor einem halben Jahrhundert ergötzte. Seine Compositionen für den Gesang werden von Kennern als Musterarbeiten des Tonsatzes bezeichnet, welche überdieß eine gesunde Kenntniß der menschlichen Kehle und der Gesangskunst überhaupt verrathen. Und als Instrumentalcomponist zeigt er in seinen Werken Umsicht und Gewandtheit, auch vermißt man in ihnen nicht jene Kenntniß des Effectes, die sich anzueignen ihm als Theatercapellmeister sattsam Gelegenheit geboten war. Seyfried starb im Alter von 65 Jahren, er erlag an einem Leiden, an dem er Zeitlebens gelitten, und das sich zuletzt auf einen edlen Körpertheil geworfen. Seine Leiche wurde festlich, und unter sichtbarer Theilnahme seiner Kunstgenossen, welche zahlreich herbeigekommen waren, ihm die letzte Ehre zu erweisen, zu Grabe getragen. Er ruht auf dem Währinger Friedhofe, und sein Grab befindet sich schräg gegenüber jenen von Schubert und Beethoven. Ein einfaches Denkmal bezeichnet seine Ruhestätte. Sein musikalischer Nachlaß, in welchem sich unter anderen drei Requiem, mehrere kleinere und größere Messen, Offertorien, Graduale und sonstige kirchliche Compositionen befanden, gelangte, wie das österr. Morgenblatt [1841, Nr. 131] meldet, in den Besitz des Capellmeisters am Josephstädter Theater in Wien, Karl Binder, seines Schülers, der die Absicht hatte, diese Tonwerke zu veröffentlichen. Seyfried war seit 6. August 1804 verheirathet. Aus dieser Ehe, welche bereits im Jahre 1817 der Tod löste, entsprangen zwölf Kinder, von denen nur drei den Vater überlebten. Der Sohn Leopold trat in das Benedictinerstift Melk, in welchem er sich noch zur Stunde als Subprior befindet.

Verzeichniß der Compositionen von Ignaz Ritter von Seyfried.

I. Bühnenwerke in chronologischer Folge.

1797. Einzelne Musikstücke zu dem Singspiele „Der Friede“ [ein noch vor 1797 componirtes Zaubermärchen „Die Wunderquelle“ kam nie zur Aufführung, aber Mehreres daraus benützte S., wie er selbst gestand, mutatis mutandis bei späteren Arbeiten]; — „Der Löwenbrunnen“. Zauberoper in 2 Aufzügen. Zum ersten Male am 15. Juni im Theater an der Wien gegeben. Kam auch auf anderen Provinzbühnen zur Aufführung und einzelne Nummern daraus erschienen im Stiche; — „Agnes Bernauer“. Parodie in 2 Aufz.

1798. „Der Feenkönig“. Zauberspiel in 3. Aufzügen; — zu dem Schauspiele „Orion“ die Jagd-Ouverture, eine Ariette und zwei Chöre, unter des bayerischen Hof-Capellmeisters Winter Anleitung; — der erste Act der Operette „Das Jägermädchen“; — einzelne Musikstücke zu den Operetten: „Eins und Drei“ (auch betitelt die Drillinge) — „Die Liebe macht kurzen Proceß“ — „Die Schneider-Hochzeit“. Erster und zweiter Theil — „Drei Väter und zwei Kinder“.

1799. „Der Wundermann am Rheinfall“. Große Oper in 2 Aufzügen, worüber Haydn dem Componisten in einem besonderen Billete seinen Beifall zu erkennen gab; — die ersten Acte zu „Die Königspflicht“; — „Der rothe Geist im Donnergebirge“; — einzelne Müsikstücke zu den Singspielen. „Amor's Flügel“ — „Die Pfaueninsel“ — Rinaldo Rinaldini“ — „Der Kirchtag zu Mosbrunn“ — „Die Ostindier von Spittelberg“ — „Mina und Paru“.

1800. Einzelne Musikstücke zu den Operetten: „Holga, die Krystallkönigin“ — „Amor's Schiffchen“ — „Hilda, die Alte in den Ruinen von Frohnstein“ — „Der travestirte Aeneas“ — „Die Jungbrunn-Nymphe“ — „Astaroth, der Verführer“ — „Das Urtheil

des Paris" — „Die Insel der Liebe" — „Heinrich der Adelsbürger" — und die Parodie zu „Alceste". In die Compositionen aller dieser Singspiele und Operetten theilte er sich, den contractlichen Bedingungen gemäß, gemeinschaftlich mit Fischer, Haibel [Bd. VII, S. 203], Henneberg [Bd. VIII, S. 304], J. G. Lickl [Bd. XV, S. 89] und Tayber.

1801. „Die Druiden". Große heroische Oper in 3 Aufzügen. Zum ersten Male im Theater an der Wien am 1. August aufgeführt. Der Barden-Chor, daraus erschien als Beilage der „Leipziger allgemeinen musikalischen Zeitung" der Clavierauszug der ganzen Oper bei Breitkopf und Härtel in Leipzig; — einzelne Musikstücke zu den Singspielen: „Proteus oder der Schuh ohne Fuß"; — „Die travestirte Sonnenjungfrau"; — zur Parodie von „Erwine von Steinheim", deren komisches erstes Finale S. selbst zu seinen besseren Arbeiten zählte.

1802. Einzelne Musikstücke zu: „Die Mühle am Ardennenfelsen", und „Der Wirth zur blauen Meise"; — Instrumental-Recitative zu Mozart's „Titus".

1803. „Cyrus". Große Oper in 2 Aufz.

1804. „Die Ehemänner nach der Mode". Komische Oper in 3 Aufzügen; — Recitative und Arie zu Méhul's „Ariodont"; — „Tipo Saib". Historisches Melodrama in 3 Aufzügen [aufgeführt unter dem Titel „Montezuma"]; — Ouverture zum Zauberspiele „Der Stein der Weisen".

1805. „Untreue aus Liebe". Zauberspiel in 2 Aufzügen. Text von Schikaneder; — eine Scene zu „Idomeneo". Einlage für den Sänger Ehlers; — Canzonette mit Chor zur Oper „Das Admiralsschiff" und eine Ariette zu „Gulistan".

1806. „Zum goldenen Löwen". Singspiel in 1 Aufzug, das sich über zwei Decennien auf dem Repertoire erhielt. Davon sind die Ouverture und einzelne Nummern bei Probst in Leipzig im Stich erschienen — „Die Samniterinnen". Große Oper nach Gretry, welche in den „Denksteinen" als „Samaritanerinnen" erscheint. Diese Oper, ohne S.'s Namen gegeben, wurde förmlich ein Cassastück, und mehrere Gesänge und Märsche derselben sind im Stich erschienen; — mehrere Gesangsnummern: zu Méhul's „Euphrosine" — zur „Reise nach Paris" — zu „Die Neger auf Domingo" — „Heldenmuth in Weiberbrust" — „Der Vater und seine Kinder" — „Alane"; — eine Romanze zur Oper „Gulistan" und ein Duett und Terzett zu Catel's! „Semiramis", welch' letzteres, ganz im Geiste Catel's gehalten, für dessen Werk gelten könnte.

1807. „Alamar der Maure". Oper in 3 Aufzügen. Mit dieser Oper, deren Libretto Castelli aus dem Französischen übersetzt hatte, eröffnete die neue Pachtung der Wiener Bühne, ein Consortium von Cavalieren (mehrere Grafen und Fürsten aus dem Hause Esterházy, Fürst Lobkowitz, Hieronymus Graf Lodron, Ferdinand Graf Pálffy und Stephan Graf Zichy), ihr Unternehmen; — „Mitternacht". Singspiel in 1 Aufzug; — „Idas und Narcissa". Romantische Oper in 3 Aufzügen, welche viele Wiederholungen erlebte; — „Roderich und Kunigunde" oder „Der Eremit vom Berge Prazzo" oder „Die Windmühle auf der Westseite" oder „Die lange verfolgte und zuletzt triumphirende Unschuld". Zu dieser köstlichen, ja tollen Parodie aller Ritter- und Spektakelstücke von Castelli, schrieb S. eine ebenso köstliche Musik; — mehrere Musikstücke zu Méhul's „Gabrielle d'Estrées"

1808. „Der Ehedoctor". Komisches Singspiel in 3 Aufzügen; — „Der politische Schuster". Posse mit Gesang in 4 Aufzügen; — „Der Briefbote". Operette in 1 Aufzug; — Ouverture und Entr'actes zu Schiller's „Räubern"; — einige Stücke zu „Fanchon"; — „Demophoon".

1809. „Bertha von Werdenberg". Historische Oper in 2 Aufzügen, im September aufgeführt; — „Rochus Pumpernikel". Quodlibet in 3 Aufzügen, das bald eines der Lieblingsstücke der Wiener wurde; — einzelne Musikstücke zu den Singspielen: „Theseus und Ariadne" — „Der lustige Schuster" — „Der stürmische Abend"; — Schluß-Chor zu „Joseph und seine Brüder", und die thematische Ausführung der Ouverture; — Ouverturen, Zwischenacte, Chöre und Märsche zu Kotzebue's „Kreuzfahrer", und Zacharias Werner's „Attila".

1810. „Saul, König in Israel". Biblisches Drama in 3 Aufzügen, deutsch bearbeitet nach dem Französischen „le tri-

omphe de David“ von Seyfried's Bruder Joseph; am 7. April mit durchschlagendem Erfolge gegeben, und ohne Zweifel eines der gelungensten Werke S.'s, von dem er nach Jahren erklärte, er wüßte keine Stelle darin, die er bei einer, durch die Jahre geänderten Kunstrichtung selbst ändern würde; ist bei Haslinger in Wien im Stich erschienen; — „Die rothe und die weiße Rose“. Romantische Oper in drei Aufzügen. Libretto von Castelli, am 18. October mit entschiedenem Erfolge gegeben; — neue Bearbeitung der Oper „Richard Löwenherz“ von Gretry. Die beliebtesten Nummern daraus, erschienen bei Steiner in Wien im Stiche; — Gesänge zu den Opern: „Rosamunde“ — „Rochus Pumpernikel“, 2. Theil — „Die beiden Generale“ — die Entr'actes zu „Johann von Calais“ — „Margarethe von Anjou“.

1811. „Friedrich von Minsky“. Melodrama; — „Die Cisterne“. Melodrama in 3 Aufzügen; — „Feodora“. Singspiel in 1 Aufzug. Die Ouverture daraus erschien bei Breitkopf und Härtel in Leipzig im Stiche; — „Rochus Pumpernikel“, 3. Theil; — Ouverturen, Märsche, Chöre und Gesänge zu den Tragödien: „Julius Cäsar“ von Shakspeare und „Jungfrau von Orleans“ von Schiller, davon erschienen die Ouverture und der Marsch im Stich; — einzelne Musikstücke zu: „Die kleine Zigeunerin“ — „Ein Tag in Paris“, und der „Bernhardsberg“.

1812. „Czech und Lech“; — „Preciosa“. Schauspiel mit Chören und Tänzen; — Arrangement des Liederspiels „Das lebendige Weinfaß“. Davon ist der Clavierauszug im Stich erschienen; — Romanzen zu Kotzebue's „Minnesänger“; — einzelne Musikstücke zu: „Die Gemsenjäger — „Tante Aurora“ — „Tamerlan“ — „Nephtali“.

1813. Ouverture, Chöre und Märsche zu „Moses“. Dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen von Klingemann. Dieses Stück wurde mit einer für die damalige Zeit außerordentlichen Besetzung gegeben, denn nicht nur wirkten in derselben alle Solosänger zweier Theater mit, sondern der Chor zählte nicht weniger denn 130 Köpfe; — neue Instrumentation zu Paisiello's „König Theodor in Venedig“; — ferner mehrere Musikstücke als Tänze und Gesangseinlagen zu: „Alamar“ — „Fünf sind Zwei“ — „Das österreichische Feldlager“ — „Fridolin“ — „Die kluge Frau im Walde“.

1814. „Die hundertjährigen Eichen“. Festspiel von Kotzebue, zum Namensfeste des Kaisers Franz I., componirt in 8 Tagen; — einzelne Lieder zu den Singspielen: „Gute Nachricht“ — „Das Gaugericht“; — Ouverture, Gesänge und Tänze zum Drama „Der Teufelssteg am Rigiberge“, wovon einzelne Nummern bei Steiner im Stich erschienen sind.

1815. „Er hält wahrhaftig Wort“. Komische Oper in 2 Aufzügen; — „Niklas am Scheidewege“. Posse in 3 Aufzügen, für den Komiker Hasenhut. Ouverture und Marsch davon erschienen im Stiche; — „Der Wald von Bondy“. Drama in 3 Aufzügen; — Ouverture, Zwischenacte und einzelne Lieder zu: „Adelheid von Italien“ — „Die Ehrenpforten — „Lottchen am Hofe“.

1816. „Der süße Brei“. Zauberspiel in 3 Aufzügen; — „Der Rosenhügel“. Märchen in 3 Aufzügen; — „Drei Treppen hoch“. Operette in 1 Aufzug; — Chöre und Instrumentalsätze zu „Faust“. Dramatische Legende in 5 Aufzügen von Klingemann. Die Ouverture erschien bei Breitkopf und Härtel im Stich; — verschiedene Gesangsstücke zu „Die Elster“. Drama in 4 Aufzügen; — „Das Leben ein Traum“, und Ouverture, Zwischenacte, Märsche und Chöre zu „Das Haus Barcellona“.

1817. „Die Waise und der Mörder“. Drama in 3 Aufzügen; — „Abraham“. Biblisches Drama mit Chören in 4 Aufzügen. S. schrieb dasselbe zu seiner Benefice, und es fand solchen Beifall, daß es zwölfmal hinter einander gegeben wurde; — „Udine“. Feenoper in 3 Aufzügen; — „Amor's Triumph“. Allegorisches Festspiel, anläßlich der Vermälung der Erzherzogin Leopoldine mit Don Pedro, Kaiser von Brasilien; — die Musikbegleitung zu den mimisch-plastischen Darstellungen der Frau Sophie Schröder; — der zweite Act der Posse „Montag, Dinstag, Mittwoch“; — „Hymne an die Sonne“. Melodrama mit Begleitung von 3 Flöten; — Ouverturen, Gesänge und Zwischenacte zur: „Ahnfrau“ — „Genoveva“ — „Die Zublamshöhle“.

1818. „Die Makabäer" (Salomena und ihre Söhne). Biblisches Drama in 4 Aufz., wurde siebzehnmal hinter einander gegeben. Ouverture und mehrere Gesangsstücke erschienen im Clavierauszuge im Stiche; — „Zemire und Azor". Romantische Oper in 4 Aufzügen von Gretry, umgearbeitet; — der dritte Act des Ballettes „Der blöde Ritter"; — Chöre und Ouverture zu den Schauspielen: „Odin's Schwert" — „Die Thronfolge".

1819. „Noah". Biblisches Drama in 3 Aufzügen, zwanzigmal hinter einander bei vollen Häusern gegeben. Die Ouverture erschien bei Breitkopf und Härtel im Stich; — Chöre und Märsche zu den Schauspielen: „Erasmus Lueger"; — „Die Minnesänger auf der Wartburg".

1820. „Oberon, König der Elfen". Ballet. Die Musik erschien im Stich bei Mechetti in Wien; — Chöre und Gesänge zu dem Schauspiele „Bettina".

1821. „Die Waise aus Genf"; — „Ugolino". Drama in 4 Aufzügen.

1822. „Maganbola". Indisches Märchen in 4 Aufzügen. Geschrieben zu seiner Benefice, und hat wegen mangelhafter Besetzung nicht gefallen; — „Timur, der Tartarchan. Melodrama in 3 Aufzügen, worin die Reitergesellschaft Tourniare mitwirkte, erhielt sich über einen Monat auf dem Repertoire.

1823. „Ahasver". Dramatische Legende in 4 Aufzügen. Durchgehends aus Mozart'schen Kammermusikstücken zusammengestellt; der eigenthümliche Versuch fand eine ungemein günstige Aufnahme; — „Die Ochsenmenuette". Singspiel. Bearbeitung des Vaudevilles „La menuette de boeuf", von Hofmann, und Haydn'sche Motive dazu benützt. Erschien bei Trautwein und Comp. in Berlin im Stich; — „Der unsichtbare Prinz". Zauberspiel in 4 Aufzügen; — „Sintram". Melodrama mit Chören.

1824. Der dritte Act des Feenmärchens „Der kurze Mantel"; — einzelne Musikstücke zu dem Schauspiele „Meister Martin der Küffner", von Holbein; — Einlagen zu dem Quodlibet „Rochus Pumpernikel" und zu dem Zauberspiele „Das Rosenhütchen".

1825. Ouverture und Zwischenacte zu Grillparzer's „Ottokar's Glück und Ende", im Auftrage des Grafen Moriz Dietrichstein, damals obersten Hofmusikgrafen. — In diesem Jahre endigte seine Stellung als Capellmeister im Theater an der Wien, das in Director Carl's Hände übergegangen war.

1826. „Bozena". Drama von Reil, und „Die Blume von Mull". Schauspiel mit Chören, von Lembert, beide für das Josephstädtertheater; — mehrere Musikstücke zu „Alexander und Darius". Schauspiel von Uechtritz.

1829. „Der hölzerne Säbel". Operette in 1 Aufzug von Kotzebue, nach Mozart'schen Melodien. Mit diesem Werke schließt Seyfried's dramatische Composition ab.

II. **Cantaten, Oratorien und Chöre in chronologischer Folge.**

1797. Drei Gelegenheits-Cantaten; — Marschlied zur Feier des Wiener Aufgebotes [im Stich erschienen].

1799. Cantatine zu einer Familienfeier; — Chor zum Jahresfeste des Aufgebotes.

1802. Schützen-Cantate.

1804. Mehrere Cantaten.

1805. Cantate, im Auftrage der Kaiserin Therese zum Namenstage des Kaisers Franz I. componirt, und im Lustschlosse zu Hetzendorf aufgeführt. Von den Hauptstimmen sang den Sopranpart die Kaiserin selbst. Seyfried erhielt aus diesem Anlasse eine goldene Tabatière.

1806. Die Rückkehr des Vaters. Text von Seyfried's Bruder Joseph. Diese Cantate wurde anläßlich der Rückkehr des Kaisers, den politische Verhältnisse längere Zeit von Wien fern hielten, geschrieben, und in der jährlich am Christabende zum Besten des Bürgerspitalfondes stattfindenden musikalischen Akademie aufgeführt.

1812. Zwei achtstimmige Nocturnen — Cantate zur Jubelfeier des Professors Gölsch, im Universitätssaale aufgeführt.

1816. Oesterreich's Jubeltag. Allegorischer Weihegesang zur glorreichen Vermälungsfeier des Kaisers Franz I. mit Karoline Auguste, Kronprinzessin von Bayern.

1817. Die Israeliten in der Wüste. Oratorium von Bach. In der Bürger-Akademie am Weihnachtstage aufgeführt. Seyfried vermehrte die Instrumental-Begleitung, kürzte Mehreres, fügte die Fuge über des Meisters Namen *B*, *A*, *C*, *H*, für das volle Orchester gearbeitet, als Ouverture, und zum Finale den majestätischen Doppel-Chor „Heilig, heilig, heilig" bei. Außerdem

noch mehrere und kleinere Gelegenheits-Cantatinen in deutscher und italienischer Sprache theils für Familienzirkel, theils zu öffentlichen Aufführungen. — Sechs Marsch-Lieder des Wiener freiwilligen Aufgebotes.

1831 Gelegenheits-Cantate zur fünfzigjährigen Profeß des Abtes Marian in Melk.

III. **Kammermusik.**

1797. Rondeau für das Fortepiano, im Stich erschienen; — Große Symphonie in *Es-dur*. Zum ersten Mal im Concerte des preußischen Kammersängers Fischer aufgeführt, in der Folge von Schuppanzigh in dessen berühmten Augarten-Concerten öfter gespielt.

1799. Symphonie in *D-dur*.

1805. Einige Vocal-Quartette, in 4 Heften, unter der Firma: „Journal für Quartettenliebhaber u. s. w.", gestochen; — Großer Parademarsch für das zweite Bürger-Regiment, im Clavierauszuge, gestochen.

1811. Umarbeitung der Phantasie-Sonate in *C-moll*, von Mozart, in eine vollstimmige Instrumental-Symphonie.

1812. Umarbeitung der Spielorgel-Phantasie in *F-moll* in eine vollstimmige Instrumental-Symphonie und mit Hinzufügung des Allegro und Andante aus dem Clavier-Quartett in *G-moll*, bei Härtel in Leipzig im Stich erschienen.

1821. Vier Andante und die vierhändige Sonate in *C*, von Mozart, zu vollständigen Instrumentalsätzen umgearbeitet, bei André in Offenbach im Stich erschienen; — Morceaux choisis, von Beethoven, gleichfalls in Instrumentalsatz umschrieben, bei Propst in Leipzig erschienen.

1825. Mehrere Vocal-Quartette.

1827. Zwei Vocal-Hymnen; — Sechs Lieder, von Baldamus, der Prinzessin Amalie von Sachsen gewidmet; — Vocal-Hymnus in *F*: „Herr, der du mir das Leben"; — ein anderer in *G*: „Groß ist der Herr".

1833. Abendfeier, von Mathisson. Vocal-Chor; — Baß-Arie in *E-moll* mit Chor; — Baß-Solo mit obligatem Horn; — Tenor-Rondeau, für den Sänger Wild.

1837. Zwei achtstimmige Vocal-Chöre für die Nürnberger Liedertafel; — Volksgesang zur Geburtstagfeier des Kaisers.

1840. Das Vaterhaus, von Frankl; — Mit Gott, von J. N. Vogl, ersteres im Taschenbuch „Orpheus", Jahrgang 1841 letzteres in August Schmidt's „Allgemeinen Wiener Musik-Zeitung", 1841 als Beilage zu Nr. 21 im Stich erschienen; — Wiegenlied, für das Album der Wohlthätigkeit; — Außer diesen Compositionen, deren Jahr der Entstehung bekannt ist, gehören noch hieher ein Violin-Quatuor in *G*; — zwei Parthien Redoute-Menuets und deßgleichen Walzer; — zehn kurze Serenaden, für Waldhörner; — Lebewohl, Rhapsodie; — Der arme Toms. Ballade von Falk, diese und das Vorige für Gesang mit Clavier; — Concertstück für die Clarinette mit ganzem Orchester; — ein ebensolches, für Waldhorn; — Concertante, Polonaise, für das Waldhorn; — Drei Parademärsche, Sr. Maj. Alexander, Kaiser von Rußland, gewidmet; — eine achtzehnstimmige Harmonie-Schoparthie, und ein deßgleichen Potpourri, beide im Auftrage der Kaiserin Theresia componirt und im Lustschlosse Hetzendorf nächst Wien aufgeführt; — Divertimento, für die Flöte mit Orchesterbegleitung; — Concertantstück, für die Oboe; — Die Harmonie, sechzehnstimmiger Vocal-Chor. — Ferner arrangirte er theils für das Pianoforte, theils im Quartett oder Quintett, theils für sechs- und neunstimmige Harmonie die Opern: „Figaro" — „Titus" — „Das Waisenhaus" — „Pächter Robert" — „Die Schatzgräber" — „Die Schweizerfamilie" — „Helene" — „Ariodont" — „Saul" — „Aschenbrödel" — „Oncle valet" — „Die Caravane" — „Die Vestalin" — „Cyrus" „Johann von Paris" — „Die natürliche Zauberei" — „Rochus Pumpernikel", drei Theile — „Richard Löwenherz" — „Die Belagerung von Corinth" — „Das lebendige Weinfaß" — „Die weiße Frau" — „Maurer und Schlosser" — das Ballet „Oberon" u. s. w.

IV. **Kirchenmusik.**

1811. „Missa solennis" in *A-dur*, Seyfried's erste Kirchencomposition, durch die religiöse Stimmung, in welche ihn die Composition seines „Saul" versetzt, hervorgerufen. Diese Messe kam am 15. Juli 1811 in der Pfarrkirche bei den P. P. Carmelitern zum ersten Male zur Aufführung. Der Erfolg war ein glänzender. Die

Messe erschien im Stiche, und trug die Widmung an Erzherzog Rudolph.

1812. „Zweite Messe" in *C-moll*, mit einem besonders gelungenen *Credo*, in welchem S. über das einzige Wort „*credo*" einen scalaförmigen, auf- und absteigenden, von allen vier Stimmen wechselweise vorgetragenen Choral als cantus firmus fortschreiten läßt, während immer drei Ausfüllende die vollständigen Glaubensartikel recitiren. Im Jahre 1825 überarbeitete S. diese Messe, welche nun auch in Partitur gestochen bei Haslinger als VI. Lieferung der „musica sacra" erschien.

1813. „Dritte Messe" in *G*. Zur Cäcilien-Feier componirt, bei Hofmeister in Leipzig im Stich erschienen.

1814. „Messe" in *D-dur*.

1816. „Missa alla capella", blos mit Orgelbegleitung. Anläßlich der Vermälungsfeier des Kaisers Franz mit Karoline Auguste, Prinzessin von Bayern.

1818. „Kurze Messe" in *C*, bei Steiner in Wien in Stimmen gedruckt.

1819. „Kurze Messe" in *B*, ebenda im Stich erschienen.

1821. „Messe" in *D-dur*, dem Großherzoge von Hessen gewidmet.

1823. „Große Messe" in *F*. S. hatte dazu mehrere Chöre aus seinen biblischen Dramen von einem bestimmt religiösen Charakter mit unterlegten lateinischen Textworten verwendet.

1824. „Messe" in *Es*. Ein Votiv-Tonstück. In Karlsbad, wo S., seiner angegriffenen Gesundheit wegen, die Cur gebrauchte, machte er das Gelöbniß, wenn er wieder Wien sehen sollte, wozu sich bei seinem sehr verschlimmerten Zustande kaum eine Hoffnung zeigte, diese Messe zu schreiben. Sie ist im Stich erschienen.

1825/26. In dieser Zeit übersetzte S. das „Requiem" von Mozart, für das Clavier allein mit eingetragenen Singstimmen; vermehrte dessen Te deum und die Messe in *F-dur* mit Blasinstrumenten, indem er dazu zwei Sätze aus der Cantate, „Letztes Meisterstück" benannt, als Graduale und Offertorium einreihte; componirte ferner zwei „Tantum ergo", ein „Libera", ein „Regina coeli"; — zwei Motetten: „Mentis oppressae" und „Stringor vinculis".

1827. Für einen Wiener Musikfreund, den Kaufmann Wieninger, reducirte er die Cherubinische Krönungsmesse auf ein kleineres blasendes Orchester; — schrieb eine neue „Messe" in *F-dur*, das „Miserere", aus zwei Posaunensätzen mit einem Männer Vocal-Chor; — zu Beethoven's Leichenfeier einen vierstimmigen „Chorgesang" zu einem Gedichte von Zeitteles, alle drei bei Haslinger in Wien im Stiche erschienen; — ein „Te Deum" in *D-dur*; — ein „Offertorium" in *B*: „Gloriosa Domina", für eine Solo-Sopranstimme mit concertirender Oboe, Chor und ganzer Orchesterbegleitung (Offertorium Nr. 10).

1830. „Fest-Chor" in *C*: „Domine judicium tuum Imperatori da", in der St. Annakirche am Geburtstage des Kaisers als Graduale aufgeführt; — „Fest-Chor in *F*: „Salvum fac Domine", dem Schluß sind die letzten Tacte des österreichischen Volksliedes eingeflochten; beide Chöre sind bei Haslinger im Stich erschienen; — „Zwei Gesänge J. Haydn's", für das ganze Orchester mit unterlegtem lateinischen Kirchentexte; — Michael Haydn's „Deutsche Messe", für vierstimmigen Männer-Chor eingerichtet; — „Zwei Motetten" in *Es*: „Adoramus te" und „Aeternus Deus unus", nach Haydn's Gesängen instrumentirt; — ein „Graduale" in *G*: „Dilexisti justitiam" (Grad. Nr. 9); — ein „Offertorium" in *A*: „Filiae regum" (Offert. Nr. 8); — ein fünfstimmiger „Vocal-Hymnus" in hebräischer Sprache für das Wiener jüdische Bethaus; — „Zwei Psalmen David's", auf vierstimmigen Männer-Chor und mit russischem Texte, im Auftrage der Großherzogin von Sachsen-Weimar; — „Festmesse" in *F-moll*, anläßlich der Primiz seines Sohnes Leopold, heut Subprior im Stifte Melk; — doppelchörige achtstimmige „Vocal-Messe in *G-dur*.

1831. „Zwei Psalmen", für die Wiener israelitische Gemeinde; — ein „Vater noster" in *C-dur*; — ein „Offertorium" in *D*: „Ecce panis angelorum" (Offert. Nr. 13); — ein „Tutti-Requiem" in *G-moll* — eines in *E-moll* — eines in *A-moll*, für vierstimmigen Männer-Chor, gestochen bei Haslinger; — eine solenne „Pastoral-Messe" in *E-dur*; — Umarbeitung einer „Messe" in *F* und eines „Vocal-Chores" von Bierey.

1833. Ein „Libera" zu Winter's „Requiem"; — zwei „Motetten": „O mi Deus" und „Domine deus noster", beide

schon früher geschrieben und weiter ausgeführt und mit Instrumenten bereichert, beide im Stich erschienen; — ein „Salve Regina“ in *E-dur*, bei Härtel in Leipzig gedruckt; — zwei „Asperges“; — das „Offertorium“; „O sacrum convivium“; — der „Psalm“ in *D*: „Venite exultemus“; — ein zweiter in *B*: „Psallite Deo nostro“ (auch als Offertorium Nr. 6); — „Hymnus“ in *E-dur*, für zwei Vocal-Chöre: „Coeli enarrant“ (auch als Offertorium Nr. 11); — „Offertorium“ in *F*: „Hora, dies, vita fugit“, doppelchörig (Offertorium Nr. 7); — „Canonisches Quartett mit Chor“; — „Hymnus“ in *F-moll*; — „Requiem“ in *A-moll*, vierstimmiger Männer-Chor, begleitet von drei Violoncells, Contrebaß, Trompeten und Pauken, sammt dem dazu gehörigen Libera; — das „Offertorium“ in *D-minor*: „Timete populi“ (Offertorium Nr. 6); — Ueberdieß arrangirte er in diesem Jahre die Mozart'schen Motetten in *D-dur* und *Es*, das „Te decet laus“ und „Dominus laudavit“ aus Weber's Messe, das „Adoramus te“ und „Aeternus Deus“ von Jos. Haydn — ein „Equale“ für drei Posaunen „Graduale“ und „Justus ut Palma“, nach Mozart.

1837. Doppelchöriges „Offertorium“ mit obligater Begleitung zweier Orgeln; — ein „Magnificat“, dem Holländer-Vereine gewidmet; — ein feierlicher Aufzug für zwei Posaunen, vier Trommeln und Pauken; — „Offertorium“ in *C*: „Timebunt justi“. — Auch fällt in diese Zeit das Arrangement mehrerer Messen von Cherubini, Kleinheinz und Haydn, und einiger Motetten von Baumann, Beethoven, Lachner, Mayseder u. A.: — „Requiem“ in *E-moll*, gestochen bei Falter in München; — Solenne „Messe“ in *B* sammt Graduale und Offertorium, zum Namensfeste des neuen Prälaten von Melk, Eder.

Nach 1837, in seinen letzten Lebensjahren: „Hymnus“ in *D-dur*: „Constitues eos principes“, zur Namensfeier des Klosterneuburger Prälaten J. Ruttenstock; — „Psalmen, Graduale und Offertorium“: „Confitebunt coeli“ in *C-dur*, zum Festtage St. Georg's des Märtyrers, als Angebinde für seinen Freund G. Wieninger; — „Omnes de Saba venient“ in *H-dur*, zum Dreikönigstage; — „Deus firmavit“ in *A-dur*, zu Christi Geburt; — „Desiderium animae“, zum Tage des heil. Wilhelm; — zwei „Tantum ergo“, für Vocalstimmen; — „Hirten-Chöre“ zur Weihnachtsfeier 1. in *A*: „Viderunt omnes fines“, 2. in *B*: „Tui Sunt coeli“, beide für Männerstimmen mit kleinem Orchester; — zwei „Schulgebete“, für Sopran und Alt mit Orgel; — drei „Trauer-Motetten“, in Breslau bei Leuckart gedruckt; — „Tantum ergo“ in *C*; — der „99. Psalm“ in *B*; — „Ave verum corpus“, Alt-Solo mit Chor und Instrumentalbegleitung; — „Pastoral-Messe“ in *G*; — „Missa sollemnis“ in *D-minor*, in *As* und in *A-dur*, dem Grafen Ferdinand Stockhammer gewidmet. — Dann instrumentirte und arrangirte er Mozart's kleine Messe in C — schrieb zu einer Messe von Winter ein „Neues Benedictus“ — zur Theresia-Messe von Michael Haydn mehrere Einlagen — vermehrte die großen Messen von Schnabel in *As* und *E* in der Orchesterbegleitung — deßgleichen jene in *F*, von Aiblinger — stellte eine Messe in *D-moll* aus Händel's Werken zusammen — eine andere in *As* sammt Gradualen und Offertorien, von Bernhard Klein — bearbeitete Hummel's Larghetto, aus dessen *H-moll*-Concerte als „Kirchen-Motette“ mit unterlegtem lateinischen Texte — ebenso eine Hymne von Stunz, und instrumentirte mehrere Motetten Zingarelli's, Palestrina's, Pergolese's u. A. — Außer den bisher genannten kirchlichen Arbeiten S.'s, deren Zeitpunct ihrer Entstehung aus seinen eigenen Aufzeichnungen bekannt ist, sind noch von ihm vorhanden: ein „Requiem“ in *G-moll* — ein zweites in *E-minor* — ein „Regina coeli“ in *C* — ein „Veni Sancte spiritus“ in *D* — ein „Ecce panis“ in *A* — ein „Miserere“ mit vier alternirenden Posaunen in *C-moll* — fünf „Tantum ergo“ und „Genitori“ — ein „Halleluja“ in *C* — ein „Te deum laudamus“ in *C*, zur Feier des Einzuges des Kaisers im Jahre 1814 — „Graduale“ Nr. 1: „Jubilate Deo“ in *B*, Nr. 2: „Laudate pueri“ in *F*, Nr. 3: „Dextera Domini“ in *Es*, Nr. 4: „Ave maris stella“ in *A*, Nr. 5: „Cantate Domino“ in *G*, Nr. 6: „Dominus noster“ in *G*, Nr. 7: „Mentis oppressae“ in *C-moll*, Nr. 8: „Assumpta est Maria“ in *A*, Nr. 9: „Pater noster“ in *C*, Nr. 10: „Laudate Dominum“ in

Es für zwei Vocal-Chöre, Nr. 11: „Qui seminant in lachrymis“ in *F*, Nr. 12: „Tecum principium“ in *C* — „Offertorium“ Nr. 1: „Domini est terra“ in *G*, Nr 2: „Quare fremuerunt gentes“ in *A-moll*, Nr. 3: „Nocte surgentis“ in *C*, Nr. 4: „Te decet hymnus“ in *B*, Nr. 5: „O mi Deus amor meus“ in *Es*, Nr. 6: „Ave Maria“ in *G*, Nr. 7: „Gloriosa domina“ in *B*, Sopran-Arie mit concertirender Oboe, Nr. 8: „Stringor vinculis“ in *G-moll*, Nr. 9: „Laetantur coeli“ in *As*.

V. **Theoretische Werke.**

Im Jahre 1825 gab S. Albrechtsberger's „sämmtliche Werke“, seine Generalbaßschule, Compositionslehre und einen Anhang über das Partiturspiel in 3 Bänden, mit Albrechtsberger's Bildniß, bei Haslinger in Wien heraus; zweite Auflage 1837; — „Wiener Tonschule von Preindl, in 2 Theilen. Aus des Domcapellmeisters Nachlaß bei Haslinger in Wien herausgegeben und dem Erzherzoge Rudolph gewidmet. — Ludwig von Beethoven's contrapunctische Studien, aus dessen Manuscripten gesammelt, nebst Anhang, Biographie, Anecdoten, Charakterzügen, Briefen, Testament u. s. w. enthaltend. Außerdem hat S. mehrere Schulen, Lehrbücher u. s. w. überarbeitet und ergänzt. Ueber seinen Nachlaß, und was mit demselben geschehen, vergleiche den Schluß der Biographie S. 180.

Seyfried's Schüler.

Math. Bayer — N. Baldenecker aus Frankfurt — Bauer — Gustav Barth — Karl Baldauf — Giovanni Basadona, Tenorist — Karl Binder — Collin aus Prag, von Tomaschek empfohlen — Dollischal — Daubeck — Joseph Derffl aus Triest — Al. Duveriez aus Paris, von Meyerbeer empfohlen — Heinrich Ernst aus Brünn — Max Erlanger aus Frankfurt — Hector Enderle aus Triest — Eigner — Ebell — Bernh. Frankel aus Brünn — Joseph Fischhof — Emanuel Fux — Johann Friedlovsky — Fetzer aus Sondershausen, durch G. W. Fink empfohlen — Dominik Finkes — Fuchs aus Darmstadt — Leonhard Gold aus Odessa — Joseph Goldberg — Heinrich Glaser — Gentiluomo — Walther von Goethe aus Weimar, von Mendelsohn Bartholdy empfohlen — Wilhelm Grundmann aus Oldenburg, von Pott empfohlen — Joachim Hofmann — Lor. Hauptmann — Karl Haslinger — Eduard Hummel — Friedrich Hopp — Huber — Karl Heisler — Wilhelm Hammer aus Moskau — Ipawitz — Carlo Imperatori aus Mailand, von Simon Mayr in Bergamo empfohlen — Karl Krebs aus Stuttgart — Keßler aus Warschau — Heinrich Krammer aus Stuttgart, von Lindpaintner empfohlen — Johann Krall — Knecht — Wilhelm Kühner aus Heilbronn — Mathias Keller aus Stuttgart — Krollmann, Pott's Neffe aus Oldenburg — Franz Krenn — Sigm. Kuhe aus Prag — Kerklin — Moriz Knolz — Ludwig Köhler aus Braunschweig — Lemoch — Karl Lincke — Karl Lewy — Louis Lacombe aus Paris — Baron Hermann Löwenskiold aus Kopenhagen, von Marschner empfohlen — Leonte Lüdeke — N. Laman — Abbé Jos. Mainzer aus Trier — Karl Maus aus Augsburg — Eduard Marxsen aus Hamburg — Friedrich Müller — Julius Markl — Johann Mayer — Marimus Maretzek aus Brünn — Meßmer aus St. Gallen in der Schweiz — Richard Mulder aus Amsterdam — Joseph Nunk — Opletal — Baron Joseph Pasqualati — Johann Promberger — Parish Alvars aus London — Wilhelm Reuling aus Darmstadt — Daniel Roth — Friedrich Reck — Joseph Rößler — Ludwig Schlosser aus Darmstadt — Ferdinand Stegmayer — Mathias Schlechter — Salomon Sulzer — Schreiber — Theodor Sack aus Hamburg — Karl Schmid — Karl Seyler aus Gran — Franz von Suppé — Johann Skiva aus Brünn — Karl Seis — Karl Schulz aus Rostock — Karl Thurn aus Darmstadt — Prof. Wawruch — Alois Weiß — Alois Wolf aus Frankfurt — Paul Zaikine aus St. Petersburg. Diese Schüler datirten vom Jahre 1803 an, es sind darunter nicht wenig Namen heimischer und fremder Künstler von Ruf, mancher derselben von großen Meistern anempfohlen.

Gaßner über Seyfried den Componisten und Menschen. Für die Kirche schrieb S im Ganzen 13 solenne Messen, 4 Requiem, 2 Fest-Chöre, Regina coeli, 2 Veni sancte spiritus, Ecce panis, Miserere, 2 Motetten,

9 Tantum ergo und Genitori, Halleluja, 2 Te Deum, 14 Gradualien, 15 Offertorien, Libera zu Mozart's Requiem, eines dergleichen zu Winter's Requiem, Libera und Miserere und Trauer-Chor zu Beethoven's Todtenfeier, mehrere Vocal-Hymnen in hebräischer Sprache, Psalmen, lateinische und deutsche Hymnen, Salve Regina und aeternus Deus. In Wahrheit sind seine kirchlichen Compositionen, mit wenigen Ausnahmen, von classischem Werthe, und erschallen seine Preisgesänge, wie es wirklich der Fall ist, in den tausend und abermal tausend Kirchen der österreichischen Staaten fast sonntäglich und immer mit erhebender Verherrlichung des Dienstes des Allmächtigen, so ist es wahrlich nicht blos eine Vorliebe für den vaterländischen Tondichter, die Aller Herzen und Ohren für ihn stimmt: es sind die mächtigen Accorde, die in seiner Seele empfunden und von seinem Genius erdacht, hier auf ihren mächtigen Schwingen emportragen jedwedes höhere Gefühl zu jenen ihrer ätherischen Heimat .... Ein tieferes Studium und gründlichere Kenntniß der classischen Werke Mozart's, Haydn's Beethoven's und anderer Heroen als S. besaß, dürften Wenige besitzen. Mit Beethoven selbst lebte er im freundschaftlichsten Umgange, und wie er den unsterblichen Helden der Töne gekannt, wie ungetrübt und wie tief er in dessen Seele geschaut, zeigt seine wahrhaftig großartige Recension des Beethoven'schen Halleluja im 20. Hefte der Cäcilia und seine Charakteristik desselben in eben der Zeitschrift vom Jahre 1829. S. führte nicht Zufall oder irgend eine äußere Nöthigung, sondern ein wahrer innerer Beruf zur Kunst, und wie er sich in sie hineingelebt, so machte sie in ihrer höchsten Reinheit auch den Mittelpunct all seiner Gefühle, seines ganzen Lebens und Strebens aus. Seyfried war ein großer Künstler und — der liebenswürdigste Mensch zugleich. Nie wohl ist ein Himmel trügerischer Lust durch sein Herz gezogen! Eine Regung aber ist, für welche besonders stets empfänglich er sich zeigte: Liebe, Liebe — in der Kunst, Liebe im Leben, doch wo auch nur dieser Einen reinste Pulse schlagen, da ist das Reich der heiligsten Töne, das Reich des schönsten Friedens, in welches er am 26. August 1841 eingegangen ist.

Handschriftliche biographische Notizen aus dem Archiv des Wiener Musik-Conservatoriums. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 27. — Schmidt (August Dr.), Denksteine. Biographien von Ignaz Ritter von Seyfried u. A. (Wien 1848, Mechitharisten, gr. 4°.), S. 1—39: „Ignaz Ritter von Seyfried". — Wanderer (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.), 28. Jahrg. (1841), Nr. 208: „Nekrolog" [nach diesem geboren am 14. August 1776]. — Wiener Zuschauer. Herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) 1841, Nr. 113. Besondere Beilage: „Nekrolog". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilg. Bd. VIII, S. 1160. — Pietznigg, Mittheilungen aus Wien (8°.), 1835, Bd. I, S. 188: „Das musikalische Wien". — Hirsch (Rudolph), Gallerie lebender Tondichter (Güns 1836, C. Reichard, 8°.), S. 140. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8°.) XIX. Jahrg. (1841), 2. Theil, S. 804, Nr. 245. — Allgemeine Theater-Zeitung. Herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.), Jahrg. 1841, S. 910. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausg. von Dr. August Schmidt (4°.) (1841), Nr. 112: „Nekrolog". — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Dresden, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. III, S. 568. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1792, Breitkopf, gr. 8°.), Bd. IV, Sp. 195. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex.-8°.), S. 777. — Allgemeines Theater-Lexikon ... Herausgegeben von K. Herloßsohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig [o. J.], 8°), Neue Ausgabe Bd. VI, S. 338.

Porträte. 1) Facsimile des Namenszuges: Seyfried. Stadler, 1846, lithogr., (4°.). — 2) Lithographie von Kriehuber (Wien, Folio).

Seyfried, Joseph Ritter (Schriftsteller, geb. in Wien 24. März 1780, gest. ebenda 28. Juni 1849). Ein Bru-

der des Compositeurs Ignaz [S. 176] Unterricht und später die wissenschaftliche Ausbildung erlangte er in Wien, wo er im Jahre 1801 die juridischen Studien beendet hatte. Während sein Bruder, der nachmals als Musicus rühmlich bekannte Ignaz S., dessen Lebensskizze voranging, sich ausschließlich der musikalischen Laufbahn zuwendete, sollte Joseph, wie es anfänglich bestimmt war, die staatsdienstliche Laufbahn betreten, als ein Zufall diese Absicht vereitelte. Ein naher Verwandter der Seyfried'schen Familie war der Kaufmann Zitterbarth, der im Jahre 1801 das Privilegium des neu erbauten Theaters an der Wien von dem damaligen Director Schikaneder [Bd. XXIX, S. 299] käuflich an sich gebracht. In Theatergeschäften wenig bewandert, wünschte er den jungen Seyfried als Secretär und Theaterdichter an seiner Seite zu haben. Vater und Sohn waren damit einverstanden und so eröffnete S. seine Laufbahn als Theaterdichter mit einer Uebersetzung von Mozart's „Titus", dem bald viele andere Werke, theils Originalarbeiten, zum größeren Theile aber Bearbeitungen und Uebersetzungen französischer, englischer und italienischer Dichterwerke folgten. Schon damals, wie noch heut, wendete sich der Geschmack des Publikums mit Vorliebe den französischen Operetten zu und so fand denn S. bald ein ergiebiges Feld für seine Uebersetzungsthätigkeit, deren nächste Früchte die bald beliebt gewordenen Operetten: „Die beiden Füchse" — „Der Schatzgräber" — „Pächter Robert" u. s. w. waren. Die erste der genannten Operetten hatte einen so durchschlagenden Erfolg, daß sie bald ein Zugstück anderer Bühnen wurde und als sie in St. Petersburg gleichfalls mit entschiedenem Beifall aufgeführt worden, erhielt S. im Jahre 1804 einen ehrenvollen Ruf an das deutsche Hoftheater in St. Petersburg als Theaterdichter und Secretär unter Miric's Direction. Die angenehmen Verhältnisse aber, in welchen er sich in Wien befand, bestimmten ihn, den sonst so vortheilhaften Antrag abzulehnen. Als dann Freiherr von Braun das Privilegium des Theaters an der Wien angekauft hatte, blieb Seyfried bis 1806 in seiner bisherigen Stellung; erst als eine Gesellschaft von Cavalieren die Leitung des genannten Theaters übernahm, gab S. seinen Posten an dieser Bühne, aber nicht auch seine bisherige Thätigkeit auf, indem er immer neue Arbeiten für dieselbe lieferte, von denen beispielsweise: „Die Vestalin" — „Das befreite Jerusalem" — „Moses" — „Armida" — „Die vornehmen Wirthe" — „Johann von Paris" — „Joconde" — die biblischen Dramen „Saul" und „David" genannt seien, welche von Wien aus, wo sie zuerst aufgeführt wurden, die Runde über alle Bühnen der Monarchie und auch über mehrere des Auslandes machten. Bisher beschränkte sich S.'s Thätigkeit vornehmlich auf Geschäfte des Theater-Secretariats und die Bearbeitung fremder Opern für die Wiener Bühne. Im Jahre 1811 betrat er das journalistische Gebiet, auf welchem er bis an sein Lebensende thätig blieb. Als im Jahre 1811 Castelli, welcher bis dahin die zunächst das Theaterwesen behandelnde Zeitschrift „Thalia" redigirt hatte, als Theaterdichter bei dem k. k. Hofoperntheater eingetreten war, übernahm Joseph S. die Redaction der „Thalia" und führte sie durch zwei Jahre, bis ihm (1813) der Wiener Buchdrucker Strauß den Antrag machte, die Redaction des 1809 begründeten, anfänglich von Castelli, dann von Portenschlag redigirten „Sammler" zu über-

nehmen, eines Blattes, das wie etwa der französische „Voleur“ oder Pappe's „Lesefrüchte“ in Hamburg vom literarischen Raube sein Dasein fristete und da es das Beste aus anderen Blättern oder aus neu erschienenen Werken, ohne Honorar zu bezahlen und häufig genug, ohne die Quelle anzugeben, brachte, sich ebenso billig und wenn der Redacteur einigermaßen Geschmack besaß, auch gut und leicht redigiren ließ. Seit dem Jahre 1813 führte S. die Redaction dieses Piratenblattes, im Jahre 1814 übernahm er noch jene des „Wanderer“ dazu. Doch besorgte er in der Zwischenzeit aushilfsweise auch die Redaction der „Vaterländischen Blätter“, dann des amtlichen Blattes „Wiener Zeitung“, welche, bleibend zu übernehmen, ihm von den Ghelen'schen Erben im Jahre 1815 sogar angetragen worden sein soll. Da das Redigiren in der vormärzlichen Aera nicht viel Kopfzerbrechens machte und auch nicht zu viel Zeit in Anspruch nahm, so konnte S. im Jahre 1818, als Heusler die Direction des Theaters an der Wien übernahm, immerhin noch das Geschäft eines Theaterdichters dieser Bühne besorgen. In diesen Eigenschaften mehrere Jahre mit gleicher Arbeitslust und stetigem Erfolge thätig, richtete sich, als Graf Gallenberg im Jahre 1828 Pächter des k. k. Hof-Operntheaters wurde, dessen Augenmerk auf den gewandten und in Theatersachen wohlerfahrenen S., der nun auch in die ihm angebotene Stelle eines Kanzleidirectors am k. k. Hof-Operntheater eintrat. In dieser Stellung machte sich S. vornehmlich um die Organisirung einer deutschen Oper verdient. Zur Zusammenstellung der einzelnen Gesangskräfte unternahm er mit dem damaligen Capellmeister Franz Lachner eine Reise nach Deutschland, lernte die Künstler und Künstlerinen kennen und das Ergebniß der Bemühungen beider war eine deutsche Oper, in deren Personale sich die Sänger Holzmüller, Wild, Cramolini, Hauser, die Sängerin Ernst u. A. befanden. Als später auf den Grafen Gallenberg der Pächter Duport folgte, blieb S. in seiner Stellung und redigirte nebenbei den „Wanderer“, „Sammler“ und seit 1832 auch noch den „Jugendfreund“, eine ziemlich glückliche Nachahmung des Weiße'schen „Jugendfreundes“, dessen Redaction er aber — unvermögend so vielen Obliegenheiten zugleich nachzukommen — bald in die Hände des Dr. Hock [Bd. IX, S. 78] niederlegte. Im Jahre 1843, sich von allen Geschäften zurückziehend, übergab er auch die Redaction des „Wanderer“, welche er durch drei Jahrzehende geführt hatte, seinem Sohne Ferdinand. Die von S. gelieferten deutschen Bearbeitungen von Opern, Singspielen, Dramoletten u. dgl. m. erheben sich auf die ansehnliche Zahl von über 200; außerdem schrieb er mehrere Cantaten, unter diesen die oft gegebene, anläßlich der Rückkehr des Kaisers nach Abschluß des Preßburger Friedens geschriebene: „Die Rückkehr des Vaters“; verfaßte in den ereignißreichen Jahren 1805—1809 zahlreiche poetische und prosaische Artikel zur Belebung des Patriotismus, von deren ersteren die meisten in dem Castelli'schen Almanach „Selam“, der 1812 zum ersten Male erschien, enthalten sein dürften. Auch gab er im Jahre 1825 ein seiner Zeit beliebtes Hausbuch: „Heldenspiegel der österreichischen Armee“ (Wien, Mausberger), und im nämlichen Jahre die Volksschrift: „Der Gesellschafter im Volksgarten“ (Wien, Kaulfuß und Kramer) heraus. Ein Schlagfluß machte, im Alter von 69 Jahren, seinem Leben ein plötzliches

Ende. Aus seiner Ehe stammen vier Söhne, drei Töchter, unter Ersteren **Ferdinand**, dessen Lebensskizze S. 175 mitgetheilt wurde. **Joseph Seyfried** liegt auf dem Matzleinsdorfer Friedhofe begraben.

Allgemeine Theater-Zeitung. Von Ad. Bäuerle (Wien, 4°.) 1849, Nr. 156, S. 624: „Telegraph von Wien". — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8°.) XXVII. Jahrg. (1849). 1. Theil. S. 493, Nr. 148. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 29. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publicum (Hildburghausen, bibliogr. Institut, gr. 8°.). Supplement Bd. V, S. 753.

Seykora, auch **Sikora** oder **Sickora**, siehe: **Sykora**.

Seyler, Joseph Anton (Compositeur, geb. zu Lauterbach in Böhmen im Jahre 1778, gest. 25. September 1854). Da er frühzeitig großes musikalisches Talent verrieth, gab ihm sein eigener Onkel, der Rector **Joseph Seyler** in Schönfeld, Unterricht zunächst im Gesange, dann im Violin- und Clavierspiel, zuletzt im Generalbasse und in der Composition. Nachdem er zu gleicher Zeit die Schulen beendet, machte er den pädagogischen Curs und bereitete sich für das Lehramt vor. Er übernahm nun auch ein solches, nachdem er im Jahre 1797 nach überstandener Prüfung ein ausgezeichnetes Zeugniß für eine Stadtschule erhalten hatte. So kam er denn im Jahre 1798 nach Buchau, einem kleinen, unweit Karlsbad gelegenen Städtchen, als zweiter Lehrer und Organist. Daselbst befand sich S. in ganz angenehmen Verhältnissen. „In dieser kleinen, lieben Stadt", so heißt es in seinen eigenhändigen Aufzeichnungen, „verlebte ich meine schönsten Tage". Da erhielt er nach einigen Monaten von Baron **Trautenberg**, der in Wildstein, unweit der ehemaligen Grenzfestung Eger, lebte, den Antrag, ob er nicht zu seinem Bruder, der in Piemont als Oberstlieutenant ein Bataillon commandirte, als Capellmeister unter guten Bedingungen zu gehen bereit wäre. Der Antrag war verlockend, aber da die Gemeinde und der damalige Pfarrer den braven Lehrer zu behalten wünschten, überredeten sie ihn, unter Versprechungen für seine Zukunft zu sorgen, zu bleiben. Nach einiger Zeit aber kamen wiederholt Briefe von dem Oberstlieutenant selbst, der damals zu Polanza am Lago maggiore stationirt war. Die Briefe klangen vertrauenerweckend und ließen in dem Schreiber derselben einen wackeren Kriegsmann erkennen. **Seyler** entschied sich nun rasch, nahm an, und schon zwei Wochen später befand er sich auf dem Wege nach seinem neuen Bestimmungsorte. Daselbst erging es ihm, die militärischen Strapazen abgerechnet, ganz gut. Zu Anfang des Jahres 1805 kam für das Bataillon Befehl zum Ausmarsche. Anfangs sollte ein Lager an der Drau bezogen werden. Dann kam S. nach Pesth, später nach Ofen, wo er einige Zeit verweilte und als Capellmeister sich verehelichte. Nun kam Befehl zum Rückmarsche nach Italien. Für S., der seine Frau, seine Mutter und eine Schwester, und überdieß ein wenige Wochen altes Kind bei sich hatte, war dieser Umzug höchst beschwerlich, und er bat um seine Entlassung. Aber das Officierscorps wollte den geschickten Capellmeister, der sich überdieß die besondere Gunst des Sohnes seines Chefs, der als Oberlieutenant im Regimente diente, und sehr musikalisch war, erworben hatte, nicht ziehen lassen;

es machte sich anheischig: S.'s Frau sammt dem Kinde auf seine, des Officiercorps Kosten nach Hause zu bringen, und zu diesem Zwecke, wie zu deren Unterhalt einige hundert Gulden beizusteuern. S. ging jedoch darauf nicht ein, und eben durch Vermittlung seines Gönners, des oberwähnten Oberlieutenants, erhielt er endlich seine Entlassung mit einem sehr ehrenvollen Zeugnisse, und indem er vorher noch einen tüchtigen Nachfolger besorgt hatte. S. hatte mittlerweile die Stelle eines Chordirectors in Ofen, womit zugleich eine Professur der Musik verbunden war, angenommen, und wirkte auf diesem Posten in höchst ersprießlicher Weise volle zwölf Jahre, als ihm 1808 der Antrag wurde, die Stelle des Regenschori an der Metropolitankirche in Gran zu übernehmen. Die Bedingungen waren genug günstig, um S. zur Annahme des Postens zu bestimmen, und indem ihm der Ofener Magistrat das Bedauern über sein Ausscheiden aus dem so gut verwalteten Dienste aussprach, bevollmächtigte er ihn, „einen Nachfolger, der ihm keine Schande macht, selbst zu wählen". Nachdem dieß geschehen, übersiedelte S. nach Gran und wirkte dort bis zum Jahre 1841, in welchem sein Sohn als Nachfolger berufen wurde. Noch 13 Jahre genoß der alte S. die Ruhe, dann starb er, 76 Jahre alt. **Seyler** hat ebenso als Militär-Capellmeister, wie später als Chordirector in Ofen und Regenschori in Gran auf das verdienstlichste gewirkt, und sich zuvörderst in Ofen um die Förderung der Kirchenmusik verdient gemacht. Als Compositeur war er ebenso beim Militär wie später im Kirchendienst sehr fleißig gewesen; aber der größte Theil seiner früheren Arbeiten, weil er darauf nicht Acht hatte, ist verloren gegangen. Später, als er in Gran bedienstet gewesen, hat sich Mehreres von seinen Compositionen bis auf den heutigen Tag erhalten. Im Stich sind nur eine Messe, dann ein Requiem und einige Lieder erschienen. Die im Stich erschienene Messe ist die „Installationsmesse" für den Primas **Rudnay** (Wien, Diabelli) und das Requiem hat Falter in München gedruckt. Im Ganzen schrieb er acht Messen, darunter auch die Installationsmesse für den Fürst Primas **Kopacsy**; ein paar dieser Messen bringt noch immer sein Sohn, als Nachfolger in seinem Amte, von Zeit zu Zeit zur Aufführung; ebenso eines von den zwei Misereren, welche S. componirt und die von ergreifender Wirkung sind. Ueberdieß mag die Summe seiner übrigen kirchlichen Compositionen, als: Offertorien, Hymnen, Gradualen u. s. w., wohl über Hundert betragen. Weil er aber, wenn man ihn um seine Arbeiten bat, dieselben gern herlieh, so ist, da das meiste nicht mehr zurückgestellt worden, Vieles verloren gegangen. Sein Sohn **Karl**, der ihm im Amte folgte, hat sich als Componist einen sehr geachteten Namen erworben (siehe die folgende Biographie).

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Dresden, Rob. Schafer, gr. 8°.) Bd. III, S. 569.

Seyler, Karl (Regenschori zu Gran und Componist, geb. in Ofen im Jahre 1815.) Ein Sohn des Graner Domchorregens **Joseph Anton S.**, dessen Lebensskizze so eben mitgetheilt worden. **Karl**, der von frühester Jugend Talent für die Musik zeigte, erhielt von seinem Vater auch die erste Anleitung

in derselben, machte aber zu gleicher Zeit den üblichen Schulbesuch durch. Im Jahre 1834, damals 19 Jahre alt, aber bereits tüchtig musikalisch vorgebildet, begab er sich nach Wien und nahm dort bei Ignaz Ritter von Seyfried, der damals als Lehrer großen Ruf besaß und viel gesucht war, Unterricht in der Composition und war zugleich in seiner Anstellung im Orchester des Kärnthnerthor-Theaters thätig. Als einige Jahre später, 1841, sein bereits greiser Vater die Stelle als Regenschori am Graner Dome niederlegte, wurde sein Sohn Karl als Nachfolger auf diesem Posten berufen, welchem er sofort Folge leistete und ihn bis zur Stunde versieht. Karl Seyler's Leben geht nun ganz in Musik und zunächst in der herrlichsten Richtung derselben, in der kirchlichen, auf. Daß er sich diesen wenig dankbaren Zweig der Tonkunst zu besonderer Pflege erwählt mag auch die nächste Ursache davon sein, daß Seyler's Namen über den kleinen Kreis der Auserwählten, welche der gleichen Richtung huldigen, nur wenig bekannt geworden ist. Die Zahl seiner Werke — von denen auf Seite 194 eine Uebersicht der bisher im Drucke erschienenen folgt, ist ungemein groß, und dürfte ohne Uebertreibung mehrere Hunderte übersteigen. So z. B. hat S., ohne die kleinen Votivalmessen für den täglichen Gebrauch am Graner Dom zu rechnen, 30 große Messen componirt, von denen jedoch nur etwa zehn im Drucke erschienen sind. Außerdem schrieb er seit Jahren alle Musik, die nur in der Kirche vorkommt, was theilweise durch seine Stellung am Dome veranlaßt wird, woran aber auch der verstorbene Primas, der Cardinal Erzbischof Scitowsky von Nagy-Kér, nicht unwesentlichen Antheil hatte, da unter demselben an und für sich ungewöhnlich viele Festlichkeiten vorkamen, und der Cardinal nebenbei jede Gelegenheit benützte, deren zu veranlassen, wozu dann S. von dem musikliebenden Kirchenfürsten stets aufgefordert wurde, Neues, besonders aber Chöre für die Alumnen des erzbischöflichen Seminars zu componiren. Von diesen Letzteren fanden insbesondere große Anerkennung die vielen Chöre, welche S. zur Einweihung des Graner Domes geschrieben, bei welcher bekanntlich Liszt seine große Messe, die er selbst dirigirte, zur Ausführung brachte, während das dabei vorgetragene Te Deum, Graduale und Offertorium Compositionen Seyler's waren. Ebenso bekam S.'s Talent Anlaß zu manchen Werken durch die vielen Bischofsweihen, welche an der Graner Domkirche, als der Reichskathedrale, vorkamen, so daß er bei diesen Gelegenheiten dann immer entweder ein neues „Ecce Sacerdos magnus" zum Eintritte des Bischofs in die Kirche, oder ein neues „Te Deum laudamus" schrieb. Bei S.'s unwiderstehlichem Hange zur edlen Tonkunst erklärt sich denn auch leicht — obgeich es an dem kleinen, sonst wenig besuchten Orte an jeder Aufmunterung und im Ganzen auch an dem rechten Verständniß dieser Kunst gebricht — die große Menge seiner Tondichtungen, von denen er freilich bei dem völligen Mangel an sonstiger Mitwirkung, da zu Versuchen und Proben, außer denen bei kirchlichen Aufführungen, die Mittel und auch sonst Lust und Liebe fehlen, die meisten nur mit den Augen hören kann. Um in dieser Richtung einigermaßen die Lücke auszufüllen, hat es S. den Virtuosen nachzumachen gesucht, und von Zeit zu Zeit Reisen in's Ausland unternommen, auf welchen er seine größeren kirchlichen Tonwerke den Freunden und

Liebhabern derselben zu Gehör brachte. So hat er denn seit den vielen Jahren seines Aufenthaltes in Gran manche seiner Werke in Augsburg, Salzburg, Wien, Prag, Preßburg, Pesth, Ofen aufgeführt und größtentheils selbst dirigirt und auch dabei viele Anerkennung gefunden. Aber als die Töne verklungen waren, war meist, da ihm die Mittel zur Verbreitung seiner Werke fehlten, auch alles vergessen. Daher ist es ein um so giltigeres Zeugniß des Werthes seiner Compositionen, daß diese doch Verleger fanden, was nicht der Fall wäre, wenn sie nicht von Kennern und Freunden der Kirchenmusik gesucht würden. Ueber den Werth von S.'s Compositionen zu urtheilen, muß der Fachkritik überlassen bleiben; aber auch dafür sprechen einzelne Momente, wie z. B. eine Stelle in Louis Spohr's Selbstbiographie, aus welcher (S. 268 und 269) ersichtlich, wie der große Harmoniker den sonst so wenig gekannten und gewürdigten Graner Chorregens in Ehren gehalten hat. Was nun die Numerirung einzelner Werke der unten folgenden Uebersicht von S.'s Compositionen betrifft, so hat, wie aus einer meinerseits an den Componisten gerichteten brieflichen Anfrage erhellet, der Componist selbst daran keinen Antheil, sondern der Verleger hat nach eigenem Gutdünken eine Opus-Zuhl beigefügt, welche, wenn sie nicht eben auf das Werk, das damit bezeichnet ist, bezogen wird, an sich immerhin richtig sein mag.

Uebersicht der Kirchen-Compositionen Karl Seyler's.

A. Im Drucke erschienen.

I. **Kirchenmusik.** „Laudes Dei". Missa solennis Nr. 20 in *C*, Consecrationis Basilicae Strigoniens memoria, für vier Singstimmen und Orchester (Wien, bei A. O. Hammer); — „Concentus Jubilaris". Missa Nr. 21 in *C*, für vier Singstimmen und Orchester (Wien, bei J. Glöggl); — „Missa Dominicalis", in *B* Nr. 22 (Augsburg, bei Anton Böhm); — „Kurze Festmesse" Nr. 24 in *C*, dem Musikvereine Mozarteum in Salzburg gewidmet von dessen Ehrenmitglied (Augsburg, bei Anton Böhm); — „Drei kurze Sonntags-Messen" für vier Singstimmen, Streich-Quartett, Horn und ausgesetzte Orgel, Nr. 1 in *G*, Nr. 2 in *B*, Nr. 3 in *C* (Augsburg, bei Anton Böhm und Sohn); — „Drei kurze Messen" für eine oder auch mehrere Männerstimmen (unisono) und Orgelbegleitung, Nr. 1 in *F*, Nr. 2 in *E-moll*, Nr. 3 in *A* (Augsburg, bei Anton Böhm) — „Graduale solenne" (Domum Dei). Occasione Consecrationis Basilicae Strigoniensis — „Offertorium Solenne" (Hoc templum). Occasione Consecrationis Basilicae Strigoniensis (Wien, bei A. O. Hammer). Beide Werke wurden bei der feierlichen Einweihung der Graner Basilica mit großartiger Besetzung zur Aufführung gebracht; — „Justus ut Palma". Offertorium für Baß-Solo, Streichquartett und zwei Hörner. Primas Scitovzky gewidmet (Diabelli in Wien); — „Festsertett" (ad hoc festum properate). Für Sopran-, Alt-, zwei Tenor- und zwei Baßstimmen. Dem Hofcapellmeister Ignaz Aßmayr gewidmet (Partitur, Wien, bei Fr. Glöggl); — „Offertorium" (Benedicam Dominum) (München bei Falter und Sohn); — „Ave Maria". Für Sopran-, Tenor- und zwei Baßst. ohne Begleitung. Dem Hofcapellmeister Kaspar Aiblinger gewidmet (Partitur, München bei Falter und Sohn); — „Te Deum". Für vier Singstimmen und Orchester. Zur feierlichen Consecration des Bischofs von Siebenbürgen, Ludovicus Haynald, demselben als seinem Mitschüler gewidmet (Wien, bei Fr. Glöggl); — „Musica Sacra". Te Deum laudamus in *C*. Für vier Singstimmen, Streichquartett, zwei Trompeten, Pauken und ausgesetzter Orgel (Wien, bei A. O. Hammer); — „Tantum ergo". Für vier Solostimmen mit willkürlicher Harmonie begleitet (Wien, bei Fr. Glöggl); — „Hymnus". Maria Zellensis. Für Männerstimmen. Wurde bei Gelegenheit der im Jahre 1857 stattgefundenen großen Landes-Procession nach Maria-Zell, welche der Cardinal Scitovzky selbst führte, als er dort die Messe las, von den

Alumnen des Graner Seminärs abgesungen; — „Offertorium“ in *D* (Jubilate Deo). Für gemischten achtstimmigen Gesang-Chor (ohne Begleitung), mit einer Directionsstimme. Hofcapellmeister Johann Herbeck gewidmet; — „Zwei Offertorien“ (Inveni David) und (In virtute tua). Für vier Singstimmen, Streichquartett, zwei Hörner und Orgel als Directionsstimme. Moriz Brosig, k. Musikdirector und Dom-Capellmeister in Breslau, gewidmet; — „Offertorium“ (Domine Dominus noster). Terzett für zwei Sopran- und eine Altstimme; Streichquartett für zwei Hörner, Orgel und Directionsstimme; — „Offertorium“ (In te Domine). Für gemischten Solo und Ripien-Chor. Partitur und Stimmen; — „Offertorium“. Septett (Confitebor tibi Domine), für Sopran-, Alt-, zwei Tenor-, Bariton- und zwei Baßstimmen; — „Offertorium“ (Veritas mea). Für vier Singstimmen, Streich-Quartett für zwei Hörner und ausgesetzter Orgel; — „Offertorium“ (Benedixisti), wie oben; — „Offertorium“ (Puer natus est) de Nativitate Domini Jesu Christi, wie oben; — „O Sanctissimae“. Offertorium für vier Singstimmen mit nicht obligater Orgelstimme; — „Alma Redemptoris“. Für Alt, Solo und Chor; Streichquartett und einer ausgesetzten Orgel; — „Diffusa est“. Offertorium, brauchbar an Frauentagen. Terzett für zwei Sopran- und einer Altstimme, mit Begleitung der Orgel oder Physharmonica; — „Offertorium“. Für vier Männerstimmen (Adoramus te Christe) mit Orgel als Directionsstimme; — „Ave Maria“. Für einen Männer-Chor, mit willkürlicher Orgelbegleitung; — „Ave Maria“, Nr. 3 in *F*. Für zwei Sopran und zwei Alt, mit nicht obligater Orgel oder Physharmonica; — „Graduale“ (Audi filia). Chor für acht Singstimmen: für zwei Sopran, zwei Alt, zwei Tenor, zwei Bässe; — „Drei kurze Requiem“. Für eine Männerstimme (Bariton) und Orgelbegleitung: Nr. 1 in *F-moll*, Nr. 2 in *C-moll*, Nr. 3 in *E-moll* (können auch von mehreren Stimmen (unisono) gesungen werden); — „Pastorella“, als Graduale oder Offertorium. Für die heil. Weihnachtszeit, mit vier Singstimmen und Streichquartett nebst Beigabe einer ausgesetzten Orgel; — „Asperges“ in *B*. Für vier Singstimmen, Violoncello Contrabass und Orgel; — „Tantum ergo“ in *A-dur*. Für vier Singstimmen mit Begleitung des Streichquartetts oder der Orgel; — „Stille Nacht“. Weihnachtslied in deutscher und lateinischer Sprache. Für vier Singstimmen, mit Streichquartett nebst Beigabe einer Directionsstimme; — „Vesperae de Dominica“. Für vier Singstimmen, Streichquartett für zwei Hörner und Orgel; — „Vesperae de Confessore“. Für vier Singstimmen und wie obige. — Die vorangeführten zwölf Offertorien und die darauf folgenden übrigen, kirchlichen Tonstücke bis hieher sind alle in Augsburg bei Böhm erschienen; — Zwei „Tantum ergo“. Für Alt, Tenor und zwei Bässe mit leiser Orgelbegleitung, im Eigenverlage; — „Trisecularis Memoria“ S. S Concilii Tridentini. Männer-Chor. (Wien, bei A. O. Hammer.)

II. **Kammermusik.** „Premier Trio“. Pour Pianoforte, Violon et Violoncelle (Vienne, Pietro Mechetti). Dieses Trio spielten mit Seyler im Jahre 1839, dem damals gänzlich namenlosen — jungen Mann — öffentlich im Concerte die Professoren Hellmesberger und Merk aus eigenem Antriebe, um S. dem Publikum vorzuführen und anzuempfehlen. Ein Nachdruck dieses Trios soll auch in Paris erschienen sein; — „Vier Lieder ohne Worte“. Für Piano. Sigmund Thalberg gewidmet (Wien, bei Mechetti); — „Grande Valse de Bravoure“. Pour le Pianoforte Franz Liszt gewidmet (Wien, Pietro Mechetti); — „Variations brillantes“ sur un theme fav. de l'Opera „Le Postillon de Lonjumeau“. Dem Fräulein Klara Wieck gewidmet (Vienne Ant. Diabelli); — „Fantaisie“. Pour le Pianoforte sur des Motifs de l'Opera „Gemma di Vergy“ (Vienne, Pietro Mechetti); — „Scherzo“. Pour le Piano, par Ch. Seyler (Pest, Taborszky und Parsch); — „Erinnerung an Rhein“. Für Harmonium oder Physharmonica (Augsburg, bei A. Böhm); — „Gebet“. Für die Orgel, Physharmonica oder Piano (Eigenverlag); — „Waffentanz“. Für Piano (Eigenverlag); — „Üdvözlö ének“. Fest-Chor zum 50jährigen Doctors-Jubiläum des Cardinals Scitovszky.

Lieder. „Die Waise". Gedicht v. C. Schmidt. Lied für eine Singstimme (Wien, bei Pietro Mechetti); — „Waldlied". Von J. N. Vogl. Für eine Singstimme (Pesth, bei J. Treichlinger); — „Mit Gott" und „Liebliches Geläute". Zwei Lieder für eine Singstimme (München, bei Falter und Sohn); — „Mein Rosenstock". Gedicht von Karoline Leonhardt-Lyser. Für Sopran; — „Die Blumen". Gedicht von A. Brummer. Für Alt oder Bariton; — „Wiegenlied". Gedicht von Hoffmann von Fallersleben. Für eine Singstimme; — „Tief in der Erde". Gedicht von Friedrich Steinebach. Für Baß; — „Mein Stern". Gedicht von Karl Frhrn. v. Braun. Für Bariton. Obige fünf Lieder, bei A. O. Hammer in Wien; — „Der Tanz auf dem Kirchhofe". Gedicht von Heine. Für eine Baritonstimme (Heinrich Esser gewidmet); — „Der Beduine". Ballade von J. H. Mosenthal. Für eine Baßstimme. Dem k. k. Hofopernsänger Dr. Karl Schmid gewidmet (Wien, bei J. P. Gotthard); — „Die Trennung" (in das Stammbuch eines scheidenden Freundes geschrieben). Für eine Tenorstimme; — „Der Blinde". Gedicht von Rudolph Hirsch. Für Bariton; — „Zauberkreis" aus den östlichen Rosen. Von J. Rückert. Für Sopran; — „Froher Morgen". Gedicht von C. Lemcke. Für Sopran; — „Sehnsucht". Für eine Baritonstimme; — „Der Invalide". Gedicht von J. N. Vogl. Für Baß. Die letztgenannten sechs Lieder im Eigenverlage.

B. **Ungedruckte Werke.**

Von diesen finden hier jene eine Stelle, welche durch Aufführung bekannt geworden. „Messe" Nr. 3 in *B*, von S. als Orchester-Mitglied der Hofoper geschrieben, und am 7. Mai 1837 von ihm selbst, der damals 22 Jahre zählte, in Erlau bei der Consecration der durch Erzbischof Lad. Pyrker erbauten Domkirche dirigirt; — „Messe" Nr. 16 in *C*, ist die Installationsmesse des Primas Scitovszky; — „Messe" Nr. 17 in *C*. Ist Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn Franz Joseph zugeeignet. S. wurde dafür von Sr. Majestät (1852) mit einem kostbaren Brillantring ausgezeichnet, und ihm derselbe durch den Cardinal persönlich und feierlich in Gegenwart des ganzen Graner Capitels übergeben; — „Messe" Nr. 23 in *B*. Die Installationsmesse des jetzigen Primas von Ungarn Joh. Simor; — „Große Symphonie" in *D-moll*; — „Septett". Für Piano, Violin, Cello, Contrabaß, Flöte, Oboe und Horn, in Wien und Pesth mit Beifall aufgeführt; — „Zwei große Ouverturen". Für ganzes Orchester, beide im Hofoperntheater zu Wien in den Jahren 1837 und 1840 aufgeführt. Ferner mehrere Streich- wie Gesangs-Quartetten, dann viele Piano-Compositionen, Duo und besonders Lieder. Von den ungedruckten Werken sind noch die schon erwähnten Absolutionen bei den Exequien des Cardinals Scitovszky, sowie seine Miserere zu erwähnen, welche Werke von Seite der Fachkritik eine besonders ehrenvolle Anerkennung fanden.

Seyffel d'Aix, Camilla Gräfin (Schriftstellerin, geb. zu Königgrätz in Böhmen am 7. Juni 1836). Die jüngste Tochter des k. k. Obersten Johann Kalser Edler von Maasfeld, ehemaligen Festungscommandanten von Kufstein, und einer Freiin Honrichs von Wolfswarffen. Sie ist unter dem Pseudonym „C. Cressieux" als Romandichterin bekannt. Als Camilla erst drei Jahre alt war, verlor sie ihre Mutter, und sie kam, als ihre Erziehung beginnen sollte, in das Erziehungs-Institut der Salesianerinen zu Dietramszell in Bayern, wo sich ihre nicht gewöhnlichen Geistesgaben schon im frühen Kindesalter zeigten und später in harmonischer Weise entwickelten. Als sie 14 Jahre alt war, verlor sie auch ihren Vater durch den Tod und nun kam sie aus dem Frauenstifte, in welchem sie bisher erzogen worden, in das Wiener Mädchen-Institut einer Frau von Epp, wohin sie von ihrem Oheim, einem Grafen Strachwitz, gebracht worden war. Diese frühen Verluste ihrer Eltern und noch manche andere Schläge des Schicksals hatten das einst frohe, heitere,

lebenslustige Mädchen früh gereift, ihr Sinnen und Denken vertieft. Am 30. November 1865 vermälte sich Camilla mit August Grafen Seyssel d'Aix. Graf August (geb. 28. December 1812), der älteste Sohn des königlich preußischen geheimen Regierungsrathes, Landrathes und Oberstlieutenants a. D. Karl Graf Seyssel d'Aix, aus dessen Ehe mit Ernestine geborenen Freiin von Crailsheim-Fröhstockheim, hatte in der k. k. Armee gedient und sich als Militär-Schriftsteller unter der Chiffre „A. d. C." ehrenvoll bekannt gemacht. Im deutsch-französischem Kriege war er Correspondent eines Wiener Blattes, dem er aus Paris die interessantesten Berichte sandte. Graf August war es, welcher das Betreten der schriftstellerischen Laufbahn seiner Gemalin vermittelte und die Veröffentlichung ihres ersten Werkes: „Aus dem High-life. Erinnerungen eines kleinen Fauteuils", Roman in zwei Bänden, von Gräfin Cressieux (Hamburg 1868, Hoffmann und Comp., 8°.) veranlaßte. Der Roman machte an und für sich, besonders aber seiner freisinnigen Haltung wegen großes Aufsehen und fand eben derselben wegen viele Widersacher. Da verlor Gräfin Camilla auch ihren Gatten, mit dem sie in achtjähriger glücklicher Ehe gelebt, mit einem Mal durch den Tod. Graf August starb zu Wien am 24. März 1872, nachdem er aus zwei Ehen [siehe die Quellen] fünf Kinder zurückgelassen. Die verwitwete Gräfin Camilla, durch ihren Gatten in die schriftstellerische Laufbahn eingeführt, setzte noch einige Zeit dieselbe fort. Noch während der Graf lebte, waren von ihr erschienen: „Sechs Wochen Strohwitwer. Episode aus dem Leben" (Pesth und Wien 1869, Hartleben), als Nachhang des Romanes von Elie Berthet „Der Eingesperrte"; — „Von Wien nach Paris. Kriegsskizze aus dem deutsch-französischem Kriege" (Wien 1870, Verlag des Wiener Blattes „Böse Zungen"), novellenartige Darstellung dieses Krieges, ursprünglich im Blatte „Böse Zungen" abgedruckt. — Von größeren Arbeiten, nach dem Tode ihres Gatten veröffentlicht, sind anzuführen: die Criminal-Novelle „Schein und Wahrheit", welche seltsamerweise in drei Journalen, u. z. im Jahre 1872 in der „Frankfurter Zeitung" und dann in der „Mindener Zeitung", im Jahre 1873 aber in der „Wiener Tagespresse" erschien; — ferner das größere Werk „Die Kunstreiterin", Roman in drei Bänden (Leipzig 1873, C. J. Günther, 8°.). Von ihren kleineren, in Zeitschriften veröffentlichten Arbeiten sind bemerkenswerth: „Eine schreckliche Viertelstunde" und „Eine unheimliche Nacht", beide im „Berliner Volksblatt" 1868 abgedruckt, und die Episode aus dem Leben „Eine Begegnung", welche in der „Gartenlaube" gedruckt erschienen sein soll. Die Dame verwerthet, wie es den Anschein hat, ihr Talent für die Zukunft und Erziehung ihres Kindes, dessen Gesundheit sie auch nöthigte, längere Zeit im milderen Klima der französischen Schweiz — am Genfersee — zuzubringen. Dort in einer anmuthigen Natur und wechselnden Umgebung, welche in völliger Zurückgezogenheit zu genießen und zu beobachten, ihr sich genug Gelegenheit darbietet, lebt sie in völliger Zurückgezogenheit ihrem Kind und ihren schriftstellerischen Arbeiten.

Zur Genealogie der Grafen Seyssel d'Aix. Die Familie ist französischen, eigentlich savoyenschen Ursprungs und alten Adels. Ohne uns in die Ueberlieferungen einzulassen, welche den Ursprung in die Römerzeiten bis auf den römischen Feldherrn Cajus Sextius zurückführen, welcher die Stadt Seyssel an der Rhone im Departement Aix gegründet, genüge zur Angabe des Alters der Familie,

daß dieselbe urkundlich bereits im 14. Jahrhunderte erscheint, in welchem im Jahre 1355 ein Seyssel, Sire von Aix, dem König Johann I. von Frankreich in seinem Kriege mit England mit ansehnlicher Truppenmacht zu Hilfe eilt. Herzog Emanuel Philipp von Savoyen erhob am 1. März 1375 **Franz** Seyssel zum Marquis, doch übergeht das Marquisat immer nur auf den Aeltesten und besteht noch in der Familie. Das Geschlecht blühte bald in mehreren Linien als: die Seyssel la Chambre, la Serras, d'Aix, la Balme, Choiseuil u. s. w., aber alle sind erloschen, nur die Seyssel d'Aix blühen in zwei Zweigen, deren einer noch die Familiengüter in Savoyen besitzt, während der andere sich nach Deutschland gewendet hat, wo die Familie in Bayern, Preußen und Oesterreich vorkommt. Für dieses Werk hat nur der in Oesterreich vorkommende Zweig Interesse. In Oesterreich erscheint zuerst Graf **August** (geb. 28. December 1812, gest. zu Wien 24. März 1872). Graf August ist ein Sohn des preußischen geheimen Regierungsrathes, Landrathes und Oberstlieutenants a. D. Graf **Karl** (geb. 20. Juni 1780, gest. 26. April 1863), aus dessen erster (am 23. Februar 1806 geschlossenen) Ehe mit Ernestine geborenen Freiin von Crailsheim-Fröhstockheim, verwitwete von Holz (geb. 6 März 1781, gest. 1. Juni 1815). Graf August war auch zweimal vermält. Zuerst (seit 30. Juni 1837) mit Helene geborenen Freiin Abele von und zu Lilienberg (geb. 9. Juli 1816, gest. 1865); in zweiter Ehe (seit 30. November 1865) mit Camilla geborenen Kaiser von Maasfeld, welche als Schriftstellerin unter dem Namen: „C. Cressieux", ein Name, der sich im Titel der Grafen Seyssel befindet, bekannt und deren Lebensskizze S. 196 mitgetheilt worden ist. Aus beiden Ehen stammen Kinder. Des Grafen August Kinder erster Ehe sind: **Maximilian** (geb. 14. Juni 1838); — **Helene** (geb. 28. Juni 1839), vermält (seit 22. Februar 1868) zu Mainz mit Heinrich Grell, königlich preußischen Hauptmann; — **Julius** (geb. 8. Mai 1841), k. k. Linienschiffslieutenant; — **Katharina** (geb. 2. Mai 1849). Aus des Grafen August zweiter Ehe mit Camilla geb. Kaiser von Maasfeld stammt ein Sohn **Karl Theodor** (geb. 3. September 1866). Zwei Stiefgeschwister des Grafen August, nämlich die Kinder aus seines Vaters, des Grafen Karl, zweiter Ehe mit Adelheid geborenen Pelzer (geb. 16. October 1798, vermält am 17. April 1820 und Witwe seit 26. April 1863), sind: Gräfin **Maria** (geb. 30. October 1821), vermält (seit 17. April 1852) mit Constantin von Briesen, königlich preußischen Kammerherrn und Landrath, und Graf **Rudolph** (geb. 23. December 1829), Ehrenritter des Johanniter-Ordens, königlich preußischen Major und persönlichen Adjutanten Sr. königl. Hoheit des Prinzen Karl von Preußen.

Seywald, Johann (Soldat der Jägertruppe, geb. zu Pilz (?) in Tirol um 1834). Die Quelle, aus der wir schöpfen, gibt Nachricht von der ganz ungewöhnlichen Tapferkeit, ja Bravour dieses Soldaten. S. trat im Jahre 1854 bei der Jägertruppe in die kaiserliche Armee ein und befand sich im genannten Jahre als Recrut im Kaiser-Jäger-Regimente, das damals in Parma stand. Im Feldzuge des Jahres 1859 that er freiwillig Ordonnanzdienste im dichtesten Kugelregen, kam aber dann zur Bataillonsmusik, bei welcher er bis 1866 als trefflicher Flügelhornist im Dienste war. Als im genannten Jahre der Krieg mit Preußen und Italien ausbrach, bat S., das Horn mit dem Stutzen vertauschen zu dürfen, was ihm auch gern bewilligt worden. Nun reiht sich eine tapfere Waffenthat an die andere. So hatte er sich am 2. Juli 1866 — seine Truppe stand in Südtirol — mit vier Jägern einer gleichfalls aus vier Mann bestehenden Patrouille der Innsbrucker Studenten-Compagnie angeschlossen und mit ihr längere Zeit gegen das Feuer dreier feindlicher Compagnien Stand gehalten; am folgenden Tage zeichnete er sich nicht minder am Monte Suello aus. Bei Locca Bececca, wo am 21. Juni die Hauptaction gegen Garibaldi und seinen Schwiegersohn Oberst Menotti Statt fand — es standen da-

mals 4000 Oesterreicher 8—10000 Garibaldinern gegenüber — focht S. mit einer Art Soldatenhumor; so sprang er zeitweilig auf's freie Feld plötzlich vor, auf die feindliche Tirailleurkette zu, packte einen Rothhemdler, ehe sich's dieser versah, an der Kehle und schleppte ihn als Gefangenen zu uns herüber. Später begab er sich ganz allein in ein von zwölf Freischärlern besetztes Haus und machte Alle zu Gefangenen. Während der Zeit vom 2. bis 21. war S. achtmal im Feuer gestanden und hatte jedesmal durch seinen unerschütterlich frohen und todesverachtenden Muth, durch Tapferkeit und Entschlossenheit hervorgeleuchtet. Für seine Waffenthaten wurde er mit der silbernen Tapferkeitsmedaille 1. und 2. Classe ausgezeichnet.

Hoffinger (J. Ritter v.). Lorbeeren und Cypressen von 1866 [Südarmee] (Wien 1868, August Prandel, kl. 8°.), S. 75. — Eines zweiten **Johann** Seywald gedenkt August Neilreich in seiner in den „Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien" im fünften Bande (1855), Abhandlungen, abgedruckten „Geschichte der Botanik in Niederösterreich". Daselbst (S. 59) meldet Neilreich, daß Johann Seywald Gärtner in St. Aegid im V. o. W. W. war und über die Flora von St. Aegyd und Hohenberg in das „Oesterreichisch botanische Wochenblatt" [1851, S. 227 und 1854, S. 195] geschrieben habe. [Frauenfeld, Bericht über die österreichische Literatur der Zoologie, Botanik und Paläontologie aus den Jahren 1850, 1851, 1852, 1853 (Wien 1855, 8°.), S. 151.]

Seywald, siehe: **Seibold**, Christian [Bd. XXXIII, S. 323 zu Ende der Biographie].

Siarczyński, Franz (Humanist und Schriftsteller, geb. zu Chrusowitz in Galizien 12. October 1758, gest. zu Lemberg 7. November 1829). Die unteren Schulen besuchte er in Jaroslaw, darauf trat er in Podolince bei den Piaristen ein, welcher Orden damals und mit Recht in Polen in hohem Ansehen stand, da aus demselben eine Reihe ganz tüchtiger, um das Vaterland hochverdienter Männer hervorgegangen war. Im Jahre 1775, damals erst 17 Jahre alt, legte er Profeß ab. Während er nun im Orden zu Rzeszow, dann zu Międzyrzec die Studien fortsetzte, ertheilte er den Ordensregeln gemäß selbst Unterricht in den niederen Schulen. Im Jahre 1781 kam er nach Krakau, wo er die theologischen Studien beendete, worauf er im Jahre 1783 ausgeweiht wurde und zunächst eine Caplansstelle in Warschau erhielt. Dabei blieb er fortwährend im Lehramte thätig, und zwar zunächst in Warschau, wo er im Collegium nobilium durch vier Jahre Geschichte und Geographie vortrug und seit 1786 in Radom. Neuerdings nach Warschau berufen, waltete er dort des Predigeramtes im königlichen Collegium und in dieser Stellung bot sich ihm Gelegenheit dar, mit Männern wie die Potocki, Naruszewicz, Krasicki, Piramowicz, Czacki zu verkehren; ja selbst des Königs Aufmerksamkeit richtete sich auf den jugendlichen Ordenspriester, dessen Rednergabe beachtenswerth war. Im Jahre 1789 entsendete ihn sein Orden zum Provinzial-Capitel. Da ihn die Functionen des Lehramtes stark in Anspruch nahmen, erbat er sich, um sich seinem priesterlichen Berufe ausschließlich zuwenden zu können, vom Papste die Dispens von den Ordensregeln, welche er auch erhielt, worauf ihm der König die Probstei auf dem königlichen Gute zu Kozienice verlieh. Daselbst wurde er bald der Schutz und Hort seiner Gemeinde, für welche er zunächst Schulen, dann ein Spital begründete und zu diesem Zwecke sein ganzes Einkommen ver-

wendete, so daß ihm der König noch besonders eine jährliche Zulage von 100 Ducaten anweisen ließ. Im Jahre 1790 wurde er Domherr zu Warschau und Ermeland. Verluste, welche er auf seiner Propstei in Kozienice in Folge der kriegerischen Wirren und durch Brände erlitten hatte, bestimmten ihn, eine Uebersetzung auf die Propstei in Lancut anzusuchen, die ihm auch gewährt wurde. Da aber dort die Fürstin Lubomirska, die Gattin des königlichen Kronmarschalls, zu jener Zeit ihr Hoflager hielt und es ein sehr bewegtes, geräuschvolles Leben im Schlosse gab, sagte das S., der ein beschauliches, wissenschaftlicher Arbeit gewidmetes Leben allem anderen vorzog, wenig zu und er erwirkte seine Versetzung auf die Propstei nach Jaroslaw, in deren Genusse er bis an sein Lebensende verblieb. Dreiundzwanzig Jahre lang versah er daselbst die Probstei und Dechantei und die Muße seines Berufes widmete er unausgesetzt seinen geschichtlichen Forschungen und sammelte ganze Schätze von Kenntnissen und Materialien zur Geschichte seines Vaterlandes, wovon nur ein ganz geringer Theil durch den Druck veröffentlicht wurde, während der Rest unbearbeitet und unvollendet in Notizen und begonnenen Arbeiten zurückblieb. Als im Jahre 1827 die berühmte Ossolińskische Bibliothek — vergleiche den Artikel Ossoliński in diesem Lexikon, Bd. XXI, S. 114 — nach Lemberg gebracht wurde, übernahm S. die Directorsstelle an derselben, in welcher Stellung zu wirken, ihm jedoch nicht lange gegönnt war, denn schon zwei Jahre darnach überraschte ihn der Tod und rief ihn, mit der Feder in der Hand, im Alter von 71 Jahren, vom Schauplatze seiner Thätigkeit ab. Die von S. durch den Druck veröffentlichten Schriften sind: „*Sztuka ogrodnicza koło ogrodu kwiatów*“, d. i. Die Gartenkunst im Hinblick auf Blumenzucht (Krakau 1780, 5. Auflage, ebd. 1819); — „*Uwagi na koszta pogrzebowe w Wiedniu*“, d. i. Bemerkungen über Leichenkosten in Wien (Breslau 1781), obgleich Breslau als Druckort angegeben ist, ist es doch in Wahrheit in Krakau gedruckt; — „*Dykcyjonarz geograficzny*“, d. i. Geographisches Wörterbuch, 3 Bände (Warschau 1782, 8°.). Das Originalwerk erschien im Englischen von Echard und erlebte viele Auflagen, dann übersetzte es Abbé Vosgien in's Französische und aus der achten Auflage dieser französischen Bearbeitung besorgte S. die polnische mit vielen Berichtigungen — namentlich was sein eigenes Vaterland betrifft — und Zusätzen vermehrte Uebersetzung. Das Werk erschien ohne Angabe des Uebersetzers. — „*Historyja polityczna rewolucyi amerikanskiej przez Rajnala*“, d. i. Raynal's politische Geschichte der amerikanischen Revolution (ebd. 1783); — „*List Paryzanki do Podolanki, czyli originał do kopii*“, d. i. Brief einer Pariserin an eine Podolierin oder das Original an die Copie (ohne Ort 1784, wiedergedruckt ohne Ort und Jahr); — „*Listy moralne do utworzenia cnotliwego serca stosowne*“, 2 tomy, d. i. Moralische Briefe zur Bildung eines tugendhaften Herzens, 2 Bände (Krakau 1788, Grebl; 4. Auflage ebd. 1808), ursprünglich ein englisches Werk, S. aber hatte zu seiner polnischen Ausgabe eine deutsche Uebertragung benützt; — „*Pochwała Stanisława Szczęsnego Potockiego Generała Artilleryi kor.*“, d. i. Denkrede auf Stanisl. Fel. Potocki, königlichen Artillerie-General (Warschau 1789); — „*Krótka fizyczna i historiczna wiadomosc o soli*“, d. i. Kurze und physika-

lische Nachricht vom Salze (Warschau 1788, 8°.); S. verfaßte diese Schrift im Auftrage des Königs selbst, der ihm dafür auch die goldene Medaille mit der Inschrift: Merentibus verlieh; — „*Traktaty między mocarstvami europejskiemi od roku 1648 zaszle*. . .", 6 tomów, d. i. Die zwischen den europäischen Mächten seit dem Jahre 1648 geschlossenen Verträge, 6 Bände (Warschau 1773—1790, Piaristen-Druckerei, 8°.). Die Herausgabe dieses geschätzten, durch viele historische Bemerkungen nur noch werthvolleren Werkes begann der Piarist Fulgentius Obermajer, er hatte die ersten zwei Bände, ohne sich zu nennen, herausgegeben, die Ausgabe des dritten besorgte, gleichfalls anonym, Vincenz Skrzetuski, die letzten drei Bände aber edirte Siarczyński und führte sie bis zum Jahre 1789 fort; — „*Traktaty konwencyine, handlowe i graniczne wszelkie publiczne umowy między Polską i obcemi Paustwami*", 2 tomi, d. i. Die Handels- und Grenztractate und Vereinbarungen zwischen Polen und den benachbarten Völkern, 2 Bände (Warschau 1794, Piaristen-Druckerei, 8°.), im Auftrage und auf Kosten des Königs aus den Archiven zusammengestellt, vom Regierungsantritte des Königs Stanislaus August bis 1791; — „*Dzien trzeci Maja roku 1791*", d. i. Der Tag des 3. Mai im Jahre 1791 (Warschau 1791, Gröll, 8°.), eine geschichtlich treue Darstellung der qm Tage der Verleihung der Constitution vorgefallenen Begebenheiten; — „*Geografija czyli opisanie naturalne historyczne i polityczne krajów i narodów we 4 częsciach swiata etc.*", d. i. Geographie oder natürliche, geschichtliche und politische Beschreibung der Länder und Völker aller vier Welttheile, 3 Bände (Warschau 1790—1794, Piaristen-Druckerei, 8°.). Die Ausgabe weiterer drei Bände, von denen eben der vierte die Beschreibung Polens enthalten sollte, unterblieb in Folge der politischen Wirren; — „*Wiadomosc historyczna i statystyczna o miescie Jarosławiu*", d. i. Historisch-statistische Nachricht von der Stadt Jaroslaw (Lemberg 1826, Kuhn und Millikowski, gr. 8°.), eine eben nicht umfangreiche, aber auf Quellen gestützte, werthvolle Monographie über diese meist durch ihren Handel und ihre Handels-Industrie bedeutende Stadt; — „*Obraz wieku panowania Zygmunta III. Krola Polsk. i Swedzk. etc.*", d. i. Gemälde des Zeitalters der Regierung Königs Sigismund III. von Polen und Schweden, 2 Theile (Lemberg 1828, Sznayder, 8°.); — „*Obraz panowania Zygmunta III. obejmujący obyczaje, religiją, oświecenie, towarzyskie pozycyje, moc rządu, jego wadi, zwiazki z obcymi, pomyślnosc i klęski publiczne zategoz panowania*", d. i. Gemälde der Regierung Sigmund's III., umfassend die Gewohnheiten, Religions- und Culturzustände, gesellschaftlichen Verhältnisse, die Macht der Obrigkeiten u. s. w., zwei Theile (Posen 1843 und 1858); politische Wirren veranlaßten das späte Erscheinen dieses Werkes, das mit dem vorgenannten in ergänzender Verbindung steht. Beide zusammen, die Mangelhaftigkeit des seiner letzten Feile entbehrenden Styles und einige andere kleinere Verstöße abgerechnet, bilden S.'s Hauptwerk. Es ist gründliche, sorgfältige Quellenarbeit und ein reicher Schatz interessanter Materialien zur politischen und Personengeschichte jener Zeit; — „*Zgodność i różność między wschódnim i zachodnim kosciolem przez J. H. Schmitt przełożona i pomnożona*", d. i. Einheit und Verschiedenheit zwischen der abend- und

morgenländischen Kirche, von J. H. Schmitt, übersetzt und vermehrt von S. (o. O. [Warschau] 1831, 8°.), weniger eine Uebertragung als völlige, durch zahlreiche Zusätze S.'s vermehrte Umarbeitung des Schmitt'schen, von Fr. Schlegel herausgegebenen Buches; — *„Kazania zebrane z pozostałych rękopismów"*, d. i. Aus seinem handschriftlichen Nachlasse gesammelte Predigten (Lemberg 1832, 8°.); — *„Opis powiatu Radomskiego przez T. Lipińskiego"*, d. i. Beschreibung des Radomer Kreises von T. Lipiński (Warschau 1847, 8°.). — Außerdem ist S. Verfasser zahlreicher kleinerer, anonym gedruckter Flugschriften, Predigten, Reden, Abhandlungen u. s. w. Im Jahre 1794 redigirte er gemeinschaftlich mit Fr. Dmochowski die Warschauer amtliche Zeitung (Gazeta rządowa); in den Jahren 1828 und 1829 war er Redacteur der wissenschaftlichen Zeitschrift der Ossoliński'schen Bibliothek (Czasopis naukowy księgozbiora imienia Ossolińskich), in deren unter ihm erschienenen acht Bänden nicht weniger denn 28 Aufsätze aus S.'s Feder herrühren, und noch im Jahre 1828 stellte er den neuen Kalender (Nowy kaledarzyk czyli Swiętnik Lwowski) auf 1829 für die Piller'sche Druckerei in Lemberg zusammen; die Materialien für einen folgenden Jahrgang fanden sich in seinem Nachlasse vor. In diesem letzteren fanden sich nach seinem Tode auch noch mehrere sehr schätzbare Arbeiten vor: so eine Geschichte des Volkes und Landes von Roth-Rußland und vornehmlich des mittäglichen Rußland jenseits des Dnieper, in drei Bänden, wovon einzelne Parthien, wie z. B. die Geschichte der Fürstenthümer Przemyśl, Trembowla, Belzk, in der vorerwähnten Ossolińskischen Zeitschrift abgedruckt standen; ferner ein historisch-statistisch-geographisches Lexikon des Königreichs Galizien, in drei Bänden, dessen erster Band später in der Wochenbeilage der Lemberger Zeitung abgedruckt erschien. S. hatte die Absicht, das ganze Königreich Polen in gleicher Weise zu bearbeiten und herauszugeben; auch trug er sich mit dem Gedanken eines Lexikons denkwürdiger Polen aller Zeiten und hatte zu diesem Behufe auch ansehnliche Materialien gesammelt. S. war ein Mann der Arbeit. Er hatte die Wandlungen seines Vaterlandes miterlebt; er kannte genau die Gebrechen, an denen seine Nation litt. Sein Wissen war umfangreich, mannigfaltig; es ermöglichte ihm in so traurigen Zeiten, als er sie durchgemacht, seinem Volke in positiver Weise nützlich zu sein, indem er die verborgenen Schätze seiner Geschichte an's Licht zog und in Schriften, die lange ihren Werth behalten werden, bearbeitete.

Chodynicki (Ignacy), Dykcyonarż uczonych Polaków etc., d. i. Lexikon der gelehrten Polen (Lemberg 1833, 8°.) Bd. III, S. 98 u. f. — Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau 1866, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXIII, S. 381 — *Bycharski (Lucyan Tomasz)*, Literatura polska w historyczno-krytycznym zarisie, d. i. Die polnische Literatur im historisch-kritischen Grundriß (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°.) Bd. I, S. 48; Bd. II, S. 3, 75, 76 und 370. — *Wóycicki (K. Wl.)*, Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1845, Sennewald, gr. 8°.) Bd. III, S. 298. — *Nehring (Wladislaw)*, Kurs literatury polskiéj, d. i. Lehrcurs der polnischen Literatur (Posen 1866, Żupański, 8°.) S. 263.

Siatecki, Turibius Ritter von (k. k. Rittmeister in Pension, Geburtsort und Jahr unbekannt, Zeitgenoß). Ward als gemeiner Uhlane in das erste Regiment dieser Waffe, damals Graf Civalart, assentirt; bereits im Winterfeldzuge

1848—1849 hatte er sich durch seine entschiedene und umsichtige Bravour die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Classe erkämpft, und als Corporal Siatecki im Juni 1849 in einem Gefechte auf der Insel Schütt mit einem Zuge Uhlanen zwei Geschütze erobert hatte, erhielt er sogleich von dem gerade anwesenden Feldzeugmeister Baron Haynau die goldene Tapferkeitsmedaille. Noch vor dem Schlusse des Feldzuges 1849 zum Lieutenant im Regimente befördert, rückte S. in diesem 1853 zum Oberlieutenant, 1855 zum Rittmeister und 1858 zum Escadronscommandanten vor. Im Feldzuge 1859 gegen die Franzosen, dann in Italien fand Rittmeister Siatecki abermals Gelegenheit zur Auszeichnung und bestand am 22. Mai mit dem ersten Zuge seiner (der zweiten) Escadron ein glänzendes Reitergefecht auf der Straße von Borgo Vercelli gegen eine Lancier-Escadron des piemontesischen Regimentes Nizza. Siatecki, an der Tête seiner Uhlanen, ergreift eine Pike und ersticht den feindlichen Commandanten Capitano de Morteo. Die piemontesische Escadron wird, als sie ihren Commandanten, von der Lanze durchbohrt, sinken sieht, entmuthigt und vollständig geworfen und ließ außer jenem noch zwei Officiere und acht Mann am Platze. Die Uhlanen zählen nur drei Mann und ein Pferd verwundet, nebst einem todten und einem vermißten Pferde. Bei diesem Gefechte hatten sich von der Mannschaft ausgezeichnet: Wachtmeister Franz Czesnek, bereits 24 Jahre im Regimente dienend, der selbes freiwillig mitmachte und mit einer Patrouille die feindliche Flanke attaquirte, durch einen Lanzenstich in die Brust verwundet, in einen Graben stürzte, sich abermals aufraffte, sich wieder zu Pferde setzte und neuerdings sich auf den Feind stürzte. (Der brave Czesnek erkämpfte sich am 4. Juli 1866 gegen preußische Huszaren bei Kenty die silberne Medaille 1. Classe.) Die Uhlanen: Michael Lach, Stanislaus Bilainski und Mathias Cinkar haben den erwähnten Wachtmeister hiebei auf die aufopferndste Weise vom Tode gerettet, wobei Lach vier, Bilainski einen Lanzenstich erhielt. Ersterer starb später an den Wunden. Rittmeister Turibius Siatecki wurde für seine Tapferkeit mit dem eisernen Kron-Orden 3. Classe mit Kriegsdecoration ausgezeichnet. Lieutenant Egmont Graf Lippe, der freiwillig sich angeschlossen, erhielt das Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration, Lach die große, Czesnek, Bilainski und Cinkar die kleine silberne Tapferkeitsmedaille. — In Folge seiner Auszeichnung wurde Siatecki 1860, den Statuten des eisernen Kron-Ordens gemäß, der erbländische Ritterstand verliehen, und 1861 trat dieser mit drei Tapferkeits-Auszeichnungen geschmückte Officier in Pension und lebte anfänglich in Preßburg, später zu Felsö-Ság bei Waizen in Ungarn.

Thürheim (Andreas Gf.), Reiter-Regimenter. Bd. III. Die Uhlanen. S. 41, 44, 45, 46.

Siberer, Andreas (Benedictiner und Tonsetzer, geb. zu Gratz den 12. März 1722, gest. zu St. Lorenzen im Paltenthal, Todesjahr unbekannt). Er trat in das Benedictinerstift Admont und legte sein Ordensgelübde am 11. Juli 1739 ab, am 29. September 1748 las er die erste Messe. Da er gründliche musikalische Kenntnisse besaß, wurde ihm die Direction des Musik-Chors im Stifte übertragen, welche er mehrere Jahre führte, bis er zum Pfarrer zu St. Lorenzen im Paltenthal ernannt wurde, wo er auch im hohen Alter starb. Er hat

Mehreres componirt, wovon zwei kleinere Cantaten, ein Miserere und ein Requiem im Manuscript vorhanden sind. Dieses letztere schrieb er auf seinen Tod, wie es die auf dem Umschlage des Requiems befindliche Aufschrift anzeigt.

Aus den handschriftlichen, im Archiv des Wiener Musik-Conservatoriums befindlichen Aufzeichnungen. — Ein **Joseph** Sieberer, gleichfalls Tonsetzer, gehört der Gegenwart an. Von ihm sind erschienen im Jahre 1862 bei Eder in Kufstein zwei Sacramentlieder in *D* und *A*, verwendbar als Offertorium für alle Zeiten, für Sopran und Alt oder Tenor und Baß, mit zwei Violinen, Flöte, Clarinette, zwei Hörner, Orgel und Contrabaß und im Jahre 1866 bei Johann Groß (J. S. Reiß) in Innsbruck wieder zwei als Offertorien verwendbare Sacramentlieder; vielleicht sind diese letzteren nur eine neue Ausgabe der obgenannten.

Siberer, siehe auch: **Sieberer**.

Sicard von Sicardsburg, August (Architekt und k. k. Professor der Architectur, geb. zu Wien, n. A. in Pesth 6. December 1813, gest. zu Weidling nächst Wien 11. Juni 1868). Sein Geburtsort, ob Pesth, ob Wien, ist nicht sichergestellt, jedenfalls aber kam S. schon in sehr jungen Jahren nach Wien. Sicard's Lebensgang läßt sich eigentlich nur in Gemeinschaft mit dem seines Freundes van der Nüll richtig darstellen. Einer seiner Biographen schildert dieses Verhältniß Beider als das der vollsten hingebenden Freundschaft. Was der Eine machte, das war auch für den Anderen ein fait accompli; das Wort, das der Eine gab, hielt den Anderen verpflichtet. Man hatte nie gehört, daß zwischen diesen beiden Künstlern Mißtrauen oder Rivalität geherrscht, daß der Eine über die Lebenslust des Anderen oder der Andere über den Zug nach Einsamkeit seines Collegen sich beklagt hätte. Die Geschichte der Kunst weist kaum ein zweites Beispiel eines so innigen künstlerischen Zusammenlebens, gemeinsamen Arbeitens und gemeinsamen Denkens auf. Daß ein solches Verhältniß zwischen zwei Künstlern möglich war, ist nicht nur ein Zeugniß ihres gleichartigen künstlerischen Glaubensbekenntnisses, sondern auch dessen, daß Beide ehrliche Menschen gewesen sind. Van der Nüll und Sicardsburg sind nicht als reiche Männer gestorben. Die große Anzahl von Schülern, welche ihrem Leichenbegängnisse folgte, ist nicht in den Traditionen erzogen worden, daß die Architectur ein Gewerbe sei, und keine Kunst; sie haben von ihnen die Lehren nicht gehört, daß man beim Bauen die Reichen ausbeuten müsse, um sich zu bereichern, daß ein Künstler leben müsse, wie ein Grandseigneur. Beide waren bis zum letzten Athemzuge Männer der Arbeit gewesen. Wer sie treffen und sprechen wollte, mußte sie in ihrem Arbeitszimmer aufsuchen. Bei ihren gemeinsamen Arbeiten war das Princip der Arbeitstheilung geltend, demzufolge van der Nüll mehr den künstlerischen und decorativen, Sicardsburg mehr den constructiven und geschäftlichen Theil übernahm. Sicardsburg hatte gleichfalls eine nicht gewöhnliche künstlerische Begabung, aber er hatte unstreitig ein weit höheres Geschick, mit den verschiedensten Menschen zu verkehren, als sein Freund und College. Dieser war fast menschenscheu, verschlossen und in sich gekehrt; Jener heiter und geselligkeitsbedürftig und zum Umgange mit Menschen wie geschaffen. Es verkehrte auch Jedermann mit ihm sehr gern und sehr leicht. Selten hat Künstler ein so tragisches Geschick erreicht, als die beiden Architekten des Opernhauses, Eduard van der Nüll und August v. Sicards-

burg. Der Tod hat sie Beide ein Jahr vorher von dem Schauplatz ihrer Thätigkeit entfernt, bevor sie den Bau vollendet gesehen haben, der wie das größte, so auch das letzte Werk ihres Lebens gewesen ist. Sie hatten das bitterste erfahren müssen, was Künstler erfahren können, der schärfste Tadel gegen ihr Werk war ihnen nicht erspart, und nicht ein kleiner Theil des Lobes ist ihnen während sie lebten gespendet worden, den man wenigstens am Rande des Grabes auszusprechen so gerecht gewesen ist. Ja im Tode liegt eine große versöhnende Kraft; weil man keine Rücksichten gegen Lebende mehr zu beachten hat, so ist auch der Rücksichtslosigkeit der Boden unter den Füßen entzogen worden. Es ist also, wie man sieht, das Leben Beider eine echte Künstler-, also Leidensgeschichte. Kehren wir nun zu Sicardsburg selbst zurück. Die Studien seines Berufes hatte S. in Wien gemacht und dann auf Reisen vervollständigt. Seine Jugendzeit fällt in die Blüthezeit der Romantik, seine wärmsten Sympathien waren jenen Künstlern zugewendet, die wie Moriz v. Schwind, Steinle, Julius Hähnel im Kreise der Romantiker die erste Stelle einnehmen. Von diesem Gesichtspuncte bekämpften S. und sein Freund van der Nüll in ihrer Jugend Lehrmethoden über Architectur, wie jene es waren, die zu Nobile's [Bd. XX, S. 376] Zeiten an der Wiener Architecturschule herrschten, ohne jedoch den künstlerischen Zug zu verkennen, der in Nobile's Wirken lag. Aus denselben Gründen bekämpften sie in späteren Jahren die in Wien wiedererwachende Gothik und die Restaurationsversuche des Classicismus. S. war eine Zeit lang Assistent am Wiener Polytechnicum, gab aber diese Stelle auf, als ihm ein College, der die Tochter des damaligen Directors zur Frau bekommen hatte, als Professor vorgesetzt wurde. Kurze Zeit diente S. auch bei den Uhlanen und war seitdem ein leidenschaftlicher Reiter, welche Passion er erst aufgab, nachdem er sich bei einer Künstlerfahrt in Rom den Fuß gebrochen hatte. Am 23. November 1843 wurde S. von dem Rathe der Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste mit überwiegender Stimmenmehrheit zum dritten provisorischen Professor der Architecturschule mit dem Gehalte von 800 Gulden und einem Quartiergelde von 100 Gulden ernannt und diese Ernennung von dem damaligen Präsidenten der Akademie, Fürsten Metternich, am 26. December 1843 bestätigt. Bei Regulirung der Professorengehalte erhielt S. mit ah. Entschließung vom 1. Jänner 1852, gleich van der Nüll und Rösner, 1200 Gulden Gehalt und 100 Gulden Quartiergeld und das Vorrückungsrecht in die höheren Gehaltskategorien von 1400 und 1600 Gulden nach zehn, beziehungsweise zwanzig Dienstjahren. S. übernahm zu Anfang der Fünfziger-Jahre gemeinschaftlich mit van der Nüll beim Arsenalbau die Commandantengebäude, Kasernen und Depots; der große Plan Beider für die Stadterweiterung erhielt einen Preis. Ihr Concursplan für das neue Opernhaus bestimmte die Regierung, den beiden Professoren die Ausführung dieses Baues zu übertragen. Wie oben bemerkt worden, daß sie in der Ausführung ihrer Arbeiten gemeinschaftlich sich stets theilten, u. z. daß Sicard die Construction des Baues, van der Nüll aber die Ornamentik, Façade u. s. w. übernahm, so war dasselbe bei dem Operntheater der Fall. Als Lehrer war S. namentlich in früheren Jahren und mit nicht geringem Erfolge thätig. Seine Vorträge im constructiven

Theile der Architectur gehörten zu den besten, die je an der Akademie gehalten wurden, und man regte bei S.'s Ableben den Gedanken an, diese Aufzeichnungen, deren Vorhandensein vorausgesetzt wurde, der Zukunft zu erhalten, da sie unbedingt Vieles enthielten, was nicht vergessen werden sollte. In den späteren Jahren kam S. kaum mehr zu ununterbrochener Lehrthätigkeit; die großartigen Aufträge, mit denen er und sein Freund betraut worden waren, raubten ihm die Muße, um zusammenhängende Vorträge zu halten. Frühzeitig schon hatte S. Einiges von seinen Arbeiten ausgestellt. So z. B. in der Jahres-Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste in Wien im Jahre **1840** den „Entwurf einer Börse“, in sechs Blättern, welcher nie zur Ausführung kam. Es ist auch das einzige Mal, daß S. ohne seinen Freund und Kunstgenossen van der Nüll erscheint. Sieben Jahre später, **1847**, stellten Beide gemeinschaftlich eine ganze Reihe von Entwürfen, Plänen u. s. w. aus, so: eine „Skizze zu der nächst dem Belvedere in Wien zu erbauenden Kirche“ — „Durchzeichnungen eines Projectes für die Kirche in Borgo Franceschino zu Triest“ — „Entwurf zu der neu zu erbauenden Kirche St. Jacob in Triest“ — „Perspectivische Ansicht des öffentlichen Brunnens vor der Paulanerkirche in der Vorstadt Wieden“, Handzeichnung — „Skizze eines Landhauses für Vöslau“ — „Project zu der neu zu erbauenden Lerchenfelderkirche in Wien“ — „Reisestudien“, Handzeichnungen; — im Jahre **1848**: „Entwürfe zu einem Brunnen, einem Landhause und zu einem Speisesaal“; — Zehn Jahre später, **1858**, stellten beide Künstler in der deutschen allgemeinen und historischen Kunstausstellung in München aus: den „Entwurf zu einer Erziehungsanstalt für Militärärzte“; — fünf Tableaux: „Ansichten der von Beiden erbauten Theile des Wiener Arsenals“ — „Die Entwürfe zu einer Militär-Akademie, desgleichen zu einem vereinigten Börsen- und Bankgebäude in Wien und für das Prager Sparcassengebäude“; — und wieder zehn Jahre, **1868** — bereits nach Beider Ableben — wurde in richtiger Würdigung des von beiden Künstlern geleisteten, von der Wiener Künstlergenossenschaft eine Ausstellung der Arbeiten des Dioskurenpaares im neuen Opernhause veranstaltet. Man fand unter mehreren bereits erwähnten Entwürfen das preisgekrönte Stadterweiterungsproject; eine Skizze für das Liebieg'sche Haus auf dem Graben; eine Reihe von Projecten für kleinere Kirchen, ferner für Grabmonumente; die Piedestals für die Monumente des Erzherzogs Karl, Prinz Eugen, Baron Welden, Geologen Mohs; die Zeichnung zu dem O'Donnell-Schilde, Portefeuille-Zeichnungen für die Königin von England, die Zeichnung zu dem Gebetbuche der Kaiserin Elisabeth; von Bauausführungen: die Entwürfe zu dem Sophienbadsaale, zum Carltheater; die Decorationen zur Lerchenfelderkirche, welche Arbeit nach Müller's [Bd. XIX, S. 376, Nr. 38] Tode van der Nüll's übernommen hatte; die Entwürfe zu dem Haas'schen Steinbau Am Stock-im-Eisen, zu dem Gerold'schen Hause auf dem Dominicanerplatze und die Grundrisse zu der neuen Universität; die Pläne zu dem Arsenal, zur Reitschule in der Artillerie-Kaserne (im romanischen Style) und den preißgekrönten Plan zum neuen Opernhause. Von Sicardsburg allein rührten her: die Grundrisse zu verschiedenen Zinshäusern, die Details zu Thüren und Fenstern in allen Ländern und Zeichnungen zu Landhäusern. Es ist ein reiches, inhaltsvolles Leben, welches uns in diesen Schöpfungen entgegen-

tritt. Es sind meist Schöpfungen, welche es verdienen, der Erinnerung erhalten zu werden; übrigens hatte der Künstler durch seine Werke, wie z. B. Arsenal, Opernhaus für die Erhaltung seines Namens auch selbst Sorge getragen. Etwa anderthalb Jahre vor seinem Ableben wurde S. von einem Leiden befallen, das eine Operation nöthig machte, die auch glücklich vollzogen ward, aber die Natur vermochte nicht mehr die durch das vorangegangene schwere Leiden tief gesunkenen Kräfte vollends zu ersetzen. Als dann die Nachricht von dem Tode seines Freundes van der Nüll, der am 3. April 1868 selbst Hand an sich gelegt, zu S.'s Kenntniß gelangte, ward er tief davon ergriffen und es verschlimmerte sich sein Zustand. S. begann nun selbst an seine letzte Stunde zu denken, denn er traf alle Anordnungen bezüglich seines eigenen Leichenbegängnisses, ja sogar die Inschrift seines Grabsteines gab er an, zehn Wochen später folgte er seinem Freunde in's Grab. Nach seinem Tode hatte man mit Verwunderung bemerkt, daß der so praktisch erfahrene, in seinem Kunstzweige so vorgeschrittene Mann es nicht einmal bis zum Titel eines Baurathes, geschweige eines Oberbaurathes gebracht hatte, womit Leute, betheilt worden waren, die an Geist, Kenntnissen und Leistungen weit unter ihm standen. Hier auch trat wieder versöhnend, das Unrecht der Zunft ausgleichend, Seine Majestät der Kaiser ein, als Höchstderselbe anordnete, daß die Porträtsmedaillons der beiden Architekten des Opernhauses, Sicardsburg und van der Nüll, welche aus Gyps modellirt an der Logenstiege angebracht waren, aus Marmor herzustellen seien. Bildhauer Cesar wurde mit der künstlerischen Ausführung dieser Arbeit betraut. Der Künstler, der bis in die letzten Augenblicke seines Lebens thätig geblieben, wurde auf dem kleinen Friedhofe in Grinzing, wo sich die Familiengruft befindet, beigesetzt. Aus seiner Ehe mit Luise geborenen Jantschky hinterließ S. nur eine Tochter Valentine. Ueberdieß überlebten ihn zwei Brüder Moriz von S., k. k. Major in Pension, und Joseph van S., Eisenbahnbeamter. Er war selbst erst 54 Jahre alt geworden.

Lützow (Karl von), Zeitschrift für bildende Kunst (Leipzig, Seemann, 4°.), Jahrg. 1869, Nr. 7 und 8: „Nüll und Sicardsburg". Von Eitelberger. — Neue freie Presse 1868, Nr. 1361 und 1384 im Kunstblatt: „August von Sicardsburg. — Dieselbe Nr. 1439 und 1701: „Das neue Opernhaus". — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 238; 1868, Nr. 162, im Feuilleton: „Sicardsburg". — Ranzoni (Emerich), Wiener Bauten (Wien 1873, Lehmann und Wentzel, 8°.) S. 27, 30, 37, 40, 47, 88. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender für das Jahr 1870 (XIX. Jahrg.) (Wien, Karl Fromme, gr. 8°.) S. 36. — Wiener Zeitung 1868, Nr. 270, in der „Kleinen Chronik". — Wiener Abendpost (Abendblatt der amtlichen Wiener Zeitung) 1868, Nr. 142, S. 582. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1868, Nr. 161, 164. — Feierabend (Wien, Zamarski) I. Bd., Nr. 12, Beilage. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 23, Localanzeiger: „Ein neuer Regulirungsplan der Stadt Wien". — Reber (Franz Dr.), Geschichte der neueren deutschen Kunst vom Ende des vorigen Jahrhundertes bis zur Wiener Ausstellung 1873 (Stuttgart 1876, Meyer und Zeller, gr. 8°.), S. 561.

Porträte. 1) In Lützow's „Zeitschrift für bildende Kunst" 1869, Heft 8. — 2) Holzschnitt, ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in Zamarski's „Feierabend" Bd. I, S. 141.

Ueber die Familie Sicard von Sicardsburg. Dem Prädicate Sicardsburg nach zu urtheilen, möchte der Architekt Sicard von Sicardsburg, der immer auch nur nach

seinem Prädicate Sicardsburg genannt erscheint, wohl in unmittelbarer Verwandtschaft mit dem ehemaligen Registrator des k. k. Artillerie-Hauptzeugamtes, **Dominik** Sicard stehen. Dieser (geb. in Wien im Jahre 1750, Todesjahr unbekannt) diente seit 1770 theils beim Hofkriegsrathe, theils bei dem General-Commando in Mähren, beim Haupt-Genieamte, beim Artillerie-Hauptzeugamte und besonders ausgezeichnet, als er im Jahre 1778 dem damaligen General-Genie-director Grafen Pellegrini zur Führung der Genieamts-Correspondenz zur Armee nach Böhmen zugewiesen wurde. In Würdigung seiner Verdienste wurde Dominik S. mit Diplom vom 4. August 1820 in den erblichen Adel mit dem Prädicate von Sicardsburg erhoben. In welchem Verhältniß der Architekt August von S. zu obigem Dominik Sicard von S., ob als Sohn oder Enkel stehe, kann ich nicht feststellen. Außer des Architekten August am Schlusse seiner Biographie erwähnten zwei Brüdern, Moriz und Joseph, ist mir noch ein **Johann** Sicard von Sicardsburg bekannt, der im Jahre 1843 k. k. Rittmeister und Garde bei der ersten Arcieren-Leibwache war. Noch sei bemerkt, daß der Name höchst willkürlich bald mit einem, bald mit zwei c (Sicard und Siccard und ebenso das Prädicat Sicardsburg und Siccardsburg) geschrieben erscheint.

Wappen. Quadrirter Schild. 1 und 4: in Gold der Länge nach sechs blaue Rauten, paarweise gestellt; 2 und 3: in Silber und Schwarz quergetheilt in der oberen schwarzen Hälfte ein silberner einwärts schreitender Löwe mit offenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge, aufgeschlagenem Schweife; in der unteren silbernen Hälfte eine schwarze Bombe. Auf dem Schilde ein gekrönter Turnierhelm. Aus der Krone erhebt sich ein offener schwarzer Adlerflug, dem die obbeschriebene Bombe eingestellt ist. Die Helmdecken. Rechts blau mit Gold, links schwarz mit Silber unterlegt.

Sicard, Pauline (Sängerin, geb. zu Pesth im J. 1810). Wer ihre Eltern in Pesth waren, wie über ihre Familienverhältnisse ist nichts bekannt. Schon in der Biographie des Architekten August Sicard v. Sicardsburg ist bemerkt, daß als sein Geburtsort von Einigen Wien, von Anderen Pesth bezeichnet wird. Vielleicht besteht zwischen ihm und der Sängerin Pauline Sicard, einer geborenen Pestherin, ein Familienzusammenhang. Pauline kam in jungen Jahren nach Mailand, wo sie durch den berühmten Banderoli zur Sängerin herangebildet wurde. Erst 15 Jahre alt, trat sie bereits im Theater San Carlo zu Neapel in der Rolle der Amenaida in Rossini's „Tancred" auf, und feierte, obgleich erst vor ihr die berühmte Fodor diesen Part gesungen, einen glänzenden Erfolg. Ihre Jugend und Schönheit, ihre bezaubernde Stimme und meisterhafte Schule halfen ihr diesen Sieg erringen. Nach solchem Erfolge fehlte es nicht an den vortheilhaftesten Anträgen von verschiedenen Seiten. Zunächst ging sie nach Mailand und sang in der Scala. Darauf nahm sie einen Antrag nach Lissabon an, wo sie drei Jahre verweilte. Ihr Aufenthalt daselbst fiel gerade in die Zeit der Verleihung der Constitution und der Ankunft Don Miguel's. Sie erregte dort eine kaum zu schildernde Begeisterung, sie wurde oft vom Publikum stürmisch zum Vortrage der Constitutions-Hymne aufgefordert, nicht selten selbst dann, wenn sie als Zuschauerin in der Loge saß. Man wollte diese Hymne, von dem Zauber ihrer Stimme verklärt, immer wieder hören. Aber eben diese Beliebtheit wurde auch die Ursache ihres Mißgeschickes. Nachdem nun alle übrigen Mitglieder erkrankt waren, mußte sie sich über ihre Kräfte anstrengen und fast drei Monate hindurch alle Abende hinter einander singen, obwohl ihr Organ schon bis zum krankhaften Anschwellen des Halses angegriffen war. Ihre Gegenvorstellungen beim „Impresario" waren

eitel in den Wind geredt, er bestand auf seinem Schein und war nicht um ein Haarbreit davon abzubringen, weil sonst die Bühne hätte geschlossen werden müssen. Pauline raffte daher alle ihre Kraft zusammen und sang. Aber sie büßte diese vermeintliche Pflicht mit dem Verluste ihrer Stimme. Diese war durch solche Anstrengung so erschüttert und geschwächt worden, daß sie die glänzendsten Anträge von London, Paris, Neapel, Mailand ausschlagen mußte. Ihre einzige Hoffnung blieb, durch Ruhe den Verlust zu ersetzen. Nachdem sie ein Jahr lang pausirt, wagte sie es in Mailand wieder aufzutreten. Das Wagniß mißlang. Sie ging nun nach Paris, um alle berühmten Aerzte und Gesangslehrer zu Rathe zu ziehen, allein kein Mittel, kein Rath halfen mehr. So in der Blüthe ihrer Jahre durch die nichtswürdige Rohheit und den gemeinen Eigennutz eines Menschenwucherers aus dem Zauberlande des Gesanges gewissermaßen verbannt, kehrte sie in tiefer Schwermuth in ihr Vaterland zurück. Nachdem sie einigermaßen Fassung und Ruhe gefunden, wollte sie es auf anderer Laufbahn versuchen und sie beschloß, Schauspielerin zu werden. Sie machte auch einige für eine Anfängerin vielversprechende Versuche auf den Bühnen in Wien, Dresden und Berlin, konnte aber kein festes Engagement finden. In Berlin endlich, wo sie zuletzt sich aufhielt, gelang es ihr, als Gesangslehrerin der königlichen Prinzessinen Beschäftigung zu finden. Für den Salon war ihre Stimme noch ausreichend und eignete sich ihr angenehmes Organ vornehmlich zum Vortrage von Liedern romanischer Zunge, u. z. italienischer, spanischer und portugiesischer Volkslieder. Sie nahm nun in Berlin bleibenden Aufenthalt und lebte dort eine Reihe von Jahren als treffliche und sehr gesuchte Gesangslehrerin.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 315.

Noch ist eines Monsignore Sicard, als eines ausgezeichneten Kirchenredners zu gedenken. Derselbe, dem Dominikanerorden angehörig, pflegte im Jahre 1870 in der Dominikanerkirche in Wien durch seine seltene Rednergabe ein ebenso gewähltes, als zahlreiches Publikum um sich zu versammeln. Franzose von Geburt, ist es nicht bekannt, ob er Mitglied des Wiener Convents oder blos Missionsprediger war, der auf seinen Zügen durch die Welt auch die Donaustadt besuchte, um dort das Wort Gottes zu verkündigen. Als Prediger war P. Sicard eine hervorragende Erscheinung. Ein feuriger Verfechter der Infallibilitätsidee, berührte er tactvoll nie unsere politischen Zustände, wie ihm denn die heiligen Lehren seiner Kirche so reichen, ausgiebigen und eindringlichen Stoff zu seinen homiletischen Vorträgen darbieten, daß er nie auf das Gebiet der Politik sich verirrte, welche mit dem Glauben, mit der Religion nichts zu schaffen hat. [Neues Wiener Tagblatt 17. April 1870 Nr. 106.]

Sichelbart, auch: **Sickelbart**, Ignaz (Maler und Priester des Ordens der Gesellschaft Jesu, Geburtsort und Jahr unbekannt, gestorben um das Jahr 1780). Patuzzi in seinem Verzeichnisse der Künstler, womit der zweite Band seiner „Geschichte Oesterreichs" (Wien, Wenedikt, Lex.-8°.) schließt, nennt Seite 343 Böhmen sein Geburtsland; Nagler in seinem Künstler-Lexikon bezeichnet ihn als einen Jesuiten aus Böhmen. Sonderbarerweise ist er dem so fleißig forschenden Dlabacz unbekannt geblieben. S. war mit seinem Ordensbruder Johann Dionys Attiret (geb. 1702, gest. zu Peking 1768) in Verbindung getreten und als dieser im Jahre 1737 auf eine Mission nach China ging, hatte sich ihm S. angeschlossen. Attiret hatte sich in Peking in kurzer Zeit die Gunst des

Kaisers in solchem Grade zu erwerben gewußt, daß ihn dieser zu seinem Hof-Maler ernannte, in welcher Eigenschaft er für denselben eine große Menge von Bildern, Schlachten, festlichen Aufzügen u. s. w. malte. Sichelbart war es nun, der Attiret in diesen Arbeiten auf das fleißigste unterstützte. Mehrere der von Attiret in Gemeinschaft mit Sichelbart ausgeführten Arbeiten sind nach Paris gekommen und dort in Kupfer gestochen worden. Nachdem Pater Attiret im Jahre 1768 gestorben, trat Pater Sichelbart als Nachfolger desselben an die Spitze der Mission und auch auf ihn übertrug der Kaiser seine Gunst. In Anerkennung der künstlerischen Thätigkeit Sichelbart's ließ ihm der Kaiser die im Reiche der Mitte höchst seltene Auszeichnung zu Theil werden, daß er sich darüber in einer besonderen an Pater Sichelbart gerichteten Lobschrift aussprach.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 344.

Sichermann, Emanuel (Landwirth, geb. zu Ó-Fejerto im Szabolcser Comitate Ungarns 25. März 1811). Sein Vater Michael war der einzige Israelit, welcher in der damaligen Zeit — zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts — adelige Gründe im Besitz hatte, denn er war bereits damals Gutsbesitzer in Kótaj. Emanuel erhielt eine einfache aber gute Erziehung, wurde aber vornehmlich für die Landwirthschaft ausgebildet. Als er kaum 20 Jahre alt, starb der Vater, und Emanuel erhielt aus dem ansehnlichen, unter acht Kindern vertheilten Erbe das Gut Kálló Semjeny. Begütert durch weit sich erstreckende Ackerlande, stellte er es sich zur Lebensaufgabe, nach Kräften praktisch zu beweisen, daß es nicht, wie sein Biograph in einem Witz- und Wortspiele schreibt, des Juden Schuld sei, wenn mancher den Trug dem Pflug, die Schnittwaaren dem Schnitterwagen vorzieht. Sichermann wollte seinen jüdischen und christlichen Brüdern durch sein eigenes Beispiel darthun, daß es blos des aufrichtigen Wollens auf der einen, und der hilfreichen Hand auf der anderen Seite bedarf, um den Juden, seiner alten ursprünglichen Beschäftigung — dem Ackerbau — mit Erfolg zuzuführen. Sichermann's Ideal war, um mit seinem Biographen zu reden, mit einem Worte: eine jüdische Musterwirthschaft zu schaffen. Bei den damals in Ungarn bezüglich adeliger Güter bestandenen und heute noch bestehenden avitischen Verhältnissen fand es S. für gut, seine ererbten Besitzungen gegen das mehr Sicherheit bietende, größere und vorzüglichere Kótaj umzutauschen und daselbst nun die beabsichtigte Muster-Oekonomie einzuführen. Im Jahre 1847 wurden die Arbeiten in Kótaj begonnen: Wohnungen aufgeführt, Stallungen für Zug- und Nutzvieh gebaut, Scheunen, Schuppen, Brantweinbrennereien in entsprechender, mitunter neuer Weise eingerichtet; mehrere hunderttausend Bäume — worunter viele vom Auslande geholte Obstbäume edelster Gattung — welche elf Jahre später (1859) bereits auf mehr als 83.000 fl. ö. W. geschätzt wurden — nach einem wohl ausgedachten Plane gepflanzt, Sümpfe durch offene, wie auch unterirdische Canäle (Drainirungen) ausgetrocknet und das alles in zweckmäßigster Weise, so daß alle Arbeiten ineinandergriffen, ausgeführt. Das bis dahin unbeachtet gebliebene, ja fast unbekannte Kótaj wurde bald der Gegenstand der

Debatte; wißbegierige Landwirthe und bedeutende Vertreter dieses Zweiges menschlicher Thätigkeit aus dem Adels- und bürgerlichen Kreise nahmen Sichermann's Musterwirthschaft in Augenschein und gestanden ihr einstimmig diesen Namen zu. Dabei ermüdete S. nicht, seine Verbesserungen immer weiter auszudehnen. Die Baumpflanzungen lieferten — den bedeutenden Obstertrag abgerechnet — bereits hinlängliches Materiale für die nothwendigen Oekonomie-Baulichkeiten, was bei der holzarmen Gegend von unberechenbarem Nutzen war und ist; durch eine landwirthschaftliche Bibliothek, welche S. gründete, wurde die entsprechende Fortbildung des Betriebspersonales eingeleitet und vermittelt; Hoffmann's Futterbausystem in Anwendung gebracht; das starke Betriebspersonale — außer den Taglöhnern über 100 Diener — bei der wechselnden, durch die Umstände der Jahreszeit gebotenen Beschäftigung immer in Thätigkeit erhalten und so durch das Ineinandergreifen eines vielhundertarmigen Schaffens eine Musterhaftigkeit des Betriebes durchgeführt, die Jedem, der in die Nähe der Sichermann'schen Wirthschaft gerieth, alsbald auffiel, und den Namen des Gebieters als eines Musterwirthes weit über die Grenzen seines Vaterlands bekannt machte, denn im Jahre 1857 schickte die New-Yorker Staats-Agricultur-Gesellschaft an Emanuel Sichermann das Diplom eines correspondirenden Mitgliedes dieser Gesellschaft. Einerseits durch die Zeitverhältnisse, andererseits durch das Mißlingen einiger zu kühn angelegten Speculationen gerieht auch S.'s Betrieb in's Schwanken, woraus ihn aber die Hilfe der Wiener Creditanstalt alsbald befreite, so daß diese Musterwirthschaft fortblüht und neue Industrien — so Anlagen großer Tabak-Plantagen nach holländischem Plane — aufzuweisen hat. Noch ist aber eines bemerkenswerthen Umstandes zu gedenken: während das Maschinenwesen mit und ohne Dampfkraft auf S.'s Besitzungen in großartigem Maßstabe durchgeführt ist, die Säemaschine ist streng ausgeschlossen und das Samenkorn muß nach alter Judensitte mit der Hand breitwürfig angebaut werden. Auch an humanistischen Momenten fehlte es in Kótaj nicht. Der Sterbetag des Großvaters, des eigentlichen Begründers des landwirthschaftlichen Betriebes, wird durch Almosenspenden festlich begangen; auch werden die Zinsen eines von demselben gegründeten auf dessen Gütern primo loco intabulirten Ausstattungsfondes für arme weibliche Judenwaisen bei dieser Gelegenheit festlich verabfolgt.

Reich (Ignaz), Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten (Pesth 1865, Budinsky 4°), Heft 5, S. 61.

Sichra, auch: **Sychra**, Mathias (čechischer Schriftsteller, geb. zu Wildenschwerdt in Böhmen, 21. December 1776, gest. 19. März 1830). Er widmete sich dem geistlichen Stande, trat nach beendeten theologischen Studien in die Seelsorge, wurde dann Pfarrer zu Zimramow und kam von dort in gleicher Eigenschaft nach Žďař in Mähren. Er war ein ziemlich fruchtbarer Schriftsteller und auf den Gebieten der Volks- und Jugendschriften und seines geistlichen Berufes thätig. Die Titel seiner Schriften sind: *„Kázaní na wšecky neděle“*, d. i. Predigten auf alle Sonntage, 2 Theile (Brünn 1814, 8°.); — *„Powídatel aneb sbírka rozmanitých paměti hodných příběhů i. t. d.“*, d. i. Der Erzähler oder Sammlung verschiedener Denkwürdig-

keiten, glaubwürdiger Geschehnisse u. s. w., 3 Hefte (Brünn und Olmütz 1815—1817, gr. 8°.); — *„Kázaní na wšecky slawnosti a swátky celého roku“*, d. i. Predigten auf alle Fest- und Feiertage des ganzen Jahres (Chrudim 1817, 8°.); — *„Kratochwilnik, spiš pro obweselení a spolu ku ponaučení i. t. d.“* d. i. Der Spaßmacher, eine Schrift, ebenso zur Erheiterung wie zur Belehrung, 2 Hefte (Brünn 1819, 8°.); — „Versuche einer böhmischen Phraseologie durch kurze, alphabetisch geordnete, den echten Geist der čechischen Sprache aussprechende und der grösseren Gemeinnützigkeit wegen verdeutschte Sätze“, 2 Abtheilungen (Brünn 1821 und 1822, 12°.); — *„Původní rozmlauwání a powídky k wyswětlení mráwných českých příslowí“*, d. i. Originelle Unterhaltungen und Geschichten zur Erklärung moralischer čechischer Sprichwörter (Prag 1822, 12°.); — *„Maličkosti po řeči wázané“*, d. i. Verschiedene in der Sprache beobachtete Bagatellen (Königgrätz 1823), eine Sammlung von Inschriften, witzigen Einfällen u. s. w.; — *„Mrawné a krátké propowídky a podobenstwí na obdarowáni školní mládeže“*, d. i. Sittliche und kurze Sprüche und Gleichnisse, ein Geschenk für die Schuljugend (ebd. 1824, 12°.); — *„Připodobnění nímiž mnohau spasitedlnau prawdu dospělejší mládeži i. t. d.“*, d. i. Parabeln u. s. w. für die in Jahren vorgeschrittene Jugend (Königgrätz 1825, 8°.); — *„Bezděčný lékář“*, Fraška w 3 jedn, d. i. Der Arzt wider Willen. Lustspiel in 3 Aufzügen (Königgrätz 1825, 12°.); — *„Kratochwilná wčelinka. Sbírka mnohých powídek“*, d. i. Das lustige Bienenhäuschen. Sammlung mehrerer Geschichten (1. u. einziges) Heft Brünn 1827, 8°.); — *„Jan hrabě Bělohradský“, čin. w 5 jed.*, d. i. Johann Graf von Belgrad, Trauerspiel in 5 Aufzügen (. . . . .). Ueberdieß arbeitete S. an vielen čechischen Zeitschriften, an den Wiener Blättern (Widenskí listy), an der Museal-Zeitschrift (Časopis), am Boten (Poutník), am Jugendfreund (Přítel mlád.) u. a. mit. Der Tod überraschte ihn im Alter von erst 54 Jahren beim Schreibtische.

Šembera (A.), Dějiny řeči a literatury československé, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur (Wien 1869, gr. 8°.) S. 287.

Sichrowsky, Benignus (gelehrter Augustiner, geboren zu Zbirow im Prerauer Kreise 1. October 1675, gestorben zu St. Thomas in der Prager Kleinstadt 13. September 1737.) Nachdem er die unteren Schulen und das Lyceum bei den Jesuiten in der Prager Altstadt beendet, trat er, erst 17 Jahre alt, in den Eremitenorden des h. Augustinus und wurde als Mitglied desselben dem Kloster zu St. Benigna im Prerauer Kreise zugewiesen. Im Kloster seines Ordens zu St. Thomas in Prag beendete er die theologischen Studien und erhielt so die Priesterweihe. Darauf übernahm er das Lehramt der Philosophie, später jenes der Theologie in seinem Kloster. Nachdem er sieben Jahre letzteres versehen, erhielt er die theologische Doctorwürde und nun bekleidete er nach sieben Jahren dasselbe Lehramt. Am 6. Mai 1713 wurde er zum Provinzial der böhmischen Provinz seines Ordens erwählt, in welcher Eigenschaft er sich die Aufrechthaltung der Ordensregeln und die wissenschaftliche Richtung seines Convents besonders angelegen sein ließ. Als er, auf drei Jahre gewählt, dann sein Amt niederlegte, wurde er zunächst Prior zu Schopka, später zu Roczíow, worauf ihn im Jahre 1721 der

General seines Ordens, Thomas Cervioni, nach Rom berief und zu seinem Assistenten und Verweser der Angelegenheiten seines Ordens in Deutschland ernannte. In dieser Eigenschaft verbrachte er sieben Jahre in Rom zu und half in dieser Zeit in Gemeinschaft mit dem Prager Domherrn Johann Rudolph v. Spork die Heiligsprechung des Johannes von Nepomuk betreiben, zu welchem Zwecke er die alten čechischen Urkunden in's Lateinische übersetzte, um sie den mit der Ausführung dieser Angelegenheit betrauten Personen verständlich zu machen. Im Jahre 1728 kehrte er wieder nach Böhmen zurück, wo er neuerdings das Amt eines Provinzials der böhmischen Provinz übernahm und dasselbe bis an seinen im Alter von 62 Jahren erfolgten Tod bekleidete. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind: „*Theologia Scholastica Augustiniana*", Partes 4 (Norimbergae 1716—1720 4°.); — „*Soliloquia Augustiniana ex ipso S. P. Augustino ejusdemque Ordinis Eremitarum Virorum illustrium doctrinis et exemplis comprobata et concinnata*", (ib. 1728 4°.); — „*Dissertatio Canonico-moralis de Privilegio Leonis X. PP. Augustinianis olim concesso, an hodiedum subsistat; ubi pariter resolvitur: quam potestatem habeant Regulares et Mendicantes dispensandi in votis, juramentis et impedimentis matrimonii*" (Bamberg 1732, 4°.); — „*Dissertatio canonico-theologica super duplici virginali Matrimonio Ven. Servi Dei F. Sebastiani ab Apparitio etc.*" (Bamberg 1732, 4°.); „*Diarium Sanctorum et Beatorum ordinis nostri*" (Pragae 1735 8°.), ist eine lateinische Uebersetzung des italienischen Originals von P. Augustinus Arpe. In čechischer Sprache erschienen aber im Jahre 1736 seine Selbstgespräche, Manual und Betrachtungen nach den Ordensregeln des h. Augustin.

Ossinger (Joh. Fel.) Bibliotheca Augustiniana historica. — Pelzel (Martin), Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrter und Künstler u. s. w. (Prag 1727, Hraba 8°), Bd. III, S. 141. — Slovník naučný. Dr. Frant Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. VIII, S. 423.

Porträt. Unterschrift: Benignus Sichrowsky. Balzer. Sc. Pragae.

Sichrowsky, Heinrich Ritter von (Humanist, geb. in Wien im Jahre 1794, gest. zu Baden nächst Wien 10. Juli 1866). Lebhaften Geistes, mit trefflichem Talent ausgestattet, lernte er rasch und leicht. Die Eltern, die den Knaben die praktische Richtung einschlagen ließen, schickten denselben nach beendeten unteren Schulen in die Realakademie bei St. Anna, welche zu jener Zeit das erst später in's Leben gerufene polytechnische Institut vertrat. Nachdem er den Curs beendet, trat er sofort in's praktische Leben und wurde zuletzt, nachdem er in verschiedenen Häusern thätig gewesen, Procuraführer im Großhandlungshause H. Biedermann's Söhne. Mit S. Biedermann bereiste S. ganz Europa, mit Ausnahme Spaniens und der Türkei. Ueber diese Reise führte er ein regelmäßiges Tagebuch. Als er die eben eröffnete erste Eisenbahn von Liverpool nach Manchester befuhr, erwachte in ihm der Gedanke, diese großartige Erfindung auch seinem Vaterlande zugänglich zu machen, welchen Gedanken er, als er später mit Professor Riepl [Bd. XXVI, S. 138] bekannt wurde, festhielt. Indem Beide, Riepl und Sichrowsky, noch Leopold von Wertheimstein für die Sache zu gewinnen

verstanden, gelang es ihnen vereint, den Baron Salomon Rothschild dafür zu interessiren und so wurde das damals für ganz abenteuerlich gehaltene Unternehmen in's Werk gesetzt. Nun befand sich S. im eigentlichen Fahrwasser. Tag und Nacht widmete er den darauf bezüglichen sorgfältigsten Studien; um sich mit dem Detail des Betriebes vollends vertraut zu machen, unternahm er wiederholte Reisen nach England und machte an Ort und Stelle seine Beobachtungen. Dann wurde zur Sicherstellung der Schienen und des Brennstoffes das Witkowitzer Eisenwerk und der Steinkohlenbau in's Leben gerufen, nach Beseitigung mancher Hindernisse die Baubewilligung der Regierung erworben. Es war das keine geringe Aufgabe, denn wie einer seiner Biographen berichtet, stieß S.'s Gedanke, in Oesterreich eine Eisenbahn zu gründen, auf gewaltige Hindernisse bei den obersten Leitern der Regierung und es ließen sich aus gewissen Sphären die possierlichsten Thatsachen mittheilen, welche bei den einschlägigen Bestrebungen S.'s zum Vorschein kamen. Bei allen diesen vorbereitenden Schritten war S. wenn nicht die Seele, doch einer der wichtigsten Motoren derselben. Auch gehörte er seit Gründung der Nordbahn derselben, zuletzt in der Stellung als General-Secretär, an und seine Energie, sein Einblick in den vielverzweigten Geschäftsgang und sein eigenes Fortschreiten mit dem Fortschritte der Zeit auf dem großen Gebiete der Erfindungen trugen wesentlich zur Solidität bei, welche diese Erste Bahn der Monarchie bis auf den heutigen Tag zu bewahren gewußt. „Die Nordbahn", schreibt einer seiner Biographen, „war ihm das Alpha und Omega seines Lebens". Dabei hatte sein geschäftlicher Eifer niemals die humanen Regungen seiner Seele übertäubt: er war gütig gegen seine Untergebenen, ja er konnte weichherzig sein, wenn er irgendwie Noth und Jammer in der Beamten-Republik entdeckte, deren Präsidenten er darstellte. Wie beliebt er bei seinen Beamten war, dafür spricht die Thatsache, daß ihm dieselben im Jahre 1845 anläßlich seines 50. Geburtstages als Zeichen ihrer Verehrung eine prächtig gearbeitete silberne Locomotive, mit einem goldenen Kranze und einer Widmungsschrift geschmückt, überreichten. Parallel mit diesem gemeinnützigen Wirken S.'s für die Allgemeinheit ging seine Thätigkeit in seinen verschiedenen Eigenschaften bei der israelitischen Gemeinde Wien's. Seit 1819 war S. Vorsteher der Chebra-Kadischa, im Jahre 1825 betheiligte er sich lebhaft bei den Berathungen über den Tempel und über die neuen Einrichtungen in demselben; im Jahre 1830 wurde er Bethausvorsteher, nach dem Tode Biedermann's, 1843, Vertreter, welches Amt er bis 1860, trotz anderweitiger Geschäfte, die seine Thätigkeit außerordentlich in Anspruch nahmen, bekleidete. Sein Wirken auf diesem Gebiete in's Einzelne zu schildern, verbieten Raum und Zweck dieses Werkes, aber allgemeine Andeutungen seien gestattet: er erwies sich besonders thätig bei der Ausarbeitung der neuen Statuten für die „Fromme Bruderschaft"; bei der Organisirung des Leichenhofamtes; bei jener des Cassawesens der Gemeinde und dann bei dem Bau des neuen Tempels, denn in sein Ressort als Vertreter fiel eben das Bauwesen. Nach Kräftigung, Hebung, Verbesserung allseitig wirkte er in diesem und ein schönes Wort enthält sein Nachruf, der von ihm sagt: „Die Armen, die Witwen und Waisen erblickten in ihm einen Anwalt seltener Art". Dabei beklei-

bete S. viele Ehrenämter der Stadt Wien, stand in hohem Ansehen selbst bei seinen Gegnern und hatte im Laufe der Jahre vielfach Zeichen bürgerlicher und fürstlicher Anerkennung erhalten, so noch im Juni 1866, als er auf dem Sterbebette lag, den Orden der eisernen Krone 3. Classe, worauf nach seinem Ableben die Erhebung in den erblichen Ritterstand erfolgte. Als ihm im Jahre 1862 als Anerkennung für seine 25jährige Wirksamkeit eine Remuneration von 6000 Gulden von der Nordbahn-Direction zuerkannt wurde, bestimmte er den ganzen Betrag zu einer Stiftung für solche fünf Nordbahnwächter, welche sich nach einer zwölfjährigen tadellosen Dienstzeit durch besonders sorgsame Pflichterfüllung ausgezeichnet haben. Aber auch im geselligen Leben war S. seiner Zeit eine der beliebtesten Persönlichkeiten in der Residenz. In seinen Mußestunden verkehrte er am liebsten mit Poeten, Künstlern und Schauspielern. Der zu ihrer Zeit vielgenannten „Ludlamshöhle“, einem geselligen Vereine potenzirter Kunstgenüsse, die viel nachgeahmt, aber nie wieder erreicht worden, gehörte auch Sichrowski an und hieß in demselben „Potz hunderttausend Plumper“. Den Namen „Plumper“ führte S., weil er sich in Alles mengte, und die Hauptperson in dem Lustspiele „Er mengt sich in Alles“ Plumper heißt. „Potz hunderttausend“ hieß er, weil er der Ludlamshöhle ein Los geschenkt, womit man 100.000 Gulden gewinnen „konnte“. Auch erhielt er das Prädicat „Ludlams' Improvisator“, weil er sehr viel Talent besaß, Lieder aus dem Stegreif zu singen. S., der, 72 Jahre alt, in Baden nächst Wien starb, ruht auf dem israelitischen Friedhofe nächst Währing in seiner Familiengruft.

Wiener Mittheilungen, Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst, orientalische Studien und israelitische Culturzustände. Von Dr. M. Letteris (Wien, 4°) 1860, Nr. 39: „Heinrich Sichrowsky“. Biographische Skizze. — Neue freie Presse 1866, Nr. 670. — Presse 1866, Nr. 195, Local-Anzeiger: „Heinrich Sichrowsky“. — Dieselbe 1862 Nr. 287: „Sichrowsky's Stiftung“. — Frankl (L. A.). Sonntagsblatt (Wien, 8°.) Jahrg. 1845, S. 759 u. 877. — Castelli (J. F. Dr.), Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes (Wien 1861, Kober, 8°.) Bd. II, S. 207, in der „Geschichte der Ludlamshöhle“, dieser besten Parthie der Castelli'schen Memoiren.

Noch sind erwähnenswerth: 1) ein **Joseph** Sichrowsky der zu Wien am 10. März 1873 als Rath im k. k. cisleithanischen Communications-Ministerium gestorben und den sein Nachruf als Capacität im Eisenbahnwesen bezeichnete. [Die Urne. Jahrbuch für allgemeine Nekrologie. Von Dr. Hugo Schramm-Macdonold (Leipzig, Theile 1876, 8°.), I. Jahrgang (1873, S. 17]. — 2) Graf Thürheim in dem unten bezeichneten Werke gedenkt des Artillerie-Oberlieutenants **Joseph** Sichrowsky aus dem 5. Artillerie-Regimente, der im Jahre 1848 am 5. November im Treffen bei Maros-Vásárhely mit zwei Batterien (12 Geschützen), die er auf eine kleine Anhöhe postirt hatte, das Gefecht eröffnete und zur Entscheidung brachte. Denn kaum waren einige Kanonenschüsse abgefeuert, als sofort der Szekler-Landsturm sich zur Flucht wandte, worauf auch die regulären Szekler-Bataillone ihre Gewehre losfeuerten und, die Kossuth-Huszaren an deren Spitze, das Schlachtfeld räumten. Oberlieutenant S. rückte später stufenweise vor, erhielt 1849 den Orden der eisernen Krone 3. Classe mit Kriegsdecoration, und trat als Titular-General-Major in den Ruhestand, den er zur Stunde noch zu Gratz in Steiermark genießt. [Thürheim (Andreas Graf), Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag 1870, Dominicus 8°.), S. 131.]

Sickel, Theodor (Geschichtsforscher, geb. zu Aken in Preußen 18. December 1826). Sein Vater war Semi-

nardirector in Erfurt und als pädagogischer Schriftsteller bekannt. Der Sohn besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, dann die Klosterschule Unserer lieben Frau in Magdeburg. In den Jahren 1845 und 1846 studirte er Theologie in Halle und Berlin, seit 1847 unter Lachmann's Leitung Philologie in Berlin, wandte sich aber endlich im letzten Universitätsjahre dem Studium der Geschichte zu. Nachdem er in Halle die Doctorwürde erlangt, begab er sich im Jahre 1850 nach Paris, um dort Vorlesungen der Ecole des Chartes zu besuchen und zugleich archivalische Forschungen zu machen. Als Reisebegleiter eines jungen Polen, 1852—1854, fand er Gelegenheit, in Bibliotheken und Archiven Deutschlands, Frankreichs, der Schweiz und Oberitaliens Material zu französisch-burgundischer Geschichte zu sammeln. Mittheilung von seinen Freunden lenkte die Aufmerksamkeit des Comité des Missions scientifiques und des damaligen französischen Unterrichtsministers Fortoul auf ihn. S. übernahm nun im Jahre 1854 in deren Auftrag eine planmäßige Durchforschung der Archive von Mailand und Venedig, um die Beziehungen Frankreichs zu den italienischen Staaten im 15. Jahrhundert aufzuklären. Zu gleichem Zwecke ward er 1855 nach Wien gesandt. Als nach dem Tode Fortoul's die wissenschaftlichen Missionen der französischen Regierung eingeschränkt und auch S. seiner Aufträge enthoben wurde, entschloß er sich, in Wien zu bleiben. Hier war im Jahre 1855 an der k. k. Universität das Institut für österreichische Geschichtsforschung errichtet, an dem zunächst nur A. Jäger wirkte. Persönlich mit einigen Mitgliedern dieses Instituts bekannt geworden, hatte S. auf deren und auf Jäger's Wunsch ihnen in ganz privater Weise Unterricht in der Paläographie ertheilt, dieß veranlaßte das Unterrichtsministerium, S., nachdem seine Beziehungen zur französischen Regierung erloschen waren, eine Docentur für historische Hilfswissenschaften an jenem Institute anzubieten. 1857 wurde er dann als außerordentlicher Professor derselben Fächer an der k. k. Universität angestellt. Hier wurde er, 1867, nachdem er einen Ruf nach Tübingen an Duncker's Stelle abgelehnt hatte, zum ordentlichen Professor der Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften ernannt. Wenn auch S. von seinem Rechte, Vorlesungen aus der Geschichte zu halten, zeitweise Gebrauch machte, so wandte er doch seine Lehrthätigkeit jenem Institute zu, dessen Leitung er nach dem Rücktritte Jäger's übernommen hatte. Die wirksame Förderung, die ihm von Seite des Unterrichtsministeriums zu Theil wurde, bestimmte ihn auch, einen 1872 an ihn ergangenen Ruf an die Berliner Universität abzulehnen. Jetzt konnte endlich der dem Institute gleich bei Errichtung vorgeschriebene Lehrplan in seiner ganzen Ausdehnung zur Ausführung kommen, indem sich mehrere ehemalige Zöglinge des Instituts, die Professoren oder Docenten an der philosophischen Facultät geworden waren, an dem Unterrichte betheiligten. Sickel beschränkt sich seitdem als Forscher und Lehrer fast ganz auf das Studium der Urkunden. Seinen Leistungen auf diesem Gebiete verdankte er, daß er gelegentlich der Neugestaltung der Direction der Monumenta Germaniae, über deren Fortsetzung sich die Regierungen des deutschen Reiches und Oesterreichs 1874 verständigt hatten, in die Central-Direction berufen und von dieser mit der Herausgabe der „Diplomata“ betraut wurde. An den Arbeiten für

diese Abtheilung der Monumenta Germaniae sind bisher fast ausschließlich jüngere österreichische Forscher aus der Schule S.'s betheiligt. Aus dem erst von Jäger, dann von Sickel geleiteten Institute ist auch schon eine ansehnliche Zahl von akademischen Lehrern, von Archivaren und Bibliothekaren hervorgegangen. Auf historischem Gebiete ist S. auch schriftstellerisch thätig und hat die Ergebnisse seiner Forschungen theils in größeren selbstständigen Werken, theils in zahlreichen Abhandlungen, welche in periodischen Fach- und Sammelschriften abgedruckt waren, veröffentlicht. Die Titel seiner selbstständig ausgegebenen Werke — die mit einem Stern (*) bezeichneten sind Seperatabdrücke aus den Schriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften — sind: „*Monumenta medii aevi ex archivis et bibliothecis imperii Austriaci collecta, edita jussu atque auspiciis ministerii cultus et publicae institutionis*“ Fasc. 1—5 (Wien 1859, Gerold, Text gr. 4°., die photographischen Tafeln in Imp.-Fol.); — *„Beiträge zur Diplomatik“: „I. Die Urkunden Ludwig's des Deutschen bis zum Jahre 859“ (Wien 1861, Gerold 8°.) — „II. Die Urkunden Ludwig's des Deutschen in den Jahren 859—876“ (ebd. 1862) — „III. und IV. Die Handbriefe, Immunitäten und Privilegien der ersten Karolinger bis zum Jahre 840“ (ebd. 1864) — „V. Die Immunitätsrechte nach den Urkunden der ersten Karolinger bis zum Jahre 840“ (ebd. 1865); — *„Die Ambrosianische Republik und das Haus Savoyen. Beitrag zur Geschichte Mailand's im XV. Jahrhundert“ (Wien 185.); — „Das Vicariat der Visconti“ (ebd. 185.); — *„Beiträge und Berichtigungen zur Geschichte der Erwerbung Mailand's durch Franz Sforza“ (Wien 1857); — „*Jeanne d'Arc.*“ Separatabdruck aus Th. Sybel's „Historischer Zeitschrift“, II. Band, 2. Heft (Wien 1861); — *„Das Lexikon *Tirocinianum* der Göttweiger Stiftsbibliothek“ (Wien 1862); — *„Die Neunerbuchstaben in den Kalendarien des Mittelalters“ (ebd. 1862); — „*Acta regum et imperatorum Karolinorum digesta et enarrata.* Die Urkunden der Karolinger gesammelt und bearbeitet“, 2 Bände (Wien 1867, Gerold, gr. 8°.), 1. Band: „Urkundenlehre“ 2. Band: „Urkundenregister“; — *„Das Reformationslibell des Kaisers Ferdinand I. vom Jahre 1562 bis zur Absendung nach Trient“ (Wien 1871, 8°.); — „Zur Geschichte des Concils von Trient. Actenstücke aus den österreichischen Archiven“ 1. und 2. Abtheilung: 1559—1561 (Wien 1870, Gerold, gr. 8°.); — „Ueber den von K. Pertz herausgegebenen *Diplomatum imperii tom. I*“ (Berlin 1873, 8°.); — „Ueber Kaiser-Urkunden in der Schweiz“ (Zürich 1877). Seine kleineren Abhandlungen und Vorträge finden sich abgedruckt im „Wienerischen Jahrbuch, im „Athenée français“, in der „Bibliotheque de l'Ecole des Chartes“, in von Sybel's „Historischer Zeitschrift“, in den „Forschungen zur deutschen Geschichte“, in den „Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte von St. Gallen“, im „Anzeiger für schweizerische Geschichte“, im „Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“, welche u. A. seine Arbeiten über die ältesten deutschen Zeitungen, über Frankreich und Burgund im 15. Jahrhundert, über verschiedene wichtige Handschriften, über einzelne Urkundengruppen u. s. w. enthalten. Diese wissenschaftliche Thätigkeit des Gelehrten wurde von Seite der kaiserlichen Regierung, die ihm 1877 den Hofrathstitel verlieh, und von Seite gelehrter Gesellschaften, Vereine und Commissionen, die ihn in den

Schooß ihrer Mitglieder aufnahmen, mehrfach gewürdigt; so wurde S. um 1864 correspondirendes Mitglied der kaiserlichen Akademie philosophisch-historischer Classe, 1870 ordentliches Mitglied derselben, 1869 Mitglied der Enquête-Commission für Reorganisation der Archive in Oesterreich, 1872 Mitglied der Gymnasial-Prüfungs-Commission, 1873 der Central-Commission zur Erhaltung der Alterthümer, der historischen Commission in München. Sonst noch hatten ihm 1866 die Münchener Akademie der Wissenschaften, 1868 die Göttinger gelehrte Gesellschaft, 1876 die Berliner Akademie der Wissenschaften und 1876 die Deputazione per la storia Veneta u. m. A. ihre Mitgliedschaftsdiplome geschickt. Auch wirkte S. mehrere Jahre hindurch als Presbyter und Mitglied des Schulvorstandes der evangelischen Gemeinde in Wien. S. ist mit der Tochter des berühmten Architekten Gottfried Semper (s. d. S. 93) verheirathet. Freiherr von Dumreicher in dem in den Quellen bezeichneten Werke widmet der wissenschaftlichen und Lehrthätigkeit S.'s eine eingehende Darstellung, insbesondere bezeichnet er S. in den Gebieten der Chronologie, Diplomatik und Paläographie als einen sicheren, verläßlichen, seine Schüler wohl disciplinirenden Lehrer, wie sich wohl ein zweiter in Deutschland kaum hätte finden lassen. Sein Einfluß als trefflicher Zuchtmeister, welcher vor aprioristischer, sogenannter Geschichtsphilosophie und unkritischer Quellenbehandlung schirmt und in falsche Richtungen Gerathene zurückzuführen vermag, kann gar nicht hoch genug angeschlagen werden, und es tritt denn auch die ausgezeichnete Technik der Forschung, welche aus seiner Methode zu gewinnen ist, bereits in den Arbeiten unserer Historiker — von denen einzelne freilich über den Lehrer hinaus und weiter gehen, als vielleicht recht und gut — deutlich genug hervor. Darum hat auch S.'s Schule für die Wissenschaft und speciell für die Wiener Universität so große Bedeutung, weil sie eine große Anzahl von Historikern zu eindringendem methodischen Verständniß mittelalterlicher Geschichtsquellen und zur correcten Behandlung der Ueberlieferung anleitet. Seine Abneigung gegen alles nicht ganz Begründete und sein Haften am Detail, wie sein Dringen auf wohldocumentirte Darstellung sind von unschätzbarem Werthe für die Zöglinge des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. S. selbst vereinigt in sich die Vorzüge zweier Schulen, da er einerseits aus solider deutscher Fachbildung emporgewachsen, anderseits sich den merkwürdigen Kennerblick für die Echtheit oder Unechtheit von Diplomen in einer Praxis erworben hat, für welche ihm die reichen und gut geordneten französischen Archive unerschöpfliches Materiale lieferten. Durch sein Werk Monumenta graphica Medii aevi", das S. mit Unterstützung des österreichischen Unterrichtsministeriums herausgegeben, hat er die Leistungen der Franzosen und Italiener und selbst die Kopp'schen Tafeln weit überholt, und indem er die Photographie seinen Zwecken dienstbar gemacht, sind die mühsamsten und noch so genauen Facsimilirungen in den Schatten gestellt. Als besonders für die Wissenschaft wichtig ist seine Urkundenlehre der Karolinger hervorzuheben, in welcher er gründliche und umfassende Forschungen über die Echtheit der karolingischen Diplome, über die Einrichtungen der Concilien u. A. niedergelegt, und mit welchem Werke ihn die oben benannte Quelle den beiden Meistern historischer

Hilfswissenschaften, Georg Waitz und Wilhelm Wattenbach, als dritten deutschen Forscher ersten Ranges beizählt.

Dumreicher (Armond Freiherr von), Die Verwaltung der Universitäten seit dem letzten politischen Systemwechsel in Oesterreich (Wien 1873, Alfr. Hölder, gr. 8°) S. 74 u. f. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 949 und 952: „Von der Universität". — Vaterland, das (Wiener politisches Blatt, gr. Fol.), 1861, Nr. 66: „Professor Sickel". — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben (Beilage der Wiener Zeitung, Wien, gr. 8°.) 1865, Bd. I, S. 641. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.), Nummer vom 16. October 1875: „Die Mitarbeiter der Monumenta Germaniae: Hegel, Pertz, von Giesebrecht, Wattenbach, Waitz, Sickel, Nitzsch, Momsen, Stumpf-Brentano, Euler, Dümler". [Daselbst auch sein Bildniß nach einer Photographie, von H. Scherenberg.]

Sickelbart, siehe: **Sichelbart** Ignaz, Seite 219.

Sickora oder **Sikora**, siehe: **Sykora**.

Siczy, ... (ungarischer Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt, Zeitgenoß). Eines Künstlers dieses Namens gedenkt die unten in den Quellen näher bezeichnete „Illustrirte Zeitung". Sie berichtet nämlich, daß auf Veranlassung des russischen Fürsten Gagarin ein Pracht-Album hergestellt wurde, das zur Erinnerung an die Krönungsfeierlichkeiten des Kaisers Alexander II. in Moskau (1861) bestimmt war. Bereits waren für diesen Zweck damals, als die Nachricht davon in's Publikum kam, über 100.000 Silberrubel verausgabt worden. Das Album besteht aus elf Blättern, mit vielen lebenstreuen Bildnissen, die, von Timm und dem „ungarischen Maler Siczy" gezeichnet, bei Sirouy und Bachelier in Paris lithographirt und bei Lemercier ebendaselbst gedruckt sind. Das Werk, das in einer nur geringen Anzahl von Exemplaren abgezogen wurde, ist nicht im Handel erschienen. Dieser ungarische Maler Siczy erscheint, außer in dieser Notiz, seither mit seinen Arbeiten weiter auf keiner Ausstellung, in keinem Bilder-Kataloge, in keiner Kunstkritik. Herausgeber ist somit geneigt, anzunehmen, daß unter diesem ungarischen Maler Siczy, der in der Aussprache gleichlautende, nur anders geschriebene und bekannte tüchtige ungarische Maler Michael Zichy gemeint sei, was er jedoch eben nur als Vermuthung ausgesprochen haben will.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber kl. Fol.) 1861, Nr. 929, in der Rubrik: „Kunst".

Sidoli, Alexander (Architekt, geb. zu Cremona 30. Juli 1812, gest. zu Mailand 21. Juli 1855). Der Vater, obgleich unbemittelt, beschloß, als er die künstlerischen Anlagen des Sohnes gewahr wurde, denselben seiner Richtung unbeirrt folgen zu lassen und schickte ihn in die Cremoneser Architecturschule, an welcher damals der tüchtige, in seiner Kunst hochgeschätzte Luigi Voghera lehrte, und aus welcher nebst Sidoli noch manche andere Künstler dieses Faches hervorgingen. Nachdem er sich dort rasch und trefflich die ersten Elemente der Kunst, vornehmlich das freie Hand- und das Linearzeichnen angeeignet, kam er zur weiteren Ausbildung in die Ornamentenschule des Malers Voglia, wo er nicht minder günstige Fortschritte machte. So arm der Vater war, der Gedanke, seinem Sohne die Bahn zu ebnen und ihm so eine schönere Zukunft zu eröffnen, als ihm in seiner Dürftigkeit beschieden war, besiegte alle weiteren Bedenken, und nachdem er seine kleinen Ersparnisse zusammengerafft,

schickte er mit dieser ohnehin höchst geringen Baarschaft seinen hoffnungsvollen Sohn nach Mailand, wo er in einer Pension untergebracht wurde, und im Jahre 1827, also damals gerade 15 Jahre alt, den Besuch der Brera begann, an welcher zu jener Zeit Carlo Amati [Bd. I, S. 26] als Professor der Architectur thätig war. Amati, in der alten, starren, akademischen Richtung befangen, übte auf S. geringen Einfluß. Dieser trieb mit allem Eifer das Studium der architektonischen Ordnungen und aller anderen, mit diesem Hauptgegenstande verwandten Disciplinen und mit so gutem Erfolge, daß er schon im dritten Jahre seiner akademischen Lehrzeit (1830) die silberne Medaille in den Elementen der Architectur erhielt, eine zweite im folgengen Jahre im Perspectivzeichnen. Als im Jahre 1834 Giuseppe Girotti einen Jahrespreis für die von der Akademie anerkannt beste Arbeit in den verschiedenen Kunstzweigen gestiftet und dieser im Jahre 1835 auf die Architecturzeichnung fiel, gewann Sivoli denselben mit der gelungensten Ausführung des als Preisaufgabe gestellten großartigen Mausoleums. Und im nächsten Jahre trug er wieder mit einem ähnlichen Gegenstande im großen, von der Akademie ausgeschriebenen Concurse den ersten Preis davon. Unter so günstigen, vielversprechenden Verhältnissen beendete S. seine akademische Laufbahn. Kaum aber war dieß geschehen, so legte sich der dreiundzwanzigjährige Jüngling, der in der Kunst alle Fesseln abgestreift und seinen nicht gewöhnlichen Genius frei walten ließ, die Fesseln der Liebe auf, indem er die anmuthige und heitere Rosa Sioli zu seiner Lebensgefährtin machte. Um diese Zeit kam die Frage der Errichtung eines monumentalen Friedhofes in Mailand in der dortigen Commune auf die Tagesordnung und wurde im Juni 1838 der Preis von Einhundert Sovereigns in Gold für den besten Entwurf eines Campo santo für Mailand ausgeschrieben. Dabei gab es mancherlei und nicht leicht zu besiegende Bedingungen, die Anlage und die Summe betreffend, welch letztere die Commune dieser Schöpfung zu widmen ausgesprochen hatte. Fünfundzwanzig Bewerber, darunter Namen auf dem Felde der Architectur vom bestem Klange, waren aufgetreten und nachdem nach vielen Verhandlungen man sich zunächst für zwei Entwürfe, deren einer von Alvisetti, der andere von Sivoli herrührte, entschieden hatte, wußten Intrigue und andere unsittliche Mittel dahin zu wirken, daß man Sivoli's Entwurf, obwohl er zweifelsohne der in jeder Hinsicht gelungenste war, bei Seite schob und die Angelegenheit einstweilen liegen ließ. Sivoli nahm sich dieses erbärmliche Gebaren tief zu Herzen, und von da ab griff er zu verwerflichen Mitteln, seinen Unmuth zu betäuben. So blieben die Dinge, bis ein neuer Gemeinderath gewählt wurde, worauf nun Bartolomeo Saldini, Redacteur des „Giornale dell' Ingegnere architetto“, die Sache in die Hand nahm, den Entwurf Sivoli's in sechs großen Tafeln stechen und unter seine Abonnenten, wie auch sonst noch im Publikum vertheilen ließ. Die Wirkung blieb nicht aus. Alles lernte nun Sivoli's wohlerwogene Entwürfe kennen. Er hatte zu diesem Zwecke ganz Italien bereist, um die Friedhöfe der anderen Städte in Augenschein zu nehmen, sich mit dem ganzen Detail der Anlagen vertraut zu machen, und so, nicht etwa seine Phantasie mit den Keimen der Phantasien Anderer zu befruchten — Sivoli's Phantasie, wie seine zahllosen Arbeiten

katechetischen Wirkens hervorgetreten, wenn ihn im Jahre 1848 die zweifelhaften Lorbeeren Füster's, welche dieser durch Verführung der akademischen Jugend in Wien sich erworben, hätten ruhen lassen. Als sich nämlich im Juni 1848 die Ereignisse in Prag immer drohender gestalteten und von Prag aus die Aufrufe an's Landvolk ergingen, der Hauptstadt zur Durchführung ihrer revolutionären Bestrebungen zu Hilfe zu eilen, versammelte auch S. seine Schuljugend um sich und forderte sie zum Zuge nach Prag auf, um den dortigen Ruhestörern Verstärkung zu bringen. Und in der That fanden sich fünfzig Studenten des Gitschiner Gymnasiums zusammen, welche den aufständischen Pragern zu Hilfe eilten, aber nicht weiter als bis Sobotka vordrangen, wo sie über die Nachricht, daß Windischgrätz dort einstweilen die Ruhe herzustellen beginne, Kehrt machten und ihrem Johannes Nachricht von ihrer unblutigen Rückkehr gaben. Am 14. Juni wurde S. von der Stadt Gitschin zum Abgeordneten in den böhmischen Landtag und am 8. Juli vom Gitschiner Kreise in den österreichischen Reichstag gewählt, wo er zur radicalen Partei gehörte. Dieses Verhalten blieb in den Tagen der politischen Reaction unvergessen. Mit Decret vom 22. April 1850 wurde ihm vom Ministerium der weitere Unterricht am Gymnasium, den er nach Sprengung des Reichsrathes wieder aufgenommen hatte, untersagt, am 21. März 1851 wurde er von seinem Lehramte gänzlich enthoben und ihm eine bestimmte Summe zur Subsistentation angewiesen. Alle seine Schritte, eine Rücknahme dieser Verfügungen zu erwirken, blieben erfolglos; so zog sich denn S. nach Mähren zurück, wo er als Erzieher sich beschäftigte. Die letzten Jahre verlebte er in Leitomischl, wo er auch im Alter von 76 Jahren starb. Im Drucke erschien von ihm nur die Schrift: „*Církev Římská katolická pravou jest církví*“, d. i. Die römisch-katholische Kirche ist die wahre Kirche (Gitschin 1836). Während seines langjährigen Aufenthaltes in Gitschin sammelte er stets Materialien zu einer Geschichte dieser Stadt, zu einer Bearbeitung derselben war er nie gekommen.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt 4°.) 1868, Nr. 257, S. 3291.

Siebeck, Rudolph (Director der Wiener Stadtgärten, geb. zu Leipzig 13. April 1812). Sein Vater war Director eines Erziehungsinstitutes in Leipzig. Nachdem der Sohn im Elternhause und in den Schulen Leipzig's den ersten Unterricht erhielt, kam er am 13. April 1826, damals 14 Jahre alt, nach Altenburg, wo er in den herzoglichen Gärten das Studium der Horticultur begann, dabei aber auch seine übrigen Studien, namentlich das des Griechischen und Lateinischen, eifrig betrieb. Nach dreijährigem Aufenthalte in Altenburg kehrte er in seine Vaterstadt Leipzig zurück, begann dort die Universitätsstudien, zu deren Fortsetzung er sich denn auch nach München begab, wo Martius, Zuccarini, Oken und Schelling seine Lehrer waren. Dabei unterließ er es auch nicht, bei seinem angeborenen Hange zur Kunst, die reichen Kunstsammlungen München's zu besuchen und an den edelsten und vollendetsten Formen berühmter Meisterwerke seinen eigenen Geschmack zu läutern und sich aus ihrer Betrachtung die Kunstgesetze für sein eigenes Schaffen abzuleiten. Ein Lieblingsstudium S.'s jener Tage war auch pharmaceutische Botanik. Den Lehrjahren folgten nun

Piemont, die Kaufhalle in Stradella, das Grabdenkmal der Familie Torriani in der Schweiz u. m. A. Die Krankheit, die ihn befiel, raffte ihn in wenigen Tagen hin. Er hinterließ eine Witwe und acht Kinder, sämmtlich noch unversorgt. Der mehrerwähnte Salbini veranstaltete gleich nach dem Tode des Künstlers eine Sammlung, welche zu Gunsten der Hinterbliebenen sofort eine Summe von 2000 Lire einbrachte. Zu gleicher Zeit veranstaltete S. zu gleichem Zwecke in seiner eigenen Druckerei die Herausgabe verschiedener Ornamentstudien und Architecturentwürfe, welche sich im S.'s Nachlasse vorfanden. Der Maler Gallus Gallina und der Bildhauer Ignaz Micotti führten, Ersterer in Lithographie, Letzterer in Gips, S.'s Bildniß aus und der Erlös des Verkaufes fiel der Witwe und ihren Kindern zu. Der Bildhauer Anton Tantardini aber erbot sich, die Büste S.'s unentgeltlich in Marmor auszuführen, damit sie in der Brera in der Reihe der übrigen dort bereits befindlichen Koryphäen der Kunst aufgestellt werde. In den letzten Jahren bemerkte einer seiner Freunde, daß S. mehr als er sollte, Wein und spirituose Getränke zu sich nahm. Auf dessen Vorstellungen bemerkte er dann: „Wenn ich getrunken habe, vergesse ich meine zahlreichen Leiden". Und deren hatte S. genug: geringe Bestellungen, eine zahlreiche Familie, nicht hinreichende Einnahmen, die durch Intriguen und Hinterlist bewirkte Beseitigung seines als bestes anerkannten Friedhofprojectes, wodurch er um den Lohn langer Arbeit und den verdienten Preis kam, und endlich die Undankbarkeit Jener, denen er mit seinen Arbeiten Ruhm und Geld einbrachte, während ihm das Zusehen blieb. Nun freilich konnte er dann sagen: „Wenn ich getrunken, vergesse ich meine zahlreichen Leiden".

Corriere italiano 1855, Nr. 192. — Giornale dell' Ingegnere - Architetto (Milano, schm. 4°.) 1856, p. 29. — Il Fuggilozio (Milano, schm. 4°.) Anno II, 1856, Nr. 24, p. 379. — Panorama universale. Giornale settimanale illustrato (Milano, kl. Fol. 1856, Nr. 2. — Cosmorama pittorico (Milano, kl. Fol.) Anno XX, 1855, Nr. 62. — Gazzetta di Cremona Anno XVIII, 1855, Nr. 31. — L'Italia musicale Giornale... (Milano, kl. Fol.) Anno VII, 1855, Nr. 60. — Gazetta uffiziale di Verona 1855, Nr. 233: „Necrologia scritta dallo scultore Antonio Tantardini". — *Ad Alessandro Sidoli.* Necrologie lette sulla Salma il giorno 23. luglio 1855. Dall' Avv. P. A. Curti.

Porträte. 1) Unterschrift: Alessandro Sidoli. Bonati incise. Ganze Figur [auch im Panorama universale]. — 2) Holzschnitt von Zambelli [auch im Fuggilozio] — 3) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Alessandro Sidoli. Darunter: dal busto in plastica di Antonio Tantardini. L. Vignolo dis. Lit Pedrinelli (kl. Fol.). — 4) Als Vignette auf einem Musikstücke. Gez. und lith. von Luigi Moretti.

Sidon, Johann (emeritirter Gymnasialkatechet und Mitglied des österreichischen Reichstages, im Jahre 1848, geb. zu Solnitz am 18. September 1792, gest. zu Leitomischl am 26. October 1868). Die unteren Schulen besuchte er in Pardubitz, die Humanitätsclassen in Königgrätz, die philosophischen Studien hörte er in Prag. Nach deren Beendigung begann er zu Königgrätz die Theologie, erlangte im August 1815 die Priesterweihe, und nunmehr in die Seelsorge tretend, wurde er zunächst Caplan zu Polcic und im folgenden Jahre Cooperator zu Lomnitz. Als die Katechetenstelle am Gymnasium zu Gitschin erledigt ward, wurde dieselbe im Jahre 1820 an Sidon verliehen. Wohl wäre S. dort nie aus der Dunkelheit seines

katechetischen Wirkens hervorgetreten, wenn ihn im Jahre 1848 die zweifelhaften Lorbeeren Füster's, welche dieser durch Verführung der akademischen Jugend in Wien sich erworben, hätten ruhen lassen. Als sich nämlich im Juni 1848 die Ereignisse in Prag immer drohender gestalteten und von Prag aus die Aufrufe an's Landvolk ergingen, der Hauptstadt zur Durchführung ihrer revolutionären Bestrebungen zu Hilfe zu eilen, versammelte auch S. seine Schuljugend um sich und forderte sie zum Zuge nach Prag auf, um den dortigen Ruhestörern Verstärkung zu bringen. Und in der That fanden sich fünfzig Studenten des Gitschiner Gymnasiums zusammen, welche den aufständischen Pragern zu Hilfe eilten, aber nicht weiter als bis Sobotka vordrangen, wo sie über die Nachricht, daß Windischgrätz dort einstweilen die Ruhe herzustellen beginne, Kehrt machten und ihrem Johannes Nachricht von ihrer unblutigen Rückkehr gaben. Am 14. Juni wurde S. von der Stadt Gitschin zum Abgeordneten in den böhmischen Landtag und am 8. Juli vom Gitschiner Kreise in den österreichischen Reichstag gewählt, wo er zur radicalen Partei gehörte. Dieses Verhalten blieb in den Tagen der politischen Reaction unvergessen. Mit Decret vom 22. April 1850 wurde ihm vom Ministerium der weitere Unterricht am Gymnasium, den er nach Sprengung des Reichsrathes wieder aufgenommen hatte, untersagt, am 21. März 1851 wurde er von seinem Lehramte gänzlich enthoben und ihm eine bestimmte Summe zur Subsistentation angewiesen. Alle seine Schritte, eine Rücknahme dieser Verfügungen zu erwirken, blieben erfolglos; so zog sich denn S. nach Mähren zurück, wo er als Erzieher sich beschäftigte. Die letzten Jahre verlebte er in Leitomischl, wo er auch im Alter von 76 Jahren starb. Im Drucke erschien von ihm nur die Schrift: „*Církev Římská katolická pravou jěst církví*“, d. i. Die römisch-katholische Kirche ist die wahre Kirche (Gitschin 1836). Während seines langjährigen Aufenthaltes in Gitschin sammelte er stets Materialien zu einer Geschichte dieser Stadt, zu einer Bearbeitung derselben war er nie gekommen.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt 4°.) 1868, Nr. 257, S. 3291.

Siebeck, Rudolph (Director der Wiener Stadtgärten, geb. zu Leipzig 13. April 1812). Sein Vater war Director eines Erziehungsinstitutes in Leipzig. Nachdem der Sohn im Elternhause und in den Schulen Leipzig's den ersten Unterricht erhielt, kam er am 13. April 1826, damals 14 Jahre alt, nach Altenburg, wo er in den herzoglichen Gärten das Studium der Horticultur begann, dabei aber auch seine übrigen Studien, namentlich das des Griechischen und Lateinischen, eifrig betrieb. Nach dreijährigem Aufenthalte in Altenburg kehrte er in seine Vaterstadt Leipzig zurück, begann dort die Universitätsstudien, zu deren Fortsetzung er sich denn auch nach München begab, wo Martius, Zuccarini, Oken und Schelling seine Lehrer waren. Dabei unterließ er es auch nicht, bei seinem angeborenen Hange zur Kunst, die reichen Kunstsammlungen München's zu besuchen und an den edelsten und vollendetsten Formen berühmter Meisterwerke seinen eigenen Geschmack zu läutern und sich aus ihrer Betrachtung die Kunstgesetze für sein eigenes Schaffen abzuleiten. Ein Lieblingsstudium S.'s jener Tage war auch pharmaceutische Botanik. Den Lehrjahren folgten nun

auf den Wunsch des Vaters die Wanderjahre, und ein Jahrzehend hindurch bereiste S. zu Fuß alle jene Länder und Städte, wo in der Horticultur Ausgezeichnetes geleistet wurde, so einen reichen Schatz von Anschauungen und Erfahrungen, die später ihre Anwendung finden sollten, sammelnd. Den ersten Posten zur praktischen Ausübung seiner Kenntnisse trat S. in Russisch-Polen an und zwar als Hofgärtner der kaiserlichen Gärten im Lustschloß Lazienki (nicht wie es in einer Lebensskizze Siebeck's heißt: Lazivoka) bei Warschau, aus welcher Stellung ihn Fürst Paskiewitsch, der damalige General-Gouverneur in Russ.-Polen nach dreijähriger ersprießlicher Thätigkeit nur ungern scheiden sah. Sein nächstes Augenmerk richtete nun S. nach Wien, wo durch Anregungen des berühmten Reisenden Karl Alexander Freiherr von Hügel [Bd. IX, S. 402], welcher in seine österreichische Heimat manche neue und herrliche Pflanze aus Thibet und vom Himalaya gebracht hatte, in Wien der Stifter der österreichischen Gartenbaugesellschaft und durch die jährlichen Blumenausstellungen (bis 1848) in seiner Villa an der Straße von Hietzing nach St. Veit ein großer Förderer der Blumenzucht wurde, die Horticultur einen raschen und vielversprechenden Aufschwung genommen hatte. Bei Baron Hügel fand Siebeck sofort Aufnahme und vollendete daselbst für den Freiherrn mehrere Pläne und Entwürfe. Als bald darauf zu gleicher Zeit zwei Anträge an S. ergingen, der eine von Seite des Fürsten Liechtenstein, der S. eine Anstellung in seinen berühmten Parkanlagen zu Eisgrub in Mähren bot, der andere von seiner Vaterstadt Leipzig, die ihm die Stelle des dortigen Stadtgärtners und mit derselben die Leitung der öffentlichen Gärten und Promenaden übertrug, entschloß sich S. für letztere und begab sich 1846 nach Leipzig, wo er nun durch zwölf Jahre, bis 1857, in seiner Stelle als Stadtgärtner und als gediegener Schriftsteller in seinem Fache wirkte. Nun gab S. seine Stelle in Leipzig auf und begab sich wieder nach Oesterreich, wo er zunächst dem Rufe des kunstsinnigen Baron Sina folgte und für dessen Herrschaft Wellehrad in Mähren Verschönerungspläne zu entwerfen übernahm. Nachdem er mit dieser Arbeit fertig geworden, begab er sich nach Brünn, um daselbst sich bleibend niederzulassen und sich nunmehr ausschließlich der Schriftstellerei im Gebiete der Blumenzucht und Gartenkunst zu widmen. Aber als bald darnach eine Berufung der Großcommune der Reichshauptstadt Wien an S. erging, daselbst die Stadtgarten-Directorstelle zu übernehmen, nahm er dieselbe an und bekleidet zur Stunde noch diesen Posten. Seine Wirksamkeit auf demselben bleibt mit der Gestaltung Wien's in untrennbarem Zusammenhange. Wenn Wien seine Hülle gesprengt und architektonisch in einer Herrlichkeit ohne Gleichen sich entfaltet hat, den grünen Maienkranz von Blättern und Blüthen um Haupt und Lenden hat ihr Siebeck geschlungen. Eine der schönsten, von jedem Fremden, so nach Wien kommt, aufgesuchten, vielbewunderten Schöpfungen S.'s ist der Stadtpark, dessen verhältnißmäßig kleinen Flächenraum er durch künstlerische Gestaltung des Terrains für den Blick des Beschauers zu vergrößern und durch überraschende Formen und Blüthenreichthum ungemein anziehend zu machen verstanden hat. Weiter hat er den Rathhauspark angelegt und anläßlich seiner — einzig entsprechenden — Ausführung im englischen Style manchen Kampf zu bestehen gehabt,

da eine nicht kleine Partei im Gemeinderathe für den steifen französischen Styl schwärmte, welcher zudem auch zur architektonischen Ausführung dieses Monumentalbaues übel genug gepaßt hätte. Seine nächste Beschäftigung waren die Entwürfe für die Anlagen um die Votivkirche, bei denen auch die Unregelmäßigkeit des zur Verfügung stehenden Raumes die Arbeit nicht unbeträchtlich erschwerte. Neben diesen größeren Schöpfungen S.'s sind noch die Pläne zur Umgestaltung des Gartens von Mirabell in Salzburg, ferner jene zur Umänderung und Vergrößerung des Stadtwäldchens, des Elisabethplatzes und Krönungshügels in Pesth, des Stadtparkes in Agram, in Budweis und in Czernowitz namhaft zu machen. Wie bereits oben bemerkt worden, ist S. seit Jahren für seine Kunst auch schriftstellerisch thätig und die Titel seiner bisher erschienenen Schriften sind in chronologischer Folge: „Die bildende Gartenkunst in ihren modernen Formen“, auf 20 colorirten Tafeln mit ausführlicher Erklärung und nöthigen Beispielen, übereinstimmend mit der vorausgehenden faßlichen Theorie der bildenden Gartenkunst, 10 Lieferungen (Leipzig 1853, Fr. Voigt, gr. Qu.-Fol.). Zweite Ausgabe (ebd. 1856, gr. Qu.-Fol., 20 lith. und col. Tafeln und 76 Seiten Erklärung; die erste Ausgabe 20 Rthl., die zweite 15 Rthl.); — „Das Dekameron oder zehn Darstellungen vorzüglicher Formen und Charakterverbindungen aus dem Gebiete der Landschaftsgartenkunst, mit ausführlichen Erklärungen“, 10 Lieferungen (Leipzig 1856, Arnold, Imp.-Fol., 40 lith. und col. Tafeln und etwa 14—15 Bogen Text in 8⁰.; 27 Rthl. 20 Ngr.); dieses Werk fand besonders in England, wo die Landschaftsgartenkunst auf hoher Stufe steht, großen Anklang; — „Ideen zu kleinen Gartenanlagen auf 24 (lith. und col.) Plänen (in Fol.). Mit ausführlichen Erklärungen und einer praktischen Anleitung über die Verwendung der Blumen zur Ausschmückung der Gärten, mit Angabe der Höhe, Farbe, Form, Blüthezeit und Cultur derselben“ (Leipzig 1857 und 1858, Voigt, gr. 8⁰.); diese Ideen wurden von M. J. Rothschild, Mitglied der geologischen Gesellschaft in Frankreich, in's Französische übersetzt und von Charles Naudin mit einer Einleitung versehen; — „Die Elemente der Landschaftsgartenkunst, in einem Plane dargestellt und durch die bestimmenden Motive erläutert“ (1860); — „Die harmonische Gestaltung disharmonischer Verhältnisse in der bildenden Gartenkunst. Mit 20 Tafeln und Erklärung“ (1862). In allen diesen hier angeführten Werken geht S. von wissenschaftlichen und künstlerischen Principien aus, die er sich bei seinen naturwissenschaftlichen, philosophischen und Kunststudien selbst gebildet hatte. Als S. im Jahre 1865 zwei seiner Werke Sr. Majestät dem Kaiser überreichte, wurde er dafür mit der großen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet. Außerdem erhielt er schon im Jahre 1858 in Würdigung seiner schriftstellerischen Arbeiten von der philosophischen Facultät der Leipziger Hochschule das Diplom eines Doctors der Philosophie und Magisters der schönen Künste mit dem Beisatze: Artis topiariae cultor et auctor clarus. Am 13. April 1876 feierte S. zugleich mit seinem 64. Geburtstage das fünfzigjährige Jubiläum seines Dienstes. Dr. Siebeck ist nicht ein Gärtner, wie man sie in Privat- und Herrschaftsgärten von der Sorte, deren fünf auf ein Loth gehen, oft genug findet. Er treibt seine Kunst, wenngleich theoretisch vielseitig und gründlich ausgebildet, als vollendeter Praktiker. Bei den Anlagen seiner Gär-

ten sieht man, wie er dieselben kunstgerecht den Bauwerken anpaßt, denen sie als Umgebung dienen sollen. Bei der Anordnung der Gruppen, dem Aufbau der Laubmassen und der Berechnung der Perspective beurkundet S. immer einen künstlerischen Blick. Die harmonische Verbindung der verschiedenen Baum- und Strauch-Charaktere, des starren Nadelholzes mit dem weichen Laubholz, die dem Auge so wohlthuende Mischung der Farben der Blatt- und Blüthenmassen, die sanft vermittelnden Uebergänge von Strauchwerk zum Blumenschmuck und anderseits wieder der anregende Contrast in Formen und Farben, das Alles, wie es S. wissenschaftlich in seinen Werken erörtert, hat er im Wiener Stadtpark in Anwendung gebracht und damit eine Anlage geschaffen, die mit Recht zu Wien's Sehenswürdigkeiten gehört.

Illustrirtes Wiener Extrablatt (Wien, kl. Fol.) V. Jahrg. (1876), Nr. 102. [Daselbst auch sein Bildniß in Holzschnitt.] — Deutsche Zeitung (Wiener polit. Blatt) vom 13. April 1876, im Feuilleton: „Garten-Director Dr. Siebeck".

Siebeneicher, Valentin Edler von (k. k. General-Major, geboren zu Kratzau in Böhmen am 13. Februar 1783, gest. zu Marburg in Steiermark 7. Juli 1861). Seinen Vater, Schuhmacher, verlor der Knabe in jungen Jahren. Den ersten Unterricht erhielt er in Kratzau und, als seine Mutter zum zweiten Male heirathete und mit ihrem zweiten Manne nach Machendorf übersiedelte, beendete S. daselbst seine Schulzeit. Nun kam er zu seinem Schwager in Kratzau, um dort das Schuhmacher-Handwerk zu erlernen. Nach beendeten Lehrjahren begab er sich auf die Wanderschaft, hing aber mit einem Male die Schusterei auf den Nagel und trat in das ungar. Insurrections-Bataillon Erdödy ein, in welchem er seit 1. December 1800 bis 27. April 1801 als Corporal diente. Am 9. November 1802 trat er bei dem damaligen 2. Artillerie-Regimente als Unterkanonier in kaiserliche Dienste und wurde am 9. December 1803 in das Bombardier-Corps übersetzt. In diesem Corps hatte er alle unteren Dienstesstufen zurückgelegt, die Feldzüge 1805 und 1809 mitgemacht. Von genanntem Jahre an war er in allen Campagnen Batterie-Commandant und wurde wegen freiwilligen Vorgehens mit einer halben Batterie bei Montebello und wegen der bei dieser Gelegenheit bewiesenen besonderen Tapferkeit, Geistesgegenwart, Ausdauer und Bravour von dem Augenzeugen General Ignaz Graf Gyulay auf dem Schlachtfelde zum Fähnrich befördert. Der damalige General-Artillerie-Director Joseph Graf Colloredo machte aber dieses Avancement als unthunlich rückgängig. Nun focht S. im Feldzuge des Jahres 1813 und wurde wegen ausgezeichneten Verhaltens in der Schlacht bei Leipzig mit acht Ducaten belohnt! In den darauffolgenden, fast täglich vorfallenden Gefechten bewährte er seine schon wiederholt erprobte Herzhaftigkeit, machte nun die Feldzüge 1814 und 1815 gegen Frankreich mit und erlangte endlich in letzterem am 1. April das Officierspatent. Bis dahin hatte er den Schlachten bei Austerlitz, Montebello, Dresden, Leipzig, den Affairen bei Sacile, an der Piave, am Prewald, von Hochheim, Villafrance und Voreppe, dem Gefechte bei Neudorf nächst Bourglievre im Elsaß und der Blokade von Besançon beigewohnt und sich immer als tapferer Soldat bewiesen. Im Jahre 1821 machte er den Zug gegen Neapel mit und hatte sich bei der Occupation der gleichnamigen

Hauptstadt neuerdings durch seine Umsicht und Tapferkeit hervorgethan. Im Juli 1828 ward er endlich zum Hauptmanne, im Jahre 1841, also nach einundvierzigjähriger Dienstzeit zum Major in der Artillerie befördert. Im Jahre 1848 zum Oberstlieutenant ernannt, wurde er Commandant des Garnisons-Artillerie-Districtes zu Mantua, wo er im folgenden Jahre Oberst und 1850 General-Major und Artillerie-Inspector in Verona wurde. Im Jänner 1852 in gleicher Eigenschaft nach Böhmen übersetzt, trat er dort im folgenden Jahre nach 53 Dienstjahren, in welchen er in sieben Feldzügen vor dem Feinde gestanden, in den Ruhestand über. Seine Ruhejahre verlebte er in Marburg, wo sich der alte Artillerie-General besonders für das Schulwesen interessirte und bei den öffentlichen Prüfungen die besten Schüler mit Preisgeschenken zu belohnen pflegte. Als er noch Hauptmann im 4. Artillerie-Regimente war, wurde er in den Adelsstand mit dem Ehrenworte Edler von erhoben. Als er starb, überlebten ihn fünf Söhne, welche damals alle als Officiere in der kaiserlichen Armee dienten. Zur Stunde befindet sich nur mehr einer, Adolph S., in der activen Armee als Hauptmann im 7. Infanterie-Regimente Freiherr Maroicic, der im Jahre 1866 mit dem Militär-Verdienstkreuze geschmückt wurde.

Adelstands-Diplom ddo. 29. Jänner 1836. — Gratzer Zeitung 1861, Nr. 110. — Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) XIII. Jahrg. (1862), S. 188. — Militär-Zeitung. Herausg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1861, S. 445.

Sieber, Franz Wilhelm (Arzt, Reisender und Naturforscher, geb. zu Prag 30. März 1789, gest. ebenda 17. December 1844). Unter mehreren Geschwistern der einzige Sohn wohlbemittelter, bürgerlicher Eltern. Auf seine erste Erziehung wurde leider wenig Sorgfalt verwendet, und ist darin zunächst die Ursache seiner künftigen Verirrungen zu suchen, denn ihm fehlte aller sittliche Halt. In den Jahren 1802 bis 1807 besuchte er das Gymnasium in seiner Vaterstadt, dann wendete er sich den technischen Studien zu, trieb aber nebenbei unter L. Kohl Architecturzeichnen, und unter Gerstner Mathematik. Eine Zeit schien es auch, er wolle dem Baufache sich zuwenden, und so trieb er mehrere Jahre hindurch vorzugsweise Ingenieurstudien, als er aber bei einem Concurse um eine Ingenieurstelle, vornehmlich seiner Jugend wegen, unberücksichtigt blieb, gab er jeden ferneren Gedanken in dieser Richtung auf, und wandte sich den Naturstudien zu. Nochmal war er nahe daran, zum Baufache zurückzukehren, als er auf einer Reise mit dem k. k. Hofarchitekten Montoier zusammenkam, und dieser den genialen, unternehmungslustigen jungen Mann für seine Zwecke zu gewinnen suchte. Aber dieser nur kurze Zeit schwankend, blieb den Naturwissenschaften treu. Eine Sammlung getrockneter Alpenpflanzen, deren Herausgabe er angekündigt, und welche die Frucht einer Alpenreise im Sommer 1811 war, brachte kein eben zu günstiges Resultat ein. Um nun seinen Drang in die Ferne, der sich längst mächtig in ihm geregt, zu befriedigen, trat er Ende 1811 eine größere Reise an. Am 13. December g. J. begab er sich von Triest über Venedig, Bologna, Florenz nach Rom und noch weiter, um mit Beginn des Jahres 1812 eine italienische Flora als Fortsetzung seiner oberwähnten Sammlung von Alpenpflanzen herauszugeben. Aus Italien

veröffentlichte er während seiner sechsmonatlichen Reise naturhistorische Briefe, welche in André's „Hesperus“, 1812, Nr. 50—52, abgedruckt sind. Außerdem zeichnete er in Rom 53 kleine und 14 große Prospecte. In Neapel, wo er vornehmlich seltene Gräser aufsuchte, hatte er sein Herbar bereits auf 20.000 Exemplare gut getrockneter Pflanzen gebracht, überdieß eine ansehnliche Menge Insecten, Conchylien und Mineralien gesammelt. Auch hatte er dreimal den Besuv bestiegen. Anfang Juli war er von diesem Ausfluge wieder in Prag angekommen. Außer dem persönlichen Verkehr mit verschiedenen Fachgelehrten, die ihn in seinen Arbeiten ermunterten und förderten, war das Ergebniß dieses Ausfluges die Fortsetzung der Herausgabe getrockneter Pflanzen, und zwar folgten dem schon erwähnten 1. Fascikel das 2. und 3: „Plantae alpinae“ zu 60 auf den Gebirgen Krains, Kärnthens und Tirols gesammelten Arten; Fascikel 4: „Plantae agri romani et neopolitani“, 80 Species, und in den folgenden Jahren Fascikel 5: „Plantae neapolitanae et apulae“, 80 Species; Fascikel 6 und 7: „Plantae alpinae“, 80 Species, wovon die Indices im „Verzeichniß seiner Alterthümer und Naturalien“ (Wien 1820), pag. 78 u. f. abgedruckt sind. Um diese Zeit erließ Caspar Graf Sternberg einen Aufruf zu einer selbstständigen Flora Böhmens. Sieber griff diesen Gedanken mit dem ihm eigenen Feuereifer auf, veröffentlichte zunächst im „Hesperus“ 1813, Nr. 30: „Vorschläge zu einer Flora Böhmens“, welche sehr praktische Winke für die Naturforscher und Landbewohner enthält, und begann die Herausgabe wildwachsender Pflanzen seines Vaterlandes unter dem Namen: „*Flora Böhmens*“ nach drei Abtheilungen: a) ökonomische, b) Forst- und c) Medicinalgewächse in Centurien. Dann legte er eine Sammlung europäischer Grasarten, „Collectio graminum europaeorum“, in 8 Dekaden an, wovon die erste Lieferung 80 Species der seltensten süddeutschen, auf Ebenen und Alpen vorkommenden Gräser enthält, aber nicht fortgesetzt wurde; und noch gab er zwei Abtheilungen nord- und süddeutscher Forstpflanzen, zusammen 260 Species, heraus. Diese Herbarien Sieber's, die seinerzeit sehr geschätzt, und manche namentlich Geschenk-Exemplare mit besonderen handschriftlichen Bemerken begleitet waren, kosteten verhältnißmäßig wenig, so die 7 Fascikel Alpinen 42 fl., die Gräser 6 fl., die Forstgewächse hingegen 80 fl. WW. Mit dergleichen Arbeiten, wozu noch 1813 seine Classificirung der Weinsorten Melnik's gehört — sie ist erst 7 Jahre später in André's „Oekonomischen Neuigkeiten“ [Jahrg. 1820, Bd. XIX, S. 34] abgedruckt — vergingen die Jahre, und S. wurde immer mehr und mehr inne, daß ihm zum gründlichen Naturforscher die positiven Studien fehlten. So hörte er denn in den Jahren 1814 und 1815 zu Prag den ordentlichen Lehrcurs der Philosophie, trieb fleißig neue Sprachen, besonders italienisch und neugriechisch, studirte auch unter Ilg's Leitung Anatomie, und begann nun systematisch das Studium der Medicin, in welchem er aber damals die praktische Seite vermißte, daher er nach eigenem Plane seine Studien durchführte, in deren Kreis er neben Medicin noch Oekonomie, Geologie, technische Chemie, Feldmeßkunst, Nautik und Pharmacie einbezogen hatte. Einen akademischen Grad hatte S. nie erworben, er selbst nannte sich scherzweise nur einen „Barbierer“. Da ergriff ihn

im Jahre 1816 wieder die Wanderlust; er war damals 27 Jahre alt. Zum Reisegefährten wählte er einen Gärtner, Franz Kohaut aus Neuhaus, und am 22. December 1816 trat er nun seine zweite Reise an. Sein nächstes Reiseziel war Candia oder Kreta. Am 9. Jänner 1817 landete er daselbst. Er unternahm nun eine allseitige Durchforschung des Landes, er maß, nahm geometrisch auf, zeichnete Prospecte, Trachten, Pflanzen, und berichtigte in wesentlichen Puncten die Karte von Kreta. Zugleich arbeitete er an seinem Reisewerke (die Titel seiner schriftstellerischen Arbeiten folgen auf S. 233). Von Kreta schiffte sich S. nach Egypten ein, wo er am 5. December 1817 landete, und dann weiter in's Innere vordrang, Tentyra, Theben, Palästina besuchte, und einen von seinem Biographen „als wahrhaft einzigen" bezeichneten Original-Grundriß von Jerusalem (40° = 1') entwarf. Ueber zwei Jahre war S. auf Reisen gewesen, auf denen er mit großer Mühsal und nicht geringen Geldverlegenheiten zu kämpfen gehabt. Er war mit nicht geringen Sammlungen heimgekehrt. Am 12. April 1819 war er in Prag eingetroffen, wo er nun sein egyptisches Cabinet eröffnete, worüber ein besonderes Verzeichniß im Drucke erschien. Die Sammlung, wenn man die gleichzeitigen Berichte darüber, z. B. im „Conversationsblatte 1819, Nr. 30 u. f., liest, war wirklich großartig, und wohl die erste dieser Art, welche nach Oesterreich, vielleicht nach Europa gebracht worden. Sie enthielt u. a. drei große Mumien aus der Nekropolis in wohlerhaltenen Sykomorus-Särgen, mit bemalten Reliefs und Porträts an der Außen- und Innenseite der Deckel; 23 kleinere Sarkophage und Mumienbruchstücke nebst 196 anderen, in den Katakomben von Theben aufgefundenen Alterthümern, mehrere hundert griechischer Cameen und Münzen, eine Masse ethnographischer Gegenstände, bestehend in technischen Arbeiten für den Hausbedarf u. s. w., mancherlei religiöse Merkwürdigkeiten aus Palästina, denn aber zahlreiche Vogelbälge, Amphibien, Insecten, Mineralien und lebende Pflanzen. Das Herbar der kretischen Flora allein bestand aus 450, das der egyptischen aus 230, das von Palästina aus 48 verschiedenen Arten. Die Samen-Collection betrug 136 Species. Man hatte den Werth der ganzen Sammlung auf 15.000 fl. angeschlagen. Sieber bot, als er die Sammlung Anfang 1820 nach Wien gebracht, dieselbe der österreichischen Regierung zum Kaufe an. Diese lehnte jedoch ab, wofür S. sich durch Schimpfereien rächte. Nun befand er sich in Folge der für die Reise und die Anschaffung der Objecte gemachten Auslagen tief in Schulden, und in nicht geringen Geldverlegenheiten, aus welchen ihn der bestimmt erwartete Verkauf seiner Sammlung reißen sollte. Von Wien ging S. nach Tyrol, wo er alpine Pflanzen sammelte, und darauf nach München, wo er mit der k. k. Akademie der Wissenschaften den Verkauf seiner Sammlung um den Preis von 6000 fl. abschloß, der ihm wohl aus den dringendsten Verlegenheiten riß, aber seine Passiven lange noch nicht deckte. Um dieses zu ermöglichen, verfiel er auf folgende zwei Ideen: erst wollte er eine, alle Welttheile umfassende, naturhistorische Reiseanstalt gründen, dann gab er vor, ein Radicalmittel gegen die Wasserscheu zu besitzen. Für die Reiseanstalt gewann er wohl etliche junge Männer, von denen einige später in der Wissen-

schaft sich einen Namen gemacht, wie z. B. Franz Wrba, Andreas Döllinger, Theodor Hilsenberg, aber Sieber's Gemüthsart veranlaßte, daß nach und nach Alle von ihm abfielen, abgesehen davon, daß zuletzt zur Ausführung des übrigens höchst praktischen Gedankens, dessen Hintergrund im wahren Sinne ein weltumfassender Naturalienhandel bildete, alle Mittel fehlten. Noch mißlicher aber stand es mit seinem Mittel gegen die Hundswuth, für welches er von der Frankfurter Bundes-Versammlung eine Belohnung von nicht weniger denn 100.000 fl. CM. verlangte. Es kann nicht die Aufgabe dieses Werkes sein, die verschiedenen Stadien zu schildern, welche dieses Project Sieber's durchmachte, gewiß aber ist es, daß er in diese Idee sich selbst so hineingelebt, daß er daran glaubte, und daß der unheilbare Wahnsinn, in den er später verfiel, theilweise damit im Zusammenhange steht.. Während beide Projecte sich zuletzt in Nichts auflösten, entwickelte S. in den Jahren 1821 und 1822 ein literarisches Treiben, das zuletzt Alle, die an ihn noch glaubten, schwankend machen mußte, und zugleich die Frage anregt, wie konnte ein Mann, wie Oken, sein Blatt „Isis" solchen Scandalen, wie Sieber darin sie veröffentlichte, offen halten? Indessen rüstete sich S. zu einer neuen Reise, zu welcher er die Geldmittel in verschiedener Weise, theils halb durch Zwang, dann durch Anleihen, aber auch durch Unterstützungen zusammenbrachte. Indem er kurz vor seiner Abreise noch ein Pröbchen seiner Gemüthsverfassung gab, indem er am hellen Tage vor dem Prager Gouvernementshause fluchend und schimpfend sein eigenes Reitpferd erschoß (!), verließ er am 14. März 1822 Prag, um seine Weltreise anzutreten. Er ging über Jena, wo er Oken besuchte, Nürnberg, Carlsruhe, nach Paris, wo er mit Dr. Gall verkehrte. Nach vierzehntägigem Aufenthalte daselbst, während welchem er große literarische Thätigkeit entfaltete, und in der „Isis" zahlreiche Aufsätze, die neben Invectiven und Angriffen auf einzelne, ihm mißliebige Persönlichkeiten doch wieder manches Neue und Zutreffende enthalten, begab er sich nach Marseille, wo er sich am 22. August 1822 einschiffte, und nun seine Weltfahrt unternahm, von der er am 14. Juli 1824 in London eintraf. Er war nach dem Cap der guten Hoffnung, von dort nach Neuholland gesegelt, ging dann nach der Botany-Bay, von da nach Sidney, wo er am 1. Juni 1823 für längere Zeit sich niederließ, sieben Monate hindurch Neuholland nach allen Richtungen durchstreifte, und ein großartiges Material von Natur- und ethnographischen Objecten aufhäufte. Während seiner Fahrt gab er wiederholt Beweise seiner unverträglichen Gemüthsart, die ihm schwere Mißhandlungen zuzog. Auf dem Schiffe „Deux Nanettes" erhielt er wegen gröblichen Benehmens gegen die Schiffsmannschaft auf Befehl des Capitäns eine Tracht Schläge, und mußte auf den Knien Abbitte thun. Auf dem Schiffe „Midas" wurde er, als er neuerdings Aergerniß gab, mit einer Tonne Wasser begossen; ein andermal, an die Raastange gebunden, ins Meer getaucht; auf dem Schiffe „Berwick" aber, nachdem er wieder seine Paroxismen bekam, wurde er auf das haarsträubendste mißhandelt. Als er dann in London das Land bestieg, und gegen die Seeleute, die ihn geradezu mörderisch behandelt, Klage erhob, wurde er von der Admiralität plötzlich ausgewiesen, so daß er sogar einen Theil

seiner Naturalien im Stiche lassen mußte. Während er — freilich nicht ohne eigenes, mitunter grobes Verschulden — so unwürdige Schicksale erlitt, war er für die Wissenschaft in wahrhaft staunenerregender Weise thätig gewesen. Ungeachtet Mehreres auf dem Caplande zurückgeblieben, noch Mehreres in London confiscirt worden, Manches auch zu Grunde gegangen, Vieles von seinen Gläubigern mit Beschlag belegt worden: so repräsentirten seine Sammlungen doch noch immerhin für den Naturforscher und Kenner einen großartigen Schatz. Im November 1824 veranstaltete er in Dresden eine Ausstellung. Nach Oesterreich wagte er sich, infolge seiner maßlosen, in der „Isis" abgedruckten Artikel, in welchem er die verschiedensten, mitunter hochstehende Persönlichkeiten gröblich verunglimpft, vor der Hand nicht. Das nun folgende Lustrum, 1825—1830, bezeichnet sein Biograph als „Mysterien von Prag, Wien und Paris". In dieser Zeit, in welcher sein Wahnsinn, so zu sagen, sich systematisch entwickelte, trieb er alles Mögliche; er schrieb Naturwissenschaftliches, Schmähartikel und Pamphlete und sogar Dichtungen, in welchen unverkennbar Funken des Genius blitzen, die aber noch mehr Zeugniß ablegen für seinen zerrütteten Geist. So seien angeführt sein „Lied vom Schwerte", nach Schiller's Lied von der Glocke; er schildert darin den Bergbau, Hochofen, Hammer und Waffenschmied, als Zwischentext Mörder, Rabenstein, Hinrichtung, Schlacht, Zweikampf, Gladiatoren, Paradies, Drachenkampf, Pflug, Turnier, Vehmgericht und Ritterschlag; ferner das fünfactige Drama „Die Bürgschaft", mit sieben männlichen, einer weiblichen Hauptrolle, und 66 Nebenden Personen. „Darin ist", schreibt er selbst, „der Zeitpunct gewählt, wo Platon, der Göttliche genannt, noch von keinem Dichter je auf die Bühne gebracht, von Dionys in hohen Ehren empfangen, zu Syrakus erscheint. Drei Handlungsachsen, nicht wie gewöhnlich eine einzige, gehen so wie einzelne selbstständige Dramen, sich stets durchkreuzend, ohne sich doch zu hindern, durch den ganzen Plan". In Philistius wollte der Verfasser, indem er ihn siebenmal die Rolle ändern läßt, das Maximum einer Schurkennatur uns vorführen. Von diesem Drama war auch in den Zeitungen die Rede. Das Manuscript ging in Wien verloren. Ferner schrieb er Lustspiele, deren zwei, nämlich „Der Fischzug" und „Ohne Umstände", er (Februar 1828) dem Wiener Burgtheater einsendete, dieselben jedoch von Schreyvogel-West alsbald zurückerhielt mit dem Bemerken, sie überarbeiten zu lassen. Sein Gedicht „Der Spaten", worin er die bekannte Alterthümer-Sammlung Rosenegger's [Bd. XXVII, S. 21], in Salzburg besingt, erschien unter französischem Titel. Ein „Archiv für Botanik", zwei Hefte, hatte er nach Leipzig geschickt, dieselben aber, als des Druckes nicht würdig, zurückerhalten. Eine andere, durch Ancillon's Werk, „Vermittlung der Extreme", veranlaßte Arbeit politischen Inhaltes wurde ihm von dem Buchhändler Schrag in Nürnberg mit dem Bescheide: „seine Arbeit sei nichts werth" remittirt. Wieder trat er auch mit seiner Curart der Wasserscheu auf, eröffnete für das auf 14—16 Bogen berechnete Werk in der „Allgemeinen Zeitung" Subscription. Tausend Exemplare zu je drei Ducaten in Gold sollten ausgegeben werden. Es fanden sich doch — zwei Pränumeranten! Sein Drama „Die Bürgschaft" trug er zum Verlage

an, und forderte 3000 Ducaten Honorar dafür. Wenn unter solchen Umständen „Sieber's Verstandesbankerott" sprichwörtlich geworden, ist nicht zu wundern. Einige Zeit lebte er in Dresden. Endlich wagte er die Rückkehr nach Böhmen, und er reiste am 12. April 1825 dahin ab. In Prag ging er wieder mit dem Gedanken einer großen Reise um. Aber indessen wurde sein Geist immer verwirrter, obgleich es ihm nicht an lichten Momenten fehlte. Da stellte er sich mit einem Male selbst in's Irrenhaus, und blieb vom 21. September bis 28. December 1827 in Behandlung. Er schien geheilt, wenigstens war nichts in seinem Wesen bemerkbar, was auffiel oder gar abstieß. Im December 1828 ging er nach Wien. Dort zeigten sich neuerdings Spuren hervorbrechenden Irrsinns. Seine, sich immer erneuernden Reise-Projecte, sein Antrag des Wiederaufbaues der alten Habsburg und andere Vorschläge — an sich unbedenklich — aber in der Form, in welcher sie vorgebracht wurden, ungewöhnlich, und bei der Hartnäckigkeit, mit welcher S. trotz aller Vorstellungen seiner Freunde und Anderen darauf bestand, widerwärtig, entfremdeten ihm nach und nach die Wenigen, die noch mit ihm verkehrten, und als er gewahrte, wie Alles ihn mied, verließ er in verbitterter Stimmung Wien, und begab sich zunächst in die Schweiz. Ende Februar 1829 hatte er Wien verlassen, in den ersten Tagen des März war er in Zürich eingetroffen, wo er mehrere Monate verbrachte, allerlei tolles Zeug, darunter seinen, wenngleich verrückten, aber von Geistesblitzen ab und zu durchleuchteten Prospect eines neuen Systems der physischen und geistigen Natur, drucken ließ, worauf er sich Ende Mai 1830 nach Paris begab, und dort seine letzte botanische Excursion unternahm. Das Ziel derselben waren die Alpen der Dauphinée. Es war dieß Sieber's letzte, im Interesse seiner Wissenschaft unternommene Reise. Er brachte von derselben 180 Pflanzenspecies mit, welche in die Sammlung des Herrn Delessert in Paris kamen. Dieser Ausflug fiel in die Zeit des Juni und September 1830, also gerade während der Pariser Juli-Revolution. Diese war es auch, die ihn heimwärts trieb, und so kam er denn im Herbst des Jahres 1830 nach Prag. Er befand sich im verkommendsten Zustande, physisch und moralisch gebrochen. Die Anfälle des Irrsinns wiederholten sich immer öfter, und als alles Zureden in lichten Augenblicken, er möchte selbst in's Irrenhaus gehen, und dort Heilung suchen, vergebens, und die Anwandlungen seiner Raserei ebenso für ihn wie seine Umgebung gefahrdrohend waren, sah die Behörde sich gezwungen, einzuschreiten. Am 5. December 1830 stand der Krankenwagen vor Sieber's Hause, und so sehr er sich seiner Habhaftwerdung widersetzte, endlich gelang sie, und unverletzt kam der geisteskranke Naturforscher an Ort und Stelle. Von diesem Tage an bis zu seinem Tode — also volle 15 Jahre — kam Sieber nicht mehr unter die Menschen. Man hat hinter dieser Maßregel Rache der Regierung, anläßlich der Schmähungen, welche Sieber gegen dieselbe seit Jahren vorgebracht, gewittert, und derartige Gerüchte in's Publikum gebracht. Wer Sieber persönlich im Irrenhause sah, und er wurde ab und zu von seinen Verwandten, Bekannten und literarischen Freunden besucht, konnte begreifen, wie fern von so gemeiner Sinnesart die kais. Regierung war, und wie Alles in seiner, wenngleich traurigen Behausung darnach

angethan war, ihm den Aufenthalt wenigst fühlbar zu machen. Er war zunächst gegen sich selbst, und gegen das Wüthen auf sein leibliches Ich sichergestellt. Die Aerzte Riedel, Nowak, Fischl behandelten ihn mit Liebe und Sorgfalt. Im Irrenhause schrieb er fortwährend, und verschrieb mehrere Rieß Papier. Im Jahre 1835 beschäftigte er sich mit der Commentirung eines Hauptwerkes des Paracelsus, dann schrieb er einen Commentar zu Ovid Libri fastorum. Wohin diese Arbeiten gekommen, ist nicht bekannt. Als im Jahre 1837 die Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher in Prag tagte, nahm man anläßlich seines Aufenthaltes im Irrenhause keinen Anstand von „Ungerechtigkeit", „politischer Intrigue", „geheimer Haft", „Seelenmord" mehr oder minder laut zu reden, bis die Ueberzeugung auf Grund unwiderleglicher Thatsachen durchdrang, daß man dem geistesbankerotten Manne durch Unterbringung im Irrenhause nur eine Wohlthat erwiesen hatte. Auch nach seinem Tode tauchten diese unheimlichen Gerüchte wieder auf, aber man gab sich gar nicht mehr die Mühe, dieselben zu widerlegen. Sein Biograph schreibt aus diesem Anlasse: „Schwere Anklagen hatte Sieber zwölf Jahre hindurch auf die österreichische Regierung gehäuft ..... Niemand hatte bis dahin so schonungslos und rasend, gegen Oesterreich geschrieben, Niemand auf die europäische Menschheit geschimpft, Niemand wider die eigene Würde und Gott gefrevelt, wie Sieber. Die österreichische Regierung war weit entfernt, den einst hoffnungsvollen Naturforscher, der durch seine Hydrophobie ein (vielleicht willenloser) Charlatan, durch seinen schlecht berechneten Naturalienhandel ein verarmter Speculant, infolge dessen Scandalmacher, Pamphletist, Poltron und Narr geworden, jemals zu strafen oder gar lebenslänglich einzukerkern. Jedermann konnte sich überzeugen, da der Zutritt zu Sieber im Irrenhause stets offen stand, ob man einen Wahnsinnigen vor sich habe, ob nicht. Die unentgeltliche, bequeme, ja splendide Unterbringung Sieber's im Irrenhause war ein Werk der Christenliebe u. s. w.". Die letzten Jahre brachte S. in voller Unthätigkeit zu. Das Animalische hatte sich allmälig ganz herausgekehrt. In lichten Augenblicken hegte er noch immer Hoffnung der Wiedergenesung. Nach fünfzehnjährigem Aufenthalte im Irrenhause erlöste ihn der Tod von seinem Leiden. Die Sterbeliste der amtlichen „Prager Zeitung" meldete seinen Tod wörtlich: „Verstorben am 17. December 1844 Herr Franz Wilhelm Sieber, Naturforscher, 55 Jahre alt, an der allgemeinen Wassersucht". Seine Leichenfeier war still, aber anständig. Nun lassen wir eine Uebersicht seiner Schriften — die, was die selbstständig ausgegebenen betrifft, wohl noch nicht so vollständig vorhanden sein mag — folgen: „Beschreibendes Verzeichniss der in den Jahren 1817 und 1818 auf einer Reise durch Kreta, Egypten und Palästina gesammelten Alterthümer, Natur- und Kunstproducte, nebst einer Abhandlung über egyptische Mumien" (Wien, Gräffer'sche Buchhandlg., 1819, IV und 88 S. 8°.) [dieses Verzeichniß, ohne die Abhandlung wurde gleichzeitig in Oken's „Isis" 1820, I. Quartal abgedruckt. Seither erschienen in diesem Blatte Sieber's aggressive Artikel, die namentlich in den Jahren 1822 und 1823 abgedruckt sind, und Sieber, wie man zu sagen pflegt, nachgerade unmöglich gemacht haben]; — „Ueber die Begründung der Radikalkur bei ausgebrochener Wasserschen.

Ein Vorwort" (München 1820, 8°.); — *„Herbarium Florae Austriacae seu collectio exquisitissimarum Stirpium in Imperii Austriaci provinciis sponte crescentium. Sectio prima, 300 Specierum imprimis alpinarum continens"* (Pragae 1821); — „Reise nach der Insel Kreta im griechischen Archipelagus", Zwei Bände (Leipzig, 1823, 8°.); — „Skizze einer Reise von Cairo nach Jerusalem" (Prag und Leipzig 1823, 8°.); — „Der Spaten". „Poème de *Fr. Guil. Sieber* sur les Antiquités Romaines de Salzbourg, ancienne Juvavia etc. Dédié a Sa Maiesté par Joseph Rosenegger (Paris o. J. (1825 und 1830) Renouard, 8°.); — *„Découverte sur la guérison de la rage des chiens"* (Paris 1829, 8°.); — „Der erste Frühlingstag für Europa" (Zürich 1829, 8°.), dem Apotheker Anton Lucae in Berlin gewidmet, mit dem Motto: „Colophonium addere", und den Schlußworten: „Der Nachdruck ist frei"; — *„Découverte sur la guérison de la paralysie de l'eusiplégie et de l'apoplexie"* (Paris 1830, l'Auteur, 8°.); — *„Prospectus d'un nouveau système de la nature physique et spirituelle, ou Analyse d'un ouvrage qui manque encore au genre humain et qui doit publier Fr. Guil. Sieber le plus grand sot du monde, la bête de l'Apocalipse"* (Paris 1830, 8°.). — Von seinen in der „Isis" abgedruckten Aufsätzen sind erwähnenswerth: „Ueber Opiz' Pflanzentausch" [1822, S. 443]; — „Allerlei aus der Levante" [ebenda, S. 1151]; — „Ueber meine Reiseunternehmungen" [ebenda, S. 1164]; — „Mahomed Ali Pascha von Egypten" [1822, S. 1241]; — „Ueber die beabsichtigte Bekanntmachung meiner Entdeckung, wüthend gewordene Menschen zu heilen" [1823, S. 405]; — „Ueber die Pariser Herbarien [ebenda, S. 460]; — „Gartenwesen in Paris" [ebenda, Lit. Anzeiger, S. 49]; — „Berichtigungen zur Flora Martinicensis" [ebd., S. 451]; — „Grundursachen der verzögerten Bekanntmachung über die Wasserscheu" [ebenda, Seite 528]. Wer noch an Sieber's Irrsinn zweifeln möchte, den wird der Titel des „Prospectus" überzeugen, auf welchem er sich als Autor nennt, zugleich aber als größten Flegel der Welt, und als das Thier der Apokalypse sich selbst bezeichnet. Unten in den Quellen geben wir aber eine kurze Uebersicht des Inhaltes seiner Schrift „Der erste Frühlingstag für Europa", über welche einer seiner Biographen bemerken zu können glaubt, daß „dieselbe mit dem Geiste eines Leibnitz, mit dem Humor eines Till Eulenspiegel, mit der Malice des Dr. Wespe geschrieben, ihm (dem Biographen) als die letzten Fulguration eines untergehenden Geistes erscheine, der sich darin gefalle, den Codex Codicum alles irdischen Wissens, Könnens und Wollens zu parodiren, und dann im Gelächter über diejenigen, die daran ein Aergerniß nehmen, wie ein Kobold zu zerplatzen". Wie unglücklich aber auch der ganze Lebensgang S.'s und das Ende desselben waren, gewiß ist: Sieber hatte viel gelernt und wußte viel und vielerlei. Sein großer Ehrgeiz führte in früh auf Irrwege. Nichtsdestoweniger verdankt ihm die Wissenschaft viel, und würde ihm noch mehr zu verdanken gehabt haben, wäre nicht die Klarheit seines Geistes vorzeitig verdüstert worden. Als Reisender nimmt er eine Stellung ein, wie vor ihm kein Oesterreicher solche inne hatte. Seine Ergebnisse waren für jene Zeit wahrhaft großartig. Er hat in verhältnißmäßig kurzer Zeit eine immense Ausbeute

zusammengebracht, und was er mitgebracht, gab er, seine Opfer nicht berechnend, zum allgemeinen Besten hin. „Zum Wohl des allgemeinen Besten", sagte er selbst, „muß es immer Einige geben, welche außer Opfern noch Verfolgungen auf sich nehmen". Als Reisender behauptet er seine Stelle neben Männern wie: Cook, Krusenstern, Hügel, Schomburgk u. A. Sein Werk über Kreta ist heut noch von Werth. Dabei rührte Alles, Text und Beilagen, von seiner Hand her, denn im Zeichnen nach der Natur suchte er seinen Meister, ja selbst im Kupferstechen.

Sieber's Schrift. „Der erste Frühlingstag für Europa". Schon bei Sieber's Lebzeiten und noch mehr nach seinem Tode suchte man zu verbreiten, es sei eine Gewaltmaßregel der kaiserlichen Behörden gewesen, Sieber in einem Irrenhause versperrt zu halten, er sei gar nicht wahnsinnig gewesen. Daß er wahnsinnig war, wird der zusammengefaßte Inhalt obiger Schrift, die er ein Jahr früher, als man ihn in's Irrenhaus brachte, veröffentlicht hatte. Aber dieses hat keineswegs seine Absperrung im Irrenhause veranlaßt, noch berechtigt. Nur die wiederholten Anfälle furchtbaren Säuferwahnsinns, und für seine Nebenmenschen gefährlicher Tobsucht veranlaßten seine Absperrung, die überdieß für ihn zur Wohlthat wurde, denn nun fand er Ruhe, und, wenn seine Anfälle eintraten, menschliche und humane Hilfe. Im oberwähnten „Frühlingstage" wurden in sieben Capiteln alle Wissenschaften und Künste auf allgemeine Sätze wie auf Gleichungen zurückgeführt, die Systeme der Gelehrten aller Zeiten destruirt, die größten Geister für Dummköpfe erklärt, und zuletzt Alles mit Herrn Sieber und dessen Erlebnissen in Zusammenhang gebracht. Einige Proben mögen dieß veranschaulichen: — I. Grundlinien der Arzeneikunde. Der Zweck des jetzigen Arztes ist von dem der Heilkunde völlig verschieden, und jeder Dienst desselben, einst dem menschlichen Geschlechte alle Krankheiten zu ersparen, größer, als sie zu heilen. Wissenschaft zu fördern, heißt oft Wissenschaft unterdrücken. Spitäler sind Glashäuser. Blumenbach ist seit 40 Jahren bei den fünf Menschenracen, sowie die Geographen bei den fünf Welttheilen stehen geblieben. Man hat die Spielerei der vergleichenden Anatomie gegründet, eine vergleichende Medicin besitzt man aber noch nicht. Meine Darstellung der Wasserscheu kann die Pforte der Nerven-Pathologie genannt werden. II. Rationelle Staatsverfassung. Die Menschen und Staatsbürger erkennen das Gute, vermögen es aber nicht jederzeit auszuführen; ihre mangelhafte und naturwidrige gesellschaftliche Einrichtung hindert sie bei jedem Schritte, ihre Willenspflicht zu thun, und zugleich auch die Regierungen, ihre Untergebenen beglücken zu können. In einem rationellen Staate — müssen alle Glieder glücklich sein; ein Staat daher, welcher nur durch Vermögens- und Lebensopfer das Glück der Uebrigen zu erreichen vermag, ist ein unrationaler. Die Politik ist kein Pelikan, der den Jungen sein eigenes Blut reicht, sondern der Tiger, welcher die Jungen verschlingt, die er selbst erzeugt. Gesetze hemmen die Entfaltung der Geisteskräfte und der Staatsthätigkeiten; Aerzte sind Wirkungssphären; Strafe ist Rache. Constitutionen sind Regenschirme für kothige Straßen. Es gibt keine verurtheilende Macht im Staate. Plato's Republik ist keinen Groschen, höchstens einen Schilling werth. Ist denn Kant nicht bis zur Erkenntniß der rationellen Staatsidee vorgedrungen? er hat ja Alles definirt, analysirt und construirt. Gewiß haben ihm die Setzer etwas Anderes gedruckt, als was er geschrieben hat. Es ist noch immer beim Alten geblieben, daß die Wohlfahrt Einiger nur auf Kosten jener der Uebrigen erreicht wird. Ich wünschte einst, wahrhaft nützlich zu sein — ein Bestreben, welches man mir in meinem Vaterlande, wo man mich arm gemacht, abzusprechen sich bewogen fand; zum Glück sind aber Prag und Wien nicht die ganze Welt, und in der Geographie zwei einsilbige Städte. III. Sturz des Newtonischen Systems. Kein einziger Physiker und Astronom Europa's fühlt die schimpflichen Bande der geistigen Knechtschaft, welche Newton mit dem Götzen seiner Gravitationstheorie herbeigeführt hat. Die Form für den Fall der Körper ist falsch. Die mechanique coeleste ist eigentlich nur eine einseitige Perturbationslehre; die Trägheitskraft und der Urstoß — Chimären.

Newton ist unwiederbringlich geworfen durch die Evolutionstheorie. IV. Philosophie. Die Pest der Unvernunft herrscht noch bis jetzt unter den Philosophen. Der Empirismus, Neptunismus, Idealismus und Absolutismus gibt für den Ackerbau ein gutes Düngmittel ab. Die akademischen Spinnrocken kommen, von den unerbittlichen Parzen verworfen, in die Rumpelkammer. Nach Krug's Lexikon [Bd. III, S. 263] gibt es auch eine polnische Philosophie; die neuholländische oder Diebs-Philosophie ist aber noch nicht darin enthalten, die soll ich (obwohl ich bekanntlich die ehrlichste Haut von der Welt bin) nachtragen. Es ist länger nicht mehr zu zweifeln, im Jahre 1830 müsse der erste Frühlingstag der Vernunft hervorbrechen: denn der große Schelling gibt heuer in München Vorlesungen über die Philosophie der Offenbarung. V. Botanik. Soll ich denn Alles machen? alle Ställe säubern? und dafür neue Galle, und nicht einmal ein Bettelpfennig mein Lohn sein? Die Geographie der Gewächse heißt von nun an Phytognosie, und nach Erscheinung dieses Werkes, in welchem ich alle Gesetze der gesammten vegetativen Natur aufrolle, werden sich unsere sauberen Botaniker verständigen müssen, da sie jetzt nicht wollen. VI. Architectur. Herr Hofrath Wiebeking trete mit mir bei dem vorhabenden Wiederaufbau der Veste Habsburg in die Schranken. Jeder Gegner ist mir lieb; und ich werde mich nicht so wie der alte Pilgram, der Erbauer der Wiener Stephanskirche, über den Burbaum, seinen Schüler, unnöthigerweise zu Tode kränken. VII. Dramaturgie. Shakspeare's beste Stücke wiegen meine „Bürgschaft" nicht auf. Schiller erscheint in der Dramaturgie wie ein Farbenreiber, die Johanna d'Arc hatte er gekannt, den Wallenstein aber ganz verpfuscht; dessen Tod ist der seinige. Von Corneille und Racine ist hier nur wie von Hörnern und Wurzeln die Rede. Schluß. „Ihr Thoren von Europa! Brecht mir nur eines von meinen sieben Hörnern ab, und macht mich auch zum Schafskopfe, wie ihr es selber seid! Zahlt, Hundeseelen, sonst verbrenn' ich es; wo nicht, so sterbt Alle an der Wasserscheu! Zürich, am Palmsontage, den 12. April". Das ist der Sieber vom Jahre 1829!!! Die französische Broschüre Sieber's „Prospectus" ist im ähnlichen Tone und Sinne oder vielmehr Unsinne abgefaßt. Auch darin geberdet sich der Branntwein trinkende Wasserscheu-Doctor wie ein Wüthender. Er droht („Frühling" S. 22): „Erhalte ich die 3000 Ducaten zur Auflage meiner Wasserscheu bis zum 14. Mai l. J. nicht, so vernichte ich am letzten Maitage alle meine physikalischen, astronomischen, naturhistorischen und anderen Papiere, auch die „Bürgschaft". Und weiter (ebenda S. 49): Erhalte ich die 3000 Ducaten nicht, so existirt Ende Mai aber auch wirklich kein geschriebenes Blatt mehr von mir; Hippokrates, Newton, Homer, Machiavell, Kant und Linné bleiben am Gipfel des Parnasses, und der verachtete Erbe des großen Wallenstein (für dessen legitimen Nachkommen erklärt sich Sieber ebenda S. 50—63) setzt am ersten Junius — über Schaffhausen, Ulm, Regensburg seinen Weg zu Fuß bis Waldmünchen fort, wo man ihn dann ebenso wie am 12. April 1825 begrüßen und in Empfang nehmen kann. — Ich werde dann blos körperlich mehr arbeiten, bis mich die Glocke ruft, mein Dasein beendigt zu wissen, welches dem Affengeschlechte nichts genützt hat." Ist das alles nicht heller Wahnsinn? —

Legis-Glückselig (Dr.), Franz Wilhelm Sieber. Ein biographischer Denkstein (Wien 1847, Fr. Beck, gr. 12°.) [nach diesem geboren im Jahre 1789]. — Der Freiwillige, oder Berliner Conversationsblatt (4°.), 27. Jahrg. (1830), Nr. 47: „Zeitgenossen". — Pappe (Dr.). Hamburger Lesefrüchte (8°.), 1824, Bd. III, S. 204. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1823, Nr. 114 und 115: „Franz Wilhelm Sieber und die Hundswuth". — (Gräffer's) Conversationsblatt (gr. 8°.) 1819, Bd. II, Nr. 30: „Franz Wilhelm Sieber und seine Sammlung". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. V, S. 48. — Vaterländische Blätter des österreichischen Kaiserthums (Wien, 4°.), 1819, S. 267, 271, 275, 279, 288, 388: „Sieber's Reisen". — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien (Wien, 8°.), Bd. V (1855) in den Abhandlungen S. 41, in Neilreich's Geschichte der Botanik in Niederösterreich [nach diesem geboren 30. März 1785]. — Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogra-

phischen Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 57. — Lotos, Zeitschrift für Naturwissenschaften (Prag, Gerzabeck, 8°.) III. Jahrg. (1852), S. 116: „Biographie von Dr. Weitenweber. — **Porträt.** Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: Franz Wilhelm Sieber F. L. (lith., 8°.).

Noch sind zu erwähnen: Mehrere Orgelbauer des Namens Sieber, deren Zusammengehörigkeit als Glieder einer Familie durch ihre Seßhaftigkeit in einer Stadt — Brünn — und durch die Gemeinsamkeit der Kunst, welche sie ausübten — den Orgelbau — sich vermuthen und wohl auch annehmen läßt; doch bestimmte Nachrichten darüber liegen nicht vor. Diese sind: 1) **Anton** Sieber, lebte zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts in Brünn, wo er als trefflicher Orgelbauer einen Ruf besaß. Unter anderen vorzüglichen Werken, die aus seiner Werkstätte hervorgingen, ist die 31stimmige Orgel in der Klosterkirche auf dem heiligen Berge zu Olmütz, welche er im Jahre 1722 aufgerichtet hatte, anzuführen. In Wien hatte er die Orgel von 40 Stimmen in der Michaeler-Kirche reparirt. [d'Elvert (Christian Ritter), Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien u. s. w. (Brünn 1873, Winiker, gr. 8°.), in den Beilagen S. 173] — 2) **David** Sieber, ein sehr geschickter Orgelbauer des 18. Jahrhunderts, der auch zu Brünn ansäßig war. Die Zahl seiner Arbeiten ist groß, unter allen ragt aber seine Orgel in der ehemaligen Augustinerstifts- jetzt Pfarrkirche zu St. Thomas in Brünn, durch die Kunstfertigkeit in der Ausführung hervor. Sie besitzt bei einer doppelten Claviatur 23 Register, dabei einen herrlichen vollen Ton. Durch diese Orgel begründete er seinen Ruf, so daß ihm Bestellungen von allen Seiten zukamen. So wurde ihm von dem Prälaten des Prämonstratenserstiftes Hradisch, Abt Norbert II., der Bau der Orgel in der Kirche am heiligen Berge bei Olmütz übertragen, in dessen Vollendung ihn jedoch der Tod unterbrach, worauf Anton Richter, nach dem von Sieber entworfenen Plan, die Orgel vollendete, deren Kostenaufwand sich auf mehr denn 40.000 fl. erhob. [d'Elvert, loco citato]. — 3) **Gottfried** Sieber ist gleichfalls ein Orgelbauer aus Brünn, welcher unter anderen die 45stimmige Orgel zu Schweidnitz, welche zu den ausgezeichnetesten Orgelwerken Deutschlands gezählt wird, erbaut hat. Sie zählt 45 Stimmen und kostete 10.000 Thaler. [Gerber (Ernst Ludw.), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8°.), Bd. IV, Sp. 202.] — 4) **Karl Laurenz** Sieber (geb. zu Weinsdorf nächst Rumburg in Böhmen 10. August 1802, gest. zu Salzburg 2. Juni 1874). Ein tüchtiger Schulmann; nach beendeten Studien wurde er Erzieher im Hause des Fürsten Wilhelm Auersperg, 1837 Professor der Geschichte am Lyceum zu Tarnow; kam 1842 in gleicher Eigenschaft nach Salzburg, wo er 1867 bis 1870 die Directorats-Geschäfte leitete, und nach dem Inslebentreten des Schulaufsichts-Gesetzes vom 8. Februar 1869 zum fachmännischen Mitgliede des k. k. Landesschulrathes ernannt wurde. Bei seinem Uebertritt in den Ruhestand nach 34 Dienstjahren erhielt er in Würdigung seiner verdienstvollen Dienstleistung als Schulmann das goldene Verdienstkreuz mit der Krone [24. Programm des k. k. Staatsgymnasiums zu Salzburg für 1874 S. 112 in den Schulnachrichten des Directors Pick.] — 5) **Michael** Sieber (geb. zu Trescowitz in Mähren 24. August 1724, gest. zu Lang-Loota 27. December 1788). Sohn mittelloser Eltern, dessen sich der Ortspfarrer annahm, der ihn auf das Piaristen-Gymnasium in Nikolsburg schickte, wo er die Humanitätsclassen beendete. In Leitomischl hörte er die philosophischen Studien, darauf trat er in den Paulinerorden, in welchem er zuletzt Subprior, dann Prior zu Mährisch-Krumau, zuletzt zu Woborzischt wurde. Nach Aufhebung des letztgenannten Klosters im Jahre 1786, begab er sich nach Lang-Lhota, einem dem General Freiherrn von Stentzsch gehörigen Besitze, wo er im Alter von 64 Jahren starb. S. verstand es, in Kupfer zu stechen, und hat mehrere Heilige und Klöster seines Ordens im Kupferstich ausgeführt. Darunter: „Die h. Thecla, Virgo et Martyr" P. M. S. sc. (12°.); — „Der h. Paulus Eremita", P. M. Sieber Ord. S. Pauli p. E. incid. Darunter zehn lateinische Verse; — „Sancti Martyres Joannes et Paulus" mit der Ansicht des Klosters Woborzischt. P. M. Sieber sc. et exc. (8°.). Dieses Blatt wurde von A. Maulpertsch nachradirt. — „Vera icon Jesu Christi". P. M. Sieber sc. Bei seinem Ableben hinterließ er in Handschrift ein größeres historisches Werk in lateinischer Sprache mit dem

Titel: „Apparatus Normalis ad comparandam utriusque historiae notitiam etc.“ (Woborzistensi 1784, (gr. 4°.). mit zahlreichen, von ihm selbst gezeichneten Landkarten und sauber in Tusch ausgeführten Abbildungen der verschiedenen Völker. Das schöne Manuscript wurde im Jahre 1794 vom Stifte Strabow käuflich erworben und befindet sich in der dortigen Stiftsbibliothek. [Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 111. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1846, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 354. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 9°.). Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 57].

Sieberer, Andreas, siehe: **Siberer**, Andreas [S. 203.]

Sieberer, Jacob, Vater (Tiroler Landesschützen-Major, geb. zu Thiersee im Landgerichte Kufstein in Tirol 14. Juli 1766, gest. zu Trient im Jahre 1814). Sein Vater Ignaz diente als Holzarbeiter im Eisenwerke zu Kiefer. Der Sohn Jacob beendete die Dorfschule, wurde alsdann Meßner und besorgte als solcher auch den Unterricht der Dorfjugend. Fibel und Schiefertafel flogen aber zur Seite, wenn es galt, das Vaterland gegen Feindesgefahr zu schützen, so kämpfte er denn schon im Jahre 1796 als Oberjäger in der Kufsteiner Schützen-Compagnie bei der Vertheidigung des Dorfes Faedo (2. Nov.) auf dem Gebirge ober Wälischtirol. Im Monat März 1797, als General Joubert gegen Sterzing vorgedrungen, und im Fleimser-Thale bei Salurn und Klausen unglücklich gefochten worden war, führte Sieberer den Landsturm seines Thales bereits als Oberlieutenant; er kämpfte in den Apriltagen bei Spinges, und half den Feind durch das Pusterthal und Kärnthen verfolgen. Im Jahre 1799, durch das Vertrauen der Bevölkerung zum Hauptmann gewählt, stand er im Oberinnthale, im Engedein und Bünden, und obgleich die Zeit, für welche seine Leute zur Landesvertheidigung berufen waren, längst vorüber war, hielt er sie durch seine Vorstellungen und ermunternden Worte beisammen. Verhängnißvoll war die Lage im Jahre 1800. Tirol war von allen Seiten eingeschlossen, die kaiserliche Armee nach Bayern gedrückt, Veltelin und Bünden überschwemmt, nach der Schlacht von Marengo Italien in Feindesgewalt. Es galt nun die erforderliche Vertheidigungsmannschaft in Tirol aufzubringen, die Pikete und Posten an den entsprechendsten Puncten aufzustellen. Da stellte S. seinen Mann, seiner Waffenbrüder, des k. k. Militärs und der landschaftlichen Schutzcommission Blicke richteten sich nun auf ihn. Nachdem beide Waffenstillstände, jener von Parsdorf und jener von Hohenlinden, resultatlos abgelaufen, brach in der wildesten Jahreszeit der Krieg mit doppelt erglühter Wuth wieder aus. Am 30. November griff der Feind die ganze Postenkette der Unseren an; seine Hauptmacht entfaltete er zwischen dem Inn und der Isar; eine starke feindliche Abtheilung drückte die Landesschützen bei Aurach, da eilte S. zu ihrer Unterstützung herbei und trieb den Feind, der große Verluste an Menschen und Pferden erlitt, zurück. Als am 2. December eine weit überlegene Abtheilung gegen die Unseren bei Bayrisch-Zell und Thiersee vordrang, hielt S. derselben wacker Stand, und als sein Bruder Johann an seiner Seite, von einer feindlichen Kugel getroffen, todt niederstürzte, hielt Sieberer aus, ermunterte seine Leute zum Ausharren, kämpfte auf dem gefährlichsten Platze,

und fand nicht eher Zeit für die Trauer um seinen gefallenen Bruder, bis er den Gegner nach allen Seiten geworfen. Auch später nach dem unglücklichen Gefechte bei Salzburg bewährte S. wie bisher seinen Muth und seine Umsicht. In Würdigung alles dessen wurde ihm die große goldene Ehrenmedaille verliehen. Die kaiserliche silberne und ständische Tapferkeitsmedaille hatte er sich bereits früher erkämpft. Nicht minder zeichnete er sich im Jahre 1805 aus, in welchem er am 6. November bei dem Passe Hörhag ein starkes französisches Corps nach einem fünfstündigen hartnäckigen Gefechte zum Rückzuge zwang. Große Thätigkeit sollte er im denkwürdigen Jahre 1809 entfalten. Er wurde zum Landesschützen-Major ernannt, führte in den Monaten April, Juni und Juli neben Speckbacher das Commando bei der Blokade von Kufstein. Mit drei Kanonen, welche auf den höchsten, die Stadt völlig beherrschenden Punct des Stadtberges gebracht worden, wurde die Festung am 23, 24. und 25. April mit glühenden Kugeln beschossen, und mit so glücklichem Erfolge, daß das in den Festungswerken aufgehäufte Brennholz in Brand gerieth. Die Fortsetzung dieser Beschießung hätte zuletzt der Festung wirklich gefährlich werden können, aber eine feindliche Bombe fiel in den oben angelegten Pulvervorrath der Belagerer und ging in die Luft. So nahm die Beschießung der Festung wegen Pulvermangels ein Ende. — Am 13. Mai stand S. an den Päßen Hörhag und Kiechelsteg einem weit überlegenem Feinde von 4 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags im hartnäckigsten Kampfe standhaft und unbezwungen gegenüber, und erst, nachdem der von Major Margreiter schlecht vertheidigte Posten am Thierberg verloren war, mußte er, der Nothwendigkeit weichend, seine Position aufgeben. Sieberer, dessen Einsicht und ruhige Besonnenheit ihn besonders zu Verhandlungen geeignet machten, stand viel dem wackeren Andreas Hofer zur Seite, und wurde auch sonst zu wichtigeren Missionen verwendet. So wurde er gegen Ende Mai g. J. in das Hauptquartier des Erzherzogs Johann nach Körmend in Ungarn abgeordnet. Als dann in Folge des Znaimer Waffenstillstandes die kais. Armee in den letzten Tagen des Juli das Land verließ, folgte auch Sieberer mit mehreren Landes-Commandanten derselben. Sieberer war es auch, der am 14. September 1809 in Gemeinschaft mit den beiden Landesvertheidigungs-Officieren Jos. Eisenstecken [Bd. IV, S. 17] und Frischmann von Kaiser Franz den ehrenvollen Auftrag erhielt, 3000 Stück Ducaten als Unterstützung für das Land und die große goldene Ehrenmedaille sammt Kette an Andreas Hofer zu überbringen. Letzterer erhielt dieselbe am 4. October an dem Namensfeste des Kaisers in der Hofkirche zu Innsbruck in festlichster Weise. Nach dem unglücklichen 1. November 1809, als durch Firler's unglückselige Anordnungen die Tiroler von den beiden bayerischen Divisionen Kronprinz und Werde total geschlagen und entmuthigt worden, war es Sieberer, der allenthalben darauf hinwirkte, die Ordnung und Ruhe herzustellen, und die schwer erregten Gemüther zu beschwichtigen. Mit dem von Hormayr schwer verdächtigten, in der Folge von allem Verdachte gereinigten Priester Donay [Bd. III, S. 356] ging Sieberer aus Hofer's Hauptquartier Steinach nach Villach, wo sich eben der Vice-König

schaft sich einen Namen gemacht, wie z. B. Franz Wrba, Andreas Döllinger, Theodor Hilsenberg, aber Sieber's Gemüthsart veranlaßte, daß nach und nach Alle von ihm abfielen, abgesehen davon, daß zuletzt zur Ausführung des übrigens höchst praktischen Gedankens, dessen Hintergrund im wahren Sinne ein weltumfassender Naturalienhandel bildete, alle Mittel fehlten. Noch mißlicher aber stand es mit seinem Mittel gegen die Hundswuth, für welches er von der Frankfurter Bundes-Versammlung eine Belohnung von nicht weniger denn 100.000 fl. CM. verlangte. Es kann nicht die Aufgabe dieses Werkes sein, die verschiedenen Stadien zu schildern, welche dieses Project Sieber's durchmachte, gewiß aber ist es, daß er in diese Idee sich selbst so hineingelebt, daß er daran glaubte, und daß der unheilbare Wahnsinn, in den er später verfiel, theilweise damit im Zusammenhange steht. Während beide Projecte sich zuletzt in Nichts auflösten, entwickelte S. in den Jahren 1821 und 1822 ein literarisches Treiben, das zuletzt Alle, die an ihn noch glaubten, schwankend machen mußte, und zugleich die Frage anregt, wie konnte ein Mann, wie Oken, sein Blatt „Isis" solchen Scandalen, wie Sieber darin sie veröffentlichte, offen halten? Indessen rüstete sich S. zu einer neuen Reise, zu welcher er die Geldmittel in verschiedener Weise, theils halb durch Zwang, dann durch Anleihen, aber auch durch Unterstützungen zusammenbrachte. Indem er kurz vor seiner Abreise noch ein Pröbchen seiner Gemüthsverfassung gab, indem er am hellen Tage vor dem Prager Gouvernementshause fluchend und schimpfend sein eigenes Reitpferd erschoß (!), verließ er am 14. März 1822 Prag, um seine Weltreise anzutreten. Er ging über Jena, wo er Oken besuchte, Nürnberg, Carlsruhe, nach Paris, wo er mit Dr. Gall verkehrte. Nach vierzehntägigem Aufenthalte daselbst, während welchem er große literarische Thätigkeit entfaltete, und in der „Isis" zahlreiche Aufsätze, die neben Invectiven und Angriffen auf einzelne, ihm mißliebige Persönlichkeiten doch wieder manches Neue und Zutreffende enthalten, begab er sich nach Marseille, wo er sich am 22. August 1822 einschiffte, und nun seine Weltfahrt unternahm, von der er am 14. Juli 1824 in London eintraf. Er war nach dem Cap der guten Hoffnung, von dort nach Neuholland gesegelt, ging dann nach der Botany-Bay, von da nach Sidney, wo er am 1. Juni 1823 für längere Zeit sich niederließ, sieben Monate hindurch Neu-Holland nach allen Richtungen durchstreifte, und ein großartiges Material von Natur- und ethnographischen Objecten aufhäufte. Während seiner Fahrt gab er wiederholt Beweise seiner unverträglichen Gemüthsart, die ihm schwere Mißhandlungen zuzog. Auf dem Schiffe „Deux Nanettes" erhielt er wegen gröblichen Benehmens gegen die Schiffsmannschaft auf Befehl des Capitäns eine Tracht Schläge, und mußte auf den Knien Abbitte thun. Auf dem Schiffe „Midas" wurde er, als er neuerdings Aergerniß gab, mit einer Tonne Wasser begossen; ein andermal, an die Raastange gebunden, ins Meer getaucht; auf dem Schiffe „Berwick" aber, nachdem er wieder seine Paroxismen bekam, wurde er auf das haarsträubendste mißhandelt. Als er dann in London das Land bestieg, und gegen die Seeleute, die ihn geradezu mörderisch behandelt, Klage erhob, wurde er von der Admiralität plötzlich ausgewiesen, so daß er sogar einen Theil

seiner Naturalien im Stiche lassen mußte. Während er — freilich nicht ohne eigenes, mitunter grobes Verschulden — so unwürdige Schicksale erlitt, war er für die Wissenschaft in wahrhaft staunenerregender Weise thätig gewesen. Ungeachtet Mehreres auf dem Caplande zurückgeblieben, noch Mehreres in London confiscirt worden, Manches auch zu Grunde gegangen, Vieles von seinen Gläubigern mit Beschlag belegt worden: so repräsentirten seine Sammlungen doch noch immerhin für den Naturforscher und Kenner einen großartigen Schatz. Im November 1824 veranstaltete er in Dresden eine Ausstellung. Nach Oesterreich wagte er sich, infolge seiner maßlosen, in der „Isis“ abgedruckten Artikel, in welchem er die verschiedensten, mitunter hochstehende Persönlichkeiten gröblich verunglimpft, vor der Hand nicht. Das nun folgende Lustrum, 1825—1830, bezeichnet sein Biograph als „Mysterien von Prag, Wien und Paris“. In dieser Zeit, in welcher sein Wahnsinn, so zu sagen, sich systematisch entwickelte, trieb er alles Mögliche; er schrieb Naturwissenschaftliches, Schmähartikel und Pamphlete und sogar Dichtungen, in welchen unverkennbar Funken des Genius blitzen, die aber noch mehr Zeugniß ablegen für seinen zerrütteten Geist. So seien angeführt sein „Lied vom Schwerte“, nach Schiller's Lied von der Glocke; er schildert darin den Bergbau, Hochofen, Hammer und Waffenschmied, als Zwischentext Mörder, Rabenstein, Hinrichtung, Schlacht, Zweikampf, Gladiatoren, Paradies, Drachenkampf, Pflug, Turnier, Vehmgericht und Ritterschlag; ferner das fünfactige Drama „Die Bürgschaft“, mit sieben männlichen, einer weiblichen Hauptrolle, und 66 redenden Personen. „Darin ist“, schreibt er selbst, „der Zeitpunct gewählt, wo Platon, der Göttliche genannt, noch von keinem Dichter je auf die Bühne gebracht, von Dionys in hohen Ehren empfangen, zu Syrakus erscheint. Drei Handlungsachsen, nicht wie gewöhnlich eine einzige, gehen so wie einzelne selbstständige Dramen, sich stets durchkreuzend, ohne sich doch zu hindern, durch den ganzen Plan“. In Philistius wollte der Verfasser, indem er ihn siebenmal die Rolle ändern läßt, das Maximum einer Schurkennatur uns vorführen. Von diesem Drama war auch in den Zeitungen die Rede. Das Manuscript ging in Wien verloren. Ferner schrieb er Lustspiele, deren zwei, nämlich „Der Fischzug“ und „Ohne Umstände“, er (Februar 1828) dem Wiener Burgtheater einsendete, dieselben jedoch von Schreyvogel-West alsbald zurückerhielt mit dem Bemerken, sie überarbeiten zu lassen. Sein Gedicht „Der Spaten“, worin er die bekannte Alterthümer-Sammlung Rosenegger's [Bd. XXVII, S. 21], in Salzburg besingt, erschien unter französischem Titel. Ein „Archiv für Botanik“, zwei Hefte, hatte er nach Leipzig geschickt, dieselben aber, als des Druckes nicht würdig, zurückerhalten. Eine andere, durch Ancillon's Werk, „Vermittlung der Extreme“, veranlaßte Arbeit politischen Inhaltes wurde ihm von dem Buchhändler Schrag in Nürnberg mit dem Bescheide: „seine Arbeit sei nichts werth“ remittirt. Wieder trat er auch mit seiner Curart der Wasserscheu auf, eröffnete für das auf 14—16 Bogen berechnete Werk in der „Allgemeinen Zeitung“ Subscription. Tausend Exemplare zu je drei Ducaten in Gold sollten ausgegeben werden. Es fanden sich doch — zwei Pränumeranten! Sein Drama „Die Bürgschaft“ trug er zum Verlage

an, und forderte 3000 Ducaten Honorar dafür. Wenn unter solchen Umständen „Sieber's Verstandesbankerott“ sprichwörtlich geworden, ist nicht zu wundern. Einige Zeit lebte er in Dresden. Endlich wagte er die Rückkehr nach Böhmen, und er reiste am 12. April 1825 dahin ab. In Prag ging er wieder mit dem Gedanken einer großen Reise um. Aber indessen wurde sein Geist immer verwirrter, obgleich es ihm nicht an lichten Momenten fehlte. Da stellte er sich mit einem Male selbst in's Irrenhaus, und blieb vom 21. September bis 28. December 1827 in Behandlung. Er schien geheilt, wenigstens war nichts in seinem Wesen bemerkbar, was auffiel oder gar abstieß. Im December 1828 ging er nach Wien. Dort zeigten sich neuerdings Spuren hervorbrechenden Irrsinns. Seine, sich immer erneuernden Reise-Projecte, sein Antrag des Wiederaufbaues der alten Habsburg und andere Vorschläge — an sich unbedenklich — aber in der Form, in welcher sie vorgebracht wurden, ungewöhnlich, und bei der Hartnäckigkeit, mit welcher S. trotz aller Vorstellungen seiner Freunde und Anderen darauf bestand, widerwärtig, entfremdeten ihm nach und nach die Wenigen, die noch mit ihm verkehrten, und als er gewahrte, wie Alles ihn mied, verließ er in verbitterter Stimmung Wien, und begab sich zunächst in die Schweiz. Ende Februar 1829 hatte er Wien verlassen, in den ersten Tagen des März war er in Zürich eingetroffen, wo er mehrere Monate verbrachte, allerlei tolles Zeug, darunter seinen, wenngleich verrückten, aber von Geistesblitzen ab und zu durchleuchteten Prospect eines neuen Systems der physischen und geistigen Natur, drucken ließ, worauf er sich Ende Mai 1830 nach Paris begab,

und dort seine letzte bot[illegible]
unternahm. Das Ziel
die Alpen der Dauphin[illegible]
Sieber's letzte, im
Wissenschaft unternom[illegible]
brachte von derselben 1[illegible]
mit, welche in die Sam[illegible]
Delessert in Pari[illegible]
Ausflug fiel in die [illegible]
September 1830, a[illegible]
der Pariser Juli-Rev[illegible]
es auch, die ihn hei[illegible]
kam er denn im Her[illegible]
nach Prag. Er bef[illegible]
mendsten Zustande, [illegible]
gebrochen. Die [illegible]
wiederholten sich [illegible]
alles Zureden in [illegible]
möchte selbst in's [illegible]
dort Heilung such[illegible]
Anwandlungen [illegible]
ihn wie seine Um[illegible]
waren, sah die [illegible]
einzuschreiten. [illegible]
stand der Kranke[illegible]
Hause, und so [illegible]
haftwerbung [illegible]
sie, und unver[illegible]
Naturforscher [illegible]
diesem Tage [illegible]
— also volle [illegible]
nicht mehr [illegible]
hat hinter [illegible]
Regierung, [illegible]
welche Sie[illegible]
Jahren vorg[illegible]
artige Gerü[illegible]
Wer Sieb[illegible]
sah, und [illegible]
Verwandte[illegible]
Freunden [illegible]
fern von [illegible]
Regierung [illegible]
wenngleich [illegible]

angethan war, ihm den Aufenthalt wenigst fühlbar zu machen. Er war zunächst gegen sich selbst, und gegen das Wüthen auf sein leibliches Ich sichergestellt. Die Aerzte Riebel, Nowak, Fischl behandelten ihn mit Liebe und Sorgfalt. Im Irrenhause schrieb er fortwährend, und verschrieb mehrere Rieß Papier. Im Jahre 1835 beschäftigte er sich mit der Commentirung eines Hauptwerkes des Paracelsus, dann schrieb er einen Commentar zu Ovid Libri fastorum. Wohin diese Arbeiten gekommen, ist nicht bekannt. Als im Jahre 1837 die Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher in Prag tagte, nahm man anläßlich seines Aufenthaltes im Irrenhause keinen Anstand von „Ungerechtigkeit", „politischer Intrigue", „geheimer Haft", „Seelenmord" mehr oder minder laut zu reden, bis die Ueberzeugung auf Grund unwiderleglicher Thatsachen durchdrang, daß man dem geistesbankerotten Manne durch Unterbringung im Irrenhause nur eine Wohlthat erwiesen hatte. Auch nach seinem Tode tauchten diese unheimlichen Gerüchte wieder auf, aber man gab sich gar nicht mehr die Mühe, dieselben zu widerlegen. Sein Biograph schreibt aus diesem Anlasse: „Schwere Anklagen hatte Sieber zwölf Jahre hindurch auf die österreichische Regierung gehäuft ..... Niemand hatte bis dahin so schonungslos und rasend, gegen Oesterreich geschrieben, Niemand auf die europäische Menschheit geschimpft, Niemand wider die eigene Würde und Gott gefrevelt, wie Sieber. Die österreichische Regierung war weit entfernt, den einst hoffnungsvollen Naturforscher, der durch seine Hydrophobie ein (vielleicht willenloser) Charlatan, durch seinen schlecht berechneten Naturalienhandel ein verarmter Speculant, infolge dessen Scandalmacher, Pamphletist, Poltron und Narr geworden, jemals zu strafen oder gar lebenslänglich einzukerkern. Jedermann konnte sich überzeugen, da der Zutritt zu Sieber im Irrenhause stets offen stand, ob man einen Wahnsinnigen vor sich habe, ob nicht. Die unentgeltliche, bequeme, ja splendide Unterbringung Sieber's im Irrenhause war ein Werk der Christenliebe u. s. w.". Die letzten Jahre brachte S. in voller Unthätigkeit zu. Das Animalische hatte sich allmälig ganz herausgekehrt. In lichten Augenblicken hegte er noch immer Hoffnung der Wiedergenesung. Nach fünfzehnjährigem Aufenthalte im Irrenhause erlöste ihn der Tod von seinem Leiden. Die Sterbeliste der amtlichen „Prager Zeitung" meldete seinen Tod wörtlich: „Verstorben am 17. December 1844 Herr Franz Wilhelm Sieber, Naturforscher, 55 Jahre alt, an der allgemeinen Wassersucht". Seine Leichenfeier war still, aber anständig. Nun lassen wir eine Uebersicht seiner Schriften — die, was die selbstständig ausgegebenen betrifft, wohl noch nicht so vollständig vorhanden sein mag — folgen: „Beschreibendes Verzeichniss der in den Jahren 1817 und 1818 auf einer Reise durch Kreta, Egypten und Palästina gesammelten Alterthümer, Natur- und Kunstproducte, nebst einer Abhandlung über egyptische Mumien" (Wien, Gräffer'sche Buchhandlg., 1819, IV und 88 S. 8°.) [dieses Verzeichniß, ohne die Abhandlung wurde gleichzeitig in Oken's „Isis" 1820, I. Quartal abgedruckt. Seither erschienen in diesem Blatte Sieber's aggressive Artikel, die namentlich in den Jahren 1822 und 1823 abgedruckt sind, und Sieber, wie man zu sagen pflegt, nachgerade unmöglich gemacht haben]; — „Ueber die Begründung der Radikalkur bei ausgebrochener Wasserscheu.

Ein Vorwort" (München 1820, 8°.); — „*Herbarium Florae Austriacae seu collectio exquisitissimarum Stirpium in Imperii Austriaci provinciis sponte crescentium. Sectio prima, 300 Specierum imprimis alpinarum continens*" (Pragae 1821); — „Reise nach der Insel Kreta im griechischen Archipelagus", Zwei Bände (Leipzig, 1823, 8°.); — „Skizze einer Reise von Cairo nach Jerusalem" (Prag und Leipzig 1823, 8°.); — „Der Spaten". „Poème de *Fr. Guil.* S i e b e r sur les Antiquités Romaines de Salzbourg, ancienne Juvavia etc. Dédié a Sa Maiesté par Joseph R o s e n e g g e r (Paris o. J. (1825 und 1830) Renouard, 8°.); — „*Découverte sur la guérison de la rage des chiens*" (Paris 1829, 8°.); — „Der erste Frühlingstag für Europa" (Zürich 1829, 8°.), dem Apotheker Anton L u c a e in Berlin gewidmet, mit dem Motto: „Colophonium addere", und den Schlußworten: „Der Nachdruck ist frei"; — „*Découverte sur la guérison de la paralysie de l'eusiplégie et de l'apoplexie*" (Paris 1830, l'Auteur, 8°.); — „*Prospectus d'un nouveau système de la nature physique et spirituelle, ou Analyse d'un ouvrage qui manque encore au genre humain et qui doit publier Fr. Guil.* S i e b e r *le plus grand sot du monde, la bête de l'Apocalipse*" (Paris 1830, 8°.). — Von seinen in der „Isis" abgedruckten Aufsätzen sind erwähnenswerth: „Ueber O p i z' Pflanzentausch" [1822, S. 443]; — „Allerlei aus der Levante" [ebenda, S. 1151]; — „Ueber meine Reiseunternehmungen" [ebenda, S. 1164]; — „Mahomed Ali Pascha von Egypten" [1822, S. 1241]; — „Ueber die beabsichtigte Bekanntmachung meiner Entdeckung, wüthend gewordene Menschen zu heilen" [1823, S. 405]; — „Ueber die Pariser Herbarien [ebenda, S. 460]; — „Gartenwesen in Paris" [ebenda, Lit. Anzeiger, S. 49]; — „Berichtigungen zur Flora Martinicensis" [ebd., S. 451]; — „Grundursachen der verzögerten Bekanntmachung über die Wasserscheu" [ebenda, Seite 528]. Wer noch an S i e b e r's Irrsinn zweifeln möchte, den wird der Titel des „Prospectus" überzeugen, auf welchem er sich als Autor nennt, zugleich aber als größten Flegel der Welt, und als das Thier der Apokalypse sich selbst bezeichnet. Unten in den Quellen geben wir aber eine kurze Uebersicht des Inhaltes seiner Schrift „Der erste Frühlingstag für Europa", über welche einer seiner Biographen bemerken zu können glaubt, daß „dieselbe mit dem Geiste eines L e i b n i tz, mit dem Humor eines Till E u l e n s p i e g e l, mit der Malice des Dr. W e s p e geschrieben, ihm (dem Biographen) als die letzten Fulguration eines untergehenden Geistes erscheine, der sich darin gefalle, den Codex Codicum alles irdischen Wissens, Könnens und Wollens zu parodiren, und dann im Gelächter über diejenigen, die daran ein Aergerniß nehmen, wie ein Kobold zu zerplatzen". Wie unglücklich aber auch der ganze Lebensgang S.'s und das Ende desselben waren, gewiß ist: S i e b e r hatte viel gelernt und wußte viel und vielerlei. Sein großer Ehrgeiz führte in früh auf Irrwege. Nichtsdestoweniger verdankt ihm die Wissenschaft viel, und würde ihm noch mehr zu verdanken gehabt haben, wäre nicht die Klarheit seines Geistes vorzeitig verdüstert worden. Als Reisender nimmt er eine Stellung ein, wie vor ihm kein Oesterreicher solche inne hatte. Seine Ergebnisse waren für jene Zeit wahrhaft großartig. Er hat in verhältnißmäßig kurzer Zeit eine immense Ausbeute

zusammengebracht, und was er mitgebracht, gab er, seine Opfer nicht berechnend, zum allgemeinen Besten hin. „Zum Wohl des allgemeinen Besten“, sagte er selbst, „muß es immer Einige geben, welche außer Opfern noch Verfolgungen auf sich nehmen“. Als Reisender behauptet er seine Stelle neben Männern wie: Cook, Krusenstern, Hügel, Schomburgk u. A. Sein Werk über Kreta ist heut noch von Werth. Dabei rührte Alles, Text und Beilagen, von seiner Hand her, denn im Zeichnen nach der Natur suchte er seinen Meister, ja selbst im Kupferstechen.

Sieber's Schrift. „Der erste Frühlingstag für Europa“. Schon bei Sieber's Lebzeiten und noch mehr nach seinem Tode suchte man zu verbreiten, es sei eine Gewaltmaßregel der kaiserlichen Behörden gewesen, Sieber in einem Irrenhause versperrt zu halten, er sei gar nicht wahnsinnig gewesen. Daß er wahnsinnig war, wird der zusammengefaßte Inhalt obiger Schrift, die er ein Jahr früher, als man ihn in's Irrenhaus brachte, veröffentlicht hatte. Aber dieses hat keineswegs seine Absperrung im Irrenhause veranlaßt, noch berechtigt. Nur die wiederholten Anfälle furchtbaren Säuferwahnsinns, und für seine Nebenmenschen gefährlicher Tobsucht veranlaßten seine Absperrung, die überdieß für ihn zur Wohlthat wurde, denn nun fand er Ruhe, und, wenn seine Anfälle eintraten, menschliche und humane Hilfe. Im oberwähnten „Frühlingstage“ wurden in sieben Capiteln alle Wissenschaften und Künste auf allgemeine Sätze wie auf Gleichungen zurückgeführt, die Systeme der Gelehrten aller Zeiten destruirt, die größten Geister für Dummköpfe erklärt, und zuletzt Alles mit Herrn Sieber und dessen Erlebnissen in Zusammenhang gebracht. Einige Proben mögen dieß veranschaulichen: — I. Grundlinien der Arzeneikunde. Der Zweck des jetzigen Arztes ist von dem der Heilkunde völlig verschieden, und jeder Dienst desselben, einst dem menschlichen Geschlechte alle Krankheiten zu ersparen, größer, als sie zu heilen. Wissenschaft zu fördern, heißt oft Wissenschaft unterdrücken. Spitäler sind Glashäuser. Blumenbach ist seit 40 Jahren bei den fünf Menschenracen, sowie die Geographen bei den fünf Welttheilen stehen geblieben. Man hat die Spielerei der vergleichenden Anatomie gegründet, eine vergleichende Medicin besitzt man aber noch nicht. Meine Darstellung der Wasserscheu kann die Pforte der Nerven-Pathologie genannt werden. II. Rationelle Staatsverfassung. Die Menschen und Staatsbürger erkennen das Gute, vermögen es aber nicht jederzeit auszuführen; ihre mangelhafte und naturwidrige gesellschaftliche Einrichtung hindert sie bei jedem Schritte, ihre Willenspflicht zu thun, und zugleich auch die Regierungen, ihre Untergebenen beglücken zu können. In einem rationellen Staate — müssen alle Glieder glücklich sein; ein Staat daher, welcher nur durch Vermögens- und Lebensopfer das Glück der Uebrigen zu erreichen vermag, ist ein unrationaler. Die Politik ist kein Pelikan, der den Jungen sein eigenes Blut reicht, sondern der Tiger, welcher die Jungen verschlingt, die er selbst erzeugt. Gesetze hemmen die Entfaltung der Geisteskräfte und der Staatsthätigkeiten; Aerzte sind Wirkungssphären; Strafe ist Rache. Constitutionen sind Regenschirme für kothige Straßen. Es gibt keine verurtheilende Macht im Staate. Plato's Republik ist keinen Groschen, höchstens einen Schilling werth. Ist denn Kant nicht bis zur Erkenntniß der rationellen Staatsidee vorgedrungen? er hat ja Alles definirt, analysirt und construirt. Gewiß haben ihm die Setzer etwas Anderes gedruckt, als was er geschrieben hat. Es ist noch immer beim Alten geblieben, daß die Wohlfahrt Einiger nur auf Kosten jener der Uebrigen erreicht wird. Ich wünschte einst, wahrhaft nützlich zu sein — ein Bestreben, welches man mir in meinem Vaterlande, wo man mich arm gemacht, abzusprechen sich bewogen fand; zum Glück sind aber Prag und Wien nicht die ganze Welt, und in der Geographie zwei einsilbige Städte. III. Sturz des Newtonischen Systems. Kein einziger Physiker und Astronom Europa's fühlt die schimpflichen Bande der geistigen Knechtschaft, welche Newton mit dem Götzen seiner Gravitationstheorie herbeigeführt hat. Die Form für den Fall der Körper ist falsch. Die mechanique coeleste ist eigentlich nur eine einseitige Perturbationslehre; die Trägheitskraft und der Urstoß — Chimären.

Newton ist unwiederbringlich geworfen durch die Evolutionstheorie. IV. Philosophie. Die Pest der Unvernunft herrscht noch bis jetzt unter den Philosophen. Der Empirismus, Neptunismus, Idealismus und Absolutismus gibt für den Ackerbau ein gutes Düngmittel ab. Die akademischen Spinnrocken kommen, von den unerbittlichen Parzen verworfen, in die Rumpelkammer. Nach Krug's Lexikon [Bd. III, S. 263] gibt es auch eine polnische Philosophie; die neuholländische oder Diebs-Philosophie ist aber noch nicht darin enthalten, die soll ich (obwohl ich bekanntlich die ehrlichste Haut von der Welt bin) nachtragen. Es ist länger nicht mehr zu zweifeln, im Jahre 1830 müsse der erste Frühlingstag der Vernunft hervorbrechen: denn der große Schelling gibt heuer in München Vorlesungen über die Philosophie der Offenbarung. V. Botanik. Soll ich denn Alles machen? alle Ställe säubern? und dafür neue Galle, und nicht einmal ein Bettelpfennig mein Lohn sein? Die Geographie der Gewächse heißt von nun an Phytognosie, und nach Erscheinung dieses Werkes, in welchem ich alle Gesetze der gesammten vegetativen Natur aufrolle, werden sich unsere sauberen Botaniker verständigen müssen, da sie jetzt nicht wollen. VI. Architectur. Herr Hofrath Wiebeking trete mit mir bei dem vorhabenden Wiederaufbau der Veste Habsburg in die Schranken. Jeder Gegner ist mir lieb; und ich werde mich nicht so wie der alte Pilgram, der Erbauer der Wiener Stephanskirche, über den Burbaum, seinen Schüler, unnöthigerweise zu Tode kränken. VII. Dramaturgie. Shakspeare's beste Stücke wiegen meine „Bürgschaft" nicht auf. Schiller erscheint in der Dramaturgie wie ein Farbenreiber, die Johanna d'Arc hatte er gekannt, den Wallenstein aber ganz verpfuscht; dessen Tod ist der seinige. Von Corneille und Racine ist hier nur wie von Hörnern und Wurzeln die Rede. Schluß. „Ihr Thoren von Europa! Brecht mir nur eines von meinen sieben Hörnern ab, und macht mich auch zum Schafskopfe, wie ihr es selber seid! Zahlt, Hundeseelen, sonst verbrenn' ich es; wo nicht, so sterbt Alle an der Wasserscheu! Zürich, am Palmsontage, den 12. April". Das ist der Sieber vom Jahre 1829!!! Die französische Broschüre Sieber's „Prospectus" ist im ähnlichen Tone und Sinne oder vielmehr Unsinne abgefaßt. Auch darin geberdet sich der Branntwein trinkende Wasserscheu-Doctor wie ein Wüthender. Er droht („Frühling" S. 22): „Erhalte ich die 3000 Ducaten zur Auflage meiner Wasserscheu bis zum 14. Mai l. J. nicht, so vernichte ich am letzten Maitage alle meine physikalischen, astronomischen, naturhistorischen und anderen Papiere, auch die „Bürgschaft". Und weiter (ebenda S. 49): Erhalte ich die 3000 Ducaten nicht, so existirt Ende Mai aber auch wirklich kein geschriebenes Blatt mehr von mir; Hippokrates, Newton, Homer, Machiavell, Kant und Linné bleiben am Gipfel des Parnasses, und der verachtete Erbe des großen Wallenstein (für dessen legitimen Nachkommen erklärt sich Sieber ebenda S. 50—63) setzt am ersten Junius — über Schaffhausen, Ulm, Regensburg seinen Weg zu Fuß bis Waldmünchen fort, wo man ihn dann ebenso wie am 12. April 1825 begrüßen und in Empfang nehmen kann. — Ich werde dann blos körperlich mehr arbeiten, bis mich die Glocke ruft, mein Dasein beendigt zu wissen, welches dem Affengeschlechte nichts genützt hat." Ist das alles nicht heller Wahnsinn? —

Legis-Glückselig (Dr.), Franz Wilhelm Sieber. Ein biographischer Denkstein (Wien 1847, Fr. Beck, gr. 12°.) [nach diesem geboren im Jahre 1789]. — Der Freiwillige, oder Berliner Conversationsblatt (4°.), 27. Jahrg. (1830), Nr. 47: „Zeitgenossen". — Pappe (Dr.). Hamburger Lesefrüchte (8°.), 1824, Bd. III, S. 204. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1823, Nr. 114 und 115: „Franz Wilhelm Sieber und die Hundswuth". — (Gräffer's) Conversationsblatt (gr. 8°.) 1819, Bd. II, Nr. 30: „Franz Wilhelm Sieber und seine Sammlung". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. V, S. 48. — Vaterländische Blätter des österreichischen Kaiserthums (Wien, 4°.), 1819, S. 267, 271, 275, 279, 288, 388: „Sieber's Reisen". — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien (Wien, 8°.), Bd. V (1855) in den Abhandlungen S. 41, in Neilreich's Geschichte der Botanik in Niederösterreich [nach diesem geboren 30. März 1785]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogra-

physisches Institut, gr. 8⁰.). Zweite Abtheilung. Bd. IX, S. 57. — Lotos, Zeitschrift für Naturwissenschaften (Prag, Gerzabeck, 8⁰.) III. Jahrg. (1852), S. 116: „Biographie von Dr. Weitenweber. — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: Franz Wilhelm Sieber F. L. (lith., 8⁰.).

Noch sind zu erwähnen: Mehrere Orgelbauer des Namens Sieber, deren Zusammengehörigkeit als Glieder einer Familie durch ihre Seßhaftigkeit in einer Stadt — Brünn — und durch die Gemeinsamkeit der Kunst, welche sie ausübten — den Orgelbau — sich vermuthen und wohl auch annehmen läßt; doch bestimmte Nachrichten darüber liegen nicht vor. Diese sind: 1) **Anton** Sieber, lebte zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts in Brünn, wo er als trefflicher Orgelbauer einen Ruf besaß. Unter anderen vorzüglichen Werken, die aus seiner Werkstätte hervorgingen, ist die 31stimmige Orgel in der Klosterkirche auf dem heiligen Berge zu Olmütz, welche er im Jahre 1722 aufgerichtet hatte, anzuführen. In Wien hatte er die Orgel von 40 Stimmen in der Michaeler-Kirche reparirt. [d'Elvert (Christian Ritter), Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien u. s. w. (Brünn 1873, Winiker, gr. 8⁰.), in den Beilagen S. 173] — 2) **David** Sieber, ein sehr geschickter Orgelbauer des 18. Jahrhunderts, der auch zu Brünn ansäßig war. Die Zahl seiner Arbeiten ist groß, unter allen ragt aber seine Orgel in der ehemaligen Augustinerstifts- jetzt Pfarrkirche zu St. Thomas in Brünn, durch die Kunstfertigkeit in der Ausführung hervor. Sie besitzt bei einer doppelten Claviatur 23 Register, dabei einen herrlichen vollen Ton. Durch diese Orgel begründete er seinen Ruf, so daß ihm Bestellungen von allen Seiten zukamen. So wurde ihm von dem Prälaten des Prämonstratenserstiftes Hradisch, Abt Norbert II., der Bau der Orgel in der Kirche am heiligen Berge bei Olmütz übertragen, in dessen Vollendung ihn jedoch der Tod unterbrach, worauf Anton Richter, nach dem von Sieber entworfenen Plan, die Orgel vollendete, deren Kostenaufwand sich auf mehr denn 40.000 fl. erhob. [d'Elvert, loco citato]. — 3) **Gottfried** Sieber ist gleichfalls ein Orgelbauer aus Brünn, welcher unter anderen die 45stimmige Orgel zu Schweidnitz, welche zu den ausgezeichnetsten Orgelwerken Deutschlands gezählt wird, erbaut hat. Sie zählt 45 Stimmen und kostete 10.000 Thaler. [Gerber (Ernst Ludw.), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1814, Kühnel, gr 8⁰.), Bd. IV, Sp. 202.] — 4) **Karl Laurenz** Sieber (geb. zu Weinsdorf nächst Rumburg in Böhmen 10. August 1802, gest. zu Salzburg 2. Juni 1874). Ein tüchtiger Schulmann; nach beendeten Studien wurde er Erzieher im Hause des Fürsten Wilhelm Auersperg, 1837 Professor der Geschichte am Lyceum zu Tarnow; kam 1842 in gleicher Eigenschaft nach Salzburg, wo er 1867 bis 1870 die Directorats-Geschäfte leitete, und nach dem Inslebentreten des Schulaufsichts-Gesetzes vom 8. Februar 1869 zum fachmännischen Mitgliede des k. k. Landesschulrathes ernannt wurde. Bei seinem Uebertritt in den Ruhestand nach 34 Dienstjahren erhielt er in Würdigung seiner verdienstvollen Dienstleistung als Schulmann das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. [24. Programm des k. k. Staatsgymnasiums zu Salzburg für 1874 S. 112 in den Schulnachrichten des Directors Pick.] — 5) **Michael** Sieber (geb. zu Trescowitz in Mähren 24. August 1724, gest. zu Lang-Lhota 27. December 1788). Sohn mittelloser Eltern, dessen sich der Ortspfarrer annahm, der ihn auf das Piaristen-Gymnasium in Nikolsburg schickte, wo er die Humanitätsclassen beendete. In Leitomischl hörte er die philosophischen Studien, darauf trat er in den Paulinerorden, in welchem er zuletzt Subprior, dann Prior zu Mährisch-Krumau, zuletzt zu Woborzischt wurde. Nach Aufhebung des letztgenannten Klosters im Jahre 1786, begab er sich nach Lang-Lhota, einem dem General Freiherrn von Stentzsch gehörigen Besitze, wo er im Alter von 64 Jahren starb. S. verstand es, in Kupfer zu stechen, und hat mehrere Heilige und Klöster seines Ordens im Kupferstich ausgeführt. Darunter: „Die h. Thecla, Virgo et Martyr" P. M. S. sc. (12⁰.); — „Der h. Paulus Eremita", P. M. Sieber Ord. S. Pauli p. E. incid. Darunter zehn lateinische Verse; — „Sancti Martyres Joannes et Paulus" mit der Ansicht des Klosters Woborzischt. P. M. Sieber sc. et exc. (8⁰.). Dieses Blatt wurde von A. Maulpertsch nachradirt. — „Vera icon Jesu Christi". P. M. Sieber sc. Bei seinem Ableben hinterließ er in Handschrift ein größeres historisches Werk in lateinischer Sprache mit dem

Titel: „Apparatus Normalis ad comparandam utriusque historiae notitiam etc.“ (Woborzistensi 1784, (gr. 4°.). mit zahlreichen, von ihm selbst gezeichneten Landkarten und sauber in Tusch ausgeführten Abbildungen der verschiedenen Völker. Das schöne Manuscript wurde im Jahre 1794 vom Stifte Strabow käuflich erworben und befindet sich in der dortigen Stiftsbibliothek. [Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 111. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1846, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 354. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 9°.). Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 57].

Sieberer, Andreas, siehe: **Siberer**, Andreas [S. 203.]

Sieberer, Jacob, Vater (Tiroler Landesschützen-Major, geb. zu Thiersee im Landgerichte Kufstein in Tirol 14. Juli 1766, gest. zu Trient im Jahre 1814). Sein Vater Ignaz diente als Holzarbeiter im Eisenwerke zu Kiefer. Der Sohn Jacob beendete die Dorfschule, wurde alsdann Meßner und besorgte als solcher auch den Unterricht der Dorfjugend. Fibel und Schiefertafel flogen aber zur Seite, wenn es galt, das Vaterland gegen Feindesgefahr zu schützen, so kämpfte er denn schon im Jahre 1796 als Oberjäger in der Kufsteiner Schützen-Compagnie bei der Vertheidigung des Dorfes Faedo (2. Nov.) auf dem Gebirge ober Wälischtirol. Im Monat März 1797, als General Joubert gegen Sterzing vorgedrungen, und im Fleimser-Thale bei Salurn und Klausen unglücklich gefochten worden war, führte Sieberer den Landsturm seines Thales bereits als Oberlieutenant; er kämpfte in den Apriltagen bei Spinges, und half den Feind durch das Pusterthal und Kärnthen verfolgen. Im Jahre 1799, durch das Vertrauen der Bevölkerung zum Hauptmann gewählt, stand er im Oberinnthale, im Engedein und Bünden, und obgleich die Zeit, für welche seine Leute zur Landesvertheidigung berufen waren, längst vorüber war, hielt er sie durch seine Vorstellungen und ermunternden Worte beisammen. Verhängnißvoll war die Lage im Jahre 1800. Tirol war von allen Seiten eingeschlossen, die kaiserliche Armee nach Bayern gedrückt, Veltelin und Bünden überschwemmt, nach der Schlacht von Marengo Italien in Feindesgewalt. Es galt nun die erforderliche Vertheidigungsmannschaft in Tirol aufzubringen, die Pikete und Posten an den entsprechendsten Puncten aufzustellen. Da stellte S. seinen Mann, seiner Waffenbrüder, des k. k. Militärs und der landschaftlichen Schutzcommission Blicke richteten sich nun auf ihn. Nachdem beide Waffenstillstände, jener von Parsdorf und jener von Hohenlinden, resultatlos abgelaufen, brach in der wildesten Jahreszeit der Krieg mit doppelt erglühter Wuth wieder aus. Am 30. November griff der Feind die ganze Postenkette der Unseren an; seine Hauptmacht entfaltete er zwischen dem Inn und der Isar; eine starke feindliche Abtheilung drückte die Landesschützen bei Aurach, da eilte S. zu ihrer Unterstützung herbei und trieb den Feind, der große Verluste an Menschen und Pferden erlitt, zurück. Als am 2. December eine weit überlegene Abtheilung gegen die Unseren bei Bayrisch-Zell und Thiersee vordrang, hielt S. derselben wacker Stand, und als sein Bruder Johann an seiner Seite, von einer feindlichen Kugel getroffen, todt niederstürzte, hielt Sieberer aus, ermunterte seine Leute zum Ausharren, kämpfte auf dem gefährlichsten Platze,

und fand nicht eher Zeit für die Trauer um seinen gefallenen Bruder, bis er den Gegner nach allen Seiten geworfen. Auch später nach dem unglücklichen Gefechte bei Salzburg bewährte S. wie bisher seinen Muth und seine Umsicht. In Würdigung alles dessen wurde ihm die große goldene Ehrenmedaille verliehen. Die kaiserliche silberne und ständische Tapferkeitsmedaille hatte er sich bereits früher erkämpft. Nicht minder zeichnete er sich im Jahre 1805 aus, in welchem er am 6. November bei dem Passe Hörhag ein starkes französisches Corps nach einem fünfstündigen hartnäckigen Gefechte zum Rückzuge zwang. Große Thätigkeit sollte er im denkwürdigen Jahre 1809 entfalten. Er wurde zum Landesschützen-Major ernannt, führte in den Monaten April, Juni und Juli neben Speckbacher das Commando bei der Blokade von Kufstein. Mit drei Kanonen, welche auf den höchsten, die Stadt völlig beherrschenden Punct des Stadtberges gebracht worden, wurde die Festung am 23, 24. und 25. April mit glühenden Kugeln beschossen, und mit so glücklichem Erfolge, daß das in den Festungswerken aufgehäufte Brennholz in Brand gerieth. Die Fortsetzung dieser Beschießung hätte zuletzt der Festung wirklich gefährlich werden können, aber eine feindliche Bombe fiel in den oben angelegten Pulvervorrath der Belagerer und ging in die Luft. So nahm die Beschießung der Festung wegen Pulvermangels ein Ende. — Am 13. Mai stand S. an den Pässen Hörhag und Kiechelsteg einem weit überlegenem Feinde von 4 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags im hartnäckigsten Kampfe standhaft und unbezwungen gegenüber, und erst, nachdem der von Major Margreiter schlecht vertheidigte Posten am Thierberg verloren war, mußte er, der Nothwendigkeit weichend, seine Position aufgeben. Sieberer, dessen Einsicht und ruhige Besonnenheit ihn besonders zu Verhandlungen geeignet machten, stand viel dem wackeren Andreas Hofer zur Seite, und wurde auch sonst zu wichtigeren Missionen verwendet. So wurde er gegen Ende Mai g. J. in das Hauptquartier des Erzherzogs Johann nach Körmend in Ungarn abgeordnet. Als dann in Folge des Znaimer Waffenstillstandes die kais. Armee in den letzten Tagen des Juli das Land verließ, folgte auch Sieberer mit mehreren Landes-Commandanten derselben. Sieberer war es auch, der am 14. September 1809 in Gemeinschaft mit den beiden Landesvertheidigungs-Officieren Jos. Eisenstecken [Bd. IV, S. 17] und Frischmann von Kaiser Franz den ehrenvollen Auftrag erhielt, 3000 Stück Ducaten als Unterstützung für das Land und die große goldene Ehrenmedaille sammt Kette an Andreas Hofer zu überbringen. Letzterer erhielt dieselbe am 4. October an dem Namensfeste des Kaisers in der Hofkirche zu Innsbruck in festlichster Weise. Nach dem unglücklichen 1. November 1809, als durch Firler's unglückselige Anordnungen die Tiroler von den beiden bayerischen Divisionen Kronprinz und Werde total geschlagen und entmuthigt worden, war es Sieberer, der allenthalben darauf hinwirkte, die Ordnung und Ruhe herzustellen, und die schwer erregten Gemüther zu beschwichtigen. Mit dem von Hormayr schwer verdächtigten, in der Folge von allem Verdachte gereinigten Priester Donay [Bd. III, S. 356] ging Sieberer aus Hofer's Hauptquartier Steinach nach Villach, wo sich eben der Vice-König

von Italien befand, um diesem die Unterwerfungsacte der Tiroler zu überbringen. Auch begab sich S. am 15. October g. J. im Auftrage des französischen Marschalls Drouet nach dem Oberinnthale, wo bei der Unruhe der Gemüther über den Stand der Dinge die Gährung sichtlich im Steigen begriffen war. Dort sollte er durch Belehrung über den Friedensschluß die Verständigung und Besänftigung der Bevölkerung bewirken. Aber dieser wohlgemeinte Versuch fiel übel aus. Das Wort Friede genügte, um die Gemüther noch mehr zu reizen, und die Erbitterung auf's höchste zu steigern. Indem er blutige Mißhandlungen erlitt, ward sein Leben selbst bedroht. Gleich einem Verbrecher wurde er vor den Passeyer Sandwirth gebracht, und von diesem selbst verkannt, mußte er den schmähvollen Vorwurf des Vaterlandsverrathes über sich ergehen lassen. Als dann die Bayern im Lande die Herren waren, ging es ihm von Seite derselben nicht besser. Der Commandant der Festung Kufstein, der noch von der oben erwähnten Blokade der Festung her einen Groll auf Sieberer hatte, ließ ihn ohne allen weiteren Grund in der Nacht am 2. Februar 1810, als S. im Bette lag, ergreifen, und in den Kaiserthurm werfen. Als Vorwand dieser Gewaltmaßregel wurde behauptet, S. habe gegen die Bayern Schmähungen und Schimpfworte ausgestoßen. Erst auf des General Deroy Befehl wurde S. wieder freigegeben. Alle diese Unbilden hatten S. den ferneren Aufenthalt in der Heimat gründlich verleibet, er verließ dieselbe, übersiedelte nach Oberösterreich, kaufte das Gut Ottensheim bei Linz, und wurde Major in der kaiserlichen Armee. 1814, nach Wiederkehr des europäischen Friedens, sah er noch einmal, auf dem Durchmarsche mit seiner Truppe, seine Heimat. In Mantua erkrankte er, und in Trient starb er. Zwei seiner Söhne traten in die kaiserliche Armee. Ueber einen derselben, auch Jacob, berichtet die nächstfolgende Lebensskizze.

Sartori (Franz), Pantheon denkwürdiger Wunderthaten volksthümlicher Heroen und furchtbarer Empörer des österreichischen Reiches (Prag u. Wien 1816, 8°.) Bd. III, S. 247 u. f.

Sieberer, Jacob Ritter von, Sohn (k. k. Oberst außer Dienst, geb. zu Langkampfen bei Kufstein in Tirol im Jahre 1810). Ein Sohn des Vorigen. Nachdem er vorher im Erziehungshause für die militärische Laufbahn vorbereitet worden, wurde er aus demselben am 16. Juni 1839 zum Eintritt als Regimentscadet in das Kaiserjäger-Regiment ausgemustert. Nach stufenweise zurückgelegten unteren Chargen wurde er am 1. April 1835 zum Unterlieutenant im Regimente befördert. Nach 13 Jahren rückte er am 1. Jänner 1848 zum Oberlieutenant, aber schon ein Jahr später, am 1. März 1849, zum Capitänlieutenant, und wenige Wochen darnach, am 8. Mai, zum wirklichen Hauptmann vor. Am 1. Februar 1858 wurde er Major. Gegenwärtig lebt er als Oberst in Pension zu Linz. In seine Dienstzeit fallen die Feldzüge des Jahres 1848 und die folgenden. Im genannten Jahre hatte S., damals bereits Oberlieutenant, den Feldzug der Tiroler Landesvertheidigung mitgemacht. In diesem befand er sich bei dem 4tägigen Streifzuge des Astico-Thales unter Commando des Majors Hubel, und später bis zum Schlusse des Waffenstillstandes ward er zur Bewachung des Gardasees zu Rago und Torbole mit Beigabe von Landesschützen aufgestellt. Im Jahre 1849 als Trup-

pen-Commandant bewachte er im Vintschgau in Tirol mit Beigabe von Landesschützen den Uebergang am Stilfser Joch. Im Jahre 1859 als Commandant des dritten Bataillons des Kaiser Franz Joseph ersten Tiroler Jäger-Regiments, führte er im Vormarsche von Casina Cerella nach Magenta die Avantgarde der Truppen-Division Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn von Reischach, Brigade Freiherrn von Gablenz, und wurde sogleich mit dem Bataillon beim Eintreffen in Magenta — in Verbindung mit Baron Gruber-Infanterie Nr. 55 — zum Vorrücken und Angriffe mit dem Bajonnete beordert, u. z. rechts der Straße in geschlossenen Divisions-Colonnen gegen Ponte di Magenta. An der Spitze seines Bataillons, dasselbe durch Worte und Beispiele aneifernd, war er ungeachtet des Zurückweichens unser früheren Truppen unaufgehalten mit demselben vorgedrungen, hatte den im Vorrücken begriffenen, überlegenen Feind (französische Garde-Grenadiere) sogleich zum Stehen gebracht, im Sturmschritte mit dem Bajonnet zurückgeworfen, und bis zur Naviglio grande verfolgt, somit hier das Gefecht siegreich hergestellt. Während dieses Vorrückens wurde vom Bataillon die erste gezogene französische Kanone erobert. Am Naviglio grande, als das Bataillon sodann am diesseitigen Ufer eine dichte Plänklerkette mit einer geschlossenen Abtheilung an den Häusern der Brücke (Ponte di Magenta) bildete, wurde S., während er die Plänklerkette dirigirte, und sich mit wahrer Todesverachtung dem wohlgenährten Feuer des Feindes aussetzte, durch eine Gewehrkugel am Kopfe verwundet, und mußte zum Verbande nach Magenta zurückgeführt werden. Nach dem Verbande übernahm er ungeachtet der Verwundung wieder das Commando des inzwischen durch feindliche Uebermacht und Umgehung zurückgedrängten Bataillons, und stellte sich am südöstlichen Ausgange von Magenta zur Deckung desselben und unserer hier zurückgewiesenen Truppen auf, wo er bis Abends blieb, und sodann erst auf Befehl des Brigadiers Freiherrn von Gablenz als Arrièregarde den Rückzug nach Casina Cerella antrat. Für seine Tapferkeit wurde S. mit Armeebefehl vom 3. Juli 1859 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet, und demgemäß im Mai 1862 in den erbländischen Ritterstand erhoben.

Ritterstands-Diplom ddo. Wien, 13. März 1862.

Wappen. In Blau zwei runde goldene Siebe flach und schräglinks, daran zwei achtstrahlige goldene Sterne schrägrechts gestellt. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme, von welchen blaue, mit Gold unterlegte Helmdecken herabhängen. Die Helmkrone zur Rechten trägt einen zweireihigen Pfauenschweif, und aus jenem zur Linken erschwingen sich drei Straußfedern, u. z. eine goldene zwischen blauen.

Sieberer, Joseph, siehe: **Siberer**, Andreas [S. 204 in den Quellen].

Sieberer, Peter (Tiroler Landesvertheidiger, Geburtsjahr unbekannt, gest. im October 1834). Ein Bauer des Dreysinggutes am Buchberge, Pfarre Werfen, der sich im denkwürdigen Jahre 1809 als Hauptmann einer Pongauer Compagnie im Salzburgischen besonders hervorgethan hat. Er war dem Stegenwaldner Wirthe Joseph Struber (siehe diesen) zur Vertheidigung des Passes Lueg im Salzburgischen beigegeben, und bewies in seinen kriegerischen Operationen ebenso Muth als Einsicht und Klugheit. Im Kampfe unerschütterlich, kannte er keine Rücksicht, um den Feind aus dem

Lande zu jagen, und opferte seine eigene Habe. Während Struber in Dienstessachen abwesend war, führte Sieberer dessen Commando im Engpasse, und als der Feind um die für ihn so wichtige Uebergabe des Passes zu erwirken, zu diplomatischen Kunststücken seine Zuflucht nahm, ließ sich S. zu nichts herbei, lieber bereit sein Leben zu opfern, als nur einen Augenblick von seiner Pflicht zurückzuweichen. Diese Ausbauer und vaterländische Gesinnung trugen wesentlich dazu bei, daß alles, was Waffen tragen konnte, nunmehr herbeieilte, um dem Feinde das Eindringen in's Land zu verwehren. Tapfer schlug er alle Versuche dieses Letzteren zurück. Sieberer hatte in Folge dessen später vieles Ungemach zu ertragen, u. z. vielfältige Verfolgungen, Verhaftnahme als Geißel, ja selbst Todesgefahren. Indessen war auch während den kriegerischen Wirren sein ganzes Hab und Gut zu Grunde gegangen. Nachdem das Land Salzburg wieder in Oesterreichs Besitz zurückgelangt war, wurde Sieberer für seine Tapferkeit und unbeugsamer Vaterlandsliebe von Seiner Majestät dem Kaiser am 12. Jänner 1828 mit der kleinen goldenen Civil-Ehrenmedaille mit Oehr und Band ausgezeichnet. Am 26. Juli 1833 wurde dem gänzlich verarmten eine kaiserliche Gnadengabe jährlicher 150 fl. angewiesen. Aber nur etwas über ein Jahr genoß er dieselbe, da er schon im October 1834 starb, worauf seiner Witwe eine Gnadengabe jährlicher 130 fl. zuerkannt wurde.

Schallhammer (Ant. Ritt. v.), Kriegerische Ereignisse im Herzogthume Salzburg in den Jahren 1800, 1805 und 1809 (Salzburg 1853, Mayer, gr. 8°.), S. 107, 108, 109 und 298.

Siebert, Christian (k. k. Rittmeister in Pension, Zeitgenoß). Siebert diente im 5. Dragoner-Regimente Prinz Eugen von Savoyen, und war im denkwürdigen Jahre 1848 Oberlieutenant im Regimente. Im Sommer gedachten Jahres zeichnete er sich dadurch aus, daß allein durch seine Umsicht und Entschlossenheit ein Commando mit hundert auserlesenen Mann und Pferden dem Staate gerettet wurde. Und das geschah in folgender Weise: im Monate August 1848 war Oberlieutenant Siebert mit einem über 100 auserlesene Mann und Pferde starken Remonten-Commando nach Dees, der siebenbürgischen Remontirungsstation, entsendet worden, um dort bei 150 Stück Huszaren-Remonten zu übernehmen, und so lange in Bánffy-Hunyad bei Klausenburg zu warten, bis ein Commando von Kaiser-Huszaren Nr. 1 daselbst anlangen, und die Remonten übernehmen würde. Der Befehl war hiezu vom siebenbürgischen General-Commando, in Folge ungarischer Kriegsministerialweisung ergangen. Während Oberlieutenant Siebert die Ankunft der Huszaren abwartete, machten die Häupter der Hunyader Nationalgarde, und vorzugsweise der dortige Bezirksstuhlrichter ununterbrochen eifrige Versuche sowohl den Oberlieutenannt Siebert, dem eine Stabs-Officiersstelle in Aussicht gestellt wurde, als auch die Mannschaft zum Uebertritte in die magyarischen Reihen zu bewegen, doch blieben diese Versuche vergeblich, denn der Oberlieutenant Siebert, wie seine Leute, beharrten felsenfest in der beschworenen Treue. Nachdem man von magyarischer Seite die Ueberzeugung gewonnen, daß alle Verführungskünste ohne Erfolg blieben, faßte man den Entschluß, Siebert und seine Mannschaft zu desarmiren. Siebert erhielt also, und zwar über Einrathen eines

zur Fahne des Aufruhres, später offen übergegangenen Feld-Kriegscommissärs, von dem Brigadier selbst den Befehl, mit seinem Commando und allen Remonten nach Klausenburg zu kommen. Dort sollte er von der feindseligen Partei, die sich auf die Waffen der zahlreich vorhandenen Honvéds stützte, nach Belieben der Aufrührer behandelt zu werden. Siebert, diese drohende Gefahr ahnend, wußte durch verschiedene Berichte seinen Marsch nach Klausenburg immer wieder aufzuhalten, und blieb in Bánffy-Hunyad. Ende September traf nun die zur Uebernahme der Remonten erwartete Huszaren-Abtheilung ein; einige Tage verstrichen mit den Vorbereitungen hiezu. Nun erfuhr aber Siebert zufällig, daß die Huszaren im Zusammenwirken mit zahlreichen ungarischen Freiwilligen bestimmt seien, ihn mit Gewalt zu entwaffnen. Unter dem Vorwande, den eigentlichen Uebergabsact zu probiren, ließ er eines frühen Morgens sein ganzes Commando mit Sack und Pack ausrücken. Nur einige ganz vertraute Unter-Officiere instruirte er darüber. Versammelt zog das Commando zum Westende von Bánffy-Hunyad hinaus, von hier südlich in's Hochgebirge auf Pfaden, die vielleicht nie eines Pferdes Huf betreten hatte. Kein anderer Ausweg stand dem Commando mehr offen, da alle umliegenden Ortschaften und Straßen von Honvéds wimmelten, und nur über die unwegsamsten Gebirge war es dem Oberlieutenant Siebert gelungen, ohne den mindesten Unfall Karlsburg zu erreichen, von wo er über Hermannstadt in Maros-Vásárhely mit seinem Commando zu seinem Regimente einrückte. So hatte S. mit seiner Klugheit und Entschlossenheit seinem Monarchen eine wackere Truppe erhalten; sein wackeres entschlossenes Benehmen wurde von dem General der Cavallerie Baron Puchner öffentlich belobt. Bald darauf rückte Siebert zum 2. Rittmeister im Regimente vor, machte mit diesem die Feldzüge 1848 und 1849 mit, wurde Escadrons-Commandant, und trat nach einigen Jahren in Pension, die er dermalen zu Preßburg genießt.

Thürheim (And. Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) I. Band. Die Kürassiere und Dragoner, S. 329 u. 330.

Sieburger, Bernhard (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt. Zeitgenoß). Ein Prager Künstler, dessen Namen man zum ersten Male in der Jahres-Ausstellung 1859 in der k. k. Akademie der bildenden Künste begegnete, in welcher er mit dem „Porträte einer Dame und eines Kindes“ vertreten war. Zwei Jahre später sah man in der Jänner-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines von seiner Hand das „Bildniss einer Dame“, und in der III. allgemeinen deutschen Kunstausstellung zu Wien im September 1868 das Historienbild: „König Lear schützt seine Tochter Cordelia im Kerker gegen die Angriffe der Mörder“, in welch' letzterem Bilde die Kritik, ohne dem Künstler Talent abzusprechen, mehr theatralischen Effect als charakteristische Wahrheit finden wollte. — In der Wiener Weltausstellung stellte in der XI. Gruppe, 2. Section (Buntpapiere, Tapeten), auch die Firma Bernhard und Robert Sieburger, landesbefugte k. k. Papier- und Tapetenfabrik in Prag, Tapetenreliefs, Rouleaux, Jalousien u. d. m. aus, welche ihren Export nach Italien, den Donaufürstenthümern, nach Rußland und selbst nach Amerika ausgedehnt und in der Pariser Ausstellung 1867 mit ehrenvoller Erwähnung

ausgezeichnet wurde. Sie ist auch im VIII. Saale des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie durch eine Collection Seidenvelourtapeten, Alpenblumendecorationen für Wände und Plafonds vertreten. Der obige, in Prag ansäßige Künstler **Bernhard Sieburger**, dürfte wohl einer der Firmaträger dieser Tapetenfabrik sein.

Debatte (Wiener polit. Parteiblatt) 1868, Nr. 244, im Feuilleton: „Vom Künstlerfest". Von C. Abani. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 264: „Die III. allg. deutsche Kunstausstellung im neuen Künstlerhause zu Wien". — Prager Zeitung 1868, Nr. 114, im Feuilleton: „Die Gemälde-Ausstellung von 1848". Von C. M. Sauer.

Siegel, Siegl, Sigel und **Sigl.** Unter dieser vierfachen Schreibart erscheint der Name **Siegel**. Aus der Aussprache ist die Schreibart nicht zu erkennen. Ich lasse somit hier alle Personen dieses Namens in der alphabetischen Ordnung ihrer Taufnamen, mit Beibehalt ihrer wirklichen Schreibweise, folgen, und die Rückweise an betreffender Stelle ermöglichen unter allen Umständen das Auffinden des Namens.

Siegel, Alois, siehe: **Siegl,** Johann [in den Quellen S. 251, Nr. 1].

Siegl, Anton, siehe: **Siegl,** Johann [in den Quellen S. 251, Nr. 2].

Siegl, August, siehe: **Siegl,** Johann [in den Quellen S. 251, Nr. 3].

Sigl, Georg (Industrieller, geb. zu **Breitenfurth** nächst Kalksburg bei Wien im Jahre 1811). In einer reizenden, aber auch ziemlich armen Gegend an den Ausläufen des Wiener-Waldes, in dem von den Wienern auf Sonntagsausflügen häufig besuchten Breitenfurth geboren, verbrachte S. in den allerbescheidensten Verhältnissen seine Jugend. Seine Eltern hatte er frühzeitig verloren und kam dann in eine Schlosserwerkstätte, wurde Geselle und ging darnach, wie es im alten Handwerk eine schlichte, aber gute Sitte war, auf Wanderung. Siebenzehn Jahre alt, verließ er seine Heimat und durchwanderte die Schweiz, Bayern, Würtemberg, überall Erfahrungen für das Handwerk, das er übte, sammelnd. Im Jahre 1832 kehrte er nach Oesterreich zurück, ließ in Wien sich nieder und trug das Seinige dazu bei, die Buchdruck-Schnellpressen in Schwung zu bringen. Seine Bedeutung machte sich in Kürze geltend und bald erhielt er Anträge von auswärts, Schnellpressen einzuführen. So kam er 1840 nach Berlin, wo er dann sofort eine Fabrik von Schnellpressen einrichtete, den Markt in diesem Industriezweige beherrschte, und mit seinen Erzeugnissen nach allen Richtungen der Windrose Eingang fand. Mit erfolgreichen Ergebnissen seiner Thätigkeit kehrte S. im Jahre 1846 in seine Heimat zurück und ließ sich nun bleibend in Wien nieder. Daselbst legte er zuerst im Baron **Puthon**'schen Hause am Alserbach eine Fabrik an, welche nebst Schnellpressen auch Perrotinen und Rouleaux erzeugte. Das Geschäft kam in immer höheren Aufschwung, bis Ende 1860 hatte es nicht weniger denn 721 Schnellpressen geliefert, darunter 39 von **Sigl** construirte lithographische Schnellpressen, von welch' letzteren sechs Stück ihren Absatz nach England fanden. Von der oben genannten Zahl waren 528 in Oesterreich, Preußen und den deutschen Bundesstaaten in Thätigkeit, 193 vertheilten sich nach Rußland, Italien, Dänemark, Schweden, Norwegen, England, Holland, Belgien, nach der Türkei,

nach Frankreich, der Schweiz, nach Nord-Amerika (1) und nach Abyssinien (1); nebenbei wurden von beiden Fabriken an 2000 Handpressen, Glättpackpressen und Glättwalzwerke geliefert. Im Jahre 1851 übersiedelte die Wiener Fabrik in das von einer Actiengesellschaft als Maschinenfabrik erbaute und eingerichtete Gebäude nahe der Währingerlinie und da wurde der Bau von stabilen Dampfmaschinen begonnen, der bald einen großartigen Aufschwung nahm. Die Erzeugung der zahlreichen Maschinen von geringer Kraftäußerung (2 bis 20 Pferdekraft) abgerechnet, sei hier als besonders bedeutender Erzeugnisse gedacht, jener für die Kaiser Ferdinands-Wasserleitung in Wien, und für die Wasserleitung zu Nabresina, welch' letztere noch deßhalb besonders bemerkenswerth erscheint, weil kaum irgendwo eine solche Hubhöhe (600 Wiener Fuß) und solch' ein Druck auf die Ventile (20 Atmosphären) vorkommen dürfte. Im Jahre 1857 begann S. den Bau von Locomotiven. Im genannten Jahre wurde die erste „Gutenberg" vollendet. Zwei Jahre hindurch, es wollte eben Niemand es mit dem Erstlingswerke versuchen, harrte sie des Käufers. Nun aber war das Eis gebrochen. Eine neue, nur zum Baue von Locomotiven bestimmte Fabrik wurde in Wiener-Neustadt errichtet, und in drei Jahren vom Baue der ersten Locomotive bis 1. Jänner 1861 waren in Wiener-Neustadt nahezu 100 Personen- und Lastenzugs-Locomotive hergestellt worden. Nebenbei lieferte die Wiener Fabrik innerhalb der Jahre 1860 und 1861 noch den Bau von fünf Schiffsmaschinen zu je 230 Pferdekraft für die k. k. Kriegsmarine. Wir lassen uns nicht ein in eine Darstellung der mit diesen Fabriken zur Herstellung so großartiger Leistungen nothwendigen, vorhandenen Werksvorrichtungen, so z. B. der Gießerei, welche Gußstücke von 3—400 Centner Schwere liefert, der Schmiede mit den großartigen Dampfhammern, der verschiedenartigsten, durch eine Dampfmaschine von 60 Pferdekraft in Thätigkeit gesetzten Arbeitsmaschinen, der Modell-Tischlerei mit Circular- und endloser Säge u. s. w., nur die merkwürdige Modellen-Sammlung sei noch erwähnt, welche nach nur oberflächlicher Schätzung mindestens 20.000 Stück Gußformen aller Art enthält. So gediehen denn unter der Leitung des werkthätigen Meisters die Fabriken zu immer größerer und wichtigerer Thätigkeit und am 1. März 1870 fand zu Wien ein großartiges Fest Statt. Die Vollendung der tausendsten Locomotive sollte festlich begangen werden. Diese festlich geschmückte Maschine, welche den Namen unserer Kaiserin in ungarischer Sprache trägt: „Erzsebet", war im Hofraume der Wiener Fabrik aufgestellt. Den Tag vorher wurde Sigl und seiner Familie von seinen Arbeitern ein Fakelzug mit Serenade dargebracht; im Zeichnensaale fand die feierliche Enthüllung der Büste Sigl's Statt und ihm selbst wurde von seinen Arbeitern ein silberner Pokal überreicht. Auf einer im Hofraume errichteten Rednertribüne hielten der Gemeinderath Schrank, der Landtags-Abgeordnete Dr. Hoffer, der Ingenieur Manhardt und der Arbeiter Manganast Reden, welche die Bedeutung des Festes und die vielfachen Verdienste des Festgebers schilderten, und Bürgermeister Felder überreichte S. das kunstvoll ausgestattete Ehrenbürger-Diplom. Sigl aber beantwortete diese wohlverdiente Auszeichnung damit, daß er dem Bürgermeister 10.000 Gulden übergab zur Errichtung von Kindergärten, u. z.

die Hälfte der Summe für den bereits bestehenden im Bezirke Neubau und die andere Hälfte für den zu errichtenden Kindergarten im Bezirke Alsergrund, in welchem eben Sigl's Fabrik steht. Ueberdieß spendete S. den Arbeitern 25.000 Gulden, welche der Grundstock eines Pensionsfondes sein sollen. Noch einmal sollte Sigl's Name hell aufleuchten als glänzender Stern der österreichischen Industrie. Es war im Jahre 1873 anläßlich der in Wien veranstalteten Weltausstellung. Schon in der Pariser Weltausstellung 1867, in welcher S. nur Locomotive ausgestellt hatte, hatte er die große goldene und die silberne Medaille erhalten. Innerhalb der nächsten sechs Jahre hatte der Aufschwung des Geschäftes zugenommen. Im Jahre 1873 wurde die Wiener Fabrik mit fünf Dampfmaschinen von 180 Pferdekraft, die Wiener-Neustädter mit fünf Dampfmaschinen von 190 Pferdekraft betrieben. Die Gesammtzahl der Arbeiter betrug überdieß 3700, u. z. in Wien 1700, in Wiener-Neustadt 2000 Arbeiter. Die jährliche Erzeugung in beiden Fabriken umfaßte etwa 250 Locomotive, in der Wiener Fabrik circa 80 Buchdruckpressen, 40 Dampfmaschinen, 60 Locomobile und Dampfdreschmaschinen, sowie eine größere Anzahl anderer landwirthschaftlicher Maschinen. In der Wiener Weltausstellung 1873 war Sigl in der XIII. Gruppe (Motoren, Kraftübertragungsmaschinen, Maschinenbestandtheile) glänzend vertreten, und sah man in seinem Ausstellungsraume: Eine Betriebsmaschine von 80 Pferdekraft, horizontale Dampfmaschinen von 16, 30 und 100 Pferdekraft, ein (patentirtes) Root'sches Gebläse, einen (gleichfalls patentirten) Mitrailleur, eine lithographische Schnellpresse, zwei Locomotive, ein completes Transmissions- und Krahngerüst, drei Dampfkessel (Gegenstromprincip) à 700 Quadratfuß Heizfläche, zwei Dampfpumpen, eine vollständige Stereotypie, bestehend aus: Ofen zum Schmelzen der Schriftmasse, mit Platte zum Trocknen der Matrizen, Matrizenpresse, drei Cliché-Gießflaschen, drei Cliché-Adjustirmaschinen, Cliché-Ausdrehmaschine und Bandsäge, eine große Druckmaschine für sogenanntes endloses Papier, womit per Stunde 8000 bis 10.000 Zeitungsexemplare vom Formate der „Neuen freien Presse" gefeuchtet, geschnitten, gedruckt und gefalzt wurden. Die Betriebsdruckerei und Stereotypie-Einrichtung im Pavillon der „Neuen freien Presse" auf der Wiener Weltausstellung, welche das Staunen und die Bewunderung aller Besucher erregt hatte, war Sigl'sches Werk. Das war eine glänzende Vertretung, die nicht ahnen ließ, welche Folgen der im genannten Jahre eingetretene sprichwörtlich gewordene „Wiener Krach" auch für Sigl's Fabriken haben sollte. Die Eisen- und Maschinen-Industrie lag mit einem Male darnieder und auch an S., der die längste Zeit gegen die Unbilden einer täglich verzweifelter sich gestaltenden Sachlage mit einem Heroismus ohne Gleichen Stand gehalten und seine nach Tausenden zählenden, fast unbeschäftigten Arbeiter noch immer nicht entlassen hatte, trat die Nothwendigkeit, die Arbeiten einzustellen, heran. Der Gemeinderath von Wiener-Neustadt hatte unter solchen Umständen in seiner Sitzung vom 20. April 1875 einstimmig beschlossen, sich mit einer Petition an die Regierung zu wenden, um der Arbeitseinstellung, wodurch gleich mehrere Tausende Maschinenarbeiter mit ihren Angehörigen arbeits- und brodlos würden, mit allen Mitteln zu begegnen. Wie schlimm dem

so humanen Leiter menschliche Ehrsucht, dieser mächtige Factor, in dieser verhängnißvollen Zeit mitspielte, dafür die folgenden Thatsachen. In der That hieß es in dieser für die Sigl'schen Fabriken bedrängnißvollsten Zeit, daß dieselben eine Bestellung an Locomotiven im Betrage von sieben Millionen Gulden erhalten haben. Doch war's dem nicht so. Thatsächlich stand eine große Bestellung vor längerer Zeit in Aussicht, allein da eine von dem Besteller gemachte Bedingung — die Erwirkung einer hohen Auszeichnung — nicht erreicht werden konnte, wurde die Bestellung bei Keßler in Eßlingen und Borsig in Berlin gemacht. Der Besteller wurde mit preußischen und Oldenburg'schen Orden decorirt! Nun wurden bald darnach von Seite desselben Bestellers andere Bestellungen in Aussicht gestellt. Da um diese Zeit der Kaiser sich eben in Dalmatien befand, wurde ein besonderer Courier nach Dalmatien entsendet, um für den Besteller die Gewährung einer Auszeichnung zu erlangen. Während diese Verhandlungen schwebten, war Sigl gezwungen, seine bereits begonnenen Arbeiterentlassungen fortdauern zu lassen. Ueberdieß soll S., wie es hieß, für die an den russischen Generaldirector zu verleihende Auszeichnung einen Betrag von 50.000 Gulden zu wohlthätigen Zwecken hinterlegt haben. Dieß ein Beitrag, welchen Einflüssen und Zufällen eine strebsame Industrie ausgesetzt sein kann. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß Sigl schon nach dem Schlusse der Pariser Ausstellung in Anerkennung seiner industriellen Thätigkeit österreichischerseits mit dem Comthurkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet wurde.

Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 70. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 60; 1871, Nr. 11. — Neue freie Presse 21. April 1873. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 299, S. 4778: „Sigl's Maschinenfabrik". — Oesterreichisches Handels-Journal. Herausgegeben von Pappenheim (Wien) 1870, Nr. 10, im Feuilleton: „Ein industrielles Jubelfest".

Porträte. 1) Unterschrift: Sigl György. Marastoni Jos. 1868 (lith.) — 2) Holzschnitt von AR im „Kaktus" 1874, Nr. 16 [mit folgender textlicher Beigabe: „Räthselhaft — nun folgt das Bildniß — darunter: C. (?) Sigl | Ein Hungertuch | für 4000 Menschen wird gesucht. | 50000 Rubel Honorar sind im Ganzen oder theilweise zu vergeben | für Denjenigen, der einem russischen Bauunternehmer eine österreichische Baronie | verschafft. | Nähere Auskunft | nächste Nummer".]

Siegel, Heinrich (Geschichtsforscher und Rechtsgelehrter, geb. zu Ladenburg im Großherzogthume Baden 13. April 1830). Sein Vater, der zur Zeit der Freiheitskriege als Militär-Arzt thätig gewesen, versah nach Beendigung derselben vorübergehend die Stelle des Amtsphysicus in Ladenburg, trat aber schon nach kurzer Zeit als General-Stabsarzt in die Dienste der Armee zurück. Seine Knabenzeit verlebte S. unter glücklichen Verhältnissen zu Bruchsal im elterlichen Hause. Während der Vater in selbstloser, hingebender Weise seinen Beruf ausübte, widmete sich die Mutter, eine geborene Heiligenthal, ausschließlich der Erziehung ihrer Kinder. Nachdem S. im Jahre **1847** das Gymnasium beendet, ging er zunächst nach Heidelberg, um an dem dortigen Lyceum die Studien fortzusetzen, zugleich aber hörte er in schulfreien Stunden an der dortigen Hochschule die Vorlesungen über Geschichte, Philosophie und Literatur, welche ebenso großen Reiz ausübten, als dauernden Gewinn brachten. Als es

galt, ein Berufsstudium zu wählen, ließ sich S. im Herbst 1869 als Jurist immatriculiren. Im folgenden Jahre bezog er die Universität Bonn, daselbst arbeitete er eine von der Heidelberger Juristen-Facultät aufgegebene Preisfrage deutschrechtlichen Inhaltes aus, und wurde dieselbe, als S. im Jahre 1851 wieder an die heimatliche Universität zur Fortsetzung seiner Studien zurückgekehrt war, mit dem Preise gekrönt. Dieser Umstand sollte für den weiteren Gang und die Gestaltung seines Lebens von entscheidender Bedeutung werden. Die begonnenen Studien wurden fortgesetzt und noch als Studiosus übergab S. die nunmehr umgearbeitete und erweiterte Preisschrift als selbstständiges Buch: „Das deutsche Erbrecht", der Oeffentlichkeit, während er gleichzeitig zum Entschlusse gekommen war, seinen künftigen Beruf in der akademischen Laufbahn zu suchen. Um die Ausführung dieses Beschlusses zu beschleunigen, verließ S. sein eigenes Vaterland und begab sich an die hessische Hochschule Gießen, wo damals die juristische Facultät eine durchgreifende Erneuerung erfahren hatte. Nachdem er daselbst am 30. November 1852 den Doctorgrad erworben hatte, wurde ihm schon im nächsten Jahre die Venia legendi für deutsches Recht zu Theil. Jedoch die mit jedem Jahre drückender werdende Stellung eines Privatdocenten empfand auch Siegel, und umsomehr, als damals die Regierungen noch keinerlei Verpflichtung gegenüber diesem Stande kannten, und es überdieß sich herausstellte, daß so manche protestantische Universität dem Katholiken verschlossen sei. Inzwischen (1855) war in Oesterreich unter dem Ministerium Leo Thun für die rechts- und staatswissenschaftlichen Facultäten eine den deutschen Einrichtungen entsprechende Studienordnung erlassen worden, welche mit dem Jahre 1858 auch in dem Prüfungswesen ihre volle Verwirklichung finden sollte. Mit Rücksicht darauf wurde für die Wiener Universität eine doppelte Besetzung der Lehrkanzel für deutsches Recht in Aussicht genommen und im Sommer erging an Siegel der Ruf, eine außerordentliche Professur für deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte und deutsches Privatrecht daselbst zu übernehmen. Die kaiserliche Ernennung erfolgte am 18. October, und seitdem lehrt Siegel, der im Jahre 1862 in Folge einer Berufung nach Tübingen zum ordentlichen Professor befördert wurde, an der Wiener Hochschule das deutsche Recht. Indessen hatten auch die schriftstellerischen Arbeiten S.'s die Aufmerksamkeit der staatswissenschaftlichen Kreise auf den jungen Gelehrten gerichtet, und so fand im nämlichen Jahre, in welchem die von ihm abgelehnte Berufung nach Tübingen erfolgt war, seine Wahl zum correspondirenden Mitglied der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Statt, welche auch am 14. Juni 1862 genehmigt wurde. Am 24. Juni 1863 wurde er wirkliches Mitglied, im Jahre 1873 erster Vice-Präses der rechtshistorischen Staatsprüfungs-Commission in Wien, welcher er schon seit seiner Ernennung zum Professor als Mitglied angehört hatte, 1874 Secretär der philosophisch-historischen Classe, und 1875, nach dem Ableben des Hofrathes Schrötter Ritter von Cristelli, dessen Nachfolger in der Stelle des Generalsecretärs der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Durch seine Wahl in die kaiserliche Akademie der Wissenschaften bot sich S. Gelegenheit, der von ihm vertretenen Wissenschaft den einen und anderen Dienst zu leisten durch

Anregung von Unternehmungen, die ein Einzelner auszuführen überhaupt nicht oder wenigstens nicht ohne materielle Unterstützung im Stande ist. Auf seinen Antrag wurde von der Akademie (1864) eine Sammlung der österreichischen Weisthümer beschlossen, zu diesem Zwecke und zu ihrer Herausgabe eine Commission ernannt, welche aus den Mitgliedern der Akademie von Karajan, von Meiller, Pfeiffer, Miklosich und Siegel bestand. Die drei ersten der Genannten sind mittlerweile durch den Tod abberufen worden. Das Ergebniß der zwölfjährigen Thätigkeit dieser Commission ist der 1870 erschienene, von Dr. Siegel in Gemeinschaft mit dem Sprachgelehrten Karl Tomaschek herausgegebene erste Band österreichischer Weisthümer, betitelt: „Die Salzburger Taidinge“; ferner wurde auf seinen Antrag die Zinsenmasse aus dem Vermögen der Savigny-Stiftung im Jahre 1873 der Herstellung einer den heutigen Anforderungen entsprechenden kritischen Ausgabe der kaiserlichen Lehensbücher (Schwabenspiegel) zugewendet. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat bisher S. nachstehende, theils selbstständige Werke, theils in gelehrten Sammelwerken gedruckte Abhandlungen herausgegeben: „Das deutsche Erbrecht, nach den Rechtsquellen des Mittelalters in seinem Zusammenhange dargestellt“ (Heidelberg 1853, Bangel, 8°.); — „Die germanische Verwandtschaftsberechnung mit besonderer Beziehung auf die Erbenfolge“ Habilitationsschrift (1853); — „Geschichte des deutschen Gerichtsverfahrens“ erster Band (Gießen 1858, Ricker, gr. 8°., mit einer Tafel in Fol.), bisher nicht mehr erschienen; — „Zwei Rechtshandschriften des Wiener Stadtarchives“. Sylvesterspende 1859. In den Sitzungsberichten philosophisch-historischer Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien: „Die beiden Denkmäler des österreichischen Landesrechts und die Zeit ihrer Entstehung“ (1860); — „Die Lombardo-Commentare. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung“ (1862); — „Die Erholung und Wandelung im gerichtlichen Verfahren“ (1863); — „Zwei Berichte der Weisthümer-Commission“ (1865 und 1866); — „Die Gefahr vor Gericht und im Rechtsgange“ (1866); — „Ueber einen neuen Versuch, den Charakter und die Entstehungszeit des ältesten Landrechtes festzustellen“ (1867); — „Ueber den Ordo iudiciarius des Eilbert von Bremen, mit Berücksichtigung der ecclesiastica rhetorica“ (1867); mehrere dieser auch im Sonderabdrucke erschienenen Abhandlungen sind bereits vergriffen; — in der Münchener kritischen Vierteljahr-Schrift 1864: „Der Dreißigste, insbesondere nach Hofrecht“. Die jüngste durch den Druck veröffentlichte Arbeit S.'s ist: „Das Versprechen als Verpflichtungsgrund im heutigen Rechte“, welche 1873 erschien. Auch von Seite Deutschlands und des Auslandes sind S.'s Verdienste um seine Wissenschaft wiederholt gewürdigt worden: so ist er im Jahre 1861 zum ordentlichen Mitgliede des Gelehrten-Ausschusses des germanischen Museums in Nürnberg, im Jahre 1873 zum correspondirenden Mitglied der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften und erst jüngst (Mai 1877) zum Ehrenmitglied der Royal historical society in London ernannt worden. Seit 1864 ist Siegel verheirathet mit Rosa von Löhner, der Tochter des aus dem Jahre 1848 bekannten Reichstagsabgeordneten Dr. med. Ludwig von Löhner und einer Nichte des Componisten Dessauer, denen Beiden dieses Lexikon eingehende

Erinnerungen [Bd. XV, S. 390 und Bd. III, S. 255] gewidmet hat.

Dr. Czuberka's Oesterreichischer Studenten-Kalender (Wien, Fromme, 32°.), 5. Jahrg. (1868).

Siegl, Joh. (Organist und Compositeur, geb. zu Mährisch-Neustadt im Jahre 1821). Sein Vater gleichfalls Johann, war Schullehrer und zugleich ein tüchtiger Musicus, der den ersten musikalischen Unterricht seines Sohnes persönlich leitete. Später ging dieser nach Wien, wo er sich in der Kunst des Orgelspiels theoretisch und praktisch ausbildete. So tüchtig geschult, erhielt er im Jahre 1846, nach vorangegangener Concursprüfung, in welcher er über alle anderen Mitbewerber den Sieg davongetragen, an der Stadtpfarrkirche zu St. Jacob in Brünn die Organistenstelle. Auf diesem Posten wirkt er zur Stunde noch im Geiste eines Mannes, der keinen Stillstand kennt, sondern auch in der bescheidensten Stellung, die er einnimmt, mit der Zeit fortschreitet und alles, was in sein Fach einschlägt, mit Eifer und Sachkenntniß verfolgt und verarbeitet. War schon seine Jugend eben keine rosige, da er, nachdem er das Vaterhaus verlassen, sich durch Drangsale und Entbehrungen durchkämpfen mußte, so hatte dieß seinen Geist nicht niedergebeugt, vielmehr seinen Sinn gestählt und ihn die Wahrheit der alten Devise: „Durch Kampf zum Licht" erkunden lassen. Ging er auch dem Broderwerbe nach, bloßes Handwerkern war nicht seine Art, er studirte fleißig weiter und machte systematisch mit den classischen Werken eines Koch, Händel u. A. sich bekannt und so in gediegener Weise sich selbst fortbildend, trug er das Durchgearbeitete auch seinen zahlreichen Schülern vor und wirkte so als Lehrer in wohlthätigster, fördernder Weise. Denn die Muße seines Berufes als Organist benützt S., um Clavierstunden zu geben, und bald war S. der gesuchteste, weil gediegenste Clavierlehrer Brünn's. Aber nichts weniger als einseitig, lernte er nicht allein die alten Meister kennen, auch die neueren unterzog er seinem sorgfältigen Studium, dabei sammelte er fleißig die Meisterwerke der Tonkunst aus den Gebieten der Kirchen- und Kammermusiken, ferner die wichtigsten, auf seine Kunst Bezug habenden theoretischen und geschichtlichen Werke, so daß er in seiner musikalischen Bibliothek einen bei Privaten nicht häufigen Schatz besitzt. Als Organist steht S., wie sein Biograph schreibt, in Brünn ohne Rivalen da, aber auch unter den bedeutenderen Orgelspielern Oesterreichs und Deutschlands behauptet er einen hervorragenden Platz. Alljährlich in der Fastenzeit führt er in der St. Jacobskirche eine Reihe großer berühmter Orgelstücke vor, bewahrt so das lebendige Andenken der großen Meister seiner Kunst und ist für Pflege und Förderung guter Kirchenmusik hochverdient. Aber auch in der Hausmusik stellt er seinen Meister und ist in Brünn allgemein bekannt als einer der tüchtigsten Repräsentanten und Förderer gediegener Kammermusik. S. ist auch als Componist geschätzt, wenngleich seine Werke nicht durch den Stich veröffentlicht sind. Er hat Mehreres für sein Lieblingsinstrument, die Orgel, u. z. theils für sie allein, theils aber für dieselbe mit Gesang componirt und wiederholt zur Aufführung gebracht, was, wie sein Biograph bemerkt, „von seiner gediegenen musikalischen Bildung und höchst achtbarer Schöpfungsgabe zeugt".

d'Elvert (Christian Ritter), Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1873, gr. 8°.) Anhang, S. 174.

Noch sind erwähnenswerth: 1) **Alois** Siegl, ein Zeitgenoß, Bildnißmaler in St. Pölten, von dem 1870 in der Juni-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins ein in Oel gemaltes Bildniß zu sehen war. [Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°) Monat Juni 1870 (214. Ausstellung) Nr. 144.] — 2) **Anton** Siegl (geb. im Jahre 1763, gest. zu Wien 6. Mai 1846), ein Wiener Bildnißmaler, von dem in der Jahres-Ausstellung 1838 in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien zwei in Oel gemalte Bildnisse ausgestellt waren. Dem Herausgeber dieses Lexikons dünkt es, daß dieser Künstler und der folgende eine und dieselbe Person seien und daß in den Taufnamen, welche vielleicht aus dem einfachen A in Anton und August interpretirt wurden, der Irrthum zu suchen sei. [Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1838, S. 26, Nr. 391 und 392.] — 3) **August** Siegl, ein Bildnißmaler in Wien aus der Zeit zu Ende des 18. und zu Anbeginn des 19. Jahrhunderts, der um 1790—1810 in Wien seine Kunst ausgeübt hat. Er war ein seiner Zeit gesuchter Künstler, der verschiedene ausgezeichnete Persönlichkeiten gemalt hat, deren Bildnisse dann mitunter von verschiedenen Künstlern in Kupfer gestochen wurden, so z. B. jenes des Rathes August Veith von Schittlersberg, gestochen von J. Keller; des k. k. Consistorialrathes Johann Christian von Engel, das Samuel Czetter 1803 in Wien stach, und jenes des Rechtsgelehrten Franz Edler von Zeiller, gestochen von Karl Hermann Pfeiffer. Nagler in seinem „Allgemeinen Künstler-Lexikon“ schreibt unseren Künstler Siegel. Auf dem Bildnisse Johann Christian von Engel's, das Herausgeber in seiner eigenen Bildnißsammlung besitzt, erscheint er Siegl geschrieben, und zwar lautet die um Engel's Medaillon ausgeführte Umschrift wörtlich: Siegl pinx. — Sculps. Viennae 1803 Sam. Czetter Hungarus. Also hieße auch der Kupferstecher des Bildes nicht, wie Nagler ihn nennt, Zeltner, sondern Samuel Czetter. Nebenbei bemerkt, ist mir ein Kupferstecher Namens Zeltner unbekannt. — 4) **Wenzel** Siegel (geb. zu Preschen bei Osseg in Böhmen 6. Jänner 1802, gest. 28. September 1864). Der Sohn eines mittellosen Feldgärtners, arbeitete er sich durch eigenen Fleiß zum Lehrer empor, der seit dem Jahre 1816 bis an seinen Tod nahezu ein halbes Jahrhundert hindurch in verdienstlichster Weise das Lehramt versah und viele Tausende Knaben und Mädchen an den Schulen zu Wteln (1816—1825), Daubitz (1825—1828), Khaa (1828—1833), Kreibitz-Neudörfl (1833—1842) und Schönlinde (1843—1856) herangebildet hat. Alles stimmt überein in der Anerkennung seiner Tüchtigkeit im Lehrfache und seines eifrigen Bemühens um Emporbringung der Kirchenmusik, in welcher er selbst treffliche theoretische und praktische Kenntnisse besaß. Nach der bischöflichen Visitation im Jahre 1856 wurde der damals schon 54jährige Lehrer in Würdigung seiner Verdienste um Schule und Schuljugend zum Musterlehrer für den Böhmisch-Kamnitzer Schulbezirk ernannt. Die unten genannte Quelle enthält seinen ausführlichen Nekrolog. [Nordböhmischer Gebirgsbote (Rumburg, Fol.) 22. October 1864, Nr. 43: „Wenzel Siegel“.] — 5) Eines Siegel, ohne Angabe seines Taufnamens, gedenkt in aphoristischer aber doch bemerkenswerther Weise Kertbeny in dem unten bezeichneten Büchlein. Nach diesem ist Siegel ein geborener Wiener, Prälatensohn, war im Jahre 1848 Student in Wien, ging dann nach Ungarn, wo er Honvéd wurde. Nach Bewältigung der Revolution flüchtete er in die Türkei, trat zum Islam über und wurde Hauptmann in der türkischen Armee. Im Jahre 1851 begleitete er Kossuth nach Amerika. Kertbeny nennt ihn nun „Verbesserer der Nähmaschinen durch Magnetism“. Im Jahre 1853 errichtete er eine (Nähmaschinen- ?) Fabrik in Paris, kehrte aber 1858 wieder nach Amerika zurück. [Kertbeny (K. M.). Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungarischer Emigration seit 1849. 2000 Nummern mit biographischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling und Comp., kl. 8°.) S. 57, Nr. 1512.]

Siegenthal, siehe: **Persina von Siegenthal**, Eduard und Heinrich Freiherren [Bd. I, S. 334, 335].

Siegerist, Moriz, siehe: **Sigrist**, Franz [in den Quellen Nr. 3].

Siegl, Anton, siehe diese Seite oben Nr. 2.

Siegl, August, siehe ebenda S. 251, Quelle Nr. 3.

Siegel, Wenzel, siehe denselben S. 251, Nr. 4.

Siegländer, Vincenz (Erfinder der Chalkoxylographie, Maler, Lithoxylograph und Poet, geb. zu Iglau 4. September 1819). Ueber seine Jugendjahre, die übrigens unter wenig günstigen Umständen dahin gegangen sein mögen, sowie über seinen Bildungsgang liegen keine zuverlässigen Nachrichten vor. Erst 18 Jahre alt, trat er bereits mit einer nicht unwichtigen Erfindung öffentlich auf. Er hatte nämlich eine einfache Verbindung der Kupferstecherkunst mit der Holzschneidekunst zu Stande gebracht und die Erstlinge derselben dem Kupferstecher Rahl und dem Professor der Aesthetik an der Wiener Hochschule, Ficker, vorgelegt, welche beide die Erfindung prüfend, die Versuche als zeitgemäß und vielversprechend anerkannten, während Letzterer diese neue Erfindung Chalkoxylographie taufte. S. arbeitete nun auf dem betretenen Pfade weiter und machte ganz tüchtige Fortschritte in seinem sinnreichen Verfahren. Unterdessen mit den drückendsten Lebensverhältnissen kämpfend, setzte er seine philosophischen Studien fort. Von frühester Jugend zu den classischen Autoren, insbesondere den griechischen sich hingezogen fühlend, besaß er eine Collection derselben und übersetzte die schönsten Stellen daraus in gleichem Versmaße. Als er dann ohne Mittel von Iglau, wo er bis dahin gelebt, nach Wien gekommen, sah er sich, vom drückendsten Mangel gebeugt, gezwungen, seine alten Gefährten, die griechischen Poeten Pindar, Homer, Sophokles u. A. dem Trödler nach dem Gewichte zu verkaufen, da es dem mittellosen, eben in Wien angelangten Jünglinge unbekannt war, daß Antiquar-Buchhandlungen bestehen. Um dieselbe Zeit, als die oberwähnte Erfindung Siegländer's im Publikum bekannt wurde (Frühling 1837), brachte die „Wiener Zeitung" unter ihren Kunstnachrichten eine Mittheilung über dieselbe, und bemerkte dabei, „daß durch chalkoxylographische Versuche man die Aquatintamanier gleich dem Stahlstiche wiederzugeben vermöge". Diese Mittheilung war eine irrige, indem Siegländer's Streben bei seiner Erfindung dahin gerichtet war, die Aquatintamanier en relief zu geben, was wesentlich von der bisherigen Methode darin abwich, daß diese eingegraben, seine Arbeiten aber hervorspringend, folglich relief waren. Unter den mühevollsten Kämpfen und Existenzsorgen setzte Siegländer seine Studien in Kunst und Wissenschaften fort. Er malte, vervollkommnete seine Erfindung, die Chalkoxylographie, und dichtete. Was seine Leistungen als Maler betrifft, so ist dem Herausgeber bekannt, daß im Jahre 1844 für seine Skizze: „Sturz der Götter durch Christus" in Frankl's „Sonntagsblätter" (1844, S. 69) ein Mäcen für dessen Ausführung gesucht wurde. Es wurde dabei das edle Streben des Künstlers umsomehr betont, damit derselbe nicht für Bestellungen der Bilderkrämer, welche nicht die Kunst, sondern ihren Sack im Auge haben, seine edle Kraft abnützen müsse. Wenige Jahre später (1847) stößt der Historienmaler Vincenz Siegländer selbst in Kuranda's „Grenzboten" [1847, Bd. II, S. 231] einen neuen Nothschrei aus. Er schreibt nämlich: „Nach einem zwei Jahre langen, unter den größten Entbehrungen durchgekämpften und (ich sage es jetzt nicht ohne Stolz) ohne Mäcen

fortgesetzten Bemühen entstand mein großes Oelgemälde: „Hieronymus von Prag auf seinem Wege zum Scheiterhaufen kniet betend nieder an der Stelle, wo sein Freund Huss verbrannt wurde". Dieses mein Bild darf weder ausgestellt, noch lithographirt, noch angezeigt werden (!)". Das geschah im April 1847, also ein Jahr vor den Märztagen 1848. Was nun seine Erfindung der Chalkoxylographie betrifft, so erfährt man aus einer Ankündigung in der „Allgemeinen Zeitung" (im Herbst 1845, und Frankl's „Sonntagsblätter 1845. S. 1206), welche an die Buchdrucker, Buchhändler und Redacteure gerichtet ist, daß S. im Stande ist, durch ein neues Verfahren jede Zeichnung augenblicklich in eine Reliefplatte zu verwandeln; ferner Illustrationen in den Text zu liefern, welche an Correctheit, Schnelligkeit und Wohlfeilheit alle gegenwärtig in diesem Fache mögliche Concurrenz ausschließen. Was nun seine Leistungen als Formschneider anbelangt, so bezeichnet ihn Nagler als einen der vorzüglichsten jetztlebenden Künstler seines Faches, der viele Formschnitte geliefert und dessen Arbeiten wie Stahlstiche aussehen. Oben wurde bemerkt, daß S. auch ein Poet war. Schon das berüchtigte Pamphlet: „Der österreichische Parnaß", als dessen Autor nicht ohne Grund Uffo Horn bezeichnet wird, nimmt auch Sigländer unter die Bewohner des Dichterberges auf [siehe die Schilderung in den Quellen]. In der That schrieb auch S. außer Gedichten, Journalartikeln u. dgl. m. auch Dramen, wovon das eine, „Salvator Rosa". Schauspiel in fünf Aufzügen (Wien 1843) im Druck erschienen und von der Fachkritik, trotz der Mängel, welche dem Werke anhaften, als eine Arbeit bezeichnet ist, „aus welcher bei thätiger Fantasie, vielseitiger Gedankenrichtung, trotzigem Geiste, welcher schulverachtend und somit vielleicht original sei, eine edle Gesinnung und ein ernstes Streben überall markig hervortreten". Sigländer's Stoffwahl des Salvator Rosa, welcher selbst gemalt, gedichtet und musicirt hatte, erklärt sich leicht aus dem Umstande, daß er (Sigländer) die genannten Künste ebenfalls selbst trieb, wobei noch einer Thatsache zu gedenken, daß nämlich der Autor selbst sein Werk auch gesetzt und gedruckt habe. Bis zum Jahre 1847 reichen die Nachrichten über diesen vielseitigen Künstler, von da ab ist er verschollen, wohl schon todt.

Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 796, III. Jahrg. (1844), S. 69: „Malerei"; IV. Jahrg (1845), S. 1206: „B. Sigländer's Druckzeichnung". — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 367. — Oesterreichischer Zuschauer. Von Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg 1837, Bd. II, S. 533: „Chalkoxylographie, neue Erfindung". — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, bei Athanasius und Comp. [Hamburg, bei Hoffmann und Campe], 8°.) S. 38. [Die daselbst befindliche Charakteristik Sigländer's lautet: „Klein, unbedeutendes Exterieur, lebhafte Augen, anspruchlos, etwas melancholisch, noch wenig gekannt, inneres Feuer, viel Reflexion und Erfindung, Vershudler, durch Leiden selbstständig über Plänen brütend, einsam und im Stillen thätig, viel Scharfsinn und dramatisches Talent, abstoßendes linkisches Benehmen; Erfinder der Chalkoxylographie, Maler von Talent, noch wenig Form, doch viel Geist; Zukunft versprechend, wenn er in gute Hände kommt; Garçon; Werke: Gedichte (worunter gute, meist unter fremden Namen), Journalartikel, Dramen (einige, die aber erst der Anerkennung entgegensehen).]

Siegler von Eberswald, Heinrich Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens,

geb. zu Fulda im Jahre 1776, gest. zu Gratz 21., n. A. 22. März 1862). Entstammt einer rheinländischen, schon 1560 geadelten Familie. Im Alter von fünfzehn Jahren trat er in das k. k. Infanterie-Regiment Karl Schröder Nr. 7 als Cadet ein, focht in den französischen Kriegen als Unterlieutenant in der Schlacht bei Hohenlinden (3. December 1800), in welcher er kriegsgefangen wurde. Nach seiner Auswechslung erfolgte bald seine Eintheilung als Oberlieutenant in die neu aufgestellte böhmische Legion Erzherzog Karl. Nachdem dieselbe wieder aufgelöst worden, kehrte er in sein Regiment zurück und rückte in demselben im Februar 1804 zum Hauptmanne vor. Im Jahre 1809, im Gefecht bei Ebelsberg am 3. Mai, schrieb S. seinen Namen mit blutigen Lettern in das goldene Buch der Helden. Als Commandant der Abrichtungsdivision seines Regimentes stand er im zweiten Treffen. Schon hatte der Feind die Stadt genommen, der erbitterte Kampf mit dem 5. Wiener Freiwilligen-Bataillon unter Commando des Oberstlieutenant Grafen Salis-Zizers [Bd. XXVIII, S. 108] begonnen, welcher nun im Innern der Stadt fortwüthete. Die Lage der Kämpfenden war dadurch eine sehr bedenkliche: daß durch die örtlichen Verhältnisse es gut möglich war, daß sie plötzlich abgeschnitten, gefangen und sieben, an einer Stelle, die dem Feinde leicht erreichbar war, aufgestellte Kanonen genommen werden konnten. Dieß erkannte Hauptmann S., und ohne erst Befehl abzuwarten, marschirte er, die feindliche Cavallerie-Linie durchbrechend, auf die gefährdete Stelle, an welcher sich nur zu bald Siegler's Besorgnisse bestätigt fanden, da feindliche Bataillone eben anrückten, um jene Stelle zu besetzen. Rasch formirte S. unter den Augen des Corpscommandanten Feldmarschall-Lieutenant Baron Hiller seine Division zum Sturme und warf, an der Spitze der Seinen, mit solchem Ungestüm sich auf den Gegner, daß der größte Theil derselben unter den Bajonneten der Unseren zusammenbrach. Indessen war auch der Feind nicht müßig geblieben und hatte bereits eine 400 Mann starke Reserve aufgestellt, welche durch die Flüchtigen der ersten Abtheilung immer noch vermehrt wurde. Kaum fand S., der feindlicherseits schon von einer vollen Lage begrüßt wurde, noch Zeit, seine Leute zu sammeln und wieder mit dem Bajonnete auf den Gegner sich zu stürzen. Die Bravour seiner Division, ihn an der Spitze, vereitelte alle Versuche des Gegners, dessen Leute theils niedergemacht, theils gefangen genommen wurden. Dreißig Officiere und 120 Mann erbaten Pardon; alle Uebrigen wurden im wüthenden Handgefechte gegen die Traun getrieben, in deren Fluten sie den Tod fanden. Dreimal versuchte der Feind, Siegler's Position zu stürmen, ebenso oft wurde er zurückgeworfen, und wie der Schlachtbericht jenes Tages meldet: „Siegler hatte in Wahrheit hinter einer Brustwehr feindlicher Leichen gekämpft“. In stetem Kampfe erreichte er endlich jene auf einer Anhöhe befindliche Stellung, wo ihn der anerkennende Zuruf seines Generals, mit der Versicherung, daß solche That ihren Lohn finden solle, begrüßte. Thatsächlich erhielt auch S. mit Beschluß des Capitels vom Jahre 1810 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Noch im nämlichen Jahre (1809) zeichnete er sich in der Schlacht bei Wagram (am 6. Juli) aus. Er commandirte in derselben das 3. Bataillon seines Regiments. Nachmittags vermehrten die Feinde in der

Richtung des linken Flügels unserer Armee, wo S. stand, ihre ohnehin schon sehr zahlreiche Artillerie noch bedeutend. Dabei rückten zwei feindliche Colonnen so gegen Siegler's Bataillon, daß die Absicht, ihn von zwei Seiten zugleich anzugreifen und den wichtigen Punct, Süßenbrunn, zu erreichen, offen zu Tage lag. Diese Absicht mußte vereitelt werden. Indem er einen seiner Officiere abschickte, die in einiger Entfernung aufgestellte Batterie herbeizuholen, marschirte er selbst mit seinem Bataillon, ohne erst Befehl abzuwarten, einer der Colonnen entgegen, und während er auf sie mit gefälltem Bajonnete losmarschirte, noch eine auf ihn eindringende Cavallerie-Abtheilung, schußfertig empfangend, abwies, machte der Feind, die Unseren zu empfangen, Halt. In diesem Augenblicke langte aber auch die herbeigeholte Batterie an und wirklich verheerend wirkte ihr Kartätschenfeuer in den Reihen der feindlichen Colonnen, deren Absicht, die Unseren anzugreifen, in das volle Gegentheil verwandelt wurde, da sie von den Unseren so entschieden attaquirt und geworfen wurden. Auch bei der ihm nach dem Rückzuge des 3. Armeecorps anbefohlenen Vertheidigung des Dorfes Süßenbrunn, dann während des ganzen, im Angesichte des Feindes und unter dessen beständigem Feuer ausgeführten Rückzuges des 3. Armeecorps hatte S. durch seine tapfere, umsichtige Haltung die Aufmerksamkeit des Erzherzogs-Generalissimus auf sich gezogen und war von demselben öffentlich vor der Front belobt worden. S. sollte nun für sein Verhalten über Vorschlag der Generäle Kolowrat und Klenau zum Major befördert werden. Aber die eingetretenen friedlichen Verhältnisse vereitelten dieses Vorhaben und erst im August 1813 wurde S. Major im 10. Infanterie-Regimente. Im Mai 1821 wurde S. zum Obersten und Regimentscommandanten des 27. Infanterie-Regiments ernannt, in welcher Stellung er bis März 1831 verblieb. Im October letztgenannten Jahres trat er nach 41jähriger Dienstleistung in der Armee und vor dem Feinde mit Generals-Charakter in den Ruhestand über. Schon im Jahre 1816 war er, den Ordensstatuten gemäß, in den erbländischen Freiherrnstand mit dem Prädicate von Eberswald erhoben worden. Siegler hatte sich als Major am 2. Februar 1816 mit Franziska Freiin von Brabeck (geb. 8. October 1792 zu Brünn, gest. 20. October 1860) vermält. Aus dieser Ehe stammt nur eine Tochter Marie Franziska (geb. 29. März 1835), vermält (seit 4. October 1853) mit Johann Victor Freiherrn Jorbis von Lohausen, vormals Provincial-Delegat von Verona.

Militär-Zeitung. Herausg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1862, S. 199. — Oesterreichischer Militär-Kalender. Herausgegeben von Hirtenfeld und Meynert (Wien, kl. 8°) XV. Jahrg. (1864), S. 87. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 946 und 1746. — Coursblatt der Grazer Zeitung 1862, Nr. 69. — Oesterreichische constitutionelle Zeitung (Wien, Folio) 1862, Nr. 139. — Süddeutsche Zeitung 1862, Nr. 162.

Siegmund, Ferdinand, siehe: **Sigmund von Ilanor** Karl Ludwig [in den Quellen S. 275].

Siejkowski, Michael (gelehrter Dominikaner, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Krakau im Jahre 1752). Ueber seinen Lebensgang ist nur bekannt, daß er in den Orden der Dominikaner getreten war, die theologische Ma-

gisterwürde besaß und zuletzt die Würde eines Priors im Dominikanerkloster zur h. Dreifaltigkeit in Krakau bekleidete, von welchem er selbst die ausführlichste und genaueste Beschreibung verfaßt hatte. Außer einer großen Anzahl unter dem Namen der Panegyriken bekannten Gelegenheitsschriften in lateinischer Sprache, welche später unter dem Titel: *„Orationes gratulatoriae“* (Krakau 1748) gesammelt erschienen, ist S. noch Verfasser der nachstehenden, auf Quellenforschung beruhenden und für die Kirchen- und Gelehrtengeschichte Polens im Allgemeinen, Krakau's aber insbesondere wichtigen Werke: *„Chronicon Universitatis Cracoviensis“* (Krakau 1733, 4⁰); — *„Monologium dominikańskie“* (ibid. 1743, 4⁰); — *„Elogia universitatis Cracoviensis“* (ib. 1747, 4⁰.); — *„Dni roczne świętych błogosławionych zakonu kaznodziejskiego z opisaniem kościołów i klasztorów prowincyi polskiej“*, d. i. Jahrestage der gottseligen Männer aus dem Predigerorden, mit Beschreibung der Kirchen und Klöster der polnischen Ordensprovinz (ebd. 1743, 4⁰.), mit reichen Materialien zur Geschichte des Dominikanerordens in Polen; — *„Swiątnica pańska“*, d. i. Das Festhaus des Herrn (ebd. 1743, 4⁰.), eine quellenmäßige Geschichte der Kirche zur h. Dreifaltigkeit, einer der ältesten in Krakau, welche eben das Dominikanerkloster ist, mit Biographien der heiligen und gelehrten Männer dieses Klosters, das zur Zeit als Siejkowski's Werk erschien, nicht weniger denn 104 Ordensmitglieder in seinem Hause zählte. In Handschrift hinterließ S. eine Bibliothek ausgezeichneter polnischer Kanzelredner.

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau 1865, Orgelbrand, gr. 8⁰.) Bd. XXIII, S. 415.

Siemianowski, Franz Xaver Ritter von (Maler, geb. in Galizien im Jahre 1811, gest. zu Lemberg 8. Jänner 1853). Franz Xaver und sein Bruder Maximilian traten beide nach beendeten juridischen Studien in den kaiserlichen Staatsdienst und bekleidete Franz Xaver, zur Zeit als er starb, die Stelle eines k. k. Bezirkscommissärs. Die Brüder waren beide geschickte Aquarellmaler und haben in der Jahres-Ausstellung 1838 in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna eine Reihe von Aquarellen mit Ansichten aus Niederösterreich, dem Salzkammergut und Steiermark ausgestellt, als deren Maler beide Brüder gemeinschaftlich bezeichnet waren. Die ausgestellten Aquarelle stellten dar: eine „Ansicht des inneren Schlosshofes der Ruine Aggstein und des Donauthales“; — „Aussicht aus den Ruinen von Dürnstein“; — „Ansicht des Hallstädter-Sees“; — „Ansicht von Salzburg“; — „Ansicht eines Theiles von Krems nebst Stein und Mautern“; — „Aussicht von der Höhe von Scheibenhof über die Ruine Dürnstein, in der Ferne die österreichisch-steirischen Gebirge“; — „Parthie von Hallstadt“. Seit dieser Zeit haben die Brüder nicht ausgestellt. Im Jahre 1853 starb Franz Xaver zu Lemberg im Alter von 42 Jahren und sein Bruder Maximilian brachte die Nachricht von dem Ableben seines „innigstgeliebten Bruders“ selbst zur öffentlichen Kenntniß. Maximilian war damals k. k. Ministerialconcipist. Im Jahre 1860 befand er sich als Comitatsvorstand zu Leutschau in Ungarn und war zugleich Conservator für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale für die Zips. Ob er noch lebt oder bereits seinem Bruder nachgefolgt, ist nicht bekannt; die Staatshandbücher weisen ihn nicht mehr als im Dienste stehend nach.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der

k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien (8°) 1838, S. 8 und 9, Nr. 132, 133, 137, 140, 141, 153 und 157.

Siemiński, Lucian (polnischer Schriftsteller, geb. zu Kamiènna Góra im Zolkiewer Kreise Galiziens im Jahre 1809). Sein Großvater war General, sein Vater Fahnenjunker in der polnischen Armee. Nach dem Rathe eines Freundes der Familie, des berühmten Dichters Julian Ursin Niemcewicz, sollte auch Lucian Soldat werden; aber seine schwächliche Leibesbeschaffenheit veranlaßte die Eltern, den ursprünglichen Plan aufzugeben, und da der Junge Lust und Liebe zum Lernen zeigte, wurde er auf die Schule nach Lubelsk geschickt. Als er 18 Jahre alt war, hatte er die Gymnasialclassen beendet, nun, 1827, kam er in die Ukraine nach Odessa, wo er den höheren Curs im College Richelieu durchmachte, zugleich aber das Studium der orientalischen Sprachen betrieb. Zur Zeit des November-Aufstandes ergriff auch ihn der nationale Aufschwung und nun kämpfte er in den Reihen der lithauischen Legionen und gerieth in Gefangenschaft. Frei geworden, begab er sich nach Galizien, wo er aber auch in Haft genommen wurde und das Jahr 1834 in derselben zubrachte. Darauf arbeitete er in Lemberg bei Redactionen polnischer Blätter, wurde aber bald von der Behörde ausgewiesen und mußte das Land verlassen. Nun ging er nach Frankreich, in Straßburg besuchte er die Universität, hörte dort Geschichte und Literaturwissenschaft und trat in freundschaftliche Beziehungen zu verschiedenen gelehrten Männern wie: Bergmann und Cuvier; dort knüpfte er auch enge Freundschaftsbande mit Adam Mickiewicz. Im Jahre 1843 begab er sich nach Großpolen, wo er sich einige Zeit in Miloslaw im Posen'schen bei seinem Freunde, dem Grafen Severin Mielżyński, aufhielt. Dort schrieb er auch in vier Wochen sein später so berühmt gewordenes Buch, die „Abende unter den Linden". Von Posen aus besuchte er auch öfter Berlin. Im Jahre 1846 reiste er nach Brüssel, wo er zwei Jahre zubrachte und als dann im Jahre 1848 in Galizien die allgemeine Amnestie proclamirt wurde, kehrte er sofort in seine Heimat zurück und ließ sich nun in Krakau nieder. Daselbst gab er sich nun ganz schriftstellerischen Arbeiten hin und begründete das große politische Journal „Czas", d. i. Die Zeit, welches sich bald zu einem der bedeutendsten und einflußreichsten polnischen Blätter entwickelte, wirklich aber auch mit Geist und Gewandtheit redigirt war. Zu gleicher Zeit übertrug ihm der Senat der Krakauer Jagellonischen Universität die Lehrkanzel der polnischen Literatur; aber kaum ein halbes Jahr hatten S.'s Vorträge gedauert, als er auf obrigkeitlichen Befehl diese Stelle, auf welcher er bald ein großes Publikum um sich zu versammeln verstanden hatte, niederlegen mußte. S. lebt seither in Krakau mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt, in welchen sich seine tüchtigen Kenntnisse in den verschiedensten wissenschaftlichen Disciplinen kundgeben. Die Zahl seiner Schriften ist ziemlich groß; ihre Titel sind in chronologischer Folge: „*Kralodworski rękopism*", d. i. Die Königinhofer-Handschrift (Krakau 1836); — „*Piosemnik Ludow*", d. i. Volksliederbuch, 2 Hefte (Posen 1842 und 1843); — „*Switezianka, fantazia*", d. i. Switezianka, eine Phantasie (Posen 1843); — „*Muzamerit czyli powieści przy swietle księżyca*", d. i. Musamerit oder Erzählungen beim Mondenschein (ebd. 1843); — „*Przewodnik myśliwca*", d. i. Wegweiser des Jägers

(ebd. 1844); — „*Pamiętniki o Samuela Zborowskim*“, d. i. Denkwürdigkeiten des Samuel Zborowski (ebd. 1844); — „*Poezyje*“, d. i. Dichtungen (ebd. 1844); — „*Legendy i podania Polskie i Ruskie*“, d. i. Polnische und russische Legenden und Ueberlieferungen (ebd. 1845); — „*Wieczory pod lipą*“, d. i. Abende unter den Linden (ebd. 1845 und 1847, Paris 1848, Krakau 1863), auch unter dem Titel: „*Dzieje narodu polskiego*“, d. i. Geschichten des polnischen Volkes (Paris 1848 und Krakau 1851, mit Stahlstichen von A. Oleszczyński), dieses volksthümlich gehaltene Buch, welches die Geschichte des polnischen Volkes mit allem Zauber ursprünglicher, dafür aber tiefergreifender Einfachheit erzählt, und das in jeder Familie, sobald die Kinder lesen können, zu finden ist, begründete den Ruhm und Ruf des Autors; — „*Czytania postepowe*“, d. i. aufeinanderfolgende Lesestücke (Leszno 1847); — „*Mimoza powiesć sentymentalna wierszem*“, d. i. Mimose, sentimentale Erzählung in Versen (Wilna 1850); — „*Machiawelli i jego system polityczny*“, d. i. Macchiavelli und sein politisches System (Krakau 1850); — „*Żywot Kazimierza Brodzińskiego*“, d. i. Lebensbeschreibung des Kasimir Brodzinski (Krakau 1851); — „*Powiesci*“, d. i. Erzählungen (Petersburg 1852); — „*Rapsody historyczne i liryki*“, d. i. Historische und lyrische Rapsodien (Petersburg 1853); — „*Mozajka, powieści i obrazki*“, d. i. Mosaik, Erzählungen und Bilder (Krakau 1853); — „*Żywot i pamiętniki hr. Stanisława Małachowskiego*“, d. i. Leben und Denkwürdigkeiten des Grafen Stanislaus Malachowski (ebd. 1853); — „*Wieczornice*“, d. i. Abendstunden, 3 Bde. (Wilna 1854); — „*Pogadanki literackie*“, d. i. Literarische Unterhaltungen (ebd. 1855); — „*Przegląd dziejów literatury powszechnej*“ tom I., d. i. Uebersicht der allgemeinen Literaturgeschichte (Krakau 1855), ist nur dieser erste Band herausgekommen; — „*Adam Mickiewicz. Wspomnienie pozgonne*“, d. i. Adam Mickiewicz, ein Nachruf (ebd. 1856); — „*Kilka rysów z literatury*“, d. i. Einige Zeichnungen aus der Literatur (Warschau 1858); — „*Przeglad wystawy starozytnosci i sztuki w Krakowie*, d. i. Ein Umblick in der Ausstellung von Alterthümern und Kunstwerken in Krakau (ebd. 1858); — „*Wspomnienie o Zygmuncie Krasińskim*“, d. i. Erinnerung an Sigmund Krasinski (ebd. 1859); — „*Kilka rysów z literatury i społeczeństwa ad roku 1848—1858*“, d. i. Einige Zeichnungen aus der Literatur und Gesellschaft vom Jahre 1848—1858 (ebd. 1858), gleich den oben erwähnten literarischen Porträten aus den Feuilletons der Zeitschrift Czas zusammengestellt; — „*Kartka z dziejów sztuki i poezyi*“, ein Blatt aus der Geschichte der Kunst und Poesie (Zytomir 1860); — „*Album polskich malarzy*“, d. i. Album polnischer Maler (Leipzig 1860); — „*Godziny czytania dzieciom ku rozrywce*“, d. i. Lesestunden zur Zerstreuung für Kinder (Zytomyr [Leipzig] 1860); — „*Poezyje Michala Aniola Buonorotego*“, d. i. Die Gedichte des Michael Angelo Buonoroti (Krakau und Teschen 1861); — „*Ostatni rok życia króla Stanisława Augusta*“, d. i. Das letzte Lebensjahr des Königs Stanislaus August (Krakau 1862); — „*Poezyje, pierwsze wydanie zbiorowe*“, d. i. Dichtung, erste gesammelte Ausgabe (Leipzig 1863); — „*Dyplomata polski ksiaze Adam Czartoryski*“, d. i. Der polnische Diplomat Adam Fürst Czarto-

ryski (Krakau 1863); — *Wspomnienie o Andrzeju Edwardzie Koźmianie*", d. i. Erinnerung an Andreas Eduard Kozmian (Lemberg 1865); — „*Portrety literackie*", d. i. Literarische Conterfeis (Posen 1865), besteht aus einer Sammlung der in der Beilage zur Zeitung Czas (Dodatek do Csasu) erschienenen Feuilleton-Artikel; — „*Wspomnienie o zycia i pismach Fr. Węzyka*, d. i. Erinnerung an das Leben und die Schriften des F. Węzik (Krakau 1865); — „*Zywot Kosciuszki*", d. i. Das Leben Kosciuszkos (Krakau 1866), bildet das erste Heft der vom Verlag wohlfeiler und nützlicher Druckschriften herausgegebenen Sammlung. Es ist, wie aus vorstehender Uebersicht erhellet, eine reiche schriftstellerische Thätigkeit, welche uns in Lucian S. entgegentritt. Mit der Uebersetzung der Königinhofer-Handschrift, welche von der Kritik für ein Meisterstück erklärt wurde, begann er seine literarische Laufbahn und schon mit seinen „Abenden unter der Linde", worin er, der erste polnische Schriftsteller, den Volkston mit unvergleichlicher Meisterschaft angeschlagen und sich in die Reihe der populärsten Schriftsteller seiner Heimat gestellt hatte, begann sein literarischer Ruf, der nun mit jedem neuen Erzeugnisse seiner Feder wuchs. Ein tüchtiger Linguist, bereicherte er seine Literatur mit gediegenen Uebersetzungen aus Homer, Horaz und selbst aus dem Persischen des Firdusi, welche in der Bibliotheka warszawska, einer der Revue de deux mondes nachgebildeten Monatschrift, abgedruckt erschienen. Seine literarischen Porträte sind nicht nur Erinnerungsblätter verdienter Männer, so sich durch die Feder oder sonst durch Thaten hervorgethan, es sind vielmehr treffliche Charakterköpfe, geistvoll aufgefaßt und mit dem ganzen Scharfsinn eines gründlichen Beobachters und Literaturkenners gezeichnet. Die polnische Literatur zählt S. nicht nur zu den beliebtesten Dichtern, sondern auch zu den geistvollen Literaten der Gegenwart. Ein schweres Geschick traf S. durch den Tod seines Sohnes. — Dieser, Severin, erhielt, wie es den Anschein hat, eine vorherrschend militärische Ausbildung in einer Schule zu Genua. Als zu Beginn der Sechziger-Jahre die Erhebung der Polen, dieser neue Versuch, sich die Selbstständigkeit zu erkämpfen, auf allen Punkten des einstigen polnischen Gebietes ausbrach, trat der damals 19--20jährige S. gleichfalls in die Reihen der Kämpfer, in welchen er den Rang eines Capitäns bekleidete. Eines Tages, am 18. April 1863, entfernte er sich mit einigen Kameraden, darunter Edmund Grzanowski und Jacob Witkowski, aus dem Lager nach dem etwa eine halbe Stunde gelegenen Hofe Kosymin bei Mlawa im Gouvernement Plock, als sie plötzlich von Kosaken überfallen wurden. Nach verzweifelter Gegenwehr erlag S. mit seinen Gefährten unter den Lanzenstichen der Kosaken. Eine ausführliche Darstellung dieses Ueberfalls enthält das Posener Tageblatt (Dziennik Poznański) 1863, Nr. 101.

Woycicki (K. Wl.), Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1846, Sennewald, gr. 8°.) Bd. I, S. 193, Bd. IV, S. 335. — *Nehring (Wladislaw)*, Kurs literatury polskiéj, d. i Lehrcurs der polnischen Literatur (Posen 1866, J. K. Żupański, 8°.) S. 119, 179, 279. — *Rycharski (Lucyan Tomasz)*, Literatura polska w historiczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur im historisch-kritischen Grundrisse (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°.) Bd. II, S. 302 und an vielen anderen Stellen.

Sienmayer, siehe: **Sinnmayer**, Karl.

Sierakowski, Michael Roman (Weihbischof und Domherr von Przemysl, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Humanow im Jahre 1808). Michael ist ein Neffe des Lemberger Erzbischofs Wenzel Hieronymus (s. d. S. 263). Auch er betrat die geistliche Laufbahn, wurde zunächst Canonicus an der Przemysler Kathedrale, dann Suffragan- und Weihbischof von Prussa ebenda. Im Gegensatze zu seinem Oheim, dem würdigen Erzbischof, wird Michael Roman als Mensch von rohen, ungeschlachten Sitten geschildert, den sein Priesterstand nicht hinderte ein — Atheist zu sein. Heinrich Rzewuski — als Pseudonym bekannt unter dem Namen Jarosz Bejła — hat in seinem Teofrast polski, welcher 1851 zu St. Petersburg erschien, in einer Reihe von Anecdoten den würdigen Domherrn charakterisirt. Nachdem er seine Domherrnstelle in Przemysl niedergelegt, begab er sich zunächst nach Warschau, wo er ein nichts weniger als erbauliches Leben führte. Nachdem er in der Targowiczer Conföderation eine ungewöhnliche Rührigkeit entfaltet hatte, wurde er Bischof von Latyczew, in der von ihm selbst an Stelle der Diöcese Kamieniec neu errichteten Diöcese. Er hatte diese Diöcese aus verschiedenen, zu den Diöcesen von Luck und Kiew gehörigen Einkünften dotirt und die seqestrirten geistlichen Güter ihr zugewiesen. So hatte er einige Jahre, bis 1798, gewirthschaftet, bis der Nuntius Litta in's Land kam, diesen eigenmächtigen Organisirungen ein Ende machte, das aufgehobene Bisthum Kameniec von neuem einsetzte und jenes von Latyczew cassirte. S. selbst starb zu Humanow. Mit der vorstehenden Charakteristik im eigenthümlichen Gegensatze erscheint eine von ihm gehaltene und gedruckte Kanzelrede, betitelt: „*Kazanie o prawdziwej czlowieka szczęśliwości*“, d. i. Predigt von der wahren Glückseligkeit des Menschen (Przemysl 1773, 8°.).

Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Encyklopädie (Warschau 1866, gr. 8°.) Bd. XXIII, S. 437.

Sierakowski, Sebastian (polnischer Prälat und Archäolog, geb. 9. Jänner 1743, gest. zu Krakau 9. August 1824). Ein Sohn des Bannerträgers (chorąży, eine bedeutende polnische Würde) Roman, ein Bruder des Wenzel S. (s. d.) und Neffe des Erzbischofs Wenzel Hieronymus. Nachdem er die Schulen in Lemberg besucht, trat er im Jahre 1759 in den Orden der Gesellschaft Jesu, hörte die philosophischen Studien in Jaroslaw, trieb dann in Lemberg drei Jahre Mathematik und beendete daselbst auch 1770 die Theologie. Nachdem der Jesuitenorden aufgehoben worden, trat S. in den Weltpriesterstand über, wurde 1774 Domherr an der Krakauer Kathedrale und nach dem Ableben seines Bruders Wenzel Propst und Kroncustos. Auch war er Präsident des Tribunals der Krone und wurde von Seite des Capitels zweimal, 1780 mit dem Domherrn Anton Wyczałkowski und 1786 mit Jos. Kas. Wodzicki als Deputirter auf den Landtag nach Proszowiec entsendet. Nach Erhebung des Krakauer Gebietes zu einem Freistaat wurde S. zum Senator ernannt, welches Amt er durch zwei Jahre versah; auch wurde er mehrere Male zum Rector der Krakauer Hochschule erwählt und besaß aus diesem Titel die akademische Propstei St. Florian. Der Prälat war ein großer Gönner und Kenner der Kunst und die Architectur wie die Musik erfreuten sich seiner besonderen Pflege. Seine darauf bezüg-

lichen schriftstellerischen Arbeiten werden unter seinen Werken weiter unten angeführt. Die Kirche zu Pleszow bei Krakau wurde nach seinen Entwürfen erbaut. Das in der Krakauer Kathedrale auf den Hochaltar aufzustellende Tabernakel von Silber, ebenso die sechs Bronzeleuchter wurden nach seiner Zeichnung ausgeführt. Den Jagellonischen Saal ließ S. auf seine Kosten ausmalen und das in der St. Annakirche dem Kopernikus aufgestellte Denkmal ließ S. auf seine Kosten errichten. Ein großer Freund der Musik, gründete er einen Musikverein zur Aufführung von Symphonien und Oratorien, dessen Orchester A. Janowski dirigirte. Die Titel der von ihm veröffentlichten Schriften sind: *„Baltazar Gracyjan doskonalący dworskiègo człowieka przez 300 maxym“*, d. i. Balthasar Gracyan den Höfling in 300 Regeln vollendend (Krakau 1802, 12°). Uebersetzung aus dem Französischen; — *„O statystyce Polski krótki rzut wiadomosci“*, d. i. Von der Statistik Polens ein kurzer Blick auf diese Wissenschaft (ebd. 1809); — *„Urządzenie szkoły głównej krakowskiej“*, d. i. Organisation der Krakauer Hauptschule (ebd. 1800, 8°.); — *„O pospólstwie krajowem“*, d. i. Von der heimatlichen Gemeinsamkeit (ebd. 1811, 8°.); — *„Architektura obejmująca wszelki gatunek murowania i budynków w trzech częściach“*, d. i. Die Architectur, umfassend alle Arten zu bauen und Baulichkeiten in 3 Theilen, 2 Bände (Krakau 1812, Fol., mit KK.), das erste Werk über diesen Gegenstand in polnischer Sprache, alle Gebiete des Bauwesens umfassend, durch die aus dem Munde der bei einem Baue beschäftigten Handwerker als: Maurer, Tischler, Zimmerleute u. s. w. gesammelten technischen Ausdrücke, auch sprachlich von nicht geringem Interesse; — *„Konstytucyje trzech miast wolnych Lubeki, Bremen, Hamburga“*, d. i. Die Verfassungen der drei freien Städte Lübeck, Bremen und Hamburg (ebd. 1816); — *„Projekt do zgromadzenia reprezentantów wolnego miasta Krakowa i jego okręgu“*, d. i. Entwurf für die Versammlung der Repräsentanten der freien Stadt Krakau und ihrer Umgebung (ebd. 1817, 8°.); — *„Krótkie wspomnienie o starózytnych grobach w kościele katedralnim krakowskim“*, d. i. Kurze Nachricht von den alterthümlichen Gräbern in der Krakauer Kathedralkirche (ebd. 1818, Fol.). Wie vorliegende Skizze über S.'s Wirken und Schaffen darthut, war der Prälat ein aufgeklärter, das Wohl seiner Nation ehrlich mit seinen besten Kräften fördernder Priester. Der Freistaat Krakau besaß an ihm in den Tagen seiner Neugestaltung einen kräftigen mit Wort und That wirkenden Staatsbürger. Der Prälat erreichte das hohe Alter von 83 Jahren. Sein Grabdenkmal hatte sich S. selbst in der Capelle U. L. F. zum Schnee in der Kathedrale (in der sogenannten Maciejowskischen Capelle) errichtet.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 386. — Wurzbach (Constantin Dr.), Die Kirchen der Stadt Krakau. Eine Monographie (Wien 1853, 8°.), S. 230, Marginal 705.

Sierakowski, Wenzel (Krakauer Domherr, geb. zu Krakau im Jahre 1740, gest. ebenda im Jahre 1806). Ein Neffe des Erzbischofs Wenzel Hieronymus (s. d. S. 263) und ein Bruder des Sebastian (s. d. Vor.). Frühzeitig zum geistlichen Stande bestimmt, erhielt er bald eine Warschauer Kanonie, welche er aber im Jahre 1763 mit einer

Domherrenstelle an der Krakauer Kathedrale vertauschte. Ferdinand Kicki, Erzbischof von Lemberg und zugleich Propst an der Krakauer Kathedrale, ernannte ihn zum Coadjutor seiner Propstei, zugleich mit der Anwartschaft auf dieselbe. Im Jahre 1776 wurde er Deputirter der Krone beim kön. Gerichtshofe. Als im Jahre 1797 Erzbischof Kicki starb, übernahm er nun dessen Krakauer Propstei in wirklichen Besitz und behielt sie bis an sein Lebensende. Wenzel S. war ein gelehrter und würdiger Priester, ein Freund der Armen und die Musik erfreute sich seiner besonderen Pflege. Zu Sandomir errichtete er im Jahre 1787 aus eigenen Mitteln eine Apotheke, bestritt aus denselben gleichfalls den Gehalt eines Apothekers und Arztes, welche beide gehalten waren, die Armen unentgeltlich mit Arzeneien zu versehen und zu behandeln. Auch that er Vieles zur Hebung des Gewerbsfleißes; so rief er in Krakau eine Leinwandmanufactur, dann eine Tuchfabrik in's Leben, welche er beide aus eigenen Mitteln erhielt, nur um den armen Leuten Arbeit und Verdienst zu geben. Von einer Reise nach Italien brachte er eine große Vorliebe für Musik mit heim, nun stellte er Nachforschungen nach armen Waisenkindern an, ließ sie auf seine Kosten im Spiele verschiedener Instrumente und im Gesange unterrichten und gab zu ihrer höheren Ausbildung Concerte oder ließ geistliche Oratorien aufführen. S. unterhielt auf eigene Kosten in Krakau eine Gesangschule, aus welcher später namhafte Künstler hervorgingen. Aus Prag wurden zu diesem Zwecke der Böhme J. Golumbek als Gesanglehrer und Professor Lang für den Unterricht auf der Violine berufen. Dazu gesellte sich noch der bekannte Musicus Franz X. Kratzer [Bd. XIII, S. 170, Nr. 1] und die Leitung über das Ganze führte Prälat Sierakowski persönlich. Es wurden Preiscompositionen einstudirt, Cantaten italienischer Meister, deren Texte S. in's Polnische übersetzte, aufgeführt. So gelangte diese Gesangschule zu immer bedeutenderem Rufe und außer anderen tüchtigen Gesangskräften ging namentlich die Sängertruppe des Directors Boguslawski aus ihr hervor. Wie oben bemerkt worden, war S. nach verschiedenen Richtungen schriftstellerisch thätig. Die Titel seiner durch den Druck veröffentlichten Werke sind: *„Sztuka Muzyki dla Mlodziezy krajowej“*, d. i. Die Kunst der Musik für die vaterländische Jugend, 3 Bde. (Krakau 1795 und 1796, Druckerei der Hauptschule, 8°.); — *„Catechisme ou Doctrine chretienne, traduit de l'allemand par l'abbé Wenc. Sierakowski avec Musique de Fr. X. Kratzer“*, 2 vol. (ebd. 1803); — *„Cantate en musique en l'honneur de la bienheureuse Bronislawa“* (o. J.); — *„Opera w Muzyce na honor S. Stanislawa“*, d. i. Cantate zu Ehren des St. Stanislaus (o. J.). Außer den vorgenannten hatte S. noch 16 kleinere Schriften musikalischen Inhaltes geschrieben, deren Titel nicht angegeben sind; — *„Blogoslowionego Tomasza a Kempis nauka o naśladowania Chrystusa Pana ....“*, d. i. Des seligen Thomas von Kempis Nachfolge Christi, aus dem Lateinischen übersetzt (Krakau 1798, 12°.); — *„Historyja kościelna czyli zbiór żywotów świętych pańskich w okręgo calego roku i. s. d.“*, d. i. Kirchengeschichte oder Sammlung von Lebensgeschichten der Heiligen auf das ganze Jahr u. s. w., 13 Bde. (ebd. 1789—1800, 8°.); — *„Hymni z Brewijarza rzymskiego dla użytku*

powszechnego zebrane i na polskie przełożone", d. i. Hymnen aus dem römischen Brevier zum allgemeinen Gebrauch gesammelt und in's Polnische übersetzt (ebd. 1799, 8°.), die Uebersetzung besorgte S., die Musik aber ist von Fr. X. Kratzer bearbeitet; — „*Rękodzieło fabryki-sukienny, które w Krakowie roku 1786 dla wiele pożytków i zatrudnienie ubogych praca iest ustanowione*", d. i. Handbuch der Tuchfabrication, wie solche im Jahre 1786 in Krakau, um dem allgemeinen Bedürfniß zu Hilfe zu kommen und den Armen Arbeit zu geben, errichtet worden ist, 3 Hefte (ebd. 1797, 8°.); — „*Rolnictwo dla włościan, dziedziców i władzy rządowej*", d. i. Der Ackerbau für Landleute, Grundbesitzer und Gemeindeobrigkeiten, 3 Hefte (ebd. 1798); — „*Postać ogrodów która do dwóch zmysłów smaku w owocach i powonieniu w kwiatach szczególniej sciąga się*", d. i. Anlage von Gärten, wobei zwei Momente, geschmackvolles Obst und wohlriechende Blumen zu erzielen, in's Auge gefaßt werden, 2 Bde. (ebd. 1798, 8°.); — „*Silnie czyli oszczędzenie zdrowia pracujących około ciężarów*", d. i. Maschinen, oder Sorge um die Gesundheit solcher Leute, die mit Lasten arbeiten (ebd. 1799, 8°.); — „*Igraszki uczonego dowcipu*", d. i. Tändeleien gelehrten Witzes u. s. w. (ebd. 1800). Zu Ende des 3. Bandes seiner oberwähnten „Kunst der Musik" finden sich 53 Cantaten verzeichnet, welche S. mit großen Unkosten im Auslande erworben, in polnische Verse gebracht und als eben so viele Libretti hatte drucken lassen. Ueberdieß hatte er verschiedene Werke aus anderen Sprachen, meist aus der lateinischen und französischen übersetzt, so z. B. Höften's „Chemin royal de la croix", Bouvier's „Fegefeuer-Advocat", Jos. Heunze's „Joseph im Traum", L. Guiglari's „Schule der Wahrheit" u. s. w. S., ein Humanist in des Wortes edelstem Sinne, war bemüht, sein unwissendes Volk zu belehren und zu bilden, und dem Unglücke, wo er es fand, werkthätig beizuspringen. Um eine neue Ausgabe der berühmten Bibel des Wujk zu ermöglichen, verfügte er aus eigenen Mitteln eine Summe von 50.000 poln. Gulden. Das Geld aber, leider schlecht angelegt, ging verloren. S. starb im Alter von 66 Jahren, sein Bruder Sebastian ließ ihm ein Grabdenkmal setzen.

Grabowski (Ambrozy), Rrecz o zasługach obywatelskych i naukowych Wacława z Bogusławic hrabi Sierakowskiego proboszcza katedry krakowskiej (Krakau 1850). — Gedächtnißrede auf Wenzel Sierakowski, gehalten von M. Ambros Grabowski am 3. Jänner 1850, in den Denkschriften der Krakauer Jagellonischen Akademie der Wissenschaften. — *Sowiński (Albert)*, Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes. Dictionnaire biographique de compositeurs, chanteurs etc. etc. (Paris 1857, Adrien Le Clere & Co., gr. 8°.) p. 496. — Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1864, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd XXIII, S. 437. — *Lętowski (Ludwik)*, Katalog Biskupów, Prałatów i Kanoników Krakowskich (w Krakowie 1853, w drukarni Uniwersitetu, 8°.) tom. IV, p. 41.

Sierakowski, Wenzel Hieronymus Graf (Erzbischof von Lemberg, geb. im Jahre 1699, gest. zu Dobroszyn 28. October 1780). Gehört einer alten polnischen Adelsfamilie an. Sein Vater Johann war Truchseß von Zakroczym. Noch in jungen Jahren zeigte S. Vorliebe und Neigung zum geistlichen Stande und wurde in Folge dessen nach Rom geschickt, um dort seine theologische Ausbildung zu erhalten. Nach mehrjähriger Abwesen-

heit in seine Heimat zurückgekehrt, wurde er im Jahre 1725 Canonicus, bald darauf Kroncustos mit den Einkünften der Propstei von Jaroslaw. Nach dem Tode des Bischofs von Livland, Constantin Moszyński, erhielt S. 1737 diese Kirchenwürde, kam von dort 1739 als Nachfolger des Franz Kobielski in gleicher Eigenschaft nach Kamieniec und 1742 nach dem Ableben des Valentin Czapski als Bischof nach Přzemysl, welches Bisthum er durch 18 Jahre verwaltete, bis er im Jahre 1760 nach der Berufung des Erzbischofs Wladislaw Lubieński auf den Posten eines Primas von Gnesen dessen erzbischöfliche Würde in Lemberg übernahm, und dieselbe bis an sein Lebensende durch 20 Jahre zum Ruhme der Kirche und der Diöcese versah. Schon als Bischof von Přzemysl war er auf Hebung der tief gesunkenen Kirchenzucht in seiner Diöcese bedacht. Zunächst unternahm er eine Visitation derselben, und Zacharyasiewicz in seinem „Vitae Episcop. Premysl.“ p. 250 berichtet über ihn: „Scandala et mores parochorum nam et praelatorum coercebat“. Dabei war er auch sonst für das Gedeihen der Diöcese thätig, und wo es galt den Glanz seiner bischöflichen Würde zu zeigen, scheute er keine Ausgabe. In seiner Kathedrale ließ er die Capelle des h. Leibes Jesu mit großen Kosten ganz neu und kostbar herstellen; den bis dahin hölzernen Palast des Bischofs ließ er aus Steinen neu aufbauen, ebenso stellte er einen zweiten in Radymno her und in Brzozow entstanden viele bischöfliche Bauten. Den Missionaren, einem in Brzozow befindlichen Orden, erbaute er aus Ziegeln ein ansehnliches Stift, umgab es mit Gärten und Grundstücken und stiftete für dasselbe ein bedeutendes Capital. Dann verfügte er eine Summe von 10.000 fl. zur Begründung eines theologischen Curses. Dabei war er auf Landtagen und königlichen Commissionen im Interesse seiner Kirche und gegen die Dissidenten thätig. Als er im Jahre 1760 den erzbischöflichen Stuhl in Lemberg bestieg, unternahm er sofort eine Visitationsreise, auf welcher er die Erzdiöcese besuchte und überall zur Beseitigung der Mißbräuche und Hebung der gesunkenen Kirchenzucht energische Maßregeln ergriff. Im Jahre 1765 berief er eine Synode, in welcher wichtige Maßnahmen, sein kirchliches Verwaltungsgebiet betreffend, berathen und beschlossen wurden. Dabei war er im hohen Grade wohlthätig, stiftete Kirchen und Seminarien, und wenn seine Einnahmen erschöpft waren, verkaufte er seine Kleinnodien und sein Silber. Zunächst streng gegen sich selbst, im hohen Grade enthaltsam, galt er daher in den Tagen des lebensfrohen Stanislaus August für einen eigenthümlichen Fanatiker. Ein Gönner der Jesuiten, nahm er für sie Partei und unterließ nichts, ihre Aufhebung zu verhindern, denn seine Stimme hatte Gewicht in Rom. Oft durchwanderte er seine Diöcese zu Fuß, ohne sich durch irgend ein Wetter abhalten zu lassen; so geschah es denn, daß er durch solche Strapazen sich ein Leiden zuzog, das zuletzt seinen Tod zur Folge hatte. Dessenungeachtet hatte S. ein hohes Alter erreicht, denn er war, als er starb, 81 Jahre alt. Noch im Jahre 1774, damals schon 75 Jahre alt, reiste er nach Wien, wo er bei der Kaiserin die huldvollste Aufnahme fand und für sich, wie für seine ganze Familie mit dem Grafentitel ausgezeichnet wurde. So streng er und in den kirchlichen Kreisen, seines unnachsichtigen Kirchenregimentes wegen, gefürchtet war, so war doch die

Trauer über sein Ableben eine allgemeine. Was seine Verdienste um die erzbischöfliche Kathedrale betrifft, so verdankt ihm dieselbe ihre völlige Restauration und künstlerische Ausschmückuug. In Dunajowice und Obroszyn erbaute er neue Paläste. Als er, um der Kaiserin Maria Theresia, der nunmehrigen Königin von Galizien und Lodomerien, seine Huldigung darzubringen, nach Wien reiste, versuchte er auch die Abtei Tyniec für die erzbischöfliche Dotation zu erwerben. Doch so huldvoll die Monarchin sonst gegen ihn war, dem sie außer der erwähnten Grafenwürde auch noch das Großkreuz des St. Stephansordens und die geheime Rathswürde verlieh, darauf ging sie nicht ein, die Einkünfte der reichen Abtei sollte nur er noch bis an seinen Tod genießen. Erzbischof Sierakowski war es auch, der nach Beseitigung großer Hindernisse, welche diesem Vorhaben sich entgegenstellten, die Uebertragung des Muttergottesbildes aus der Domazlickischen Capelle, eines Bildes, das im ganzen Lande große Verehrung genoß, auf den Hochaltar der Kathedrale durchsetzte. Die Uebertragung des Bildes, womit zugleich die Krönung Marien's verbunden war, geschah unter außerordentlicher Feierlichkeit, welcher mehrere Kirchenfürsten entfernter Diöcesen beigewohnt hatten. Als gedruckte Beweise seiner oberhirtlichen Thätigkeit sind zu verzeichnen: „*V. H. Sierakowski Ecclesiae Praemisliensis Episcopi edicta et ordinationes post peractam feliciter visitationem generalem omnium Ecclesiarum Dioecesis Camenecensis. Omnibus jurisdictioni suae spirituali ad observandum praescripta*“ (Leopoli 1742, 4°.); — „*Kazanie na dzień konsekracyi kosciola przemyslskiego miane*“, d. i. Predigt am Tage der Einweihung der Przemysler Kirche gehalten (1744, Fol.); — „*List pasterski*“, d. i. Hirtenbrief (Lemberg 1755); — „*Akademia z historyi kościelnej ku czci Matki boskiej*“, d. i. Akademie aus der Kirchengeschichte zu Ehren der Mutter Gottes (Přzemysl 1756, 8°.); — „*Epistola pastoralis*“ (Leopoli 1761); — „*Obwieszczenie o parafii katedry lwowskiej*“, d. i. Bekanntmachung der Pfarren der Lemberger Kathedrale (ebd. 1764, Fol.); — „*Synodus dioecesana Leopoliensis anno Domini 1765 diebus 20., 21. et 22. Maji in ecclesia metropolitana celebrata*“ (Lemberg 1765, Fol.); — „*Trzeci list pasterski*“, d. i. Dritter Hirtenbrief (ebd. 1770); — „*List pasterski do ludu*“, d. i. Hirtenbrief an das Volk (ebd. 1776); — „*Catalogus confessariorum sub tempus Jubilei*“ (ebd. 1776); — „*Ordo Missionum*“ (ebd. 1776); — „*Process jubileusza wielkiego*“, d. i. Der Vorgang des großen Jubiläums (ebd. 1776, Fol.). Moriz Graf Dzieduszycki, der um die Geschichte Galiziens vielverdiente Forscher, hat das Leben des Erzbischofs Sierakowski in der Wochenbeilage der Lemberger Zeitung (Dodatek tygodniowy przy Gazecie lwowskiej 1858, Nr. 2 bis 6, 8 bis 11 u. s. w.) ausführlich beschrieben und überdieß ein vollständiges Bild der Epoche der Sachsenherrschaft in Polen in den ersten Jahren des Königs Stanislaus August gegeben.

Pawlowski (Franciscus). Premislia sacra sive series et gesta Episcoporum r. l. Premisliensium (Cracowiae 1870, Vl. Jaworski, 8°.) p. 570 etc. — *Łętowski (Ludwik)*, Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Katalog der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1832, Jagellonische Druckerei, 8°.) Bd. IV, S. 41 u. f.

Ueber die Familie Sierakowski. Die Sierakowski sind eine alte, von den pol-

nischen Genealogen in zwei Geschlechter geschiedene Familie, deren Gemeinsamkeit jedoch aus der Aehnlichkeit der Wappen abgeleitet wird. Es sind die Sierakowski von Tochmanow vom Geschlechte Dolega, eine alte im Bezirke Gostynsk ansässige Familie, dann die Sierakowski von Boguslawic aus dem Hause Ogończyk, ein denkwürdiges Geschlecht, in der Łęczycki'schen Wojwodschaft begütert, um die Republik hochverdient, dem auch alle Sierakowski's, deren Lebensskizzen hier mitgetheilt wurden, angehören. — Ein **Johann** Sierakowski, der zu Poprocki's Zeiten, im 16. Jahrhundert, lebte, schrieb sich der erste von Boguslawic und war Wojwod von Łęczycke; — sein Sohn, gleichfalls **Johann**, war Castellan von Kalisch, beide waren Senatoren und werden von Paprocki als gelehrte und umgängliche Männer gerühmt. — Der Gegenwart gehört auch ein **Ladislaus** Sierakowski an, der ein Gutsbesitzer war, für Sokolewka in Galizien im österr. Reichsrathe des Jahres 1848 saß und seiner Zeit an der Expedition Dwernicki's betheiligt gewesen sein soll. Er starb zu Zolkiew am 16. Februar 1863.

Sierawski, Julian (polnischer General, geb. in Krakau 23. October 1777, gest. in Paris im Jahre 1849). Seine wissenschaftliche Ausbildung erlangte er an den Schulen und der Universität seiner Vaterstadt Krakau, an welcher damals Männer wie: Sniadecki, Czech, Soltykowicz, Czacki, Wobzicki u. A. thätig waren. Besonders zog ihn die Mathematik an, in welcher er bald so tüchtig war, daß ihn seine Lehrer beauftragten, Anderen aus dieser Wissenschaft Unterricht zu ertheilen. Als 1794 der Aufstand ausbrach, eilte auch S. unter Kosciuszko's Fahnen, wurde dann bei den Befestigungen der Vorstädte Krakau's verwendet, kämpfte in den Schlachten bei Raclawicze und Opatow, in welch' letzterer er verwundet wurde. Während der Belagerung von Warschau, ward er als Ingenieur-Lieutenant dem General Wonczinski zugewiesen, focht bei Rożana, Makow, Ostrolenka, dann in den Guerillakämpfen gegen den russischen General Szyzanoff, zuletzt in den Wäldern von Sokolow, wo er in Gefangenschaft gerieth. General Szyzanoff trug ihm an, in russische Dienste zu treten. S. erklärte, eher nach Sibirien gehen zu wollen, als diesen Antrag anzunehmen, worauf der hochherzige Russe S. die Freiheit gab. Nun begab sich S. in die Walachei, wo sich einige Trümmer der polnischen Armee unter General Denisko gesammelt, kämpfte dort, wie immer, tapfer, doch ohne Erfolg und war zuletzt genöthigt, Zuflucht in der Türkei zu suchen. Die nächsten Jahre gingen unter wechselvollen Geschicken vorüber. Zuerst wurde er von algierischen Seeräubern gefangen; frei geworden, trat er in Italien in die polnische Legion, kämpfte in Mantua, wo er bei einem Ausfall zweimal schwer verwundet wurde, dann in Deutschland bei Kehl und Offenburg, stand unter General Delaborde in der ersten Linie der Blockade von Philippsburg und hatte sechs Bataillone unter seinem Befehle. Neue glänzende Proben seines Muthes gab er bei Frankfurt und Hohenlinden, worauf ihn General Moreau zum Bataillonschef ernannte. Auf dessen Befehl setzte er bei Laufen im Salzburg'schen über die Salza, hob die österreichischen Vorposten auf, nahm zwei Standarten und, abgeschnitten von jeder Verstärkung, denn die Brücke war abgebrannt, marschirte er direct auf Salzburg. Während Sierawski von einer Seite heranrückte, griff General Rochambeau die Stadt von der anderen Seite an. Sierawski's Unternehmen ward von Erfolg gekrönt, er hatte, außerdem daß er viele Ueberläufer von der Besatzung an sich gezogen, nicht weniger

denn zwölf Stück Geschütze erbeutet. Im Jahre 1801 stand S. als Bataillonschef in der Schweiz und Italien, später focht er auf der Insel Elba und ging dann nach Paris, von wo er mit einer wichtigen Mission der französischen Regierung nach Polen betraut wurde. Im Jahre 1805 war er in Nürnberg bei der Organisation der neuen Weichsel-Legion thätig. Im Feldzug des Jahres 1806 focht er unter General Dombrowski, wurde 1808 Oberst, zeichnete sich als solcher bei Radzimin und Pora aus, im Jahre 1812 bei der Belagerung von Bobraisk, bei Borisow und an der Beresina, wo er auf dem Schlachtfelde General wurde. 1814 organisirte er zu Tours trotz aller Hindernisse, die ihm der dortige Präfect in den Weg legte, im Auftrage des Kaisers eine neue polnische Legion. Aber der Einmarsch der Alliirten in Paris machte Allem ein Ende und S. begab sich mit den Trümmern der polnischen Armee nach Warschau. Dort ernannte ihn Kaiser Alexander zum Commandanten der Garde zu Fuß. Seine patriotische Haltung zog ihm aber bald das Mißfallen des Großfürsten Constantin zu. Seiner Bitte um Entlassung, um nach Amerika zu gehen, wurde nicht willfahrt, sondern S. als Commandant auf die Festung Modlin geschickt, was ziemlich einer Verbannung nach Sibirien gleich sah. Sein Verhalten daselbst, veranlaßte seine Berufung nach Warschau, wo er unter Polizeiaufsicht stand und die mannigfachsten Bedrückungen erdulden mußte. Am denkwürdigen Tage des 29. November 1830, an welchem die in den Annalen der Geschichte einzig dastehende erste polnische Erhebung Statt fand, zuerst von den Russen verhaftet, machte er sich nach dem Tode des Generals Siemontkowski selbst frei und begab sich in die Reihen des nachmals so berühmt gewordenen 4. Linien-Regiments. Nun schlug er vor, den General Chlopicki an die Spitze der Armee zu stellen, dann wurde er selbst zum Commandanten von Warschau ernannt und traf als solcher seine Anordnungen. Mit Chlopicki gerieth er bald in Zwiespalt und dieser schickte S. nach Zamosc, damit er in dieser Festung commandire. Im Zeitraum von sechs Wochen setzte er diese Festung in Vertheidigungszustand und konnte noch 27 Kanonen nach Warschau schicken. Nun übertrug ihm Chlopicki ein Commando in den Wojwodschaften Sandomir und Krakau, wo er mit den unzulänglichsten Streitmittel Monate lang dem General Kreuz entschiedenen Widerstand entgegenstellte. Dort operirte er einige Zeit in Gemeinschaft mit General Dwernicki, später, als dieser nach Volhynien marschirte, allein, und dann wieder gemeinschaftlich mit General Pac. Am 17. April schlug sich S., den man trotz wiederholter Aufforderungen, ihm Kanonen und Munition zu senden, ohne die erforderlichen Vertheidigungsmittel gelassen, mit einem vierfach überlegenen Feinde von früh Morgens bis Abends 4 Uhr, zog sich dann geordnet zurück, vertheidigte am folgenden Tage die Stadt Kazimierz und stieß auf seinem Rückzuge am 19. auf den rechten Flügel der polnischen Armee. Die Situation, in welcher S. sich befand, war eine solche, daß er nun, die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu entkräften, sofort ein Kriegsgericht verlangte. Generalquartiermeister Prodzinski gebot jedoch Namens des Generalissimus Stillschweigen über den ganzen Vorgang. Da man aber den erbitterten und argwöhnisch gewordenen Sierawski nicht in unmittelbarer Nähe des Centrums aller Geschäfte wissen

wollte, schickte man ihn wieder in die Wojwodschaft Sandomir, aber nicht um im activen Dienste verwendet zu werden, sondern um die militärischen Gerichtshöfe zu organisiren. So demüthigend S. dieser Auftrag erschien, er unterzog sich demselben, blieb aber nicht länger auf seinem Posten, als bis er Nachricht von der Schlacht, welche bei Ostrolenka geschlagen worden, erhielt; sofort eilte er in's Hauptquartier nach Praga und verlangte ein Commando. Er erhielt jenes der 5. Division des bei Ostrolenka gebliebenen Generals Kamiński. Aber auch in diesem Commando hatte S. Unglück, so zwar, daß ihn der Generalissimus nach Praga zurückberief und die Regimenter der von S. befehligten Division an andere Divisionen vertheilen ließ. Solche Schmach traf den General tief, er verließ Warschau und trat als Freiwilliger in die Armee, als aber bald darauf eine Aenderung in der Wahl des Generalissimus vor sich gegangen war, erhielt S. von neuem das Commando der 5. Division im Corps des Generals Ramorino, mit welcher er bei Misdrzyzec, Opole und Jozefow gekämpft und alle Geschicke dieses Corps bis zu dessen Uebertritt auf galizischen Boden getheilt hat. Sierawski begab sich nun mit seiner Frau, die damals in Krakau lebte (über diese auf der zweiten Spalte), in ihre Heimat nach München, wo sie hoffte, für ihren Gatten eine seinem polnischen Generalsrange entsprechende Stellung zu erlangen. Die politischen Verhältnisse machten es aber dem bayerischen Hofe unmöglich, etwas für S. zu thun. S. trennte sich nunmehr von seiner Gemalin, die er seither nicht wieder sah, begab sich nach Paris, wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm und bis an sein Lebensende, das ihn im Alter von 72 Jahren erreichte, verblieb. S. war der erste von allen polnischen Generalen, der sich der Revolution vom 29. November anschloß und ihr inmitten des Verraths, der sie zum Falle gebracht, bis zum letzten Augenblicke treu geblieben war. Wie weit ihn der Fluch der damaligen Verhältnisse verfolgte, wie weit er durch eigenes Verschulden das Geschick gegen sich selbst heraufbeschworen, das kann nur durch eine actengemäße Geschichte des polnischen Erhebungskrieges 1830/31 festgestellt werden. Eines ist gewiß, S. war ein Soldat mit Leib und Seele, der oft seine Bravour bewiesen, wie es das polnische Kreuz Virtuti militari, jenes der Ehrenlegion, das ihm Napoleon verliehen, und der Großcordon des St. Stanislaus-Ordens, die ihn schmückten, bezeugten. — **Elisabeth** (geb. zu München 1780, gest. zu Piotrkowice bei Krakau 16. Februar 1868). Gemalin des Generals, war eine geborne Pariselli und ihr Vater Dietrich bekleidete die Würde eines Hofmarschalls am bayerischen Hofe. Sie stammte aus einer französischen Auswandererfamilie, welche jedoch schon längere Zeit in München ansässig war. Als sie erwachsen war, bewarb sich ein bei der englischen Gesandtschaft Angestellter, Namens Schmidt, um ihre Hand, erhielt die Zusage der Eltern und Elisabeth's, es erfolgte die Verlobung, als eines Tages Schmidt aus München verschwand, ohne je wieder gesehen zu werden. Schmidt hatte sich in die Verschwörung Pichegru's eingelassen und wurde von der französischen Polizei in München aufgehoben. Pichegru wurde in einem Pariser Kerker erdrosselt; was mit Schmidt geschehen, wurde nie entdeckt. Später näherte sich dem Mädchen Julian Sierawski, damals Officier in der polnischen Legion, welche unter Mo-

reau's Befehl in Bayern stationirt war. Im Jahre 1805 vermälte sie sich mit Sierawski und theilte von nun mit ihm die Geschicke bis zum Jahre 1825, in welchem sie, der Erziehung ihrer Kinder wegen, nach Krakau übersiedelte. Von dort begab sie sich nach dem Ende der polnischen Erhebung mit ihrem Gatten, wie bereits erwähnt worden, nach München, kehrte, als dort ihr Gatte keine Stellung fand und er westwärts nach Paris zog, nach Krakau zurück, indem sie sich für ihn aller Mittel entblößte und für sich nur das allernöthigste zurückbehielt. Mit diesem kleinen Reste errichtete sie in Krakau eine Erziehungsanstalt für junge Polinen. Daselbst wirkte sie mit ihrer bereits herangewachsenen Tochter Helene und das Institut kam in Blüthe, das Erträgniß wurde immer größer und die getrennte Gattin konnte ihrem fernen, in Paris lebenden Manne manche nicht unbedeutende Unterstützung zukommen lassen. Aber auch dieses Institut hatte ein großes Opfer gefordert. Ihre Tochter Helene, die es sich nicht nehmen ließ, die alternde Mutter mit ihren Kräften zu unterstützen, erlag mit ihrem zarten Körper den Anstrengungen und ward 1837, im Lenze ihres Lebens, ein Opfer ihrer Kindespflicht. Nun litt es die Mutter nicht länger in Krakau, sie gab das Institut auf und zog sich auf die Besitzung ihres Sohnes Valerius nach Piotrkowice bei Krakau zurück. — Valerius war gleichfalls in die Reihen der polnischen Armee getreten und diente 1831 in derselben als Capitän. Später widmete er sich der Oekonomie, erwarb sich einen kleinen Grundbesitz, den er mit Umsicht bewirthschaftete, und auf welchem er ganz hingegeben landwirthschaftlicher Arbeit und der Lecture lebte. Denn Valer war ein großer Bücherfreund, besaß eine stattliche Bibliothek, in welcher sich mitunter gar seltene und alte Werke seines Vaterlandes befanden. Dorthin begab sich die gebeugte Generalsfrau und verlebte die letzten 25 Jahre an Seite ihres Sohnes und überlebte um beinahe 20 Jahre ihren in Paris gestorbenen Gatten.

Straszewicz (Joseph), Die Polen und Polinnen der Revolution vom 29. November 1830 (Stuttgart 1832—37, Schweizerbart, 8°.) S. 56 und 154. — *Straszewicz (Joseph)*, Les Polonais et les Polonaises de la revolution du 29 Novembre 1830 (Paris 1832, Pinard, Lex.-8°.). — Neues elegantestes Conversations-Lexikon für die Gebildeten aus allen Ständen. Herausgegeben im Vereine mit einer Gesellschaft von Gelehrten von Dr. O. L. B. Wolff (Leipzig 1842, Gb. C. Kollmann, 4°.), Fünfter (oder Supplementband), S. 383. — Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer polit. Blatt, gr. Fol.) 1868, Nr. 94, im Feuilleton: „Elzbieta Sierawska" (Nekrolog).

Sifft, Daniel (Königsrichter des Repser Stuhles in Siebenbürgen, geb. in Reps um das Jahr 1784, gest. ebenda 2. Juni 1850). Besuchte in den Jahren 1797—1803 das Gymnasium in Kronstadt, dann das Lyceum in Klausenburg. Nach beendeten Studien wurde er sofort bei dem Repser Stuhlamt angestellt, in der Folge zum Fiscal ernannt, im Jahre 1827 von der Stuhls-Communität zum Bürgermeister und nachher zum Königsrichter des Repser Stuhles erwählt, in welcher Eigenschaft er im Alter von 66 Jahren starb. Handschriftlich hinterließ S. außer einer „Geschichte des dem Repser Stuhle zugehörigen Prädiums-Freithum, ungarisch Thuzon genannt", noch zwei Manuscripte aus dem Jahre 1825, u. z.: „Ueber das Steuerwesen des Repser Stuhles in Siebenbürgen im 17. Jahrhundert", womit er einen Beitrag gab, zur Geschichte des

tor, dann dem Nikolaus Amhof zu Niederndorf, dem Joseph Leitgeb vom Pfaffingerhofe in Antholz, auch Peter Sigmair, der Sohn des Tharerwirthes zu Mitteralang, Georg Sigmair. Peter Sigmair hatte sich geflüchtet; sein Vater Georg, ein Greis mit Silberhaaren, den schon sein Alter gehindert, am Aufstande theilzunehmen, wurde am Thomastage (21. December) 1809 zu Bruneck verhaftet, weil sein flüchtiger Sohn Peter, welcher Oberlieutenant in der Compagnie des Hauptmanns Zeller von Neunhäusern gewesen, und überdieß beschuldigt war, Ordonnanzen befördert zu haben, nicht gefunden und verhaftet werden konnte. Der französische General Broussier gab die kategorische Erklärung, daß der alte Georg Sigmair erschossen werden sollte, wenn sich der Sohn Peter nicht innerhalb drei Tagen stellen werde. Kaum war dem Sohne die Gefahr, in welcher des Vaters Leben schwebte, zu Ohren gekommen, als er, ohne sich zu besinnen, sein sicheres Versteck verließ, und sich — seiner Kindespflicht eingedenk — den französischen Vergewaltigern stellte. Der Greis war nun gerettet, Peter aber wurde in Ketten geschlagen, und nach Botzen abgeführt. In den ersten Tagen des Monats Jänner 1810 wieder nach Bruneck zurückgebracht, wurde er dort einige Zeit im Gefängniß gehalten, dann wurde ihm das Todesurtheil mit dem Beisatze angekündigt, daß er vor dem Tharerhause in Mitteralang, also vor der Wohnung seines Vaters erschossen und dann sein Körper zum Schrecken der Gegend an einen Galgen aufgehängt werden solle. Vergebens warf sich S.'s junge Frau zu Füßen des feindlichen Commandanten, vergebens flehten die kleinen Kinder den General um das Leben ihres Ernährers. ohne Erbarmen befahl er den Vollzug des Todesurtheiles, welches auch am zweiten Sonntage nach Neujahr, am Namen Jesu-Feste vollzogen wurde. Die einzige Begünstigung, welche von dem, den Verurtheilten bis zum Tode begleitenden Priester Franz von Mörl erwirkt wurde, bestand darin, daß die Execution nicht vor dem Wohnhause des alten Vaters, sondern vor dem Baumgartnerhause zu Mitteralang Statt hatte. An der Stelle, wo diese Unthat geschah, erhebt sich nun eine Capelle, an deren Mauer diese Gewaltthat der Franzosen zu bleibendem Gedächtniß an die an der Spitze der Civilisation schreitenden Franzmänner bildlich dargestellt und noch heute zu sehen ist. Peter Sigmair starb im Alter von 36 Jahren diesen erhebenden Tod aus Kindesliebe, und dieses Märtyrthum eines Sohnesherzens verdient der Vergessenheit entrissen zu werden. Ein Poet Namens M. Beyrer hat diese Heldenthat des Sohnes, die mit jeder Waffenthat auf dem Schlachtfelde wetteifert, in einigen Versen verherrlicht.

Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen u. s. w. (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd II, S. 357.

Sigmund von **Ilanor**, Karl Ludwig Ritter (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Schäßburg in Siebenbürgen 27. August 1810). Der ältere Sohn des 1842 verstorbenen Denndorfer Pfarrers Michael Sigmund; die unteren Schulen und das Gymnasium besuchte er in seiner Vaterstadt und in Klausenburg, darauf trat er in die medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie in Wien, in welcher er den chirurgischen Doctorgrad nebst dem Magisterium der Augenheilkunst und Geburtshilfe, dann im Jahre 1837 an

der königlich ungarischen Landes-Universität in Pesth die medicinische Doctorwürde erlangte. Nach Anderen hätte er 1830 bis 1836 in Pesth studirt. Am 26. Juli 1842 wurde S. zum Primarwundarzt im Wiener allg. Krankenhause ernannt, zuletzt wurde er o. ö. Professor an der Wiener Hochschule. In den Jahren 1841 bis 1843 unternahm S., wie Trausch berichtet, auf Staatskosten eine wissenschaftliche Reise nach Deutschland, Frankreich, Belgien und England. Im Jahre 1842 wurde er Primararzt einer chirurgischen Abtheilung, und 1844 akademischer Docent im allg. Krankenhause. Die von ihm schon früher beantragte Trennung der syphilitischen Station setzte er 1848 durch, und wurde als Professor der Klinik dafür im Jahre 1849 (als der erste Protestant) angestellt. In demselben Jahre machte er von Staatswegen eine Reise in den Orient zur Erörterung der Pestfrage und Quarantäne-Reform. Ungeachtet einer sehr ausgedehnten Praxis, ist S. doch auch sehr fleißig als Fachschriftsteller, und außer einer großen Anzahl kleinerer und größerer Abhandlungen in den Fachblättern des In- und Auslandes, hat er auch mehrere selbstständige Schriften herausgegeben, deren Titel sind: „Füred's Mineralquellen und der Plattensee, für Aerzte und Badegäste nach den vorhandenen Hilfsmitteln und eigenen Untersuchungen dargestellt“ (Pesth 1837, Hartleben, 8°.); — „Beobachtungen über die Flechte und ihre Verbindungen nebst einem neuen specifischen Mittel zu deren Heilung, nämlich dem Anthrakokali“ (Pesth 1837, Hartleben, 8°.), ist eine Uebersetzung aus der lateinischen Handschrift des ungarischen Arztes Joseph Polya [Bd. XXIII, S. 92]; — „Das k. k. Operations-Institut in Wien“ (Wien 1845); — „Gleichenberg, seine Mineralquellen und der Curort. Aerztliche Mittheilungen“ (Wien 1840, Tendler, 8°.), der Titel der im Jahre 1846 erschienen 20. Auflage, enthielt den Beisatz „Mit Bemerkungen über den Gebrauch des versendeten Wassers“; — „Zur Pest- und Quarantänefrage. Bemerkungen mit Beziehungen auf die Schrift: „Beiträge zur Geschichte der orientalischen Pest“. Von Max Heine“ (Wien 1848, Lex.-8°.), der Verfasser beantragt darin die Revision des Pestpolizeigesetzes vom Jahre 1837, die Verschmelzung der österreichischen Quarantäne mit den walachisch-moldauischen, und serbisch-griechischen Anstalten, und die Vorbereitung einer radicalen und allgemeinen Reform des Quarantänewesens, durch gründliches Studium der Pest an Ort und Stelle; — „Das von mir geübte Verfahren der Einreibungscur mit grauer Salbe bei der Syphilis“ (Wien 1856, Pichler's Witwe, 8°.), wovon eine zweite Auflage (1859) und eine dritte umgearbeitete, jede mit verändertem Titel, die letztere mit folgendem: „Die Einreibungscur mit grauer Quecksilbersalbe bei Syphilisformen. Anleitung nach eigenen Beobachtungen“ (Wien 1866, W. Braumüller, 8°.) erschienen ist; — „Uebersicht der bekanntesten, zu Bade- und Trinkcuranstalten benützten Mineralwässer Siebenbürgen's. Nach den neuesten chemischen Analysen und amtlichen Erhebungen in den Jahren 1858 und 1859“ (Wien 1860, W. Braumüller, 8°.), die zweite, durchgehends umgearbeitete Auflage erschien als Nr. 20 der Braumüller'schen Badebibliothek; — „Südliche klimatische Curorte mit besonderer Rücksicht auf Venedig, Nizza, Pisa, Meran und Triest. Beobachtungen und Rathschläge“ (Wien 1857, W. Braumüller, 8°.), zweite vermehrte Auflage (ebenda 1859), die zweite Auflage berücksichtigt außer den auf dem Titel genannten Curorten noch Villafranca, Mentone, San Remo, Cannes und Gries. Zu August Freiherrn von

Härdtl's Werk: „Heilquellen und Curorte des österreichischen Kaiserstaates und Oberitaliens“ schrieb er in Gemeinschaft des Dr. Joseph Oppolzer, gleich ihm Vorstand des balneologischen Comités, ein Vorwort; vieles Andere, wie schon bemerkt, hat S. in periodischen Fachschriften veröffentlicht. Die Fachkritik bezeichnet S. als einen um naturwissenschaftliche, pharmakologische, hygienische und medicinisch-polizeiliche Gegenstände, sowie um das medicinische Unterrichts- und Spitalwesen verdienten Arzt, der sich durch seine Arbeiten über Syphilis den Namen des deutschen Ricord erworben. Eine fachmännische Darstellung der Leistungen und Verdienste S. als praktischer Arzt und Schriftsteller gibt Dr. Bernhard Hirschel in seiner „Geschichte der Medicin“, wo er (S. 502 u. f.) die Fortschritte in der Syphilidologie und insbesondere Sigmund's Ansichten schildert. Seine Verdienste um die Wissenschaft sind auch mehrfach anerkannt worden. Zahlreiche gelehrte Vereine und Akademien, so jene in Athen, Baden (1841), Berlin, Brüssel (1843), Edinburg, Dresden, Erlangen, Florenz, Frauendorf, Halle, Hamburg, Hermannstadt, Jassy, Leipzig, London, München, Minden, New-York, Ofen, Pesth, Paris (1851), St. Petersburg, Stockholm, Turin, Warschau und Wien haben S. zum ordentlichen oder correspondirenden oder Ehrenmitgliede ernannt. Frankreich hat ihn mit seiner Ehrenlegion; Spanien, Griechenland, die Türkei, Schweden, Preußen haben ihn mit ihren Decorationen geschmückt. Oesterreicherseits erhielt er schon mit ah. Entschließung vom 14. Februar 1867 den Adel mit dem Prädicate von Ilanor, nach dem Namen eines in früherer Zeit der Familie Sigmund gehörigen Prädiums, das aber später in anderen Besitz übergegangen, und nach Verleihung des Ordens der eisernen Krone 3. Classe im September 1870 den erbländischen Ritterstand. — Ein jüngerer Bruder des Dr. Sigmund, Joseph (geb. in Schäßburg 19. März 1814), widmete sich gleichfalls der ärztlichen Laufbahn, promovirte 1839 in Pesth, bei welcher Gelegenheit er die Inaugural-Dissertation „*Tractamen partus et puerperii sub decursu naturali normalique, prout in Instituto obstetricio Regiae Scientiarum Universitatis Hungaricae Pestiensis locum habet*“ veröffentlichte, starb aber nach wenigen Jahren, am 9. September 1842, als praktischer Arzt in Mediasch im schönsten Mannesalter von 28 Jahren.

Ritterstands-Diplom ddo. 7. September 1870. — Hirschl (Bernhard Dr.), Compendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart. Mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule (Wien 1862, gr. 8°.) S. 426, 427, 504—508.

Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Sigmund. Lithogr. Druck von Reiffenstein und Rösch in Wien (32°.), auch als Titelbildniß im Jahrgange 1866 des „Oesterreichischen Medicinal-Kalenders“, von Dr. Joseph Nader. — 2) Auf dem Gruppenbilde mit den Brustbildern des medicinischen Professoren-Collegiums der Wiener Universität von Rauch [Sigmund's Bildniß ist das zweite rechts].

Wappen. Blauer Schild mit goldenem Schildeshaupte. Im Schilde ein natürliches Schiff mit zwei Masten, vollen Segeln, und drei von Roth über Weiß quer getheilten Wimpeln, je einer auf jedem Maste, und der dritte über dem Steuerruder, schwimmend auf bewegter See, in die aus dem linken Seitenrande ein Vorgebirge hervorgeht. Im dem Schildeshaupte ein frei abgeledigter roth bekleideter Arm, einen Strauß von drei natürlichen rothen Rosen mit grünen Blättern haltend. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Aus der Helmkrone zur Rechten erschwingen sich drei Straußfedern, u. z. eine silberne zwischen blauen,

und auf jener zur Linken lehnt ein dem im Schildeshaupte ersichtlicher ähnlicher beladener Arm. Die Helmdecken des rechten Helmes sind blau mit Silber, jene des linken roth mit Silber unterlegt. Unter dem Schilde verbreitet sich ein blaues Band mit der Devise: „Per spinas ad rosas“ in silberner Lapidarschrift.

Noch ist anzuführen ein **Ferdinand Siegmund**, gebürtig aus Reichenberg in Böhmen und Zeitgenoß, der schon im Jahre 1851 in Alois Klar's „Libussa“ mit lyrischen Dichtungen auftrat, denen bald neue in den Jahrgängen 1852, 1853, 1855, 1858 u. 1859 — in diesem ein schwungvolles an Ludwig Uhland — folgten. Im Jahrgange 1858 (S. 348) veröffentlichte S. noch eine ausführliche Biographie des Arztes Franz Kiwisch Ritter von Rotterau, dessen Lebensskizze auch dieses Lexikon [Bd. XI, S. 343] mittheilt. Dann gab er heraus: „Aus der Heimat. Ernst und Scherz aus dem Volksleben der Deutschen in Böhmen“. Zwei Hefte (Reichenberg 1864 u. f., Schöpfer u. Waage, 12°.). In neuester Zeit erscheint von einem Ferdinand Siegmund bei A. Hartleben in Pesth ein größeres Werk in Lieferungen, betitelt: „Untergegangene Welten“. Eine populäre Darstellung der Geschichte der Schöpfung und der Wunder der Vorwelt. Nach den neuesten Forschungen der Wissenschaft bearbeitet.

Signoroni, Bartholomäus (Professor der Chirurgie, geb. zu Abro im Venetianischen zu Ende des 18. Jahrhunderts, gest. 1844). Die Elementarschulen und das Gymnasium beendete er in seinem Geburtsorte und in Bergamo, für seinen späteren Lebensberuf, den chirurgischen, bildete er sich in Pavia. Dort lehrte zu jener Zeit der in seinem Fache anerkannte Tommaso Volpi, welcher in S. alsbald die Vorliebe und das besondere Talent für chirurgische Operationen erkannte und ihn in seinem Berufe fördernd, sich ihm mit erhöhter Theilnahme zuwandte. Als im Jahre 1821 die Universität in Pavia eine völlige Umgestaltung erfuhr, neue Lehrkanzeln, neue Cabinette für den demonstrativen Theil des Unterrichtes errichtet und neue Apparate beigeschafft wurden, erließ die k. k. Studien-Hofcommission in Wien eine Anordnung, welcher zufolge zwei junge Doctoren der heimischen Universitäten nach Wien geschickt werden sollten, um so eine Pflanzschule zu bilden, durch welche die Lehren, die sie an der in jenen Tagen in der medicinischen Wissenschaft eben so berühmt gewordenen Wiener Schule sich angeeignet, in ihre Heimat verpflanzt werden sollten. Einer von den zum Besuche Wien's Ausgewählten war Signoroni. Daselbst bildete sich S. in drei Jahren unter der unmittelbaren Leitung Kern's [Bd. XI, S. 187], mit welchem die chirurgische Klinik einen neuen Aufschwung nahm, so tüchtig aus, daß Baron Stifft, der damalige Referent des ärztlichen Studienwesens im Kaiserstaate, Signoroni als Nachfolger in der durch Volpi's Tod erledigt gewordenen Stelle der chirurgischen Lehrkanzel vorschlagen konnte. Signoroni erhielt sie auch und eröffnete seine Vorträge mit einer Rede über die Würde der Chirurgie, worin er die hohe Bedeutung dieser Wissenschaft und praktischen Kunst in geistvollster Weise auseinandersetzte. Der Zudrang zu seinen Vorlesungen nahm täglich zu, sein Ruf wuchs dabei in so mächtiger Weise, daß er den Neid, die Intrigue weckte, welche sich nicht scheuten, zu Verdächtigungen und Verleumdungen die Zuflucht zu nehmen. Diese hatten endlich einen solchen Charakter angenommen, daß sie S.'s Suspension zur Folge hatten. S. hatte nicht länger als ein Jahr vorgetragen. Von Wien aus wurde eine Commission zur Untersuchung der gegen S. vorgebrachten Anklagen geschickt, und das Ergebniß war Signoroni's völlige — Rehabilitation. Als bald darauf

in Padua Professor Cesare Ruggeri starb, wurde S. zu seinem Nachfolger ernannt. Daselbst war seit dem Tode da Monte's dieser Theil der Arznei-Wissenschaft ganz vernachlässigt worden und mit Signoroni sollte er zu neuer Blüthe kommen. In der That erregten auch die chirurgischen Operationen S.'s in Fachkreisen allgemeine Aufmerksamkeit und die von S. erfundenen und verbesserten chirurgischen Apparate, welche im chirurgischen Museum zu Padua aufbewahrt werden, sind sprechende Belege seines Scharfsinnes und seiner Siege in den Kämpfen gegen die Leiden der Menschheit. So geschah es denn, daß von Männern, welche die Kliniken Frankreichs und anderer Städte in Italien besucht hatten, die chirurgische Klinik von Padua allen vorangestellt und Signoroni als ihr Begründer hoch in Ehren gehalten wurde. Auch als Schriftsteller in seinem Fache war S. sehr thätig und außer zahlreichen Abhandlungen in den „Annali delle scienze mediche“ und in den von Spongia, Fario u. A. redigirten medicinischen Zeitschriften veröffentlichte S. die „Prospetti clinici di Pavia e di Padova“, welche eine Fülle des reichsten Materials aus seiner chirurgisch-operativen Praxis enthalten und die „Risultamenti della cura della Sifilide“. Aus S.'s Schule gingen tüchtige Männer seines Faches hervor, deren mehrere ihrem Lehrer und Meister die Früchte ihrer wissenschaftlichen Forschungen zueigneten. Nicht wenige seiner Erfindungen und Verbesserungen wurden an den gelehrten Akademien, in deren Schooß S. aufgenommen wurde, mit Preisen belohnt. Namentlich aber auf den Congressen der Aerzte und Naturforscher gab man zu wiederholten Malen der Anerkennung und Würdigung seiner Leistungen den ehrenvollsten Ausdruck, so z. B. auf jenem zu Florenz, wo Professor Raffaeli aus Neapel, und auf jenem von Padua, wo Präsident Rossi von Parma theils S.'s Erfahrung und chirurgische Geschicklichkeit in der Versammlung rühmten, theils ihm ein öffentliches Zeichen ihrer Bewunderung geben wollten. In Florenz wurde auch bei Gelegenheit des Congresses von Professor Bannori eine Sammlung von Zeichnungen der Instrumente Signoroni's den Acten der Versammlung beigelegt. Sein gerades, offenes Wesen, das keine Umschweife machte und sich wenig um die Person, desto mehr aber um die Sache kümmerte, dabei seine Gewohnheit, unbekümmert, ob er verletzte oder nicht, die Dinge beim rechten Namen zu nennen, zogen ihm mitunter bittere Widersacher zu, die aber nicht im Stande waren, seine wissenschaftliche Bedeutung zu verdunkeln.

Bartolomeo Signoroni, professore di Clinica Chirurgica (o. O. J. 8°., 5. Bl.). — Commentari dell' Ateneo di Brescia per l'anno 1844 (Brescia 1845, tip. della Minerva, 8°.) p. 193: „Nekrolog von G. Nicolini.

Sigora von Eulenstein, Anton Heinrich (Componist, geb. in Wien im Jahre 1772, gest. ebenda 14. November 1821). Sein Vater Franz Joseph war k. k. Bancalbeamter in Wien und für 53jährige Dienstleistung im Jahre 1794 mit dem Prädicate von Eulenstein geadelt worden. Der Sohn beendete die Humanitätsclassen — damals Poesie und Rhetorik genannt — betrieb aber, da er große Liebe zur Musik zeigte, mit Vorliebe das Violinspiel, worin er es bald zu ungewöhnlicher Fertigkeit brachte. Zu gleicher Zeit studirte er eifrigst den Generalbaß und erhielt von keinem geringeren als Mozart die An-

leitung in der Composition. Dem Staats-Rechnungsdienste sich widmend, machte er sich die Buchhaltungswissenschaft eigen und wurde bei der Banco-Hofbuchhaltung angestellt, in welchem Dienste er bis zum k. k. Official vorrückte. Jedoch von schwächlicher Leibesbeschaffenheit und bei dem anstrengenden Dienste, wozu sich noch seine begeisterte Musikliebe gesellte, erreichte er kein hohes Alter, denn er starb, erst 49 Jahre alt. S. hat viel und Verschiedenes componirt und Manches davon ist im Stich erschienen. Das meiste schrieb er für das Instrument, das er selbst trefflich spielte, die Violine, aber überdieß componirte er auch Einiges, wie Sonaten, Variationen für das Pianoforte. Von seinen größeren, für die Bühne bestimmten Arbeiten sind bekannt: „Vetter Damian", Singspiel in drei Acten; — „Der Perrückenmacher". Operette in einem Act; — „Der gebesserte Lorenz" (zweiter Theil des Singspiels: „Das Hausgesinde"). Posse mit Gesang in einem Acte, die genannten drei Stücke für das Theater an der Wien; — „Harlekin, der Bettelstudent". Eine Pantomime; — „Harlekin, der Scheerenschleifer", eine Pantomime; — „Chaddädl auf der Wanderschaft". Operette in einem Act (1804), diese drei für das Theater in der Leopoldstadt. Außerdem sind von ihm mehrere Quartetten für zwei Violinen, Viola und Violoncell und mehrere drei- und vierstimmige Gesänge vorhanden.

Eigene handschriftliche Aufzeichnungen.

Sigray, Jacob Graf (Theilnehmer an des ungarischen Abtes Martinovics Verschwörung, enthauptet zu Ofen 20. Mai 1795). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie, welche ihre Geschlechtsregister bis in das dreizehnte Jahrhundert zurückführt. Ein **Johann** Sigray war unter Ferdinand III. und Leopold I. Commandant der Festung Stomfa. Von seinen Nachkommen bildeten seine Enkel, die Kinder seines Sohnes **Franz** und dessen Gemalin Sophie Nadányi, **Joseph** und **Franz** zwei Linien, von denen die des Letzteren schon in dessen Kindern erlosch, während die Nachkommenschaft Joseph's bis zur Stunde fortblüht. Joseph S., im Jahre 1739 Obergespan des Somogyer Comitates, wurde im Jahre 1724 ungarischer Baron, welche Standeserhöhung 1728 auch sein jüngerer Bruder **Johann** (gest. 1763) und dessen Neffen **Ladislaus** erlangte. Des Freiherrn Joseph Sohn **Karl** war gleichfalls Somogyer Obergespan, Septemvir, und wurde, nach dem genealogischen Almanach der gräflichen Häuser bereits 1754, nach ungarischen Quellen aber erst 1774 Graf. Von des Grafen Karl Sigray Söhnen aus seiner Ehe mit einer gebornen Szvetics, **Jacob** und **Joseph**, sollte Ersterer zu trauriger Berühmtheit gelangen. Es war durch die Reformen, welche Kaiser Joseph II. in Ungarn eingeführt, große Aufregung im Lande entstanden und noch in seinen letzten Lebenstagen — am 28. Jänner 1790 — hatte der sterbende Kaiser', was er angeordnet, selbst widerrufen, und sein Nachfolger Leopold II. suchte die im Lande entstandene Aufregung zu stillen. Aber die Emissäre des republikanischen Frankreich hatten eine noch schlimmere Saat im Lande gesäet, wo es eine mit jedem Tage wachsende Partei gab, welche den völligen Umsturz der bestehenden Verfassung plante, und unter dem Namen der Resurrection im ganzen Lande verbreitet war. Um diesen traurigen Zustand der Dinge zu beschwören, berief

der Kaiser mehrere Vertrauensmänner, unter diesen den nachmals so berüchtigt gewordenenen Mönch Joseph Ignaz Martinovics, an seinen Hof. Dieser sollte die aufgeregten Gemüther beruhigen und dem Kaiser die Wege ebnen, wie er sie zur Herstellung geordneter Zustände brauchte. Mitten in seinem Reformwerke starb der Kaiser Leopold II. Sein Nachfolger, Kaiser Franz I., aber hatte keineswegs die Absicht, die Wege seines Vorgängers zu wandeln und nun gab es für die Revolutionäre keinen Grund mehr, ihren Plänen zu entsagen. Im Gegentheil, sie erblickten nun ein Recht dazu, und Martinovics, der das Oberhaupt dieser Verschwörung bildete, fachte heimlich die Flammen und bereitete alles zum Ausbruch der Bewegung vor. Seine hochverrätherischen Pläne wurden von den Männern unterstützt, mit denen er sich umgeben hatte, nämlich von den Leitern der vier Districte, des Pesther, Debrecziner, Kaschauer und jenes dießseits der Donau, in welche Martinovics das Land Ungarn getheilt hatte. Ueber die Absichten und den Gang dieser Verschwörung vergleiche den Artikel: Martinovics [Bd. XVII, S. 50 u. f.]. Director des Districts dießseits der Donau war Jacob Graf Sigray. Die Verschwörung, welche Ende August 1794 losbrechen sollte, wurde entdeckt und ihre Häupter verhaftet. Graf Sigray, als er von der Verhaftung seiner Collegen Nachricht erhielt, ergriff die Flucht und wollte eine Freistatt bei den Franziskanern in Weszprim suchen, wurde aber auf der Flucht gefangen und nach Wien gebracht. Den Verschworenen wurde nun der Proceß gemacht, von den Richtern der ungarischen Magnatentafel über die fünf Häupter: Martinovics, Hajnoczy, Laczkovics, Szent-Mariay und Sigray das Todesurtheil gefällt und dasselbe am 20. Mai 1775 zu Ofen durch Enthauptung vollzogen. Die heutigen Grafen Sigray sind directe Nachkommen des Grafen Joseph, eines leiblichen Bruders des enthaupteten Grafen Jacob [siehe die Quellen].

Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle etc. (Londres 1800, 8⁰.) Tome III, p. 370. — Memoria posthuma trium insignium ex Hungarica societate Jesu virorum (Adami Fitter, A. Sigray, Pauli Kolosvári] (Tyrnaviae 1749, 8⁰.).

Der heutige Familienstand der Grafen Sigray. Die Söhne **Karl's** ersten Grafen von S., aus dessen Ehe mit einer geborenen Szvetics, waren die Grafen **Jacob** und **Joseph.** Die Schicksale des Grafen Jacob wurden oben berichtet. Graf Joseph (geb. 23. October 1770, gest. 26. October 1830) war Obergespan des Somogyer Comitates, k. k. Kämmerer und geheimer Rath. Er war zweimal vermält: in erster Ehe mit Johanna Almásy, welche am 23. Jänner. 1822 starb, und in zweiter Ehe mit Amalie Jeszenszky (gest. 1. März 1848). Aus beiden Ehen sind Nachkommen vorhanden; aus erster mit Johanna: **Barbara** (geb. 1816), Sternkreuz-Ordensdame, vermält (seit 21. September 1837) dem Grafen Saint Marsan, ehemaligem Minister des Königs Karl Albert von Sardinien; — **Titus** (geb. 1817), vormals Rittmeister in einem Huszaren-Regimente und k. k. Kämmerer und jetziger Chef des Hauses; — **Amalie** (geb. 1821), und **Felicitas**, vermälte Franz Graf Esterházy; — aus zweiter Ehe: **Anna**, vermält dem französischem Meister Isidor Graf Montbell, und **Philipp** (geb. 16. Februar 1823), Besitzer der Herrschaft Ivancz bei Körmend im Eisenburger Comitate. Graf Philipp war (seit 15. Juni 1847) mit Louise geborenen Kiß von Nemeskér (gest. 3. Mai 1855) vermält, aus welcher Ehe eine Tochter **Louise** (geb. 18. October 1848), Sternkreuz-Ordensdame, vermält (seit 30. December 1867) dem Grafen Joseph Sigray-Saint Marsan, abstammt. Graf Philipp ist seit 3. Mai 1855 Witwer. Das Geschlecht der Sigray ist somit im Erlöschen. — Nach Iván Nagy's

„Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal", d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln, Bd. X, S. 179, hat ein Sohn des Preßburger Vicegespans **Franz** Sigray (1719), auch **Franz** Sigray in ungarischer Sprache das Werk: **Az úr Jezus Krisztus kinszenvedésének tüköre**", d. i. Spiegel der Leiden des Herrn Jesus Christus geschrieben, welches nach Nagy und nach Danielik's „Magyar irok", S. 281, im Jahre 1643 zu Preßburg im Druck erschienen ist. Nach Nagy's Stammtafel der Familie Sigray lebte aber besagter Franz Sigray im Jahre 1763. Obiges Druckjahr 1643 wird sonach wohl in 1743 umzuändern sein.

Wappen. Quadrirter Schild mit rundem Herzschilde. Den blauen Herzschild umschließt eine golden gekrönte, natürliche Schlange. Im Schilde selbst erscheinen zwei rothgekleidete, mit den Oberarmen sich kreuzende und mit den Ellbogen abwärts gekrümmte Arme, die mit den nach rechts und links auswärts gekehrten Händen je einen natürlichen Fisch auf die Weise in der Mitte erfaßt haben, daß die Köpfe der Fische in der Richtung nach oben und etwas gegen einander geneigt zu sehen sind; ober dem Ganzen schwebt rechts ein die Sichel rechts kehrender silberner Halbmond und links ein sechsstrahliger goldener Stern. Hauptschild. 1 und 4: in Roth ein einwärts springendes, golden bewehrtes, silbernes Einhorn. 2 und 3: in Blau ein einwärts gekehrter, doppelt geschwänzter, goldener Löwe. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des mittleren Helmes ruhen auf ihren Ellbogen die beiden gekreuzten Arme mit den Fischen und darüber schweben, wie im Herzschild, Mond und Stern; auf der Krone des rechten Helmes steht zwischen einem offenen schwarzen Fluge ein Schwert mit goldenem Griffe, dessen mit der Spitze gerade aufwärts gerichtete blanke Klinge in der Mitte mit einer goldenen Laubkrone umgeben ist. Aus der Krone des linken Helmes wächst ein gekrönter goldener Greif halb hervor, der mit der linken Klaue eine brennende Granate hält. Helmdecken. Zur Rechten alle roth mit Silber, zur Linken alle blau mit Gold belegt. Schildhalter. Zwei auswärts sehende silberne Windspiele mit goldenen Halsbändern. Devise. „Candore et fidelitate.

Sigrist, Franz (Maler und Radirer, geb. in Wien um das Jahr 1720, gest. ebenda 1807). Seine künstlerische Ausbildung erhielt er in seiner Vaterstadt Wien an der k. k. Akademie, später begab er sich nach Augsburg, wo er einige Zeit arbeitete. Er malte Fresken und in Oel. In Augsburg schmückte er die Façaden mehrerer Häuser mit historischen und anderen Fresken, dann aber malte er auch Bildnisse und Historienstücke in Oel. Von Augsburg begab sich der Künstler nach Paris und kehrte von dort in seine Vaterstadt Wien zurück, wo er noch viele Jahre arbeitete und, nach Tschischka, daselbst im hohen Alter von etwa 87 Jahren starb. Viele Bilder Sigrist's, meistens biblische Darstellungen und Legenden wurden durch den Stich vervielfältigt. Von diesen sind bekannt: eine „Heilige Familie", gestochen von Ehinger; — „Die Taufe Christi" und „Maria mit dem Kinde", beide gestochen von Clemens Kohl; — ein „Bauer mit dem Kruge am Fasse", eine „Alte mit dem Kinde am Tische", beide gestochen von Balzer; — Bildniß des Cardinals und Bischofs Roth von Constanz, radirt von G. Bodenehr. Aber Sigrist hat auch selbst radirt, jedoch diese wenigen und schönen Blätter sind nicht häufig. Es sind: „Tobias erhält mit Beihilfe des Engels das Gesicht wieder", bezeichnet F. Sigrist fecit. [H. 9″ 2‴, Br. 6″ 8‴]; — „Job auf dem Düngerhaufen von seiner Frau und den Freunden verspottet", bezeichnet: F. Sigrist fec. [Dimensionen wie oben]; — „Elias, von den Raben gespeist" (ohne Namen, kl. Fol.). In der anläßlich der neu erbauten k. k. Akademie der Künste in Wien 1877 veranstalteten historischen Kunstausstellung befand sich auch von Franz Sigrist ein Bild: „Der Damenkleidermacher" aus der Gallerie der Gesell-

schaft patriotischer Kunstfreunde in Wien. Alexander Patuzzi in seinem Verzeichnisse der Maler, welches dem zweiten Bande seiner „Geschichte Oesterreichs" (Wien, Wenedikt, Lex.-8°,) S. 335 u. f. angehängt ist, gedenkt außerdem zweier Historienmaler dieses Namens: eines Franz Sigrist, 1773 geboren und zu Wien 10. Februar 1836 gestorben, und eines Johann Sigrist, 1756 geboren und zu Wien am 14. Mai 1807, also im nämlichen Jahre, in welchem der obige Franz S. gestorben. Alle weiteren Nachrichten über beide Künstler und ihre Werke, deren auch Tschischka nicht gedenkt, fehlen.

Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Beck, gr. 8°.), S. 398. — Handbuch für Kupferstichsammler.... Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heller's praktischem Handbuch für Kupferstichsammler neu bearbeitet...., von Dr. philos. Andreas Andresen. Nach des Herausgebers Tode fortgesetzt und beendet von J. E. Wessely (Leipzig 1873, Weigel, Lex.-8°.) Bd. II, S. 509.

Noch aber sind bemerkenswerth: Die zwei Brüder Georg und Joseph Sigrist, welche beide ihrer Geburt nach dem Kaiserstaate angehören, aber so frühzeitig aus demselben kamen, daß ihrer hier nur nebenbei Erwähnung geschieht: 1) Georg Sigrist (geb. zu Görz in Illyrien 3 Jänner 1788, gest. zu Rohrdorf 13. Mai 1866). Sein Vater, Bürger von Luzern, wurde später Lehrer in Görz und zuletzt Beamter daselbst. Seine Gattin Clara de Morandi stammt aus Florenz. Georg verlor beide Eltern in früher Jugend und kam nun zugleich mit seinem Bruder Joseph zu seinem Oheim, der Pfarrer in Kriens bei Luzern war, und die Erziehung seiner Neffen mit Umsicht leitete. Seit dieser Zeit gehört Georgs Thätigkeit, eine kurze seiner Studien in der praktischen Pädagogik, welche er auch in Wien machte, abgerechnet, ausschließlich seinem zweiten Vaterlande, der Schweiz an, in welcher er zuletzt, seit 1852, die Stelle eines Domcapitulars des Bisthums Basel bekleidete. Ueberdieß war S. ein tüchtiger Schulmann, seinerzeit Erziehungsrath, dann Schulinspector im Canton Luzern, und ein Erziehungs- und Jugendschriftsteller, dessen zahlreiche Schriften Joseph Kehrein in seinem „Biographisch-literarischen Lexikon der katholischen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert", S. 146 und 147, aufzählt. — 2) Sein Bruder Joseph (geb. zu Görz 11. September 1789, Todesjahr unbekannt), machte seine Studien auch in Luzern und Landshut, war gleich ihm einige Zeit bei Pestalozzi in Yverdun, dann Hauslehrer in Wien und Ungarn, später Pfarrer, seit 1823 in Ruswil Decan seines Capitels und längere Zeit Erziehungsrath. Er schrieb mehrere Andachtsbücher und Predigten, welche im Druck erschienen sind. — 3) Nur unwesentlich in der Schreibung seines Namens von den bisher Genannten unterscheidet sich der österreichische Poet Moriz Siegerist (geb. zu Gratz 13. December 1823), der in den kaiserlichen Staatsdienst trat, im Jahre 1854 Ingrossist der k. k. steiermärkischen Staatsbuchhaltung in Gratz war und später als Rechnungsrath nach Klagenfurt kam. Außer zahlreichen lyrischen Gedichten in schöngeistigen Journalen, Almanachen und Taschenbüchern veröffentlichte er auch eine selbstständige Sammlung unter dem einfachen Titel: „Gedichte" (Gratz 1853). Patuzzi in seinem mehrerwähnten Verzeichnisse nennt ihn einen „begabten Poeten, der nach Formenschönheit strebt und unter dessen Sonetten sich mehrere sehr gelungene befinden". [Oesterreichisches Balladenbuch. Herausgegeben von Ludwig Bowitsch und Alexander Gigl (Wien 1856, A. Dorfmeister, gr. 12°.) S. 544 und 727.]

Sika, Joh. (theologischer Schriftsteller, geb. zu Prag 20. October 1809, gest. zu Budweis 18. April 1871). Von mittellosen Eltern, betrat er nach beendeten Vorbereitungsstudien die theologische Laufbahn und erhielt am 7. August 1836 die Priesterweihe. Im Herbst 1847 trat er in die Budweiser Diöcese über und wurde Caplan zu Jung-Božic (Mladé Vožic). Im Jahre 1855 ernannte ihn sein Bischof zum Präfecten, 1859 zum Spiritual und

1864 zum Director des bischöflichen Seminars in Budweis, ihm zugleich die Würden eines Consistorialrathes, Assistenten des Diöcesan-, Gerichts- und Synodal-Examinators verleihend. S. war in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig, und außer einigen Dichtungen in deutscher und čechischer Sprache gab er heraus: „Ist die Einziehung und Veräusserung der Kirchengüter zulässig? Die Besoldung des Clerus aus dem Staatsfond nöthig? Und wie könnte der karg dotirten Geistlichkeit aufgeholfen werden? Drei wichtige Fragen der Gegenwart, aufgeworfen und beantwortet. Dem gesammten hochwürdigen Clerus des Königreiches Böhmen in Liebe und Ehrfurcht geweiht" (Prag 1848, 8°.); — in Gemeinschaft mit Johann Šavel: die „*Biblioteka kazatelska diecesi Budejovicke*", 6 rocniku, d. i. Predigt-Bibliothek der Budweiser Diöcese, sechs Jahrgänge (Budweis 1855 — 1861, L. Hansen, 8°.), und „*Konkordat velikým vinen neštestím co Rakousko dilem již sužuje, dilem ještě bude sužovati*", d. i. Das Concordat Ursache allen Unheils, wovon Oesterreich zum Theil schon geplagt, zum Theil noch geplagt werden wird (Böhmisch-Budweis 1862, F. Zbarsky, 12°.), ein satyrisches Gedicht, durch welches die Segnungen des Concordats erst ihre rechte Beleuchtung erhalten sollten.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex.-8°.) Bd. XI, S. 160.

Sikó, Nikolaus, n. A. Michael (Maler, geb. in Siebenbürgen um 1820). Entstammt einer Szeklerfamilie aus Bölön in Siebenbürgen, deren Ursprung Ladislaus Kövári bis in die Anfänge des 17. Jahrhunderts zurückführt. Nikolaus, wie ihn Kövári nennt, Michael, wie er im Wiener Ausstellungs-Katalog genannt ist, ist ein Sohn des Stephan Sikó (gest. 1851) aus dessen Ehe mit Anna Farkas. Der Sohn zeigte Anlage zur Malerei in früher Jugend, da aber zu seiner Zeit, in den Dreißiger-Jahren, eine Anstalt für bildende Kunst in Siebenbürgen nicht bestand, so betrieb S. die Malerei als Naturalist und dabei mit so großem Erfolge und Eifer, daß er es immerhin unternehmen durfte, mit seinen Arbeiten vor die Oeffentlichkeit zu treten. Dadurch mochte er auch in die Lage gekommen sein, einen längeren Aufenthalt in Wien und München zu nehmen, in welch' letzterer Stadt er im Jahre 1845 auf der Kunstakademie sich befand. In sein Vaterland zurückgekehrt, ließ er sich in Klausenburg nieder und wurde bald der gesuchteste Porträtmaler Siebenbürgens, namentlich in den Fünfziger-Jahren war er sehr beschäftigt, und dürfte es wenige siebenbürgische Adelsfamilien geben, in welchen sich nicht die Bildnisse in Oel oder Aquarellen von Sikó's Hand befänden. Vor allem gab man seinen Aquarellen den Vorzug. In die öffentlichen Ausstellungen ist nichts gelangt, nur die Kunsthalle der Wiener Weltausstellung 1873 enthielt zwei Werke seines Pinsels in Oel, beide männliche Porträts, doch ist nicht bekannt, ob der Künstler selbst oder der Eigenthümer der Bildnisse dieselben ausgestellt hat. Wie Herausgeber in Folge von Nachforschungen über das Schaffen des Künstlers von zuverlässiger Seite erfährt, so haben ihn widrige Familienverhältnisse und sonstige trübe Lebenserfahrungen schon für längere Zeit seiner Kunst entzogen. Bis vor kurzem lebte er in Klausenburg; sein gegenwärtiger Aufenthalt (März 1877) ist nicht bekannt.

Kővári László), Erdély nevezetesebb csalá-

dai, d. i. Ungarns adelige Familien (Klausenburg 1854, Barrán u. Stein, 8°.) S. 223 [nennt ihn Nikolaus]. — Weltausstellung 1873 in Wien. Officieller Kunst-Katalog (Wien 1873, 8°.), S. 69, Nr. 39 und 41 [daselbst heißt er Michael].

Sikora, siehe: **Sykora**.

Sikorski, Marian Stanislaus (gelehrter Trinitariermönch, Geburtsort und Jahr unbekannt, gestorben zu Lemberg im Jahre 1763). Ueber seinen Studiengang liegen keine Nachrichten vor, es ist nur bekannt, daß er jung in den Orden der Trinitarier eintrat und in demselben lange Zeit hindurch als Kanzelredner berühmt war; später war er als Professor der Theologie und Philosophie thätig, wurde alsdann Definitor der polnischen Provinz seines Ordens und Historiograph der Warschauer und Lemberger Klöster desselben. Als Schriftsteller schrieb er unter dem Namen „Marjan vom h. Stanislaus“, und die Titel seiner meist in Lemberg gedruckten Schriften sind in chronologischer Folge: „*Rok odkupienia*“, d. i. Das Jahr der Erlösung (Lemberg 1747, 4°.), eine Folge von sechs Freitagspredigten; — „*Hypomnema Ordinis Discalceatorum SS. Trinitatis redemptionis captivorum in Regnum Poloniae introducti*“ (Warschau 1753, Fol.), dieses Werk umfaßt eine ausführliche quellenmäßige Geschichte des Trinitarierordens und seiner Klöster in Polen und als eine Ergänzung desselben ist das Folgende zu betrachten: „*Brevis notitia rerum Ordinis SS. Trinitatis*“ (Lemberg 1754, Fol.); — „*Vitae Sanctorum Joannis de Motta et Felicis Valesii fundatorum Ordinis SS. Trinitatis*“ (ebd. 1754, gr. 8°.); — „*Fasces Franciae*“ (ebd. 1757, Fol.), eine Lobschrift auf Franz Valesius; — „*Compendium antilogiarum*“ (ebd. 1759, 8°.). Vielleicht ist der unten in den Quellen angeführte Piarist Kasimir Sikorski ein Verwandter des Trinitariers Marian Stanislaus.

Encyklopedija powszechna, d. i. Polnisches Conversations-Lexikon (Warschau, Orgelbrand, Lex.-8°.), Bd. XXIII, S. 458. Noch sind bemerkenswerth: 1) **Kasimir** Sikorski (geb. zu Brzozow im Przemysler Kreise im Jahre 1736, gest. im Jahre 1780), er war Mitglied des Ordens der frommen Schulen, versah, den Regeln seiner Genossenschaft gemäß, das Lehramt in verschiedenen Schulen seines Ordens, wirkte überdieß als Kanzelredner und war zuletzt Rector der Collegien zu Łomża und Drohiczyn. Durch den Druck veröffentlichte er: „Arithmetica ad usum scholasticae juventutis“ (Warschau 1761, 8°.), ein viele Jahre hindurch in der Schule gebrauchtes Hilfsbuch, und „Mowy moralne przeciwko kłamstwo i różnego rodzaju nierzetelności“, d. i. Moralische Reden gegen die Lüge und verschiedene andere Laster (ebd. 1776, 8°.). — 2) **Wilhelm** Sikorski ist der Name des Corporals im 8. Uhlanen-Regimente, welcher, als der tapfere Oberst desselben, Losy von Losenau, bei Piski in Siebenbürgen am 9. Februar 1849 tödtlich verwundet worden, denselben mit dem Divisionstrompeter Schindler aus dem feindlichen Feuer brachte. Der Oberst wurde dann auf einem mit Ochsen bespannten Schlitten nach Hermannstadt geführt, wo er drei Tage später, am 11., seine Heldenseele aushauchte. [Thürheim (Andreas Gf.), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, gr. 8°.) Bd. III. Die Uhlanen S. 209.

Silbermann, Ferdinand (gelehrter Jesuit, geb. zu Prag 23. October 1695, gest. ebenda 26. Mai 1770). Trat bereits im Alter von 15 Jahren, im Herbst 1710, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er, während er in den unteren Schulen lehrte, die theologischen Studien beendete. 25 Jahre war S. in den lateinischen Schulen im Lehrfache thätig, dann wurde er Rector

der lateinischen Schulen, und blieb es fünf Jahre. Nun wurde er Professor der geistlichen und weltlichen Beredsamkeit zugleich und nachdem er fünf Jahre dieselbe gelehrt, trug er erstere allein noch durch 16 Jahre vor. So hatte S. nahezu ein halbes Jahrhundert im Lehramte gewirkt; in der That war ihm auch der Unterricht der Jugend so lieb geworden, daß er, um demselben obliegen zu können, alle höheren Aemter, die dem verdienten Pädagogen von Seite seines Ordens angetragen wurden, ausschlug. Schon ein Greis mit Silberhaaren, hielt ihn nichts ab, auch im schlechtesten Wetter, in die Schule zu gehen, um sich dort mit voller Hingabe dem Unterrichte der Jugend widmen zu können. S. war auch als Schriftsteller thätig und die Titel seiner Schriften sind in chronologischer Folge: „*Oratio de S. Francisco Salesio*“ (Pragae 1724, 4°.); — „*Foederis Mariani Suppetiae . . .*“ (ibid. 1733, 4°.); — „*Oratio in obitum Caroli VI. Imp.*“ (ibid. 1741, 8°.); — „*Firma in Deum fiducia maxima Regnorum tutela in Judith Bethuliae vindice, Drama*“ (1743), anläßlich der Krönung Marien Theresiens zur Königin von Böhmen dargestellt; — „*Exercitationes concionatoriae Theologiae candidatorum usui. . .*“ (Pragae 1757, 4°.); — „*Praecatio dominica . . . ad humani generis salutem hominibus tradita*“ (ibidem 1758, 8°.); — „*Exercitationum concionator. continuatio . . .*“ (ibid. 1759, 4°.); — „*Themata pro dictionibus sacris diebus festis*“ (ibid. 1761, 4°.); — „*Themata pro singulis Dominicis diebus totius anni*“ (ibid. 1762, 4°.); — „*Virtutum divinarum exempla . . . ad virtutum incitamenta in animis hominum excitanda*“ (ibid. 1764, 4°.); — „*Excercitationes continuatae etc.*“ (ibid. 1765, 4°.), eine Fortsetzung der obigen Predigtübungen, welche zusammen die Sonntage von Advent bis zum weißen Sonntag umfassen.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten u. s. w. (Prag 1786, 8°.) S. 193.

Silbernagel, Johann Nepomuk (Bildhauer, gebürtig aus Bozen in Tirol, Zeitgenoß). Er erscheint auch als Joseph Silbernagel. Ein noch junger Tiroler Künstler, der allem Anschein nach seine künstlerische Ausbildung in Wien erlangte. Schon im Jahre 1865 gedenkt die „Bozener Zeitung“ seiner in Gemeinschaft mit dem Kitzbichler Franz Erler als zweier Künstler, deren höchst erfreuliche Thätigkeit ihrem Heimatlande in Erinnerung gebracht zu werden verdient. Beide Künstler waren damals mit Bildhauerarbeiten für die Vöslauer Kirche beschäftigt. Um diese Zeit erhielt Silbernagel von Seite des damaligen Staatsministeriums den Auftrag: zwei überlebensgroße Büsten der Operncompositeure Meyerbeer und Boieldieu aus istrischem Marmor für das Foyer des neuen Hof-Operntheaters zu meißeln. In der III. allgem. deutschen Kunstausstellung, welche im September 1868 in Wien Statt hatte, war unser Künstler durch zwei Feldherrenstatuen für das k. k. Arsenal in Wien, eine noch Gipsmodell, die andere bereits in Marmor ausgeführt, ehrenvoll vertreten. Die noch im Modell befindliche stellte Otto Leopold Grafen von Daun, die in Marmor vollendete Otto Grafen Abensberg-Traun dar. Das Gipsmodell dieser Letzteren befand sich (mit dem Preise von 2000 fl. bezeichnet) in der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung 1873. Beide Standbilder wurden von der Fach-

kritik als höchst beachtenswerthe Leistungen unserer heimischen Kunst bezeichnet. Am meisten richtete sich aber die Aufmerksamkeit auf den talentvollen Künstler, als dieser in Gemeinschaft mit noch zwei anderen, nämlich Costenoble und Anton Wagner, dieser Letztere der Bildner des in jüngster Zeit mehrfach genannten „Gänsemädchens", als Preisbewerber für das Maria Theresia-Denkmal in Wien auftrat. Die Sache bildet einen bemerkenswerthen Beitrag zur österreichischen Kunstgeschichte, und verhält sich so: Von den officiellen Kunstrichtern wurden Benk, Kundmann und Zumbusch beauftragt, Concurrenz-Entwürfe für ein Maria Theresia-Monument zu fertigen, das auf dem Platze zwischen den neuen Museen aufgestellt werden sollte. Nun wollten aber auch Wiener Künstler ihre Existenz kundthun. Zwar sind Benk und Kundmann auch Wiener Künstler, aber bei dieser Aufforderung waren beide mehr der Form wegen zugelassen worden, denn es war ja vorhinein der Auftrag dem Ausländer Zumbusch, einer in jeder Hinsicht beachtenswerthen Künstlerkraft, zugedacht. Die drei genannten Künstler Silbernagel, Costenoble und Wagner hatten nun aber auch, also ungebeten, mitconcurrirt, und nicht vergebens die ansehnlichen Auslagen an das vier Meter hohe Modell gewendet: denn die öffentliche Meinung entschied sich einmüthig für die Arbeit der drei Künstler, die Jurymitglieder Semper und Hasenauer sprachen den drei officiellen Entwürfen in einem an den Kaiser erstatteten Memorandum die Ausführbarkeit ab, und bezeichneten den Entwurf der Künstler Silbernagel, Costenoble und Wagner als den geeigneteren, hingegen hatte der Director des österreichischen Museums für Zumbusch plaidirt. Se. Majestät der Kaiser hatten unter solchen Umständen die Entscheidung sich vorbehalten, aber mittlerweile Zumbusch gestattet, noch vor der definitiven Entscheidung an seinem Entwurfe Abänderungen vorzunehmen. Das Monument der drei Künstler, welches von der Jury als das zur Ausführung geeignete bezeichnet wurde, hat als architektonische Basis ein Rechteck, dessen Diagonalen sich zu Postamenten für die Reiterstatuen der Kriegshelden Daun, Khevenhüller, Laudon und Traun verlängern. Zwischen diesen bauen sich die Stufen zu dem mit Hautreliefs geschmückten Mittelbau auf, dessen vier Kanten durch decorirte Veluten maskirt sind. Die Reliefs enthalten in leichtbewegten Gruppen zusammengefaßt die hervorragendsten Männer der Theresianischen Zeit, welche den Staat nach innen gebildet, als: Kaunitz, Bartenstein, Starhemberg, Liechtenstein, van Swieten u. A. Ein Kranz von decorativen Behelfen, vier Adler mit ausgebreiteten Fittigen an den Ecken und Medaillons mit dem Namenszuge der Kaiserin, und den Porträts von Franz Stephan von Lothringen, Joseph II. und Franz Joseph I., dem Stifter des Monumentes, vermitteln den Uebergang zur Hauptfigur, der auf einem Thronsessel sitzend dargestellten Kaiserin, deren rechter Unterarm sich auf die Armlehne stützt, die gesenkte Hand die pragmatische Sanction hält, die linke das Szepter trägt. Der granitene Sockel weist in Bronzebuchstaben die Widmung: „Der großen Kaiserin Maria Theresia. Franz Joseph I.". Als Material, woraus das Denkmal auszuführen, haben die Künstler Bronze angenommen. Die Ausführung des schönen, sinnig construirten, einfachen,

und doch reichen Monumentes ist der allgemeine Wunsch, sollte auch die ab. Entscheidung wie immer ausfallen. Hoch genug ist der moralische Gewinn anzuschlagen, welcher sich für die Künstlerschaft Wien's aus der Thatsache ergibt, daß die beschränkte Concurrenz überhaupt, in solchen Fällen jedoch insbesondere zweckwidrig sei. In der letzten Kunstausstellung im Wiener Künstlerhause (Mai 1877) hat S. die Büste einer alten Dame auf einem prachtvollen Zierpostament, ein geistvoll individualisirtes Werk, ausgestellt, und mehrere, für die Hof-Museen bestimmte Entwürfe wieder in Gemeinschaft mit Costenoble und A. Wagner.

Botzener Zeitung (kl. Fol.) 1865, Nr. 220: „Unsere vaterländischen Künstler“ [daselbst erscheint er als Joseph Silbernagel]. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1875, Nr. 71, Beilage, im XI. Wiener Briefe von V.(incenti). — Ueber Land und Meer. Allgemeine illustrirte Zeitung (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) Bd. XXXIV (1875), Nr. 43, S. 851 [mit der Ansicht des Marien Theresien-Denkmals].

Silberstein, August (Schriftsteller und Dichter, geb. zu Ofen in Ungarn 5. Juli 1827). Sein Vater lebte als Kaufmann in Ofen, und der Sohn, der frühzeitig Lust und Liebe zum Lernen zeigte, sollte für die wissenschaftliche Laufbahn erzogen werden, jedoch die furchtbare Ueberschwemmung, von welcher im Jahre 1839 Ofen heimgesucht worden, zerstörte des Vaters Haus, das in die Fluten stürzte, der Vater aber erlag dem Kummer über den Verlust seiner ganzen Habe und einer Krankheit, welche er sich bei seinem Versuche, sein Besitzthum zu retten, zugezogen hatte. So war denn der Knabe mit 12 Jahren vaterlos, die ursprüngliche Absicht, ihn der gelehrten Laufbahn zu widmen, wurde aufgegeben, und S. durch Verwandte nach Wien in ein Handlungshaus gebracht, wo er sich für den Kaufmannsstand ausbilden sollte. Aber damit ging es doch nicht; der Junge besuchte, statt die geschäftlichen Gänge zu machen, die Vorlesungen in der Universität, kam dadurch mit seinen Verwandten über einander, deren Unterstützung er nun gänzlich verlor. Nun galt es für S. sich selbst den Weg zu bahnen, und er machte die harte Schule des Lebens durch, die Keinem erspart bleibt, der auf sich selbst sich stützen muß. Er gab zunächst Unterricht, dann schrieb er für die Journale kleine Artikel, die ihm auch manches, freilich genug kleine Honorar einbrachten. Im Jahre 1848 der Bewegung, die Alles mitriß, sich anschließend, befand sich S. im Comité der akademischen Legion, das ihn zu seinem Schriftführer ernannte. Als im October der Aufstand niedergeworfen war, entzog er sich durch die Flucht einer Verfolgung und Verantwortung, und hielt sich längere Zeit in Deutschland auf, wo er in verschiedenen Städten lebte und für Journale arbeitete. Als er nach einiger Zeit nach Oesterreich zurückkehrte, wurde er von dem noch bestehenden Kriegsgerichte in Untersuchung gezogen und zu mehrjähriger Festungshaft verurtheilt, zu deren Abbüßung er auf den Spielberg geschickt wurde, und daselbst verblieb, bis eine kaiserliche Amnestie seine Fesseln sprengte. Ueber die ganze Periode von 1848 bis zur erlangten Freiheit fehlen in den verschiedenen Quellen alle näheren biographischen Daten. Nach seiner Entlassung aus der Haft widmete sich S. ausschließlich der Schriftstellerei, und begann zuerst mit seinen Volksgeschichten, dieser von Berthold Auerbach in die Mode gebrachten Erzählungsgattung, welche zunächst im Vogl'schen Volkskalender abgedruckt waren, dann aber in besonderen

Ausgaben als „Dorfschwalben" und „Hochlandsgeschichten" gesammelt erschienen sind. Aus der begrenzteren Sphäre der Dorfgeschichte trat S. später auf das weitere Gebiet des socialen Romans über, und es folgten sich in kleinen Zwischenräumen nach dem humoristischen Roman „Hercules Schwach" noch die „Alpenrose von Ischl" und „Glänzende Bahnen", von denen namentlich der zweitgenannte Roman durch die leicht erkennbaren Zeichnungen verschiedener Gestalten der Ischler Badegesellschaft seiner Zeit Aufsehen erregte. Zugleich mit diesen Leistungen in Prosa trat S. mit mehreren Bänden Gedichten als lyrischer Poet auf. Als die von der Firma Hallberger in Stuttgart im Jahre 1859 gegründete neue illustrirte Zeitung „Ueber Land und Meer" noch ihre Fühlung mit Oesterreich bewahrte, und nach einem Berichterstatter über die Vorgänge in der Kaiserstadt suchte, fiel ihre Wahl auf August Silberstein, dessen erster mit seinem Namen bezeichneter Bericht als „Wiener Chronik" in Nummer I des XVII. Bandes 1866 erscheint. Ob die früheren mit A. und O. bezeichneten Wiener Berichte auch aus seiner Feder herrühren, muß dahingestellt bleiben. Vom Jahre 1866 an bis 1872 setzen sich diese Wiener Correspondenzen Silberstein's fort. Von da ab bis zum XXIX. Bande (1873) erscheint S. als stehender Wiener Chronist in Hallberger's „Ueber Land und Meer". Von diesem Jahre ab bis auf die Gegenwart begegnet man aber nicht mehr fortlaufenden Wiener Berichten, sondern nur gelegenheitlichen Mittheilungen aus Wien, und ethnographischen und topographischen Darstellungen aus Oesterreich, welche theils mit Silberstein's ganzem Namen, theils mit A. S., theils aber nur mit S. bezeichnet sind, welche letztere jedoch in Styl und Darstellung den mit A. S. bezeichneten so ähneln, daß man wohl ohne fehl zu gehen Silberstein die Autorschrift zuschreiben kann. Ueberdieß begegnet man Silberstein's Arbeiten in Prosa und in gebundener Rede in vielen Almanachen, Albums und Zeitschriften Oesterreichs und Deutschlands. Vom Jahre 1858 ab redigirte er auch den früher von Sommer, seit 1877 von der Hügel'schen Buchhandlung (Weinberger und Zappert) herausgegebenen „Oesterreichischen Volkskalender". Nachdem er 18 Jahrgänge desselben redigirt, übertrug ihm im Jahre 1877 Karl Fromme, der Verleger des so beliebt gewordenen „J. N. Vogl'schen Volks-Kalenders", die Redaction desselben, und auf dem Titel und Umschlage des 33. Jahrganges (1877) erscheint S. zum ersten Male als genannter Redacteur dieses Volksbuches. Aber noch nach einer Seite, nach der humanitären, ist S.'s zu gedenken. In Wien's unmittelbarer Nähe, unweit der berühmten Sommerfrische Reichenau, auf dem Wege durch das Höllenthal, gelangt man zu der von dem berühmt gewordenen Holzknechte Georg Huebmer [Bd. IX, S. 387] gegründeten Naßwalder-Colonie. Nach dieser hat sich ein gesellig humanitärer Verein, „Die Naßwalder", gebildet, dessen Seele S. seit seinem Ursprunge, wie er denn durch acht Jahre, 1868—1877, dessen Vorstand war. Den ursprünglich geselligen Verein gestaltete er in einen humanistisch geselligen um, regte den Bau eines Schutzhauses für arme Kinder an, dessen Grundstein im Naßwalde am 23. Juni 1872 gelegt, und das um das Jahr 1876 vollendet wurde. Die Gesellschaft richtete an den um ihr Gedeihen verdienten Vorstand eine

Adresse in einer kunstvoll von Rint geschnitzten Decke, und übergab ihm einen Lorbeerkranz mit goldener Schleife, auf dessen Blättern S.'s Werke eingegraben sind. Auch gründete S. im April 1874, als ein Jahr nach dem Krach die Noth in allen Kreisen und auch in jenen der Studirenden sich fühlbar machte, das Studenten-Convict — d. i. einen Freitisch für arme Studirende — welches innerhalb zwei Jahren, monatlich an 50 bis 100 Studirende beköstigend, ein Vermögen von 40.000 fl. erwarb, und jährlich 10- bis 15.000 Mittagsfreitische spendet. Silberstein ist seit Jahren Doctor der Philosophie — wenn Herausgeber nicht irrt, ertheilte ihm Freiburg das Doctor-Diplom — ferner ist er Mitglied und Ehrenmitglied verschiedener wissenschaftlicher und artistischer Vereine, Meister und Ehrenmitglied des freien deutschen Hochstifts im Goethehause zu Frankfurt a. M.; von Schweden besitzt er die goldene Medaille litteris et artibus, von Brasilien, Portugal und Sachsen-Weimar Ordensdecorationen.

Silberstein's Schriften in chronologischer Folge. „Geschichte der Aula", die Wiener Universität und die akademische Legion vom März bis Ende October 1848 (Mannheim 1848, J. P. Grohe, 8°., 85 S.); — „Trutznachtigall". Lieder aus dem deutschen Walde. Erste und zweite Auflage (Leipzig 1859, Fries), dritte vermehrte Auflage in Phil. Reclam's jun. Universal-Bibliothek Nr. 263; — „Dorfschwalben aus Oesterreich". Erster und zweiter Band (München 1862 und 1863, Fleischmann, 8°.) [Inhalt: „Der Ausgeding" — „Der Häusler" — „Der Zierthalerhof" — „Der Urlauber" — „Der Spatzenschreck" — „Die Häuslerin" — „Das Waldrecht" — „Der Dorfteufel" — „Der Schulmeister und seine Tochter" — „Der Gerhab". Vergleiche darüber: die Süddeutsche Zeitung 1862, Nr 80 — die Reform, v Schuselka, II. Jahrg. (1863) Nr. 49, S. 1566 — Morgenblatt zur Bayerischen Zeitung 1863, Nr. 22 — Literarischer Handweiser 1863, Nr. 12, Sp. 58 — Blätter für literarische Unterhaltung 1862, Nr. 37, S. 680]; — „Herkules Schwach". Humoristischer Roman in drei Bänden (München 1863, E. A. Fleischmann, 8°.) [vergleiche die Blätter für literarische Unterhaltung 1865, S. 110]; — „Lieder" (München 1864, E. A. Fleischmann, 8°.) [vergleiche das Morgenblatt der Bayerischen Zeitung 1864, Nr. 163 — die Reform, v. Schuselka, III. Jahrg. (1864), Nr. 8, S. 252 — Hamburger Jahreszeiten 1865, Nr. 21]; — „Die Alpenrose von Ischl. Ein Roman". Zwei Bände (Berlin 1866, O. Janke. Zweite Auflage ebd. 1875, 8°.) [vergl die Reform, von Schuselka, IV. Jahrg. (1865), Nr. 51, S. 1620]; — „Land und Leute in Naßwald. Colonie protestantischer Holzknechte in den österreichischen Alpen" (Wien 1868, W. Braumüller, kl. 8°.) [vergl. Blätter für literarische Unterhaltung 1868, Nr. 51, S. 814]; — „Der Hallodri. Dorfgeschichte aus Oesterreich." (Berlin 1868, O. Janke, 8°.); — „Dorfschwalben". Neue Folge [vergl. Blätter für literarische Unterhaltung 1869, Nr. 18, S. 285]; — „Mein Herz in Liedern. Neue Lieder". (Stuttgart 1868, C Grüninger. Zweite Auflage 1869. Dritte Auflage und Gesammt-Auflage der Lieder, Stuttgart 1875, Hallberger, 12°.) [vergl. Blätter für literarische Unterhaltung 1859, Nr. 36, S. 564 — Didaskalia 1875, Nr. 100]; — „Glänzende Bahnen". Roman in 3 Bänden (Berlin 1872, O. Janke. Zweite Auflage ebd. 1875, 8°.) [vergl. Wiener Abendpost 1873, Nr. 43, S. 381]; — „Die Kaiserstadt am Donaustrand". Wien und die Wiener in Tag- und Nachtbildern" (Darmstadt 1873, Lange [Wien, Perles], mit 30 Stahlstichen, 4°.); — „Deutsche Hochlandsgeschichten". Zwei Bände (Stuttgart 1875, Hallberger, 8°.). [Inhalt: „Christkindl im Schnee" — „Kräutlein Widertod" — „Auf der Alm des Salzburger Gaisberg" — „Der Hochzeitbitter vom Gasteiner Thale" — „Der Kernschuß in Zell am See" — „Der Salzgräber von Hallstadt" — „Die Schifferdirn am Traunsee" — „Der Gemsenjäger von Attersee". Vergl. Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Würltemberg 1875, Nr. XIV — Neues Fremdenblatt 1875, Nr. 159 — Blätter für literarische Unterhaltung, 1876 Nr 20]. — Von seinen zahlreichen, in Zeitschriften abgedruckten Aufsätzen und Mitthei-

lungen seien hier jene aufgeführt, welche in „Ueber Land und Meer“, nachdem die stehende „Wiener Chronik“ aus seiner Feder aufgehört hatte, von Zeit zu Zeit erschienen, und als Beiträge zur Zeit- und Sittengeschichte Wien's gelten können. Es sind im XXXI. Bande (1874): „König Victor Emanuel und Kaiser Franz Joseph im Kaiser-Pavillon der Wiener Weltausstellung“ [S. 106] — „Das eiserne Sperrschiff im Wiener Donauarm“ [ebd. 494] — „Victor Emanuel in Wien“ [ebd. 95] — „Auf dem Dache der Rotunde im Weltausstellungsgebäude“ [ebd. 98] — „Die Abtheilung des Deutschen Reiches im Industriepallast“ [ebd. 117] — „Aegypter vor dem Palais des Vice-Königs auf der Weltausstellung“ [ebd. 117] — „In der italienischen Ausstellung“ [ebd. 196] — „Im Centralsaale der Kunsthalle“ [ebd. 216] — „Das Nebelhorn“ [ebd. 216] — „Feierliche Preisvertheilung an die Aussteller in Wien“ [ebd. 57] — „In der türkischen Abtheilung“ [ebd. 177] — In der tunesischen Abtheilung“ [ebd. 137] — „Typen aus der Weltausstellung“ [ebd. 157] — „Die Elisabethbrücke mit der Karlskirche, dem Polytechnikum und der evangelischen Realschule“ [ebd. 354] — „Das Wiener Damen-Orchester“ [ebd. 515]; im XXXII. Bande (1875): „Der Gmundener-See in Oberösterreich“ [S. 719] — „Der Vogelweidehof in Tirol“ [S. 698] — „Das Wien, das geht [S. 838] — „Das alte und das neue Donaubett in Wien“ [S. 779]; im XXXIII. und XXXIV. Bande (1875): „Der Esterházy-Keller in Wien“ [S. 435] — „Das Gaßlwettrennen nächst Wien“ [S. 516] — „Julius Grosse“ [S. 363] — „Beim höchsten Heurigen“ [S. 55] — „Die österreichisch-ungarischen Nordpolfahrer“ [S. 106] — „Das neue Universitätsgebäude in Wien“ [S. 146] — „Ein Wiener Bazar für Alles“ [S. 328] — „Lieutenant Zubowics und der Distanzritt von Wien nach Paris“ [S. 236]; im XXXV. Bande (1876): „Für ein Herdfeuer“ [S. 502] — „Die Glöckler am Gmundener-See“ [S. 315] — „Ein schwerer Priestergang“ [S. 374] — „Die Kirche der griechischen Nation in Wien“ [S. 323] — „Die neue Akademie der bildenden Künste in Wien“ [S. 383] — „Die Obstflottille am Schanzl in Wien“ [S. 192] — „Zum hundertjährigen Jubiläum des Wiener Hofburgtheaters [S. 443]; im XXXVI. Bande (1876): „Kronprinz Rudolph auf der Auerhahnjagd“ [S. 674] — „Der Bazar für arme Kinder in Wien“ [S. 634] — „Einweihung in den deutschen Orden und Ritterschlag“ [S. 814] — „Die Brücken über die Donau bei Tulln“ [S. 855] — „Die Wiener Ringstraßen, I. Schotten-Ring“ [S. 794]; im XXXVII. Bande (1877): „Eine Civiltrauung durch den Bürgermeister in Wien“ [S. 10] — „Ein Wiener Kaffeehaus“ [S. 43] — Wiener Ringstraßen, II. Opern- und Kärntbner-Ring“ [S. 134] — „Wien von Polizisten gesehen“ [S. 229].

Compositionen zu Silberstein's Gedichten. Wie bei Seidl, macht auch dieses Verzeichniß auf Vollständigkeit keinen Anspruch. Aber der Unsitte bei Compositionen, den Namen des Dichters mit jenem des Compositeurs zu verdecken, soll man begegnen, wie und wo man kann. Und so folgt den hier eine wenngleich lückenhafte Uebersicht jener Lieder Silberstein's, welche durch den Zauber der Töne weitere Verbreitung gefunden, nach der alphabetischen Ordnung der Componisten: Abt Franz: „Bannerspruch“ — „Vaterlandslied“ — „Nur du allein“ — „Wenn die Lerchen wiederkommen“; Bruckner A.: „Germanenzug“; Engelsberg E. S.: „Grüß dich Gott“ — „Minelied“; Herbeck J. „Bannerspruch“; Konradin C. F. „Grüß dich Gott“; Kremser E. „Es steht ein Baum im Walde“; Mair Franz: „O Turnerlust“ — „Germanenzug“ — „Heimatland, du Wanderblume“; Preyer G.: „Tausend Grüße“ — „Kleine Diebin, kleine Schelmin“; Proch H.: „Ein wunderbarer Zauber“ — „Wann und wo?“ — „Grüß dich Gott“ — „Ich habe dich gefunden“; Randhartinger B.: „Wenn du ein Mutterherz begraben“; Sandtner C.: „Hausfrieden“ — „Minnelied“ — „Im Grünen lacht das Herz“ — „Scheidegruß“; Schläger H.; „Vaterländisch Weinlied“; Schmölzer J. E.: „Im Grünen“ — „O weine nur“ — „Vaterlandslied“; Speidel W.: „Wenn die Lerchen wieder kommen“ (auch im Männergesangs-Album des Liederkranzes); Stoiber E.: „Das hohe Lied“ — „Wann und wo?“; Storch M. A.: „Der Weber„ — „Drei“ — „Wo wächst der Wein“ — „So erklärt sich's“ — „Hußzaren-Urlaub“ — „Die schönste Liebe“ — „Vaterlandslied“ — „Die Herren Philister“ — „Und hätt' ich tausend Zungen“; Strauß Jos.: „Wenn ein Kindlein faltet fromm die Hände“; Storch A. (Sohn): „Wenn du ein herzig Liebchen hast“; Suppé F. v. „Süße lieb-

liche Gestalt. Schönste Blüthe meines Lebensbaumes"; Titl A.: „Minnelied" — „Du"; Tschirsch: „Vaterlandslied".

Zur Kritik über Silberstein, den Erzähler und Dichter. Es liegt eine Unzahl kritischer Stimmen, welche seit Jahren gesammelt sind, vor uns. Es wird Einem dabei die Wahl schwer, weil sie von Freund und Feind stammen, und es sich hier um eine kritische Stimme handelt, welche unbefangen ihr Urtheil fällt. Eine solche erscheint uns zunächst in Heinrich Kurz. „Wie der norddeutsche Julius Rodenberg", schreibt Kurz, „Meister in der Darstellung des großstädtischen Lebens, so ist Silberstein Meister in der Darstellung ländlicher Verhältnisse, wie sich denn die Bemerkung aufdrängt, daß die gebildeten Stände in den südlichen Provinzen Deutschlands dem Volke näher stehen als in den nördlichen .... Vor allem ist hervorzuheben, daß S. das Land und die Leute, die seinen Geschichten zum Grunde liegen, auf das genaueste kennt. Man bemerkt bald, daß seine Kenntniß nicht blos die eines gewöhnlichen Touristen, sondern eines tiefen Beobachters ist, der mit allen Verhältnissen des dortigen Lebens vertraut ist. Er kennt alle Beschäftigungen der Gebirgsbewohner, die er mit der höchsten Anschaulichkeit zu schildern weiß; er kennt das tiefe und reiche Gemüth des Volkes; er weiß, daß auch unter dem Bauernkittel edle Herzen schlagen. Er schildert nicht blos die äußeren Verhältnisse mit der größten Wahrheit, er läßt im Bauern auch den Menschen mit seinen guten und bösen Eigenschaften erscheinen. Wie die Schilderungen der Landschaften, so sind auch seine Personen, um uns eines gewöhnlichen Ausdrucks zu bedienen, aus dem Leben gegriffen, voll Naturwahrheit, und wie die äußere Erscheinung, weiß er auch das innere Leben zur Gestaltung zu bringen .... Die Stoffe sind glücklich gewählt und durchgeführt, die Motive entsprechen den Verhältnissen und den Charakteren der Personen auf das vollkommenste. Der Dichter hascht nicht nach Effecten, und doch weiß er mit den einfachsten Mitteln oft die ergreifendste Wirkung hervorzubringen. Es wird unter den sämmtlichen Geschichten kaum eine zu finden sein, aus welcher wir nicht Belehrung schöpfen, aber er erreicht dieß nicht durch kalte und breite Reflexionen, sondern durch die anschauliche und naturgetreue Schilderung der Lebensverhältnisse Vor allem erfreut aber die tiefgemüthliche Haltung, der schöne humane Sinn, von dem alle Geschichten durchdrungen sind, sowie die Liebe zur Freiheit, die sich nicht mit hohlen Phrasen breit macht, sondern auch ohne besonders ausgesprochen zu werden, alle Erzählungen beseelt. Die Darstellung ist gewandt und fließend, sie gewinnt dadurch bedeutend an Reiz und Wirkung, daß der Dichter bei passenden Gelegenheiten sogenannte Schnaderhüpfl einflicht, die entweder vortrefflich gewählt oder glücklich erfunden sind, und die Sitte der Gebirgsbewohner, in Ernst und Scherz Wettkämpfe mit solchen Jodelliedern anzustellen, lebendig zur Anschauung bringen". — Die „Neue freie Presse" aber schreibt über Silberstein's lyrische Dichtungen: „Was er in den Liedern seines Herzens bietet, ist warm empfunden und schön gesagt; ihm ist des „Liedes Sendung" die frohe Botschaft vom Ideal an das Volk und zugleich das Band der geistigen Verbrüderung politisch getrennter Stämme. — Leben, Liebe und Natur, der unausgesungene Dreiklang, lassen den Dichter von der liebenswürdigsten Seite erscheinen, er vereint in den ihnen gewidmeten Liedern Formenschönheit und Gedankentiefe; wahrhaft reizend sind einzelne, wie z. B.: „O Liebe, du gibst doch den hellsten Schein!" oder „Wer eine Thräne weinen kann" u. s. w. In dem Abschnitt, der dem „Scherz" das Wort leiht, zeigt der Poet eine neckisch-humoristische Ader, deren Pointen wohl treffen, aber nicht verwunden, wie es wahrer Dichtung Brauch ist; in den „Gestalten und Gebilden" endlich streift er hinüber in's epische Gebiet und zeichnet uns in Romanzen- und Balladenform eine reiche Fülle wechselnder Anschauungen vor die Seele."

Quellen zur Biographie Silberstein's. Ueber Land und Meer. Illustr. Zeitschrift (Stuttgart, Hallberger] Bd. XVIII (1867), Nr. 48, S. 760: „August Silberstein". Von Dr. Linder-Carlin [nach diesem geb. am 5. Juli 1827]. — Oesterreichische Gartenlaube. Herausgegeben von Heinrich Hügel (Gratz, 4°.) III. Jahrg., Nr. 40, S. 478: „August Silberstein". Von F. Groß. — Klagenfurter Zeitung 1871, Nr. 92 u. 93, im Feuilleton: „August Silberstein". Von Rosegger. — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken (Leipzig 1871, B. G.

Teubner, Lex.-8⁰.), IV. Bd., S. 856 u. f. — Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon (Eichstadt und Stuttgart 1876, Lex.-8⁰.), Bd. II, S. 357 [nach diesem geb. am 1. Juli 1827]. — **Porträte.** 1) In der österreichischen Gartenlaube, III. Jahrg. S. 476, Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen [sehr ähnlich]; — 2) in Kurz „Geschichte der deutschen Literatur" Bd. IV, S. 856, mit Facsimile des Namenszuges August Silberstein [schöner Holzschnitt, auch ähnlich, doch weniger gut wie das vorige]; — 3) in der fünften Auflage von Scherer's „Deutscher Dichterwald" [hübscher aber ganz unähnlicher Holzschnitt]; — 4) in „Ueber Land und Meer" Bd. XVIII, Nr. 48, Holzschnitt von Bischoff, nach einer Original-Zeichnung von Fritz Kriehuber; — 5) im „Kaktus" 1875, Nr. 15, Holzschnitt von AP — 6) Lebensgroße Photographie von F. Luckhardt, als Naßwalder, im Besitze des Vereines „Naßwalder".

Silberstein, Eduard Freiherr (geb. um das Jahr 1830, gest. zu Wien 25. September 1861). Die Silberstein, oder eigentlich Silber von Silberstein sind ein böhmisches Adelsgeschlecht, dessen Ursprung jedoch nicht von dem alten, einst im Lande Böhmen stark verbreiteten Geschlechte der Ritter Zylvar abzuleiten ist, welches nach seinen beiden Wohnsitzen die Namen Zylvar von Silberstein, und Zylvar von Pelnikau führte. Obwohl nun nach den unten bezeichneten Quellen die heutigen Freiherrn Silber von Silberstein keine Nachkommen der oben genannten Ritter Zylvar sind, und nur zufällig dasselbe Prädicat führen, welches aber erst von einer Verleihung neuerer Zeit herrühren soll, so waren doch die heutigen Freiherrn von Silberstein Besitzer der beiden oben genannten Güter Silberstein und Pelnikau. Ueber die alten Silberstein vergleiche die Quellen. Die neueren Silberstein haben sich durch die letztwilligen Verfügungen des Freiherrn Eduard von Silberstein ein bleibendes Andenken gesichert. Freiherr Eduard war Besitzer der Herrschaft Wildschitz, einer Domäne, deren Jahreserträge durchschnittlich sich auf 30.000 fl. beliefen. Freiherr Eduard hat nun in seinem Testamente ddo. 22. September 1861 sein ganzes Nachlaßvermögen zum Fonds einer Stipendien-Stiftung für Studirende der Universitäten Wien und Prag gewidmet, mit der Anordnung, daß jedes Stipendium aus jährlichen 400 fl. bestehen soll, und daß die Verleihung der Stipendien von der Wiener und Prager Statthalterei ohne weitere Beschränkung zu geschehen habe. Nach dem Inventar erreichte das Nachlaßvermögen die Schätzungssumme von 623.849 fl. ö. W., wovon, außer einer Jahresrente von 3000 fl. für eine Verwandte, 100.000 fl. in Legaten entfielen, unter denen sich aber u. A. eine Summe von 6000 fl. für die Wildschitzer Armen, und von 2000 fl. für die Wildschitzer Kirche befanden. Die für die Stipendienstiftung zu erwartende Fondssumme ließ sich (1867) nicht berechnen, weil zu der Verlassenschaft bedeutende, in der Prager Landtafel inneliegende Realitäten gehören, welche nach der testamentarischen Bestimmung freiwillig feilgeboten werden müssen, aber wegen noch obwaltender Rechtsstreitigkeiten bisher nicht feilgeboten werden konnten. Jedoch sind die Interessen der beabsichtigten Stipendienstiftung vollkommen gesichert, weil die k. k. Finanz-Procuraturen zu Wien und Prag als Vertreter derselben mit der Abhandlungspflege beschäftigt sind. Das Vorstehende ist das Ergebniß aus der Beantwortung einer Interpellation, welche in der Sitzung des Universitäts-Consistoriums am 11. Jänner 1867 von Seite des Rectors abge-

geben worden. Der verstorbene Freiherr Eduard hatte seine Studien in Prag gemacht, war daselbst im Jahre 1848 Centurio bei der Studenten-Legion gewesen. In Folge seiner Neigung für die Schauspielerin Zöllner legirte er derselben eine Summe von 40.000 fl., womit er jedoch den Wunsch vorband, daß Fräulein Zöllner der theatralischen Laufbahn entsagen möchte.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt 4°.) 1861, Nr. 235, S. 2218; Nr. 239, S. 2175 und 2260: „Ueber das Testament des Freiherrn von Silberstein". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.), 1867, Nr. 35; 1868, Nr. 100. — Neue freie Presse (Wien) 1867, Nr. 875: „Von der Universität".

Die Freiherrn von Silberstein. Die oben erwähnte alte Familie der Silberstein nennt ihren ersten Ahnherrn Wolfgang Ulstedt, dessen Familie in der alten Reichsstadt Achen blühte, und im Jahre 1031 zur Zeit des böhmischen Herzog Brzetislaw nach Böhmen kam. Dessen Nachfolger Herzog Spitignew vertrieb aber 1055 alle Deutschen wieder aus Böhmen, und unter diesen Vertriebenen befand sich auch Wolfgang, der auf seiner Flucht, die nach Breslau gerichtet war, nach Trautenau kam, und durch die dortigen Bergwerke zu großem Reichthum gelangte. Dort erbaute er sich das Schlößchen Silberstein, und erlangte später den Adel als Silber von Silberstein. Die Familie blühte fort, erwarb in der Folge mehrere Güter, darunter auch 1500 Pilnikau und mehrere Sprossen dieses Geschlechts erscheinen in der böhmischen Geschichte. So ein 1) **Christoph** Silberstein im Jahre 1567 als Führer der böhmischen Truppen im Zuge gegen die Türken. Dieser Kriegsherr war Besitzer von Silberstein, Pelnikau und Smidař, und auch kaiserlicher Rath. — 2) Ein **Adam** von Silberstein verließ 1652 seines Glaubens wegen Böhmen und begab sich nach Schlesien, wo er im Glogau'schen die Güter Gilau und Kraschen erkaufte. — 3) Sein einziger Sohn **Rudolph Ferdinand** erwarb den Freiherrnstand, und starb 1720, nachdem er aus zwei Ehen keine Erben hinterließ, als der Letzte seines Geschlechts. Aus seinem ansehnlichen Vermögen stiftete er, wie aus den „Schlesischen Curiositäten" Bd. II, S. 469 u. f. ersichtlich, ansehnliche Legate, u. z. nach Görlitz in der Oberlausitz für neun Studirende auf Schulen und Universitäten. Von Ersteren für das Görlitzer Gymnasium drei, jedes 50 Thaler jährlich und auf drei Jahre; von Letzteren sechs für die Universität in Leipzig, u. z. drei mit je 150 Thaler für drei Jahre, und die anderen drei mit je 80 Thaler jährlich, gleichfalls für drei Jahre.

Silbert, Johann Peter (Schriftsteller, geb. zu Kolmar im Elsaß 29. Mai 1777, gest. zu Wien 26. December 1844). Ungemein dürftig sind die Nachrichten über diesen merkwürdigen Mann, der, obwohl ein Laie, durch drei Jahrzehende hindurch den Markt der katholischen Andachtsbücher in einer Weise beherrschte, wie in neuerer Zeit etwa Dr. Eman. Veith, mit dem er auch im Jahre 1828 ein Büchlein „Der Bote von Jericho" gemeinschaftlich herausgegeben hat. Es ist dieß eine eigenthümliche Erscheinung, die näher untersucht zu werden verdiente, wie denn Silbert selbst, nach allem, was mir seinerzeit von dem alten, in diesen Gebieten bewanderten Gräffer mitgetheilt worden, wohl werth wäre, in einer Monographie dargestellt zu werden. Herausgeber dieses Lexikons vermag nicht mehr als die einfachsten Lebensdaten S.'s, hingegen ein möglichst vollständiges Verzeichniß seiner Schriften — welche der Raumersparniß wegen in Nonpareilleschrift gedruckt werden — mit den wiederholten Auflagen und in chronologischer Folge mitzutheilen. Silbert ist ein geborener Elsässer, der vor den Greueln der französischen Revolution zu Ende der Achtziger-Jahre des vorigen Jahrhunderts die Flucht ergriff und sich zunächst nach Mainz begab, wo sich in den Neunziger-Jahren zahlreiche Emigranten aufhielten. An der dortigen

Hochschule setzte er seine Studien fort, beendete sie auch daselbst und begab sich, nach längerem Umherirren 1817 nach Oesterreich. In Wien, wo sich S. einige Zeit aufhielt, um sich um ein Lehramt zu bewerben, erreichte ihn ein Ruf nach Siebenbürgen, wo er zuerst am königlichen Convict und am Collegium zu Klausenburg lehrte, bis ihm später die Stelle eines Zeichenmeisters an der National-Hauptschule zu Kronstadt, zugleich mit einem Lehramte am dortigen Gymnasium, übertragen wurde. Nach mehrjähriger Thätigkeit in Siebenbürgen kehrte er jedoch wieder nach Wien zurück, wo er das Lehramt der französischen Sprache und Literatur am polytechnischen Institute versah, wovon er im Jahr 1835, nachdem er bereits als Autor geistlicher Schriften ungewöhnlich stark in Anspruch genommen war, um Enthebung bat, die ihm auch gewährt wurde, worauf er etwa noch ein Jahrzehend sich ausschließlich mit Schriftstellerei beschäftigte, die sich eng auf das Gebiet der Andachtschriften beschränkte. Das im Anbeginne betretene Gebiet pädagogisch-sprachlischer Lehrbücher hatte er bald verlassen und nachdem er auf demselben im Jahre 1817, in welchem seine erste Schrift bei A. Doll in Wien erschien, als Schriftsteller aufgetreten war, debutirte er noch im nämlichen Jahre mit einer Uebersetzung der Philotea des Franziscus Salesius, und verließ nun nicht mehr bis an sein Lebensende dieses Gebiet. Auf diesem entfaltete er aber auch eine Rührigkeit sonder Gleichen. Andachtsbücher, die er selbst verfaßte, noch mehr aber die Bearbeitungen der in diesem Fache bewährtesten Autoren, als eines Franziscus Salesius, Thomas a Kempis, St. Bernhard, S. Augustin, Ludwig von Granada, S. Prudentius u. m. A., gingen aus seiner Feder hervor. Ein fließender, ja glänzender Styl kam seinen bald sehr gesuchten Schriften treffend zu Statten, denn er unterschied sich wesentlich von der haarsträubenden Schreibweise in den bis dahin üblichen veralteten Andachtsbüchern mit überschwenglichen Titeln und dem nicht selten, absichtslos, komisch wirkenden Inhalt. Bemerkenswerth ist noch, daß S. als geistlicher Liederdichter — wenngleich seiner die deutschen Literaturgeschichten nirgends Erwähnung thun — eine hervorragende Stelle einnimmt; in seiner „Heiligen Lyra", wie denn vereinzelt in vielen seiner zahlreichen Schriften, begegnet man Dichtungen, welche die Weihe der Andacht an sich tragen, und wovon zwar eine Sammlung u. d. T.: „Columba" (Pforzheim 1843) erschienen ist, aber eine neue Ausgabe in geschmackvoller Ausstattung keine undankbare Aufgabe wäre, weil sie im Gebiete der geistlichen Liederdichtung sich von ähnlichen Arbeiten durch Schwung und Inhalt auszeichnen. S. stand auch mit den bedeutenderen Vertretern der Richtung, welcher er durch seine zahlreichen Schriften so beredten Ausdruck lieh, in engerem Verkehre. Mit Dr. Emanuel Veith hatte er, wie bereits gesagt wurde, 1828 die Herausgabe des „Boten von Jericho" begonnen, wovon aber nur das 1. Bändchen erschienen ist; der berühmte Regensburger Bischof Johann Michael Sailer bevorwortete seine Ausgabe der Schriften des h. Bernhard; Friedrich von Schlegel seinen „Dom heiliger Sänger" und Zacharias Werner seine „Neue Uebertragung der vier Bücher von der Nachfolge Christi des Thomas a Kempis". Interessant ist es auch, wie allmälig die in dieser Richtung vorzugsweise thätigen Verleger dieser einträglichen Kraft sich bemächtigten und den

rastlos fleißigen und in der betretenen Richtung bald allen seinen Concurrenten vorauseilenden Autor in ihr Interesse zu ziehen verstanden haben; 74 Werke in weit über 100 Bänden, alle desselben erbaulichen und ascetischen Inhaltes sind aus dieser *einen* Feder geflossen! Und schon der Name auf den Titeln genügte, um der Auflage einen guten Abgang, bei vielen eine Wiederholung zu sichern. *Silbert* starb im Alter von 67 Jahren, nachdem in seinen letzten Lebensjahren entweder seine Arbeitskraft oder das Bedürfniß nach der geistig geistlichen Nahrung, die er so reichlich zu liefern beflissen war, aufgehört hatte. Die deutsche Literaturgeschichte nahm ungerechterweise wenig Notiz von ihm und doch bemerkt ein Kritiker treffend über *Silbert*: „Hat S., mit dem an Fruchtbarkeit nur wenige Schriftsteller der Neuzeit verglichen werden können, auch zunächst als Verfasser und Uebersetzer ascetischer und erbaulicher Schriften sich bekannt und beliebt gemacht, so verdienen doch auch seine vielfach höchstgelungenen Uebersetzungen kirchlicher Hymnen und anderer Dichtungen in fremden Sprachen und seine eigenen poetischen Versuche, die durch seinen kirchlichen Geist und durch anmuthige Form sich auszeichnen, alle Anerkennung. Er nimmt darum eine würdige Stelle unter den katholischen Dichtern Deutschlands ein, der wohl von Seite des Literatur-Historikers Heinrich *Kurz* eine eingehendere Behandlung, als die wenigen Worte [Bd. III, S. 45]: „Von großer Wärme des Gefühls zeugen die in verschiedenen Schriften zerstreuten Lieder des Wiener Professors Johann Peter *Silbert* aus Kolmar", verdient hätte. In der von ihm selbst zusammengestellten Sammlung seiner Dichtungen „Columba", wählte er, wie er im Vorwort berichtet, mit Sorgfalt, legte die letzte Hand an die Erzeugnisse seiner Feder, überarbeitete die meisten mit emsiger Liebe und vermehrte sie mit manchen neuen, in der Absicht, sowohl die religiöse als sittliche und weltbürgerliche Bildung zumal edler, jugendlicher Gemüther zu fördern, die ihm umsomehr am Herzen lag, als er selbst bei weitem den größten Theil seines Lebens das Amt eines öffentlichen Lehrers vertrat." Indem unten seine Werke in chronologischer Folge mitgetheilt werden, sei der Vollständigkeit halber bemerkt, daß eine Sammlung seiner ascetischen Schriften im *Nachdruck* (Augsburg 1825—1834) in 46 Bänden erschienen ist.

Chronologische Uebersicht der Schriften Silbert's. „*Der Handlungs-Correspondent* oder zweckmäßig geordnete Sammlung französischer und deutscher Handelsbriefe für Jünglinge, welche sich dem Handlungsfache widmen" (Wien 1817, A. Doll, gr. 8°.). — „*Des h. Franz von Sales Philotea* oder Anleitung zum andächtigen Leben. Neue Uebersetzung (Augsburg 1817, 2. Aufl. 1829, Kranzfelder, gr. 8°.); neu bearbeitet (ebd. 1838, 12°.); neue Ausgabe (Wien 1846, Mechit.-Congr., 12°., mit Porträt). — „*Lehrbuch* der französischen Sprache" (Wien 1818, A. Doll, gr. 8°.). — „*Des h. Bernhard Schriften.* Aus dem Lateinischen übersetzt von J. P. *Silbert*. Mit einem Vorwort von J. Mich. *Sailer*." 1. Bd. (Wien 1819, Gräffer); 2. Bd. (Frankfurt 1822, Andreä, gr. 8°.). — „*Die heilige Lyra*" (Wien 1819, Gräffer, 8°.); 2. Aufl. (ebd. 1820, Wallishausser, 8°.). — „*Adventbuch*, vorzüglich aus dem h. *Bernhard* übersetzt und geordnet" (Wien 1820, Haas, 8°.); neue Ausg. (ebd. 1835, gr. 12°.). — „*Feiergesänge*, heilige Kämpfe und Siegeskronen des h. *Prudentius*, metrisch übersetzt und mit Noten begleitet" (Wien 1820, Wallishausser, gr. 8°.). — „*Vom heiligen Sänger* und fromme Gesänge der Vorzeit. Mit einer Vorrede von Fr. von *Schlegel*" (Wien und Prag 1820, Haas, 8°.); neue Ausg. (ebd. 1835, gr. 8°.). — „*Leitsterne auf der Bahn des Heils*", 6 Bde. (Wien 1821—1825,

Mechit.-Congr., gr. 12⁰.) und 1 Suppl.-Bd. (Landshut 1831, Krüll, gr. 12⁰.); enthält Uebersetzungen und Bearbeitungen der Schriften des h. Franziscus von Sales, Ludwig von Granada, h. Augustin, L. Scupuli, Joh. Crasset und A. von Lombez, wovon auch jeder Band einzeln unter besonderem Titel erschienen ist. — „Des h. Franz von Sales' Theotismus, oder von der Liebe Gottes", 2 Bde. (München 1822, Giel, gr. 12⁰.). — „Communionbuch für fromme Seelen nach den Lehren und Schriften der Heiligen" (Wien 1825, mit einem Kupf. und einer Vign., gr. 12⁰.); 2. Aufl. (Leipzig, Fleischer, 1829). — „Gegrüßest seiest Du Maria!" Ein Gebetbuch zur Verehrung und Nachfolge der allerselig. Jungfrau .... mit den Kirchengesängen" (Wien 1826, Armbruster, mit einem Kupf. und einer Vign., gr. 12⁰.); 3. verm. Aufl. (ebd. 1837), mit zwei KK.; 4. verm. Aufl. (ebd. 1843). — „Die heilige Schrift, ihr Charakter, ihre Bedeutung und wie sie zu lesen. Ein Wort zu den verschiedenen deutschen Uebersetzungen derselben" (Würzburg 1826, Etlinger, 8⁰.); erschien in 2. gänzlich umgearb. und sehr verm. Aufl., als Zugabe zum „Allgemeinen Wörterbuch der heiligen Schrift" (Real-Bibel-Lexikon), das 1845 und 1846 bei Manz in Regensburg herauskam. — „Das evangelische Jahr oder Stunden der Andacht für katholische Christen. In 365 Betrachtungen. Nach der Concordanz aller vier Evangelien betrachtet" (Wien 1826, Haas, Lex.-8⁰.). — „Sammlung wahrhafter Abbildungen der Heiligen Gottes. Nach Zeichnungen von L. Schnorr von Carolsfeld. Nebst kurzen Lebensbeschreibungen" (von Silbert) 15 Hefte mit 60 KK. (Wien 1827—1829, Haas, 8⁰.). — „Der goldene Weihrauchaltar oder Gebete der Heiligen Gottes ...." (Wien 1828, Haas, 12⁰, mit 7 Porträts) 2. verbesserte und verm. Aufl. (ebd. 1835, mit fünf KK.). — „Kleines christkatholisches Hausbuch für jeden einzelnen Tag des Jahres aus den Denksprüchen .... der Heiligen". Aus dem Französischen frei übersetzt (Wien 1828, Wallishausser, gr. 12⁰.); 2. verm. Aufl. (ebd. 1840); 3. Aufl. (ebd. 1851). — „Gersen, Gerson und Kempis, oder: Ist einer von diesen Dreien und welcher ist der Verfasser der vier Bücher von der Nachfolge Christi? Mit einem kritischen Rückblick auf die Behauptungen der neueren französischen Kritiker A. A. Barbier und J. B. M. Gence" (Wien 1828, Armbruster, gr. 12⁰.). — „Der Bote von Jericho" 1. Bdchn. (Wien 1828, Armbruster, gr. 12⁰.), in Gemeinschaft mit Em. Veith. — „Wegweiser zum Himmel .... von Franz Nepveu. Neue Uebersetzung", vier Bde. (Wien 1829, Grund, gr. 12⁰.). — „Geistliche Myrtenkrone. Eine vollständige Auswahl geistlicher Gebete aus den Schriften des h. Augustinus, Franz von Sales u. s. w." (Wien 1826, Grund, 2. Aufl. 1830, gr. 12⁰.). — „Andachtsbuch zum göttlichen Herzen Jesu" (Wien 1830, Mechit.-Congr., gr. 12⁰.). — „Der Frauenspiegel, aufgestellt in einer Reihe Biographien gottseliger Personen aus dem Frauengeschlechte" (Wien 1830, Haas, 8⁰.). — „Geheiligt werde Dein Name! Ein katholisches Gebet- und Andachtsbuch" (Wien 1830, Mechit.-Congregation [Müller in Mainz], gr. 8⁰.); 3. sehr verm. Aufl. (Wien 1834, Haas, gr. 8⁰., mit sechs KK.). — „Unterredungen mit Gott, schon in dem 12. Jahrhundert gesammelt. Aus dem Lateinischen übersetzt von P. M. Denis. Zweite Auflage, durchgesehen und herausgegeben von Silbert" (Wien 1830, Haas, 8⁰.). — „Legenden, fromme Sagen und Erzählungen gesammelt", 2 Bde. (Wien 1830, Mechit.-Congr., 8⁰.). — „Geistliche Myrtenkrone. Eine vollständige Sammlung auserlesener Gebete aus den Schriften verschiedener Schriftsteller" (Wien 1830, 8⁰.). — „Homiletische Fastenpredigten nebst fünf Predigten über das Sacrament der Buße. Von Ludwig von Granada, übersetzt von J. P. Silbert" (Wien 1830, Grund, gr. 8⁰.). — „Denkmale der christlichen Glaubens- und Sittenlehre aus allen Jahrhunderten. Gewählt und übersetzt von J. M. Denis". Zweite Auflage durchgesehen und herausgegeben von J. P. Silbert", 3 Bde. (Wien 1830, Haas, 8⁰.). — „Des gottseligen Thomas von Kempen vier Bücher von der Nachfolge Christi, übersetzt von Silbert, mit einer Vorrede von L. F. Z. Werner" (Wien 1822, 3. Aufl. 1830, Wallishausser, gr. 12⁰.). — „Der Weg zum Heil, oder tägliche Gebete. Aus dem Französischen übersetzt und mit allen Kirchenliedern versehen" (Wien 1830, Riedl's Witwe, mit sechs KK, 8⁰.). — „Stunden der wahren Andacht zur

Belehrung und Erbauung" 1. Bd. in zwei Abtheilungen (Wien 1831 und 1632, Mechit.-Congr., 8°.). — „Lichtpuncte aus der hellen Kammer eines christlichen Denkers", 2 Bde. (Wien 1831, Haas, 12°.). — „Das kleinere Gelobt sei Jesus Christus. Ein katholisches Gebet- und Andachtsbuch u. s. w." (Wien 1832, Mechit.-Congr., gr. 12°., mit drei KK., 2. verm. Aufl., ebd. 1833). Neuer Abdruck (ebd. 1853, 8°.). — „Geistliche Schatzkammer. Ein vollständiges katholisches Gebetbuch". 2. Aufl., durchaus neu bearbeitet (Wien 1832, Grund, mit Titelk. und Titelvign., gr. 12°). — „Der Begleiter auf dem Tugendwege", 2. mit Meßgebeten verm. Aufl. (Wien 1833, Haas, 12°., mit 1 K.). — „Thomas von Kempis' sämmtliche Werke. Aus dem Lateinischen übersetzt", 4 Bde. (Wien 1833, Wallishausser, gr. 8°, auch in einer wohlfeilen Ausgabe) — „Vorhallen der seligen Ewigkeit" (Leipzig 1834, Fleischer, gr. 8°.). — „Mein Kind, gib mir Dein Herz! Ein Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Kinder" (Wien 1834, Grund, 18°.). — „Kleiner geistlicher Seelentempel .... Ein katholisches Gebet- und Erbauungsbüchlein" (Regensburg und Landshut 1835, Manz, mit Titelk., 18°.). — „Christliches Festgeschenk. Eine Sammlung frommer Betrachtungen .... Zur Beherzigung für das ganze Leben" (Wien 1835, Haas, gr. 12°., mit Titelk. und Vign.). — „Die Himmelspforte. Ein vollständiges Gebet- und Andachtsbuch für katholische Christen. Mit Titelk. von F. John" (Wien 1835, Wallishausser); Ausgabe mit fünf KK. von John (ebd., gr. 12°.). — „Geistlicher Seelentempel, erleuchtet durch Andacht und Liebe. Ein vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch ...." (Regensburg und Landshut 1835, Manz, 18°., mit Titelk.). — „Die Schule des Kreuzes und der Liebe. Ein Buch zum Trost u. s. w. Aus dem Lateinischen des J. Drexelius übersetzt" (Wien 1835, Mösle, gr. 8°.); 2. Aufl. (Regensburg 1841, Manz, mit 1 Stahlst., gr. 8°.). — „Ludwig von Granada, Homiletische Predigten auf das ganze Kirchenjahr. Aus dem Lateinischen übersetzt", 5 Bde. (Landshut 1835, Manz, gr. 8°). — „Christliches Festgeschenk. Eine Sammlung frommer Betrachtungen ...." (Wien 1835, Haas, gr. 12°.). — „Das Leben des h. Laurentius Justiniani" (Regensburg und Landshut 1836, Manz, 8°., mit Titelk.). — „Von den Wonnen der seligen Gottesliebe und der Vereinigung der Seele mit dem ewigen Worte .... Aus dem Lateinischen des Laurentius Justiniani übersetzt" (Landshut 1836, Manz, gr. 12°.); bildet auch den 13. Band des Sammelwerkes „Leitsterne auf der Bahn des Heils", wovon die Herausgabe der ersten sechs Bände Silbert selbst besorgt hat. — „Ferdinand der Zweite, römischer Kaiser, und seine Zeit" (Wien 1836, 8°); das Buch ist von dem armenischen Abte und Erzbischof von Cäsarea Aristaces Azaria dem Kaiser Franz zugeeignet. — „Goldener Psalter. Zu Ehren Unserer lieben Frau in allen Nöthen und Anliegen zu beten. Aus dem Lateinischen des h. Bonaventura ...." (Wien 1837, Armbruster 8°.); 2. Aufl. (ebd. 1841, mit Titelk.). — „Eleonore, römische Kaiserin, Gemalin Leopold's I." (Wien, 1837, Mechit.-Congr., 8°.). — „Kirchliche Tagzeiten zu Ehren Unserer lieben Frau. Nebst dem Marianischen Psalter des h. Bonaventura. Aus dem Lateinischen übersetzt" (Wien 1837, Armbruster, 12°.); neue Ausgabe (Wien 1843, Mayer u. Comp., 12°., mit Titelk.). — „Sämmtliche Schriften Franz Fenelons von Salignac de la Mothe. Aus dem Französischen übersetzt" 1. Bd.: Ueber das Dasein Gottes ...., 2. Bd.: Dogmatische Abhandlungen, Predigten ...., 3. und 4. Bd.: Christliche Gedanken und Belehrungen .... auf alle heil. Zeiten des Jahres u. s. w. (Regensburg 1837—1839, Manz, gr. 8°.). — „Die heilige Schrift, ihr Charakter, ihre Bedeutung und wie sie zu lesen. Ein Vorwort zu den Leipziger Bilderbibeln" (Würzburg 1838, Etlinger, 4°.). — „Die heilige Schrift. Ein Vorwort zu der van Ess'schen Prachtbibel für Familie und Haus" (Würzburg 1838, Etlinger, gr. 4°.). — „Christus und die zwölf Apostel Nach Berthel Thorwaldsen lithogr. Mit Text begleitet von J. P. Silbert", 4 Lfrgn. (Stuttgart 1838, Scheible, 1/2 Imp.-Fol.). — „Ludwig von Granada, Einkehr in Gott auf den Wegen des geistlichen Lebens. Uebersetzt" (Regensb. 1838, Manz, gr. 12°.). — „Das Leben unsers Herrn Jesu Christi des Sohnes Gottes und der Jungfrau" 6 Lfrgn. (Leipzig 1838 und 1839, Wunder, gr. 4°., mit 12 KK.); 4. stereot. Aufl. (ebd. 1846). — „Conversations-Lexikon des

geistlichen Lebens" 1. Bd., 1. und 2. Abthlg., 30 Lfrgn. (Regensburg 1839 u. f., Manz, 4°., mit 26 Stahlst.); von einer 2. Aufl. sind nur 8 Lfrgn. erschienen. — „Die vier heiligen Evangelien unseres Herrn Jesu Christi. Aus der lateinischen Vulgata getreu übersetzt", Illustrirte Prachtausgabe (Pforzheim 1839, Dennig, Lex.-8°.); 2. Aufl. (ebd. 1842). — „Opfer der Andacht. Eine Auswahl kräftiger Gebete" (Regensburg 1840, Reitmayr, 12°.). — „Die heilige Schrift. Ein Vorwort zu allen bis jetzt erschienenen Ausgaben der Jos. Franz Allioli'schen Bibel" (Würzburg 1840, Etlinger, Lex.-8°.). — „Das Leben des heil. Ambrosius, Erzbischofs von Mailand und Kirchenlehrers" (Wien 1841, Mechit.-Congr., 8°.). — „Die heilige Messe das Denkmal der göttlichen Liebe Jesu. Ein Buch zur Belehrung und Erbauung" (Regensburg 1841, Manz, Lex.-8°., mit 22 Stahlst.); neue wohlfeile Ausgabe, mit einer Prachttafel und 4 Stahlst. (ebd. 1844); neue Ausgabe (ebd. 1849). — „Das Licht Jesu in dem Tempel des frommen Herzens. Ein katholisches Erbauungsbuch . . . in 365 Betrachtungen oder des „evangelischen Jahres", zweite, durchgesehene und illustrirte Ausgabe (Wien 1842, Haas, gr. 4°., mit 9 KK.). — „Mannatbau in der Wüste des Lebens [Religiöse Gedichte]" (Pforzheim 1842, Dennig, 8°., mit vielen Vignetten). — „Licht und Trostquellen in kurzen Betrachtungen auf alle Tage des katholischen Kirchenjahres". Große Prachtausgabe mit Randverzierungen und 367 Vign. in Holzschnitt, 6 Hefte (Pforzheim 1842 [Stuttgart, Scheible], Lex.-8°.). — „Columba. Ein Füllhorn freundlicher Blüthen und Früchte zur Belehrung und Erheiterung, zumal der gebildeten Jugend" (Pforzheim 1843, Dennig, 8°.). — „Geschichte der heil. Engel" (Elberfeld 1843, Büschler, 12°., mit 2 Stahlst.); 2. Aufl. mit 2 Stahlst. und eingedr. Holzschnitten (Arnsberg 1851, Grote, gr. 8°.). — „Die im Umgang mit Gott erleuchtete Seele. Ein Denkbuch für katholische Christen" (Einsiedeln 1844, Benziger, Lex.-8°., mit 1 Stahlst.). — „Der christliche Dulder auf dem Himmelswege. Ein Buch zu trostreicher Erkräftigung für Leidende" (Wien 1844, Wallishausser, 12°.). — „Kleine katholische Hauspostille für alle Sonn- und Feiertage des ganzen Jahres. Mit zahlreichen und sinnverwandten Aussprüchen der heil. Väter . . . ." (Elberfeld 1845, Büschler, gr. 8°., mit 1 Stahlst.); 2. Aufl. (Arnsberg 1851, Grote). — „Opferflammen des kindlichen Herzens. Ein Gebetbuch für jugendliche Gemüther" (Elberfeld 1845, Büschler, 32°., mit 1 Stahlst.) 2. Aufl. (Arnsberg 1851, Grote). — „Die Familie Morand. Ein Zeitgemälde aus der Pariser Welt. Nach dem Französischen des A. Archier" (Wien 1845, Mechit.-Congr., 8°.). — In vorstehender Uebersicht sind 74 Werke aufgezählt, die weit über 100 Bände umfassen und wovon der größere Theil in zweiter, mehrere auch in noch mehr Auflagen erschienen sind. Viele dieser Andachtsschriften tragen eine ungewöhnliche Ausstattung und wie heutzutage Albums und weltliche Prachtwerke den Schmuck eines Salontisches bilden, kam es früher nicht selten vor, auf dem Tabouret einer andächtigen Frau Schnorr's „Heilige Gottes", oder Thorwaldsen's „Apostel" u. d. m. mit dem erklärenden Texte Silbert's zu erblicken.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 52. — Raßmann (Friedrich), Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter (Helmstadt 1823, 8°.) S. 317. [Daselbst heißt Silbert's Geburtsort statt Kolmar irrig Kolmen]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, 8°.) XXII. Jahrg. (1844), S. 1045 [nach diesem geb. am 29. März 1772]. — Historisch-politische Blätter von Görres Bd. IX, S. 672. — Kehrein (Jos.), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich, Stuttgart, Würzburg 1870, L. Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 148.

Porträt. Dasselbe befindet sich als Titelbild in Silbert's: „Legenden, fromme Sagen und Erzählungen".

Siler, siehe: **Siller,** Mathias.

Silesius, Eduard, siehe: **Badenfeld,** Eduard Freiherr von [Bd. I, S. 114]. Als Nachtrag zu den dort angegebenen Schriften folgen hier: „Bühnenspiele" (Wien 1847, Ign. Klang, kl. 8°.). [In-

halt: „Der Schatz oder des Mammons Fluch“ — „Rafael's Jugendliebe“ — „Täuschungen oder ein Gesellschafts-Abend“ — „Der Schein beherrscht die Welt oder die letzte Rolle“.]

Nachtrag zu den Quellen: Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken u. s. w. (Leipzig, Teubner, schm. 4°.) Bd. IV, S. 16a, 50a 512b, 516a 518b, 519b, 521b, 526a. — d'Elvert (Christian von), Notizenblatt der histor.-statistischen Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, Rohrer, 4°.) 1858, Nr. 4, S. 28. — Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon (Eichstädt und Stuttgart 1875, 4°.) Bd. I, S. 31. — Seidlitz (Julius), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837) Bd. II, S. 79.

Siller, Mathias (Prospectmaler, geb. um das Jahr 1710, gest. zu Salzburg um das Jahr 1790). Er erscheint auch als Siler und Sitler. Ueber seinen Bildungs- und Lebensgang liegen nur sehr spärliche Nachrichten vor, obwohl es sich nach allem, was über ihn bekannt ist, verlohnte, mehr über ihn zu erfahren. Bemerkenswertherweise enthält das sonst an Arbeiten heimischer Künstler ziemlich reiche Salzburger Museum, kein Werk dieses Künstlers, wenigstens ist im Führer zur Besichtigung des städtischen Museums Carolino Augusteum sein Name nicht enthalten. Er hielt sich in der Zeit von 1750—1770 in Salzburg auf und war daselbst als Prospectmaler thätig. Als Ende Februar 1764 in Salzburg die Pantomime „Der Schwätzer und der Leichtgläubige“ mit großem Erfolge gegeben wurde, erschienen seine Decorationen noch im nämlichen Jahre in zwölf Darstellungen gestochen von J. P. Haid, A. Degmayr und Setletzky. S. war ein geschickter Prospectmaler, dessen Arbeiten zerstreut hie und da vorkommen. In einer Beschreibung Salzburgs von Franz Seb. Meibinger, welche ich nicht auffinden konnte, wird berichtet, S. hätte in der Kirche St. Zeno in Salzburg die Bilder an den Seitenwänden gemalt, welche den Tod der Apostel darstellen. Nun gibt es in Salzburg keine St. Zenokirche und ist vielleicht St. Zeno in dem benachbarten Reichenhall gemeint. Ein Zeitgenoß von ihm, der Kunstdrechsler und Mechanicus Joseph Steinberger berichtete über S., daß er an der Quadratur des Zirkels arbeitete, ein trefflicher Architekt, ein berühmter Geschichts- und Landschaftsmaler und ein geschickter Geometer war. Was ein Maler Namens Streicher im Kloster Högelwarb gemacht hat, ist von Siller entworfen und dictirt worden. Was es mit der Notiz im „Wochentlichen Anhang zur oberteutschen Staats-Zeitung oder Salzburger Kundschaftsblatt“ 1785, Nr. 24, S. 92, welche lautet: „Mathias Siller (da heißt er irrig Sitler), Maler, derzeit im Bürgerspitale, gibt vor, ein Arcanum in der Geometrie, Symmetrie und Zeichnungskunst zu besitzen, die Liebhaber solcher geheimen Wissenschaften können sich bei ihm im gedachten Spital melden“, für eine Bewandtniß habe, ist nicht bekannt geworden. Sollte obige Quadratur des Zirkels gemeint sein? Noch sei bemerkt, daß eine Radirung; „Maria mit dem Kinde auf dem Boden sitzend und gegen den links an einem Baume sitzenden Joseph gewendet“ (gr. 8°.) mit Siler fec. bezeichnet ist. Sollte sie von unserem Künstler herrühren?

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 219. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVI, S. 400.

Šilobod, Michael (Mathematiker, geb. in Croatien, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Okić im Jahre 1787). Die unten benannte Quelle weiß nur zu berichten, daß Mihaly Šilobod, genannt Bolšić (1758—1768) Pfarrer, zuerst zu Martinsdorf (Martinska ves), dann zur h. Dreifaltigkeit unter dem Berge Okić gewesen, und dort im Jahre 1787 gestorben sei. Er stand zu seiner Zeit als ein sinnreicher Mechaniker und als gewandter lateinischer Dichter in großem Rufe. Ob von seinen lateinischen Dichtungen etwas im Drucke erschienen, ist nicht bekannt; wohl aber veröffentlichte er eine „*Arithmetika Horvatzka*“, d. i. Croatische Arithmetik (Agram 1758, Ant. Reiner, 8°.), und das auch im Deutschen bekannte Sybillenspiel: „*Cabala to je na vsžakojachka pitanya kratki ter vendar prikladni odgovori* .....“, d. i. Kabbala, oder auf jede kurze Frage eine entsprechende Antwort (Agram 1768, 8°., mit 2 Tafeln).

Paul Jos. Šafařik's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.). II. Illyrisches und croatisches Schriftthum S. 285, 333 und 340.

Silva de Santa Cruz, Peter Graf (k. k. Rittmeister, ehemaliger kön. spanischer Oberst, geb. in Spanien 1788, gest. zu Wien am 17. Juni 1855). Von vornehmer spanischer Familie, trat er im ersten Decennium dieses Jahrhunderts in kais. österr. Kriegsdienste, und machte, bereits Rittmeister, im 8. Kürassier-Regimente Großfürst Constantin die Befreiungskriege in Deutschland und Frankreich mit Auszeichnung mit. 1827 quittirte er und trat in spanische Dienste, in welchen er bis zum Obersten emporstieg. Er zog sich Ende der Dreißiger-Jahre nach Wien zurück, wo er, von hohen Wohlthätern unterstützt, in größter Zurückgezogenheit und anscheinender Dürftigkeit lebte. Einige Tage vor seinem Tode ließ er sich in das Allgemeine Krankenhaus bringen, und man setzte voraus, daß nur die Noth diesen Schritt ihm eingegeben haben mochte. Der Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz, sein einstiger Oberst und Regimentscommandant, hatte, so bald er die Lage des Grafen erfahren, sich persönlich in das Krankenhaus begeben und sogleich Anstalten getroffen, daß der Patient sofort wieder in seine Wohnung in der Herrengasse überbracht wurde, wo es ihm an Pflege und Bequemlichkeit, eben auch durch seine Wohlthäter, bis zu seinem im 68. Lebensjahre erfolgten Hinscheiden nicht fehlte. Da stellte sich nach dem Tode, zur Ueberraschung Aller, welche den Grafen näher gekannt hatten, heraus, daß er wohl nicht Ursache gehabt, so karg und dürftig zu leben, wie es thatsächlich der Fall war, denn er hinterließ an baarem Gelde nicht weniger als 80.000 Gulden CM., wovon die Hälfte in Silberzwanzigern und die andere Hälfte in Staatspapieren sich vorfand. Die Nachricht von seinem Ableben, als dem seines Vetters beziehungsweise Oheims, gab Maximilian Graf Wallis Freiherr von Karighmain als Testamentsvollstrecker im eigenen, wie im Namen Sr. Excellenz des Marquis von Santa Cruz de Mudela, Granden von Spanien 1. Cl., Familienchefs und Erben.

Militär-Zeitung. Herausg. von Hirtenfeld (Wien 4°.) 1855, Nr. 74, S. 443.

Šima, Karl, siehe: **Šimanovsky**, Karl.

Šimáček, Franz, lies: **Schimatschek**, (čechischer Journalist, geb. zu Elbe-Kostelec 2. December 1834). Schon

in seinem zehnten Jahre kam er nach Prag, wo er den technischen Studien oblag, auch einige Vorlesungen an der Universität hörte und so ausgerüstet die journalistische Laufbahn betrat. Die Agitationen des Zeitungsschreibers, der zu wiederholten Malen und darunter hohe Cautionen verwirkte, auch zu verschiedenen Zeiten seine im Wege der Presse begangenen Aufwiegelungen mit Freiheitsstrafen, einmal von 2½ Jahren, abbüßte, hier zu schildern, kann nicht die Aufgabe dieses Lexikons sein. Wer sich darüber ausführlich unterrichten will, findet in der unten angegebenen Quelle das ganze journalistische Märtyrerthum des Franz Šimáček dargestellt. In den Jahren 1854 und 1856 war S. bereits schriftstellerisch thätig und finden sich Artikel seiner Feder, meist praktischer Richtung, in den „Zlaty klasy“ und „Praszky noviny“. Im Jahre 1857 gründete er mit Hilfe seines Bruders Anton, welcher den Verlag übernahm, die Zeitschrift: „*Posel z Prahy*“, d. i. Der Bote aus Prag, welcher jährlich in zehn Heften erschien. Diese Zeitschrift hatte namentlich die Förderung der heimischen Landwirthschaft in's Auge gefaßt, aber auch agitatorische Tendenzen brachen überall durch. Ende 1860 trat S., von Dr. Rieger aufgefordert, als Mitarbeiter in die Redaction der von Rieger gegründeten „Narodni listy“, ohne deßhalb die Herausgabe seines „Posel z Prahy“ einzustellen, der aber schon mit dem nächsten Hefte, das erschien, verboten wurde. Nun trug S. alle Agitationen, welche früher im „Posel z Prahy“ ihr Asyl gefunden, in die „Narodni listy“ über. Im Jahre 1862 verband sich S. mit Dr. Julius Gregr zur Errichtung einer Druckerei, trat aber schon im nächsten Jahre aus dieser Verbindung und aus der Redaction der „Narodni listy“, worauf er nun selbstständig ein politisches Wochenblatt unter dem schon bekannten Titel „Posel z Prahy“ begründete. Da übernahm er im Jahre 1864 abermals über Zureden Rieger's die Redaction des Blattes „Narod“, d. i. Das Volk, das von Palacky, Rieger und Genossen in's Leben gerufen wurde. Nach 22monatlichem anstandlosen Erscheinen hörte jedoch das Blatt im Sommer 1866, nachdem S. große Verluste erlitten, auf, und S. übernahm nun wieder den „Posel z Prahy“, womit er bis 1868 keine Anstände hatte. Von da ab nahmen die Agitationen im Blatte einen solchen Charakter an, daß sie die verschärfte Aufmerksamkeit des Staatsanwaltes weckten, daß sich Cautions- und Gefängnißstrafen des Redacteurs folgten, bis zuletzt die Einstellung der weiteren Herausgabe des Blattes — an einem Tage mit jener der „Narodni listy“ — verfügt wurde. Nachdem S. die letzte dritthalbjährige Haft überstanden hatte, begründete er, frei geworden, das Blatt „Občan“, d. i. Der Staatsbürger, womit als Wochenbeilage der „Narodni hospodař“, d. i. Der volksthümliche Landwirth, verbunden war, später nach dem Ausnahmgesetze erhielt der „Občan“ den alten Namen „Posel z Prahy“. Nach einer vieljährigen, von den widerwärtigsten Zwischenfällen durchkreuzten journalistischen Thätigkeit hat S. zuletzt festen Fuß gefaßt und ist sein Journal in Böhmen und Mähren stark verbreitet. Seine schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich auf die zahlreichen land- und volkswirthschaftlichen und politischen Artikel in den oben genannten, von ihm begründeten oder redigirten Blättern. Im October 1863 hatte sich S. mit Ludmila B Křižek vermält, welche, die erste, in Böhmen ein

Verkaufsgewölbe von Nähmaschinen eröffnete. Ludmila beschäftigte sich aber neben dem Verkaufe auch mit Uebersetzungen aus dem Russischen und Englischen, welche im „Posel“ und später im „Narod“ abgedruckt wurden. S. schreibt unter dem Pseudonym Vojtěch Bělák, wörtlich übersetzt: Adalbert Kakerlak. — Sein jüngerer Bruder **Joseph** (geb. zu Elbe-Kostalec 18. Jänner 1837) besuchte die Realschule und das technische Institut in Prag, und dem Lehramte sich zuwendend, wurde er im Jahre 1859 zum Lehrer der Naturgeschichte an der Realschule in Gitschin ernannt. Daselbst entwickelte er eine, die Entwicklung der Schule ungemein befruchtende Thätigkeit; nicht nur übernahm er die Vorträge an der neu gegründeten Gewerbeschule, sondern betheiligte sich auch werkthätig an der Gründung einer Stadtbibliothek für die Industriellen, eines Musealvereines, einer Sparcasse und anderer gemeinnütziger Anstalten. Als er dann im Jahre 1862 von der Londoner Weltausstellung heimkehrte, hielt er zu Lomnitz und Sobotka vor zahlreich besuchten Versammlungen seine Vorträge über die Ergebnisse seiner Reise. Im folgenden Jahre wurde er von dem Prager Gemeinderathe zum Professor der Chemie, Physik und Naturgeschichte an der Altstädter Unterrealschule in Prag ernannt. Neben den Obliegenheiten seines Lehramtes hält er auch von Zeit zu Zeit öffentliche Vorträge über Chemie im Gewerbeverein, im Lehrerverein und in anderen Versammlungen. Im Jahre 1867 entsendete ihn der Gewerbeverein zur Weltausstellung nach Paris, über welche er dann auch öffentliche Vorträge hielt. Seine schriftstellerischen Arbeiten finden sich in verschiedenen Zeitschriften, zum größten Theile in dem von seinem Bruder herausgegebenen „Posel z Prahy“ und in der „Narodni skola“, d. i. Die Volksschule, abgedruckt.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 45. — Das Prager Spottblatt Humoristické listy bringt in Nr. 48 des Jahrgangs 1874 das Bildniß eines Šimáček-Bělák mit dem Motto: „Já nic — já muzikant!“; ist es das des obigen Šimaček?

Šimák, Friedrich, lies: **Schimak** (Componist und Musikverleger, geb. zu Vesel im Bidschower Kreise 16. Juli 1826). Den ersten Unterricht in der Musik erhielt er von dem Ortsschullehrer, übrigens hielten ihn die Eltern zur Landwirthschaft an und schickten ihn, um sich darin auszubilden, in das polytechnische Institut nach Prag. Ungeachtet dessen aber trieb er fleißig seine musikalischen Studien und vervollkommnete sich vor allem im Pianospiel; zuletzt hing er die Landwirthschaft auf den Nagel, und ausschließlich der Musik sich zuwendend, nahm er Unterricht bei Tomaschek und später bei Pichowsky unter Oberaufsicht des Ersteren. Darauf wirkte er selbst als Lehrer der Musik in der Pianoschule des Jos. Jiranek, wurde dann Mitleiter des Musik-Institutes von Peter Maydl, bis er im J. 1855 selbst auf der Prager Kleinseite eine Piano-Anstalt gründete. Allmälig hob sich der gute Ruf des immer wachsenden Instituts; vornehmlich pflegte S. die slavischen Compositionen im Allgemeinen und die böhmischen im Besonderen, und er war es auch, der den Werken eines St. Moniuszko, Dobrzinski, L. Duschek u. A. in Böhmen Eingang und jene Anerkennung verschaffte, welche ihnen überhaupt gebührt und der die heimischen Talente, wo er nur immer konnte, aufmunterte. Er selbst ist ein gewandter, solider Pianist, der eine

seltene Technik besitzt und sich ein paar Male auch öffentlich hören ließ, worin seine Virtuosität zur vollen Geltung kam. Auch als Compositeur thätig, hat S. bisher mehrere Salonstücke im Stich erscheinen lassen, von denen hier genannt sein mögen: ein „Concert-Walzer", Op. 8 (Prag, Hoffmann); — „*Chansons sans paroles*", Op. 9 (ebd.); — „Mädchen am Spinnrad". Op. 12 (Mainz, bei Schott); — „Am Bache" (ebd.); — „Idylle", Op. 14 (ebd.); — „Phantasie" auf das čechische Volkslied: Teče vada teče" (Es fließt, es fließt das Wasser), Op. 22 (Prag, Kuhe); — „*Au soir du printemps*", Op. 21 (Wien, Spina); — „*Impromtu*" (ebd.); — „*La harpe eolienne. Morceau lyrique*" (Prag 1869, Hoffmann); — „*Octaven-Etude*", Op. 27 (Prag, ebd., 1869). Noch manches Andere, darunter größere Clavier-Compositionen, ein Trio für Piano, Violin und Violoncell u. s. w. hat er in Handschrift liegen.

Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 45.

Simani, Jörg (Schriftsteller, geb. zu Agram 15. April 1835). Sein richtiger Name ist Georg Simanitsch. Der Sohn eines Kaufmanns, sollte er für den Stand seines Vaters ausgebildet werden, er zeigte aber wenig Lust dafür und wurde — Schriftsteller. Er begann nun ein Wanderleben und kam auf demselben nach mannigfachen Schicksalen, über welche alle glaubenswerthen Nachrichten fehlen, nach Wien, wo er mit Noth und Mangel gekämpft haben soll. Eine Quelle berichtet über ihn, daß er daselbst bis in die jüngste Zeit (1873) als „Privatgelehrter und Schriftsteller gelebt und Mitarbeiter der bedeutendsten Journale war". Welche diese „bedeutendsten Journale" waren, berichtet keiner seiner mehreren Biographen, die jedoch alle ein Bild S.'s entwerfen, das mit seiner thatsächlichen schriftstellerischen Stellung nicht in Einklang zu bringen ist. Dabei führen sämmtliche in den Quellen angeführten Biographen eine stattliche Anzahl von Werken, nicht Schriften, sondern „Werken" auf, worunter denn doch umfangreiche Publicationen zu verstehen sind. Es kann hier in eine Nachforschung dieser Werke S.'s sich nicht eingelassen werden; der sonst verläßliche Literarhistoriker Kehrein zählt sie auf, dem Herausgeber dieses Lexikons sind sie, einige werthlose Gelegenheitsschriften ausgenommen, nicht zu Gesichte gekommen. Kehrein führt an: „Praktische Andachtsübungen" (Gratz 1858); — „Illustrirter Universal-Almanach" (ebd. 1859); — „Oesterreichs Priester-Almanach" (ebd. 1860); — „Volkssagen aus Steiermark" (ebd. 1860); — „Ansichten aus Mähren. Illustrirtes Geschichtswerk in 100 Heften" (Wsetin 1861); [Wsetin ist eine Ortschaft in der sogenannten mährischen Walachei im Neutitscheiner Kreise Mährens]; — „Curorte Europa's. Illustrirt in 40 Heften" (Wsetin 1861); — „Nationaltrachten-Album aus Mähren" (ebd. 1861); — „Topographische Tabelle Mährens" (ebd. 1861); — „Volkssagen und Märchen aus Mährens Vorzeit" (ebd. 1861) [die vorgenannten fünf Schriften, darunter zwei in 140 Heften, alle in dem einen Jahre 1861!]; — „Ungarisches Volksleben" (Pesth 1863); — „Aus dunklen Hallen" (Brünn 1866); — „Maximilian I., Kaiser von Mexiko. Ode" (Olmütz 1868—1869), in 22 Auflagen. Diese Ode (60 sechszeilige Strophen) erlebte bis März 1870 die unerhörte Auflage von 42.000 Exemplaren. [So wörtlich Kehrein. Vergleiche auch unten die Quellen]; — „Jesu Christi Leben, Wirken und Tod. Eine Ode"

(Wien 1869); — „Schöpfungslehre“ (Pesth 1869); — „1866. Epos“ (Wien 1870); — „Bavaria. Sagen aus Bayern“ (Wien 1870); — „Lissa. Epos“ (ebd. 1870). Alle diese Werke gibt Kehrein ausdrücklich an. Außerdem berichtet er, daß, wie bereits erwähnt worden, „Simani seit einer Reihe von Jahren Redacteur und Mitarbeiter der bedeutendsten Journale Oesterreichs sei, selbst außer den Grenzen seines Vaterlandes als humoristischer Vorleser in gutem Rufe stehe. Seine Feuilletons gelten als ebenso piquant, wie geistreich, seine Werke über die Schöpfung haben allenthalben Sensation erregt.“ Noch weiter geht sein Biograph Ernest Kohlmünzer, der das Verzeichniß von Simani's Schriften noch durch folgende ergänzt: „Stahlfeder-Zeichnungen aus Alt-Karlsbad“ (1872); — „Karlsbader Specialitäten“; — „Dante Alighieri und Philalethes“ (1872); — *„Friedrich Halm“ (1873); — *„Stadt Buchau“ (1873); — *„Karlsbader Schöpfungs-Comödie“ (1873); — *„Simani's Liederhalle“ (1874). Die mit einem * bezeichneten Schriften S.'s kennt Herausgeber dieses Lexikons aus eigener Anschauung. „Friedrich Halm“ ist ein unrechtmäßiger Auszug, ohne Quellenangabe, aus dem Artikel des biographischen Lexikons: Friedrich Münch-Bellinghausen; „Stadt Buchau“ ist ein Schriftchen von 16 Octavseiten, wovon sechs Seiten eine geschichtlich-topographische Darstellung Buchaus, andere sechs Seiten den Schematismus der Stadt enthalten; die „Karlsbader Schöpfungs-Comödie“ ist ein Duodezbüchlein von 16 Seiten mit fünf kleinen Gedichten — und „Simani's Liederhalle“ enthält fünf Gedichte Simani's, eines von ihm selbst, die anderen vier von H. Wondra, Dr. Herm. Zopff und August König in Musik gesetzt. Im Jahre 1873 redigirte S. den „Karlsbader Anzeiger“ und begann die Herausgabe eines Sammelwerkes „Oesterreichs Lyriker der Gegenwart in Wort und Bild. Illustrirtes literar-historisches Sammelwerk“ (Prag 1873, F. Bartel, 8°.), auf drei Bände angelegt, wovon die ersten zwei Hefte mir vorliegen. Diese enthalten die kurzen Lebensskizzen der Gräfin Wilhelmine Almásy-Wickenburg, des J. Nep. Ritter von Alpenburg, Moriz Amsler, Patriz Anzoletti, Ant. Alex. Graf Auersperg, der Baronin Maria Augustin (sp. Marie von Thurnberg) und Eduard's von Bauernfeld, mit den vortrefflichen, aus der xylographischen Anstalt F. Bartel's hervorgegangenen, meist auch sehr ähnlichen Bildnissen der Genannten, und einer Blumenlese ihrer Gedichte. Wo Jörg Simani sein Doctor-Diplom erworben, ist nicht bekannt. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß im Gegensatze zu dem kühlen Verhalten der norddeutschen Kritik gegen die Dichter Oesterreichs ein norddeutsches Blatt, wie der uns sonst unbekannte Herr Ernst Kohlmünzer berichtet, sich Jörg Simani gegenüber anläßlich seiner „Stahlfederzeichnungen aus Alt-Karlsbad“ zu dem unglaublichsten versteigt, indem sie dem Autor derselben „den Ehrentitel eines österreichischen Boz Dickens“ vindicirt. Boz Dickens lebt nicht mehr, um dieses arglistigen Angriffs wegen auf seine Autorehre eine Ehrenbeleidigungsklage anstrengen zu können.

Kehrein (Jos.), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich u. s. w. 1871, Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 148. — Alpenrosen (Gmundner Unterhaltungsblatt, 4°.) XV. Jahrgang (1872), Nr 37, S. 147: „Dr. Jörg Simani“. — Beilage zur Biene (Neutitschein, 4°.) 1. September 1872, Nr 25: „Eine literarische Bekanntschaft in Karlsbad“. — Der Bote

vom Fichtelgebirge 30. März 1873: „Dr. Jörg Simani". Von Ernst Kohlmünzer. — Neue Zeit (Olmütz) 1868, Nr. 141, in der „Local-Zeitung". — Magazin für die Literatur des Auslandes. Von J. Lehmann (Leipzig, 4°.) 1869, Nr. 38.

Porträte. 1) Holzschnitt von T. Bartel an der Spitze der Kohlmünzer'schen Biographie im „Boten vom Fichtelgebirge" 30. März 1873. — 2) Auf Titel und Umschlag seiner „Lieder-Halle"

Zur Charakteristik der Dichtungen Simani's. Die Ode „Kaiser Maximilian I. von Mexiko" enthält 57 Strophen. Eine davon lautet wörtlich: „Man schleppt den Edlen vor ein Kriegsgericht | Zusammengesetzt aus tollen Räuberbanden | Dem der Juarez als Präses vorgestanden | Und frech, verwegen jetzt das Urtheil spricht: | „Maximilian erleidet am Schaffot | Den wohlverdienten Staatsverräthertod". Davon wurden 42000 Exemplare in 22 Auflagen verbreitet. Und man nennt eine Zeit, die solche Dichtungen in solcher Menge verkauft, noch eine materielle!

Šimanovský, Karl, lies Schimanowsky (čechischer Schauspieler, geb. zu Skřivan im Rakonitzer Kreise 4. November 1826). Sein wahrer Name ist Šíma (Schima). Da der Vater eine zahlreiche Familie besaß, war er nicht im Stande, seinen Sohn studiren zu lassen, und so wurde Karl, nachdem er zwölf Jahre alt und in der Rakowitzer, damals noch ganz deutschen Realschule nothdürftig vorgebildet war, nach Prag geschickt, um dort ein Handwerk zu erlernen. Er kam demnach zu einem Tischler in die Lehre, übte sich aber selbst aus eigener Neigung im Schnitzen, wozu er ein ganz hübsches Talent zeigte. Auch begann er damals schon mit ein paar Freunden Comödie zu spielen, woran er immer mehr Gefallen fand. Anfänglich geschah dieß auf Dilettanten-Theatern, deren damals etliche bestanden; als er auf diese Art mit Cajetan Tyl bekannt geworden, vermittelte es dieser, daß S. im J. 1846 in dem damals neu erbauten Theater Stöger's im Trauerspiel „Melusine" vor einem größeren Publikum öffentlich auftrat. Als Tyl seine ausgesprochenen schauspielerischen Anlagen erkannte, ließ er ihn nun nicht mehr aus, und S. spielte bis 1849 im ständischen Theater als Dilettant und unentgeltlich, bis ihn Director Hoffmann für die čechische Bühne, auf welcher damals zweimal in der Woche gespielt wurde, engagirte. Im Jahre 1850 entließ Director Hoffmann die čechische Gesellschaft und S. zog dann mit Tyl, Kramlowsky u. A. hinaus auf's Land, wo Tyl eine wandernde Schauspielergesellschaft organisirt hatte. Nachdem er mehrere Monate mit dieser Wandertruppe umhergezogen, kehrte er nach Prag zurück und trat nun in den Rollen des Joseph in der „Deborah", und des Heinrich (Hynek) in „König Wenzel" auf. Bei der unzureichenden Gage aber, welche er damals bezog, hätte S. auf die Dauer nicht aushalten können, wenn ihm nicht sein Bruder hilfreich beigesprungen wäre. Nun ganz dem selbstgewählten Fache sich widmend, entwickelte sich sein ausgesprochenes Schauspieler-Talent bald in so vortheilhafter Weise, daß er in kurzer Zeit der Liebling des Publikums wurde. Die Rollen, in welchen S. auftritt und seine schönsten Erfolge feiert, sind u. a.: Romeo, Mortimer, Ferdinand, Egmont, Narziß, Essex, Hamlet, Coriolan, Macbeth. Als bei Gründung eines selbstständigen čechischen Theaters unter Thome's Redaction eine entsprechende Zutheilung der von den čechischen Mitgliedern zu übernehmenden Rollenfächer nöthig wurde, übernahm S. das Fach der Helden und gesetzten Liebhaber, spielte aber auch und mit nicht geringem Erfolge das Charakterfach des älteren Kolár [Bd. XII, S. 305],

wie z. B. König Richard, was auch noch unter der Direction Liegert's der Fall war. Als nach Liegert's Abgang die Gesellschaft selbst die Leitung des Theaters übernahm, sollte S. Regisseur der Gesellschaft werden, was er aber ablehnte, wie er auch, als Kolár wieder zur čechischen Bühne zurückkehrte, ihm das bisher gespielte Charakterfach überließ und nur mehr in dem oben erwähnten Fache jüngerer Charakterrollen, wie Hamlet und Narziß, auftrat und in demselben zu den Zierden der čechisch-nationalen Bühne gehört.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Fr. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 45.

Šimbera, Thomas (čechischer Schriftsteller, geb. zu Melčan bei Mährisch-Budweis 29. Jänner 1817). Die Schulen besuchte er zu Unter-Kaunitz einer unweit von seinem Geburtsorte gelegenen Ortschaft, dann kam er nach Nikolsburg auf das Gymnasium, worauf er, die geistliche Laufbahn erwählend, in Brünn in's bischöfliche Seminar eintrat und dort die theologischen Studien beendete. Im Jahre 1841 empfing er die Priesterweihe und wurde, der Seelsorge sich zuwendend, zuerst Caplan in Bystritz, wo er bis 1849 verblieb. Darauf war er durch 19 Jahre als Administrator zu Komin nächst Brünn thätig, bis er im Jahre 1868 die Pfarre zu Mysleboric nächst Mährisch-Budweis erhielt, an welcher er zur Stunde noch sich befindet. Schon zu Havliček's Zeiten schrieb er für dessen „Národní noviny“ und für den Kalender „Moravan“, d. i. Der Mährer. Neben seinem geistlichen Berufe widmete er sich ganz besonders dem Studium und der Pflege der Bienen und wurde auch 1860 zum Vorstand-Stellvertreter des mährisch-schlesischen Vereins für Bienenzüchter erwählt, trug für čechische Vorträge in den slavischen Ortschaften Mährens Sorge und verfaßte für den oben genannten Verein die Schrift: *„Návod k rozumnénia včelařstvi“*, d. i. Anleitung zu einer verständigen Bienenzucht (Brünn 1861). Eine zweite, schon viele Jahre früher erschienene Schrift: *„Slavnost svěcení školy v obci Kominské u Brna dne 27. Května 1856“* (Brünn, 8°.), d. i. Einweihungsfeier der Schule in der Kominer Gemeinde nächst Brünn am 27. Mai 1856, enthält außer der Beschreibung der Schulfeier auch etliche von ihm verfaßte Kinderlieder und Kinderspiele.

Šembera (Alois Vojtěch), Dějiny řeči a literatury československé. Věk novější, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8°.) S. 283 [nach diesem geb. zu Melčan bei Deutsch-Kaunitz]. — Slovník naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober Lex.-8°.) Bd. IX, S. 45.

Simbschen, Joseph Freiherr (k. k. Oberst und Maria Theresien-Ordens-Ritter, geboren zu Skare in der Likka 12. Februar 1783, gestorben zu Millctin in Böhmen 7. März 1824). Ein Sohn des Feldzeugmeisters Joseph Anton Freiherrn von S. [siehe S. 309] und Bruder des Freiherrn Ferdinand [S. 307] und Karl [S. 312]. Aus alter siebenbürgischer Familie, über welche die Genealogie in den Quellen nähere Nachrichten bringt und eine Darstellung des heutigen Familienstandes die beigegebene Stammtafel enthält. Erst fünfzehn Jahre alt, war S. bereits Fähnrich im damaligen Gyulay'schen Freicorps. Den Feldzug des Jahres 1805 machte er als Hauptmann im Generalstabe mit, jenen des Jahres 1809 als Major in der

damals neu aufgestellten slavonisch-syrmischen Huszaren-Division. Aus derselben kam er in das Gradiskaner Grenz-Regiment, wurde Mitte August 1813 Oberstlieutenant im Regimente und commandirte in dieser Eigenschaft das erste Bataillon dieses Regimentes in den Befreiungskriegen mit bewunderungswürdiger Tapferkeit, rückte in Würdigung derselben im Februar 1814 zum Obersten vor, als welcher er in einigen Jahren in das Szluiner Grenz-Regiment übersetzt wurde und dort auch im schönsten Mannesalter von erst 45 Jahren starb. Die Zeit seines Waffendienstes ist durch mehrere Heldenthaten bezeichnet, welche bleibender Erinnerung würdig sind. Am 15. August 1813, als die Vorrückung gegen Dresden Statt hatte, stand S. auf Vorposten bei Plauen. Als Simbschen am 26. Früh aus der Gegend von Corbitz und Lölda starkes Geschützfeuer vernahm, vermuthete er die Ankunft des Feldmarschall-Lieutenants Mesko auf dem linken Flügel und die Eröffnung des Kampfes durch ihn. Um nun diesen Angriff zu unterstützen, rückte S., ohne Befehl erhalten zu haben, aus eigenem Antriebe vor und suchte dem Feinde in die linke Flanke zu kommen. Nachdem er von seinem Vorhaben Bericht erstattet, griff er die Pulvermühle, die Brücke, den Holzhof und alle anderen in dieser Richtung gelegenen, vom Feinde besetzten Objecte an, nahm sie alle der Reihe nach trotz der mannhaftesten Gegenwehr von Seite des Feindes und behauptete sie so lange, bis die Generale Graf Crenneville und Greth mit ihren Truppen herbeigekommen waren, worauf das Gefecht ein allgemeines wurde. Aber durch diesen Vorgang waren die Franzosen genöthigt worden, sich in die verschanzte Vorstadt zurückzuziehen und unsererseits war die Verbindung mit Mesko bewerkstelligt und dessen Vorrückung begünstigt. Oberstlieutenant Simbschen verlor bei dieser Gelegenheit durch einen Schuß sein Pferd unter dem Leibe. — Am ersten Schlachttage bei Leipzig hatte S. von dem General der Cavallerie Grafen Merveldt Befehl, während des Angriffes die Auen und Gebüsche längs der Elster und dem Flußgraben bis gegen Connewitz zu durchstreifen und in dieser Gegend unsere linke Flanke zu decken. In Ausführung dieses Befehles drang S. über Schleusig, Klein-Zschocher bis an Leipzig's Gärten vor. Dort nahm er, so sehr er sich auch exponirte, seine Aufstellung, entschlossen, auf alle Fälle sie zu behaupten, weil sie einen Umblick auf einen großen Theil des Schlachtfeldes gewährte und die Verbindung mit dem vom Feldzeugmeister Grafen Gyulay befehligten linken Flügel sicherte. In der That konnte S. von seinem Standpuncte, dem Kaffeehause in Schleusig, aus alle Bewegungen des Feindes beobachten, sofort die nöthigen Meldungen und unter diesen die wichtige von der Ankunft und Mitwirkung am Kampfe der Blücher-schen Armee machen. Als er am 17. Befehl erhielt, nur ein kleines Commando in Schleusig zurückzulassen und mit dem Reste des Bataillons nach Gautsch zu rücken, gelang es seinen Gegenvorstellungen, in welchen er die Wichtigkeit dieses Postens bewies, die fernere ungeschwächte Besetzung seines Postens zu erwirken. In der That erwies sich auch glänzend seine Voraussicht im weiteren Verlaufe des Gefechtsganges, denn am 18. hinderte er durch seine Aufstellung die Franzosen an ihrem Vorhaben, sich einen Rückzug über die Brücke bei Schleusig und Zschocher mit den Waffen zu erzwingen; als sie unter dem Schutze eines heftigen

Geschützfeuers gegen Mittag Schleusig zu stürmen begonnen und schon gegen die Brücke vordrangen, warf sich ihnen S. mit der ersten Division seiner Gradiskaner entgegen und sie von der Brücke zurück, welche er während des erbittertsten Gefechtes anzünden und verbrennen ließ; die Brücke bei Zschocher wurde auch zerstört und die Versuche der Franzosen, sich der Aue und Passage vor Leipzig über Schleusig nach Markranstädt zu bemächtigen, wurden durch S.'s Umsicht und Tapferkeit vereitelt. Als dann am folgenden Tage, am 19., der Feind den vollen Rückzug antrat, erhielt S. von dem Interims-Commandanten Feldmarschall-Lieutenant Baron Lederer neuerdings den Befehl, seine Stellung zu verlassen und nach Pegau abzurücken. Da aber S. gewahrte, wie der fliehende Feind sich einen Weg durch die Auen zu bahnen suchte, beschloß S. auf eigene Gefahr hin, seinen Posten nicht zu verlassen und trat seinen Marsch auch erst in der Nacht auf den 20. an, nachdem ihn Feldmarschall-Lieutenant Bianchi auf sein Ansuchen durch eine andere Truppe hatte ablösen lassen. Diese entschiedene Behauptung seiner Aufstellung war von großen Folgen. Durch die Sperrung dieser Passage erlitten die Franzosen einen großen Verlust an Gefangenen und Geschützen, und als Fürst Poniatowski, um seinen Verfolgern, den Grenzern, zu entgehen, auf dieser Seite einen Ausweg suchte, fand er den Tod in den Wellen der Elster. Simbschen selbst hatte bei dieser Gelegenheit 7 Officiere und 470 Mann zu Gefangenen gemacht. Für dieses ausgezeichnete und in seinen Folgen so wichtige Verhalten wurde S. im Capitel des Jahres 1815 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Bei der weiteren Vorrückung der verbündeten Heere erhielt S. das Commando einer Fußtruppe von 600 Mann und zwei Züge Huszaren, mit denen ihn Feldmarschall-Lieutenant Bubna von Lausanne die Rhone aufwärts sandte. Er hatte die Aufgabe, die Verbindungslinie der französisch-italienischen Armeen über den Simplon und St. Bernhard zu unterbrechen, Nachrichten über den Stand der Dinge jenseits der Alpen einzuziehen, die Walliser für das Interesse der Verbündeten zu gewinnen und gegen die Franzosen zu bewaffnen. Am 28. December 1813 traf er in Saint Maurice ein, gewann das Vertrauen der Walliser, welche sofort ein Jäger-Bataillon von sieben Compagnien errichteten. Simplon und St. Bernhard wurden besetzt, und als der Feind am 1. und 2. Jänner 1814 von Italien her seine Angriffe unternahm, traf er auf entschiedenen Widerstand, der ihn zum Rückzuge nöthigte. Durch Sprengung eines Theiles der vom St. Bernhard nach Aosta führenden Straße, welche S. vornehmen ließ, wurde jeder weitere Angriff italienischerseits vereitelt. S. selbst begab sich nun nach der savoyischen Stadt Thonon, aber dessen Bewohner zu einer Erhebung zu Gunsten ihres rechtmäßigen Herrn, des Königs von Sardinien, zu bewegen, wollte ihm nicht gelingen, worauf denn sein Hauptaugenmerk auf das Walliserland gerichtet blieb und er mit der im Interesse der Verbündeten organisirten Bewaffnung seiner Bewohner allen Angriffen des Feindes begegnen konnte. Noch im Februar d. J. wurde S. zum Obersten befördert. Nach mehreren Jahren fand seine Uebersetzung in das Szluiner Grenz-Regiment Statt. Er starb in der Vollkraft seines Lebens, erst 41 Jahre alt. Aus seiner Ehe mit Anna von Falge stammen vier Söhne, welche

aus der Stammtafel ersichtlich sind. Zweier derselben, der k. k. Obersten Eugen und Karl, geschieht in den Quellen Nr. 2 u. 7 besondere Erwähnung.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1238 und 1749 [gibt 1781 als sein Geburtsjahr an].

I. **Zur Genealogie der Freiherren von Simbschen.** Die Simbschen sind ein altes siebenbürgisches Adelsgeschlecht; den Namen desselben wollen Genealogen von den sieben Sternen, welche sie im Wappen führen (sieben Scheine), ableiten. Die älteste Adelsurkunde datirt aus dem Jahre 1152, in welchem eine solche dem **Peter** Simbschen und seinen Nachkommen als dem Abkömmlinge von einem sächsischen Freiherrngeschlechte und später von Patriciern der Stadt Klausenburg verliehen wurde. Ein Diplom vom 1218 bestätigte den Söhnen des vorgenannten Peter, dem **Stephan** und **Johann** von Simbschen, den Adel und Besitz der Güter Krupain, Lesnicza und Badana, welche König Geysa ihrem Vater im Jahre 1152 geschenkt, und erhob außerdem die beiden Genannten in den Stand freier Barone (liberi Barones) des Landes Ungarn, und zwar in Würdigung der Verdienste, welche Stephan und Johann zu Zeiten der Kreuzzüge durch die Ausrüstung von 150 Mann zu Pferde aus eigenen Mitteln sich erworben hatten. Von da ab fehlen urkundliche Nachrichten über die Familie und nur mündliche Traditionen haben sich erhalten. Nach diesen hätte ein Baron Simbschen die Tochter des Banus von Croatien Peter Grafen Zriny, Herrn auf Csakathurn, geheirathet und sei im Gefängnisse zu Wiener-Neustadt gestorben, während sein Schwiegervater, der vorgenannte Peter Graf Zriny, wegen Theilnahme an der Verschwörung Frangipani's, Nádasdi's und Tattenbach's 1671 hingerichtet worden. Das obige ungarische, in lateinischer Sprache abgefaßte Freiherrn-Diplom ist im Original in Verlust gerathen und nur Abschriften davon haben sich erhalten, welche im Besitze der Familie sich befinden. Hingegen befindet sich das Original des Freiherrn-Diploms ddo. Wien 14. November 1672, welchem zufolge **Friedrich August** von Simbschen, ein Sohn des Oberstlieutenant **Franz** von S., in den Freiherrnstand erhoben worden, gegenwärtig im Besitze des Freiherrn **Julius**. Von Franz von Simbschen abwärts geht die Stammesfolge in fortlaufender Reihe. Von Franzen's Urenkel **Joseph Anton** stammen drei Söhne, zwei, **Karl** und **Joseph**, gleich dem Vater Joseph Anton, Träger der höchsten militärischen Auszeichnung, des für ausgezeichnete und folgenreiche Waffenthaten gestifteten Maria Theresien-Ordens, während der dritte, **Ferdinand**, auch ein tapferer Soldat war, wie denn überhaupt alle Simbschen im Waffendienste sich hervorgethan haben. Das Weitere ist aus der Stammtafel und den Biographien zu ersehen. [Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) Jahrg. 1858, S. 714; Jahrg. 1863, S. 906. — Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. VIII, S. 497. — Handschriftliche Mittheilungen von Seite der Familie und des Herrn Andreas Grafen Thürheim.]

II. **Einige besonders denkwürdige Sprossen der Freiherrnfamilie Simbschen.** 1. **Ferdinand** Freiherr von Simbschen (geb. 28. August 1795, gest. zu Wien 29. Juni 1873), Sohn des Feldzeugmeisters und Theresien-Ritters Joseph Anton Freih. v. S., trat 1813 in das damalige 5. Chevauxlegers-Regiment Graf Klenau (jetzt Dragoner-Regiment Nr. 10) als Lieutenant ein und machte den Feldzug 1814 in Frankreich, dem Generalstabe zugetheilt, mit, wurde wegen seiner vorzüglichen Verwendung in der Schlacht bei Brienne und der darauf erfolgten Verfolgung des Feindes am 1. und 2. Februar in der officiellen Relation belobt. 1832 Major bei Erzherzog Johann-Dragoner, 1833 Oberstlieutenant, 1837 Oberst bei Savoyen-Dragoner und 1845 General-Major, commandirte Simbschen im italienischen Feldzuge 1848 eine Cavallerie-Brigade, wurde 1849 Feldmarschall-Lieutenannt, 1857 zweiter Inhaber des 57. Infanterie-Regiments und starb achtundsiebzigjährig zu Wien. Seit 18. October 1824 war er mit Karoline Freiin von Minutillo (geb. 2. Jänner 1802, gest. 3. December 1853), aus welcher Ehe ein Sohn, Julius [5] und zwei Töchter entstammen [vergl. die Stammtafel]. [**Porträt.** Unterschrift: Ferdinand Freiherr von Simbschen.|

k. k. Feldmarschall-Lieutenant (daneben das Facsimile seines Namenszuges: Ferd. Brn Simbschen, FML.) | 2. Inhaber des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Nr. 57. | Nach einer Photogr. von K. Katzler lith. Gedr. bei Jos. Stoufs (Wien, Halbfol.).] — 2. **Eugen** Freiherr von Simbschen (geb. 23. Nov. 1816), Sohn des k. k. Oberst und Maria Theresien-Ritters Joseph Freiherrn von S. trat in die kaiserliche Armee, war im Jahre 1848 Escadrons-Commandant und wohnte als solcher am 10. November 1848 dem Treffen bei Friedau und der Cernirung der Festung Essegg unter Commando des Feldzeugmeister Grafen Nugent bei; am 9. April 1849 stand er im Treffen bei Waizen, in welchem er mit seiner Escadron gegen das Feuer von fünf feindlichen Batterien erfolgreich Stand hielt und den Rückzug unserer Infanterie deckte. Im Auftrage des Generals Fürsten Jablonowski führte er ein Streifcommando längs der ganzen Aufstellung der Insurgenten-Armee und brannte am 15. April bei Uj-Bánya angesichts des Feindes die über die Gran führende Brücke ab, wodurch die Verbindung der Insurgenten mit dem jenseitigen Ufer aufgehoben wurde. Nun kämpfte er in der Schlacht bei Nagy-Szalo (19. April 1849), ferner in den Gefechten bei Aszod und auf der Insel Schütt (am 20. und 21. Juni) unter dem Befehl seines eigenen Oheims, des berühmten Reiter-Generals Freiherrn Karl, wohnte der Eroberung von Raab (28. Juni) bei, bildete beim Abrücken die äußerste Spitze der Avant-Garde und nahm noch am Abend desselben Tages an der Verfolgung der Rebellen unter Commando des General-Majors von Bianchi Theil. In der Schlacht bei Komorn (2. Juli) befand sich Freiherr Eugen der kaiserlich russischen Armee-Division des General-Lieutenants Paniutin zugetheilt, wirkte mit seiner Escadron bei der Attaque der leichten Cavallerie-Brigade des General-Major Karl Freiherrn von Simbschen beim Angriffe des vierfach überlegenen Feindes auf der rechten Flanke mit, wobei seine Escadron eine goldene und sieben silberne Medaillen erkämpfte, focht wieder in der Schlacht bei Komorn, 11. Juli 1849, und zuletzt in jener bei Szegedin. Freiherr von Eugen, gegenwärtig Chef der Familie, lebt seit Jahren als Oberst a. D. zu Linz in Ober-Oesterreich, seit 30. Juli 1870 mit Franziska verwitwete Freifrau von Oechsner geborenen von Walthausen (geb. 14. März 1813) vermält. — 3. **Joseph** Freiherr von S. [siehe die besondere Biographie Seite 304]. — 4. **Joseph Anton** Freiherr von S. [siehe die besondere Biographie Seite 309]. — 5. **Julius** Freiherr von Simbschen (geb. 18. October 1825), k. k. Oberstlieutenant in der Reserve, Sohn des Freiherrn Ferdinand [Nr. 1], trat aus der Ingenieur-Akademie 1844 als Lieutenant in das 4. Uhlanen-Regiment Kaiser, und machte in diesem die Feldzüge 1848 und 1849 in Italien und Ungarn mit, 1855 war er bereits Major im Uhlanen-Regimente Graf Civallart und ist seit 1863 aus der Activität, gegenwärtig Oberstlieutenant in der Reserve des 7. Uhlanen-Regimentes. In der Relation des Feldmarschall Grafen Radetzky über den Feldzug 1849 wird der im Hauptquartiere desselben commandirte Oberlieutenant Julius Baron Simbschen wegen seiner guten Verwendung belobt. In der Schlacht bei Temesvár am 9. August wurde er, bereits Rittmeister, schwer verwundet; bei der Wegnahme einer Batterie vom Verbandplatze zurückkehrend, fand er seine Abtheilung nicht mehr. Er begab sich nun in die Suite des Feldzeugmeisters Baron Haynau und ritt bei anbrechender Dämmerung mit derselben gegen Temesvár. Irrthümlich wurde dieselbe aus der Festung so ernstlich beschossen, daß Freiherr Julius sich antrug, allein in die Festung zu reiten, wo er den Entsatz ankündigte und im Jubel von den am Thore befindlichen Soldaten und Officieren zum Festungs-Commandanten getragen wurde. Am Schlusse des Feldzuges erhielt Freiherr Julius das Ritterkreuz des kaiserlich österreichischen Leopold-Ordens und den kaiserlich russischen Wladimir-Orden 4. Classe. 1859 erhielt Simbschen, damals Major bei Civallart-Uhlanen, die Allerhöchste Belobung wegen tapferer und umsichtiger Führung seiner Division in der Schlacht bei Solferino am 24. Juni selben Jahres. Seit 12. Mai 1853 ist Julius Freiherr von Simbschen mit der Gräfin Leopoldine Mittrowsky vermält, aus welcher Ehe vier Töchter stammen [vergleiche die Stammtafel]. — 6. **Karl** Freiherr von Simbschen (gest. 1763) ist ein Sohn des Hofrathes Freiherrn von S. und der Vater des Feldzeugmeisters Joseph Anton S. Freiherr Karl trat in die Dienste der kaiserlichen Armee und war bereits zum Stabsofficier vorgerückt, als ihn

Ferdinand [1]*)
b. 28. August 1795,
† 29. Juni 1873.
ka Freiin von Minutillo
eb. 2. Jänner 1802,
3. December 1853.

geb. 2
Franziska
verwitwe
geb.

Isabella
geb 26. Mai 1827,
m. Guido von Kober,
Oberst.

Hermine
geb. 28. Juli 1830,
vm. Anton de la Renotière,
† 28. Jänner 1876.

r 1857.

Leopoldine
geb 27. Februar 1859.

Wilhelmine
geb. 3. September 1866.

*) auf welcher die ausführliche Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

Zu v. Wi .

(k. k. Feldzeugmeister und Ritter | Kaiser Franz, unter gleichzeitiger Er-

verwitwete Freifrau von Oechsner geborenen | reits zum Stabsofficier

das Mißgeschick traf, den Huszaren-Rittmeister Ott von Patorkhezy im Duell zu tödten. In Folge dessen trat er aus der kaiserlichen Armee und bald darauf in französische Dienste. Bei dem denkwürdigen ungarischen Landtage, auf welchem die Kaiserin Maria Theresia zum ersten Male vor den Ungarn öffentlich erschien, befand sich auch Freiherr Karl als französischer Staabsofficier auf Urlaub. Die Kaiserin in ihrer bekannten Leutseligkeit ließ sich den in fremden Diensten stehenden Oesterreicher vorstellen und forderte ihn nunmehr auf, in die Dienste Oesterreichs zurückzukehren. Freiherr Karl säumte nicht, dieser Aufforderung nachzukommen, wurde als Oberstlieutenant in das damalige Frangipanische Panduren-Freicorps eingetheilt, rückte später zum Oberst vor und wurde dann Inhaber des im Jahre 1756 errichteten 53. Infanterie-Regimentes, heut Erzherzog Leopold. Der Freiherr hat den siebenjährigen und den spanischen Successionskrieg mitgemacht. Er scheint im Jahre 1763 gestorben zu sein, da in demselben sein Regiment einen anderen Inhaber in Person des Feldzeugmeisters Philipp Lewin Freiherrn von Beck [Bd. I, S. 214] erhielt. — 7. **Karl** Freiherr von Simbschen (geb. 25. Juli 1819, gest. zu Gratz 30. September 1865), k. k. Oberst. Sohn des Oberst Joseph Freiherr von Simbschen [S. 304] und der Anna von Falge, trat 1838 als Cadet in das Dragoner-Regiment Erzherzog Johann, wurde 1839 Lieutenant bei Schwarzenberg-Uhlanen Nr. 2, in welchem Regimente er den Feldzug 1848 und 1849 in Ungarn mitmachte und für sein Verhalten während der Belagerung von Temesvár das Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration erhielt; zuletzt Oberst im 8. Uhlanen-Regimente, trat er 1864 in Pension. Er war seit 1. Mai 1862 vermält mit Olga Fürstin Wrede (geb. 1839), aus welcher Ehe zwei Töchter entstammen [vergl. die Stammtafel]. — 8. **Karl** Freiherr von Simbschen [siehe die besondere Lebensskizze S. 312].

III. **Wappen.** Quadrirter Schild mit silbernem Mittelschilde und in demselben auf grünem Dreibügel ein im Schnabel ein Hufeisen haltender Strauß. 1: in Blau drei schräglinks gestellte goldene Sterne; 2 und 3: in Silber drei rothe Pfähle, und 4: in Blau vier, nämlich zwei und zwei, goldene Sterne.

Simbschen, Joseph Anton Freiherr (k. k. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Siebendorf in Siebenbürgen am 6. October 1746, gest. zu Wien 14. Jänner 1820). Sein Vater Karl [6], zuletzt Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 53, hat sich in den Kriegen seiner Zeit hervorgethan. Sein Sohn Joseph Anton trat, 16 Jahre alt, als Cadet in das Infanterie-Regiment Puebla und kam aus demselben schon nach einem Jahre als Lieutenant zu Széchenyi-Huszaren. Da er im Elternhause eine tüchtige militärische Ausbildung erhalten hatte, bewies er auch alsbald eine seltene Verwendbarkeit, rückte rasch vor, war im bayerischen Erbfolgekriege bereits Hauptmann im Generalstabe, kam nach Abschluß des Teschener Friedens als solcher in das Ottochaner Grenz-Regiment, worauf ihn Kaiser Joseph II. im Juni 1783 zum Major und Marine-Commandanten in Zengg ernannte, in welcher Stellung er mehrere Jahre für den versuchten Aufschwung dieser neuen Schöpfung thätig war. Als im Frühjahre 1788 der damalige Thronfolger Erzherzog Franz das ungarische Litorale bereiste, wurde Major Simbschen zum Begleiter des Prinzen in dieser Gegend und nach Fiume erwählt. Im darauf folgenden Türkenkriege erhielt S. seine Eintheilung im Generalstabe, wo er seine Tüchtigkeit alsbald in solchem Maße bewährte, daß er in rascher Folge zum Oberstlieutenant (1789) und Obersten (1790) vorrückte. Am 22. Mai 1794 wurde S. General-Major, am 10. September 1799 Feldmarschall-Lieutenant. Am 18. November 1806 erhielt er in Würdigung seiner 45jährigen ausgezeichneten Dienstleistung die Inhaberstelle des 43. Infanterie-Regiments. Im Juli 1809 ernannte ihn der Kaiser Franz, unter gleichzeitiger Er-

hebung zum Feldzeugmeister, zum Präsidenten des allgemeinen Militär-Appellationsgerichtes und als nach dem Wiener Frieden das Regiment Nr. 43, dessen Inhaber er war, reducirt wurde, verlieh ihm der Kaiser am 23. November 1809 das eben erledigt gewordene Infanterie-Regiment Vukassovich Nr. 48. In diese vieljährige Dienstzeit fallen die ruhmvollen Thaten des Generals, die zuletzt in der Verleihung des höchsten militärischen Ehrenzeichens, des Maria Theresien-Ordens, ihren anerkennenden Ausdruck fanden. Zur Zeit des Ausbruches der Revolutionskriege wurde S. Generalstabschef bei Feldzeugmeister De Vins [Bd. III, 273], der S. im Türkenkriege kennen und seine Eignung zu einem so wichtigen Posten, als es der war, zu dem er ernannt worden, würdigen gelernt hatte. So hatte S. schon in den Jahren 1778 und 1779, damals Hauptmann, der Räumung der Schanzen bei Gießhübl in Sachsen und der Affaire bei Weißkirchen in Schlesien unter Feldzeugmeister Stein beigewohnt; als Oberstlieutenant und Oberst des General-Quartiermeister-Stabes im Türkenkriege gefochten; war bei der Belagerung und Einnahme von Dubicza, Novi, Berbir und Czettin gewesen, bei welch' letzterer Festung er die Belagerungsarbeiten dirigirte, dann in den Bataillen bei Begorstan am 9. August 1788 und bei Czettin am 11. Juli 1790. Vom Jahre 1792 bis 1795 diente er als General-Quartiermeister bei der Armee in Italien, wo der Feind bei Dego, Savonna und Loano geschlagen und die Verschanzungen in der Rivièra di Ponente di Genova, zu San Giacomo, Vado, Finale und Madonna della neve unter seiner Führung genommen wurden. Im Jahre 1796 wohnte er den Schlachten bei Wezlar Kirchheim, Friedberg, Limburg und Neuwied bei, vertheidigte neun Wochen hindurch Mainz, commandirte drei Ausfälle, schlug den Feind bei Wiesbaden, nahm Dietz und Bingen ein. Im Jahre 1797 befehligte S. das Reservecorps der niederländischen Armeen und hatte mehrere Gefechte mit dem Feinde bei Limburg, Wiesbaden, Königstein zu bestehen und deckte zuletzt Frankfurt a. M. vor feindlicher Invasion und Plünderung. Im Jahre 1799 commandirte er bei der Vorrückung zur Bataille von Liptingen im Erkrankungsfalle des Feldzeugmeisters Sztaray ein abgesondertes Corps, rückte mit demselben bis Kehl am Rheine vor, nachdem er vorher den Feind aus Rothweil, Offenburg, Freudenstadt und Kniepiß vertrieben hatte, ging dann mit der Avantgarde der Armee des Erzherzogs Karl in die Schweiz, bei Stein über den Rhein, wohnte den Schlachten bei Winterthur, Adelfingen und Zürich bei, vertheidigte im Herbst den Canton Uri und die Teufelsbrücke, rückte aus Graubündten nach Glarus vor, nahm 1300 Franzosen gefangen und bewirkte zuletzt die Vereinigung mit der russischen Armee des Feldmarschalls Suwarow, dessen Arrièregarde er beim Rückzuge bildete. Im Jahre 1799, damals bereits Feldmarschall-Lieutenant, fungirte er als Inspector der deutschen Reichstruppen, commandirte im folgenden Jahre ein eigenes Corps, warf den Feind bei Höchst, Sprenglingen im Speffart, bei Gerolbshofen, Kloster Eberach und Pommersfelden zurück, als derselbe mit der französisch-bayerischen Armee unter Augereau mit fünf Divisionen im Vorrücken begriffen war. Dann schlug er die Division Duchesne bei Neukirchen am Brand und eine zweite bei Nürnberg, wodurch die obere Pfalz gedeckt und die

Belagerung von Würzburg aufgehoben wurde. Im Feldzuge des Jahres 1805 stand S. bei der Armee in Italien und that sich insbesondere in den Schlachttagen bei Caldiero, 29. bis 31. October, in welcher Erzherzog Karl den Marschall Massena mit großem Verluste schlug, rühmlichst hervor. S. commandirte in dieser Schlacht acht Infanterie-Regimenter, fünf Bataillone Grenzer und acht Schwadronen Huszaren. Seine Truppen hatten unter seiner unmittelbaren Leitung die ausgedehnten Verschanzungen in der Stellung bei Caldiero, von Belficre di Porcile bis Illasi erbaut und kannten also das Terrain vollkommen. Als nun Feldmarschall-Lieutenant S. von dem General der Cavallerie Grafen Bellegarde am 28. October Befehl erhielt, oberwähnte, aus mehreren geschlossenen Redouten, Fleschen und Laufgräben gebildete Stellung zu behaupten, hielt er sie durch vier Tage mit so heldenmüthiger Ausdauer, daß der Erzherzog Karl in seiner Relation vom 17. November die Tapferkeit des Generals und seiner Truppen öffentlich anerkannte. Bei dem Sturme, welchen die Franzosen am 30. October gegen die Höhen von Colognola alta unternahmen, vertheidigte S. persönlich die Redoute Nr. 11, welche von den Franzosen auf das mächtigste mit Haubitzgranaten beworfen wurde. Als er durch seine Haltung den Angriff des Feindes nach dieser Richtung gebrochen, gewahrte er, wie nun die Franzosen ihren Angriff gegen die Kirche und den auf einer Anhöhe gelegenen Ort Colognola alta, welcher der Schlüssel der ganzen Position war, richteten. Der französische General Molitor führte drei Regimenter, das 60., 5. und 23., gegen diesen Punct. Die Gefahr war groß. Da eilte S. auf den gefährlichen Punct zur Kirche, schon waren die Franzosen nur mehr kaum zehn Schritte entfernt, nun griff Simbschen mit einer Division von Karl Schröder- und einer zweiten von Hohenlohe-Bartenstein-Infanterie den ungestüm heranstürmenden Feind mit dem Bajonnete an, ließ sofort Reserve-Bataillone von Sztaray- und Splényi-Infanterie herbeiholen und, in begeisterter Rede sie zum Kampfe aufmunternd, rückte er den Franzosen so auf den Leib, daß die ganze französische Division Molitor's theils vernichtet, theils gefangen genommen wurde. Der Verlust der Franzosen betrug 500 Todte, an 1000 Verwundete, 500 Gefangene und drei Fahnen. Die zurückgeworfenen Truppen ließ S. dann noch durch vier Schwadronen Kienmayer-Huszaren bis Ca dell' ara verfolgen. Durch die Behauptung der Höhen von Colognola alta und der Kirche, welche den Stützpunct des rechten Flügels bildeten, hatte S. wesentlich zum siegreichen Erfolge der Schlacht von Caldiero beigetragen. Was dabei noch besonders in's Gewicht fällt, ist der Umstand, daß, als Erzherzog Karl dem General der Cavallerie Graf Bellegarde eben Befehl gab, die Höhen von Colognola alta zu besetzen und zu halten, Simbschen diese Aufgabe bereits glänzend ausgeführt hatte. In der 71. Promotion (April 1806) wurde S. für seine Waffenthat das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Im November 1810 erbat S., damals Präsident des allgemeinen Militär-Appellationsgerichtes, um seine Versetzung in den Ruhestand, der ihm auch gewährt wurde und den er noch zehn Jahre genoß, bis er zu Wien im Alter von 75 Jahren starb. Freiherr Joseph Anton ist der Vater einer ganzen Heldenfamilie, denn seine drei Söhne,

Karl, Joseph und Ferdinand, waren sämmtlich ausgezeichnete Krieger, und zwei davon, Joseph und Karl, wurden, wie der Vater, Ritter des Maria Theresien-Ordens, und auch seine Enkel haben ihre Namen ehrenvoll in die Blätter der Kriegsgeschichte geschrieben.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Seite 784, Seite 1745.

Simbschen, Karl Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Maria Theresien-Ordensritter, geb. zu Mailand 26. Juli 1794, n. A. 1797, gest. zu Teplitz in Böhmen 26. März 1870). Ein Sohn des Maria Theresien-Ritters Joseph Anton Freih. von S. [S. 309] und Bruder Joseph's [S. 304] und Ferdinand's [S. 307, Nr. 1]. Dem Stande seines Vaters sich zuwendend, erhielt er in der k. k. Ingenieur-Akademie seine militärische Ausbildung. Sein unwiderstehlicher Drang, an dem Befreiungskriege theilzunehmen, veranlaßte seinen Eintritt in die active Armee, welcher im Juli 1813 als Lieutenant im Uhlanen-Regimente Graf Merveldt erfolgte. In den Gefechten bei Krainburg, Feistritz, Hohlenburg, dann bei der Cernirung Laibach's zeigte der junge Officier ebenso viel Muth als Umsicht und so erhielt er denn ein eigenes Streif-Commando nach Idria. In Italien wohnte S. den Cernirungen von Palma nuova und Legnano, dann jener von Venedig bei und focht im Treffen bei Roverbella. Im März 1814 rückte er zum Oberlieutenant im Regimente vor. Im Feldzuge des Jahres 1815 stand S. in dem von Erzherzog Ferdinand d'Este befehligten Reservecorps, kämpfte bei Basel und Schlettstadt und wurde nach dem Friedensschlusse dem Generalstab zugetheilt. In diesem arbeitete er durch zehn Jahre bei der Triangulirung, wurde 1828 Rittmeister. 1831 Escadronscommandant. Im August 1838 rückte S. nach 25jähriger Dienstzeit zum Major bei Kaiser-Uhlanen, 1843 zum Oberstlieutenant vor und im Mai 1847 erhielt er als Oberst das Commando des 6. Dragoner-Regiments Graf Ficquelmont. Im October 1848 befand sich Oberst S. mit seinem Regimente bei der Einschließung von Wien und eröffnete mit dem Gefechte bei Parendorf am 16. December 1848 den Feldzug gegen die ungarischen Rebellen, welchen er im August 1849 mit der Besetzung von Orsova beschloß. Bei der Vorrückung der Hauptarmee nach Ofen befand sich Oberst S. mit seinem Regimente bei der Einschließung Komorn's, bis er Mitte April in Pesth das Commando einer Cavallerie-Brigade im ersten Armeecorps übernahm. In den Gefechten von Rákos nächst Pesth (21. April 1849) und bei Komorn (26. April) zeichnete sich S. besonders aus und erhielt in Würdigung seiner Waffenthaten den Orden der eisernen Krone 2. Classe. Im ersteren führte er an der Spitze einer Division des Kürassier-Regimentes Graf Hardegg eine Attaque aus, welche das Gefecht entschied; im zweiten ordnete er die in der Reiter-Attaque des General-Majors Kißlinger in Unordnung gerathene Cavallerie mit großer Kaltblütigkeit und machte sie wieder kampffähig, wodurch der glückliche Ausgang des Gefechtes entschieden wurde. Ende Mai wurde Oberst S. General-Major und commandirte bei Eröffnung des Sommerfeldzuges 1849 eine Reiter-Brigade, anfänglich im ersten Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Schlik, in der Division des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten

Lobkowitz, später in der selbstständigen Cavallerie-Division Bechtold. In der ersten Schlacht von Komorn (2. Juli) erkämpfte sich S. das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Er befehligte damals in seiner Brigade sechs Escadronen Liechtenstein-Chevauxlegers, zwei Escadronen Erzherzog Johann-Dragoner und das Uhlanen-Regiment Kaiser. Der Kampf hatte den Tag hindurch, über ein großes Terrain ausgedehnt, gewährt, als in der sechsten Nachmittagsstunde ansehnliche feindliche Cavallerie gegen den Ácserwald, durch den unsere Truppen den Rückzug genommen, anrückten. Ohne sich lange zu besinnen, ritt S. mit acht Schwadronen seiner Reiter dem Feinde entgegen, attaquirte ihn divisionsweise und trieb ihn zurück, aber dieser hatte sich indessen verstärkt und schritt, 24 Schwadronen stark, unter Görgey's persönlicher Leitung, zu neuem Angriff gegen die Unseren. Ehe aber der Feind noch zum eigentlichen Angriff schreiten konnte, war ihm General Simbschen zuvorgekommen, hatte seine Aufstellung genommen und sich nun mit solchem Ungestüm auf den Gegner geworfen, daß dieser sich alsbald in wilder Flucht in die Festung zurückzog. S. wurde für diese entschlossenen und den siegreichen Ausgang der Schlacht herbeiführenden, aus eigenem Antriebe ausgeführten Reiter-Attaquen im Capitel des Jahres 1850 einstimmig der Auszeichnung des Maria Theresien-Ordens würdig erkannt, welches aber nicht er selbst, sondern seine ganze Brigade für ihn verlangt hatte. Diese hatte unter ihm 48 Geschütze erobert und sich 281 Medaillen erkämpft. Auch am zweiten Schlachttage von Komorn (11. Juli), dann in der Schlacht bei Szöreg (5. August), in den Gefechten bei Besenyö (am 6.) und bei Csatád (am 8. August) wirkte S. in ausgezeichneter Weise mit, sich als einer der tüchtigsten Reiter-Generale der kaiserlichen Armee bewährend. Im letztgenannten Gefechte verfolgte er den total geschlagenen Feind und es fielen die beiden Rebellenhäuptlinge Lázár und Török, ferner 3000 Mann, 600 Pferde und 30 Geschütze bei Karansebes am 19. August in unsere Hände. Sechs Tage später, am 25. August, erfolgte ohne Schwertstreich die Besetzung Orsova's. Simbschen's Generalstabsofficier, der damalige Oberlieutenant Demel, hat in Streffleur's Zeitschrift (siehe die Quellen) seines Generals Waffenthaten in jenen Tagen ausführlich geschildert. Im Mai 1854 erfolgte Simbschen's Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär im zweiten Cavallerie-Armeecorps. Im Februar 1857 wurde er Inhaber des 7. Huszaren-Regiments, dessen zweiter Inhaber er bis zu seinem Tode blieb, als das Regiment im Jahre 1864 den Namen des Prinzen Friedrich Karl von Preußen erhielt, und 1858 ernannte ihn der Kaiser zum Festungs-Commandanten von Theresienstadt. Im Juni 1863 feierte der General sein 50jähriges Dienstesjubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm eine Deputation seines Huszaren-Regimentes einen Ehrensäbel überreichte. Im Herbst 1864 trat Feldmarschall-Lieutenant Baron S. in den Ruhestand über, bei welcher Gelegenheit ihm der Orden der eisernen Krone 1. Classe verliehen wurde. Nun zog sich der alte Waffenheld nach Schönau nächst Teplitz zurück, welche Gegend er noch in früheren Tagen liebgewonnen und in welcher er sich mit dem benachbarten Adel befreundet hatte. Dort lebte er noch mehrere Jahre, sein Hauptvergnügen bildete die Jagd, die

er mit Leidenschaft liebte, so daß er im Scherze nicht selten den Ausspruch that: „Der Mann fange erst beim Jäger an". Trotz seines vorgerückten Alters ertrug er alle Strapazen, überwand alle Mühseligkeiten dieser oft ermüdenden und die ganze Manneskraft in Anspruch nehmenden Belustigung, auch war er ein tüchtiger Fußgeher, worin es ihm nicht leicht Einer gleichthat. Endlich aber machten sich die Wirkungen des Alters geltend, und vollends das Unglücksjahr 1866 gab dem alten Kämpen, der Oesterreichs Fahnen nur immer zu stolzen Siegen voranflattern sah, den Rest. Von dieser Zeit verfiel er sichtlich, ohne sich jedoch in seiner Jagdlust trotz der überhandnehmenden Gebrechlichkeit und Empfindlichkeit des Körpers stören zu lassen. Im Alter von 70 Jahren starb er. Sein Humor und seine soldatische Eigenart gab sich in seinem Testamente kund. So vermachte er seinen vermöglichen Freunden manche Andenken, meist Jagdgewehre, deren er eine hübsche Sammlung und darunter ganz vorzügliche besaß. Da er aber, wie es in der letztwilligen Verfügung hieß, nicht in der Lage wäre, seinen Jäger zu pensioniren, so bestimme er Geldsummen, um welche die Andenken von jenen eingelöst werden mußten. Der tapfere General ruht auf dem Friedhofe der Stadt Teplitz. Ein von Freundeshand errichtetes Monument schmückt seine Grabesstätte, darauf stehen mehrere auf den tapferen General passende Verse, welche von der jungen Fürstin Marie Auersperg, der Tochter des 1867 verstorbenen Fürsten Vincenz, des einstigen Freundes und Jagdgenossen Simbschen's, gedichtet sind. Ein Fach- und unser Gewährsmann Andreas Graf Thürheim charakterisirt den General Simbschen als einen der tüchtigsten und praktischesten Reiterführer, mit geniellem Coup d'oeil richtiger und gewandter Terrainbenützung, rasch im Entschlusse und energisch in der Ausführung, streng und genau im Dienste, aber Feind jeder unnützen Plackerei. Für seine Untergebenen fürsorgend, genoß er ihr Vertrauen und ihre Liebe.

Oesterreichisch-ungarische Wehr-Zeitung (Wien, 4°.) 1870, Nr. 38. — Teplitz-Schönauer Anzeiger 1865, IV. Bd., S. 105 und 1870, Nr. 18. — Streffleur, Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien, gr. 8°.) VI. Jahrg. (1865), Bd. IV, S. 195; VII. Jahrg. (1866), Bd. I, S. 65, 219 und 303: „Die Cavallerie-Brigade des Generals Karl Baron von Simbschen im ungarischen Feldzuge 1849"; 1870, Bd. I, S. 119. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.), S. 1692 und 1754. — Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Cürassiere und Dragoner", S. 305, 306 und 313; Bd. II: „Die Huszaren", S. 187; Bd. III: „Die Uhlanen", S. 107—110, 113 und 114. — Derselbe, Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft (Prag 1876, Dominicus, 8°.) S. 280.

Porträt. Unterschrift: Karl Freiherr von Simbschen (daneben das Facsimile seines Namenszuges: Carl Simbschen, FML.)| k. k. Feldmarschall-Lieutenant | Prinzhofer 1854 (lith.). Gedruckt bei J. Höfelich's Witwe (Halbfol.).

Šimek, Ludwig Max, siehe: **Schimek** [Bd. XXIX, S. 329].

Šimerka, sprich: **Schimerka**, Wenzel (Mathematiker, geb. zu Vesel bei Gitschin 20. December 1819). Die Gymnasialschulen besuchte er zu Gitschin, dann begab er sich nach Prag, wo er die Philosophie hörte, und dem geistlichen Stande sich widmend, beendete er zu Königgrätz die Theologie. Im Jahre 1845 empfing er die Priesterweihe, und trat zunächst

in die Seelsorge als Caplan zu Zlunic, später zu Gitschin. Daselbst entzweite er sich 1848 in Sachen der Robot mit seinem Patron und Pfarrer, und erhielt in Folge dessen 1851 nicht die Schloßcaplanstelle zu Dymokur, um welche er sich beworben hatte. Schon vordem aber hatte er sich der Staatsprüfung zu einer Professur der Mathematik unterzogen, und begab sich um 1852 nach Prag, um daselbst Physik zu studiren. Nachdem er die Prüfung abgelegt, erhielt er vorerst eine Supplentur in Budweis. Dort trug er neun Jahre čechische Sprache, in der Zwischenzeit ein Jahr Physik, und in der letzten Zeit Mathematik in mehreren Collegien vor. Von Budweis kam S. im Jahre 1862 als Pfarrer nach Slatina, und von da im Jahre 1866 in gleicher Eigenschaft nach Jenšowic. Nebenher beschäftigt sich S. ununterbrochen mit mathematischen Studien, und hat theils selbstständige Schriften in dieser Richtung, theils Abhandlungen in den Sitzungsberichten mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, und in jenen der kön. böhmischen Akademie veröffentlicht. Die Titel dieser Arbeiten sind, in den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften: „Die Perioden der quadratischen Zahlformen bei negativen Determinanten“ (1858); — „Lösung zweier Arten von Gleichungen. I. Bestimmte Gleichungen des ersten Grades mit n Unbekannten, gelöst mittelst der Permutationslehre. II Unbestimmte Gleichungen des ersten Grades mit zwei Unbekannten gelöst mittelst der Congruenzlehre“ (1859); — „Die trinären Zahlenformen und Zahlenwerthe“ (1859); in den Abhandlungen der kön. böhmischen Akademie: „Příspěvky k neurčité analytice“, d. i. Beiträge zur Infinitesimal-Analytik (1862); — seine „Algebra čili počtářství obecné pro vyšší gymnasia“, d. i. Algebra oder gemeine Arithmetik für Obergymnasien (Prag 1863), ist vom Ministerium für Unterricht und Cultus als Lehrbuch empfohlen; — und sein „Přídavek k algebrě“, d. i. sein Zusatz zur Algebra (Prag 1864), ist die erste Schrift in čechischer Sprache über Differentential- und Integralrechnung. Sein Biograph im „Slovník naučný“ bemerkt, daß es sonderbar sei, daß S., obgleich er sich wohl ein dutzend- und mehrmal um ein Lehramt der Mathematik beworben habe, dennoch ein solches immer nicht erhalten hat.

Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 46.

Šimic (Schimitz), Pavao (serbischer Maler, geb. zu Neusatz in der serbischen Wojwodschaft, Geburtsjahr unbekannt), Zeitgenoß. Er bildete sich für die Kunst aus, und besuchte die Akademien in Wien und Pest. Er malt Porträte und Kirchenbilder. Sein Bild, einen serbischen Sänger darstellend, ist von J. Clarot lithographirt worden. Im Jahre 1852 malte er im Auftrage des Archimandriten Grujić die Bilder für das Kloster Kuvezdin. Von den zahlreichen Gemälden, mit deren Ausführung er betraut worden, und die sich meistens im Kirchen- und Privatbesitz in seinem Vaterlande und den benachbarten Gegenden befinden, rühmt man insbesondere eine „Auferstehung Christi“. Auf diese wenigen Daten beschränkt sich alles, was die unten bezeichnete Quelle über S. mittheilt.

Kukuljević-Sakcinski (Iván), Slovnik umjet-

nikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, Ljud. Gaj, Lex.-8°.) S. 417.

Šimko, Emanuel Wilhelm Friedrich Daniel Joseph, siehe: **Schimko** [Band XXIX, S. 330 u. f.].

Simm, Franz (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß. Ein Schüler der Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste, welche er unter Professor v. Engerth besucht. Ueber diesen Künstler erhalten wir Kunde durch ein Bild, welches der unten genannte, mit wenig Sorgfalt redigirte Katalog als „Vesta (!) im Momente der Einmauerung" anführt, und das wohl „Vestalin im Momente der Einmauerung" heißen soll. [H. 158, Br. 79 Centimeter.] Es ist mit dem Namen des Künstlers und der Jahreszahl 1873 bezeichnet. Ein reizendes Bild des Künstlers brachte das Berliner Mode- und Musterblatt, Bazar 1875, in Beilage Nr. 2. Es stellt ein schlafendes, von Kindergenien umgaukeltes Kind dar. Das Blatt ist in der xylographischen Anstalt von R. Brendamour, von P. Richter geschnitten. Andere Nachrichten über den Künstler, der weder in früheren Ausstellungen der Akademie, noch in jenen des Künstlerhauses und des österreichischen Kunstvereins vertreten war, fehlen.

Kataloge der historischen Kunst-Ausstellung 1877 (in der k. k. Akademie der bildenden Künste) mit drei Plänen (Wien, 1877, Verlag der k. k. Akademie, 8°) S. 343, Nr. 3406.

Simon, Ambros (Oesterreichs letzter Einsiedler, geb. in Tirol im Jahre 1783, gest. zu Hopfgarten im Brixerthal 19. Juni 1869). Ueber sein Leben, die Ursache seines Einsiedlerthums ist nichts bekannt. Er hat viele Jahre als Einsiedler zu Hopfgarten im Brixnerthal von der Wohlthätigkeit der dortigen Bewohner gelebt, und sich durch seine Bereitung von Arzneien für das Vieh, sowie durch seine Haussegen, Stoßgebete, Rosenkränze u. d. m., solche Beliebtheit bei der dortigen Bevölkerung erworben, daß, als im Jahre 1867 seine Entfernung über Veranlassung des Pfarrers erfolgen sollte, die Bauern sich zusammenrotteten, und eine drohende Haltung annahmen, so daß man daher höheren Orts es für gerathen fand, den Greis bis zu seinem Ableben an Ort und Stelle zu belassen. Und wie freigebig sich die Bevölkerung in den ihm für die obigen Dienste gespendeten Almosen bewiesen, beweist der Umstand, daß sich im Nachlasse des P. Ambros, als dieser im hohen Alter von 86 Jahren das Zeitliche gesegnet, die ansehnliche Summe von 4000 fl. in Silber vorfand, welche in eine Kutte eingenäht waren. Diese Hinterlassenschaft hatte der Einsiedler in lauter Legate zu je 50 fl. getheilt, und für dürftige und würdige Leute bestimmt. Mit P. Ambros Simon ist der letzte eigentliche Einsiedler Tirols, der nämlich als solcher lediglich von Almosen lebte, begraben worden.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 178.

Simon-Romani . . . . (Sängerin, geb. in Böhmen, Geburtsjahr unbekannt), Zeitgenossin. Sie ist eine Tochter des k. k. Rathes von Ilsenau in Prag, und den Namen Simon-Romani führt sie von ihrem Gatten, den Baritonisten Simon. Ihre künstlerische Ausbildung erhielt sie am Conservatorium ihrer Vaterstadt Prag unter Professor Gordigiani. Nachdem sie den Lehrcurs beendet, machte sie eine Reise nach Italien, nahm noch bei dem berühmten

Gesanglehrer di Micheroux Unterricht im Gesange, und bei Uberti in der Plastik. Nun erst trat sie öffentlich als Sängerin auf, und betrat in Leipzig in der „Nachtwandlerin“ in der Titelrolle zum ersten Male die Bühne, später sang sie in Amsterdam und London mit Pischek und Formes. In Frankfurt, Riga, Reval war sie Jahrelang der Liebling des Publikums, dann trat sie noch in Stockholm auf. Als sie in der Folge mit dem Baritonisten Simon sich vermälte, gastirte sie mit ihm in Gemeinschaft auf den ersten Bühnen Deutschlands. Im Winter 1870 kam sie nach Wien, und beabsichtigte daselbst eine Opern- und Gesangsschule zu gründen.

Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 42 in den „Kunst-Nachrichten“.

Simonffy, Koloman (ungarischer Lieder-Componist, Geburtsort und Land unbekannt), Zeitgenoß. Ob er mit der in Német-Ujfalvi ansäßigen ungarischen Adelsfamilie Simonffy verwandt ist, läßt sich nicht feststellen. Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang liegen leider keine Nachrichten vor. Stephan Graf Fay [Bd. IV, S. 155], selbst ein bedeutender Musikkenner, und auf dem Gebiete der ungarischen Musik eine Autorität, steht nicht an, Simonffy unserem Franz Schubert zur Seite zu stellen, und nimmt für ihn die Bezeichnung eines „ungarischen Schubert“ in Anspruch. Simonffy hat von seinen Compositionen eine Sammlung, betitelt: *„Dalvirágok, 40 eredeti magyar dal“*, d. i. Liederblumen, 40 ungarische Original-Lieder (Pesth 1863, Demjan und Sebes), herausgegeben, von denen im Jahre 1866 die zweite Auflage mit Begleitung von K. Abrányi in Pesth bei Rozsavölgyi erschienen ist. In Ungarn ist zur Zeit bei der Grunsteuer-Regulirung ein Koloman Simonffy als Districts-Schätzungsinspector der königlichen Kataster-Direction in Budapest angestellt. Ist dieser eine und dieselbe Person mit unserem Liedercompositeur?

Magyar Sajtó, d. i. ungarische Presse (Pesth, Fol.) 1856, Nr. 79, im Feuilleton: „Simonffy Kálmárol“, von Stephan Graf Fay.

Simonitsch, Johann Stephan Gra (russischer General, geb. zu Sebenico in Dalmatien am 5. September 1792). Sein Vater war ein geachteter Advocat in Sebenico, nach Zara dem nächstgrößten Städtchen im Zaratiner Kreise. Da Johann Stephan Geistlicher werden sollte, erhielt er eine sorgfältige wissenschaftliche Ausbildung. Aber die Standeswahl des Vaters stimmte mit den Neigungen des Sohnes wenig zusammen, und die kriegerischen Ereignisse jener Tage, in welchen eben der Sohn sich für den Beruf entscheiden sollte, halfen demselben aus der Verlegenheit. Dalmatien war dem französischen Reiche einverleibt worden, die Ereignisse ringsumher hatten eine kriegerische Gestalt angenommen, und nun erklärte der Sohn seinem Vater, vom geistlichen Stande ferner nichts wissen und Soldat werden zu wollen. Als der Vater diese Entschiedenheit von Seite seines Sohnes gewahrte, und zudem damals der Soldatenstand den Weg zu den höchsten Ehrenstellen bahnte, willigte er ein, und Johann Stephan trat 1807 als Cadet in ein Panduren-Corps ein, und wurde schon am 11. Juni d. J. zum Adjutanten zweiter Classe bei dem General-Gouverneur von Dalmatien Grafen Dandolo ernannt. In dieser Eigenschaft, dem General Delzous zu besonderer Dienstleistung zugetheilt machte er im dalmatinischen, von Mar-

schal Marmont befehligten Armeecorps den Feldzug 1809 mit, und nahm an allen Gefechten, die im Laufe dieses Feldzugs in Croatien geliefert wurden, und an der Schlacht bei Wagram Theil. Nach Beendigung des Feldzugs ernannte ihn Napoleon zum Lieutenant im Regiment royal dalmate; später, am 1. Mai 1810, nachdem Marmont als General-Gouverneur der illyrischen Provinzen die croatischen Regimenter organisirt hatte, wurde er zum Capitän-Adjutant-Major im 3. illyrischen Jäger-Regiment befördert, welche rasche Beförderung er namentlich seinem Gönner, dem General Delzous, welcher den strebsamen und energischen jungen Mann bald liebgewonnen, zu verdanken hatte. Im Jahre 1811 trat S. als Capitän in ein leichtes Infanterie-Regiment über, das sich in Görz formirt hatte, und mit welchem er den Feldzug 1812 gegen Rußland mitmachte. In demselben gerieth S. bei dem Rückzuge der Franzosen in russische Gefangenschaft, und wurde nach Orel, später nach Kasan geführt. Nach der Absetzung Bonoparte's trat S. aus französischen in russische Kriegsdienste über, und wurde im September 1816 als Capitän in das Regiment Krementschuk eingetheilt. Im April 1818 wurde er Major im 42. Jäger-Regiment, welches im folgenden Jahre nach Georgien beordert wurde, um an dem Kriege gegen die dortigen Gebirgsvölker theilzunehmen. In diesem Kriege zeichnete sich S. durch seine Umsicht und Tapferkeit zu öfteren Malen aus. In einem Gefechte gegen die Tscherkessen, am 10. October 1819, that er sich so hervor, daß er sogleich nach der Schlacht mit dem St. Wladimir-Orden ausgezeichnet wurde. Neue Proben seiner Tapferkeit gab er in einem Kampfe gegen die Gebirgsvölker von Akucha am 31. December 1819. Bald darauf wurde er zum Oberstlieutenant befördert. Zu Ende des Jahres 1820 in das Georgische Grenadier-Regiment übersetzt, nahm er am 15. März 1822 an der Spitze seines Regiments nach einer verzweifelten Gegenwehr des Feindes die Verschanzungen von Kapidora im Gebiete der Djari-Belakari. Zwei Ehrenzeichen schmückten ihn für seine Bravour: eine schwere Wunde am Arme, und der St. Annen-Orden 2. Classe. Am 26. October 1823 wurde S. zum Commandanten des Georgischen Grenadier-Regiments ernannt, welches er während der Jahre 1824, 1825 bis zu Anfang 1826 oft und immer siegreich gegen die Gebirgsvölker führte, die in Cachelien, wo er in Garnison stand, unausgesetzte Einfälle machten. Als im Anfang Juli 1826 das persische Heer unter Abbas Mirza die russische Grenze überschritt, und die benachbarten Provinzen zu verheeren anfing, erhielt S. Befehl nach Elisabethpol abzurücken; dann durch mehrere Abtheilungen verstärkt, kam er unter den Befehl des Generals Fürsten Madatoff. Im ersten Gefechte, bei Shamkhor, am 15. September, befehligte S. die Avantgarde, und trug mit seinen Grenadieren, die er durch seine persönliche Tapferkeit zur höchsten Ausdauer im Kampfe begeistert hatte, wesentlich zu dem glänzenden Siege bei, der hier über die Perser erfochten worden. Als dann am 22. September Paskewitsch zur Armee stieß, und den bis dahin von Yermoloff geführten Oberbefehl übernahm, kam es am 25., sieben Werst vor Elisabethpol, zur großen Schlacht, in welcher 7500 Russen ein persisches Heer von 40.000 Mann, darunter 18 Bataillone vorzüglich organisirter regulärer Truppen mit

21 nach englischer Art ausgerüsteten Geschützen, völlig geschlagen hatten. Auch hier focht S. mit großer Bravour an der Spitze seines Regiments, und trug aus diesem Kampfe neuerdings zwei Ehrenzeichen davon: eine gefährliche Schußwunde in die Hüfte, in deren Folge das unverletzte Bein länger blieb, als das andere, und den St. Georgs-Orden 4. Classe. Nach der Schlacht wurde er nach Tiflis zur Heilung seiner Wunden gebracht. Aber noch ging er auf Krücken als er im Juli 1827 zur Armee zurückkehrte, die damals in Kurababa versammelt war, worauf er sich bei der Belagerung und Einnahme von Sardar Abad, Erivan und Tauris, der Hauptstadt von Aderbedjan, auszeichnen konnte. Nach dem Abschlusse des Friedens mit Persien brach sofort der türkische Krieg aus, den S. gleichfalls mitmachte. Sein Regiment gehörte zum Heere des Grafen Paskewitsch. Anfangs Juni 1828 führte er es über den Fluß Arpatschai, und überschritt bald darauf mit demselben die türkische Grenze in Kleinasien. Bei der Erstürmung der fast für unüberwindlich gehaltenen Bergfeste Kars, am 5. Juli 1828, schlang er sich neue Lorbeeren in seinen Ruhmeskranz. Dann machte er mit der Armee den Zug über das Gebirge Tschelbir und die Eroberung von Akalkhalaki mit, focht, als die russische Armee über den Kur setzte, bei Akhalsik, wo ihm ein Pferd unter dem Leibe getödtet wurde. Daselbst hatte er den linken Flügel des Belagerungsheeres befehligt. Im Feldzuge des folgenden Jahres (1829) bewährte er seine Umsicht und Tapferkeit in den Kämpfen zwischen Kars und Erzerum, am 1., 2. und 3. Juli, gegen eine weit überlegene gegnerische Streitmacht, insbesondere aber bei der Einnahme von Erzerum (9. Juli), der Hauptstadt der asiatischen Türkei. Nach der Einnahme Erzerum's rückte S. mit der Armee Paskewitsch's nach Beiburt vor, verjagte ein größeres Corps Lasier, das sich bei Khart verschanzt hatte, vollführte den ihm vom Obergeneral gegebenen Auftrag, die Stadt Gumisch-Khani zu erobern, unter den größten Schwierigkeiten und Drangsalen, wobei die ungangbaren Wege nicht die geringsten waren. Als sich die Stadt Beiburt neuerdings empört, zog Oberst S. am 9. October nochmals gegen dieselbe, und erstürmte sie mit seinem Regimente in erster Linie. Nach geschlossenem Frieden kehrte er in seine Garnison nach Georgien zurück; aber während des Feldzuges noch war S. zum General-Major befördert, und mit dem St. Wladimir-Orden 3. Classe und dem St. Annen-Orden 2. Classe ausgezeichnet worden. Noch einmal, 1830, betrat er die kriegerische Laufbahn, indem er im Gebiete der Djari Belakari mehrere Expeditionen gegen die Lasier unternahm, welche sich empört hatten. Nach wiederholten Siegen hatte er die Empörer zu Ruhe gebracht. Neue und nicht minder glorreiche Erfolge sollte er erzielen, als er im Jahre 1831, nach St. Petersburg berufen, am 14. December auf das huldvollste von Kaiser Nikolaus empfangen und ihm bald darauf eine diplomatische Mission übertragen wurde; denn am 17. Jänner 1832 erfolgte seine Ernennung zum kais. russischen bevollmächtigten Minister am Hofe von Teheran. Erst im October g. J. traf der mittlerweile gegrafte S. in Tauris ein, wo bis zum damaligen Augenblicke alle fremden Gesandtschaften, mit Ausnahme der englischen, die in Teheran selbst sich aufhielt, residirten. Während diese letztere mit dem Schah unmittelbar unterhandelte, standen die übrigen Abgesandten mit dem

Thronfolger Abbas Mirza in Verhandlung. Seit dreißig Jahren hatte das Cabinet von St. James seinen unmaßgeblichen Einfluß am Hofe des Schah von Persien behauptet, und auf alle Entschlüsse und Handlungen des persischen Ministeriums entscheidend eingewirkt. Eine innigere Verbindung, welche Rußland mit Persien anstrebte, und die bei der unmittelbaren Nachbarschaft beider Staaten für beide, insbesondere für Rußland von großer Wichtigkeit war, konnte trotz aller Bemühungen Rußlands bisher nicht erzielt werden. Es hatte, dieses wichtige Unternehmen durchzuführen, bisher immer an einer, durch Geist und Charakter gleich bevorzugten Persönlichkeit gefehlt. Da wurde Kaiser Nikolaus auf den Grafen Simonitsch aufmerksam gemacht, der einerseits durch den langjährigen Aufenthalt in Asien die erforderlichen Localkenntnisse, aber auch sonst alle jene Eigenschaften: Muth, Umsicht, Scharfsinn und Tact besaß, um es mit der schwierigen Aufgabe, die oben bezeichnet worden, zu versuchen. Unter solchen Umständen war die oben erwähnte Sendung an den persischen Hof erfolgt. Es würde zu weit führen, die diplomatischen Verwicklungen, alle Unternehmungen, um Englands weitaussichtige Pläne zu durchkreuzen, seinen, so zu sagen, verjährten Einfluß beim persischen Schah und seinen Rathgebern allmälig zu lockern, kurz, die Schachzüge des politischen Spiels, das Simonitsch in seine Hand bekommen sollte, darzustellen. Der in Persien bevorstehende Thronwechsel bot dem Grafen die beste Gelegenheit, seinem Einflusse endlich das Uebergewicht zu verschaffen. Eine kurze Andeutung des Wie wird zeigen, wie scharfsinnig S. dabei vorgehen mußte, und mit welchen Factoren er zu rechnen hatte. Der Schah Feth Ali konnte jeden Augenblick sterben, sonach war es die Hauptaufgabe des russischen Gesandten, noch bei Lebzeiten des Schahs einen Nachfolger zu finden, um jede Gelegenheit zu inneren Unruhen, die bei einem Erbfolgekriege unausbleiblich schienen, aus dem Wege zu räumen. Nun hatte Feth Ali hundert Söhne, die theils als Statthalter die Provinzen verwalteten, theils als Generäle fungirten, aber alle in Einem, in dem Bestreben, sich unabhängig zu machen, übereinstimmten. Irgend Einen aus diesem Haufen für die Thronfolge vorzuschlagen, war gewagt, weil alle Anderen eine solche unberechtigte Bevorzugung mit mißgünstigen Augen betrachtet, und sich dann wohl Alle gegen den Einen gestellt hätten. Während nun die englische Gesandtschaft den Kunstgriff brauchte, alle diese verschiedenen Prinzen, deren jeder mit Sehnsucht auf den Thron blickte, der bald erledigt werden sollte, in ihren unerfüllbarer Hoffnungen zu bestärken, und jedem einzelnen als künftigem Schah zu schmeicheln, hielt Graf Simonitsch in dieser verwickelten Sachlage als den einzig sicheren Ausweg, den alten Schah zu bewegen, daß er seinen ältesten Sohn zur Thronfolge bestimmte, was sich die übrigen Söhne noch am ehesten gefallen lassen würden, und ihm auch gelang, indem der Schah seinen Sohn Mohamed Mirza, zu Englands größtem Verdruße, als seinen Thron-Nachfolger erklärte und bestätigte. Hatte Graf Simonitsch schon dadurch den Einfluß Rußlands in Persien zu einem gewichtigen gemacht, so wurde er vollends zu einem überwiegenden, als Mohamed Mirza, der seine Schahwürde Rußland verdankte, nach Feth Ali's Tode thatsächlich den Thron seiner Väter bestieg. Dabei verstand es der

Graf, durch sein tactvolles Benehmen nicht nur die Gunst des Schah selbst zu bewahren, sondern allmälig auch jene der Bevölkerung, die bis dahin einen fast fanatischen Haß gegen Rußland gezeigt, zu gewinnen, die Vorurtheile, welche sich gegen Rußland gebildet, und die von England systematisch genährt worden, zu beseitigen, namentlich die persische Geistlichkeit, die sich bisher als Rußlands entschiedensten Gegner geberdet, umzustimmen, und so Rußland den vollständigsten diplomatischen Sieg gegen das bisherige englische Uebergewicht zu verschaffen. Die Erbitterung Englands gegen den Grafen, der jenem alle Früchte vorweg genommen, die dieses nach verausgabten Millionen einzuheimsen gehofft, kannte keine Grenzen, und kein Mittel war schlecht genug, um einen solchen Gegner aus dem Wege zu räumen. Ganze Spalten waren mit Anklagen und Verleumdungen angefüllt, welche das Gebaren des Grafen angriffen, aber nachdem Rußlands Einfluß in Persien befestigt war, konnte Rußland auch scheinbar dem englischen Drängen nachgeben, und endlich den Grafen aus dem Lande abberufen. Aber auch dieses geschah erst, nachdem dem Grafen selbst Englands Intriguen so widrig geworden, daß er um Abberufung bat, wodurch natürlich auch die zwischen den Cabinetten von St. James und St. Petersburg eingetretene und immer fühlbarer gewordene Spannung nachzulassen und einer ruhigen Anschauung der Dinge zu weichen begann. Wenn es, als Rußland den Grafen von seinen Posten abrief, den Anschein hatte, das St. Petersburger Cabinet desavouire den Grafen, so konnte der scharfsichtige Beobachter doch eine andere Anschauung von den Dingen gewinnen, wenn er gewahrte, daß Graf Simonitsch innerhalb fünf Monaten von Seinem Monarchen den St. Stanislaus- und St. Annen-Orden 1. Classe, von Schah Mohamed den Sonnen- und Löwen-Orden 1. Classe in Diamanten mit der großen goldenen Kette, mehrere mit kostbaren Edelsteinen besetzte Ehrensäbel, und sogar das Porträt des Schah in Diamanten, um den Hals zu tragen, erhielt, ja, daß der russische Abgesandte sogar von persischen Dichtern in der schwungvollen bilderreichen Sprache des Orients als der Segen des persischen Volkes besungen wurde. Graf Simonitsch wurde im Jahre 1838 durch den Obersten Duhamel ersetzt, erhielt nach seiner Rückkehr nach Rußland das Commando der Festung Iwangorod, und wurde im Jahre 1843 zum General-Lieutenant ernannt. Schon im Jahre 1822, am 16. October hatte sich der Graf mit der Fürstin Anna Amilakworoff, Witwe des Obersten Fürsten Orbelianoff, einer durch ihre cirkassische Schönheit berühmten Dame, vermält. Die ferneren Schicksale des Grafen, der damals (1844) 54 Jahre alt war, und, wenn er noch lebt, jetzt 84 Jahre alt sein müßte, sind nicht bekannt.

Gliubich di Città vecchia (Simeone Abbate), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, Lechner ed Abelich, 8°.) p. 276. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) III. Band (1844), Nr. 63, S. 165. „Graf Simonitsch und der russische Einfluß in Persien". — **Porträt.** Holzschnitt von E. K. Zimmermann nach einer Zeichnung von  in der obenangeführten Illustr. Zeitung.

Simony, Simoni und **Simonyi.** Die Träger dieser Namen folgen in der alphabetischen Reihe ihrer Taufnamen mit Beibehaltung der Schreibung ihres Zunamens.

Simonyi, Anton, siehe: **Simony,** Oskar [in den Quellen S. 343, Nr. 1].

Simony, Arthur, siehe: **Simony**, Oskar [in den Quellen S. **343**, Nr. 2].

Simonyi, Ernst, siehe: **Simony**, Oskar [in den Quellen S. **343**, Nr. 3].

Simony, Friedrich (Professor der Erdkunde an der Wiener Universität, geb. zu Hrachowteinitz in Böhmen in den letzten Tagen des Monats November **1813**). Sohn mittelloser Eltern, der überdieß den Vater in frühester Kindheit durch den Tod verlor. So kam S. zu Verwandten, bei denen er theils in Mähren, theils in Ungarn die ersten sieben Jahre seines Lebens zubrachte, bis sich ein Oheim mütterlicherseits des verwaisten Knaben annahm und für dessen weitere Ausbildung Sorge trug. Nach zurückgelegtem zwölften Jahre schickte ihn sein Pflegevater an das Gymnasium nach Nikolsburg, wo aber bei der ihm angeborenen vorherrschenden Liebe zur Natur die Schulgegenstände nur nebenbei betrieben, hingegen die reizenden Umgebungen, wie die ob ihrer Tropfsteinbildungen sehenswerthe Durolbhöhle, und die Ruinen von Klentnitz, Falkenstein, Staats u. s. w. um so eifriger besucht, und die benachbarten Polauerberge nach ihrer eigenthümlichen Flora durchforscht wurden. So entstand an Stelle der Scripturen aus dem Griechischen und Lateinischen wohl ein Miniaturherbar, eine Petrefacten- und Schmetterlingssammlung, womit aber der geistliche Oheim nicht einverstanden war, und darum seinen Pflegling zu einem anderen, in Ungarn hausenden Oheim schickte, bei dem S. seinem eigentlichen Berufe entgegengeführt werden sollte. Der ungarische Oheim lebte in Trentschin, und da S. die vierte Gymnasialclasse beendet hatte, wurde er zum Pharmaceuten ausgebildet. Nach zurückgelegter Lehrzeit erhielt er in Znaim bei dem Apotheker Schaller eine Stelle als Laborant, und versah dieselbe bis zu seinem **20.** Lebensjahre. Unter dem Einflusse seines in seinem Fache ungewöhnlich tüchtigen Brodherrn, erhielten die Neigungen aus der ersten Studentenzeit neue Nahrung und wesentliche Förderung. In Gemeinschaft mit demselben wurde nun Botanik und Chemie eifrig betrieben, bis sich S. zur Erlangung des Magistergrades in der Pharmacie im Jahre **1835** nach Wien begab. Dort erschloß sich dem **22**jährigen Jünglinge eine neue Welt, und der Eifer, sich auszubilden, wuchs um so mächtiger, als sich ihm dort die reichlichsten Hilfsmittel zu seinen naturwissenschaftlichen Studien darboten. Da er auf sich selbst angewiesen war, studirte er mit solchem Eifer, daß er in wenigen Monaten sich stark genug fühlte, seinen Lebensunterhalt durch Correpetitionen zu verdienen, die er seinen Collegen aus der Botanik, Chemie, Stöchiometrie und Krystallographie ertheilte. Auf seinen Lebensgang entscheidend wirkte das Wohlwollen des als Naturforscher und Arzt berühmten Joseph Franz Freiherrn von Jacquin [Bd. X, S. 23], welcher, damals Professor der Botanik und Chemie an der Wiener Universität, S. nach dem glänzend abgelegten Magister-Rigorosum ermunterte, der Pharmacie zu entsagen, und ausschließlich dem Studium der Naturwissenschaften sich zuzuwenden. Da galt es aber zunächst die unterbrochenen Gymnasialstudien fortzusetzen, wozu es nach neunjähriger Unterbrechung einer Allerhöchsten Genehmigung im Gnadenwege bedurfte. Jacquin's empfehlende Einbegleitung eines Majestätsgesuches und eine längere Audienz bei dem den Monarchen damals vertretenden Erzherzog

Ludwig, welcher dem Bittsteller in späteren Jahren bleibende Gunst gewährte, machten diesen wieder zum Studenten. Nach privatabgelegter fünfter und sechster Gymnasial- (damals Humanitäts-) Classe, begann nun S. das Studium der philosophischen Fächer. Nun begann aber auch der harte Kampf um des Daseins tägliche Nothdurft, welcher mehrere Jahre dauerte, denn nicht immer gab es Unterrichtsstunden, mit deren Ertrag eine warme Stube und die nöthige Kost bestritten werden mußten, und sehr häufig galt es in rühmlicher Ausdauer den Magen büßen zu lassen, um einen botanischen Ausflug in die näheren und ferneren Umgebungen Wien's zu ermöglichen, die dann nur mit etlichen, dem Munde abgesparten Gulden ausgeführt werden konnten. Freilich half da, wie schon oft im Leben, auch die Freundschaft aus. Ein College, der Sohn Gustav des wohlhabenden Wiener Leinwandhändlers Anton Wagner, mit dem S. während der pharmaceutischen Studien sich befreundet und in dessen Familie er die wohlwollendste Aufnahme gefunden hatte, sprang nicht selten in entscheidenden Fällen mit seinen Mitteln bereitwilligst bei, und ermöglichte manchen botanischen Ausflug sogar in die ferneren alpinen Gegenden. Die erstere größere Alpenreise trat S. im Sommer des Jahres 1840 an. Mit drei Freunden war er von Wien aus aufgebrochen, aber die Genossen zogen bald ihre eigenen Pfade, und S. trat nun allein die Wanderung durch die Steiermark, nach dem Salzkammergute an. Da bot nun die Natur dem Forscher und Künstler ungeahnte Reichthümer. Eine Flora, deren Kinder er bisher nur aus den Herbarien kannte, schauten seine freudetrunkenen Augen in ihrer vollen Farbenpracht. Die Felsen, die Berge, die Steinwüsten, die Gletscher, alles in wechselvoller gigantischer Architectonik, regten das künstlerische Auge mächtig an, der Stift kam gar nicht mehr zur Ruhe, wenn es galt alle diese Zauber und Eigenthümlichkeiten des Dachsteinstockes — denn dieses Gebirge durchwanderte er — auf dem Papiere zu fesseln. Die auf vier Wochen angesetzte Reisezeit hatte sich, ehe S. sich dessen inne wurde, auf zehn Wochen bereits ausgedehnt, aber in S. auch einen Entschluß für die nächste Zukunft zur Reife gebracht. Der mächtige Eindruck, den S. von einem Ausblick des an 9000 Fuß hohen Gjaidsteins auf das Karlseisfeld, und den hinter ihm als schroffe Zacke emporragenden Gipfel des hohen Dachsteins empfangen hatte, bestimmte ihn, in einem der nächsten Jahre die Ersteigung dieser übel verrufenen Spitze zu versuchen. Auch hatte ihm dieser erste größere Ausflug in die Alpennatur die Ueberzeugung beigebracht, wie wichtig für den Naturforscher ein gewisser Grad von Fertigkeit im Landschaftszeichnen sei, und von nun an suchte er seine ursprüngliche Anlage zur Landschaftsdarstellung möglichst auszubilden. Und auch die Kunst des Schreibens, der wörtlichen Darstellung des Geschauten, war ihm als etwas nichts weniger denn Geringes und Gleichgiltiges bewußt geworden, und in allen diesen verschiedenen Richtungen verfolgte er wie in der wissenschaftlichen seinen Weg mit Ernst und Ausdauer, und als — Autodidakt. Um sich vor jedem Einflusse einer bestimmten Manier zu bewahren, zeichnete er ausschließlich nach der Natur, dabei stets jene Details der Landschaft vor allem in's Auge fassend, welche ihm geologisch oder geographisch bedeutsam erschienen; es galt also, um, so zu sagen, die Natur mit Wahrheit wissenschaftlich darzustellen. So war er

zwei Sommer in der angedeuteten Richtung thätig gewesen, und hatte sich nebenbei durch das Studium geologischer und verwandter Werke für eingehende Untersuchungen vorbereitet, und brach nun, geistig und materiell ausgerüstet, wieder nach dem ihm bereits lieb gewordenen Hallstadt auf. Dort führte er nun in Gesellschaft Joh. Wiener's von Karlseisfeld aus die damals noch sehr gefahrvolle Besteigung der Dachsteinspitze aus. Die Schilderung derselben veröffentlichte S. in der „Wiener Zeitung" [1842, Nr. 268]. Dieser Ersteigung folgten nun Ausflüge nach verschiedenen Theilen des Dachsteingebirges, insbesondere nach dem Karlseisfelde, welches nach übereinstimmenden Aussagen älterer Führer seit Jahren in einem steten Vorrücken sich befinden sollte. Bis zum Winter g. J. hatte S. bereits eine stattliche Reihe von Skizzen gezeichnet, unter denen namentlich die Aufnahme des obengenannten Gletschers [vergl. Haidinger's naturwissenschaftliche Abhandlungen, Bd. II] ein besonderes Interesse dadurch gewinnt, daß aus derselben die gewaltigen Veränderungen, welche das Karlseisfeld seither durchgemacht hat, entnommen werden können. Um die Alpennatur auch im Winterkleide kennen zu lernen, unternahm er nun Hochgebirgswanderungen im Winter, deren eine unter dem Titel: „Drei Decembertage auf dem Dachsteingebirge" in Witthauer's „Wiener Zeitschrift" 1843 in mehreren Nummern mitgetheilt, und noch aus dem Umstande besonders bemerkenswerth ist, daß die Schilderung des tief unter dem Gletscher sich hinziehenden Eisgewölbes zu Adolph Stifter's Erzählung: „Bergkrystall", in dessen „Bunte Steine" die Scenerie lieferte. Um die großartige Rundschau vom Dachsteingipfel auch Anderen zu ermöglichen, veranlaßte S. die Herstellung eines Steiges über die östliche Dachsteinwand und einer kleinen Unterstandshütte im Wildkahr in Antrag zu bringen, deren Ausführung auch durch Beiträge der Erzherzoge Ludwig, Franz Karl, des Fürsten Metternich, Baron Rothschild u. A. ermöglicht, und noch im September 1843 bewerkstelligt wurde. Die Eröffnung desselben, dann die Uebernachtungen S.'s auf den höchsten Spitzen des Dachsteins am 17. und 21. September mit einer Darstellung seiner daselbst gemachten Beobachtungen veröffentlichte S. gleichfalls in Witthauer's schonerwähnter „Wiener Zeitschrift" im Jahrgange 1844 unter dem Titel: „Zwei Septembernächte auf dem hohen Dachsteingipfel". Diese Unternehmungen, verbunden mit ihren Darstellungen, in denen ebenso die Schilderung der landschaftlichen Scenen wie das wissenschaftliche Moment zur Geltung kamen, hatte den Namen Simony bald in weiteren Kreisen bekannt gemacht, und bei mehreren hochstehenden Persönlichkeiten das Interesse für den jungen und unternehmenden Forscher geweckt. Insbesondere nahm sich Erzherzog Ludwig desselben an, und förderte ihn durch eine Reihe von Jahren durch Mittel, die es ihm möglich machten, seine Untersuchungen fortsetzen zu können. Auch der Reichskanzler Fürst Metternich fand Gefallen an dem freimüthigen geraden Wesen des jungen Mannes, der trotz Lederhose und Lodenjoppe in dessen Salon freien Zutritt hatte, und für dessen Alpentouren und damit verbundenen Forschungen der Fürst das größte Interesse zeigte. Den Winter 1843 auf 1844 verlebte S. abermals in Hallstadt, theils um die Erscheinungen des alpinen Winters in deren ganzem Umfange aus eigener Anschauung

kennen zu lernen, theils auch um das Leben der dortigen Bewohner in seiner ganzen Eigenthümlichkeit an Ort und Stelle zu studiren. Zwanzig und mehr Jahre später veröffentlichte S. in der „Oesterreichischen Revue“ seine Studien und Beobachtungen aus jenen Tagen, denn in jenen Gegenden wollen zwei Decennien im Leben der Menschen und der Natur nicht viel bedeuten, und das Interesse der Schilderung bleibt sich gleich, weil auch die Menschen und die Gegenden, von der Cultur noch nicht angekränkelt, dieselben geblieben sind. Im Frühling 1844 begann S. seine Untersuchungen der See'n des Traungebietes, und zwar war es zuerst der Hallstädtersee, in welchem er gegen vierhundert Tiefenmessungen ausführte. Nach den Ergebnissen dieser letzteren entwarf er zunächst eine Schichtenkarte und Profile, dann auch eine panoramatische Ansicht des ganzen Seethales, in welcher die Gestaltung des Seebeckens unter dem Wasserspiegel ersichtlich gemacht ist. Dieses Bild ging in den Besitz des Fürsten Metternich über. Besondere Aufmerksamkeit wendete S. den zahlreichen paläontologischen Fundstätten der Umgebungen Hallstadt's zu. Nicht nur, daß er selbst eifrig nach Petrefacten forschte, auch die Eingebornen regte er an, nach Versteinerungen zu suchen, und ihm dieselben zu überbringen, wofür er sie bezahlte. So hatte er bald eine Art paläontologisches Museum in Hallstadt zu Stande gebracht, welches viel besucht, und selbst von Fachmännern ersten Ranges, wie Murchison, Middendorf, Quenstädt u. A., in seiner ganzen Bedeutung gewürdigt wurde. Die in der eben beschriebenen Weise zusammengebrachte Sammlung wurde im Jahre 1845 von dem Fürsten Metternich angekauft. Sie wurde Veranlassung zu einer Arbeit über die „Cephalopoden des Salzkammergutes“, von Franz Ritter von Hauer, die auf Kosten des Fürsten im Jahre 1846 unter obigem Titel (Wien 1846, mit 11 Tafeln, 4°.) im Druck erschien. Dieser wiederholte Aufenthalt in Hallstadt hatte S.'s Aufmerksamkeit auf den dort ungewöhnlich häufig auftretenden Cretinismus gerichtet, und ihn zum Nachdenken über die Ursachen dieser Krankheitserscheinung veranlaßt, welche er nicht, wie es bisher allgemein geglaubt ward, in den Wirkungen des Wassers, als vielmehr in der gesundheitswidrigen Lebensweise und den nachtheiligen Wohnungsverhältnissen der Bewohner zu finden glaubte. Er legte seine Ansichten in einem besonderen Memoire nieder und wies auf die Nothwendigkeit der Errichtung einer Anstalt hin, in deren luftigen Räumen die Kinder der Salinenarbeiter während der Abwesenheit der Eltern entsprechende Kost und Beschäftigung fänden. Die Folge dieser Schrift war die Gründung einer Kleinkinderbewahr-Anstalt durch die Erzherzogin Sophie. Auch gab S. den ersten Anstoß zu einem Versuche, die Holzschnitzerei in Hallstadt einzuführen, denn auf seine Fürbitte erhielt der Holzschnitzer Ritzinger für die Aufnahme einiger Knaben zum Unterricht in dieser Fertigkeit von dem Fürsten Metternich aus dessen Privatcasse eine jährliche Summe ausgezahlt. Die Jahre 1844 bis 1846 fanden S., die Sommermonate ausgenommen, welche er immer im Gebirge verlebte, in Wien, wo ihm im Palais des Fürsten Metternich gastliche Aufnahme zu Theil geworden. Während seines Aufenthaltes in Wien trat er in Verkehr mit Clemens Freiherrn Hügel, Adalbert Stifter, Wilhelm Haidinger u. A., unter denen vornehmlich Haidinger

auf S. fördernd wirkte. So nahm er denn auch lebhaft Theil an dem damals in der Bildung begriffenen Verein der Freunde für Naturwissenschaften, hielt in den Versammlungen desselben öfter Vorträge, deren einer über die Spuren der vorgeschichtlichen Eiszeit im Salzkammergute in der „Wiener Zeitung“ (Mai 1846) in mehreren Fortsetzungen abgedruckt ist. Nun unterzog S. auch die anderen See'n und die Temperatur der in verschiedener Höhe vorkommenden Quellen des Salzkammergutes genauer Untersuchung. Auch wurde dann die Beckengestaltung des Wolfgang-, Mond- und Attersee's durch mehr denn tausend Tiefenmessungen zu ermitteln gesucht, und auf mehrfachen Ausflügen in die Gebirge um Ischl, Aussee und Hallstadt die Temperatur-Messungen der dortigen Quellen vorgenommen. Ein nicht geringes Wagniß führte S. aus, als er sich in der Zeit vom 9. Jänner bis 7. Februar 1847, also während der Dauer eines Monats auf der 1675 Meter hoch gelegenen Wies-Alpe mit noch zwei Führern (Loidl und Danner) häuslich einrichtete, und von da täglich Ausflüge nach den höheren Theilen des Dachsteingebirges unternahm und viermal den höchsten Gipfel erstieg. Den Bericht über diese Ersteigungen veröffentlichte S. in der „Wiener Zeitung“ [1847, Nr. 39, 70, 71], und die wissenschaftlichen Ergebnisse in der Abhandlung: „Meteorologische Beobachtungen während eines dreiwochentlichen Winter-Aufenthaltes auf dem Dachsteingebirge“ in Haidinger's „Naturwissenschaftlichen Abhandlungen“ [Bd. I]. Im Herbst des Jahres 1847 bezog aber S. für sieben Wochen den Gipfel des Schafberges, und zeichnete in dieser Zeit ungeachtet öfteren starken Schneefalles und häufigen tagelangen Nebels das sich von diesem Standpuncte darbietende Panorama, mit besonderer Rücksicht auf Genauigkeit der Umrisse, der Plastik und Schichtungsverhältnisse der Höhen. Alexander von Humboldt sprach sich in einem Briefe an den Autor in besonders anerkennender Weise darüber aus. Das dem Erzherzog Ludwig gewidmete Werk wurde zuerst als Radirung veröffentlicht, später aber in der kaiserlichen Staatsdruckerei im Farbendruck ausgeführt, und ist in beiden Ausgaben bereits vergriffen. Die nächstfolgenden Monate bis zu Beginn der Märzbewegungen 1848 vergingen unter See- und Temperatur-Messungen von Quellen, Durchforschungen geologisch interessanter Puncte, Aufnahme der Profile des Grundel- und Toplitzsee's, und Zeichnung der durch die Ramsauer aus dem keltischen Leichenfelde am Rudolphthurme zu Tage geförderten Grabbeigaben. Auf eine im Mai 1848 von dem Vorstande der Kärnthnerischen Gesellschaft für Landwirthschaft und Industrie an ihn gerichtete Anfrage, ob er geneigt wäre, die Custosstelle eines in Klagenfurt zu errichtenden naturhistorischen Museums zu übernehmen, sagte S. sofort zu, behielt sich aber nach einem mehrmonatlichen Aufenthalt im Salzkammergute vor, zu weiteren Untersuchungen der dortigen See'n und zu Beobachtungen des eben damals in merklichem Vorrücken begriffenen Karlseisfeldes. In diese Zeit fällt eine Begegnung Simony's mit dem damals in Hallstadt anwesenden Dichter Adalbert Stifter, und wurde dieselbe Veranlassung eines ausführlichen Schreibens Simony's an Emil Kuh ddo. 19. August 1871, welches in Kuh's Buche „Zwei Dichter in Oesterreich“ (S. 453 und 470) abgedruckt steht und eine ausführliche Charakteristik Stifter's bildet. Nachdem im Winter 1848/49 Si-

mony mit der Einrichtung des Museums in Klagenfurt beschäftigt war, nahm er im Frühling 1849 wieder die Temperatur-Messungen des Hallstädter See's vor, zugleich geognostische und paläontologische Gegenstände für das werdende Museum sammelnd. Im darauf folgenden Winter unternahm S., während er seine Berufsarbeit, die Organisirung des Museums, fortsetzte, mehrere hundert Tiefenmessungen des Wörthersee's, deren Ergebnisse er in einer großen Schichtenkarte mit Profilen dargestellt hat. Dieselbe befindet sich als S.'s Geschenk — noch unveröffentlicht — im Klagenfurter Museum. In neue Verwendung sollte S. im Jahre 1850 treten, als ihn die Direction der eben gegründeten geologischen Reichsanstalt einlud, sich an den beginnenden Untersuchungen der österreichischen Alpen und zwar als Chef-Geologe der Section V, welche das Salzkammergut umfassen soll, zu betheiligen. Nachdem S. sich in Wien mit den erforderlichen Instrumenten versehen, begab er sich Ende Mai in das Salzkammergut, wo seine nächste Aufgabe war, eine genauere Feststellung der noch höchst schwankenden Altersbestimmung der einzelnen Formationsglieder der Nordalpen zu gewinnen. Zugleich machte er Landschaftsaufnahmen geologisch interessanter Puncte, setzte seine Zeichnungen von keltischen Anticalien des Hallstädter Salzberges fort, und sammelte Felsarten und Petrefacten, von welch' letzteren er nicht weniger denn 40 Kisten während fünf Monaten zusammengebracht hatte, welche mit Erlaubniß des Fürsten Metternich in dessen Villa auf dem Rennweg zur Besichtigung der Fachmänner aufgestellt wurden. Als der damalige Unterrichtsminister Leo Graf Thun diese so instructive Sammlung in Augenschein nahm, und S. ihm auch seine landschaftlichen Aufnahmen und die graphischen Darstellungen seiner See-Untersuchungen vorlegte, war der Graf von dem, was er nun gesehen und in seiner wissenschaftlichen Bedeutung kennen gelernt, so befriedigt, daß er wenige Monate später Simony zum ordentlichen Professor für Erdkunde an der Wiener Universität ernannte. Mit dem Studienjahre 1851/52 begann S. seine akademische Lehrthätigkeit, welche sich zunächst fast ausschließlich der physikalischen Geographie, u. z. desjenigen Gebietes zuwendet, in welchem er durch die eigenen Forschungen in der Alpennatur reichere Erfahrungen selbst gesammelt hatte. Neben seinem Lehrberufe setzt S. unablässig, namentlich in den Ferienmonaten sammelnd, zeichnend, und die Naturerscheinungen der Alpen- und Gletscherwelt sorgfältig beobachtend, seine Wanderungen in Oberösterreich, in den Salzburger- und Tiroler-Alpen fort, deren wissenschaftliche und künstlerische Ergebnisse weiter unten zusammengestellt erscheinen. Bei diesen bald längeren, bald kürzeren Excursionen, unter denen dem Dachsteingebirge doch die vorherrschende Aufmerksamkeit zugewendet bleibt, ist er vor allem den Beginn eines seither stets fortgesetzten Zurückweichens der Gletscher gewahr geworden, und widmet der Beobachtung dieser interessanten Wahrnehmung sein besonderes Augenmerk. Von dem J. 1868 an, setzt S. mit theilweiser Unterstützung der kais. Akademie der Wissenschaften seine Durchforschungen der See'n des Traungebietes, hauptsächlich Temperaturmessungen in verschiedenen Jahreszeiten und Tiefen mit Aushebung von Grundproben fort, denen er im October 1873 zum Zwecke der Vergleichung eine Untersuchung des Königssee's anreihte. Gleichzeitig wen-

bete S. seine Aufmerksamkeit den in fortgesetzter Abnahme begriffenen Gletschern zu, damit eingehende Studien über die Verbindung des eratischen Schuttes im oberen Traun-, Salzach- und Ennsgebiete verbindend. Seiner in dem Jahre 1875 in Gemeinschaft mit dem Photographen Elsenwenger auf dem Dachsteinplateau vorgenommenen photographischen Aufnahmen geschieht weiter unten, wo von Simony's artistischen Leistungen die Rede ist, nähere Erwähnung. In der bisherigen Darstellung des von S. ausschließlich wissenschaftlichen Forschungen speciellster Art gewidmeten Lebenslaufes geschah bereits einiger seiner schriftstellerischen Arbeiten Erwähnung; hier folgt eine ausführliche Uebersicht derselben, wenn nicht aller, doch seiner wichtigsten. In den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher und philosophisch-historischer Classe: „Die See'n des Salzkammergutes“ 1850, Maiheft, mathematisch-naturw. Classe] — „Die Alterthümer vom Hallstädter Salzberg und dessen Umgebung“ (Querfolio mit 7 Tafeln Abbildungen), [als Beilage, 1850, April- und Maiheft, philos.-histor. Classe] — „Ueber die Bedeutung landschaftlicher Darstellungen in den Naturwissenschaften“ [1852, Juniheft, mathem.-naturw. Classe] — „Die Alluvialgebilde des Etschthales“ [1856, XXIV. Bd., Maiheft, mathem.-naturw. Classe, wie auch alle folgenden] — „Urgesteinablagerungen im obersten Traunthal“ [1869, LIX. Bd., 1. Abtheilung, Maiheft] — „Ueber See-Erosionen in Ufergesteinen“ [1871, LXIII. Band 1. Abtheilung, Februarheft] — „Die Gletscher des Dachsteingebirges“ [1871, LXIII. Bd., 1. Abtheilung, Maiheft] — „Ueber Temperatur- und Tiefenverhältnisse des Königssee's“ [1874, LXIX. Band, 2. Abtheilung, Aprilheft] — „Ueber die Grenzen des Temperaturwechsels in den tiefsten Schichten des Gmundener- und Attersee's“ [1875, LXXI. Bd., 1. Abtheilung, Aprilheft]; im Jahrbuch des österreichischen Alpenvereins: „Aus der Venediger-Gruppe“ [Bd. I, 1865] — „Der Marteller und Suldner Ferner“ [ebd.] — „Eine Wanderung von Mals über das Matscherjoch und Hochjoch nach Vent“ [Bd. VI, 1870]; in den Mittheilungen des österreichischen Alpenvereins: „Eine Gollingfahrt“ [Bd. II, 1864]; in den Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins: „Zur Pflanzengeographie des österreichischen Alpengebietes“ [Jahrgang 1853] — „Beitrag zur Kunde der obersten Getreide- und Baumgrenze in West-Tirol“ [Jahrgang 1870] — „Ueber das Vorkommen der Zonotrichia calcivora in Oberösterreich“ [ebd. 1873] — „Die Zirbe“ [Bd. V, 1870] — „Die erodirenden Kräfte im Alpenland“ [Band VII, 1871]; in den Mittheilungen der Wiener geographischen Gesellschaft: „Gletscher und Flußschutt als Object wissenschaftlicher Detailforschung“ [Jahrgang 1872] — „Aus dem Pinzgau. Zwei Reisebriefe über Gletscherrückgang und alte Gletscherspuren“ [ebenda]; in den Illustrirten Monatsheften. Herausgegeben von J. D. Georgens und H. Klemm: „Modereck“ mit Illustration [1854] — „Wolfsegg“ [ebd.] — „Der Grünsee“ [ebd.]; in der österreichischen Revue von J. B. A. Meyer: „Verbreitung der Gletscher in Oesterreich“ [Jahrgang 1863, Bd. I] — „Die Seen der Alpen“ [1864, Bd. I und V] — „Ueber Kalkalpenquellen“ [1865, Bd. I]

— „Das Wasserversorgungsproject der Stadt Wien“ [1865, Bd. II] — „Das Dachsteingebirge. Ein Charakterbild aus den österreichischen Nordalpen“ [1865, Bd. VIII] — „Ein oberösterreichischer Salinenort“ [1866, Bd. II und IV; 1867, Bd. X] — „Holzknechte im Salzkammergute“ [1867, Bd. XI]; in der Zeitschrift der österreichischen Gesellschaft für Meteorologie: „Ueber klimatische Oasen in den Alpen“ [Bd. I, 1866, Nr. 3 und 4] — „Das meteorologische Element in der Landschaft“ [Bd. V, 1870, Nr. 3]; in der Zeitschrift die Realschule von Döll: „Das Freihandzeichnen an Mittelschulen“ [I. Jahrgang, 1871, Nr. 4]; in den Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien: „Die Eiszeit der Diluvialperiode der Erde und ihr Einfluß auf die organische Welt“ [Band XV, 1874/75] — „Ueber die Vegetationsregionen der Alpen“ [Bd. XVI, 1875/76] — „Das naturwissenschaftliche Element in der Landschaft“ I. Aeltere und moderne Landschaftsdarstellung“ [Band XVII, 1876/77], II. „Luft und Wolken“ [ebd.]; in Auer's Faustkalender: „Die Holzstube“ [1855, Nr. 4, 5] — „Ein Graben“. Mit Illustr. [1855, Nr. 7]; „Auf dem Hallstädter See“ [1855, Nr. 11] — „Auf dem Prielgebirge“ [1857, Nr. 15 und 16]. Gleichsam eine Ergänzung dieser wissenschaftlichen Thätigkeit und meist eine bildliche Erläuterung seiner geschriebenen Darstellungen sind Simony's artistische Leistungen, in welcher Richtung er auch als Bahnbrecher bezeichnet werden muß. Für das Auge, das nur auf Landschaften von Alt, Achenbach, Hansch, Zimmermann u. A. ruhen und an deren Farbenschmelz sich ergötzen mag, sind seine treuen Typen der Natur nicht berechnet, hingegen für den Naturforscher, welcher die ewigen Gesetze der Natur beobachten und ihre geheimnißvollen Vorgänge im Bilde gefesselt sehen will, für den sind S.'s bildliche Darstellungen, die nicht im bequemen Atelier, sondern unter mühvollen, beschwerlichen, ja halsbrecherischen Wanderungen, und in dem oft unwirthlichen Atelier der freien Natur ausgeführt wurden, von unschätzbarem Werthe. Auch von diesen Arbeiten S.'s können im Folgenden nur die bedeutenderen angeführt werden. Diese sind: „Panoramatische Ansicht des Fender-Grates und Kreuzberg-Kammes in den Oetzthaler-Alpen“, von Simony selbst radirt, und in den Mittheilungen des österreichischen Alpen-Vereines 1863 veröffentlicht; — „Gruppe des Grossglockners, vom Norden (Schmidtenhöhe) gesehen“, im Faustkalender II. Jahrgang, zum Artikel „Zell am See“ gehörig; — „Oestliche Ansicht der Stougruppe in den Karawanken“; — „Aus dem Dachsteingebirge“, erstere im I. Bande (1863), letztere im II. Bande (1864) der Mittheilungen des österreichischen Alpenvereines, gleichfalls radirt. S. hat in diesen zwei Blättern, die in seinem oben erwähnten Aufsatze „Ueber die Bedeutung landschaftlicher Darstellungen in den Naturwissenschaften“ ausgesprochenen Grundsätze dargelegt; — „Panoramatische Ansicht der Alpen von der hohen Salve“, fast zwei Drittheile des Gesichtskreises umfassend, noch in den Mappen des Künstlers; — „Panorama des Nord-Krain'schen Beckens“, 6 Schuh lang, in 3 Blättern, von S. selbst radirt und mit erläuterndem Texte versehen (Wien, Wallishausser [Joseph Klemm], 1858). — Mehrere Blätter, gleichfalls von Erläuterungen begleitet, zu dem Farbendruckwerke in Folio: „Physiognomischer Atlas der österreichischen Alpen“

(Gotha 1862, Justus Perthes); — die Bildbeigaben zu S.'s in den Sitzungsberichten mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe enthaltenen Aufsatze: „Die Alluvialgebilde des Etschthales", und zu den Artikeln im Jahrbuch des österreichischen Alpenvereines: „Aus der Venedigergruppe" — „Der Marteller und Suldner Ferner" — „Wanderung von Mals nach Vent; — „Panoramatische Ansicht des Lienzer Beckens" und „Panoramatische Ansicht des mittleren Etschthales und des Mandelgebirges", Handzeichnungen, beide noch in den Mappen S.'s; — „Gletscherphänomene", ein 35 Quadratfuß großes Wandbild, 1862 in Aquarellfarben ausgeführt, worin S. an einer aus verschiedenen, der Natur entlehnten Motiven künstlerisch componirten Gesammtansicht alle wichtigeren Erscheinungen der Gletscher und ihrer erodirenden Wirkungen darstellt. Das Bild kam auf die Londoner Ausstellung 1862, und wurde mit der Medaille ausgezeichnet. Gegenwärtig befindet es sich als Geschenk des Autors in der geographischen Lehrmittel-Sammlung der Wiener Universität. Eine kleine photographische Copie dieses Bildes, nebst einer kurzen Erläuterung enthält Helfert's Bericht über die Ausstellung von Schul- und Unterrichtsgegenständen in Wien (Staatsdruckerei, 1862); — „Panoramatische Ansicht der Salzburger-Alpen vom Tannberge (nächst Salzburg)", — „Panorama vom Wanderberge bei Wels aufgenommen", ein 6 Schuh fassendes Längs- und meisterhaftes Charakterbild des oberösterreichischen Alpenvorlandes mit den Kalkalpen als südlichem Abschluß, dieses und das vorige, Handzeichnungen, im Besitze des Autors; — „Panorama des Sarsteins", eine 9 Fuß lange Darstellung im Jahre 1864 während eines drei-, und im Jahre 1865 während eines vierwöchentlichen ununterbrochenen Aufenthaltes in einer elenden Alpenhütte (Steinhütteln) nahe am Gipfel des genannten Berges aufgenommen, Federzeichnung und in wissenschaftlicher wie künstlerischer Detailausführung wohl S.'s vollendetstes Werk; — „Dachsteingruppe mit ihren südlichen Vorlagerungen", von der 1900 Meter hohen Göffelhöhe, während eines zweiwöchentlichen Aufenthaltes in der Nesselalm bei Schladming aufgenommen, auch diese Zeichnung noch im Besitze S.'s. Eine ganz interessante Folge wissenschaftlich und künstlerisch gleich werthvoller Landschaftsbilder und graphischer Tableaux aus dem physikalisch-geographischen Gebiete von Simony fand man aber in der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873. Nicht nur sah man daselbst das schon in London ausgestellt gewesene Wandgemälde „Gletscherphänomene", sondern ferner eine ganze Reihe Landschafts-Aquarelle, panoramatischer Ansichten in Feder- und Bleistift-Zeichnung, einer in Contourmanier skizzirten Wandkarte, das Karlseisfeld in der Zeit seines letzten stärksten Anwachsens und des nachfolgenden intensiven Rückzuges darstellend, mehrere im größten Maßstabe ausgeführte Schichten- und Profilkarten von See'n des Salzkammergutes, dann ein sehr instructives und übersichtliches Tableau über die Temperaturverhältnisse Wien's während der neunzigjährigen Periode 1785 bis 1864 u. m. A. Die Jury hat S. die Fortschrittsmedaille zuerkannt. Auch die Photographie hat S. und mit entschiedenem Erfolge in den Dienst seiner Wissenschaft gezogen, wie dieß eine Folge photographischer Aufnahmen aus dem Jahre 1875 darthut. In Gemeinschaft mit dem Photographen Elsenwenger aus Goisern brachte er im genannten Jahre vier Wochen auf dem Dachsteinplateau

zu, und ungeachtet der zum Theil sehr ungünstigen Witterung waren doch 35 photographische Aufnahmen charakteristischer Theile des Gebirges das Resultat dieser Expedition. S. hatte dabei die Absicht, an einem Beispiele zu zeigen, wie durch eine umfassende Sammlung von photographischen Nachbildungen aller wissenschaftlich bedeutsamen Landschafts-Erscheinungen eines enger abgegrenzten orographisch-individualisirten Alpentheiles ein Anschauungsmittel für geographische und naturhistorische, insbesondere geologische Studien geschaffen werden könne, das seiner vollkommenen Naturtreue wegen in mehrfacher Hinsicht jeder anderen Art bildlicher Landschaftsdarstellung vorzuziehen ist, und in gewissem Sinne ein den naturhistorischen Sammlungen gleichartiges Analogon abzugeben vermag. S. hat sich darüber in E. Hornig's photographischer Correspondenz 1876 im Maiheft im Aufsatze „Die Landschafts-Photographie in ihrer wissenschaftlichen Verwerthung" ausführlicher ausgesprochen. Diese photographischen Aufnahmen und die in demselben zum Ausdruck gelangte Idee fanden in den maßgebenden Kreisen solche Anerkennung, daß auf Grund derselben eine Unterstützung von Sr. Majestät dem Kaiser, ferner Subventionen von Seite der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und des Ackerbauministers angewiesen wurden, welche S. in den Stand setzten, in den nächsten Jahren das so erfolgreich begonnene Werk fortzusetzen. In der That führte auch S. im Jahre 1876, diesmal allein, und zwar mit Trockenplatten die Aufnahme aus, und das Ergebniß dieser Aufnahme waren nun 53 neue Ansichten, worüber S. in der schon erwähnten photographischen Correspondenz von Hornig, 1876 Decemberheft, Bericht erstattet. Von jeder der während der zwei Expeditionen gewonnenen 88 Negative, wurden jedoch nur wenige Copien gemacht, da die Aufnahmen erst später als Material zu einer illustrirten Monographie des Dachsteingebirges Verwendung finden sollen. Für ein completes, dem Kronprinzen Rudolph überreichtes Exemplar des photographischen Dachstein-Albums erhielt S. von Sr. Majestät die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. S. ist auch Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften. Nachdem wir im Vorstehenden eine gedrängte Darstellung des Schaffens und Wirkens S.'s als Gelehrter, Naturforscher, Lehrer und Künstler gegeben, mögen noch wenige Daten über seine Familienverhältnisse diese gedrängte Skizze beschließen. S. hat sich am 2. August 1851 mit Amalie Krakowitzer, einer Tochter des Fürst Auersperg'schen Oberpflegers zu Wels, einem Mädchen, in welchem sich körperliche mit geistigen Vorzügen vereinten, vermält. Nach 26jähriger glücklicher Ehe ward ihm am 14. Mai 1877 die Gattin nach längerem Leiden durch den Tod entrissen. Zwei Söhne und eine Tochter, letztere wenige Wochen nach der Geburt gestorben, stammen aus dieser Ehe. Ueber den älteren, Oskar, vergleiche die besondere Lebensskizze (S. 340), über den jüngeren, Arthur, vergleiche das Nähere in den Quellen.

Storch (Franz Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1837, Mayr, 8°.) I. Bd., S. 39 im Aufsatze: „Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg". Von Heinrich Reitzenbeck. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien, 8.) Bd. V (1855), in den Abhandlungen S. 58, in Neilreich's „Geschichte der Botanik in Niederösterreich". — Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunst-

vereines (Wien, 8°), 1863, April, Nr. 66; 1865, März, Nr. 64. — Eigene Aufzeichnungen. — Der in der obigen Lebensskizze erwähnte zweite Sohn Simonyi's, Arthur (geb. in Wien 15. Mai 1854), wurde durch seinen Vater frühzeitig in das Studium naturwissenschaftlicher Disciplinen eingeführt, und zeigte besondere Neigung für Mineralogie und Chemie. Schon als Schüler des Gymnasiums fand er Gelegenheit, die Ergebnisse seiner mehrfachen Versuche des Hallstädter Bergwerkes in einer Notiz über „Die Mineralvorkommnisse des Hallstädter Salzberges", welche in Tschermak's „Mineralogischen Mittheilungen", Jahrgang 1871, abgedruckt ist, bekannt zu geben. Nachdem er das Gymnasium bei den Schotten mit Auszeichnung beendet, begann er im Jahre 1872 die medicinischen Studien, arbeitete aber zugleich im chemischen Laboratorium des Professors Schneider, und im physiologischen Institute bei Professor Brücke, um eine tüchtige chemische Grundlage für seinen künftigen Beruf zu gewinnen. Eine Arbeit „Ueber Bilifuscin" im LXXIII. Bande der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch - naturwissenschaftlicher Classe, 3. Abtheilung, Maiheft 1876, kennzeichnet seine Verwendung in dieser Richtung. Gleich seinem Vater hegt auch er eine große Vorliebe für die Alpen, und unternimmt zugleich mit seinem Bruder gelegentliche Ausflüge in's Hochgebirge. Ueber eine mit ihm gemeinschaftlich ausgeführte Besteigung der Spitzmauer brachte der IX. Jahrgang (1873) des Jahrbuchs des österreichischen Alpenvereines einen Bericht beider Brüder.

Simonyi von Vitézvár, Joseph Freiherr (Huszaren-Oberst, geb. zu Nagy-Kálló im Szabolcser Comitate Ungarns 18. Februar 1777, gest. in Ungarn gegen Ende der Dreißiger-Jahre). Vor Ausbruch des Türkenkrieges trat er bei Wurmser-Huszaren ein, hatte er doch schon in früher Jugend einen unbändigen Sinn gezeigt und in den Straßenschlachten, welche die Debrecziner Jugend sich gegenseitig lieferte, immer eine Hauptrolle gespielt. Einmal gerieth er in die Hände der Werber und ließ sich sofort anwerben; die erschrockenen Eltern lösten ihn aber wieder aus. Aber das half nichts, er wurde doch wieder Soldat und nun blieb er es auch. Er machte zunächst den Türkenkrieg und dann die ersten Feldzüge gegen Frankreich mit und gab als Gemeiner und dann als Unterofficier solche Beweise von Tapferkeit, daß er mit der goldenen Tapferkeits-Medaille geschmückt und nach zehn Jahren, trotz seiner mangelhaften Bildung, da es keinen anderen Weg gab, ihn zu belohnen, zum Lieutenant bei Merveldt-Uhlanen befördert wurde. In anziehender Weise erzählt Jokai in Symonyi's Lebensgeschichte die verwegenen Thaten des gemeinen Huszaren. Einem Gefechte mit Türken, in welchem er die losgefeuerte Pistole seinem Gegner so heftig an die Stirne warf, daß dieser vom Pferde stürzte, hatte Kaiser Joseph II. von einem Hügel aus zugesehen. Als Vice-Corporal stand er zwischen Metz und Thionville mit 16 Mann auf Vorposten. Von einer französischen, 60 Mann starken Reiter-Abtheilung angegriffen, warf er sich, während er seine Leute zum Angriff der Mannschaft haranguirte, auf den Capitän und hieb ihn nieder. Mit einer Beute von 23 Pferden kehrte er zu seiner Truppe zurück. Dafür erhielt er die goldene Tapferkeits-Medaille. Ein anderes Mal nahm er mit seinem Zuge im Schlosse des Herzogs von Zweibrücken 20 Franzosen gefangen. Wenn die Generale sichere Nachrichten über die Stellung des Feindes haben wollten, da wurde kein Anderer als Simonyi entsendet und er brachte sie gewiß. Der Huszar mit dem Schimmel — er ritt einen solchen — lebte traditionell im ganzen Armeecorps, und war bald besser gekannt, als mancher General. „Es gäbe ein ganzes Heldengedicht", schreibt Jokai, „wenn man

alles sammeln wollte, was man sich von seinem Eisenarm, seinem muthvollen Herzen, und von seinem großen Glück im Kriege und — in der Liebe erzählt. Wenn sie ihn nur einmal gesehen hatten, so dachten die Frauen mit Liebe, die Männer mit Angst an ihn". Eine ganz ausgezeichnete Waffenthat vollführte er als Lieutenant am 2. Mai 1796 bei Salo am Gardasee. [Wir entnehmen dieses Datum im Gegensatze des 2. August in Hirtenfeld's „Geschichte des Maria Theresien-Ordens", einem handschriftlichen Auszuge seiner Thaten für den Maria Theresien-Orden.] Die Franzosen hatten am 2. Mai 1796 das Armee-Corps des Feldmarschall-Lieutenants von Quosdanovich [Bd. XXIV, S. 153] bei Salo überfallen, umrungen, und sich der Reserve-Artillerie, 30 Geschütze, bemächtigt, womit sie sogleich unsere eigenen Truppen beschossen. Simonyi zur Besetzung einer Anhöhe entsendet, auf welcher sich Quosdonovich zu sammeln suchte, gewahrte alsbald anrückende Franzosen, welche diesen Punct besetzen wollten. Ohne sich lange zu besinnen, sprengte er mit seinen wenigen Huszaren den Franzosen entgegen und hieb auf sie ein; dann vertheilte er seine Mannschaft in mehrere Häufleins, welche er gleichzeitig von verschiedenen Seiten auf die Bedeckung der uns genommenen 30 Kanonen in größter Carrière ansprengen ließ. Die bloß aus Infanterie bestehende Bedeckung durch den von den Pferden der Simonyi'schen Huszaren aufgewirbelten Staub unvermögend die Stärke der Angreifer zu ermessen, und sich von einer ansehnlichen Macht angegriffen wähnend, nahm die Flucht. Nachdem Simonyi Andere, die noch bei den Kanonen waren, zusammengehauen, verfolgte er die Fliehenden, und dann bemächtigte er sich der Geschütze und rettete die Aerarial-Bagage des Corps, das durch diesen Vorgang im Rücken freigemacht worden war. — Im Feldzuge des Jahres 1800 vollführte er bei Neresheim mit beispielloser Bravour am 23. Juni einen Angriff auf den stark überlegenen Feind, der sich eben anschickte, unsere von Ulmenheim abziehende Bagage zu überfallen und wegzunehmen. Aber Simonyi stürzte sich mit seinem Flügel auf den Gegner und das mit solcher Tapferkeit und Raschheit, daß unsere ganze Bagage und die Batterien zweier Regimenter gerettet, über 100 Munitionskarren, die schon als verloren galten, wieder genommen und eine große Anzahl Franzosen zu Gefangenen gemacht wurden. — Eine nicht minder glanzvolle Waffenthat vollführte S. wenige Tage später, am 27. Juni, als der Feind die zur Deckung unseres Rückzugs aufgestellte Nachhut bei Neuberg an der Donau mit solcher Heftigkeit angegriffen hatte, daß sie bereits auf mehreren Puncten zu weichen begann. Da stürzte S. mit seinen Leuten dem Gegner, französische Grenadiere, unter denen sich der berühmte Latour d'Auvergne, der sich den „ersten Grenadier der Franzosen" nannte, entgegen und mit Gefahr verachtender Bravour schlug er denselben zurück, nahm einen Officier und 60 Mann gefangen, befreite 6 kaiserliche Officiere der Regimenter Benjowski und Lascy, nebst 120 Mann aus der Kriegsgefangenschaft, in welcher sie sich bereits befanden und erbeutete alle Munitionskarren und die ganze Bagage. Unsere Truppen benützten zudem die durch diese siegreiche Attaque entstandene feindliche Unordnung, hieben ein ganzes französisches Bataillon zusammen, und behaupteten ihren Platz, so daß unsere Armee den Rückzug unbehelligt und in voller Ordnung fortsetzen

konnte. Bei diesem Treffen hatte S. seinen jüngeren Bruder, der als Cadet unter ihm diente, durch einen Schuß verloren, aber auch der erste Grenadier der Franzosen, Latour d'Auvergne, war wie zur Sühne, an diesem Tage (27. Juni 1800) auf der Wahlstatt bei Neuburg an der Donau geblieben. — Im December d. J. vollführte S. eine neue nicht minder rühmliche Waffenthat. Ein bei Kehlheim aufgestelltes feindliches Corps hatte die Bewegungen des von Feldmarschall-Lieutenant Grafen Klenau befehligten Armeecorps zu beobachten. Bei einer von Klenau am 1. December vorgenommenen Recognoscirung führte S. die Vorhut. Er führte dieselbe mit solchem Geschick, daß er bei Lengenfeld den feindlichen Vorposten, einer an vierthalbhundert Mann starken Abtheilung, in den Rücken kam und sie so überraschte, daß er einen Theil derselben zersprengte, einen anderen, den größeren, gefangen nahm. Von den Gefangenen erhielt Graf Klenau genaue Berichte über die Stärke seines Gegners, auf welche gestützt er am folgenden Tage seine Vorrückung mit noch entscheidenderem Vortheil unternehmen konnte. — S. rückte nun zum Oberlieutenant bei Blankenstein-Huszaren vor und wurde in der 68. Promotion (vom 5. Mai 1802) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt, worauf im Jahre 1804 statutengemäß seine Erhebung in den Freiherrnstand mit dem Prädicate von Vitézvár erfolgte. — Als nach fünfjähriger Ruhe der Krieg von neuem ausbrach und die unglückliche Schlacht bei Ulm geschlagen ward, suchten die versprengten Reiter-Regimenter über die Grenze nach Böhmen zu entkommen. Da die ganzen Regimenter ohne Gefahr sofortiger Entdeckung, nicht sich retten konnten, wurden dieselben in kleine Trupps aufgelöst, welche von den einzelnen Führern über die Grenze gebracht werden sollten. Auch auf Simonyi kamen hundert und etliche Mann. Wie er nun rings vom Feinde umgeben, ohne Lebensmittel sich durchschlug, auf der Landstraße eine Feldapotheke und Kriegscasse, letztere nur mit 240 Ducaten, erbeutete, sich bei Dünkelsbühl durch das Geschenk eines Pferdes an den Commandanten den verbotenen Durchzug durch neutrales Gebiet verschaffte, dann in Feuchtwangen, auch auf neutralem Gebiete, mit seiner Truppe sich einquartierte, gut lebte und übernachtete, auf eine von preußischer Seite an ihn gestellte Aufforderung, sich zu rechtfertigen, wie er neutrales Gebiet überschreiten und auf demselben mit seiner Truppe sich aufhalten durfte, einen humoristischen Brief an den König von Preußen schrieb, der wohl nie an seine Adresse gelangt sein mochte, wie er dann in Feuchtwangen alle den Franzosen abgenommene Beute gut verkaufte und mit dem Erlös seine ganze Mannschaft bis Eger aushielt und alle, ohne einen Mann zu verlieren, dahin gebracht hatte, das alles berichtet Jokai in der schon erwähnten Lebensskizze in recht anschaulicher, fesselnder Weise. Im Jahre 1809 — in welchem er bereits zum Major vorgerückt war — erscheint sein Name von neuem im alten Glanze. Er hatte der Schlacht von Wagram beigewohnt und zwei Tage darnach erhielt er Befehl, die mit der Heerstraße in Verbindung stehende Thayabrücke gegen die Franzosen zu vertheidigen, so lange es möglich ist. Und Simonyi vertheidigte sie so lange als möglich war; auch dann noch, als Davoust mit einer Armee von 30.000 Mann heranrückte, um sie zu passiren. Aber das gab S. nicht zu, mit seinen Huszaren, einem Ba-

taillon Infanterie, einer Compagnie Pionniere und sechs Kanonen hielt er Stand, ja als der General Frehlich, die Uebermacht des Feindes gewahrend, ihn abrief, erwiederte S., von seinem Obercommandanten den Befehl zu haben, die Brücke zu halten, so lange es möglich ist. Und Simonyi hielt sie, machte aber, während er gegen die anrückenden feindlichen Colonnen mit Löwenmuth sich vertheidigte, alle Anstalten, die Brücke im letzten Augenblicke zu verbrennen. Als dieselbe dann schon von allen Seiten brannte, hielt S. mitten auf der brennenden Brücke noch Stand, die Feinde so lange abwehrend, bis die ganze Brücke in einer Flamme stand und nicht mehr zu passiren war. Mit versengten Haaren erschien er vor seinem General, wies auf die brennende Brücke, die den Feind zurückhielt und der Arrièregarde unseres im Rückzuge begriffenen Heeres es möglich machte, in Ordnung der Armee zu folgen. — Im Jahre 1813 reihte S. Blatt an Blatt in seinen Lorbeerkranz; sein Regiment focht in der Schlacht bei Kulm, dann aber nahm er an der Verfolgung des geschlagenen Feindes Theil. Da gewahrte er feindliche Truppen auf einer Anhöhe, welche mit Pferden nicht zu erreichen war. Oberstlieutenant S. — denn er war mittlerweile befördert worden — ließ nun seine Huszaren absitzen und die Höhe im Sturm nehmen. Ein Hauptmann und 50 Mann wurden gefangen. — Am 17. September, als unsere Vorposten von der feindlichen Uebermacht bereits gegen Delitzsch zurückgedrängt worden, warf sich S. der zur Unterstützung aufgestellt war, dem Feinde entgegen und denselben ganz zurück. — Am 9. October warf er bei Dohna in mehreren Attaquen die feindlichen Reiter-Abtheilungen und griff dann ein französisches Bataillon, das sich aus den Verschanzungen von Gießhübel zog und gegen die vordrängenden Huszaren das Quarré formirt hatte, an allen vier Ecken an, durchbrach, sprengte es und nahm ihm seine Adler. Für diesen Sieg erhielt er vom russischen Kaiser den St. Georgs-Orden, und nun berichtet Jokai, „daß man ihm, dem damaligen Oberstlieutenant, den russischen General Bagration unterordnete“. Für diese Fabel sollte Jokai doch seine Beweise beibringen. — In der darauf folgenden Schlacht bei Leipzig kämpfte S. wieder mit solcher Bravour, daß er zum Oberst und Commandanten seines Regiments befördert wurde. In der Schlacht war S. von der Kugel eines französischen Carabiniers mitten in die Brust getroffen worden. Die Brieftasche hatte die Kugel aufgefangen und den Helden gerettet, 26 Blätter derselben waren von der Kugel zerrissen worden, das 27. war unverletzt geblieben. Von dem Schlage der Kugel war S. wohl ohnmächtig geworden, aber alsbald wieder zu sich gekommen. Im weiteren Verlaufe des Feldzuges bestand er noch bei Fontainebleau am 17. Februar 1814 ein hitziges Gefecht, vertheidigte dann die bei Moret genommene Aufstellung und gab noch einmal Zeugniß von einer nur ihm eigenen Verwegenheit. Alle Versuche, die reißende Rhone mit leichter Cavallerie zu passiren, waren bisher mißlungen. Da es aber für unsere Operationen wichtig erschien, auf das jenseitige Ufer zu übersetzen, so übernahm S. mit seinem Regimente das Wagniß. 13 seiner Reiter hatten in den Fluten ihr Grab gefunden, aber mit den übrigen erschien er plötzlich auf der Rückzugslinie des Feindes, warf ihn vollends zurück, machte Beute und Gefangene und brachte die feindlichen Colonnen in Unordnung.

Augereau räumte, in Folge des Verlustes seiner Position noch in der Nacht die Stadt Lyon und retirirte nach Vienne. Simonyi wurde in Würdigung dieses kühnen Unternehmens und seiner sonstigen Waffenthaten in den vorangegangenen Feldzügen mit dem Commandeur-Kreuze des österr. Leopolds-Ordens ausgezeichnet und auch von Seite Rußlands, Preußens und Kurhessens in gleicher Weise decorirt. In der nun folgenden Friedens-Epoche ward S. noch eine andere nicht minder ehrenvolle Auszeichnung zu Theil. Sein Regiment hatte seit der Errichtung durch 85 Jahre ruhmvoll gekämpft und seine Standarten befanden sich in einem Zustande, daß ihre Erneuerung geboten war. Am 26. September 1819 fand nun durch ihn die Uebergabe vier neuer Standarten an das Regiment in der Stabsstation Debreczin in feierlicher Weise Statt, und zwei Jahre später, im Februar 1821, spendete die Gemalin des Regimentsinhabers, des Prinzen von Hessen-Homburg, die Bänder dazu, von einer Schönheit und Kostbarkeit, wie sie selten in gleicher Weise anzutreffen waren. Bis zu diesem Ereignisse reichen die Quellen über den tapferen Reiteranführer. Da schließen sie mit der Bemerkung ab: „so heldenherrlich Simonyi als Muster eines tapferen Soldaten vor dem Feinde glänzte, so wenig fand er sich in der Friedensepoche auf dem wichtigen Posten zurecht, und so kam es, daß Verhältnisse seinen Austritt aus dem Allerhöchsten Dienste am 23. April 1832 nothwendig machen mußten". Was nun die Acten des Archivs des Maria Theresien-Ordens verschweigen, kann hier, wenn auch officielle Daten fehlen, nicht unerwähnt bleiben. Jokai berichtet über des Helden Ende folgendermaßen: „Was war Simonyi's Ende? In Friedenszeiten hielt er in seinem Regimente so strenge Ordnung, als stünde er vor dem Feinde. Man weiß hunderterlei Anecdoten von seiner Strenge. So z. B. verordnete er: Wer auf die Reveille zuerst erscheint, erhält eine Belohnung, wer zuletzt, Prügel. Da aber immer Einer der Letzte sein mußte, so blieben die Schläge nie aus. Einem Cadeten gab er Urlaub und sagte ihm, wenn er zur bestimmten Frist nicht zurückkommt, so lasse er ihn erschießen. Der junge Mann kam nach dem Zapfenstreich und Simonyi ließ ihn, um sein Wort zu halten — erschießen. Ein Jahr darauf starb S. in der Arader Festung im Gefängniß. Derselbe Simonyi, der 24 Jahre hindurch mit dem Schwerte in der Hand der Stolz seines Vaterlandes gewesen, starb gefesselt, vor Gram und Schande, seiner Orden beraubt, ausgemerzt aus der Reihe der Helden". So Jokai, der hinzuzusetzen vergaß, daß alle Heldenthaten des Mannes nicht das im verruchten Uebermuthe vergossene Blut des Jünglings aufwiegen. Ja Simonyi war aber auch Huszar! Wäre er ein deutscher Dragoner oder ein böhmischer Kürassier oder polnischer Uhlane gewesen, da wäre freilich die Soldateska übel genug weggekommen, und hätte Jokai obigen Stoßseufzer nicht ausgestoßen! Thatsache ist, daß der Theresien-Ritter Baron S., Commandant des 4. Huszaren-Regiments, 1828 wegen Mißbrauch der Amtsgewalt seines Commandos enthoben und in kriegsrechtliche Untersuchung gezogen wurde, die sich mehrere Jahre, bis 1832, hinauszog; daß Simonyi dann zur Cassation und Festung verurtheilt, aber seiner früheren Tapferkeit, seines Theresien-Ordens, seiner Medaillen wegen im Wege der Gnade mit Anrechnung seines Untersuchungsarrestes simpliciter entlassen wurde und Ende der Dreißiger-

Jahre fast 70jährig gestorben ist. S. war eine Helden-, aber durch und durch excentrische Natur, welche in ihrem Huszaren-Uebe-muth sich göttliches Richteramt anmaßte.

Eine Episode aus Simonyi's Leben. Eine interessante Scene aus dem Leben des Helden, erzählt die Wiener Soldaten-Zeitschrift „Der Kamerad“ (Wien) 1865, Nr. 101. Da dieselbe den Helden besser kennzeichnet, als dieß durch eine Charakteristik desselben geschehen könnte, so möge sie hier mitgetheilt stehen: Im Jahre 1815 commandirte Oberst Simonyi jene Huszaren, welche mit den Truppen der Alliirten in Paris einmarschirten. Sie kamen in das Schloß Fontainebleau, die Mannschaft lagerte im Wildgarten, Simonyi und seine Officiere besichtigten die Napoleon'schen Wohnzimmer, welche ihnen der Gouverneur des Palastes höflich zeigte, aber mit Kälte so ziemlich zu verstehen gab, sie seien der Ehre, in den kaiserlich französischen Zimmern zu stehen, nicht würdig. Als sie in den Thronsaal traten, war der Hochmuth des Franzosen so unleidlich, daß der tapfere Oberst nach kurzem Nachdenken sich auf den Thron setzte, dort seine kurze Tabakpfeife herauszog, sie stopfte und gemüthlich anzündete. Dann fragte er den Gouverneur, der sich über diese Handlungsweise entsetzte, ob die Franzosen die Kaiserin Maria Louise und Napoleon liebten. Auf die bejahende Antwort sagte der Oberst: „Es ist gut“, schlug die Pfeife an den Thronsäulen aus und stieg herab. Als die Huszaren darauf die Zimmer der Kaiserin betraten, nahmen alle zugleich ihre Csakos ab, und betrachteten mit Verehrung das Seidengewebe des Himmelbettes, welches Maria Louise selbst gestickt hatte. Der Gouverneur bot es Simonyi zum Geschenke an, der es aber stolz und entrüstet zurückwies, indem er sagte: „Wir sind nicht gekommen, um zu plündern. Die Kaiserin ist die Tochter unseres gütigen Monarchen Franz des Ersten, und ihrer Hände Arbeit wird kein Unterthan entweihen wollen. Bewahren Sie für den Kaiser die Schätze seines Palastes, und wenn nach uns ein Anderer herkommt, so sagen Sie ihm, daß Ungarn hierher gekommen sind und nichts weggenommen haben; daß ein ungarischer Huszar am Throne ihres Kaisers seine Pfeife ausgeklopft hat, aber im Gemache ihrer Kaiserin, seiner Erzherzogin, barhaupt und ehrfurchtsvoll gestanden ist.“

Thürheim (Andreas Graf) Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, gr. 8°.) II. Bd.: Die Huszaren, S. 29, 32, 92, 93, 95, 96, 100 und 152. — *Nagy (Pál)*, Vitézvári baro Simonyi ezrede s élete leirása (Pesten 1819). — Sonntags-Zeitung (Pest, 4°.) III. Jahrg. (1857) Nr. 1—8: Oberst Simonyi. Von Moriz Jokai, mit vielen Holzschnitten, Scenen aus Simonyi's Leben darstellend und seinem Bildniß. — Freiherrnstands-Diplom ddo. 21. April 1804. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 738 u. f. [nach diesem 1770 zu Szoboszlo geboren, beides unrichtig, da er zu Nagy-Kalló 18. Februar 1777 geboren ist].

Wappen. Ein von Roth und Gold quer getheilter Schild, in dessen oberem Feld ein, aus der Theilungslinie emporsteigender, geharnischter Mann mit aufgethanenem Visier, in der rechten Hand ein bloßes Schwert mit goldenem Gefäß zum Hieb, in der von sich gestreckten Linken aber, einen abgehauenen, bluttriefenden Saracenenkopf an dem Haarzopf haltend, zu sehen ist. Der Schild ist mit einer freiherrlichen Krone bedeckt, darauf ruht ein in's Visier gestellter, goldgekrönter Turnierhelm, auf dem ein schwarzer Adler mit ausgebreiteter Schwinge sich erhebt. Die Helmdecken zu beiden Seiten sind roth mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zwei geharnischte Männer mit aufgethanenem Visier, rothen Buschen auf dem Helm, ihren Wehren an der Seite, und eine Tartsche in dem freien Arm.

Simoni, Joseph, siehe: **Simonyi**, Oskar [in den Quellen, S. 343, Nr. 4].

Simonyi, Iván, siehe: **Simonyi**, Oskar [in den Quellen, S. 343, Nr. 5].

Simonyi, Ludwig Freiherr (Staatsmann, geb. zu Tarnopol in Galizien im Jahre 1824). Ein Sohn des berühmten Reiterobersten Joseph Simonyi von Vitézvár, dessen thatenreiches Leben S. 332 dargestellt worden. Baron

Ludwig beendete die Rechtsstudien in Kaschau und wurde im Jahre 1848, damals 24 Jahre alt, im Jenö'er Wahlbezirke zum Abgeordneten gewählt. Als solcher tagte er mit dem damals auf Wanderschaft begriffenen Hause in Debreczin, Szegedin und Arad. Dann diente er bei Világos im Heere Görgey's und mußte seine politische und militärische Theilnahme an der Revolution mit Festungshaft büßen, welche er in Temesvár überstand. Aus derselben entlassen, lebte er die folgenden Jahre zurückgezogen vom öffentlichen Leben, bis ihn der Umschwung der politischen Verhältnisse im Kaiserstaate, welche nach der Katastrophe vom Jahre 1859 eingetreten war, wieder in dasselbe zurückrief. Als für den auf den 2. April 1861 nach Ofen einberufenen Landtag die Wahlen Statt fanden, wurde S. wieder im Wahlbezirk Jenö als Abgeordneter in denselben gewählt und ging daselbst mit der Beschluß-Partei. Zum Verständniß der politischen Situation wird, um Wiederholungen zu vermeiden, auf die Lebensskizze des Abgeordneten Paul Jambor [Bd. X, S. 60] hingewiesen. In der, in der 26. Sitzung, am 22. Mai 1861, gehaltenen Rede, in welcher er für den Beschluß sprach, ließ es Baron Simonyi an Entschiedenheit nicht fehlen. „Man hat öfters", rief er aus, „versucht, die Verfassung Ungarns zu vernichten, namentlich in den Jahren 1780 und 1849, aber das Rechtsgefühl dieses Landes hatte ähnliche Versuche immer zu Schanden gemacht. In diesem letzteren Falle wurde das vaterländische Recht aufgehoben, deßgleichen auch die Autonomie der Comitate, dafür wurden die österreichischen Gesetze und ihre Bureaubeamten, unerträgliche und stets wachsende Steuern eingeführt, die Justiz wurde schrecklich theuer und langsam manipulirt, die allgemeine Sicherheit war mangelhaft, den Nationalitäten wurde die Gleichberechtigung versprochen, aber diese wurde so erklärt, daß jede Sprache in diesem Lande unterdrückt, und allenthalben die deutsche Sprache eingeführt wurde." In dieser Weise ergeht sich der Baron in der Schilderung der damaligen ungarischen Verhältnisse. „Das ist in kurzen Umrissen unsere Vergangenheit, aber was wünschen wir für die Zukunft?", so fragt er. Dann ruft er wieder aus: „Wir sehen Throne sich erheben und Throne sinken und was ist die Ursache? Vielleicht die Schaaren verbündeter Großmächte? Nein, sondern eine Idee, wer für sie ficht, siegt, wer gegen sie streitet, liegt im Staub, und das ist die Idee der Nationalitäten, welche in so enger Verbindung mit der Vaterlandsliebe steht". Besonders liegt dem Baron Croatien am Herzen. „Wir wünschen aufrichtig", meint er, „daß das 700jährige gute Verhältniß zwischen uns und Croatien wieder hergestellt werde, das verlangt Croatiens, aber auch Ungarns Interesse .... Wir wollen ferner durch die Wiederherstellung unserer Verfassung, daß die Steuern beträchtlich herabgesetzt, die ungesetzlichen und indirecten Steuern und Monopole aufgehoben, die den für ewige Zeiten aufgehobenen Urbarialverhältnissen verwandten Besitzrechte und kleineren Regalien durch eine entsprechende Entschädigung abgelöst werden." Was nun über die Form, in welcher die eingebrachte Motion vor den Thron zu bringen ist, betrifft, so meinte der Baron, könne darüber nicht berathen werden, so lange es den Deputirten Siebenbürgens, Croatiens und Slavoniens, Fiumes und der Militärgrenze nicht möglich gemacht wird, hier zu erscheinen. „Mögen in Bezug auf die Form jener

Motion die Ansichten dieses Hauses auseinandergehen, denn ein aus so vielen Gliedern bestehender Körper kann auch nicht einer Ansicht sein, nichtsdestoweniger geht aus den bisherigen Aeußerungen schon deutlich hervor, daß dieses Haus eines jener Parlamente sei, in welchem es keine Parteien gibt, denn es ist nur eine Partei und zwar jene, welche von unserer gesetzlichen Verfassung, die unsere Vorfahren gegen die südlichen Ueberfälle so siegreich vertheidigten und gegen die westlichen Intriguen so weise schützten, keine Linie weicht und lieber neuerdings dulden und leiden, als dieselbe durch ihre Zustimmung auch nur im geringsten verletzen will". Nach der Meinung des Barons hat das Wiener Ministerium ein Jahrzehend hindurch sich einen Hauptzweck gestellt: „Die Vernichtung Ungarns durch jenes Experiment, welches man Reichseinheit nennt, und durch welches der gesetzliche Verband zwischen uns und dem Reiche durch die Ketten der Willkür ersetzt wird. Und wieder, nach der Meinung des Barons, besitzt Ungarn ein Volk, welches vor allem sein Vaterland liebt, grenzenlos die Gesetze achtet und ihnen anhängt, welches heldenmüthig kämpft als Soldat, heldenmüthig duldet, wenn es sein muß, und welches die Ordnung erhält als freier Bürger. Es kann eine Gewalt Ungarns Rechte, Ungarns Wohlstand mit Füßen treten, aber es gibt keine Gewalt, welche Ungarns tausendjährige gesetzliche Selbstständigkeit vernichte, und darüber möge sich Niemand täuschen, denn Ungarn wird niemals eine österreichische Provinz" — davon aber, wie die Ungarn die serbische Nation vergewaltigen, wie sie das heilige Recht der Nationalität in der Unterdrückung der deutschen und jeder anderen Sprache in ihrem Lande und in Siebenbürgen, ehren und achten; wie sie peremtorisch die magyarische Sprache obenan stellen und alle Beamten anderer Nationen, welche dieselbe innerhalb weniger Monate nicht sich angeeignet, von Amt und Stelle jagen, wie sie auf Grund der Heiligkeit der Justiz, beliebig Verhaftungen anordnen und ausführen, wie das mit Miletics und Anderen geschah, erwähnte Baron Simonyi an keiner Stelle. — Ein Redner, der in solcher Weise sein Programm rückhaltlos aussprach, war natürlich im Landtage nicht nur ein Mitglied der Linken, sondern auch eine der kräftigsten Stützen seiner Partei. Bei den Wahlen zu den folgenden Landtagen fiel er auch nie durch und wurde für den Landtag 1865 wieder im Wahlbezirk Jenö und für jenen von 1869 in Nagy-Szalanta zum Abgeordneten gewählt. Als Parteiführer und rüstiger Sprecher im Parlament, spielte S. in demselben eine hervorragende Rolle und als Anfangs März 1875 das Cabinet Wenkheim-Tisza die Zügel der Regierung übernahm, fand sich auch für Simonyi ein Platz in demselben, an Bartal's Stelle wurde er Handelsminister. Etwas über ein Jahr behielt S. seinen Posten. Im Frühjahr 1876, bei Verhandlung über den Bankausgleich wurde er von seinem Amte enthoben. Bei seinem Abschiede von den Beamten seines Ressorts trat er gegen die allgemein verbreitete Ansicht über den magyarischen Beamtenstand auf, indem er bemerkte, „daß, da er aus dem Amte austrete, er dieß mit der Ueberzeugung thue, daß Ungarn in seinem Ministerium fachwissenschaftlich gebildete, fleißige und treue Beamten besitze und er deßhalb nicht umhin könne, jene irrthümliche Ansicht zu berichtigen, welche auch in den Journalen Ausdruck fand, der gemäß sich im Ministerium keine geeigneten Persönlichkeiten

zur Leitung der inneren Administration und der mit dem Auslande geführten, den Abschluß der Verträge betreffenden Verhandlungen zu finden seien; dieß ist ein großer Irrthum, denn, wie ich schon erwähnt habe, besitzen die in diesem Ministerium angestellten Beamten die nöthigen Eigenschaften, um es mit welchem Staate immer aufnehmen zu können; in dieser Hinsicht kann das Land völlig beruhigt sein". Nach seinem Rücktritt aus dem Ministerium stellte sich Freiherr von S. wieder in den Reihen der Opposition ein und war er der einzige College Tisza's, der gegen diesen nach seiner Rückkehr von den Ausgleichsverhandlungen im Februar 1877, weil er trotz Niederlegung seines Portefeuilles, dasselbe doch wieder angenommen, wahre Keulenschläge geführt. Nicht nur, daß Freiherr von S. das Vorgehen Tisza's in der Demissionsfrage inconstitutionell nannte, er bezeichnete die Demission geradezu als ein Manöver, das die Krone und die Nation compromittirt habe. Er nannte es eine Schmach für Ungarn und unerhört, daß der constitutionelle Minister eines Landes in den Vorzimmern der parlamentarischen Parteien eines anderen Landes antichambrire. Diese Stichproben der parlamentarischen Beredsamkeit des Freiherrn werden genügen, die staatsmännische Bedeutenheit desselben richtig zu stellen. Noch sei bemerkt, daß der Baron eigentlich Mitglied der Magnatentafel sei, es aber vorziehe, im Abgeordnetenhause zu sitzen und an den Kämpfen desselben als einer der erbittertsten Fechter theilzunehmen, als sich in den Fauteuils der Magnatentafel in Ruhe zu wiegen und die Phantasmagorien aufreibender Parteikämpfe an sich in klarster Beleuchtung vorüberhuschen zu lassen.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1875, Nr. 64, S. 973. — Dieselbe 1877, Nr. 61 in der Pesther Correspondenz ddo. 27. Februar von B. — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 25. Jahrgang (1872), Nr. 270: „Der Führer der ungarischen Opposition". — Der ungarische Reichstag 1861 (Pest 1861. C. Osterlann, 8°.), Bd. I, S. 295. — Neue illustrirte Zeitung. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1875, Nr. 10.

Porträte. 1) Holzschnitt, Gruppenbild. Das Ministerium Tisza-Wenkheim, darunter auch das Bildniß Ludwig's Freiherrn von Simonyi. — 2) Lithographie im „Floh" vom 23. Mai 1875, Nr. 21, Gruppenbild. Darunter auch Simonyi's Bildniß. Auf der Umschrift des Medaillons heißt er: B^r. Josef v. Simonyi, im Texte heißt er: Ernst Simonyi, was beides unrichtig ist, da sein Name Ludwig Baron Simonyi ist.

Simonyi de **Simony** et **Varsany**, Moriz, siehe: **Simony**, Oskar [in den Quellen, S. 343, Nr. 6].

Simony, Oskar (Mathematiker, geb. in Wien am 23. April 1852). Sohn des Universitäts-Professors Friedrich Simony (s. d. S. 322). Die Erziehung des Sohnes leitete der Vater mit besonderer Umsicht und Consequenz. Schon von der ersten Kindheit an umgab ihn der Vater — von der Ansicht ausgehend, daß die rege Phantasie des Kindes viel zweckmäßiger und bildender durch Darstellungen aus dem Natur- und Menschenleben als durch bleierne Soldaten, Trommel, Peitsche und ähnliches Spielzeug beschäftigt werden könne — mit einer stets wechselnden Gallerie von auf unverwüstliche Cartons geklebten, die verschiedensten Gegenstände vor Augen bringenden Abbildungen, die überall auf Boden, Tischen und Stühlen umherlagen, und zu welchen die Mutter die unermüdliche Interpretin bildete. In seinem 3. Lebensjahre bekam er bereits Bleistift und Pinsel in die Hand, und bald war kein Blatt

Papier, keine Zeitung vor seinen Zeichen- und Malversuchen sicher, Käfer, Schmetterlinge und Pflanzen, bald auch ganze Landschaften, naive Verbildlichungen von gehörten oder selbst erfundenen Märchen, wohl auch von wirklichen Geschehnissen, bildeten den Gegenstand seiner primitiven Kunstleistungen. Mit dem 5. Lebensjahre begann das systematische Lernen. Während die Mutter den gesammten Unterricht, nicht nur in den Gegenständen der Normalschule, sondern zum größeren Theile auch noch der 1. Gymnasialclasse, zu Hause besorgte, übernahm es der Vater, den Knaben Schritt um Schritt mit den Elementen der Naturwissenschaften vertraut zu machen. Im Winter wurden fleißig die verschiedenen Museen Wien's besucht, in der warmen Jahreszeit machte die Familie an jedem freien Tage Ausflüge in die näheren Umgebungen Wien's, wobei stets fleißig für die Vermehrung der häuslichen naturhistorischen Sammlungen gesorgt wurde. Auch weitere Excursionen in's Hochgebirge wurden gelegentlich unternommen, wobei neben dem Wunsche, den Knaben mit der Alpenwelt bekannt zu machen, auch der Zweck in's Auge gefaßt war, den Körper desselben durch längeren Aufenthalt in der Alpenluft und durch sorgsam geleitete maßvolle Uebung in weiteren Gebirgsmärschen möglichst zu kräftigen. Aus einem Artikel Friedrich Simony's im Jahrbuche des österr. Alpenvereines von 1864, betitelt: „Eine Gollingfahrt" lernen wir den damals elfjährigen Oskar S. bereits als einen gut geschulten, ausdauernden Bergsteiger kennen. Im Schuljahre 1863/4 trat Oskar S. als öffentlicher Schüler in die 2. Classe des Schottengymnasiums ein, wo er ständig den ersten Platz unter seinen Mitschülern behauptete und auch die Maturitätsprüfung mit Auszeichnung bestand. Schon zu jener Zeit, begann sich in dem zum Jüngling heranreifenden Gymnasiasten neben dem ungeschmälerten Interesse für die naturhistorischen Fächer nicht nur eine besondere Vorliebe, sondern auch eine seltene Befähigung für Mathematik auszusprechen. Wie ernst er sich mit der letzteren beschäftigte, zeigen drei Arbeiten, welche der damals 19jährige Jüngling während des ersten Semesters 1871 an die Redaction von Grunert's „Zeitschrift für Mathematik und Physik" einsendete, und die sich im Bd. LV derselben abgedruckt finden. Ihre Titel lauten: „Summation einiger endlichen Reihen und deren Anwendung zur Darstellung nten Potenzen von $\cos x$ und $\sin x$ als Aggregate gleichartiger Functionen, ganzer Multipla des Bogens x"; — „Eine einfache Lösung des Problems $\sqrt[3]{a+b}$ in der Form $x+yi$ vollständig darzustellen"; — „Lösung des Intregales

$$U = \int \frac{x^a\,dx}{\sqrt[3]{(a+bx+cx^2)\,\beta}}$$

durch elliptische Intregale erster, zweiter und dritter Gattung, vorausgesetzt, daß α, β beliebige ganze, positive oder negative Zahlen bedeuten, a, b, c von der Null verschiedene Größen sind". Auf welche breite Grundlage der junge Mann seine wissenschaftliche Ausbildung zu stützen bestrebt war, zeigt die große Zahl von Gegenständen, welcher derselbe nicht nur hörte, sondern über welche er auch sämmtlich Colloquien (im Ganzen 32) mit Auszeichnung bestand. Philosophie, Mathematik, Astronomie, Physik, Mechanik, Meteorologie, Chemie, Botanik, Zoologie, Mineralogie wurden gleich fleißig studirt. Bei einer so umfassenden und

hervorragenden geistigen Thätigkeit konnte es nicht fehlen, daß auch in weiteren Kreisen die Aufmerksamkeit auf den strebsamen jungen Mann gelenkt wurde, und so kam es, daß demselben am Schlusse seines dritten Universitätsjahres die Einladung zukam, das Amt eines supplirenden Professors für Mathematik an der Mittelschule der Wiener Handelsakademie zu übernehmen, in welcher Eigenschaft er auch vom 1. October 1873 bis Ende Juli 1874 thätig war. Trotz der angestrengten Lehrthätigkeit und einer längeren Krankheit, brachte er dennoch während des letztbezeichneten Zeitraumes seine im XVIII. Bande von Dr. O. Schlömilch's „Zeitschrift für Mathematik und Physik" publicirte Ignauguraldissertation, betitelt: „Grundzüge einer neuen Moleculartheorie unter Voraussetzung Einer Materie und Eines Kraftprincipes" zu Stande; die Abhandlung erhielt später in dem XIX. und XX. Bande derselben Zeitschrift noch zwei Fortsetzungen. Im April 1874 erlangte er die Doctorswürde und unterzog sich zwei Monate später der Gymnasial-Lehramtsprüfung aus Mathematik und Physik mit bestem Erfolge. Unmittelbar nach Ablegung der letzteren, ward ihm von Seite des Lehrkörpers der k. k. Forstakademie zu Mariabrunn der ehrenvolle Antrag gemacht, die Stelle eines Honorar-Docenten für höhere Mathematik und theoretische Mechanik zu übernehmen, welchem Antrage er um so bereitwilliger Folge leistete, als er in dem Bekanntwerden mit den verschiedenen forstlichen Disciplinen ein neues und ergiebiges Feld für seine wissenschaftliche Thätigkeit in Bezug auf angewandte Mathematik sich ihm erschließen sah. Im Mai 1875 habilitirte er sich als Privat-Docent für Mathematik an der Wiener Universität und mit dem Studienjahre 1875/6, wo die Mariabrunner Forstakademie als selbstständige Lehranstalt aufgelassen und als besondere Section der Hochschule für Bodencultur in Wien einverleibt wurde, trat er in seiner bisherigen Eigenschaft als Honorar-Docent in den Lehrkörper der letzteren ein. Obgleich nun an zwei Hochschulen durch eine bedeutende Zahl von Vortragsstunden stark in Anspruch genommen, entwickelt S. nichtsdestoweniger eine rege literarische Thätigkeit, welche sich, seiner Stellung entsprechend, derzeit in erster Reihe dem forstmathematischen Gebiete zuwendet. Von April 1876 bis Juli 1877 hat er in dem „Centralblatt für das gesammte Forstwesen, redigirt von R. Micklitz und G. Hempel" folgende Abhandlungen veröffentlicht: „Ueber zwei fundamentale Probleme der Zinseszinsrechnung" (Jahrgang 1876, Heft 4 und 5); — „Ueber eine Reihe neuer Fundamentalformeln der Zinseszins- und Rentenrechnung" (Jahrgang 1876, Heft 6, 7 und 8); — „Ueber eine neue für die forstliche Praxis wichtige Näherungsformel" (Jahrgang 1876, Heft 9); — „Ueber einige allgemeine, für die Holzmeßkunde belangreiche Cubirungsformel" (Jahrgang 1876, Heft 11 und 12); — „Analytische Untersuchungen über den Zusammenhang geometrisch bestimmbarer Stammformen mit ihren Formzahlen" (Jahrgang 1877, Heft 5, 6, 7 . . ., noch nicht abgeschlossen). Außer den bisher angeführten sind endlich noch zwei kleinere Arbeiten zu nennen: „Ueber die Beziehung der mittleren Bewegungsintensität der Atome eines beliebigen festen Complexes zu dessen absoluter Temperatur" (Schlömilch's Zeitschrift Bd. XX); — „Ueber einige bisher noch nicht allgemein gelöste Probleme der Zinseszins- und Rentenrechnung" (ebd. Bd. XXI).

Wenn Herausgeber dieses Lexikons recht unterrichtet ist, so wurde mit Rücksicht auf S.'s erfolgreiche Lehrthätigkeit und die literarischen Leistungen im forstmathematischen Gebiete am Schlusse des Wintersemesters 1876/7 von dem Professoren-Collegium der Hochschule für Bodencultur seine Ernennung zum außerordentlichen Professor bei dem Ackerbauministerium einstimmig befürwortet.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Anton** Simonyi (geb. in Pesth, Geburtsjahr unbekannt), Zeitgenoß. War in früheren Jahren ein ebenso geschickter als gesuchter Porträtmaler. Als mit dem Aufschwunge, welchen die Daguerreotypie und nachmals die Photographie nahm, die Bildnißmalerei — wenigstens für den Augenblick — bedroht erschien, ging auch S. zur Photographie über, und da er bei derselben mit seiner Kunst nachzuhelfen verstand, nahm er auch als Photograph bald eine so hervorragende Stelle ein, daß man ihn Ungarns Disderi oder Albert nannte. Am meisten bekannt gemacht hatte er sich durch die vortrefflich gelungenen Porträt-Photographien ungarischer Berühmtheiten, so eines Apponyi, Deák, Eötvös, Ghiczy, Jokay, Nyáry, Szalay, Teleki, Tisza u. A. [Kertbeny, Ungarns Männer der Zeit (Prag 1862, Steinhausen, 12°.) S. 131]. — 2. **Arthur** Simonyi, siehe: Simony, Friedrich [S. 332 in den Quellen]. — 3. Eines **Ernst** (Ernö) Simonyi, gedenkt Kertbeny in dem unten bezeichneten Buche. Er nennt ihn einen Slowaken. Nach ihm war er vor der Revolution 1848 Stuhlrichter in Ungarn, in der Revolution trat er in die Armee der Aufständischen, ging nach der Komorner Capitulation, in welcher er mit inbegriffen war, 1849 nach Hamburg. Nachdem er eine Erzieherstelle in einer englischen Familie erhielt, reiste er mit dieser nach Italien. Im Jahre 1859 trat er in die ungarische Legion, welche in Italien damals sich gebildet hatte und wurde Capitän in derselben. Im Jahre 1861 wurde er in den ungarischen Landtag gewählt — so berichtet Kertbeny. — Doch erscheint er nicht unter den Abgeordneten, die damals in Pesth tagten, unter welchen sich wohl ein Ludwig Baron Simonyi, im Comitate Jenö gewählt (s. d. S. 337) und ein Simon Simonyi zu Bay-Bécse im Neutraer Comitate gewählt, aber nicht Ernö Simonyi befinden. Während seines Aufenthaltes im Auslande sammelte S. in den fremden Archiven Urkunden zur Geschichte Ungarns, welche von der ungarischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1862 in zwei Bänden herausgegeben wurden. Im Jahre 1864 war er — nach Kertbeny — Geschäftsreisender. [Kertbeny (K. M.), Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungarischer Emigration seit 1849. 2000 Nummern mit biographischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling und Comp., kl. 8°.) S. 57, Nr. 1520.] — 4. **Joseph** Simoni (geb. in Böhmen, gest. auf dem Lande bei Wien 22. September 1832). Sein eigentlicher Familienname soll Simon, nach Andern Schimon gewesen sein und er denselben, nachdem er die Bühne betrat, italienisirt haben. Wo er für den Gesang ausgebildet worden ist nicht bekannt, aber daß er in Italien, Frankreich, Spanien und England als Tenorist viel Ruhm erworben, berichten Joh. Friedr. Reichardt in seinen „Vertrauten Briefen" [Bd. II, S. 2], und nach diesem Dlabacz und Gaßner. Im Jahre 1803 sang er als erster Tenorist im Wiener Hof-Operntheater und war zugleich bei der k. k. Hofcapelle, bei dieser seit 15. Juli 1798, angestellt. [Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.), Bd. III, Sp. 117. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex.-8°.) S. 781.] — 5. **Iván** Simonyi, ein ungarischer Componist der Gegenwart, von dem bereits etliche Compositionen im Stich erschienen sind, so drei Lieder von Heine: Nr. 1. „Herbstnacht"; — Nr. 2. „Wasserfahrt"; — Nr. 3. „Ich will meine Seele tauchen" (Prag 1862, Christoph und Kuhé), und „Près de la Fontaine. Caprice Valse" (Wien 1864, Glöggl). — 6. **Moriz** Simonyi de Simony et Varsany (geb. zu Wien 10. December 1816). Von alter ungarischer, mit den Simonyi von Vitézvár, welchen der berühmte Husaren-Oberst Joseph S. und der ehemalige Minister Ludwig S. angehören, nicht zu verwechselnder Familie, erhielt seine militärische Ausbildung in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, aus

welcher er am 2. October 1836 zu Wakonyi-Infanterie Nr. 33 ausgemustert wurde. Im Jänner 1837 wurde er Lieutenant bei der ungarischen Leibgarde, rückte am 1. Mai 1841 zum Oberlieutenant bei Toscana-Dragoner Nr. 4 vor und stand vom 1. Mai 1844 bis Ende December 1847 als Divisions-Adjutant bei dem Feldmarschall-Lieutenant Karl Fürsten Auersperg in Verwendung. Am 25. Mai 1848 zum zweiten Rittmeister befördert, war Simonyi Adjutant des Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn Stürmer, während dieser mit der Aufstellung eines Reservecorps am Isonzo beschäftigt war, wie auch später, als derselbe das 2. Armee-Reservecorps zu Treviso commandirte. Er machte die Feldzüge 1848 und 1849 in Italien in dieser Eigenschaft und später bei Toscana-Dragoner Nr. 4 mit, wurde am 1. August 1849 erster Rittmeister, kam den 16. April 1850 zu Kaiser-Huszaren Nr. 1 und rückte daselbst am 9. September 1853 zum Major vor. Schon als Rittmeister war Simonyi dem Herzog von Parma zur Dienstleistung zugetheilt, kam am 30. April 1856 in's Adjutantencorps, in welchem er am 28. Februar 1857 zum Oberstlieutenant, am 31. August 1858 zum Obersten und Commandanten des Huszaren-Regiments Graf Radetzky Nr. 5 befördert wurde. In dieser Eigenschaft machte S. den Feldzug 1866 gegen Preußen in der leichten Cavallerie-Division Edelsheim mit, und wurde später mit der Führung eines Streifcommando's in Böhmen und Mähren betraut, welche Aufgabe er glücklich löste und dafür den 3. October 1866 mit dem eisernen Kronen-Orden 3. Classe ausgezeichnet wurde. Am 4. Februar 1867 wurde S. General-Major und Commandant der 3. Brigade bei der 17. Truppen-Division zu Temesvár, am 15. September 1869 aber Unterlieutenant und Hauscommandant der kön. ungarischen Leibgarde in Wien, in welcher Dienstleistung er noch zur Stunde thätig ist. [Swoboda (Johann), Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, schm. 4°.) Sp. 615.

Simor, Johann (Cardinal-Erzbischof von Gran und Fürst-Primas von Ungarn, geb. zu Stuhlweißenburg 26. August 1813). Ein Sohn wohlhabender Bürgersleute, besuchte er das Gymnasium in seiner Vaterstadt, später in Ofen, wurde 1823 von dem damaligen Cardinal-Primas Rudnay [Bd. XXVII, S. 223] in den Clericalstand aufgenommen und nach Preßburg geschickt, wo er zwei Jahre den Vorbereitungsstudien im dortigen Emericanum oblag. Dann hörte er die Philosophie zu Tyrnau und die Theologie an der Wiener Hochschule. Am 28. October 1836 empfing er die Priesterweihe, trat zunächst in die Seelsorge, u. z. als Caplan der Pfarre St. Theresia in Pesth. Nachdem er dritthalb Jahre in der Seelsorge thätig gewesen, erhielt er von Seite der ungarischen Statthalterei den Auftrag, den Religionsunterricht an der philosophischen Facultät der Landes-Universität zu übernehmen und zugleich die Exhorten zu halten. Im Jahre 1840 kam er als Studienpräfect an das Pazmaneum in Wien, ein für ungarische, an der Wiener Universität studirende Theologen gestiftetes Convict, erlangte daselbst am 28. December 1841 die theologische Doctorwürde, kehrte aber schon 1842 als Pfarrer in Bajna, ein Graf Sándor'sches Patronat, in die Seelsorge zurück. Im Jahre 1846 übertrug ihm der damalige Fürst-Primas Kopácsy [Bd. XII, S. 419] die Professur der theologischen Encyklopädie am Graner Priester-Seminar; 1848 wurde er Capitel-Vicarsecretär, 1849 Secretär des Erzbischofs Scitovsky [Band XXXIII, S. 199]. Im Jahre 1850 erfolgte seine Berufung zum Studien-Director des Weltpriester-Bildungsinstituts in Wien, mit gleichzeitiger Ernennung zum Hof-Caplan. 1852 wurde er Sectionsrath im k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht und darauf Domherr und Abt B. M. V. zu Szaplak. Im Jahre

dem er in der Schule zu Bellovár Unterricht in der Geometrie, im Aufnehmen mit dem Meßtisch und im Situationszeichnen erhalten hatte. Im Jänner 1801 marschirte er mit einem Transport zum ersten Bataillon nach Friaul und kam nach Gemona in Garnison, wo er seine erste Schildwache hielt und einen riesigen, baumstarken Mann seiner Compagnie ersuchte, für ihn, wenn der Fall nöthig werden sollte, „Gewehr aus“ zu rufen. Das geschah denn auch und mit dem Ausrufe „Jesus Maria und Joseph“ staunte Alles den 17jährigen, zarten Jungen an, der mit der Stimme eines Löwen zu brüllen im Stande sei, denn daß ein Anderer gerufen, war nicht bemerkt worden. Seit dieser Zeit war der kleine Cadet eine Sehenswürdigkeit Gemona's. Im August 1801 kam er über seine Bitte in das Regiment Bukassovich Nr. 48, in welchem er am 1. October 1805 wegen vorzüglicher Brauchbarkeit und Verwendung mit Vorzug von sechzehn Fähnrichen zum Lieutenant befördert wurde. Als solcher gab er schon im Feldzuge desselben Jahres in der dreitägigen Schlacht bei Caldiero, in welcher er selbstständig eine halbe Compagnie im heftigen Plänklergefechte commandirte, Proben seltener Umsicht und Tapferkeit, welche von seinem Obersten nicht unbemerkt blieben. Im Jänner 1806 kam S. mit dem Regimente nach Wien, noch im Herbst desselben Jahres nach Böhmen, dann mit dem Stabe nach Altsohl in Ungarn, wo ihn Oberst Bianchi zu seinem Regiments-Adjutanten erwählte. So versah S., erst 21 Jahre alt, bereits diesen wichtigen und verantwortlichen Posten. Durch sieben Jahre unter fünf Obersten und in drei Feldzügen versah er diese Stelle immer mit gleich vorzüglichem Eifer. Zu Anfang des Jahres 1809 erhielt das Regiment Ordre nach Galizien zu marschiren, wo es im 7. Armeecorps unter Erzherzog Ferdinand eingetheilt ward. Als das Regiment im April weiter in's Warschau'sche vorrückte, zeichnete sich S. bei Raschin, am 19. April, ebensowohl durch Tapferkeit als zweckmäßige Hilfe in der Leitung des Regimentes so aus, daß er auf dem Kampfplatze außer seinem Range zum Oberlieutenant befördert wurde. Auch in den folgenden Gefechten, bei Praga am 25. April, bei Grochow, beim Sturme auf den Brückenkopf bei Thorn am 15. Mai, dann bei Jedlinsko und Zarnowize that sich S. durch Umsicht und Tapferkeit hervor. Im Feldzuge des Jahres 1812 befand sich das Regiment in dem gegen Rußland bestimmten Auxiliarcorps und Simunich machte am 12. August gemeinschaftlich mit denselben Franzosen, gegen welche er bei Caldiero gekämpft, am 12. August die Schlacht bei Podubnie mit. Im Feldzuge des Jahres 1813 bewies er in der Schlacht bei Dresden am 26. August, als ein auf einen bestimmten Punct dirigirtes Bataillon eine falsche Richtung genommen und mit einem Male von feindlicher überlegener Cavallerie bedroht war, große Geistesgegenwart dadurch, daß er sofort die Führung des Bataillons übernahm und sie trotz einer schweren Verwundung behielt, bis er das Bataillon zur bestimmten Stelle gebracht. Auf die Relation des Feldmarschall-Lieutenants Bianchi wurde S. wegen Auszeichnung vor dem Feinde zum Capitänlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 49, damals Baron Kerpen „ vom Hofkriegsrathe aber sofort zum wirklichen Hauptmanne im damaligen serbischen Freicorps befördert. S. begab sich nun nach Temesvár zu seinem Corps und wurde nach Auf-

fortgesetzt werden. Was seine kirchliche und politische Stellung als erster Kirchenfürst des Landes betrifft, so hatte er sich bald nach seinem Antritte des Graner Erzbisthums in einer Zuschrift an den damaligen ungarischen Minister für Cultus und Unterricht Joseph Freiherrn von Eötvös rückhaltslos ausgesprochen: daß er von demselben, als einem treuen Sohne der katholischen Kirche, welche so alt ist, wie die ungarische Verfassung und Civilisation, erwarte, er werde nie zugeben, daß die in seinen Wirkungskreis gehörigen Organe die Rechte vergessen, welche die dieser Kirche zukommende, mit dem Wesen derselben innigst verschmolzene Selbstständigkeit garantiren; ferner daß die Schule, als die Vorbereitung und eine der Hauptbedingungen des religiösen Lebens, durch den Einfluß von Elementen, welche dem katholischen Glauben fremd sind, von der Kirche, deren Ausfluß sie ist, abgezogen und hiedurch die Erwerbung der katholisch-religiösen Ueberzeugung dem größten und auf wirkliche Bildung Anspruch machenden Theile der Gesellschaft unmöglich gemacht werde. Seine Würde selbst weist ihm die politische Stellung im Lande an, dessen Bannerträger er ist. Er ist stetiger Präsident des Oberhauses; seine Hand setzt dem König die Krone auf, wie es auch geschehen; er ist weltliches und geistliches Oberhaupt der Graner Gespanschaft und mehrerer „Stühle", d. i. Enclaven und Kreise, die unter seiner althergebrachten Hoheit stehen. Ungar mit Leib und Seele, ist er in seinem Wesen freundlich und wohlwollend; aus seinen ruhigen Augen spricht die Seele des Denkers, aber auch jene Energie, die alles bereit ist einzusetzen für die Rechte der Kirche, zu deren ersten Würdenträgern er zählt.

Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, M. F. Lenk, 8°.) S. 124. [Nach diesem geb. am 23. August 1813.] — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) III. Jahrg. (1867), Nr. 26. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 26. — Ueber Land und Meer. Allgemeine illustrirte Zeitung (Stuttgart, Ed. Hallberger, kl. Fol.) XIX. Band (1868), S. 255. — Wanderer (Wiener Partei-Blatt) 1867, Nr. 26: „Der neue Fürst-Primas von Ungarn". [Nach diesem geboren am 13. August 1813.] — Haynal. Arczképekkel és életrajzokkal, diszitett Album. Kiadó *Sarkady István*, d. i. Das Vaterland. Bildniß und biographisches Album. Herausgegeben von Stephan Sarkady, Blatt II. [Nach diesem geb. am 26. August 1813.] — Magyarország és nagy világ, d. i. Das Ungarland und die große Welt (Pesther illustr. Blatt, gr. 4°.) 1867, Nr. 21: „Simor János".

Porträte. 1) Nach einer Original-Zeichnung ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in „Ueber Land und Meer" Band XIX, Nr. 16 [ganz unähnlich]. — 2) Unterschrift: Simor János, | Magyarország Herczeg-Primása. Sz. István-Rend Főpapja stb. | Marastoni 1867 (lith.), 4°. [sehr ähnlich]. — 3) Holzschnitt von K. Rusz [schöner und sehr ähnlicher Holzschnitt in Nr. 21 des „Magyarország és nagy világ" 1867]. — 4) Holzschnitt nach einer Zeichnung von Dombi in der „Neuen illustrirten Zeitung". Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, kl. Fol., 1874, Nr. 3. — 5) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen im Wechstimmen-Kalender für 1872. — 6) Lithographie von Marastoni im „Iszkolabarát", d. i. Der Schulfreund, 1867, S. 57. — 7) Lithographirt und herausgegeben von Ad. Dauthage (Wien 1868, Fol.).

Simunich, Balthasar Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Novigrod in der croatischen Militärgrenze am 25. April 1785, gest. zu Weinhaus bei Wien 8., n. A. 9. Juli 1861). Sein Vater war kaiserlicher Officier. Fünfzehn Jahre alt, trat Balthasar als k. k. Cadet in das Warasdiner-St. Georger Grenz-Regiment, nach-

dem er in der Schule zu Bellovár Unterricht in der Geometrie, im Aufnehmen mit dem Meßtisch und im Situationszeichnen erhalten hatte. Im Jänner 1801 marschirte er mit einem Transport zum ersten Bataillon nach Friaul und kam nach Gemona in Garnison, wo er seine erste Schildwache hielt und einen riesigen, baumstarken Mann seiner Compagnie ersuchte, für ihn, wenn der Fall nöthig werden sollte, „Gewehr aus" zu rufen. Das geschah denn auch und mit dem Ausrufe „Jesus Maria und Joseph" staunte Alles den 17jährigen, zarten Jungen an, der mit der Stimme eines Löwen zu brüllen im Stande sei, denn daß ein Anderer gerufen, war nicht bemerkt worden. Seit dieser Zeit war der kleine Cadet eine Sehenswürdigkeit Gemona's. Im August 1801 kam er über seine Bitte in das Regiment Bukassovich Nr. 48, in welchem er am 1. October 1805 wegen vorzüglicher Brauchbarkeit und Verwendung mit Vorzug von sechzehn Fähnrichen zum Lieutenant befördert wurde. Als solcher gab er schon im Feldzuge desselben Jahres in der dreitägigen Schlacht bei Caldiero, in welcher er selbstständig eine halbe Compagnie im heftigen Plänklergefechte commandirte, Proben seltener Umsicht und Tapferkeit, welche von seinem Obersten nicht unbemerkt blieben. Im Jänner 1806 kam S. mit dem Regimente nach Wien, noch im Herbst desselben Jahres nach Böhmen, dann mit dem Stabe nach Altsohl in Ungarn, wo ihn Oberst Bianchi zu seinem Regiments-Adjutanten erwählte. So versah S., erst 21 Jahre alt, bereits diesen wichtigen und verantwortlichen Posten. Durch sieben Jahre unter fünf Obersten und in drei Feldzügen versah er diese Stelle immer mit gleich vorzüglichem Eifer. Zu Anfang des Jahres 1809 erhielt das Regiment Ordre nach Galizien zu marschiren, wo es im 7. Armeecorps unter Erzherzog Ferdinand eingetheilt ward. Als das Regiment im April weiter in's Warschau'sche vorrückte, zeichnete sich S. bei Raschin, am 19. April, ebensowohl durch Tapferkeit als zweckmäßige Hilfe in der Leitung des Regimentes so aus, daß er auf dem Kampfplatze außer seinem Range zum Oberlieutenant befördert wurde. Auch in den folgenden Gefechten, bei Praga am 25. April, bei Grochow, beim Sturme auf den Brückenkopf bei Thorn am 15. Mai, dann bei Jedlinsko und Zarnowize that sich S. durch Umsicht und Tapferkeit hervor. Im Feldzuge des Jahres 1812 befand sich das Regiment in dem gegen Rußland bestimmten Auxiliarcorps und Simunich machte am 12. August gemeinschaftlich mit denselben Franzosen, gegen welche er bei Caldiero gekämpft, am 12. August die Schlacht bei Podubnie mit. Im Feldzuge des Jahres 1813 bewies er in der Schlacht bei Dresden am 26. August, als ein auf einen bestimmten Punct dirigirtes Bataillon eine falsche Richtung genommen und mit einem Male von feindlicher überlegener Cavallerie bedroht war, große Geistesgegenwart dadurch, daß er sofort die Führung des Bataillons übernahm und sie trotz einer schweren Verwundung behielt, bis er das Bataillon zur bestimmten Stelle gebracht. Auf die Relation des Feldmarschall-Lieutenants Bianchi wurde S. wegen Auszeichnung vor dem Feinde zum Capitänlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 49, damals Baron Kerpen, vom Hofkriegsrathe aber sofort zum wirklichen Hauptmanne im damaligen serbischen Freicorps befördert. S. begab sich nun nach Temesvár zu seinem Corps und wurde nach Auf-

lösung desselben, Anfangs September 1814 in gleicher Eigenschaft in das St. Georger Grenz-Regiment eingetheilt. Als dieses am Mai 1815 Marschordre nach Italien u. z. nach Neapel erhielt, blieb S. zur Führung und Verwaltung aller Cassen und Geschäfte des Regiments als überzähliger Hauptmann beim Regimentsstabe zurück, und benützte diese Zeit, sich mit der militärischen und gesetzlichen Grund-Organisation der Militärgrenze ganz vertraut zu machen. Ende des Jahres 1818 erfolgte seine Berufung als Militär-Referent zum General-Commando in Agram, welchen Posten er am 1. Jänner 1819 antrat und durch dreizehn Jahre ununterbrochen unter drei commandirenden Generälen Baron Radivojovich, Graf Lilienberg und Baron Radochovich versah. In der Zwischenzeit rückte er am 21. Jänner 1828 zum Major im 2. Banater Grenz-Regimente vor und kam in gleicher Eigenschaft Mitte Mai 1829 zum 5. Warasdiner-Kreuzer Grenz-Regiment, von welchem er am 21. November 1831 zum Oberstlieutenant bei Großfürst Constantin-Infanterie Nr. 18 und in diesem am 17. April 1834 zum Obersten befördert wurde. Noch am 17. Juni d. J. erfolgte seine Uebersetzung als Oberst zum Infanterie-Regimente Erzherzog Karl Ferdinand Nr. 51. Sechs Jahre commandirte er dasselbe, da erfolgte am 12. October 1840 seine Beförderung zum General-Major, als welcher er zuerst eine Brigade zu Agram und im Juni 1844 eine solche zu Wien erhielt. Im Februar 1848 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, ging er als Divisionär nach Tarnow, wo er energisch in den Tagen der Bewegung für Aufrechthaltung der Ruhe wirkte. Im October genannten Jahres erhielt er Befehl, mit fünf galizischen Bataillons, zwei Escadrons Cavallerie und zwei ordinären Fußbatterien nach Ungarn abzurücken, mit welchen er in forcirten Märschen bis 28. October in Kosztolna eintraf und die dort in einer guten Stellung concentrirten 4000 Nationalgarden und mehrere Tausend Mann Landsturm mit drei Kanonen unter Ordody zerstreute, so daß der Rest Zuflucht in der Festung Leopoldstadt suchen mußte. Am 1. November besetzte er Tyrnau, das er aber, da die Vorrückung der Hauptarmee, nicht wie erwartet worden, Statt hatte, wieder verließ und seinen Rückzug nach Göding ohne Verlust bewerkstelligte. Am 16. December sollte endlich die allgemeine Vorrückung Statt finden. Mit seinem etwa siebenthalbtausend Mann starken, in zwei Brigaden getheilten Corps warf nun S. den Feind über Nadás zurück, griff am 16. Tyrnau, welche Stadt Guyon mit ansehnlichen Streitkräften besetzt hielt, an und erkämpfte einen glänzenden Sieg, nachdem der Kampf bis in die Nacht gedauert. Die Stadt ward erstürmt, 100 Mann der feindlichen Truppen getödtet, 7 Officiere und 790 Mann gefangen, eine Fahne, fünf Kanonen und drei Munitionskarren erbeutet. Nach der Einnahme Tyrnau's hatte Simunich die Aufgabe, den Landstrich zwischen der Waag und dem weißen Gebirge vom Feinde zu säubern, sich der Waag-Uebergänge zu versichern und die Festung Leopoldstadt zu unterwerfen. In seinem weiter unten zu erwähnenden Memoir gibt S., Seite 61 bis 81, Mittheilungen über die Vorgänge seit der Cernirung Komorn's bis zu seiner Enthebung vom Commando des dritten Armeecorps, welche ganz eigenthümliche Streiflichter auf die damalige Kriegführung werfen, insbesondere aber gegen die Maßnahmen Welden's und seine

ganze Haltung im Felde, beide rücksichtslos verurtheilend, gerichtet sind. Simunich war ein alter, tapferer Soldat und so tief religiös, daß er wissentlicher Unwahrheit in den Schilderungen seines Memoirs nicht geziehen werden kann. Noch hatte S. am Treffen bei Raab am 26. April theilgenommen, auch als die Insurgenten die Rückzugslinie bei Ács zu forciren versuchten, Stand gehalten, bis unser rechter Flügel Verstärkung bekam und der Feind zum Rückzug gezwungen worden, damit aber hatte er seine Thätigkeit vor dem Feinde — gegen seinen Willen — beschlossen, denn er war wider alles Erwarten im Mai von seinem Commando enthoben und als Divisionär nach Wien bestimmt, aber schon Anfangs November 1849 zum Festungscommandanten von Komorn ernannt worden, von welcher Stellung er im März 1853 in den Ruhestand übertrat. In Komorn hatte er schon im Jahre 1850 die Trockenlegung der Festungsgräben, deren faulendes Wasser die Luft verpestete, beantragt, aber erst im Jahre 1852 kam die Sache zur Ausführung. Auch sonst hatte der so humane General für die verarmten Bewohner der durch die Revolution hart mitgenommenen Stadt alles in seinen Kräften Stehende gethan und viel zur Milderung des herrschenden Elends beigetragen. Als dann am 16. December 1850 sein fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert wurde, verlieh ihm der Magistrat von Komorn das Ehrenbürgerrecht, auch wurde ihm ein werthvoller Ehrensäbel zum Geschenke überreicht und bei seinem Uebertritte in den Ruhestand sprach eine Deputation, an welcher die Vorsteher aller Stände und Confessionen sich betheiligt hatten, ihm ihren Dank für die der Stadt bewiesene Sorgfalt aus. Für seinen Sieg bei Tyrnau war Simunich im Capitel des Jahres 1849 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und den Ordensstatuten gemäß im Jahre 1850 in den Freiherrnstand erhoben worden. Ein denkender Soldat — wenngleich er mit der deutschen Sprache nicht auf bestem Fuße stand — drängte es ihn, seine Ansichten über Das und Jenes zu Papier zu bringen und so entstanden die zwei Schriften: „Anleitung zur gründlichen und möglichst baldigen moralischen und dienstlichen Ausbildung des Rekruten, nach dem k. k. Dienstreglement" (Wien 1847), und: „Ueber die Kenntniss der drei Waffen und ihre Verwendung" (ebd. 1849(. Seine merkwürdigste Schrift aber bleibt — die sprachliche äußerst mangelhafte Form abgerechnet — das „Memoir des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Balthasar Freiherrn von Simunich, Ritter des militärischen Maria Theresien-Ordens u. s. w." (Wien 1861, Ludwig Mayer, 8°.), welches namentlich gegen den Feldzeugmeister von Welden gerichtet und Enthüllungen eigener Art enthält, die, wie es scheint, ganz unbeachtet geblieben. Dieses Memoir kennzeichnet übrigens den General als eine schlichte, jedoch kernige, biedere Soldatennatur, der seine Waffe schlagfertig in der Hand und seinen Gott im Herzen trägt. Seine kleine Bibliothek charakterisirt ihn vollends. Außer dem Conversations-Lexikon (Auflage vom Jahre 1818), wenigen geschichtlichen Werken, darunter Schneller, „Leben des Prinzen Eugen", „Görgey's Leben", „Klapka's Memoiren", enthielt sie Thomas von Kempen „Nachfolge Christi", mehrere Bände der homiletischen Werke von Dr. Emanuel Veith, Chateaubriand's „Génie du Christianisme" und „Atala", und Staudenmayer's „Geist des Christenthums". Der General war (seit 16. Fe-

bruar 1813) — damals noch Oberlieutenant — mit Franziska geborenen Edlen von Mitis (geb. 6. October 1792) vermält und entstammen dieser Ehe vier Kinder: zwei Söhne, zwei Töchter. Von den Söhnen war der eine Oberlieutenant bei Bayern-Dragoner und starb als solcher 1835 an der Cholera; der zweite, Eugen, war im Jahre 1848 aus dem Staatsdienste bei dem k. k. Finanz-Ministerium mit Vorbehalt seines Rücktrittes im Frieden, zum Kreuzer Grenz-Regiment als Unterlieutenant eingetreten, und hatte mit demselben den Feldzug in Italien mitgemacht, war dann in Ungarn als Oberlieutenant bei Hoch- und Deutschmeister-Infanterie und Adjutant seines Vaters und hatte sich am 26. April im Treffen vor Komorn durch sein treffliches Verhalten hervorgethan. Im Monate Mai war er mit seinem Vater nach Wien zurückgekehrt, am 18. Juni aber von dort zu seinem Bataillon geeilt, um an den Gefechten, welche für dasselbe in Aussicht standen, theilzunehmen. Er traf am 20. Juni in demselben Augenblicke bei Pered an, als die Brigade Pott dort zum Gefechte mit dem Feinde abrückte. Da er sein Bataillon daselbst nicht mehr angetroffen, so hat er als Freiwilliger bei dem Landwehr-Bataillon Erzherzog Stephan tapfer mitgefochten, bis er schwer verwundet niederfiel und nicht mehr aufgefunden wurde. Von den beiden Töchtern des Generals ist Franziska (geb. 26. Nov. 1813) seit 5. Mai 1831 mit Nikolaus Freiherrn von Tinti, und Sophie (geb. 9. Mai 1821) seit 3. Mai 1842 mit Anton Freiherr v. Lanfrey vermält. — Ein Bruder des Generals, Matthäus, der in den Befreiungskriegen als Adjutant des Feldmarschall-Lieutenants Baron Bianchi, in Allem durch 41 Jahre gedient, ist im Jahre 1846 als Oberst und Commandant des 2. Banal-Grenz-Regimentes gestorben. Sein Sohn Karl, (geb. 23. October 1834), gegenwärtig der einzige männliche Spross der Freiherrn von Simunich, war im Jahre 1874 Hauptmann im Infanterie-Regimente Erzherzog Karl Salvator Nr. 77.

Freiherrnstands-Diplom ddo. Wien 28. Jänner 1850. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. II, S. 1617 und 1733. — Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) XIV. Jahrg. (1863), S. 220. — Memoir des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Balthasar Freiherr von Simunich, Ritter des militärischen Maria Theresien-Ordens u. s. w. (Wien 1861, Ludwig Mayer, 8°.) 126 Seiten [kam nicht in den Handel]. [Eine in fast unmöglichem Styl geschriebene Aufzeichnung seines Lebens.] — Militär-Zeitung. Herausg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1861, S. 446 und 477: „Nekrolog". — Strack (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feld-Acten und anderen gedruckten Quellen (Wien 1850, Joseph Karl und Sohn, gr. 12°.) S. 461. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Supplement-Band V, S. 789. — Luna Belletristisches Beiblatt der Agramer-Zeitung (Agram, 4°.) 1851, Nr. 1: „Jubilar-Ehrenfest". — Wiener Zeitung 1861, Nr. 162. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.), 1861, Nr. 187.

Porträte. 1) Lithogr. von Prinzhofer (Wien, Paterno, Fol.) — 2) Unterschrift: „Balthasar Freiherr von Simunich | Feldmarschall-Lieutenant". Daneben das Facsimile des Namenszuges „Br. Simunich, FML.". Eduard Kaiser (lith.) 1857 (Wien, Neumann, Halbfol.).

Wappen. In Roth eine aus dem Fußende sich erhebende, den Schild durchziehende, aus natürlichen Quadersteinen erbaute gezinnte Mauer mit einem in der Mitte derselben emporragenden, unten etwas breiteren Thurme, welcher mit drei Zinnen, drei verschlossenen

Fenstern und einem offenen Thore und einem zur Hälfte aufgezogenen silbernen Fallgitter versehen ist. Ueber dem Thore des Thurmes sind zu jeder Seite eine, dann in der Mauer zu beiden Seiten des Thurmes drei Schußöffnungen angebracht. Auf den Zinnen des Thurmes steht auf seinen hinteren Pranken ein silberner doppelt geschwänzter Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, welcher mit der rechten Vorderpranke ein blankes Schwert an goldenem Gefäße zum Streiche schwingt. Auf dem Hauptrande des Schildes ruht die freiherrliche Krone und auf demselben ein offener goldgekrönter, in das Visier gestellter Turnierhelm. Aus der Krone des Helmes erschwingen sich fünf Straußfedern, die mittelste und die beiden äußeren roth und die beiden anderen silberfarben. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten roth mit Silber belegt.

Noch ist zu erwähnen: **Johann Baptist Simunich** (geb. in Croatien 7. Juni 1723, Todesjahr unbekannt). Trat im Jahre 1740, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu. Nach beendeten Studien und abgelegten Gelübden und nachdem er noch die theologische Doctorwürde erlangt hatte, versah er zunächst im Collegium zu Agram das Lehramt der Philosophie, später jenes der Controversen und Casuistik, dann zu Kaschau jenes des canonischen Rechtes und der Bibellehre, worauf er wieder nach Agram kam und dort Dogmatik vortrug. Nach Aufhebung seines Ordens trat er in den Weltpriesterstand über, wurde Pfarrer zu Strigowo in Croatien, darauf Erzpriester zu Bixin und zuletzt Canonicus zu Chasme, in welcher Eigenschaft er starb. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind: „Tractatus de incertitudine scientiarum ex anglico gallice, italice et ex italico latinitate donatus etc." (Zagrabiae 1739, 8°.); — „Brevis notitia Schismatis Graeci et Controversiarum orientalium" (ibid. 1764, 8°.); — „De Orientalium et Occidentalium Consensione circa Processionem Spiritus S." (ibid. 1770, 8°.); — „Diatriba de Ritu graeco". [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex.-4°.) p. 328. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum, Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literariae (Budae 1835, 4°.) p. 86.]

Sina, Georg Simon (Bankier, geb. 20. November 1782, gest. zu Wien 18. Mai 1856). Ein Sohn Simon Georg Sina's (gest. 1822), aus dessen erster Ehe mit Irene von Czippe. Sein Vater Simon Georg hatte, der Erste, in Oesterreich sich ansäßig gemacht und durch seine Rechtlichkeit, wie den Umfang seiner Handelsverbindungen den Grund zum Glanze des Hauses gelegt, welcher im Enkel, dem 1876 verstorbenen Simon Georg Freiherrn von Sina, seinen Höhepunct erreichte. Für seine Verdienste nach dieser Richtung wurde er schon mit Diplom ddo. 3. April 1818 mit seinen beiden Söhnen Georg Simon und Johann bei Erwerbung der ungarischen Herrschaften Hodos und Kisbia in den ungarischen Adelstand erhoben. Bei dieser Gelegenheit gedenkt das Adelsdiplom seiner mannigfachen Verdienste: so seiner beträchtlichen Ausfuhr inländischer Erzeugnisse in die türkischen Staaten, seiner Förderung und Unterstützung der inländischen Fabriken, seiner Maßnahmen zur Rettung des österreichischen Transitohandels aus der Türkei bei dem damaligen Abfall der illyrischen Provinzen, seiner Gründung des Filial-Bankhauses zu Bosna Sarai und der dadurch bezweckten Leitung des Handels, vornehmlich mit Baumwolle, durch Orsowa in die Kaiserstaaten, der Leistung eines Stiftungscapitals zur Errichtung des polytechnischen Institutes und der Abtretung der Gebäude an dasselbe um den Ankaufspreis und der Entrichtung einer Million und mehr an Ein- und Ausfuhrzöllen von diesem eingeleiteten Handel. Diese Momente führt das erwähnte Adelsdiplom ausdrücklich an und in der That war Sina Ungarns größ-

ter Bankier und einer der werkthätigsten Förderer seiner materiellen Interessen. Seine Thatkraft und sein Unternehmungsgeist hielten sich gegenseitig die Waage. Dabei durch und durch reell, jedem Schwindel abhold, spiegelte sich in ihm der praktische Geschäftsmann jener soliden Art, wie diese Sorte in der Geschäftswelt von heut zu Tage allmälig zu verschwinden beginnt. In einem ihm gewidmeten Nachrufe steht bezeichnend: „Sein betriebsamer Genius hat ihn zum Besitzer von Millionen gemacht und Manche haben ihn deßhalb beneidet, auch verleumdet, aber Ungarn wird es nie vergessen, daß Stephan Graf Széchenyi die Pesther Kettenbrücke, diese herrlichste Zierde des ganzen Donaustromes, ohne Unterstützung S.'s, der dabei manche schöne Summe eingebüßt, nie hätte erbauen können. Keinem öffentlichen Unternehmen, wenn es auf praktische Resultate gerichtet war, fehlte seine Unterstützung und die oberungarische Waldbürgerschaft — ein Verein von Gruben- und Schmelzhüttenbesitzern — hat in einem für ihren Bestand verhängnißvollen Zeitpuncte rasch und entschieden bei S. Hilfe gefunden, welche von anderen Geldmännern kleinherzig verweigert worden war. Auf seinen Herrschaften Rapoltenkirchen und Sieghardskirchen in Oesterreich unter der Enns unterließ er es nie, die Unterthanen bei Mißjahren, dann bei Getreide- und Geldmangel mit Brod und Samenfrüchten, sowie mit Geldvorschüssen zu unterstützen, bestritt die Reparaturauslagen der dortigen Kirche, die Herstellung des Thurmes mit Glocke und Uhr aus Eigenem, ließ ein Pfarr- und Schulhaus zu Rapoltenkirchen auf eigene Kosten von Grund auf erbauen, dort den unentgeltlich zum Kirchhof abgetretenen Grund mit einer Mauer auf eigene Kosten umgeben, eine ordentliche Straße von Sieghartskirchen nach Rapoltenkirchen zur unentgeltlichen Benützung der Unterthanen und zur Erleichterung des Holzabsatzes aus den Staatswäldern herstellen, auf diesen Herrschaften während der Cholera zwei Krankenspitäler auf eigene Kosten errichten und die übrigen Gemeinden mit Betten betheilen. In Würdigung alles dessen nahmen die niederösterreichischen Stände S. in das Consortium des niederösterreichischen Ritterstandes auf. Gleiche Wohlthätigkeit wurde den Unterthanen auf den ungarischen Herrschaften Bistricz und Teplitz, Simon-Tornya, Hodos und Kisba zu Theil; auf den Herrschaften Bistricz und Teplitz übernahm er freiwillig die Kirchenpatronatslasten, verwendete große Summen zur Austrocknung der Sümpfe auf der Herrschaft Simon-Tornya, wodurch eine wesentliche Verbesserung der Luft erreicht wurde; gab eine ansehnliche Summe zum Bau des Comitatshauses zu Sexard und unterstützte während der Cholera die Comitatscassa mit einem bedeutenden Betrag, gab zu Hodos 2000 Gulden zum Kirchenbau und bei Unternehmungen in Ungarn, welche das ganze Königreich betreffen, so unter anderen für die behufs der im Pesther Comitat mit einer Eisenbahn gemachten Versuche und zur Begründung eines Blinden-Institutes in Pesth große Summen. Nicht minder wohlthätig erwies er sich im Jahre 1830 während des strengen Winters, dann zur Zeit des Eisstoßes und bei Ausbruch der Cholera, bei welcher Gelegenheit er Tausende zur Abhilfe der Noth spendete, und 70.000 Gulden der Stadt Wien zur Deckung der momentanen Bedürfnisse vorstreckte. In einer Charakeristik dieses bedeutenden Finanzmannes wird ausdrücklich mit dem Hinweis auf ihn bemerkt, daß er keine nur

irgendwie Gewinn verheißende industrielle Unternehmung bei Seite liegen gelassen, den kleinsten Erwerb nicht verschmäht, aber selbst an den größten Erwerb nie das größte gewagt, nie Alles auf Einen Wurf gesetzt. Ein Bild vielseitigster Regsamkeit bot sich Jedem dar, der die Räume seines Waltens betrat. Dort saß er, der Chef des Hauses, noch als siebenzigjähriger Greis von früh Morgens bis spät Abends und empfing Jeden: den reichen Bankier, der ihm weittragende Finanzpläne auseinandersetzte, wie den einfachen Handelsmann, welcher ihm „ein Geschäft“ anzutragen kam, mit Jedem sprach er, unterhandelte er selbst. Er war durch und durch Kaufmann; Erwerbsthätigkeit war ihm nicht Zweck, nicht Mittel, sondern Lebensbedingung, Lebenselement. So als ihm an einem schönen Sommermorgen ein Bekannter auf der Bastei begegnete und ihm zurief: „Wie Herr Baron, Sie sind nicht auf dem Lande?“ antwortete der Millionenmann: „Ich habe keine Zeit dazu“. Dabei vereinigte er mit diesem kaufmännischen Fleiße eine Genauigkeit, die mitunter an's Barocke grenzte. So erzählt man sich von ihm das Folgende: Der Diener des Barons bemerkte einmal, daß man zu irgend einem Zwecke ein neues Vorhängeschloß brauche. „Auf dem Boden müssen noch einige alte sein“, erwiederte ihm der Baron. Der Bediente ging und suchte, fand aber nichts. Da stieg der vielfache Millionär, der zweitreichste Mann der Monarchie, selbst auf den Dachboden, wo er wirklich auch ein altes, noch brauchbares Schloß fand, wie er es suchte. Diese Züge charakterisiren treffend diesen merkwürdigen Geldmann. Als er im Jahre 1856 71jährig starb, verfügte er, nachdem er seine Schwiegertöchter und seine vier Enkelinen mit reichen Legaten bedacht und allen in seinem Geschäfte Bediensteten ansehnliche Geldbeträge verschrieben, für die griechische Kirche zur h. Dreifaltigkeit in Wien 20.000 Gulden, für die Armen der zu dieser Kirche gehörigen Gemeinde 10.000 Gulden und für die griechische Capelle zum h. Georg, gleichfalls in Wien, 5000 Gulden. Von seinen zahlreichen, bei Lebzeiten gespendeten Gaben seien hier nur die zwei aus dem Jahre 1814 erwähnt, in welchem er einen Beitrag von 5000 Gulden zum Invalidenfonde und einen zweiten von 2000 Gulden nebst 75 Eimern Wein an die Invaliden, nach der Rückkehr der k. k. Truppen im genannten Jahre, gespendet hatte. Georg Simon Sina war königlich griechischer Generalconsul in Wien, Gouverneur-Stellvertreter der privil. österreichischen Nationalbank, erster Deputirter des k. k. privil. Großhandlungs-Gremiums, Präsident der k. k. priv. österreichischen Staatseisenbahn-Gesellschaft, Repräsentant und Mitinteressent mehrerer bedeutender industrieller Unternehmungen, Ehrenbürger der königlichen Freistädte Ofen, Szegedin und Arad und Ritter des kaiserlich österreichischen Ordens der eisernen Krone 2. Classe; außerdem war er von Seite Rußlands, Griechenlands und der Türkei decorirt. Schließlich sei hier bemerkt, daß sich in den Lebensskizzen der einzelnen Familienglieder dieses Hauses die Thätigkeit, die lange Jahre hindurch, so zu sagen, eine gemeinschaftliche ist, nicht abgrenzen und dieß und jenes von dem Gesammthause Geleistete Diesem und Jenem einzeln zuweisen läßt. Die Bedeutung dieses Geschlechts im öffentlichen Leben und auf national-ökonomischem und finanziellem Gebiete ließe sich nur im großen Ganzen zusammenfassen, was aber nicht die Auf-

gabe dieses Werkes ist und anderen Federn überlassen bleiben muß.

Adelstands-Diplom ddo. 3. April 1818. — Der Satellit. Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung (Kronstadt. 4°.) XVII. Jahrg. (1856), Nr 19. — Neuigkeiten (Brünn, Fol.) VI. Jahrg. (1856), Nr. 142 und 146. — Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 1856, Nr. 117. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1856, Nr. 235: „Das Testament des Freiherrn Georg von Sina". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 54. — Bohemia (Prager polit. u. Unterhaltungsblatt, 4°.) 1856, S. 704, in der Rubrik: „Mosaik". — Exner (Wilhelm Franz), Das polytechnische Institut in Wien (Wien 1861) S. 23. — Erinnerungen (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1856, S. 191. — Humorist. Von M. G. Saphir (Wien 4°.), 1856, Nr. 136: „Cypressenblatt auf das Grab des Freiherrn Georg von Sina". — Wiener Courier. Von Moriz Bermann (Wien. gr. 4°.), 1856, Nr. 121. — *Nagy (Iván),* **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor Ráth, 8°.), Bd. X, S. 208.

Die Familie Sina. Kaum hundert Jahre werden es sein, daß die Familie Sina in Oesterreich ansäßig ist, und wenngleich nicht aus bescheidenen Anfängen, so doch von dem Ansehen einer einfach vermöglichen Familie zu einer der ersten Geldmächte nicht blos Oesterreich-Ungarns, sondern des ganzen Continents und nicht durch schwindelhafte Unternehmungen mit den Ersparnissen der Armuth, sondern durch Sparsamkeit und praktisches Gebaren sich emporgeschwungen hat. Von griechischer Abstammung kamen sie aus Bosna Sarai, in der türkischen Provinz Bosnien, nach Oesterreich. — 1. Der erste Sina, welcher österreichischen Boden betrat und bleibend im Kaiserstaate sich ansiedelte war **Simon Georg**, der Großvater des Freiherrn Simon Georg Sina, des letzten dieses Geschlechtes, das in seiner weiblichen Nachkommenschaft vier mächtigen Adelsfamilien, einer österreichischen, einer französischen und zwei griechischen die Stammmütter gegeben hat. Schon der Großvater hatte sich durch seine Rechtlichkeit, den Umfang seiner Handelsgeschäfte, wie durch Wohlthun solche Verdienste erworben, daß ihm und seinen beiden Söhnen **Georg Simon** und **Johann Simon** der Kaiser als König von Ungarn mit Diplom vom 3. April 1818 den ungarischen Adelstand verliehen hat. Die zwei genannten Söhne, Kinder zweier verschiedener Mütter, ersterer Georg Simon von Simon Sina's erster Frau, Irene von Czippe, letzterer Johann von dessen zweiten Gattin, Katharina von Gyra, setzten im Geiste des 1822 verstorbenen Simon G. das Bankgeschäft fort und steigerten insbesondere der ältere, Georg Simon, dessen besondere Lebensskizze S. 351 mitgetheilt ist, zu ungeahnter Höhe. — 2. Der Jüngere, Johann Simon, gründete in den Vierziger-Jahren auf seinen Herrschaften bei Sz. Miklos in Ungarn eine der großartigsten Runkelrüben-Zuckerfabriken in Oesterreich, deren Betrieb für ihn aber mit bedeutenden materiellen Verlusten verbunden war, so daß er vorzog, den Betrieb dieser Fabrik einstellen zu lassen. Seit damals nannte ihn die immer witzigen Wiener im humorvollen Gegensatze zu seinem Stiefbruder, dem unermeßlich reichen Georg Simon Sina den „armen Sina", u. z. deßhalb, weil ihm sein Vermögen nur mehr eine Jahresrente von 60.000 fl. abwarf. Johann Simon Sina hatte durch mehrere Jahre in der Wiener Gesellschaft eine hervorragende Rolle gespielt. Als Chef des Bankhauses Simon Sina war er auch Director der Nationalbank, der Staatseisenbahn, Präsident der Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft u. s. w. Aber schweres Leiden nöthigte ihn, in den letzten Jahren alle diese Aemter niederzulegen und eines Morgens im Frühjahre 1869 meldeten die Journale, er sei beim Frühstück einem Schlaganfalle erlegen. Johann's Ehe mit Marie Nicorussi war kinderlos geblieben. — Indessen war das Geschäft seines älteren Stiefbruders Georg Simon in der alten Blüthe. Der nie rastende, sich kaum eine Erholung gönnende und im Hinblick auf die fabelhaften Reichthümer, die er besaß, gegen sich karge Georg Simon reihte, die Gunst der Zeiten und die Leichtlebigkeit des ungarischen Adels benützend Besitz an Besitz. Wenn der Sohn, der nachherige griechische Gesandte Freiherr **Simon Georg** abweichend von der Knappheit des Vaters, ohne jedoch ein Verschwender zu sein, Wohlthaten übte, Kunst und Wissenschaft förderte und als großer Herr einer

Stammtafel der Freiherren von Sina zu Hodos und Kisdia.

Simon Georg Sina [1]
geb. 1753, † 3. August 1822.
1) **Irene** geb. **Czippe**
geb. 1767, † 1793.
2) **Katharina** von **Gyra**
geb. 1777, † 1. Mai 1843.

1

Georg Simon [S. 351]
geb. 20. November 1782,
† 18. Mai 1856.
Katharina Derra von **Moroda**
geb. 24. Juli 1792,
† 10. Juli 1851.

2

Johann Simon [2]
geb. 19. Jänner 1804
† 4. Mai 1869.
Marie geb. von **Nicarussi**
geb. 6. April 1818.

Simon Georg [S. 356]
geb. 15. August 1810,
† 15. April 1876.
Iphigenie Ghika geb. de **Desánfalva**
aus dem fürstlichen Hause **Ghika**
geb. 20. Juli 1815.

Anastasie
geb. 8. October 1838,
vm. **Victor Hermann Graf Wimpffen**
geb. 24. Juli 1834.

Irene
geb 4. August 1843,
vm. **Georg Maurocordatos.**

Helene
geb. 12. März 1845,
vm. **Gregor Fürst Ypsilanti**
geb. 17. September 1835.

Iphigenie
geb. 1. Juli 1846,
vm. **Edmund Charles** de la **Croix**
Duc de **Castries.**

Glanz entfaltete, der von sich reden machte, dann sprach sein Vater das geflügelte Wort, dessen Urheber er ist: „Mein Sohn kann's thun, denn er hat einen reichen Vater"; der Alte sprach es, als er eines Tages einen Fiaker, auf dessen Bemerkung: „Der Sohn zahle von Hietzing herein fünf Gulden und der Vater nur zwei Gulden", gegen eine Mehrforderung abfertigte. Der „alte Sina", im Gegensatz zu seinem Sohne, hatte lange Jahre in Ungarn gelebt und war erst spät nach Wien übersiedelt, wo er den Grund zu dem Bankgeschäfte legte, das im Anbeginn ein glücklicher Rival der damaligen großen Firmen: Arnstein und Eskeles, Geymüller und Stametzmayer u. A. dieselben bald überflügelte. Als er am 18. Mai 1856 starb, hinterließ er seinem einzigen Sohne ein ungeheures Vermögen, das man damals auf nicht weniger als 50 Millionen angab. Mit diesem einzigen Sohne, welcher der Ehren und Auszeichnungen gar viele und mannigfache in sich vereinigte, erlosch das Haus Sina im Mannesstamme. Zwar trug sich der Freiherr vor einigen Jahren mit dem Gedanken, auf sein Enkelkind Siegfried Graf Wimpffen den Namen Sina übertragen zu lassen. Doch kam es nicht zur Ausführung dieses Gedankens.

Grundbesitz des Bankhauses Baron Sina. Derselbe, wie ihn im Jahre 1841 Georg Simon Sina, der Vater, besaß, umfaßte folgende Herrschaften, Güter und Häuser: in Oesterreich: Mauerbach (400.000 fl.), Rappoltenkirchen (160.000 fl.), Gföll (600.000 fl.), Fabrafeld (345.000 Gulden), Leopoldsdorf (170.000 fl.); in Böhmen: Podiebrád (1,640.000 fl.); in Mähren: Aichhorn (760.000 fl.), Wellherad (600.000 fl.), Mislibořitz (300.000 fl.), Brumow (200.000 fl.); in Ungarn: Trentschin [vormals Illesházy] (1,400.000 fl.), Baan (140.000 fl.), Simonthurn (800.000 fl.), Hodos und Kisdia (100.000 fl.), Rittberg [vormals Graf Hoyos] (80.000 fl.), Orlzdorf und Kalatzka (320.000 fl.), Bistritz [vorm. Baron Brentano] (300.000 fl.), Tolna [vormals Graf Festetics] (880.000 fl.), Erzseny (1,550.000 fl.); Häuser in Wien im Jahre 1841: Stadt-Haus Nr. 510 (Zins 1455 fl.) — Nr. 512, Felner (Zins 19.726 fl.) — Nr. 513, Schwarzenberg (Zins 18.595 fl.) — Nr. 689/93, Alter Fleischmarkt (Zins 26.145 fl.) — Nr. 739, Köllnerhof (Zins 8946 fl.) — Nr. 768, Föderlhof (Zins 11.140 fl.) — Nr. 988 und 993, Erzherzog Karl (Zins 9450 fl.) — Nr. 1128/a und 1128/b, Untere Bräunerstraße (Zins 7740 fl.) — Fries (Zins 15.660 fl.). Zu den bisher angeführten kamen noch in den folgenden Jahren in Nieder-Oesterreich: Droß, Rechberg, Imbach; in Mähren: Rositz, Bürschitz, Hrottowitz, Dalleschitz, Kirchau, Slavietitz, Waltsch; in Ungarn: Gödöllö [vormals Graf Viczay, dann Krönungsgeschenk], Erd, Ercsi [vormals Freiherr Eötvös], Kajmád, Blumenthal [vormals Tököly], Fibis, Szent Miklos und Leiden, [vormals Graf Zichy], Félegyház, Kis-Oroszi, Béba, Simongút [vormals Hunyady], Sempse [vormals Graf Esterházy], Nagy-Arad [vormals Graf Zichy], Bellatincz, Dubna; in der Walachei: Dudesti und Zinicele; in Griechenland: Heptalophos.

Wappen. Der Schild ist durch eine von den beiden unteren Seitenrändern bis zum oberen Schildesrande aufsteigende eingebogene blaue Spitze in drei Plätze getheilt; in dem Grunde der Spitze ist ein offener bewegter See sichtbar, aus welchem in der Mitte ein von einem silbernen Halbmond mit rechtsgekehrten Hörnern überhöhter, schroffer, zackiger und spitzer schwärzlicher Fels emporstarrt. In dem Platze rechts erscheint in Gold, an die Spitze anschließend oder aus derselben hervorbrechend, ein halber schwarzer Adler, und in dem Platze links erscheint in Roth, gleichfalls an die Spitze anschließend, ein goldener Löwe, welcher mit der rechten Vorderpranke den Zweig einer natürlichen Baumwollstaude mit drei weißen Blüthen emporhält. Freiherrnkrone und drei gekrönte Helme mit rechts schwarzgoldenen, links rothsilbernen Decken. Auf dem ersten steht ein schwarzer Doppeladler, der zweite trägt eine silberne Straußenfeder zwischen zwei rothen, und aus dem dritten Helm wächst ein goldener Löwe halb hervor, der mit der rechten Pranke einen golden gefaßten blanken Säbel über sich schwingt. Schildhalter. Zwei auswärts sehende goldene Löwen, welche auf einem unter dem Schilde sich verbreitenden blauen Bande mit der Devise in silberner Lapidarschrift: „Servare intaminatum" stehen.

Sina, Simon Georg (Bankier und Humanist, geb. 15. August 1810, gest. 15. April 1876). Im Elternhause erzogen, durch bedeutende Glücksgüter

noch bei Lebzeiten seines Vaters unabhängig gestellt, nach dem Tode des Vaters der alleinige Erbe eines unermeßlichen Vermögens, nahm Freiherr S. in der Gesellschaft bald eine Stellung ein, die ihn weniger als Besitzer solcher Reichthümer, als vielmehr als Benützer derselben zu den edelsten Zwecken beneidenswerth machte. Der Baron Simon Georg Sohn hatte von seinem Vater Georg Simon neben dem großen Grundbesitz [vergleiche Grundbesitz des Bankhauses Sina Seite 356] auch das große Bankgeschäft geerbt, dasselbe aber, als er griechischer Gesandter am kaiserlichen Hofe in Wien wurde, niedergelegt, um es jedoch später für kurze Zeit wieder aufzunehmen. Alle über S. erschienenen Nekrologe stimmen darin überein, daß, wie sein Sinn für alles Edle und Schöne, so auch seine Wohlthätigkeit von weitausgreifender Art war. Ueberall, wo er seinen Fuß hinsetzte, ward sein Andenken gesegnet. Es wären, wüßte man alles, was er für humane und edle Zwecke gethan, großartige Summen zu verzeichnen. Hier kann sich nur auf Erwähnung jener einzelnen Acte seiner Municifenz beschränkt werden, welche tiefer in das Kunst- und Culturleben der Gegenwart eingreifen und Sina's Namen unter den Mäcenen eine ehrenvolle Stelle sichern. In Athen hatte er eine prachtvolle Universität erbauen und ihre künstlerische Ausschmückung durch den Maler Karl Rahl [Bd. XXIV, S. 230] ausführen lassen; die Fürsorge für dieselbe erstreckte sich auch über seinen Tod hinaus. Bald nach dem Tode seines Vaters, gleichsam als Vollstrecker der von demselben im letzten Willen unausgesprochenen Intentionen, verfügte er eine Summe von 40.000 Gulden zur Vertheilung an verschiedene öffentliche Institute in Pesth, als: das dortige Museum, den Pensionsfond des Nationaltheaters, die Rebschule des landwirthschaftlichen Vereins u. dgl. m.; 4000 Gulden zur Förderung der landwirthschaftlichen Interessen Ungarns in Aufstellung von Preisen für Beantwortung gemeinnütziger landwirthschaftlicher Fragen, 1000 Gulden zum Ankaufe naturwissenschaftlicher Gegenstände für das Pesther Museum, 10.000 Gulden zur Vermehrung des vom Pesther Landwirthschaftsvereine angelegten Fondes, die Kosten der von Csengeri unternommenen, wissenschaftlichen Zwecken gewidmeten Revue „Budapesti szemle“ wurden von S. gedeckt und im Schlosse Gödöllö eine Gemälde-Gallerie gegründet, welche nur Werke ungarischer Künstler enthalten sollte. Außer den stylvollen Privatgebäuden, welche er in Wien ausführen ließ, ward auf seine Kosten der glanzvolle griechische Tempel auf dem Alten Fleischmarkte, welcher zu Wien's schönsten Architecturzierden zählt, erbaut. Seine hervorragende Theilnahme an dem Zustandekommen der jüngsten Kunststätten Wien's, so des österreichischen Museums, des Künstlerhauses, des Musikvereins, Stadttheaters sei hier nur nebenbei erwähnt. Unter seinen letztwilligen Anordnungen befanden sich eine Summe von 30.000 Gulden für die Armen Wien's und eine zweite von 5000 Gulden für das Armen-Institut in Rappoltenkirchen, wo der Baron eine mit dem reichsten Luxus ausgestattete Herrschaft besaß, welche sein Lieblingsaufenthalt gewesen und wo er auch seine Familiengruft hatte erbauen lassen, in welcher seine Leiche beigesetzt wurde. Baron Sina war wirklich geheimer Rath, seit 1874 lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses, überdieß Großkreuz des kaiserlich österreichischen Leopold-Ordens und Ritter

der eisernen Krone 1. Classe, er war ferner Indigena von Ungarn, Mitglied der Magnatentafel des ungarischen Reichstages, Mitglied des dirigirenden Senates der kön. ungarischen Akademie der Wissenschaften. Und daß ihn noch viele andere Potentaten, die Geld gebraucht, decorirt, versteht sich von selbst. Was er ferner durch Reformen und Verbesserungen auf landwirthschaftlichem Gebiete auf seinen zahlreichen Herrschaften in Ungarn, Böhmen, Mähren und Niederösterreich geleistet, entzieht sich in diesem Werke einer ausführlichen Darstellung. Der Pavillon Sina auf der Wiener Weltausstellung 1873 zeigte Proben der Agricultur-Erzeugnisse seiner Herrschaften und der amtliche Katalog der genannten Ausstellung, welcher im Verlage der General-Direction und in der Druckerei des Journals „Die Presse“ erschienen ist, gibt auf Seite 42, Nr. 202 und auf Seite 50, Nr. 5 eine gedrängte Darstellung. Der Baron war mit Iphigenie geborenen Fürstin Ghika von Desanfalva, aus dem fürstlichen Hause Ghika, vermält. Ein Sohn aus dieser Ehe, Georg, starb vor dem Vater; sonst entstammen derselben noch vier Töchter: Helene vermälte Gregor Fürst Ypsilanti; Anastasie vermälte Victor Graf Wimpffen; Irene vermälte Georg Maurocordatos, und Iphigenie vermälte Ed. Fürst de Castries. Bezüglich der Universität in Athen verpflichtete der Baron noch in einem Codicill die Erben, daß für den Fall, als die zu dem Baue dieser Universität bestimmte Summe von einer Million bei seinem Ableben noch nicht erschöpft sei, den etwa noch entfallenden Restbetrag diesem Zwecke zuzuwenden.

Oesterreichisches Freiherrnstands-Diplom ddo. 26. Juli 1832 [Verleihung vom 8. März g. J.]. — Ungarisches Freiherrnstands-Diplom ddo. 29 März 1832. — Neue illustrirte Zeitung, Oesterreichisches Familienblatt. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, kl. Fol.) 1876, Nr. 17, S. 270: „Simon Freiherr von Sina“ [mit Porträt]. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien 4°.), 1876, Nummer 105 und 106. — Wiener Salonblatt (gr. 4°.) VII. Jahrg. (1876), Nr. 17: „Simon G. Freiherr von Sina“. — Sonntags-Zeitung (Pesth, gr. 4°.) 1857, Nr. 50, S. 395: „Simon Freiherr von Sina“. — Bombe (Wiener Witzblatt) 1873, Nr. 31: „Ausstellung der Agricultur und Forstproducte der Freiherr von Sina'schen Güter“. — Wiener Börsen-Zeitung II. Jahrg (1871), Nr. 53: „Simon Freiherr von Sina“. — Magyar néplap (Pesth, 4°.) 1857, Nr. 51: „Báró Sina Simon“ [mit Porträt in Holzschnitt]. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblatt (Pesth, 4°.), 1857, Nr. 48 [mit Porträt in Holzschnitt].

Porträt. 1) Freiherr von Sina. H. Demare, Wien 1873, gezeichnet. In der Beilage zu Nr. 47, 1873, des „Floh“ (Weltausstellungs-Zeitung) [sehr ähnlich]; — 2) in den „Humoristischen Blättern“ von Klič 23. April 1876, Nr. 17. Gezeichnet von Klič 1876; — 3) in der „Bombe“ (Wiener Witzblatt) 2. Juli 1871, Nr. 26. Zeichnung von Corregio; — 4) Holzschnitt von Paar, nach Zeichnung von Wf., in der „Neuen illustrirten Zeitung“ (Wien, Zamarski) 1876, Nr. 17; — 5) Holzschnitt im „Salon-Album“ (Wien 1872); — 6) Holzschnitt im „Magyar néplap“ 1857, Nr. 56, und — 7) im „Vasárnapi ujság“ 1857, Nr. 48. [Die letzten drei ohne Angabe des Zeichners und Xylographen.]

Ende des vierunddreißigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; **m. B.** = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; **m. G.** = mit genealog. Daten; **m. M.** = mit Beschreibung des Grabmonumentes; **m. P.** = mit Angabe der Porträte; **m. W.** = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung **Qu.** bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Kärnthen.

Krakau.

Küstenland. Triest.

Lombardie.

Mähren.

Militärgrenze.

Oesterreich ob der Enns.

Oesterreich unter der Enns.

Salzburg.

Schlesien.

Siebenbürgen.

Steiermark.

Tirol.

Ungarn.

Venedig.

Nicht in Oesterreich geboren.

Oesterreicher, die im Ausland denkwürdig geworden.

Namen-Register nach Ständen
und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Aerzte.

Archäologen.

Nur in Oesterreich geboren.

Oesterreicher, die im Au[illegible] denkwürdig gewo[illegible]

Namen-Register [illegible]

und anderen bezeichneter [illegible]

Adel.

Mathematiker.

[illegible]litärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Architekten.

Bibliographen, Buchhändler.

Bildhauer.

Finanzmänner.

Frauen.

Geo-Ethnographen.

Geologen, Bergmänner.

Geschichtschreiber, Geschichtsforscher, Biographen.

Hippologen.

Hortologen.

Humanisten.

Industrielle.

Juden.

Kirchenhistoriker.

Kupferstecher, Radirer und Medailleurs.

Landwirthe.

Maler und Zeichner.

Maria Theresien-Ordensritter.

Mathematiker.

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Missionär.

Musiker.

Naturforscher.

Ordensgeistliche.

Orgelbauer.

Orientalisten.

Pädagogen, Schulmänner.